Theol. syst. 647.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

# D. Wilhelm Bates
# Uebereinſtimmung
# der göttlichen
# Eigenſchaften
# in dem Werke
# der
# Erlöſung der Menſchen
# durch
# JEſum Chriſtum,

oder

## Abhandlungen

darinn gezeiget wird,
wie die Weisheit, Güte, Gerechtigkeit, Heiligkeit
und Wahrheit GOttes in dieſem großen und ſeligen
Werke ganz beſonders verherrlichet worden,
aus dem Engliſchen überſetzt
von

M. Georg Wolfgang Panzer,
Diacono an der Kirche zu S. Sebald.

---

Nürnberg, bei George Peter Monath, 1766.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Dem

Wohlgebohrnen Herrn

# Franz Bernhard Panzer,

beyder Rechten Doctori,

Sr. Churfürſtlichen Durchlaucht

zu Pfalz

hochanſehnlichen

Hof- und Regierungsrath

Seinem hochzuverehrenden

Herrn Vater

# Wohlgebohrner Herr
## Hochzuverehrender Herr Vater,

So ſelten die gewöhnlichen Zuſchriften, von dem gerechten Tadel einer unlautern Abſicht frey ſind: ſo gewis bin ich überzeuget, daß mir die Freyheit, die ich mir gegenwärtig nehme, Euer **Wohlgebohrn** dieſes kleine Werk zuzueignen, zu keinem Vorwurf gereichen werde. Schon das Band der nahen

Anverwandſchaft, welches mich mit Denenſelben verbindet, muß ieder-mann dafür Bürge ſeyn, daß mich nichts anders dazu habe bewegen können, als die Begierde, auch vor der Welt, ein Zeugniß meiner ehrfurchtsvollen Hoch-achtung, gegen einen verehrungswür-digen Vater, abzulegen; und da ich noch überdieß bekennen muß, daß ich, nächſt dem Geber alles Guten, Denenſelben alles, was ich bin, zu danken habe; wer wird wohl an der Wahrheit meiner Worte zweifleln kön-nen, wenn ich ſage, daß mich nichts, als ein eifriges Verlangen, ein dankba-rer Sohn zu heiſſen, habe reitzen kön-nen, Dero theuerſten Namen dieſem Buche vorzuſetzen?

Euer Wohlgebohrn haben es in Anſehung meiner, nie bey den gemeinen Wohlthaten bewenden laſſen, welche Eltern ihren Kindern, ohne ungerecht zu ſeyn, niemals verſagen können. Und ob

ob dieſelben gleich bey mir unvergeſſen bleiben, ſo weiß ich doch, daß Sie viel zu edel von Dero Pflichten denken, als daß Sie eine Ehre darinnen ſuchten, wenn ich Dieſelben deswegen öffentlich rühmte. Es iſt dieſes auch gar nicht nöthig, da Deroſelben Verdienſte um mich, ſo groß ſind, daß mir die Wahl ſchwer werden würde, wenn ich einige derſelben ausdrücklich anführen wollte.

Doch werden mir Euer Wohlgebohrn erlauben, unter vielen, ein einiges zu nennen. Ich muß es öffentlich bekennen, daß Dero ungemeine Liebe zu den gelehrten Wiſſenſchaften, und Dero, in meinem Vaterlande, allgemein bekannter unermüdeter Fleiß, und höchſtrühmlicher Eifer für die Gerechtigkeit, womit Dieſelben ſich des höchſten Vertrauens Dero Durchlauchtigſten Churfürſtens ſchon ſeit vielen Jah-

ren würdig gemacht haben, mir die kräftigſte Ermunterung von meiner Jugend an geweſen ſey, in die ruhmvollen Fusſtapfen eines ſo würdigen Vaters zu treten. Euer Wohlgebohrn nahmen mich gleichſam bey der Hand, und zeigten mir, mehr mit Ihren Handlungen, als mit Ihren Worten, was man thun müße, wenn man dem gerechten Vorwurf entgehen wolle, einſt eine unnütze Laſt der Erden zu heiſſen. Und dieſes thaten Sie nicht nur in meinen jüngern Jahren, ſondern auch noch zu der Zeit, da ich bereits in einem öffentlichen Amte ſtunde. Soll ich einen Beweis hievon anführen? Ich könnte wohl keinen merkwürdigern nennen, als dieſen, daß Euer Wohlgebohrn erſt in Dero ſpätern Jahren, zugleich mit mir anfiengen, die engliſche und ſpaniſche Sprache zu lernen, und das vielleicht nur in der Abſicht, mich durch Dero

Bey-

Beyſpiel zu dieſer Arbeit, die ich ohne Lehrmeiſter vornehmen muſte, aufzumuntern.

Wie untadelich iſt alſo meine Abſicht, gegenwärtig mit dieſem Bekenntniß auch den Dank zu verbinden, welchen ich Euer Wohlgebohrn ſchuldig bin? und wie könnte ich eine ſchicklichere Gelegenheit hiezu finden, als eben dieſe, da ich ein Werk aus derienigen Sprache, die ich gewiſſermaſſen Denenſelben zu danken habe, in einer teutſchen Ueberſetzung der Welt vor Augen lege?

Ich habe dieſes erbauliche Buch, zuerſt durch eine Anzeige kennen lernen, welche der nun ſelige Herr Abt Steinmetz, ehemals ſeinem geiſtlichen Magazin, und zwar dem ſechſten Stück der erſten Sammlung, einverleiben laſſen. Dieſer, um das Heil der Seelen ſo redlich bekümmerte Knecht GOttes, hatte

 ſchon

ſchon längſt den Vorſatz gefaßt gehabt, eine Sammlung der auserleſenſten und recht evangeliſchen Schriften, die vornehmlich zur Beförderung des wahren Chriſtenthums abzielten, in das teutſche überſetzen zu laſſen. Und da ſollte dieſes vortrefliche Buch, eines der gottſeligſten engliſchen Theologen, die erſte Stelle einnehmen. Allein der Tod hinderte dieſen treuen Knecht an der Ausführung eines ſo rühmlichen Vorhabens. Da ich nun von dem würdigen Nachfolger des ſeel. Steinmetz, dem Hochverdienten Herrn Abt Hähn, verſichert worden bin, daß ein ſo heilſamer Vorſatz, mit göttlicher Hülfe, doch noch ſollte zu Stande gebracht werden: ſo hielte ich es für meine Pflicht, einige, zu meiner eigenen Erbauung gewidmete Stunden, zur Ueberſetzung eines Buches anzuwenden, von dem ich gewis überzeuget bin, daß

es

es von allen, die ihr Heil wahrhaftig lieben, freudig werde aufgenommen werden. Sollte mir der HErr Leben und Kräfte ſchencken, ſo werde ich vielleicht in der Folge Gelegenheit haben, auch einige andere Schriften dieſes gründlichen und frommen Mannes bekannt zu machen.

Der HErr des Lebens der Euer Wohlgebohrn bisher zum Ziel ſeines Segens geſetzet hat, wird das Gebet aller derer hören, welche Dieſelben lieben und verehren, und ihn um die Verlängerung eines Lebens anflehen, das ihnen ſo ſchätzbar iſt; er wird auch meine Bitte nicht verſchmähen, die ich für Dero mir ſo theures Leben und beſtändiges Wohlergehen, ſtets für ſeinen Thron bringe. Wie glücklich werde ich ſeyn, wenn ich noch in den ſpäte-

ſten

ſten Jahren Denenſelben werde ver-
ſichern können, daß ich mit der reineſten
Ehrfurcht ſey

Euer Wohlgebohrn
Meines hochzuverehrenden
Herrn Vaters

Nürnberg,
den 16. Merz 1766.

unterthänig gehorſamſter
Sohn

Georg Wolfgang Panzer.

Vor-

# Vorrede des Verfaſſers.

Die Sache, von der ich in den folgenden Abhandlungen zu reden gedenke, iſt von einem ſo unſchätzbaren Werthe, und von einer ſolchen Wichtigkeit, daß ſie wohl verdienet, nicht nur mit dem ſcharfſinnigſten Nachdenken erwogen, ſondern auch mit aller nur möglichen Sorgfalt, zu unſerm Beſten angewendet zu werden. Sie betrift das große Geheimniß der Gottſeligkeit, den Rath der ewigen Weisheit von unſrer Seligkeit, das vornehmſte un-

ter

ter allen Werken GOttes, aus dem die herrlichen Wunder ſeiner Barmherzigkeit und göttlichen Kraft, auf das deutlichſte hervorleuchten, und wodurch er ſich unſrer allerhöchſten Verehrung und Liebe unendlich würdig macht. Wir ſind nicht vermögend, die Hoheit dieſes Gegenſtandes, auch mit unſern erhabenſten Gedanken zu erreichen. Und ob uns ſchon durch das Licht des Evangelii, ſoviel ganz deutlich geoffenbaret worden iſt, als wir, in unſerm gegenwärtigen Stande auf Erden davon zu wiſſen nöthig haben: ſo ſind doch die erhabenern Theile deſſelben, noch immer ein Geheimniß, das uns erſt bey der letzten herrlichen Erſcheinung JEſu Chriſti vollkommen aufgeſchloſſen werden ſoll. Wenn nun die Vortreflichkeit einer ieden andern Sache, unſern Geiſt ermuntert, die Natur und Beſchaffenheit derſelben, mit der möglichſten Achtſamkeit zu erforſchen: ſo muß noch mehr dieſer göttliche Gegenſtand alle unſere Kräfte in Bewegung ſetzen, und beſonders unſern Verſtand zu einer ernſthaften und beſtändigen Betrachtung erwecken, da derſelbe allein unſere unſterbliche Begierde zu befriedigen im Stande iſt.

Die

Die Vortreflichkeit dieſes hohen Gegenſtandes, ſtimmet mit der Wichtigkeit deſſelben vollkommen überein. Denn derſelbe betrift unſere Erlöſung von dem ſchrecklichſten und ewigen Elende, und die Erwerbung einer Glückſeligkeit, die mit nichts zu vergleichen, und ohne Ende iſt, nemlich den Genuß des ſeligſten GOttes. Wenn uns nun unſere Seligkeit lieb iſt; und wer wird wohl ſo unglückſelig ſeyn wollen, ſie gegen nichtsbedeutende und nichtswürdige Dinge hintan zu ſezen? Wenn wir, ſage ich, unſere Seligkeit wünſchen: ſo muß es uns höchſt angenehm ſeyn, die Mittel kennen zu lernen, durch welche wir zu derſelben gelangen können, und die flüchtigen Augenblicke unſrer kurzen Zeit, auf die Betrachtung ſolcher Dinge zu wenden, die zu unſerm lezten Endzwecke ſo vorträglich ſind, damit wir nicht das zeitliche und ewige Leben zugleich verliehren mögen.

Es haben zwar ſchon verſchiedene von unſern alten und neuern Gottesgelehrten von dieſer erhabenen Materie geſchrieben, deren Arbeiten ich mich auch, bey der meinigen, mit Nuzen bedienet habe. Allein

lein keiner von ihnen hat, ſo viel mir bewußt iſt, alle Stücke zuſammen in Betrachtung gezogen, und ſie uns in einem überſehen laſſen. Es iſt uns noch immer ein reicher Ueberfluß zur Uebung unſers Geiſtes übrig gelaſſen worden. Das ewige Wort allein, konnte mit einem einmaligen Reden, alles vollkommen ſagen. Die menſchlichen Worte aber ſind nichts, als ein Wiederhall der Stimme GOttes, ſie können alſo die Kraft derſelben nicht vollkommen ausdrücken, noch ſo unmittelbar durch die Sinnen in das Herz dringen, daß ſie nicht dürften wiederhohlet werden. Möchten doch dieſe Abhandlungen ſo viel ausrichten, daß wir mit einer recht brünſtigen Liebe gegen unſern Heiland erfüllet würden, der uns mit einem ſo unſchätzbaren Löſegeld, mit ſeinem eigenen Blute theuer erkauft hat; möchten ſie uns doch bewegen, ſchon hier als Bürger des Himmels zu wandeln, der uns durch dieſen geheiligten Schatz, erworben worden iſt: ſo würde ich die göttliche Gnade ewig preiſen, und meine Abſicht vollkommen erreicht haben.

# Erſtes Capitel.

## Inhalt.

Einleitung. Eine kurze Vorſtellung von dem urſprünglichen Zuſtande des Menſchen. Seine Gleichförmigkeit mit GOtt; Sie war theils eine natürliche, theils eine ſittliche, theils beſtund ſie in der Glückſeligkeit ſeines Zuſtandes, und in der Herrſchaft über die Geſchöpfe. Die ſittliche Gleichheit bezog ſich auf alle Seelenkräfte. Die Glückſeligkeit des Menſchen in Ruckſicht auf ſeine thieriſche und geiſtliche Natur. Er alleine iſt unter allen Geſchöpfen auf dem Erdboden eines Geſetzes fähig. Was das Geſetz der Natur enthält. GOtt richtet einen Bund mit dem Menſchen auf. Die Urſachen dieſer Haushaltung. Die Bedingniſſe des Bundes waren ſowohl GOtt als dem Menſchen anſtändig. Der beſondere Artikul in dieſem Bunde, in Anſehung des Baums des Erkenntniſſes des Guten und Böſen. Die Urſachen des Verbots.

Die Glückſeligkeit, welche unſer göttlicher Erlöſer den Glaubigen erworben hat, ſchlieſſet eine vollkommene Freyheit von der Sünde und von allen Strafübeln, als den gerechten Folgen derſelben, und den Genuß der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freude in ſich, als

worinn das Reich GOttes beſtehet. Dieſes macht den herrlichen Vorzug aus, den der evangeliſche Gnadenbund, vor dem natürlichen hat. Das Geſetz ſetzet zum voraus, daß der Menſch aufrichtig ſeyn muß, und die Glückſeligkeit, welche daſſelbe dem vollkommenen Gehorſam verheißt, wird Leben genennet. Es belohnet die Unſchuld mit Unſterblichkeit. Aber die Glückſeligkeit, ſo uns durch das Evangelium zu Theil wird, heißt eine Erlöſung; und dieſe bedeutet nichts anders, als die Befreyung der gefallenen Menſchen, aus einem Stande des Elendes, und die Mittheilung einer unvergänglichen Herrlichkeit.

Wenn man die Hoheit und Wichtigkeit dieſer Wohlthat, und die angenehmen Pflichten, die uns unſer Erlöſer auferleget hat, erkennen will, ſo muß man ſich eine lebhafte Vorſtellung von dem fürchterlichen und erſchrecklichen Elende machen, das über das ganze Geſchlecht der Menſchen gekommen war. Die Unglückſeligkeit unſrer Sclaverey erhebet erſt den Glanz der Herrlichkeit von unſrer Erlöſung. Da aber das Elend des Menſchen nicht in der urſprünglichen Beſchaffenheit ſeiner Natur gegründet, ſondern die Folge ſeiner unſeligen Wahl war: ſo iſt es nöthig, einige Betrachtungen über ienen erſten Zuſtand anzuſtellen, in dem er ſich befand, da er aus den reinen Händen GOttes kam; damit, wenn wir unſer gegenwärtiges Elend mit unſerer verlohrnen Glückſeligkeit vergleichen, in unſerm Herzen, Sorge, Schaam und Unwillen gegen uns ſelbſt entſtehe, und wir alsdann, wenn wir

überlegen, daß uns der himmliſche Adam ein Recht zu einem weit beſſern Erbe erworben habe, als durch den irdiſchen verlohren gegangen war, mit einer deſto größern Dankbarkeit die Gnade und Macht unſers Erlöſers erheben und preiſen mögen.

GOtt, der die lebendige Quelle aller Vollkommenheiten iſt, brachte eine ganze Ewigkeit mit der Betrachtung ſeiner eigenen herrlichen Eigenſchaften zu, ehe noch ein Geſchöpf hervorgebracht wurde. In dem Augenblick, den ſeine Weisheit feſtgeſetzet hatte, gab er der Welt ihr erſtes Seyn. Er bildete drey verſchiedene Ordnungen der Naturen. Die eine war blos geiſtlich; die andere war blos cörperlich; und die dritte war aus beyden zuſammengeſetzet. Dieſes iſt der Menſch, die Welt im kleinen, der in Ruckſicht auf ſeine Seele, mit den Engeln, in Betrachtung ſeines Cörpers aber, mit den materiellen Dingen verwandt, und der Glückſeligkeit beyder fähig iſt. Durch ſeine innerlichen Kräfte genießet er die Glückſeligkeit der Geiſterwelt, und durch ſeine äußerliche Sinnen ſchmecket er die Vergnügungen der empfindenden Welt. Die gröſte Vollkommenheit des Menſchen aber beſtund in einer vollkommenen Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Ebenbilde. GOtt ſchuf den Menſchen nach ſeinem Bilde, zum Bilde GOttes ſchuf er ihn. Dieſes ſchließet

Erſtlich die natürliche Gleichheit mit GOtt, in Anſehung des Weſens der Seele in ſich, in ſo ferne dieſelbe ein verſtändiges, freyes, geiſtliches und unſterbliches Weſen iſt. Das

war auch die Urſache jenes Geſetzes: Wer Menſchenblut vergeußt, des Blut ſoll auch durch Menſchen vergoſſen werden. Denn GOtt hat den Menſchen zu ſeinem Bilde gemacht. 1 Moſ. 9, 6. Zweytens eine ſittliche Aehnlichkeit in ihren Eigenſchaften und Vollkommenheiten; Drittens jene Glückſeligkeit und Würde des Zuſtandes des Menſchen, als eine Folge und Zuſatz zu ſeiner Heiligkeit. Von der natürlichen Gleichheit werden wir gegenwärtig nicht reden. Wenn wir aber die andere deutlich erklären wollen, ſo müſſen wir GOtt in einer dreyfachen Abſicht betrachten. Vor das erſte in Abſicht auf ſeine vollkommene Heiligkeit, unbefleckte Reinigkeit, unendliche Güte, unveränderliche Herrlichkeit, und was wir nur immer unter dem Begriff der ſittlichen Vollkommenheiten verſtehen. Zum andern in Ruckſicht auf ſeine vollkommene Seligkeit, (welche die Folge ſeiner unendlichen Vollkommenheiten iſt,) in ſo ferne er von allen Uebeln, welche ſeine Glückſeligkeit verringern könnten, befreyet iſt, und dasjenige Vergnügen genießet, das ſeiner Natur und ſeinem herrlichen Stande würdig iſt. Drittens in Abſicht auf ſeine oberſte Herrſchaft, die ſich über alle Dinge, im Himmel und auf Erden erſtrecket. Darinn beſtund nun vornemlich das Ebenbild GOttes, daß der Menſch an allen dieſen Stücken Antheil hatte. Die Heiligkeit des Menſchen war ein Abdruck der göttlichen Reinigkeit, ſeine Glückſeligkeit, eine bildliche Vorſtellung der unendlichen Seligkeit GOttes, und in Betrachtung ſeiner Herrſchaft über

über die untere Welt, gleichte er ſeinem Schöpfer in Anſehung der oberſten Herrſchaft über alles. Wir wollen nun ein iedes von dieſen Stücken insbeſondere anſehen.

Der Menſch hatte erſtlich eine Gleichförmigkeit mit GOtt in der Heiligkeit. Dieſes geben uns die Ausdrücke zu verſtehen, mit denen der Apoſtel von der Heiligung des verderbten Menſchen redet, die er als eine Erneuerung deſſelben, in der Erkenntniß, Gerechtigkeit und Heiligkeit, nach dem Bilde des Schöpfers, vorſtellet. Eine Sache erneuern, heißt ſolche wieder in ihren urſprünglichen Zuſtand zurücke bringen. Sie iſt mehr oder weniger vollkommen, ie näher ſie dem Urbilde kommt, oder ie weiter ſie von demſelben entfernet bleibet. Die Heiligkeit und Gerechtigkeit begreifet alles in ſich, was das Sittengeſetz fordert; dieſes leget uns nicht nur den Willen, ſondern auch die Natur GOttes, in ihrer höchſten Vollkommenheit vor Augen, und aus der Gleichförmigkeit mit demſelben, leuchtete das göttliche Ebenbild vorzüglich hervor. Adam wurde mit der Vollkommenheit der Gnade erſchaffen. Wenn es die allergröſten Heiligen ſchon ſehr weit darinnen gebracht, ſo ſind ſie doch noch unendlich weit von dem Ziel entfernet, das er ſchon bey ſeinem Anfang erreichet hatte. Hieraus können wir uns einigermaſſen ein Bild vor der Schönheit der Heiligkeit Adams machen, von der ein einiger ſchwacher Strahl an dem erneuerten Menſchen ſo viel rei-

zendes an ſich hat. Dieſe urſprüngliche Schönheit nennet die Schrift eine Richtigkeit. GOtt machte den Menſchen aufrichtig. In allen ſeinen Kräften war eine allgemeine und vollkommene Richtigkeit, die ſie zu ihren gehörigen Würkungen geſchickt machte. Wir werden dieſes deutlicher einſehen, wenn wir die verſchiedenen Kräfte der Seele, in ihren regelmäßigen Verfaſſungen betrachten.

Der Verſtand war reich an Erkenntniß. Die Natur lag dem Adam ohne Decke vor den Augen; er konnte in ihr Heiligthum hinein gehen, und ihre geheimnißvollen Würkungen entdecken. Als die Geſchöpfe kamen ihm zu huldigen, ſo geſchahe es, wie er ein iedes Thier nannte, das war der Name deſſelben. 1 Moſ. 2, 19. Die Namen die er ihnen beylegte, waren eine Anzeige ihrer Natur. Seine Erkenntniß reichte durch den ganzen Umfang der Schöpfung, von der Sonne, von ienem herrlichen Lichte an, bis auf das Würmgen, das in der Hecke leuchtet. Dieſe Erkenntniß durfte er nicht durch eigenen Fleiß erlangen. Sie war nicht die Frucht einer ängſtlichen und mühſamen Unterſuchung. Nein, ſondern wie das Licht des Morgens auf einmal den ganzen Himmel helle macht: alſo wurde ſein Verſtand, durch einen reinen Strahl von dem Vater der Lichter erleuchtet.

Ueberdieſes hatte er eine ſolche Erkenntniß von der Gottheit, die zur Erfüllung ſeiner Pflichten, und zu ſeiner Glückſeligkeit hinreichend war. Sein Geiſt blieb nicht an dem materiellen Theil

der

der Dinge kleben. Er ſtieg durch die verſchiedenen Stuffen der Weſen, bis zu der allgemeinen Urſache hinauf. Er entdeckte die Herrlichkeit des göttlichen Weſens und die vollkommenen Eigenſchaften ſeines Schöpfers, aus ihren wunderbaren Würkungen.

Er erblickte eine allmächtige Kraft. Als er das erſtemal ſeine Augen öfnete, ſo ſtellte ſich das erſtaunenswürdige Gebäude Himmels und der Erden, ſeinem Geſichte dar. An demſelben konnte er die allerdeutlichſten und ſichtbareſten Merkmale iener herrlichen Macht wahrnehmen, die daſſelbe hervorgebracht hatte. Denn wer anders konnte die unendliche Entfernung vom Nichtſeyn, bis zum würklichen Seyn, überwinden, als eine unendliche Macht? Gleichwie zwiſchen Nicht ſeyn, und zwiſchen ſeyn, keine Verhältniß ſtatt hat, alſo muſte die Urſache, welche dieſe Gränzen vereinigte, ohne Gränzen ſeyn. Nun aber hieß der Allmächtige, blos durch ſein göttliches Wort (welches dem, das nichts iſt, ruffet, daß es ſey,) die Welt aus dem tiefen Abgrund eines leeren Nichts hervor kommen. Der Himmel iſt durch das Wort des HErrn gemacht, und alle ſein Heer durch den Geiſt ſeines Mundes. Und dieſes gab dem erſten Menſchen die fernere Anleitung, die Unermeßlichkeit des göttlichen Weſens zu betrachten. Denn eine unendliche Macht, und ein endliches Weſen, können beyde nicht beyſammen ſtehen. Die Betrachtung der Unermeßlichkeit aber, zeigte ihm

den Weg, bis zu der Ewigkeit GOttes hinauf zu ſteigen. Eines ſchließet das andere in ſich, was ewig und ohne Anfang iſt, das muß unendlich, das muß ohne Gränzen ſeyn. Denn es iſt unmöglich, daß etwas, das von einem andern gebildet worden iſt, und einen Anfang gehabt hat, ſeiner Natur nach von demienigen nicht ſollte in Gränzen eingeſchloſſen ſeyn, der ſolches hervorgebracht hat. Daher erinnert Paulus, daß die ewige Macht GOttes durch die Schöpfung der Welt kund gemacht ſey, und verbindet alſo mit der Entdeckung ſeiner Macht, zugleich die Wahrnehmung ſeiner Ewigkeit.

Die Schöpfung legte dem Menſchen ferner eine bewundernswürdige Weisheit vor Augen. Denn wenn er die Mannigfaltigkeit und Uebereinſtimmung, die Ordnung und Würkſamkeit, die Schönheit und Dauerhaftigkeit der Welt betrachtete, ſo muſte ihm nothwendig die Weisheit auf das deutlichſte in die Augen leuchten, die alles ſo regelmäßig geordnet hatte. Sie ſelbſt, die Weisheit redet dorten, Sprüchw. 8, 27. 28. 29. alſo: Da er die Himmel bereitete, war ich daſelbſt; da er die Tiefen mit ſeinem Ziel verfaßte. Da er die Wolken droben veſtete, da er veſtigte die Brunnen der Tiefen. Da er dem Meer das Ziel ſetzte, und den Waſſern, daß ſie nicht übergehen ſeinen Befehl, da er den Grund der Erde legete, da war ich bey ihm, und ordnete alles auf die beſte Art, zur Zierde und zum Nutzen an. Dieſe

ſe Erkenntniß erfüllete ſeine Seele mit Bewunderung und mit der reineſten Freude. Der Pſalmiſt bricht voll von Erſtaunen, gleich einem Menſchen, der um und neben ſich, nichts als unzählbare Wunderwerke erblicket, in die Worte aus: Herr, wie ſind deine Werke ſo groß und viel, du haſt ſie alle weislich geordnet! Pſ. 104, 24. Und wenn noch David eine ſo wundervolle und göttliche Weisheit in den Werken GOttes entdeckte, da die Kräfte des menſchlichen Verſtandes, durch den Fall ſchon ſo ſehr geſchwächt worden waren, wievielmehr muſte ſolches von Adam geſchehen, welcher die allgemeine Natur, die Verrichtung ihrer Theile, die Uebereinſtimmung des ganzen, und alle die weiſen Geſetze der Vereinigung, durch welche GOtt eine ſo große Menge von einander entferneter und widerwärtiger Weſen mit einander verbunden, und wie der allgemeine Friede, durch ihre beſondere Feindſchaft erhalten worden, vollkommen erkannte? Muſte er nicht, da er dieſes alles entdeckte, voller Rührung bekennen, groß iſt der HErr, und von großer Macht; ſein Verſtand iſt unendlich!

Weiter offenbarte ſich dem Menſchen in der Schöpfung, eine unendliche Güte. Dieſe Eigenſchaft war der Anführer der übrigen. Dieſe forderte die andern gleichſam heraus, zu würken. Gleichwie keine Materie zur Welt vorhanden war, alſo war auch kein Beweggrund da, der GOtt hätte antreiben können, dieſelbe zu ſchaffen. Blos ſei-

ne Güte war es, die ihn hiezu vermögen konnte. Denn er iſt ein ſich ſelbſt hinlängliches Weſen, das vollkommen glückſelig an ſich ſelbſt iſt. Seine Maieſtät bekommt keinen Zuwachs durch die Anbetung der Engel, noch ſeine Größe durch den Gehorſam der Natur. Er war eben ſo glückſelig und zufrieden in iener ewigen Dauer, vor dem Daſeyn der Geſchöpfe, als er es ſeit dieſem iſt. Seine urſprüngliche Glückſeligkeit iſt eben ſo wenig einer Vermehrung, als einer Verminderung fähig. Es iſt demnach ganz offenbar, daß ihn allein ſeine freye und ungereitzte Güte beweget habe, alle Dinge zu erſchaffen, damit er dem Geſchöpfe Daſeyn und Glückſeligkeit mittheilen, keineswegs aber ſeine eigene Seligkeit vergröſſern möchte.

Allein Adam erblickte nicht nur die unendliche Güte des Schöpfers, da er die übrigen Werke GOttes beſahe, ſondern er wurde ſie auch alsdann gewahr, als er ſich ſelbſt betrachtete. Es fielen ihm die göttlichen Eigenſchaften, die bey ſeiner Schöpfung zuſammen geſtimmet hatten, auf das deutlichſte in die Augen. Sahe er ſeinen geringſten Theil, den Leib, an, ſo war ſolcher zwar aus der Erde gemacht, aber doch alſo gebildet worden, daß er mit Recht als das allerkünſtlichſte Werk konnte angeſehen werden *). Alle Theile deſſelben waren mit derienigen Uebereinſtimmung und Genauigkeit geſchaffen, die zur Schönheit und

*) Difficile eſt expedire utrum ſpecies, an utilitas maior ſit. *Lact. de opif. hom.*

und zum Nutzen deſſelben nur immer konnte erdacht werden. Er hatte eine aufgerichtete und erhabene Stellung, die dem Herrn der übrigen Creaturen, und einem Geſchöpfe, das mit ſeinen Betrachtungen nicht blos bey der Erde ſtehen bleiben, ſondern ſich damit bis in den Himmel erheben ſollte, anſtändig war. Ueberall war an demſelben eine göttliche Schönheit und Majeſtät ausgebreitet. Und dieſe war nicht etwa wie ein ſchnell vorüber gehender Sonnenſtrahl, der bald durch eine Krankheit verdunkelt, und durch den Tod konnte ausgelöſchet werden, ſondern ſie ſchien in ſeiner ganzen Geſtalt, ohne die mindeſte Abnahme. Die Sprache war ein herrlicher Vorzug, der dem Menſchen beſonders eigen war, durch welche er alles, was in ſeinem Gemüthe vorgieng, auszudrücken, und alle Bewegungen ſeiner Seele anzuzeigen fähig war. Kurz, der Leib war ſo gebildet, daß er die Vorzüge ſeiner Schöpfung ſichtbar vor Augen legte. Und wenn der Menſch ſeiner Seele nachdachte, die ſeinen Staub belebte, wenn er die herrlichen Geſchenke derſelben betrachtete, vermöge welcher er ſich den Engeln an die Seite ſtellen konnte, und ihre Fähigkeit, GOtt ſelbſt ewig zu genießen: ſo hatte er ein innerliches und dabey das allerdeutlichſte Zeugniß von den herrlichen Vollkommenheiten ſeines Schöpfers. Denn der Menſch, welcher die Werke GOttes allein bewundert, iſt unter allen Werken das bewundernswürdigſte *).

Das

*) Miratur alia homo, cum ſit ipſe mirator maximum miraculum. *Auguſt.*

Das Ebenbild GOttes gab auch in dem Gewiſſen des Menſchen, in dem Sitz der practiſchen Erkenntniß und in dem Schatz der ſittlichen Grundſätze, den helleſten Glantz von ſich. Das regierende Vermögen war aufrichtig und unverderbt, es war noch mit keiner fremden Farbe, die es hätte verſtellen können, beflecket. Es war rein von allen Vorurtheilen, die es zu einem unbefugten Richter des Guten und Böſen hätten machen können. Es unterrichtete den Menſchen in allen Theilen ſeiner Pflichten, gegen GOtt, und gegen die Geſchöpfe. Daſſelbe war frey von allen Feſſeln und Einſchrenkungen, die den Menſchen von dem, was rechtmäßig iſt, furchtſam hätten zurücke halten können, eben ſo wenig war es ausgelaſſen und nachgebend in dem was verbotten war. Kurz, das Gewiſſen, war in dem aufrichtigen Adam eine untere Gottheit, die Geſetze gab, und Gehorſam für jenes herrliche Weſen forderte, das ſein Oberherr war.

Auch dem Willen hatte die Gottheit ihr Bild eingedrücket. Die Vernunft ſaß auf dem Thron, und die untern Kräfte bewieſen gegen ihre Ausſprüche einen leichten und regelmäßigen Gehorſam. Die Neigungen muſten ſich nach der Beſchaffenheit ihrer Gegenſtände richten, auf die ſie fielen. Die Vernunft war ihre unverlezliche Regel. Die Liebe, die alleredelſte und vornehmſte Neigung, die allen übrigen, ia ſelbſt dem Haß, ihr Seyn und ihre Güte mittheilet, (denn wir haſſen etwas nur in ſo fern, als es uns an dem Genuß des Guten hindert, das wir lieben,) die-

dieſer köſtliche Weihrauch, wurde dem herrlichen und höchſten Weſen, das der Urheber ſeines Lebens war, aufgeopfert. Adam war dem erſten und gröſten Gebote, den HErrn von ganzen Herzen, von ganzer Seele und von allen Vermögen zu lieben, vollkommen gehorſam. Seine Liebe gegen andere Dinge, richtete ſich nach der Liebe gegen GOtt. Fleiſch und Geiſt ſtunden bey ihm in der vollkommenſten Uebereinſtimmung. Beyde vereinigten ſich in dem Dienſte GOttes, und hatten einen natürlichen Trieb ihre Glückſeligkeit zu befördern. So wie in der Bewegung der beyden Augen, eine liebliche Uebereinſtimmung iſt, alſo hatten die Sinne und die Vernunft nur eine Abſicht, die ſie zu erreichen ſuchten. Kurz, das Ebenbild GOttes in Adam, war ein lebendiger und mächtiger Grund, und ſtund in dem nemlichen Verhältniß mit der Seele, in welchem die Seele mit dem Cörper ſtehet, nemlich alle ihre Kräfte in ihren Verrichtungen und Würkungen, nach dem Willen des Schöpfers zu beleben und zu regieren.

Das Ebenbild GOttes beſtund ferner, wiewohl in einem niedrigen Grade, in dem glückſeligen Zuſtande des Menſchen. Auch hierinn war er dem unendlich glückſeligen Weſen gleich. Dieſe Glückſeligkeit erſtreckte ſich über ſeine beyde Naturen, ſo wohl über die thieriſche und ſinnliche, als über die geiſtliche. In Anſehung der erſtern beſtund ſeine Glückſeligkeit, theils in der vortreflichen Einrichtung ſeiner organi=

ganiſchen Werkzeuge, theils in dem Genuß ſchicklicher Gegenſtände. Seine organiſchen Werkzeuge waren auf das beſte eingerichtet. Sein Cörper war unmittelbar von GOtt ſelbſt gebildet worden, und folglich waren an demſelben keine ſolche Gebrechen, die von der Schwäche der Mittelurſachen herrühren. Er war von allen Mängeln und Krankheiten, den Folgen und traurigen Spuren der Sünde, frey. Seine Geſundheit ruhete auf einem feſten und dauerhaften Grunde, der ſo leicht nicht durch die wiederwärtigen Elemente konnte umgeſtoſſen werden. Seine Säfte hatten die gehörige Beſchaffenheit, um allen beſorglichen Krankheiten vorzukommen, welche die Auflöſung der vortreflichen Einrichtung des ganzen, hätten nach ſich ziehen können. Mit einem Worte, alle Sinnen waren munter und lebhaft, und vermögend, ihren Verrichtungen, mit der gröſten Fertigkeit, Lebhaftigkeit und Luſt nachzukommen.

Er war überall mit bequemen Gegenſtänden umgeben, die ſeinen ſinnlichen Kräften, eine ſchickliche Unterhaltung verſchaften. Er genoß die Natur in ihrer urſprünglichen Reinigkeit, da ſie noch mit dem Segen GOttes geſchmücket, und noch nicht durch den Fluch verderbet war. Ueberall herrſchte damals in der Welt, Uebereinſtimmung und Schönheit, die der Güte des Schöpfers gemäs war. Sie hatte die Würkungen ſeiner Gerechtigkeit noch nicht empfunden, ſie war noch nicht, wie nach dem Sündenfall, in verſchiedenen Theilen in Unordnung gebracht und verunſtaltet worden. Adam genoß die

die Freygebigkeit der Erde, die alle ihre Schätze für ihn aufſchloß. Er genoß das Licht des Himmels und ſeines ſüßeſten Einflußes. Er hatte ſeine Wohnung in Eden, an einem Orte, der ſo ſchön und angenehm war, daß ſolcher das himmliſche Paradies vorſtellte, wo Ströme der Wolluſt flieſſen. Und gleichwie der letzte Endzweck der Creaturen dieſer war, daß durch ſie ſein Geiſt in die Höhe geſchwungen, und ſein Herz mit Liebe gegen ſeinen höchſten Wohlthäter erfüllet werden ſollte: ſo waren ſie, in Ruckſicht auf ihren erſten und natürlichen Nutzen, dazu beſtimmet, daß ſie die Sinnen vergnügen ſollten, und daher rührte die Glückſeligkeit des thieriſchen Lebens.

Die Glückſeligkeit ſeines urſprünglichen Zuſtandes beſtund zweytens darinnen, daß ſeine edelſten Kräfte, ſich an ſolchen Gegenſtänden üben konnten, die eigentlich für ſie gehören. Wir werden davon überzeuget werden, wenn wir betrachten, daß nicht nur die Kräfte der Seele ſolche Gegenſtände haben, welche iene ſinnliche, unendlich weit übertreffen, ſondern auch daß ihre Fähigkeit, von einem weit größern Umfange, ihre Vereinigung mit den Gegenſtänden weit genäuer, und ihre Empfindung weit ſtärker und lebhafter ſey. Sie ſind auch aus dieſer Urſache die beſten Werkzeuge zum Vergnügen, für ein vernünftiges Weſen. Die oberſten Kräfte der Seele des Menſchen aber ſind Verſtand und Wille, und ihre Glückſeligkeit beſtehet in der Vereinigung mit GOtt, durch Erkenntniß und Liebe.

Sie ſind glückſelig durch die Erkenntniß GOttes. Gleichwie das Verlangen nach einer immer höhern Erkenntniß der menſchlichen Seele ganz natürlich iſt: alſo erwecket es derſelben das alleredelſte und ſüſſeſte Vergnügen, wenn ſie dazu gelangen kann. Je vortreflicher aber die Gegenſtände ſind, deſto mehr vernünftige Vollkommenheit und Zufriedenheit, wächſt durch die Erkenntniß derſelben der Seele zu. Die Entdeckung der Werke GOttes, muſte zwar den Menſchen auf das innigſte rühren; allein die Vortreflichkeiten, die hie und da an denſelben wahrzunehmen, ſind nur ein unvollkommener und veränderlicher Schatten der unendlichen und unwandelbaren Vollkommenheiten GOttes. Wie viel gröſſer muſte nicht das Vergnügen des reinen Verſtandes des Menſchen ſeyn, die Fußſtapfen und Eindrücke GOttes in den natürlichen Dingen zu erforſchen, um von denſelben bis zu dem herrlicher Urbild aller Vollkommenheiten hinaufzuſteigen! Und obgleich ſein endlicher Verſtand, die göttlichen Vortreflichkeiten nicht alle faſſen konnte, ſo war er doch im Stande, dasienige zu begreiffen, was ihm GOtt von ſich geoffenbaret hatte. Er erblickte die bewundernswürdige Schönheit des Schöpfers, durch den durchſichtigen Vorhang der Geſchöpfe. Und daher entſtund in der Seele, ein reines, dauerhaftes, vollkommenes, ia göttliches Vergnügen. Denn GOtt empfindet eine unendliche Zufriedenheit, in der Betrachtung ſeiner ſelbſt.

Die

Die Glückſeligkeit des Menſchen beſtund ferner in der Liebe GOttes. Es war nicht die bloſſe Speculation der GOttheit, die ihn glückſelig machte, ſondern eine ſolche Erkenntniß, die alle ſeine Neigungen in Entzückung ſetzte: denn die Glückſeligkeit entſpringet von dem Genuß aller Seelenkräfte. Durch Vermittelung des Verſtandes, bekommen die andern Kräfte gleichſam einen Zutritt zu einem Gegenſtand. Der Wille und die Neigungen können auf keine andere Art, auf eine Sache hingelenkt werden, als durch eine Handlung des Verſtandes, welcher ſolche denſelben als etwas würdiges vorleget. Daher folget, daß die Seele alsdann, wenn ſie durch die Entdeckung der überſchwenklichen Vollkommenheiten, die ſie in GOtt antrift, ermuntert worden iſt, ihn zu lieben, und ſich an ihm, als ihrem höchſten Gute zu erfreuen, wahrhaftig und vollkommen glückſelig ſey. Da nun Adam eine vollkommene Erkenntniß GOttes hatte, ſo ſtimmte die Gröſſe ſeiner Liebe, mit ſeiner Erkenntniß überein, und die Vollſtändigkeit ſeines Genußes war ſeiner Liebe gemäs. Es waren ihm alle die herrlichen Vollkommenheiten GOttes liebenswürdig. Die Maieſtät, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Macht GOttes, die den Geſchöpfen, die ſich ſchuldig wiſſen, ein Schrecken ſind, waren ihm die ſicherſten Gründe, auf denen ſeine Glückſeligkeit beruhete, ſo lange er gehorſam war. Sein Gewiſſen war rein und ruhig. Keine ängſtliche Furcht ſtörete die Stille deſſelben; ſie war der

Sitz der Unſchuld und des Friedens. Kurz, ſeine Liebe gegen GOtt war vollkommen 1 Joh. 4, 10. und nicht im geringſten mit einer quälenden Furcht vermenget, das Vergnügen aber, der beſtändige Gefährde derſelben, war rein und mit gar keiner Sorge vermiſchet.

Ein herrlicher Theil des göttlichen Ebenbildes, beſtund auch in der Herrſchaft und Gewalt, welche der Menſch über die Geſchöpfe hatte. Der Schöpfer hatte ihn zu ſeinem Statthalter in der Welt beſtellet, und ihm deswegen ſo herrliche Vorzüge vor allen andern Geſchöpfen mitgetheilet. Er ſetzte ihn auf eine feyerliche Weiſe in dieſe Würde ein, da er alle Thiere vor ihn brachte, daß er einem ieden ſeinen Namen geben ſollte. Pſ. 8, v. 6. Dieſes war ein Zeichen ihrer Huldigung, und ein Beweis der Oberherrſchaft des Menſchen über ſie. Wie dieſe Herrſchaft durch die göttliche Ordnung gegründet und feſtgeſetzet war, alſo war auch ſein Leib ſo weiſe gebildet, daß er den Rang, den er über andere Geſchöpfe hatte, leichtlich behaupten konnte. In ſeinem Angeſichte, und in ſeinen Worten war etwas ſo mächtiges, wodurch das ganze Heer der niedrigen Welt im Gehorſam erhalten wurde; und wie ihm alle Creaturen ohne allen Zwang und Widerſtand unterthänig waren: ſo übte er auch ſeine Herrſchaft über ſie, ohne Gewaltthätigkeit und ohne Unterdrückung aus.

So heilig und glückſelig war Adam in ſeinem urſprünglichen Zuſtande! Damit er nun beſtändig

ſtändig in demſelben bleiben möchte, ſo war er auf immer verbunden, dem Willen GOttes zu gehorchen, der ihm Leben und Glückſeligkeit gab. Die erſte Verabſäumung ſeiner Schuldigkeit, ſollte den Verluſt des einen wie des andern, als eine gerechte und unvermeidliche Folge nach ſich ziehen. Wir werden uns hievon überzeugen können, wenn wir die Abſicht GOttes, die er bey der Schöpfung der Welt hatte, in Betrachtung ziehen.

GOtt ſchuf die Welt und den Menſchen nicht blos zu dem Ende, daß er an dieſem Werke nur ſeine Allmacht beweiſen, und ſich ſodann nicht mehr darum bekümmern wollte; Keineswegs! ſondern wie die Hervorbringung aller Dinge von ſeiner Güte herrührte, alſo war bey dem gefaßten Rath, ſie zu ſchaffen, das Abſehen auf ſeine Ehre gerichtet. Er iſt eben ſowohl die allgemeine Endurſache, als die würkende Urſache aller Geſchöpfe. Denn was ſein Daſeyn von einem andern empfängt, das kann nicht um ſein ſelbſt willen, oder ſich ſelbſt ein Endzweck ſeyn: denn die Vorherſehung des Endzweckes in dem Geiſte des Schöpfers, beſtimmte ihn, ſeine Hand an das Werk zu legen; und iſt eher geweſen, als das Weſen und Daſeyn der Geſchöpfe. Deswegen ſagt der weiſe König, GOtt habe alles um ſein ſelbſt willen gemacht. Sprüchw. 16, 4. Aus eben der Urſache ſchreibt der Apoſtel: von ihm, und zu ihm, und durch ihn, ſind alle Dinge;

ihm ſey Ehre in Ewigkeit. Röm. 11, 36. Die niedrigen Geſchöpfe preiſen GOtt nur in ſo ferne, als in ihnen ein ſichtbarer Beweis ſeiner herrlichen Eigenſchaften angetroffen wird. Der Menſch alleine iſt vermögend, den Schöpfer zu erkennen und zu lieben. Und da alles Gute der übrigen Geſchöpfe, auf ihn zurücke flieſſet, ſo iſt es ſeine Schuldigkeit, ſtatt aller den Tribut zu bezahlen. Durch ſeinen Mund bringt die ganze Welt ihren Dank vor GOtt hin. Er iſt der Dolmetſcher der ſtummen und ununterbrechenen Lobeserhebungen, womit der ganze Chor des Himmels und der Erde den Schöpfer preiſet. HErr, alle deine Werke, von dem alleredelſten an, bis zu dem allergeringſten, preiſen dich, deine Heiligen loben dich. Pſ. 145, 10. Von dem vernünftigen Weſen allein kann der Schöpfer einen Dank, als die ihm ſchuldige Huldigung erwarten.

Hieraus folget, daß ſich der Menſch allein, in dem Stande einer ſittlichen Abhängigkeit befunden habe, und eines Geſetzes fähig geweſen ſey. Denn da ein Geſetz nichts anders iſt, als die Bekanntmachung des Willens eines höhern, der Gehorſam fordert, und im Fall der Uebertrettung Straffe drohet: ſo muſte in derienigen Natur, die dadurch regieret werden ſollte, Vernunft und Freyheit ſeyn, um ſowohl die Authorität des Geſetzgebers zu erkennen, als das Geſetz ſelbſt nach ſeinen Forderungen zu verſtehen, und endlich ſich ſelbſt aus Ueberlegung und Wahl zum Gehorſam, als

als zu etwas ſolchen zu entſchlieſſen, das an ſich höchſt vortreflich, und vortheilhaft iſt.

Nun werden alle niedrigere Geſchöpfe, durch eine geheime Gewalt ihrer natürlichen Neigungen getrieben. Sie ſind keiner ſittlichen Verbindungen fähig. Bey ihnen hat kein Vorherſehen einer Belohnung, oder einer Straffe ſtatt, die ſie antreiben könnte, dieſes zu thun, und ienes zu unterlaſſen. Alleine der Menſch, das vernünftige Geſchöpfe, iſt ſeinem Schöpfer einen vernünftigen Dienſt ſchuldig. Röm. 12, 1. Es iſt auch nicht möglich, daß der Menſch ohne Geſetz ſeyn kann. Denn gleichwie der Begriff von GOtt, das iſt, von dem erſten und höchſten Weſen, alle Möglichkeit einer Verbindlichkeit gegen einen andern, der ihm etwas zuvor gegeben, das ihm wieder müſte vergolten werden, Rom. 11. 35, und die Unterwürfigkeit unter ein Geſetz, ausſchlieſſet: alſo bringet die Beſchaffenheit eines Geſchöpfes, ſchon eine Beziehung der Abhängigkeit, und der natürlichen Unterwürfigkeit unter den Willen GOttes mit ſich. Dieſes erhellet auf das deutlichſte aus ienem allgemeinen Grundſatz, nach dem ſich die vernünftigen Geſchöpfe zu richten pflegen, und dem die vernünftige Natur nothwendig Beyfall giebt, daß die Austheilung der Wohlthaten, dem Wohlthäter ein Recht giebt, zu befehlen, und dem, der ſie empfängt, die Verbindlichkeit aufleget, zu gehorchen. Die Natur der Wohlthaten aber iſt

die richtige Regel, nach welcher die Rechte des einen, und die Schuldigkeiten des andern abgemeſſen ſind, wie wir ſolches aus der Herrſchaft, die unter den Menſchen eingeführet iſt, deutlich abnehmen können.

Wenn wir auf den erſten Urſprung der menſchlichen Geſetze zurückgehen, ſo werden wir finden, daß das Recht einer Gewalt über andere, gewiſſen Perſonen entweder ſchon von Natur, vermöge ihrer Geburt, oder durch die Waffen, die ſie zur Erhaltung der übrigen angewendet, oder ſonſt von einer allgemeinen Wohlthat, die der Geſellſchaft durch die kluge Sorgfalt des Regenten zu Theil worden iſt, urſprünglich zukomme. Nun aber iſt das Daſeyn und die Glückſeligkeit des Geſchöpfes, die gröſte und ſchätzbareſte Wohlthat, die erdacht werden kann; und durch die Mittheilung derſelben iſt der allerfeſteſte Grund zur Macht und Gewalt geleget worden. In dieſer Betrachtung ſtehet der Menſch, der ſein Leben und ſeine ganze Glückſeligkeit, allein dem höchſten Weſen zu danken hat, in einer natürlichen und ſtarken Verbindlichkeit, den Willen deſſelben zur beſtändigen Richtſchnur ſeiner Handlungen zu machen. Der HErr ſelbſt leitet aus dieſem Grunde, daß er alle Dinge erſchaffen hat, das Recht ſeiner Oberherrſchaft über alles her. Ich habe die Erde gemacht, und die Menſchen darauf erſchaffen. Ich bins, deſſen Hände den Himmel ausgebreitet haben, und habe alle ſeinem Heer geboten. Jeſ. 45, 12. Erkennet

kennet doch, ſagt David, daß der HErr GOtt iſt. Er hat uns gemacht, und nicht wir ſelbſt, zu ſeinem Volk, und zu Schaafen ſeiner Weide. Pſ. 100, 3. Seine Bothmäßigkeit über den Menſchen, gründet ſich darauf, daß derſelbe ſein Eigenthum iſt; und dieſes Recht, den Menſchen als ſein Eigenthum anzuſehen, rühret urſprünglich davon her, daß er ihm das Leben und ſein Daſeyn gegeben hat. Daran gedenke, Jacob und Jſrael, denn du biſt mein Knecht. Ich habe dich zubereitet, daß du mein Knecht ſeyeſt. Jſrael vergiß mein nicht. Jeſ. 44, 21. Daher kommt ihm eine uneingeſchränkte Gewalt zu, den Menſchen alle die Geſetze vorzuſchreiben, zu deren Befolgung ſie, ihrer urſprünglichen Beſchaffenheit nach, tüchtig und geſchickt ſind. Ein allgemeiner Gehorſam iſt die billige Folge der Verbindlichkeit, die wir GOtt für ſeine unendliche Güte ſchuldig ſind.

Man ſetze den Fall, daß der Menſch kein Werk der Hände GOttes ſey, ſo werden wir doch eingeſtehen müſſen, daß ihm die unendliche Herrlichkeit ſeiner Natur, ein weit beſſeres Recht gebe, über uns zu herrſchen, als der Menſch, in Betracht ſeiner Vernunft hat, über diejenigen Geſchöpfe zu gebieten, die geringer ſind, als er. Oder, man ſetze den Fall, daß GOtt die Materie, aus welcher der Leib gebildet worden iſt, nicht geſchaffen, ſondern dieſelbe nur mit einer lebendigen Seele belebet habe, ſo würde er doch,

ein ganz unſtreitiges Recht über uns haben. Die bürgerlichen Geſetze *) verordnen, daß wenn ein Künſtler, eine Arbeit an einer Materie von hohem Werthe verrichtet, und ſeine Arbeit daran, von keinem auſſerordentlichen Werthe iſt, ſo gehöre das Ganze dem Eigenthümer der Materie zu; wo aber die Materie gering, und die Arbeit ſo vortreflich iſt, daß dieſe allein einen Werth hat, als wenn zum Beyſpiel ein Mahler, eine künſtliche Mahlerey, auf ein Stück Leinwand verfertigen würde, ſo gehöre das Gemählde von Rechtswegen dem Meiſter zu **). Wollten wir alſo nun gleich annehmen, wie einige Weltweiſe, und darunter beſonders Plato, in dem irrigen Wahn geſtanden ſind, daß die Materie, aus welcher die Welt gemacht worden iſt, ewig ſey; ſo würde doch daraus, daß GOtt eine vernünftige Seele, mit einem Klumpen Erde vereiniget hat, die der Grund ſeines Lebens iſt, und demſelben einen unſchätzbaren Werth, über alle andere Weſen mittheilet, die aus dieſem Element gemacht worden ſind, ganz billig folgen, daß er an demſelben ein Eigenthumsrecht, und eine Gewalt habe, darüber zu gebieten.

Das Geſetz der Natur, das dem Menſchen bey ſeiner Schöpfung gegeben worden iſt, enthält ſolche

*) Si plus ſit pretii in opere quam in materia, dominium eſt eius, qui ſpeciem feciſſet; quoniam quod pluris eſt, id praeualentia ſua, quod minus eſt ad ſe trahat.

**) Inſtit. Juſtin.

ſolche moraliſche Grundſätze, in Anſehung des Guten und Böſen, die eine weſentliche Billigkeit in ſich haben, und das richtige Maas ſeiner Pflicht gegen GOtt, gegen ſich ſelbſt, und gegen ſeine Mitgeſchöpfe in ſich ſchlieſſen. Daſſelbe iſt durch die Stimme der Vernunft kund gemacht worden, und iſt heilig, gerecht und gut. Röm. 7, 12. Es iſt heilig, in ſo ferne es ſolche Pflichten von uns fordert, in denen eine Gleichförmigkeit, mit denienigen Eigenſchaften und Handlungen GOttes iſt, die uns zum Muſter der Nachfolge vorgeleget ſind. Daher heißt die allgemeine Regel, die uns vorgeſchrieben iſt: Nach dem der euch beruffen hat, und heilig iſt, ſeyd auch ihr heilig in allem euren Wandel; 1 Petr. 1, 15. Was könnte aber der menſchlichen Natur zu einer höhern Ehre gereichen, als eben dieſes? Es iſt gerecht, das iſt, es ſtimmet vollkommen mit den Kräften des Menſchen überein, und ſchicket ſich, auf das beſte, zu ſeinem gegenwärtigen Zuſtande in der Welt. Es iſt endlich gut, das heißt, es iſt dem, der es beobachtet unendlich heilſam: wer die Geſetze GOttes hält, der hat groſſen Lohn. Pſ. 19, 12. Es iſt aber auch die Verbindlichkeit, dieſes Geſetz zu halten, ewig. Denn es iſt nichts anders, als der unwandelbare Wille GOttes, der ſich auf das natürliche und unveränderliche Verhältnis gründet, das ſich zwiſchen GOtt und den Menſchen, und zwiſchen den Menſchen und den übrigen Creaturen befindet.

Auſſer den beſondern Anweiſungen des Geſetzes der Natur, war dieſer allgemeine Grundſatz in die vernünftige Seele gepräget, GOtt in allen und ieden Fällen zu gehorchen, wo es ihm gefällig ſeyn würde, eine Vorſchrift zu ertheilen.

Ueberdieſes gefiel es GOtt mit Adam und mit allen ſeinen Nachkommen, die von ihm herſtammen würden, einen Bund aufzurichten. Dieſes war eine Würkung ſeiner bewundernswürdigen Güte und Weisheit. Jene muß uns in die Augen leuchten, wenn wir überlegen, daß er ihm vermöge ſeiner uneingeſchränkten Oberherrſchaft, ſeinen Willen blos Befehlsweiſe hätte kund machen, und Gehorſam fordern können. Allein es war ihm gefällig, ſich ſo ihm herab zu laſſen, daß er mit dem Menſchen auf eine liebreiche Weiſe, als mit einem, ſeiner Liebe fähigen Geſchöpfe, handelte, und in Betrachtung ſeiner vernünftigen Natur, durch Belohnungen und Straffen an ihm arbeiten wollte. Eben ſo ſichtbar erhellet hieraus ſeine Weisheit. Er wollte dadurch den Menſchen deſto gewiſſer zum Gehorſam bewegen. Denn wie ihm dieſer Bund, der in einer gegenſeitigen Verpflichtung zwiſchen GOtt und dem Menſchen beſtund, eine unfehlbare Verſicherung der Belohnung gab, wodurch ſein Glaube konnte geſtärket werden, ſo war derſelbe auch das ſicherſte Band zur Erhaltung ſeiner Treue. Es iſt wahr, ſchon das Gebot alleine verbindet, in Betracht der Oberherrſchaft deſſen, der es giebt: allein durch die Einwilligung des

Ge-

Geſchöpfes, wird die Verbindlichkeit noch gröſſer. Die Seile des Geſetzes werden dadurch recht in-einander geflochten, und die Pflicht gehorſam zu ſeyn, wird vollkommen. Auf dieſe Weiſe war Adam ein Knecht GOttes, nicht nur vermöge der Beſchaffenheit ſeiner Natur, ſondern auch durch ſeine Wahl, indem er den Bund mit GOtt eingieng, von dem er nicht mehr zurücke treten konnte, ohne ſich der ſchändlichſten und abſcheulichſten Untreue ſchuldig zu machen.

Die Bedingungen des Bundes waren ſo beſchaffen, daß ſie beyden Partheyen, die den Bund ſchloſſen, GOtt ſowohl, als dem Menſchen, geziemend und anſtändig waren. Durch denſelben wurde eine unzertrennliche Verbindung zwiſchen Glückſeligkeit und Pflicht feſt geſetzet. Dieſes erhellet aus dem feyerlichen Schluß deſſelben: welches Tages du von dem verbotenen Baum eſſen wirſt, ſollſt du des Todes ſterben. 1 Moſ. 2, 17. In dieſer beſondern und einzelnen Gattung der Sünde, iſt das ganze Geſchlecht derſelben mit eingeſchloſſen, wie ſolches der Apoſtel erkläret: **Verflucht ſey iedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geſchrieben ſtehet, in dem Buche des Geſetzes, daß ers thue.** Galat. 3, 10. Die Androhung der Todesſtraffe wurde ausdrücklich bemerket; denn dieſe konnte man ſich nicht ſo leicht vorſtellen; die Verheiſſung des Lebens aber, im Fall des Gehorſams, wurde nicht mit ausdrücklichen Worten angezeiget, als eine Sache, die der vernünftigen Seele, für ſich

ſelbſt beyfallen muſte. Und dieſes waren die allerſchicklichſten und mächtigſten Beweggründe, die über den Verſtand ſowohl, als über den Willen des Menſchen, eine Gewalt haben konnten. Denn der Tod ſchlieſſet alles in ſich, was man einem vernünftigen Geſchöpfe nur immer ſchreckliches vorſtellen kann. Es wird damit zuvörderſt die Trennung der genauen Vereinigung angezeiget, die ſich zwiſchen dem Leib und der Seele befindet, und folglich werden zugleich alle vorhergehenden Vorbereitungen dazu, die Krankheiten, die Schmerzen, und alle mit der Sterblichkeit verbundenen Eigenſchaften, die alle, auf den Tod, als ihren Mittelpunkt zulauffen, damit gemeinet. Dieſes iſt unter allen zeitlichen Uebeln das höchſte, wofür ſich die unſchuldige Natur entſetzet, indem es in einer Beraubung jenes herrlichen Zuſtandes beſtehet, in dem ſich der Menſch befand. Vornemlich aber wird darunter die Trennung der Seele von der erquickenden Gegenwart GOttes verſtanden, welche die einige Quelle aller Glückſeligkeit iſt. So leget der Geſetzgeber das Geſetz ſelbſt aus: Welche Seele ſündiget, die ſoll ſterben. Ezech. 18, 4. Mit einem Worte, die Drohung des Todes, begreiffet alle Arten und alle Stuffen der Uebel, von dem geringſten Schmerzen, bis zu der ſchrecklichſten Höllenpein, in ſich. Iſt nun der menſchlichen Natur, dieſes als ein unverletzlicher Grundſatz tief eingepräget, daß ſie ihr Daſeyn und ihre Glückſeligkeit zu erhalten ſuchet: ſo konnte den

Men-

Menſchen nichts, mit mehrerm Nachdruck von der Sünde zurücke halten, als die Furcht vor dem Tode, der in nichts anders, als in einer Vernichtung beyder, unſeys Daſeyns ſowohl, als unſerer Glückſeligkeit beſtehet.

Dieſe Einrichtung des Bundes hatte ihren Grund, nicht allein in dem Willen GOttes, ſondern in der Natur der Dinge ſelbſt. Dieß erkennet man daraus, wenn man überleget, daß die Heiligkeit an ſich ſelbſt und alleine betrachtet, weit vortreflicher iſt, als die Belohnung, die ſie mit ſich bringet. Es iſt das ein beſonderer Vorzug der göttlichen Natur: GOtt iſt herrlich in Heiligkeit. Und gleichwie er die unendliche Reinigkeit ſeiner Natur, der unwandelbaren Glückſeligkeit ſeines Zuſtandes vorziehet: ſo ſchätzet er auch an den vernünftigen Geſchöpfen die Tugenden; vermittelſt welcher ſie ſeine Heiligkeit vorſtellen, weit mehr, als ihre vollkommene Zufriedenheit, durch welche ſie ihm, in Ruckſicht auf ſeine Glückſeligkeit, gleich ſind. Wer kann aber die Dinge richtiger ſchätzen, als GOtt? Sein Urtheil davon iſt das einige unbetrügliche Maas ihres wahren Werthes. Es iſt alſo der natürlichen Ordnung gemäs, daß die Glückſeligkeit des Menſchen, von ſeiner Unſchuld abhängen, und die Belohnung, die Frucht ſeines Gehorſams ſeyn ſollte. Iſt es auch gleich unmöglich, daß ein bloſſes Geſchöpfe, in welchem Stande ſich daſſelbe auch befindet, etwas von GOtt, auf eine andere Art erlange, als durch ſeine freywillige Verheiſſung,

der

der Würkung ſeiner Güte: ſo war es doch eine ſolche Güte, die GOtt durch die Betrachtung des Gehorſams der Menſchen zu erweiſen bewe- get wurde. Und gleichwie die Uebertretung ſei- ner Pflicht die Verbindlichkeit auf GOttes Seiten aufgehoben hatte: ſo gab ihm die Beobachtung derſelben, vermöge des Rechtes der Verheiſ- ſung, einen Anſpuch auf ein ewiges Leben.

So vernünftig der erſte Theil des Bundes war, eben ſo war es auch der andere, daß der Tod der Sünden Sold ſeyn ſollte. Es iſt nicht zu begreiffen, wie GOtt ſeine Gnade gegen die Menſchen hätte fortſetzen können, da ſie ſich ein- mal wider ihn empöret hatten. Dadurch wäre das Geſetz entkräftet, und das Anſehen des Ge- ſetzgebers einer gewiſſen Verachtung ausgeſetzet worden. Und was für nachtheilige Gedanken würde man von ſeiner Weisheit haben hegen müſſen? Ueberdieſes, wenn die vernünftige Crea- tur das Geſetz übertritt, ſo ladet ſie nothwendig eine Verbindlichkeit zur Strafe auf ſich; ſo daß wenn der Sünder, der den Tod verdienet, das Leben behielte, ohne für ſein Vergehen eine Genugthuung zu leiſten, oder ohne eine Reue zu bezeigen, die ihn zur Erlangung der Ver- gebung ſeines Verbrechens geſchickt machte, (welche beyde Stücke aber nicht in dem erſten Bund mit begriffen waren,) ſo würden dadurch die unveränderlichen Rechte der Gerechtigkeit um- geſtoſſen, und die göttliche Reinigkeit verächtlich gemacht werden.

In

In dem erſten Bund war ein beſonderer Artickel, der ſich auf den Menſchen, als einen Einwohner des Paradieſes bezog, daß er nemlich, bey Strafe des Todes, nicht von dem Baum des Erkenntnißes des guten und böſen eſſen ſollte. 1 Moſ. 2, 17. Dieſes Verbot gründete ſich auf die weiſeſten und gerechteſten Urſachen. Dadurch wollte GOtt erſtlich ſein ſouveraines Recht über alle Dinge kund machen. Als Schöpfer iſt er der oberſte HErr. Der Menſch hat nichts eigenes. Alles was er beſitzet, das hat er von ſeiner Güte und Zulaſſung und mit einer Verbindlichkeit, ihn, als den einigen Eigenthumsherrn aller Dinge zu verehren. So wie ein Fürſt, der ſeinen Unterthanen Güter giebt, doch die Rechte darüber behält, und einen kleinen Tribut empfängt, der zwar in Anſehung ſeines Werthes gering iſt, aber doch von dem Unterthan zu dem Ende gereichet werden muß, damit er ſeine Dependenz von ſeinem Herrn an den Tag lege: ſo behielte ſich GOtt, da er dem Adam das Paradies zur Wohnung anwieß, bey dem freyen Genuß aller andern Dinge, den er ihm geſtattete, dieſes Zeichen ſeiner Oberherrſchaft bevor, daß er ſich enthalten ſollte, von dem verbotenen Baum zu eſſen. Er wollte aber auch zweytens den Gehorſam des Menſchen, auf eine ſolche Art auf die Probe ſetzen, die vollkommen geſchickt war, denſelben zu entdecken. Wenn ſich das Verbot auf irgend ein ſittliches innerliches Uebel in der Natur der Dinge ſelbſt gegründet hätte,

te, ſo wäre kein ſo deutliches Zeugniß, weder von der Herrſchaft GOttes, noch von der Unterwürfigkeit Adams unter dieſelbe da geweſen. Da aber das, was an ſich gleichgültig war, blos durch den Willen GOttes, unrechtmäßig wurde, und da das Gebot keinen andern Vorzug hatte, als daß dadurch ſein Anſehen in den Augen des Menſchen deſto heiliger würde: ſo war das eine ſichtbare Einſchrenkung der Freyheit des Menſchen: und ſeine Enthaltung war bloßer Gehorſam.

Ueberdieſes war dem Menſchen eine ſehr angenehme Sache verboten, die beyden Theilen, aus denen die Natur deſſelben zuſammengeſetzet iſt, reizend vorkommen muſte. Da die ſinnlichen Begierden durch eine Sache, die den Augen ungemein wohlgefällt, gereitzet werden, und dieſe Frucht ſchön anzuſehen war, 1 Moſ. 3, 6. ſo war die Enthaltung, eine vortrefliche Uebung für den Adam, ſeine ſinnlichen Begierden in Gehorſam zu erhalten. Nächſtdem haben wir ein ungemein ſtarkes Verlangen nach einer höhern Erkenntniß, und dem Scheine nach, iſt daſſelbe der vernünftigen Natur höchſt würdig. Sie iſt die ſüßeſte und angenehmſte Speiſe der Seele *). Nun war der Baum des Erkenntniſſes verboten. Die Beobachtung des Geſetzes wäre alſo um ſo viel rühmlicher geweſen, weil er alsdann auch ſeinen höhern Appetit im Zaum gehalten hätte. Kurz, GOtt fordete Gehorſam, als ein Opfer. Denn da das Verbot eine Sache angieng, woran

*) Nullus animo ſuauior cibus. *Lactant.*

an der Menſch natürlicher Weiſe, ein Vergnügen finden muſte, und da ſolches ein Zaum für ſeine Neubegierde war, die in dem Gelüſten und Verlangen nach verborgenen Dingen beſtehet: ſo hätte der Menſch, durch eine ehrfurchtsvolle Hochachtung gegen daſſelbe, ſeine Seele und ſeinen Leib, GOtt zu einem lebendigen Opfer begeben können, welches ſein vernünftiger Gottesdienſt geweſen wäre. Rom. 12, 1.

*) Obſequii gloria eſt in eo maior, quod quis minus velit. *Plin.*

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

## Zweytes Capitel.

Der natürliche Zuſtand des Menſchen war veränderlich. Der Teufel ſuchte ihn, von Haß und Neid angefeuert, zu verführen. Die Verſuchung war nach der zuſammengeſetzten Natur des Menſchen eingerichtet. Nachdem ſich das Weib betrügen laſſen, überredete ſie auch ihren Mann. Die Beſchaffenheit der erſten Sünde. In derſelben kamen viele andere zuſammen. Sie wurde aus freyer Willkühr begangen. Der Menſch hatte ſoviel Macht, daß er der Verſuchung hätte widerſtehen können. Der Teufel konnte ihn blos zur Sünde anlocken, aber nicht dazu nöthigen. Die Urſache ſeines Falls iſt ſowohl in ſeinem Verſtande, als in ſeinem Willen zu ſuchen. Die Strafe war ſeiner Sünde gemäs eingerichtet. Er verlohr ſeine Gerechtigkeit und Glückſeligkeit. Der Verluſt der urſprünglichen Gerechtigkeit, in ſo ferne ſie ſo viel als die Reinigkeit und Freyheit der Seele bedeutet. Die Gewiſſensbiſſe, welche auf die Sünde folgten. Ein ganzes Heer von allerley Uebeln kam durch die Sünde in die Welt.

Der Menſch war vollkommen heilig erſchaffen, aber in einem natürlichen und folglich veränderlichen Stande. Der Schöpfer hatte ihm zwar das Vermögen geſchenket, wodurch er ſeinem Fall hätte ausweichen können; allein darum war ihm doch die Möglichkeit nicht genommen, würklich zu fallen. Er hatte zwar alle Vollkommenheiten, die er als Menſch haben konnte, doch war er auch ſündlicher Eindrücke fähig. Eine unüberwindliche Standhaftigkeit in der Heiligkeit findet ſich nur in einem übernatürlichen Stande. Sie iſt ein Vorrecht der Gnade, und überſteiget die Abſicht der erſten Schöpfung.

Die aufrühriſchen Geiſter, welche aus einem raſenden Ehrgeitz einen Krieg in dem Himmel angefangen, und ſich durch ihren Ungehorſam, um ihre urſprüngliche Herrlichkeit gebracht hatten, ſuchten den Menſchen zu verderben, und ihn mit in ihren Aufruhr hinein zu ziehen. Der liſtigſte unter ihnen, ſuchte dieſen unſeligen Vorſatz in das Werk zu richten. Haß und Neid, zwo der heftigſten Leidenſchaften, trieben ihn dazu an. Denn da über ihn, ein endliches und unwiederrufliches Urtheil der Verdammniß ausgeſprochen war, ſo ſahe er GOtt als ſeinen unverſöhnlichen Feind an. Indem er zu ſchwach war, ſich an ihn ſelbſt zu wagen, ſo wollte er ſein Heil an ſeinem Bilde verſuchen, gleich einem wilden Thiere, das ſeine Raſerey ſelbſt an dem Gemählde eines Menſchen auslässet. Adam war das Ziel, das

das er ſich erwehlte, ſeine Bosheit in das Werk zu richten. Er wollte ihn verführen, damit er die Abſicht, die GOtt hatte, durch den freyen Gehorſam des Menſchen geehret zu werden, vereitlen, und folglich ſeine Ehre verdunklen möchte, als hätte er den Menſchen umſonſt und vergebens erſchaffen. Was der Haß gegen GOtt nicht ausrichten konnte, das brachte der Neid, iene erſtgebohrne Brut der Hölle gar zu Stande. Denn da er ſich der Gnade GOttes verluſtig gemacht hatte, und aus den Wohnungen der Freude und Seligkeit vertrieben worden war, ſo brachte ihn die Glückſeligkeit, in welcher er den Adam erblickte, in die äuſſerſte Wuth. Daß der Menſch, welcher vermöge der Beſchaffenheit ſeiner Natur, geringer als er war, über alle andere Geſchöpfe, ia über die ganze Welt herrſchen ſollte, da er unterdeſſen als ein Gefangener mit jenen Ketten, die ihm die Macht und der Zorneifer GOttes angeleget hatten, gebunden ſeyn und gequälet werden ſollte, dieß machte ſeinen Zuſtand noch unerträglicher. Seine Quaal war keiner andern Linderung fähig als dieſer, daß er ſuchte, den Menſchen eben ſo elend zu machen, als er ſelbſt war. Und wie der Haß ſeinen Neid erregte, ſo entflammte der Neid hinwieder den Haß bey ihm, und dieſe beyden Leidenſchaften vereinigten ſich in ihm, Unglück und Schaden anzurichten. Von dieſen heftigen Leidenſchaften angetrieben, dachte dieſer böſe Geiſt, bey dem Liſt und Bosheit gleich gros waren, auf eine Verſuchung, von der er ver-

muthen konnte, daß ſie dem Menſchen, in ſeinem erhabenen und glückſeligen Zuſtande, eben ſo reitzend, als gefährlich ſeyn würde. Er brauchte eine künſtlich erdachte Liſt, indem er ihm eine höhere Erkenntniß und eine Vermehrung ſeiner Glückſeligkeit, als eine betrügliche Lockſpeiſe vorhielte, und alſo ſeine geiſtliche und ſinnliche Luſt auf einmal rege machte. Und damit ihm ſein Vorhaben deſto beſſer gelingen möchte, ſo wagte er ſich zuerſt an das Weib, als an den ſchwächeſten, und zur Verführung geſchickteſten Theil. Er verbarg ſich in dem Leib einer Schlange, die vor dem Fall nichts fürchterliches für ſie an ſich hatte. Dieſe muſte das Werkzeug ſeyn, ſeinen verfluchten Anſchlag deſto glücklicher hinaus zu führen. Zuerſt ſuchte er ſie mit der Hofnung, daß ſie keine Strafe zu befürchten habe, anzulocken: Ihr werdet nicht ſterben. Alsdann verſprach er ihr eine allgemeine Erkenntniß des Guten und Böſen. Durch dieſes Vorgeben brachte er ſie um ihre Unſchuld. Denn das Weib ließ ſich durch dieſe betrügliche Lockſpeiſe bethören, und ſchluckte das Gift der Schlange in ſich, und nachdem ſie den Tod gekoſtet, überredete ſie ihren Mann, durch eben dieſe Bewegründe, das Geſetz ſeines Schöpfers zu verachten. So kam die Sünde, mit allen Zerrüttungen, die ſie anrichtet, in die Welt. Denn da die ſittliche Uebereinſtimmung derſelben darinnen beſtehet, daß von den verſchiedenen Dingen immer eines unter dem andern ſtehet, alle zuſammen

aber

aber unter GOtt: ſo muſte der Menſch, der ſeine Stelle zunächſt an GOtt hatte, als er dieſe Kette zerrieß, durch ſeinen Fall, eine faſt unheilbare Unordnung in der Regierung GOttes anrichten.

Was die Sache anlanget, mit der ſie GOtt beleidiget, ſo ſcheinet ſie zwar ganz gering zu ſeyn. Aber der Ungehorſam, den ſie zu Schulden kommen lieſſen, war darum doch unendlich groß. Denn es beſtund derſelbe in der Uebertretung desjenigen Gebotes, welches er ihnen ausdrücklich dazu gegeben hatte, daß ſie dabey einen Beweis und eine ſichtbare Probe ihrer Unterwürfigkeit unter GOtt ablegen ſollten *). Die Ehre und Maieſtät des ganzen Geſetzes, war in der Uebertretung dieſes ſymboliſchen Gebotes geſchändet. Sie war ein würklicher und förmlicher Aufruhr, eine öffentliche Aufkündigung des Gehorſams, ein allgemeiner Abfall von GOtt, eine Verkehrung des letzten Endzweckes, wodurch die ihme anerſchaffene Gerechtigkeit vertilget und ausgelöſchet wurde.

Ueberdieſes waren mit dieſer einigen Handlung zugleich mehrere Sünden vereiniget. Der Unglaube war die erſte Stuffe zu ihrem Verderben. Dieſes erhellet aus der Ordnung der Verſuchung. Der Satan ſprach erſtlich zu ihnen: Ihr werdet nicht ſterben, und damit wollte er ihren Glauben ſchwächen; alsdann

 ſprach

*) Totam legem violauit in illo legalis obedientiae praecepto. *Tertul.*

ſprach er: Ihr werdet GOtt gleich ſeyn, um ihrem Ehrgeitz zu ſchmeicheln. Die Furcht vor dem Tode, würde allen Vorſtellungen des Teufels die Kraft genommen haben. Solange er dieſen Zaum, der ſie noch zurück hielte, nicht zerreiſſen konnte, durfte er ſich keine Rechnung machen, etwas über ſie auszurichten. So beſchreibet uns der Apoſtel den Fall: Das Weib ward verführet, und hat die Uebertretung eingeführet. 1 Tim. 2, 14. Gleichwie der Gehorſam eine Frucht des Glaubens iſt, alſo iſt der Ungehorſam eine Folge des Unglaubens; und wie der Glaube aus dem Gehör des Wortes GOttes entſtehet, ſo muß der Unglaube erfolgen, wenn man den Worten des Teufels die Ohren öfnet. Aus dem Betrug des Verſtandes, erfolgte weiter das Verderben des Willens, die Unmäßigkeit der Begierden, und der Verfall des ganzen Menſchen. Solchergeſtalt wurde dem natürlichen ſowohl als dem geiſtlichen Tode, die erſte Thür durch die Augen geöfnet. Und was dieſe Sünde des Unglaubens noch mehr erhöhet, und ſie noch ſträflicher machet, iſt dieſes, daß ſie zugleich eine Beſchuldigung GOttes in ſich ſchlieſſet, als hätte er neidiſch und falſch mit dem Menſchen gehandelt. Sie beſchuldigten GOtt erſtlich eines Neides, als ob er ihnen die Vollkommenheiten nicht alle gegeben hätte, welche der menſchlichen Natur gemäß und anſtändig ſind, und daß ſie eine höhere Stuffe der Vollkommenheit erreichen könnten, als ihnen GOtt angewieſen, wenn

ſie

ſie von der verbotenen Frucht eſſen würden. Konnte aber wohl die göttliche Güte mehr verkleinert werden, als dadurch, daß man GOtt in den Verdacht einer ſo niederträchtigen Leidenſchaft hatte, die den unterſcheidenden Charakter der Engel der Finſterniß ausmacht? Mit dieſer Sünde trat der Menſch aber auch zweytens der Ehre der Wahrheit GOttes zu nahe. Denn es läſt ſich ſchwer begreifen, daß Adam, welcher noch ganz neu, die Würkung der göttlichen Allmacht war, ihn gegenwärtig für zu ohnmächtig ſollte gehalten haben, die angedrohte Straffe an ihm zu vollziehen. Vielmehr iſt zu vermuthen, daß er an der Wahrheit der Drohung gezweifelt habe. Er glaubte nicht, daß er ſich durch ſeinen Ungehorſam in eine ſo groſſe und gewiße Gefahr ſtürzen würde. Wer aber GOtt nicht glaubet, der machet ihn zum Lügner. 1 Joh. 5, 10. Eine Gottloſigkeit, an die man nie anders, als mit Schauer und Entſetzen denken kann! Die Beleidigung aber, die er GOtt zufügte, wurde dadurch noch mehr vergrößert, daß, indem er ein Mißtrauen in den ſetzte, der die Quelle aller Wahrheit iſt, er zu gleicher Zeit dem Vater der Lügen glaubte. Denn ſeine Willfährigkeit, dem Teufel zu folgen, war ein ſicherer Beweis des Glaubens, den er an ihn hatte. Konnte er aber wohl ſeinem Schöpfer eine niederträchtigere Beſchimpfun anthun, als dieſe war?

Jene einzelne Handlung unſerer erſten Eltern, ſchloß ferner einen ungeheuren Hochmuth in ſich.

Der Menſch war kaum erſchaffen, ſo wollte er ſchon ſeyn, wie GOtt. Er war mit ſeinem Bilde nicht zufrieden, er verlangte eine völlige Gleichheit, und wollte ihm in ſeinen unnachahmlichen Eigenſchaften gleich ſeyn. Er wollte GOtt ſeine Ewigkeit rauben, um ohne Ende und Aufhören zu leben; er wollte ihm ſeine Oberherrſchaft nehmen, um ohne Abhänglichkeit von ihm zu herrſchen; er wollte endlich ſeine Weisheit an ſich ziehen, um alle Dinge, ohne Ausnahme zu wiſſen. Welch ein unendlicher, welch ein höchſtſtrafbarer Stolz war dieſes nicht? Daß der Menſch, der Sohn der Erde, ſobald ſeines Urſprungs vergeßen konnte, und ſich ſolcher Vorzüge unrechtmäßiger Weiſe bemächtigen wollte, welche nur der Gottheit weſentlich eigen ſind, daß er aus ſich ſelbſt einen würklichen Götzen machen wollte, dieſes war ein Stück iener Frechheit, die den Fall der Engel nach ſich zog.

Ferner war eine erſchreckliche Undankbarkeit damit verbunden. Er war zum künftigen Erben aller Dinge beſtimmet. Allein ſein gegenwärtiger Theil, war in ſeinen Augen von keinem Werthe, er verfiel alſo auf den unſeligen Vorſchlag, ſeine Glückſeligkeit zu erhöhen. Der herrliche Zuſtand, in den er erſt vor kurzen war verſetzet worden, hätte ihn billig auf das kräftigſte verbinden ſollen, ſeinem HErrn in einer ſo geringen Sache Gehorſam zu leiſten. Der Schöpfer hatte ihm den ganzen Garten, zu ſeinem Gebrauche übergeben; nur ein einziger Baum

war

war ausgenommen *). Da ſich nun der Menſch, mitten unter einem ſolchen mannigfaltigen Ueberflus, von einem unordentlichen Verlangen nach der verbotenen Frucht einnehmen ließ, und ein ſo billig und leichtes Gebot übertrat, was war das anders, als eine Verachtung der reichen Güte ſeines groſſen Wohlthäters? Uberdieſes war der Menſch mit weit herrlichern Eigenſchaften begabet, als die übrigen Geſchöpfe von geringern Rang. Vernunft und Freyheit waren die beſondern Vorrechte ſeiner Natur. Indem er ſie aber zum Aufruhr misbrauchte, ſo ſetzte er ſich weit unter die unvernünftigen Geſchöpfe herab, welche dem Willen GOttes unbeweglich gehorſam ſind.

Seine Sünde war zugleich auch eine offenbare Verachtung der Maieſtät GOttes, und eine Geringſchätzung ſeiner Herrlichkeit. Der Apoſtel nennet deswegen die Sünde Adams, einen **Ungehorſam**, Rom. 5, 19, weil ſie vorzüglich darinn beſtund, und der erſte und höchſte Beweis davon, und in dieſer Verachtung des Geſetzgebers, eine Uebertretung aller andern Geſetze, auf einmal würklich mit eingeſchloſſen war. Sie war eine Entheiligung des Paradieſes, als des Ortes der beſondern Gegenwart GOttes. Hier war es, wo



*) Praeceptum de uno cibi genere non edendo, ubi aliorum tanta copia ſubiacebat, tam leue ad obſeruandum, tam breue ad memoria retinendum, ubi praeſertim uoluntati nondum cupiditas reſiſtebat, tanto maiori iniuſtitia uiolatum eſt, quanto faciliori poſſet obſeruantia cuſtodiri. *Auguſt. de ciuit. Dei L.* 14.

er fiel, und das Gebot GOttes, vor ſeinem Angeſichte mit Füſſen trat. Wie groß wird unſer Erſtaunen ſeyn müſſen, wenn wir überlegen wie es möglich ſeyn können, daß ein vernünftiges Geſchöpf, dem Urheber ſeines Lebens, ohne Scheu habe Troz bieten können? wie ein niedriger Staub, ſeinen Schöpfer, der ihn vor kurzen belebet hat, verachten? wie der Menſch lieber auf eine knechtiſche Weiſe, dem Verſucher habe gehorchen, als ſich ſeinem Vater und Oberherrn freywillig unterwerfen wollen? GOtt, von ſeinem Throne herab, und an deſſen Stelle, den Teufel hinauf ſetzen, dieſes war eine doppelte Verrätherey, und muſte den Allmächtigen nothwendig zum Zorn reitzen.

Sie war ferner eine unverantwortliche und erſtaunliche Thorheit. Wie verächtlich war nicht die Sache, die er mit ſeiner Glückſeligkeit vertauſchte! Wenn nur die mindeſte Vergleichung zwiſchen beyden ſtatt gefunden hätte, ſo würde ſeine Wahl noch einigermaſſen zu entſchuldigen ſeyn. Daß er aber die Vergnügung ſeines Geſchmackes und ſeiner Neugierde, der Gnade GOttes vorzog, die beſſer iſt als Leben; daß er dem allerſchädlichſten Uebel, das einen nur ſchwachen Schein des Guten hatte, den Vorzug vor dem weſentlichen und höchſten Gut gab, dieſes gereichet ſeiner Vernunft zum ſchimpflichſten Vorwurf, und machet ſeine Wahl höchſt ſträflich. Und was anders, als eine freywillige Thorheit konnte ihn bewegen, nach dem, wofür er ſich unendlich hätte fürchten

ſollen,

ſollen, das iſt nach der Erkenntniß des Böſen zu trachten? Denn nichts konnte ſeine Glückſeligkeit zu Grunde richten, als die Erfahrung des Böſen. Was anders, als eine eigenwillige Unbeſonnenheit, konnte ihn bewegen, zu glauben, daß er GOtt, durch die Verunſtaltung ſeines Ebenbildes, ähnlicher werden würde? Alſo wurde der Menſch der in der Würde war, aber ohne Verſtand, gleich den Thieren, die umkommen. Pſ. 49, 12.

Endlich war ſeine Sünde auch eine blutdürſtige Grauſamkeit, die er an ſich ſelbſt, und allen ſeinen Nachkommen begieng. Da ihm GOtt, eine Sache von unendlicher Wichtigkeit, ich meine ſeine eigene, und aller Menſchen Glückſeligkeit anvertrauet hatte, ſo hätte ihm das billig ein mächtiger Beweggrund zur Wachſamkeit ſeyn ſollen. Allein er gab, ohne Wiederrede dem Verſucher Gehör; er handelte verrätheriſch an dem ihm anvertrauten Gute, er übertrat auf einmal die zwo Tafeln des Geſetzes, und machte ſich der höchſten Gottloſigkeit und Grauſamkeit ſchuldig. Ehe er noch ein Vater war, wurde er ſchon ein Mörder; er enterbte alle ſeine Kinder, ehe ſie noch gebohren waren, und machte ſie zu Sclaven, ehe ſie noch den Werth der Freyheit kannten.

Die Sünde der erſten Eltern wird dadurch noch mehr erhöhet, und auf das äuſſerſte ſträflich gemacht, daß ſie vollkommen willkührlich, und daß ihr freyer Wille, die einige Urſache derſelben war. Dieſes erhellet daraus, wenn wir erſtlich betrachten, daß der noch unſchul-

ſchuldige Adam ein hinlängliches Vermögen hatte, in ſeinem heiligen Zuſtande zu verharren. Die Gnade, die ihm nöthig war, wenn er hätte ſtehen bleiben wollen, wurde ihm nicht entzogen. Er wiech von GOtt, ehe er von ihm verlaſſen wurde *). Am allerwenigſten war ein innerlicher Trieb zur Sünde da, der von GOtt hergekommen. Wenn wir uns GOtt, als das heiligſte und reineſte Weſen vorſtellen, ſo können wir unmöglich glauben, daß er das Geſchöpfe zur Sünde bewegen werde. So wenig er zur Sünde verſucht werden kann, ſo wenig verſuchet er ſelbſt iemand dazu. Wir würden ſeiner Weisheit zu nahe treten, wenn wir dächten, daß GOtt das Werk wieder verderben könne, das er aus ſo wichtigen Abſichten, und nach einem ſo herrlichen Rath gebildet hat. Er liebte ſein Geſchöpfe; die Liebe aber iſt eine Neigung gutes zu thun. GOtt konnte alſo den Menſchen unmöglich zur Sünde verleiten, oder ihm das Vermögen entziehen, das er nöthig hatte, der Verſuchung zu widerſtehen, da ſolche keine andere Folge, als ſein unvermeidliches Verderben nach ſich ziehen konnte.

Zweytens kommt auch dieſes in Betrachtung, daß der Teufel den Menſchen zwar zur Sünde anlocken, aber ihm ſeine Einwilligung nicht mit Gewalt abzwingen konnte. Obgleich ſeine Bosheit unendlich iſt, ſo iſt doch ſeine Macht ſo eingeſchränket, daß er keinen unmittelbaren, noch weni-

*) Deſeruit et deſertus eſt. *Auguſt.*

weniger aber einen unwiederſtehlichen Eindruck auf den Willen machen kann *). Er bediente ſich alſo eines äuſſerlichen Gegenſtandes, ihn zu reitzen. Nun aber haben die Gegenſtände keine zwingende Gewalt; und wenn ſie ia ein Vermögen haben etwas auszurichten, ſo erlangen ſie ſolches erſt durch die Kräfte der Seele, denen ſie angenehm ſind. Und ob es gleich ſeit der Zeit, daß das Fleiſch, durch die Sünde in Unordnung gebracht worden iſt, ſchwer hält, ſolchen Gegenſtänden, die uns beſonders reitzend vorkommen, zu widerſtehen: ſo war doch in Adam eine ſo allgemeine Richtigkeit, ſeine ſinnliche Begierden, waren der höhern Gewalt der Vernunft dergeſtalt unterworfen, daß es ihm leicht geweſen wäre, den Sieg davon zu tragen **). Ein beherztes Nein hätte ihn zum Ueberwinder des Teufels machen können; und eine tapfere Weigerung würde gemacht haben, daß dieſer hochmüthige Geiſt beſchämt von dem Kampfsplatz hätte weichen müſſen. So machte es der himmliſche Adam, als ihm dieſer Lügengeiſt, der blos an Verheiſſungen reich iſt, alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit anboth. Er ſchlug ſeine Anerbietung mit Verachtung aus, und nöthigte alſo den

*) In merito examinanda ueniunt, cauſa quae impulit, cauſa quae retrahere debuit, et perſonae idoneitas ad utrumque.

**) Quanto poteſtas uitandi fuit facilior, tanto contumaciae crimine oneratur. Difficilium facilis uenia. *Tertul. lib. 2. ad uxor.*

den Verſucher, mit Spott von ihm abzulaſſen. Der rechte Fels blieb unbewegt ſtehen, und brach alle die ſtolzen Wellen, die an ihn anſtieſſen.

Wir werden noch deutlicher ſehen, daß der Ungehorſam Adams freywillig geweſen ſey, wenn wir die Urſachen in Erwegung ziehen, um welcher willen eine Handlung alſo genennet werden kann. Die zwo Triebfedern der menſchlichen Handlungen ſind Verſtand und Wille, und gleichwie kein beſonderes Gut iſt, das nicht mit dem Schein einer widrigen und unbeliebigen Eigenſchaft verbunden wäre, in deſſen Betrachtung der Wille daſſelbe verwerfen kann: ſo kann auch dieſes oder jenes Uebel, durch den falſchen Schein der Güte eine ſolche verſtellte Geſtalt bekommen, die den Willen neiget, daſſelbe zu wählen. Wir ſehen dieſes deutlich an dem Fall Adams. Denn da wurde ein ſcheinbares Obiect, durch einen nicht genug bewahrten Sinn, ſeiner Einbildungskraft vorgeſtellet, und durch dieſe in ſeinen Verſtand gebracht, welcher durch eine ſträfliche Nachläßigkeit, ohne die Gefahr in Betrachtung zu ziehen, oder zu urtheilen, daß die Vortreflichkeit des Endzweckes, das Uebel der Mittel weit übertreffe, ſolches dem Willen anpriese, dieſer aber ſich entſchloß, ſich ſolches gefallen zu laſſen. Es iſt daher offenbar, daß dieſe Handlung, welche nach einer vorhergegangenen Ueberlegung des Verſtandes, und darauf erfolgten Wahl des Willens vorgenommen wurde, vollkommen frey geweſen ſey.

Gleich-

Gleichwie überdieſes, der Widerwille, ein gewiſſes Merkmal von dem Zwang iſt, der iemand angethan wird: ſo iſt das Vergnügen, das man dabey empfindet, eine ſichere Anzeige, daß man frey iſt. Je heftiger die, durch die Lockſpeiſe des Vergnügens gereitzte Luſt iſt, deſto freywilliger iſt ihre Regung. Nun ſtellten ſich unſere Stammeltern den Genuß von der verbotenen Frucht, als eine Sache vor, die ihnen ein groſſes Vergnügen verſchaffen würde. Das Weib ſahe, daß die Frucht gut zu eſſen, das iſt, eine für den Geſchmack angenehme Speiſe, und lieblich anzuſehen war, und der Begierde würdig wäre, weil ſie Erkenntniß gebe, 1 Moſ. 3, 6. das iſt, weil durch ſie eine höhere Erkenntniß zu erlangen wäre, als worinn das Vergnügen der Seele beſtehet. Und dieſe Reitzungen lockten ſie in die Stricke, die ihr zum Verderben waren geleget worden. Adam hatte ein Wohlgefallen an der Verſuchung. Er ließ ſich von dem Teufel verführen, Ehebruch mit dem Geſchöpfe zu treiben, und daher hat die Sünde und alles Elend, ihren unſeligen Urſprung genommen.

Man ſetze den Fall, der Teufel habe ſeine Verſuchung ſolchergeſtalt einzukleiden und zu verſtellen gewußt, daß Adam, aller ſeiner Vorſichtigkeit und Sorgfalt ohngeachtet, den Betrug nicht hätte entdecken können: ſo würde, ſeiner unüberwindlichen Unwiſſenheit wegen, ſeine Handlung nicht freywillig geweſen ſeyn. Allein Adam

war ſich ſeiner eigenen Handlung bewuſt. Sein Verſtand war erleuchtet genug, daß er das Böſe hätte entdecken können; und in dem Willen fehlte es ihm nicht an der benöthigten Stärke, demſelben auszuweichen. Die Art des Abfalls, derſelbe mochte nun von einer vorgeblichen Unwiſſenheit, oder von einer nachläßigen Unbedachtſamkeit, oder von der Hitze der Leidenſchaft herkommen, entſchuldiget ihn nicht. Denn die Handlung ſelbſt, die er vornahm, war von einer ſo großen Wichtigkeit, und der höchſte Geſetzgeber konnte von ihm eine ſolche ehrerbietige Furcht verlangen, die ihn hätte ermuntern ſollen, alle Kräfte ſeiner Seele anzuſpannen, um ſich vor einer That zu hüten, die ein offenbarer Aufruhr wider GOtt war, und die ihm zu ſeinem eigenen Verderben gereichte.

Man nehme weiter an, Adam ſey durch angethanene Martern ermüdet worden, deren Heftigkeit und Dauer ihn endlich ſchwach gemacht hätten: ſo würde dieſes blos ſeine Schuld verringert haben, die Handlung aber ſelbſt wäre doch immer freywillig geblieben. Denn keine äußerliche Gewalt iſt im Stande den Willen zu bewegen, etwas zu wählen, als nur unter der Vorſtellung einer vergleichungsweiſen Güte. Nun aber heiſt das, wenn man lieber die Sünde, als die Marter erwehlet, und eine Linderung dem Gehorſam vorziehet, Gott auf das höchſte verunehren, deſſen Ehre uns unendlich ſchäzbarer ſeyn ſollte, als das Leben, und alles, was daſſelbe reitzendes an ſich

haben

haben kann. Und ob es gleich richtig iſt, daß auch die Seele alsdann, wenn der Leib unausſtehlichen Martern unterworfen iſt, zu ihren vornehmſten und edelſten Verrichtungen unfähig gemacht werde, ſo daß ſie die tugendhaften Handlungen nicht mit Luſt und Freyheit vornehmen kann, ſo bleibt ſie doch immer im Stande, ſich von dem, was böſe iſt, zu enthalten. Allein dieſer Fall hatte nicht einmal bey dem Adam ſtatt. Der Teufel hatte nicht ſo viel Macht über ihn erlanget, ( wie über den Hiob, der ſeine Wuth im höchſten Grade erfahren muſte, und doch über ihn den Sieg davon trug,) daß er ſeine Glückſeligkeit ſtören durfte. Er beſiegte ihn blos, durch den Rath, den er ihm ertheilte. Mit einem Worte, Adam ließ ſich durch einen einigen Anfall des Verſuchers überwinden, da er doch Stärke genug hatte, die ganze Macht der Finſterniß zu Boden zu ſchlagen. Daß ſich nun der Menſch, der mit allen Vollkommenheiten des Verſtandes, und mit den herrlichſten Tugenden, welche die urſprüngliche Gerechtigkeit ausmachten, ſo reichlich begabet war; der Erkenntniß genug hatte, das große Elend voraus zu ſehen, das er durch ſeinen Ungehorſam über ſich ſelbſt, und über ſeine ganze Nachkommenſchaft bringen würde: deſſen ganze Einrichtung ſo ſchön gemacht war, daß alle ſeine Begierden, ſeiner Vernunft gehorchen muſten: daß ſich der Menſch, dieſer Verwahrungsmittel ohngeachtet, blos durch die falſche Ueberredung eines irrenden Verſtandes betrügen, und durch die

fleiſchliche Luſt überwinden laſſen, eine ſolche Sünde zu begehen, deren traurige Würkungen, bis an das Ende der Welt fortwähren, dieſes alles zuſammen genommen, ſind ſolche Umſtände, welche ſeine rebelliſche Handlung über alle Maſſen ſündlich, ja zur allerhöchſten Blutſchuld machen.

Wir werden uns davon noch mehr überzeugen können, wenn wir die ſchrecklichen Folgen, die ſie nach ſich gezogen, in Betrachtung ziehen. Durch ſeinen Ungehorſam verlohr er nicht nur ſeine urſprüngliche Gerechtigkeit, ſondern er verwirkte auch ſeine Glückſeligkeit.

Er verlohr erſtlich die urſprüngliche Gerechtigkeit. Denn dieſe hieng dergeſtalt von den menſchlichen Kräften ab, daß die würkliche Uebertretung des Geſetzes, unmittelbar mit der Beraubung derſelben verbunden war. Ueberdieſes war die Sünde, die er begieng, von einer ſolchen Beſchaffenheit, daß ſie in einer gänzlichen Verlaſſung GOttes, von dem der Menſch glaubte, er beneide ihn um ſeine Glückſeligkeit, und in einer Uebergabe an die Creatur, als an das höchſte Gut, beſtunde. Und was als der letzte vollkommen machende Entzweck des Menſchen verlanget wird, das ſchließet alle Mittelendzwecke in ſich, und ordnet alle Mittel zur Erlangung deſſelben an, ſo daß, da dieſer verändert war, nothwendig eine allgemeine Veränderung der ſittlichen Eigenſchaften in Adam erfolgen muſte. An die Stelle der Richtigkeit, und vortreflichen Heiligkeit der

Seele

Seele, kam eine bleibende Laſterhaftigkeit und Verderbniß. Begreifen wir unter der Heiligkeit alles, was Reinigkeit und Schönheit heißet, ſo wird uns im Gegenſatz derſelben, die Sünde in der Schrift als die ſchändlichſte Heßlichkeit vorgeſtellet. Stellen wir ſie uns unter dem Bilde der Herrſchaft und Freyheit vor, ſo heiſt die Sünde im Gegentheil Knechtſchaft und Sclaverey.

Die Seele des Menſchen verlohr alſo ihre Reinigkeit. Die Kräfte blieben, aber die ſittlichen Vollkommenheiten, aus denen der Glanz des göttlichen Ebenbildes auf das deutlichſte hervorleuchete, giengen verlohren. Die heilige Weisheit ſeines Verſtandes, die göttliche Liebe, die ſeinen Willen heiligte, das geiſtliche Vermögen, GOtt zu gehorchen, war gänzlich hinweg. O wie ſehr iſt doch der Menſch, durch den Fall verunſtaltet worden! Was für eine traurige Veränderung iſt bey ihm nicht vorgegangen, bey ihm, der vor einem Augenblick noch das Bild GOttes an ſich hatte, und unmittelbar darauf, das Bild des Teufels an ſich trug! Er wurde mit dem Unflat des Fleiſches und des Geiſtes beflecket, er muſte ſich bey dem Anblick ſeiner Blöße ſchämen, die ihm ſein Verbrechen vorrückte. Noch mehr muſte er ſich über die Blöße ſeiner Seele ſchämen. Jene konnte er doch mit Blättern bedecken, dieſe aber konnte er auf keine Weiſe verbergen. Welch ein groſſes Mitleiden entſtehet nicht bey uns, wenn wir ein Geſicht von auſſerordentlicher Schönheit erblicken, das der abſcheuliche Krebs

verderbet hat? Könnte aber unſerm natürlichen Auge eine ſo große Scharfſichtigkeit mitgetheilet werden, daß es die Verunſtaltung entdecken könnte, welche die Sünde in der Seele angerichtet hat, ſo würde uns dieſer Anblick mit Betrübniß, Grauen und Abſcheu erfüllen.

Der Menſch verlohr über dieſes auch ſeine Herrſchaft und Freyheit. Der Verſtand wurde durch den Fall dergeſtalt geſchwächet, daß nicht nur das Licht deſſelben ſehr verdunkelt, ſondern auch ſeine Gewalt über die untern Kräfte, dergeſtalt verringert worden iſt, daß dieſe, welche vermöge der Ordnung der Natur gehorchen ſollten, ſich wider den Verſtand empöret, und ſich der Herrſchaft bemächtiget haben. Der Wille verlohr ſeine rechte Freyheit. Vorhin erſtreckte ſich derſelbe ohne Hinderniß auf alles, was dem göttlichen Willen GOttes gemäs war. Er liebte alles, was ſeinem Schöpfer wohlgefiel; Nun aber iſt ſeine Wahl nur auf niedrige und verächtliche Gegenſtände eingeſchränket. Und welch eine ſchröckliche Unordnung iſt nicht in den Affecten angerichtet worden? Der Zwang, den ihnen die Vernunft anthut, um ſie in ihrem gewaltſamen Laufe aufzuhalten, machet ſie nur deſto ungeſtümmer; und iemehr man ihnen nachgiebet, ie mehr man ſie vergnüget, deſto ausgelaſſener und wütender werden ſie.

Die Sinne, deren Verrichtung blos darinn beſtehen ſoll, daß ſie der Seele von dem, was auſſer ihr vorgehet eine getreue Nachricht geben ſollen, ohne die obern Kräffte derſelben zu verunruhi-

ruhigen, halten öfters verſtellte Feinde aus Irrthum für Freunde. Bisweilen ſetzen ſie durch einen falſchen Allarm die untern Begierden in Bewegung, und erfüllen die Seele mit Unordnung und Verwirrung, daß die Stimme der Vernunft nicht gehöret werden kann. Kurz, ſobald der Menſch anfieng ein ſchändlicher Aufrührer wider GOtt zu werden, ſobald wurde er auch ein Sclave aller Creaturen. Vermöge ihrer urſprünglichen Beſtimmung ſollten ſie zur Verherrlichung GOttes und zum Nutzen des Menſchen dienen, ſie ſollten Beweggründe der Liebe und des Gehorſams gegen den Schöpfer ſeyn: allein die Sünde hat ſie dergeſtalt verderbet und verändert, daß ſie nun nichts als Werkzeuge der Laſter und der Eitelkeit unterworfen ſind Röm. 8, 20. Der Menſch ſelbſt aber iſt ein ſo tief erniedrigter Sclave worden, daß er unter ihrer Bothmäſſigkeit ſtehet. Denn indem er ungerechter und thörichter Weiſe von GOtt, dem höchſten Ziel der Liebe abweichet, und die Creatur an ſeiner ſtatt erwehlet, ſo wird er ein Sclave einer ieden niederträchtigen Sache, gegen die er eine unordentliche Neigung heget.

Mit einem Worte, der Menſch, der ein Kind GOttes war, als er aus den Händen ſeines Schöpfers kam, wurde ein Knecht des Satans, ienes verdammten Geiſtes, und des allerverfluchteſten Geſchöpfes. Klägliche Erniedrigung, an die wir nie anders, als mit Schaam und Schmerzen denken können!

Der Menſch verlohr zweytens durch den Fall auch ſeine Glückſeligkeit. Auſſer der Unordnung, welche die Sünde in ſeiner eigenen Natur angerichtet hat, und von der ich vorhin geredet habe, iſt ſie noch überdieſes mit einer daraus erfolgenden Schuld und Marter verbunden. So lange Adam gehorſam war, ſo lange ſtunde er mit GOtt in Friede. In ſeinem Gemüthe war die angenehmſte Heiterkeit, eine himmliſche Stille in ſeinem Gewiſſen, und eine vollkommene Zufriedenheit mit ſich ſelbſt. Kaum aber hatte er geſündiget, ſo machte ihn die Stimme GOttes zittern, und ſeine Gegenwart wurde ihm zur Quaal. Ich hörte deine Stimme im Garten, und fürchtete mich, ſprach Adam, ſo bald er ein Sünder worden war, 1 Moſ. 3, 10. Er ſtellte ſich GOtt als einen erzürnten Richter vor, der ſich wieder ihn gewaffnet und bereits fertig gemacht hatte, das ſtrengſte Urtheil an ihm zu vollziehen. Sein Gewiſſen wurde alſobald in ihm zur Hölle. Das Paradies, mit allen ſeinen Glückſeligkeiten, konnte ihm nicht vor dem Stachel, den er in ſeiner Bruſt fühlte, und den die Hand GOttes geſchärfet hatte, in Sicherheit ſetzen. Was für eine Verwirrung der Gedanken, was für ein Streit der Leidenſchaften war nicht in ihm? Da der verführeriſche Schein, durch den er ſich hatte betrügen laſſen, verſchwunden war, da ſich ſein Geiſt nach der unſeligen Uebereilung wieder ſammlete und zu ſich kam, und alles das ſchreckliche ſeiner Schuld in dem helle-

helleſten Lichte erblickte, was für einen Abſcheu muſte das in ſeiner Seele erregen? Wie muſten nicht, Schaam, Sorge, Rache, Verzweiflung, dieſe geheimen Henker, ſeinen Geiſt quälen? Selbſt die Vernunft, die ihm einen hohen Vorzug vor den Thieren gab, muſte nun dazu dienen, ihm ſein Elend recht fühlbar zu machen. Sie ſtellte ihm den unſinnigen Wechſel vor, daß er GOtt ſelbſt, um die Frucht eines Baumes vertauſchet. Nun ſahe er erſt ein, wie thöricht er gehandelt, daß er ſich durch eine leicht zu überwindende Verſuchung, um ſeine Glückſeligkeit habe betrügen laſſen. Das Elend das er bereits fühlte, wurde dadurch noch mehr vergröſſert, indem er eine traurige Vergleichung zwiſchen demſelben, und ſeiner urſprünglichen Glückſeligkeit anſtellte. Es blieb ihm nichts von ſeiner erſten Unſchuld übrig, als der quälende Schmerze, ſolche verlohren zu haben. Seine Vernunft muſte auch in ſo ferne ein Werkzeug, zur Vergröſſerung ſeines Jammers werden, daß ſie ihm den verdienten Tod voraus ſehen ließ. Das Bewuſtſeyn ſeines Laſters folterte ſeine Seele, mit der gewiſſen und fürchterlichen Erwartung des Gerichtes.

Allein es quälte ihn nicht nur eine innere Pein, er war auch überdieſes allem Elende von auſſen ausgeſetzet. Nachdem die Sünde einen Bruch in die Welt gemacht, ſo war mit derſelben dem ganzen Heer des Elendes, der Eingang geöfnet. Der Fluch erſtreckte ſich über die ganze Schöpfung. Denn da die Welt für den Menſchen er-

ſchaffen war, ſo muſte auch dieſe, als der Ort ſeines Aufenthalts, durch die Beſtrafung des Menſchen die traurigen Würkungen des göttlichen Mißfallens erfahren. Die ganze Ordnung der Natur war verwirret. Vorher war ein allgemeiner Friede, und eine liebliche Uebereinſtimmung zwiſchen Himmel und Erde feſtgeſetzet, indem ſich alles mit einander vereinigte, dem Schöpfer unterthänig zu ſeyn. Nachdem die Sünde die erſte Einigkeit zwiſchen GOtt und dem Menſchen gebrochen, ſo zerſtörte ſie auch die andere. Gleichwie, wenn in einem Staat, ein Theil der Unterthanen wider ihren Fürſten einen Aufruhr angefangen, die übrigen, die ihm treu bleiben, mit denen Aufrührern brechen, und ſie bekriegen, bis ſie ihrem alten Herrn wieder huldigen: alſo bewafnete ſich die ganze Natur wider den aufrühriſchen Menſchen, und würde ihn, wenn ſich der Erbarmer nicht in das Mittel geleget hätte, völlig zu Grunde gerichtet haben.

Die Engel trieben ihn, mit einem brennenden Schwerde aus dem Paradies. Die Thiere welche alle unſchädlich waren, ſolange der Menſch unſchuldig blieb, nahmen ſich der Sache GOttes an, und ſtunden bereit, ihren Schöpfer an dem zu rächen, der ſich unterfangen hatte mit ihm zu hadern. Die lebloſe Schöpfung die zu Anfang dem Menſchen durchgehends nützlich war, wurde ihm nun ſchädlich. Die Himmel verſchlieſſen ſich manchmal und ſind ſo hart wie Stahl und Eiſen, daß kein Regen hindurch kann; Bisweilen ſchütten

ten ſie eine ungeheure Waſſerflut herab. Die Erde iſt dürre und trocken, ſie belohnet die Mühe deſſen nicht, der ſie beſäet, und bringet ihm ſtatt des Brodes, Dornen und Diſteln. Kurz, ein Menſch iſt des andern Feind. Da nur zween Brüder waren, welche die Welt unter ſich beyde hätten theilen können, ſo befleckte der eine ſeine Hände, mit dem Blut des andern. Und ſeitdem ſich die Nachkommen Adams dergeſtalt vermehret haben, daß ſie ſich in unzehlige groſſe Geſellſchaften abtheilen könnten, haben die Menſchen nie ſo viel von den allgemeinen Landplagen, von Hunger, Peſtilenz, Waſſerfluten, und von den ſchädlichen Thieren leiden müſſen, als die einige Bosheit der Menſchen, denen, die eben ſo wohl wie ſie Menſchen ſind, Schaden gethan hat *). Mit einem Worte, die Uebel ſind unzählbar, denen der Cörper, durch die Widerwärtigkeit der Elemente, aus denen er beſtehet, ausgeſetzet iſt? Der unglückliche Saame des Verderbens wird in uns ſelbſt gezeuget. Wir ſind ein Raub aller Krankheiten, von dem folternden Steinſchmerzen an, bis auf die tödende Auszehrung. Wir fühlen die Streiche des Todes tauſendmal vorher, ehe wir einmal ſterben können. Endlich ſieget der Tod über das Leben. Und wenn derſelbe doch nur eine Befreyung von allem Elende wäre, ſo würde das die



*) Ferarum iſte conuentus eſt, niſi quod illae inter ſe placidae ſunt, morſuque ſimilium abſtinent, hi mutua laceratione ſatiantur. *Seneca de ira.*

Schrecken deſſelben vermindern können. Allein in demſelben lauft alles Elend zuſammen. Der erſte Tod übergiebt uns dem andern. Wie der Leib ſtirbt, wenn ihn die Seele verläſſet: alſo ſtirbt die Seele, durch die Trennung von GOtt, der ihr wahres Leben iſt, ihrer Wohlfarth und Glückſeligkeit auf immer und ewig ab.

# Drittes Capitel.

Alle Menſchen ſind mit in die Sünde Adams verwickelt. Auch die Strafe gehet ſie an, welche auf dieſelbe folgte. Adam war der natürliche und ſittliche Grund des menſchlichen Geſchlechtes. Ein erbliches Verderben wird auf alle diejenigen fortgepflanzet, die von ihm herkommen. Die Nachricht, welche uns die Schrift von der Fortpflanzung deſſelben giebt. Es iſt eine angebohrne Fertigkeit. Es iſt allgemein. Die verderbte Natur trägt den Saamen zu allen Sünden bey ſich, ob ſie wohl nicht alle zugleich hervorkommen. Es iſt freywillig und ſträflich. Die Zulaſſung des Falls ſtreitet nicht mit der Weisheit, Heiligkeit und Güte GOttes. GOtt hat, ſeiner Gerechtigkeit ohnbeſchadet, die Sünde Adams ſeiner Nachkommenſchaft zurechnen können.

Der Aufruhr des erſten Menſchen wider den großen Schöpfer, war eine Sünde, die eine allgemeine Würkung über alle Menſchen zu allen Zeiten der Welt hatte. Durch ſie wurden alle Nachkommen Adams zu befleckten und sträf-

lichen

lichen Sündern gemacht. Der Grund, den die Schrift davon angiebt, lieget in der Beziehung, in der alle Menſchen mit Adam, als mit ihrem natürlichen und ſittlichen Stammvater ſtehen.

Er war erſtlich der natürliche Stammvater aller Menſchen. GOtt ſchuf im Anfang einen Menſchen, von dem alle andere herkommen. Und damit die Einheit deſto vollkommener wäre, ſo bildete er erſt aus ihm, iene Gehülfin, die er nöthig hatte, ſein Geſchlecht in der Welt fortzupflanzen. Er machte, daß von einem Blute aller Menſchen Geſchlechte auf dem ganzen Erboden wohnen. Apoſt. Geſch. 17, 26. Und gleichwie das ganze Geſchlecht der Menſchen in den Lenden Adams würklich, obgleich nicht förmlich verborgen lag, ſo wurde vermuthet, daß daſſelbe, zu dem, was er that, ſeine würkliche, obgleich nicht förmliche Einwilligung gegeben habe. Da er fiel, ſo warf er zugleich alle dieienigen, die in ihm, als ihrem natürlichen Urſprung lagen, mit zu Boden. Die Engel wurden unmittelbar und alſo erſchaffen, daß ein ieder vor ſich ſein Weſen bekam, ohne von einem andern, als von ſeinem Urſprunge abzuhängen. Derowegen, da eine groſſe Anzahl derſelben von GOtt abfiel, ſo hatten die übrigen keinen Antheil, weder an ihrer Sünde, noch an ihrem Verderben. Da aber der allgemeine Stammvater der Menſchen ſündigte, ſo waren alle Söhne Adams mit in dieſen Aufruhr verwickelt. Nicht ein einiger blieb ſeinem Schöpfer treu und gehorſam.

Adam war zweytens auch der ſittliche Stammvater aller Menſchen. In dem erſten Bund zwiſchen GOtt und dem Menſchen, wurde Adam nicht als eine einzelne Perſon, ſondern als das Haupt ſeines ganzen Geſchlechtes betrachtet. Er richtete dieſen Bund mit GOtt, im Namen aller ſeiner Nachkommen auf, die durch die natürliche Zeugung von ihm herkommen würden. Seine Perſon war der Urſprung der ihrigen, und ſein Wille ſtellte den ihrigen vor. Aus dieſem Grunde wird die unzählbare Nachkommenſchaft Adams, für eine Parthey bey dieſem Bunde mit angeſehen, die ein Recht zu den Wohlthaten gehabt hätte, welche in demſelben, im Fall des Gehorſams, waren verheiſſen worden, die aber auch der Fluch treffen muſte, der auf die Uebertretung geſetzet war. In dieſer Betrachtung ſtellet der Apoſtel eine Vergleichung zwiſchen Adam und Chriſto an. Er ſagt: **Gleichwie durch eines Menſchen Ungehorſam, viele Sünder worden ſind, alſo auch durch eines Gehorſam werden viele Gerechte.** Röm. 5, 19. So wie Chriſtus durch ſeinen Tod am Creutz, nicht als eine Privatperſon und vor ſich, ſondern als der Bürge und Repreſentant der ganzen Kirche litte, nach dem Zeugniß der Schrift, da es heiſt: **ſo einer für alle geſtorben iſt, ſo ſind ſie alle geſtorben,** 2. Cor. 5, 14. : alſo wurde der erſte Adam, **der ein Bild des war, der zukünftig war,** Röm. 5, 14. in ſeinem Ungehorſam für eine öffent=

öffentliche Perſon geachtet, welche das ganze Geſchlecht der Menſchen vorſtellte. Daher wurde die Sünde, durch ein gerechtes Geſetz, nicht ihm allein zugerechnet, ſondern für die Sünde der allgemeinen Natur angeſchrieben. Adam brach das erſte Glied in der Kette, durch welche der Menſch mit GOtt vereiniget war; folglich muſten alle andere Glieder, die davon abhiengen, von ihm nothwendiger Weiſe ebenfalls getrennet werden. Deswegen ſagt die Schrift, wir ſind **Kinder der Zorns von Natur**, Eph. 2, 3. das iſt, wir ſind ſchuldig Strafe zu leiden. Keine Strafe aber würde ſtatt haben, wenn keine Schuld vorhanden wäre.

Davon haben wir den ſicherſten Beweis, daß uns die allgemeinen Uebel, welche die Menſchen erdulten müſſen, treffen, ehe wir noch eine würkliche Sünde begangen haben. Das Geſchrey der kleinen Kinder, die nur allein für den Schmerzen beredt, für alles übrige aberſtumm ſind, entdecket uns das Elend, das ſie fühlen. Die Thränen, die mit ihren Augen gebohren werden, lehren uns, daß ſie in einen Stand der Sorge gekommen ſind. Was für eine Menge tödlicher Krankheiten ſtehen nicht in Bereitſchaft, ſich ihrer, unmittelbar nach ihrem Eintritt in die Welt zu bemächtigen? Was ſind aber dieſe anders, als deutliche Folgen der Ungnade GOttes? Und was wollen ſie anders ſagen, als dieſes, daß der Menſch ſchon von ſeiner Geburt an eines groſſen Verbrechens ſchuldig ſey?

Da

Da die Heyden davon nichts wuſten, ſo klagten ſie die Natur an, ſie läſterten GOtt unter dieſem Namen, und beſchuldigten ihn, als ſey er weniger gütig und liebreich gegen die Menſchen geweſen, als gegen andere Geſchöpfe, die weit geringer ſind, als er. Dieſe kommen weit leichter zur Welt. Kaum ſind ſie da, ſo können ſie ſchon ſchwimmen, fliegen, laufen, und alſo ihre Erhaltung ſelbſt befördern. Die Natur ſelbſt giebt ihnen eine Decke. Ihre Kleider wachſen mit ihrem Körper. Einige ſind mit Federn, andere mit Wolle, noch andere mit Schuppen bedecket, die ihnen zur Kleidung, und zu gleicher Zeit zur Bewafnung dienen. Allein der Menſch, der alleine einer Schamhaftigkeit fähig iſt, wird nackend gebohren; und ob er gleich von einer zärtlichern Beſchaffenheit iſt, ſo iſt er doch mehr den Unbequemlichkeiten der ungeſunden Witterung ausgeſetzet, und zugleich unfähig, die Uebel, die ihn umgeben, zu vermeiden, oder von ſich abzuwenden. Alle dieſe Klagen nun, werden durch die Nachricht, die uns die Schrift von der Erbſünde giebt, zum Stillſchweigen gebracht. Der Menſch iſt ein Uebertreter von ſeiner Mutterleibe an. Wie kann er alſo eine günſtige Aufnahme in dem Reiche eines beleidigten GOttes erwarten? Ja, der Tod ſchleicht ſich zuweilen in die verborgenen Oerter der Natur, und verwandelt den Leib der Mutter in ein Grab. Ein ſicherer Beweis, daß wir eben ſo balde der Sünde ſchuldig werden, die unſerer Natur gemein iſt, ſobald wir

nur

nur derſelben, ich meine, der menſchlichen Natur theilhaft werden. Denn der Sünden Sold iſt der Tod, Röm. 6, 23. Adam hatte in dem Stande der Unſchuld das Vorrecht der Unſterblichkeit; aber durch ihn kam die Sünde in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und iſt alſo der Tod zu allen Menſchen hindurchgedrungen, Röm. 5, 12. 14. 17. als ein gerechtes Urtheil über die ſchuldigen, weil ſie alle geſündiget haben.

Alle diejenigen, die von Adam natürlicher Weiſe abſtammen, erben das Verderben von ihm. Wäre Adam in dem Gehorſam geblieben, ſo würde er ſeinen Kindern, ſowohl das geiſtliche als natürliche Leben haben mittheilen können. Allein durch ſeinen Aufruhr verlohr er ſeine urſprüngliche Richtigkeit, und zog ſich ein allgemeines Verderben zu, welches ſich auf alle ſeine Nachkommen ausbreitet. Und gleichwie ſich bey einer Krankheit, nicht nur ein Mangel der Geſundheit, ſondern auch eine üble Beſchaffenheit der Säffte befindet, welche dem Cörper ſchädlich iſt: alſo beſtehet das Verderben der Natur, nicht blos in dem Mangel der Heiligkeit, ſondern auch in einer heftigen Neigung zur Sünde. Wenn wir dieſe Beraubung der urſprünglichen Gerechtigkeit als eine Sünde betrachten, ſo kommt ſie natürlicher Weiſe von Adam her, als dem Grundweſen der gefallenen und verderbten Natur; wird ſie als eine Straffe angeſehen, ſo kommt ſie verdienſtlicherweiſe von ihm her; und muß als eine Verord-

ordnung der göttlichen Gerechtigkeit betrachtet werden. Der Menſch ſtieß ſie von ſich, und GOtt weigert ſich mit Recht ſie ihm wieder zu geben. Wollten wir genau wiſſen, was es mit der Mittheilung und Fortpflanzung dieſes allgemeinen Verderbens eigentlich für eine Beſchaffenheit habe, ſo würde dieſes eine ungebührliche Freyheit heiſſen. Denn die bloße Erkenhtniß davon, iſt unhinlänglich dieſen Schaden zu heilen. Kann aber wohl eine größere Thorheit ſeyn, als dieſe, wenn wir unſere eigene Uebel zum Gegenſtand einer bloſſen Speculation machen wollten? Ich werde alſo nur bey der allgemeinen Nachricht, die wir hievon in der Schrift antreffen, ſtehen bleiben.

Es iſt ein allgemeines und unveränderliches Geſetz der Natur, daß ein iedes Ding, ſeines gleichen hervorbringet, und zwar nicht nur in Betracht der nemlichen Natur, die von einem Individuo auf das andere fortgepflanzet wird, ohne eine Aenderung der Art, ſondern auch in Anſehung der Eigenſchaften, womit dieſe Natur vor andern begabet iſt. Man ſiehet dieſes an den verſchiedenen Gattungen der Geſchöpfe in der Welt; dieſe alle behalten die Natur desienigen Weſens, von dem ſie urſprünglich herſtammen. Wie der Baum, ſo iſt auch die Frucht. Darum ſagt unſer Heiland ſelbſt, was vom Fleiſch gebohren iſt, das iſt Fleiſch. Joh. 3, 16. Hier bedeutet das Wort Fleiſch, nicht den materiellen Theil unſerer Menſchheit, ſondern das Verderben der Sünde, womit die ganze Natur an-

ge-

geſteckt iſt. Dieſes erhellet aus der Beſchreibung, die uns der Apoſtel davon ertheilt, wenn er ſchreibet, daß das Fleiſch dem Geſetze GOttes nicht unterthan, Röm. 8, 7. ja daß dieſes auch gar nicht einmal möglich ſey, wodurch das Uebel noch mehr vergröſſert wird. Dieſen Namen bekommt das ſündliche Verderben, theils in Betracht der fleiſchlichen Fortpflanzung deſſelben: Siehe, ſagt David, ich bin aus ſündlichem Saamen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen; Pſ. 51, 5. theils aber auch deswegen, weil die fleiſchlichen Glieder die Werkzeuge ſind, durch die daſſelbe ausgeübet wird. Dieſes Verderben iſt ein ſo ſubtiles Gift, daß es alle Kräfte der Seele durchſchleichet; es iſt ſo anſteckend, daß es alle Handlungen beflecket, und ſo hartnäckig, daß es blos die allmächtige Gnade heilen kann. Dieſes haben wir überhaupt davon zu merken. Insbeſondere aber kommen dabey folgende Stücke in Betrachtung.

Dieſes natürliche Verderben iſt erſtlich etwas ſolches, das uns angebohren iſt, und alſo nicht blos durch die Nachahmung erlanget wird. Dieſe bittre Wurzel iſt in die menſchliche Natur hineingepflanzet, und bringet ihre Früchte zu allen Zeiten des Lebens. Kein Alter iſt von ihren Würkungen frey. Das Dichten und Trachten des menſchlichen Herzens iſt böſe von Jugend auf und immerdar. 1 Moſ. 6, 5. Wir ſehen die Wahrheit deſſen an den kleinſten Kindern,

deren allererſte Handlungen ihrer Vernunft, und Zeichen ihres Bewuſtſeyns, Beweiſe der Sünde ſind. Wenn wir höher hinauf ſteigen, und den Menſchen in dem Stande der Kindheit betrachten, ſo überzeugen uns die laſterhaften Neigungen, welche wir an ihm in der Wiege erblicken, die heftigen Bewegungen des Zorns, welche an den Säuglingen wahrzunehmen ſind, ihre ſchwache Bemühung, ſich an denen zu rächen, die ihnen mißfallen, daß das Verderben natürlich ſey, und von einem angeſteckten und verderbten Urſprung herkomme.

So natürlich es iſt, ſo allgemein iſt es zweytens auch. Wer will einen reinen finden, bey denen, da keiner rein iſt? Hiob 14, 4. das iſt: kann auch wohl ein Gerechter, von einem Sünder gebohren werden? Die Antwort iſt alſobald da: Nicht einer. Die Quelle war in Adam vergiftet; folglich iſt alles, was aus derſelben hervorquillt, von dieſem Gift angeſtecket. Alle Menſchen, die natürlicher Weiſe von ihm herſtammen, und mit ihm, als ihrem gemeinſchäftlichen Vater in einer Verbindung ſtehen, haben an dieſem Verderben Antheil. So ſehr ſie auch in Anſehung der Himmelsgegenden, unter denen ſie leben, der Farbe, und des äußerlichen Standes und Ranges, von einander unterſchieden ſind: ſo hat ſie doch das Blut, von dem ſie entſpringen, alle beflecket.

In der verderbten Natur iſt der Saame aller Sünden im Ueberfluß vorhanden, ob ſie gleich

nicht alle miteinander hervorkeimen, und zur Reife kommen. Fraget man, wie dieſes zugehe, ſo können wir mehr als eine Urſache davon angeben. Erſtlich, obgleich alle Sünden, in Anſehung des Grundes und der Abſicht, miteinander übereinſtimmen, ſo ſind doch einige einander in ihrer Ausübung entgegen. Zweytens iſt unſer Geiſt zu einer und eben derſelben Zeit, nicht mehrerer Leidenſchaften in ihrem höchſten Grade fähig. Unſere geiſtlichen Feinde verſtehen auch die Kunſt gar fein, ihre Verſuchungen, nach der Beſchaffenheit des Menſchen einzurichten. Wie drittens einerley Gift verſchiedene Würkungen, in verſchiedenen Cörpern, hervorbringt, nach dem nemlich dieſe oder iene, von den mancherley Säften des Cörpers in demſelben die Oberhand haben: alſo bringet das Verderben der Natur, das immer einerley bleibet, verſchiedene Würkungen, nach der Mannigfaltigkeit der Temperamente der Menſchen hervor. Denn obgleich die Empfängniß der Sünde unmittelbar von der Seele abhänget, ſo wird doch, wenn ſie gebohren werden ſoll, die Mitwürkung der äußerlichen Kräfte erfordert. So kann ein wollüſtiger, den eine Krankheit, oder das Alter, von den groben Ausbrüchen der Lüſte des Fleiſches zurückhält, eben ſo laſterhaft in ſeinen Begierden ſeyn, als ein anderer, der dem ſchädlichen Hang ſeiner Lüſte Folge leiſten kann, weil er eine geſunde und ſtarke Leibesbeſchaffenheit hat. Kurz, die Mannigfaltigkeit der Umſtände, durch welche das innerliche Verderben re-

ge gemacht wird, iſt Urſache, daß ſich in Anſehung der offenbaren und in die Augen fallenden Ausbrüche derſelben eine große Verſchiedenheit wahrnehmen läſſet. Alſo würde ein Ehrgeiziger, welcher eben jezt, zur Erreichung ſeines Endzweckes gnädig und gütig iſt, eben ſo leicht grauſam und unbarmherzig seyn, wenn ein ſolches Verfahren zur Erhaltung ſeiner Abſicht nöthig wäre.

Es iſt wahr, bey einigen Menſchen trift man würklich eine gemäßigtere Beſchaffenheit an, als bey andern. Sie ſind nicht ſo ſehr der Tyranney des Fleiſches unterworfen, wie andere. Cicero war tugendhafter als Catilina, und Socrates hatte einen großen Vorzug vor dem Ariſtophanes. Allein dieſes ſind ſeltene Perſonen, bey denen die würkende Kraft der göttlichen Vorſehung, entweder bey ihrer Bildung in Mutterleibe, oder bey ihrer Erziehung, oder bey ihrer Anführung in ihrem reifern Alter, die böſe Art der Natur verbeſſert hat. Es iſt hie kein Unterſchied, ſie ſind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den ſie an GOtt haben ſollen. Röm. 3, 23. Wenn die Sünde in einigen, nicht mit einer ſo groſſen Gewalt hervorbricht, wie bey andern, ſo kommt dieſe Zurückhaltung von einer höhern Urſache her, als von der gemeinen und verderbten Natur.

Obgleich viertens, dieſes Verderben natürlich iſt, ſo iſt es doch auch freywillig und ſträflich. Freywillig iſt es, in mehr als einer Betrachtung. Erſtlich in Anſehung des Anfangs und

und der Urſache. Dieſe war der Wille Adams, und Adams Wille war auch der unſerige. Alle Fertigkeiten bekommen ihren unterſcheidenden Character von denienigen Handlungen, durch welche ſie erworben und hervorgebracht worden. So, wie alſo der Ungehorſam Adams freywillig war, ſo war es auch das daher entſpringende Verderben. Zweytens klebet es dem Willen an. Wenn Adam auf alle Menſchen einen Ausſatz fortgepflanzet hätte, ſo wäre dieſes kein freywilliges Uebel geweſen. Denn die Krankheiten des Leibes ſtehen in keiner Verbindung mit der Seele. Aber wenn das Verderben die innern Kräfte angreifet, ſo bekommt es ſeinen Namen von dem Subiect, in dem es ſeinen Sitz hat. Dieſes Verderben iſt drittens auch freywillig, in ſeinen Würkungen, nemlich in den unzählbaren würklichen Sünden, die von demſelben herkommen. Sind aber die Handlungen, die ihren Grund in dieſem Verderben haben, freywillig, ſo muß der Grund ſelbſt von eben der Natur und Beſchaffenheit ſeyn.

Wir haben oben geſagt, daß dieſes Verderben auch ſträflich ſey. Die Sünde iſt nichts anders als eine Uebertrettung des Geſetzes. Nun aber fordert das Geſetz eine vollkommene Richtigkeit in allen Kräften. Es verdammet die verderbten Neigungen, ſowohl den Urſprung, als die Ausbrüche der Sünde in würkliche Handlungen. Ueberdieſes war die böſe Luſt dem Menſchen nicht anerſchaffen, ſie fand ſich erſt nach

dem Fall bey ihm ein. Die Seele verlohr ihre anerſchaffene Gerechtigkeit und Heiligkeit, und nahm dafür die gegentheiligen Eigenſchaften an. Zwiſchen dem Verderben der Seele nach dem Fall, und zwiſchen ihrer urſprünglichen Reinigkeit, iſt ein eben ſo groſſer Unterſchied, als zwiſchen der Abſcheulichkeit eines toden Aaſes, und der Schönheit eines lebendigen Cörpers. Traurige Veränderung die mit den bitterſten Thränen verdient beweinet zu werden!

Wir können übrigens nicht in Abrede ſeyn, daß dieſer Punct, daß die Sünde Adams, ſeiner ganzen Nachkommenſchaft zu ſo groſſen Schaden und Nachtheil gereichen ſollte, der allerſchwehreſte Theil in der ganzen Ordnung der göttlichen Vorſehung ſey. Nichts iſt der fleiſchlichen Vernunft anſtößiger als dieſes, die deswegen auch verſchiedene ſcheinbare Einwürfe dagegen zu machen geſucht hat. Wir wollen ſie hie in eine kurze Betrachtung ziehen.

Man machet erſtlich dieſen Einwurf, und ſpricht: da GOtt vorher ſahe, daß Adam der Verſuchung nicht widerſtehen, und daß durch ſeinen Fall das ganze Geſchlecht der Menſchen, die auf ihm, als auf ſeinem Grunde ruhete, in das kläglichſte Verderben verſinken würde, warum ſtärkte er ihn nicht gegen dieſelbe? Stünde das nicht in ſeiner Gewalt, und war es ſeiner Weisheit, Heiligkeit und Güte nicht anſtändiger?

Ich antworte darauf erſtlich dieſes. Die göttliche Macht hätte den Menſchen in dem Stande

de

be der Unſchuld erhalten können, entweder, wenn er den gefallenen Engeln nicht zugelaſſen hätte, ſich ie an den Menſchen zu wagen, oder wenn er den Verſtand in einer Wachſamkeit und Munterkeit erhalten hätte, die Gefahr der Verſuchung zu entdecken, und wenn er den Willen dergeſtalt bewafnet hätte, daß die feurigen Pfeile des Böſewichts an ihm nichts auszurichten vermögend geweſen wären, ohne iedoch ſeine Freyheit einzuſchränken; denn dieſe beſtehet nicht in einer abſoluten Gleichgültigkeit, ſondern in einer verſtändigen und überlegten Wahl, ſo daß die Seele nur alsdann, wenn ſie nicht von einem blinden Inſtinct geleitet, noch durch eine äuſſerliche Gewalt gezwungen wird, ſondern dasienige, was ſie kennet und für gut anſiehet, auch erwehlet, die wahre Freyheit hat. Solchergeſtalt iſt bey den verklärten Geiſtern im Himmel, durch das vollkommene und beſtändige Licht des Verſtandes, der Wille unabläßig auf ihr höchſtes Gut gerichtet, und darinn beſtehet ihre Ehre und Vollkommenheit.

Es war zweytens der göttlichen Weisheit vollkommen gemäs und anſtändig, den Menſchen aus eigener Wahl ſtehen, oder fallen zu laſſen, um erſtlich die nothwendige Abhängigkeit aller Mittelurſachen, von der erſten Urſache zu veroffenbaren. Keine Creatur iſt ſchlechterdings unfähig zu ſündigen. Die allervollkommenſte iſt noch einer Unvollkommenheit unterworfen. Nur ienes Weſen, das weſentlich gut iſt, das iſt es auch nothwendig. Die unendliche Güte allein ſchlieſ-

ſet alle Möglichkeit, ein Verderben an ſich zu nehmen, von ſich aus. Der Fall der Engel und der Menſchen überzeugt uns, daß nur ein einiges unveränderliches reines und heiliges Weſen ſey, von dem alle andere Weſen abhängen, ohne deſſen Einfluß ſie nicht ſeyn können, oder ewig unglückſelig ſeyn müſſen. Es war zweytens höchſt billig, daß Adam erſt in einem Stande der Prüfung ſtehen muſte, ehe er in ſeiner Glückſeligkeit beſtättiget wurde. Die Urſache davon iſt leicht einzuſehen. Er wurde ſeiner eigenen Ueberlegung und Wahl überlaſſen, damit er für ſich ſelbſt den Gehorſam erwehlen, und durch die Beobachtung deſſelben, ein Recht zur Belohnung erwerben möchte. Hätte ihn eine höhere Kraft dazu beſtimmet, ſo würde das dem Endzwecke ſeiner Schöpfung zuwider geweſen ſeyn, die darinn beſtund, daß GOtt durch ihn, auf eine freye Art ſollte verherrlichet werden. Deswegen war das Paradies mit liebenswürdigen Gegenſtänden geſchmücket, ſeine niedern Kräfte anzureitzen, ehe ſie durch ihn in Unordnung gebracht worden waren. Die verbotene Frucht war ſo ſchön, daß ſie ſein Auge reitzen, und ſo lieblich zu eſſen, daß ſie ſeinen Geſchmack vergnügen konnte. Wenn er nun, bey der Gelegenheit, da das ſinnliche Gut, mit dem verſtändigen geſtritten, ienes verworfen, dieſes aber erwählet hätte, ſo würde er zu einem unveränderlichen Stande erhoben worden ſeyn. Seine Unſchuld wäre mit einer unverrückten Herrlichkeit gekrönet worden; ſo wie dieienigen

gen Engel, die ihre Pflicht nicht übertreten, da die übrigen von GOtt abfielen, auf immer in ihrer Aufrichtigkeit und Glückſeligkeit beſtättiget worden ſind. Von dieſer Ordnung, welche die Weisheit GOttes beobachtete, giebt uns der Apoſtel eine Nachricht, wenn er 1 Cor. 15, 46. ſchreibet: Das war zuerſt, was natürlich war, darnach das, was geiſtlich und übernatürlich iſt. Der Menſch wurde in einem Stande der Vollkommenheit gebohren, aber derſelbe war natürlich und folglich veränderlich. Wenn er unmittelbar darinn hätte beſtättiget werden ſollen, ſo wäre das ein Werk der Gnade geweſen, die aber zu einer viel herrlichern Haushaltung gehöret. Hätte nun GOtt den Menſchen aus dem Nichts, gleich in einen übernatürlichen Stand verſetzen wollen, ohne ihn der Prüfung eines mittlern Standes der Natur zu unterwerfen, ſo wäre das ſeiner Weisheit nicht ſo anſtändig geweſen.

Drittens hat GOtt, ohne ſeine Heiligkeit zu verletzen, den Fall Adams zulaſſen können. Denn erſtlich war der Menſch aufrichtig erſchaffen. In ihm war kein innerliches Gift, das ihm hätte zum Verderben gereichen können. Ja in ſeiner Natur war genug Gegengift, welches die gefährliche Verſuchung abzuwenden vermögend geweſen wäre. Ueberdieſes war GOtt nicht gehalten, die Begehung der Sünde zu hindern. Es iſt zwar ein richtiger Grundſatz: in debitis cauſa deficiens efficit moraliter. Allein GOtt iſt nicht nur keinem Geſetze unterworfen, maſſen er

keinen Obern über ſich hat; er hatte aber auch keine freywillige Verbindlichkeit, durch eine gegebene Verheiſſung ſich aufgebürdet, daß er den Fall hindern wolle. Dieſe erſte ſündliche Handlung kann auch der untadelhaften Vorherſehung GOttes, die ſolche zugelaſſen, nicht zum Vorwurf gereichen, als wäre die Sünde, in irgend einem Grade von ihm erlaubet. Das heilige Geſetz, das GOtt dem Menſchen zur Richtſchnur ſeiner Handlungen vorſchrieb, die ſchreckliche Drohung, die er demſelben beyfügte, um ihn zu warnen, ſind deutliche Beweiſe ſeines unauslöſchlichen Haßes gegen die Sünde. Er läſſet täglich unzehlige Sünden zu, allein er eifert iezt noch immer ſo ſehr für die Heiligkeit, als im Anfang. Der Sünder begehet die gröſte Gottloſigkeit, wenn er denket, GOtt ſey wie er Pſ. 50, 21. er habe ein Wohlgefallen an der Sünde, weil er eine Zeitlang ſchweiget, und die Begehung der Sünde nicht hindert. In dem künftigen Stande wird er ſeine Ehre vollkommen retten, und die ganze Welt, von ſeinem ewigen Abſcheu überzeugen, den er gegen die Sünde hat, indem er dem Sünder die allerſchrecklichſten und ewigen Martern zuerkennen wird.

Auch der Güte GOttes kann viertens, in Anſehung des Falls, kein Vorwurf gemacht werden. Wir werden uns davon überzeugen können, wenn wir betrachten, daß GOtt dem Menſchen erſtlich ein herrliches Weſen, und eine Glückſeligkeit mitgetheilet habe, die ſeiner Natur, ſie mag

nun

nun als menſchlich oder heilig betrachtet werden, vollkommen gemäs war. Allein er misbrauchte die Wohlthaten GOttes zu ſeiner Unehre, und dieſes verringert die Güte nicht, die ihm ſolche ſchenkte. Man würde unbillig und unvernünftig ſeyn müſſen, wenn man den Werth einer Wohlthat, nach dem undankbaren Misbrauch deſſen, der ſie empfängt, und nicht nach ihrer eigentlichen Beſchaffenheit ſchätzen und beurtheilen wollte. Der Menſch hat ſich das Elend ſelbſt erwehlet, das ihn betroffen hat. Es wäre alſo ein Unſinn, wenn wir ſolches dem Mangel der Güte GOttes beymeſſen wollten. GOtt iſt zweytens unendlich gut, obgleich die Sünde und alles Elend in die Welt gekommen iſt. Wir müſſen einen Unterſchied unter natürlich und freywillig handelnden Weſen machen. Es ſtehet nicht in der Gewalt natürlich handelnder Weſen, ihre Handlungen zu unterlaſſen, und ihre Würkungen gehen ſo weit, als es ihre Kräfte nur immer zulaſſen [ad extremum virium]. Wenn es unendliche Grade der Hitze gebe, ſo würde keine Kälte ſtatt haben; denn dieſe würde durch die Gewalt des Gegentheils überwunden werden. Aber GOtt iſt ein weiſes und frey handelndes Weſen, und obgleich ſeine Güte unendlich iſt, ſo iſt doch die Ausübung derſelben freywillig, und erſtrecket ſich nur ſo weit, als es ihm gefällig iſt. GOtt iſt drittens ein allmächtiges Gut; und ein Theil ſeiner Herrlichkeit beſtehet darinn, daß er Gutes aus etwas Böſen hervorbringen kann, damit

aus der Zuſammenhaltung mit dem Gegentheil ſeine Güte, in einem deſto hellern Glanz erſcheinen möge. Wenn wir genau reden wollen, ſo iſt die Sünde das einige Uebel, das in der Welt iſt. Denn alles übrige, was unſrer Einbildung und unſerm Appetit ſo zu ſeyn dünket, iſt entweder ſchlechterdings, oder in Ruckſicht der Sünde, gut; es dienet nemlich entweder zur Beſſerung der Sünder, oder zum Verderben der Widerſpenſtigen. Nun ließ GOtt das Uebel der Sünde, als eine ſchickliche Gelegenheit zu, ſeine Eigenſchaften deſto herrlicher zu offenbaren, indem er ſeinen Sohn in die Welt ſandte, das verlohrne Ebenbild wieder herzuſtellen, und die Menſchen von der irdiſchen zur himmliſchen Glückſeligkeit zu erheben. Ich will zum Beſchluß noch die vortrefliche Antwort herſetzen, die der H. Auguſtinus den Feinden des Geſetzes und der Propheten gegeben hat: Quibus autem uidetur ſic hominem fieri debuiſſe ut peccare nollet, non eis diſpliceat ſic eſſe factum, ut non peccare poſſet, ſi nollet. Numquid enim ſi melior eſſet, qui non poſſet peccare, ideo non bene factus eſt qui poſſet et non peccare? An uero usque adeo deſipiendum eſt, ut homo uideat melius aliquid fieri debuiſſe, et hoc Deum uidiſſe non putet? Aut putet uidiſſe et credat facere noluiſſe? Aut uoluiſſe quidem et minime potuiſſe? Auertat hoc Deus a cordibus piorum *). Damit will Auguſtinus kürzlich ſo viel ſagen, es ſey eine gottloſe Thorheit ſich einzubilden, daß es GOtt entweder an

*) Contra adverſ. leg. & proph. L. I. c. 14.

an Weisheit gemangelt habe, dasienige einzuſehen, was für dem Menſchen das Beſte und zuträglichſte geweſen wäre; oder an Güte, daß er es zwar gewuſt, aber nicht gewollt habe, ihm ſolches mitzutheilen; oder an Macht, daß er zwar gewollt, oder nicht gekönnt habe, ihn beſſer zu machen.

Man bringet noch einen Einwurf mit vieler Hitze vor, man ſpricht, es laſſe ſich unmöglich mit der Gerechtigkeit GOttes zuſammen reimen, wie die Sünde Adams, allen ſeinen Nachkommen habe zugerechnet werden können, die damals noch nicht geweſen wären, und ihre perſönliche Einwilligung, in den Bund zwiſchen GOtt und dem Menſchen, nicht haben geben können. Ich antworte hierauf zweyerley. Erſtlich waren die Bedingniße des erſten Bundes von einer ſolchen Beſchaffenheit, daß ſie die geſunde Vernunft der Menſchen mit Recht nicht verwerfen konnte. Denn geſetzt, es wären alle Nachkommen Adams, mit ihm zugleich vor ihrem Schöpfer erſchienen, geſetzt, es wäre ihnen der Vorſchlag gemacht worden, daß GOtt mit ihrem Stammvatter einen Vertrag zu ihrem Beſten aufrichten wolle, daß ihnen, im Fall er in ſeinem Gehorſam verharren würde, eine ſelige Unſterblichkeit zu Theil werden ſollte, woferne er aber ungehorſam werden würde, ſo ſollten ſie dieſer Glückſeligkeit verluſtiget ſeyn. Hätte wohl iemand die mindeſte Einwendung wider einen ſolchen Vorſchlag machen können? Denn GOtt, welcher der Eigenthumsherr ſeiner Wohlthaten iſt, und ſie uns

unter

unter ſolchen Bedingnißen geben kann, die ihm gefällig ſind, würde ſie, im Fall ſie ſich geweigert hätten, mit Recht haben vernichten können. Das Gebot war billig; und Adams Gehorſam für alle, war eben ſo leicht, als einer ieden Perſon für ſich ſelbſt. Uberdieſes war dem Adam eben ſo viel daran gelegen, die Bedingniße des Bundes zu erfüllen, als ihnen. Es war ihm eben ſowohl um ſeinen eigenen, als um ihren Vortheil zu thun. Und nach einer kurzen Prüfung, würden ſie in ihrem glückſeligen Stande beſtättiget worden ſeyn. Aus dieſen allen erhellet ganz deutlich, daß die Bedingniße des erſten Vertrages zwiſchen GOtt, und dem Menſchen, die allerbilligſten geweſen ſind.

Zweytens hat GOtt eine höhere Macht über unſern Willen, als wir ſelbſt. Wenn GOtt mit dem Geſchöpfe einen Bund aufrichten will, deſſen Bedingniße gerecht und billig ſind, ſo iſt derſelbe als ein Geſetz anzuſehen; und die Einwilligung des Geſchöpfes iſt alsdann eine ſchuldige Handlung des Gehorſams. Und wenn eine Geſellſchaft, einen aus ihren Mitteln, zu ihrem Repräſentanten erwehlen kann, eine Sache von der gröſten Wichtigkeit auszumachen, wenn alsdann der Nutze oder der Schade, nachdem nemlich der Repräſentant, ſeine Sache gut, oder ſchlecht ausgerichtet hat, der ganzen Geſellſchaft zuwächſt, weil er für eine ſolche Perſon angeſehen wird, die nicht nach ſeinem eigenen, ſondern nach dem Willen der ganzen Geſellſchaft gehandelt hat: Sollte denn nicht

nicht GOtt, der die allerhöchſte Herrſchaft über uns hat, Fug und Macht gehabt haben, Adam als den Repräſentanten des ganzen menſchlichen Geſchlechts aufzuſtellen, und ihrer aller Einwilligung in ſeinem allgemeinen Willen zu vereinigen, ſo daß ſie, im Fall ſeines Gehorſams glücklich, im Gegentheil aber elend ſeyn ſollten? Dieſe einige Betrachtung, daß GOtt den erſten Bund aufgerichtet hat, iſt hinlänglich, alle Einwürfe die dagegen gemacht werden könnten, vollkommen zu wiederlegen. Müſſen wir gleich mit Salviano eingeſtehen, daß wir oft die Urſachen nicht errathen können, warum die Vorſehung dieſes oder jenes geordnet habe, ſo können wir doch alle Einwendungen, die man dagegen zum Vorſchein bringet, eben ſo, wie er widerlegen. Nihil in hac re opus eſt aliquid audire, ſatis ſit pro uniuerſis rationibus Author Deus *) Und dieſes iſt nicht ein blos äuſſerlicher Grund, wie derjenige insgemein zu ſeyn pfleget, den man von dem Anſehen einer Perſon hernimmt, maſſen wir von dieſer Authorität GOttes einen innerlichen Grund angeben können, nemlich die vollkommene Richtigkeit und Gerechtigkeit ſeiner Natur. **Der HErr iſt gerecht in allen ſeinen Wegen, und heilig in allen ſeinen Werken. Pſ. 145, 17.**

*) *Salvian. lib. 3. de provid.*

Viertes

*.*.*.*.*.*.*.*.*.*.*.*.*.*.*.*.*.*.*.*.*.*.*

# Viertes Capitel.

Die Unmöglichkeit der Wiederaufrichtung des Menſchen durch ſeine eigene Natur. Er kann ſeine urſprüngliche Heiligkeit nicht wieder erlangen. Die obern Kräfte ſeiner Seele, Verſtand und Wille, ſind verderbt. Der Verſtand weiß nichts von unſerm Verderben. Der Wille iſt noch weit verderbter als der Verſtand. Er wehlet nur ſinnliche Güter, die fleiſchlichen Gegenſtände verwunden das Gewiſſen, und können die Begierden nicht befriedigen, und doch hat der Wille ein hitziges Verlangen nach denſelben. Das ſittliche Unvermögen, welches von der verderbten Beſchaffenheit des Willens herrühret, iſt ſträflich. Weder die Schönheit noch die Belohnung der Heiligkeit hat eine Gewalt über den ungeänderten Willen. Der Sünder kann die Gnade GOttes nicht wieder erlangen. Er iſt nicht vermögend der Gerechtigkeit eine Genugthuung zu leiſten; er iſt auch ungeſchickt zu einer wahren Reue, die ihm die Vergebung ſeiner Sünde zuwege bringen könnte.

Nachdem Adam aus dem Paradies geſtoſſen war, ſo wurde der Eingang zu demſelben, mit einem feurigen Schwerdt bewahret. Und damit wollte der beleidigte GOtt zu erkennen geben, daß alle Hoffnung, zur Rückkehr in daſſelbe, auf dem Wege der Natur auf ewig verlohren ſey. Der Menſch hatte ſein Recht verlohren, und konnte es nie wieder aus eigener Kraft erlangen. Die vornehmſten Zierden des Paradieſes waren das

Eben-

Ebenbild und die Gnade GOttes. Beyde ſind ihm nach der gröſten Billigkeit entzogen worden. Es iſt auch keine Möglichkeit mehr vorhanden, ſie durch ſich ſelbſt wieder zu erlangen. Was kann er von ſeiner eigenen Vernunft erwarten, die ihn betrogen und ſeinen Untergang befördert hat? War ſie ihm eine ſo gebrechliche Stütze, da er ſtunde, ſo iſt wohl nicht zu vermuthen, daß ſie ihm werde wieder aufhelfen können, da er gefallen iſt. Wenn der gefallene Menſch ein Vermögen hätte, ſich ſelbſt wieder aufzurichten, ſo müſte ſolches weit gröſſer ſeyn, als dasienige geweſen, ſo er urſprünglich hatte, zu wollen und zu gehorchen. Ein lebendiger Menſch kann ſich zwar regen und bewegen. Aber ein Todter wird nimmermehr für ſich wieder aufſtehen können.

Um dieſe wichtige Sache, daß der Menſch ſchlechterdings unfähig ſey, ſeinen urſprünglichen Zuſtand wieder zu erlangen, in ein helles Licht zu ſetzen, wollen wir zeigen, daß es ihm eben ſowohl an dem Vermögen fehle, das Ebenbild GOttes wieder zu erhalten, als es ihm an der Kraft gebricht, die Gnade GOttes aufs neue zu erlangen, von der ſeine wahre Glückſeligkeit abhänget.

Er iſt erſtlich nicht im Stande, ſich wieder in den Beſitz ſeiner urſprünglichen Heiligkeit zu ſetzen. Wir können hieran nicht zweiflen, wenn wir überlegen, daß ſich dasienige, was an ſeinen edlern Theilen Schaden gelitten hat, oder verderbet worden iſt, nie ſelbſt wieder zurecht bringen könne. Dieſes muß durch eine fremde Macht die

außer ihm iſt, bewürket werden. Unzehliche Beyſpiele aus dem Reiche der Natur und der Kunſt beweiſen dieſes. Wenn eine Uhr, durch einen Fall beſchädiget worden iſt, ſo muß ſie der Künſtler erſt wieder beſſern, ehe man ſie brauchen kann. Wenn die Geiſter eines herrlichen und köſtlichen Weins einmal verrauchet ſind, ſo wird derſelbe, ohne eine neue Verſtärkung, nie wieder zu ſeiner vorigen Kraft gelangen können. Unſer Cörper hat in Anſehung ſeiner edlern Geſtalt, und der ihm eigenen Kraft, vermöge welcher er verſchiedene Uebel, die ſeinen Theilen zuſtoſſen, wieder heilen kann, viele Vorzüge. Allein wenn der Krebs eines ſeiner Glieder angegriffen hat, ſo iſt nichts im Stande, demſelben Einhalt zu thun, als der Gebrauch äuſſerlicher Mittel. Es liegt in der natürlichen Beſchaffenheit des Cörpers die Kraft nicht, wodurch dieſer Schade könnte geheilet werden. Eben ſo verhält es ſich, in ſeiner Art, bey den ſittlich handelnden Weſen. Wenn die Kräfte, die der Grund der Handlung ſind, Schaden gelitten haben, ſo können ſie, ohne die Hülfe einer göttlichen Urſache, ihre urſprüngliche Richtigkeit, niemals wieder erlangen. Gleichwie das göttliche Ebenbild Anfangs der menſchlichen Natur, durch die Schöpfung mitgetheilet worden iſt, Eph. 4, 24: alſo wird das verneuerte Bild in ihm, durch eben dieſe ſchöpferiſche Macht gewürket. Man betrachte nur das innerliche und tiefe Verderben des Verſtandes und des Willens, der zwey obern

Kräf-

Kräfte, welche die übrigen regieren, ſo wird man hiervon vollkommen überzeugt werden können.

Der Verſtand hat das Vermögen verlohren, ſich eine richtige Vorſtellung der Dinge zu machen. Durch die Verfinſterung des Verſtandes nahm die Sünde ihren Anfang. Eine der betrübteſten Folgen derſelben iſt die beſtändige Vermehrung dieſer Finſterniß, die allein durch ein übernatürliches Licht vertrieben werden kann. Nun wiſſen wir, daß der Verſtand in der Seele eben die Dienſte verrichtet, die das Auge an dem Leibe thut. Er leitet den Willen, und regieret unſern ganzen Wandel. Wenn aber das Licht, das in dir iſt, Finſterniß iſt, wie groß wird denn die Finſterniß ſelber ſeyn? Math. 6, 23. Wie unordentlich und ſchädlich werden alle unſere Bewegungen ſeyn müſſen? Es befinden ſich nicht nur die untern Kräfte der Seele, in einer greulichen Unordnung; ſondern auch der Geiſt des Gemüthes, der göttliche Theil, iſt durch Unwiſſenheit und Irrthum äußerſt verderbt. Eph. 4, 23. Das Licht der Vernunft iſt unrein. So wie die Sonne, wenn ſie durch ihre Strahlen giftige Ausflüße herabſendet, und die Luft anſtecket, indem ſie ſolche erleuchtet: alſo ſtürzet der fleiſchliche Verſtand den ganzen Menſchen, in das Verderben, indem er das Gute als böſe, und das Böſe, als etwas gutes vorſtellet. Die Weisheit des Fleiſches, iſt eine Feindſchaft gegen GOtt. Wenn der Apoſtel den Zuſtand der heidniſchen Welt beſchreiben will, ſo

keinen Obern über ſich hat; er hatte aber auch keine freywillige Verbindlichkeit, durch eine gegebene Verheiſſung ſich aufgebürdet, daß er den Fall hindern wolle. Dieſe erſte ſündliche Handlung kann auch der untadelhaften Vorherſehung GOttes, die ſolche zugelaſſen, nicht zum Vorwurf gereichen, als wäre die Sünde, in irgend einem Grade von ihm erlaubet. Das heilige Geſetz, das GOtt dem Menſchen zur Richtſchnur ſeiner Handlungen vorſchrieb, die ſchreckliche Drohung, die er demſelben beyfügte, um ihn zu warnen, ſind deutliche Beweiſe ſeines unauslöſchlichen Haßes gegen die Sünde. Er läſſet täglich unzehlige Sünden zu, allein er eifert iezt noch immer ſo ſehr für die Heiligkeit, als im Anfang. Der Sünder begehet die gröſte Gottloſigkeit, wenn er denket, GOtt ſey wie er Pſ. 50, 21. er habe ein Wohlgefallen an der Sünde, weil er eine Zeitlang ſchweiget, und die Begehung der Sünde nicht hindert. In dem künftigen Stande wird er ſeine Ehre vollkommen retten, und die ganze Welt, von ſeinem ewigen Abſcheu überzeugen, den er gegen die Sünde hat, indem er dem Sünder die allerſchrecklichſten und ewigen Martern zuerkennen wird.

Auch der Güte GOttes kann viertens, in Anſehung des Falls, kein Vorwurf gemacht werden. Wir werden uns davon überzeugen können, wenn wir betrachten, daß GOtt dem Menſchen erſtlich ein herrliches Weſen, und eine Glückſeligkeit mitgetheilet habe, die ſeiner Natur, ſie mag

nun als menſchlich oder heilig betrachtet werden, vollkommen gemäs war. Allein er misbrauchte die Wohlthaten GOttes zu ſeiner Unehre, und dieſes verringert die Güte nicht, die ihm ſolche ſchenkte. Man würde unbillig und unvernünftig ſeyn müſſen, wenn man den Werth einer Wohlthat, nach dem undankbaren Misbrauch deſſen, der ſie empfängt, und nicht nach ihrer eigentlichen Beſchaffenheit ſchätzen und beurtheilen wollte. Der Menſch hat ſich das Elend ſelbſt erwehlet, das ihn betroffen hat. Es wäre alſo ein Unſinn, wenn wir ſolches dem Mangel der Güte GOttes beymeſſen wollten. GOtt iſt zweytens unendlich gut, obgleich die Sünde und alles Elend in die Welt gekommen iſt. Wir müſſen einen Unterſchied unter natürlich und freywillig handelnden Weſen machen. Es ſtehet nicht in der Gewalt natürlich handelnder Weſen, ihre Handlungen zu unterlaſſen, und ihre Würkungen gehen ſo weit, als es ihre Kräfte nur immer zulaſſen [ad extremum virium]. Wenn es unendliche Grade der Hitze gebe, ſo würde keine Kälte ſtatt haben; denn dieſe würde durch die Gewalt des Gegentheils überwunden werden. Aber GOtt iſt ein weiſes und frey handelndes Weſen, und obgleich ſeine Güte unendlich iſt, ſo iſt doch die Ausübung derſelben freywillig, und erſtrecket ſich nur ſo weit, als es ihm gefällig iſt. GOtt iſt drittens ein allmächtiges Gut; und ein Theil ſeiner Herrlichkeit beſtehet darinn, daß er Gutes aus etwas Böſen hervorbringen kann, damit

aus

aus der Zuſammenhaltung mit dem Gegentheil ſeine Güte, in einem deſto hellern Glanz erſcheinen möge. Wenn wir genau reden wollen, ſo iſt die Sünde das einige Uebel, das in der Welt iſt. Denn alles übrige, was unſrer Einbildung und unſerm Appetit ſo zu seyn dünket, iſt entweder ſchlechterdings, oder in Ruckſicht der Sünde, gut; es dienet nemlich entweder zur Beſſerung der Sünder, oder zum Verderben der Widerſpenſtigen. Nun ließ GOtt das Uebel der Sünde, als eine ſchickliche Gelegenheit zu, ſeine Eigenſchaften deſto herrlicher zu offenbaren, indem er ſeinen Sohn in die Welt ſandte, das verlohrne Ebenbild wieder herzuſtellen, und die Menſchen von der irdiſchen zur himmliſchen Glückſeligkeit zu erheben. Ich will zum Beſchluß noch die vortrefliche Antwort herſetzen, die der H. Auguſtinus den Feinden des Geſetzes und der Propheten gegeben hat: Quibus autem uidetur ſic hominem fieri debuiſſe ut peccare nollet, non eis diſpliceat ſic eſſe factum, ut non peccare poſſet, ſi nollet. Numquid enim ſi melior eſſet, qui non poſſet peccare, ideo non bene factus eſt qui poſſet et non peccare? An uero usque adeo deſipiendum eſt, ut homo uideat melius aliquid fieri debuiſſe, et hoc Deum uidiſſe non putet? Aut putet uidiſſe et credat facere noluiſſe? Aut uoluiſſe quidem et minime potuiſſe? Auertat hoc Deus a cordibus piorum *). Damit will Auguſtinus kürzlich ſo viel ſagen, es ſey eine gottloſe Thorheit ſich einzubilden, daß es GOtt entweder

an

*) Contra adverſ. leg. & proph. L. 1. c. 14.

an Weisheit gemangelt habe, dasienige einzuſehen, was für dem Menſchen das Beſte und zuträglichſte geweſen wäre; oder an Güte, daß er es zwar gewuſt, aber nicht gewollt habe, ihm ſolches mitzutheilen; oder an Macht, daß er zwar gewollt, oder nicht gekönnt habe, ihn beſſer zu machen.

Man bringet noch einen Einwurf mit vieler Hitze vor, man ſpricht, es laſſe ſich unmöglich mit der Gerechtigkeit GOttes zuſammen reimen, wie die Sünde Adams, allen ſeinen Nachkommen habe zugerechnet werden können, die damals noch nicht geweſen wären, und ihre perſönliche Einwilligung, in den Bund zwiſchen GOtt und dem Menſchen, nicht haben geben können. Ich antworte hierauf zweyerley. Erſtlich waren die Bedingniße des erſten Bundes von einer ſolchen Beſchaffenheit, daß ſie die geſunde Vernunft der Menſchen mit Recht nicht verwerfen konnte. Denn geſetzt, es wären alle Nachkommen Adams, mit ihm zugleich vor ihrem Schöpfer erſchienen, geſetzt, es wäre ihnen der Vorſchlag gemacht worden, daß GOtt mit ihrem Stammvatter einen Vertrag zu ihrem Beſten aufrichten wolle, daß ihnen, im Fall er in ſeinem Gehorſam verharren würde, eine ſelige Unſterblichkeit zu Theil werden ſollte, woferne er aber ungehorſam werden würde, ſo ſollten ſie dieſer Glückſeligkeit verluſtiget ſeyn. Hätte wohl iemand die mindeſte Einwendung wider einen ſolchen Vorſchlag machen können? Denn GOtt, welcher der Eigenthumsherr ſeiner Wohlthaten iſt, und ſie uns

unter

unter ſolchen Bedingnißen geben kann, die ihm gefällig ſind, würde ſie, im Fall ſie ſich geweigert hätten, mit Recht haben vernichten können. Das Gebot war billig; und Adams Gehorſam für alle, war eben ſo leicht, als einer ieden Perſon für ſich ſelbſt. Uberdieſes war dem Adam eben ſo viel daran gelegen, die Bedingniße des Bundes zu erfüllen, als ihnen. Es war ihm eben ſowohl um ſeinen eigenen, als um ihren Vortheil zu thun. Und nach einer kurzen Prüfung, würden ſie in ihrem glückſeligen Stande beſtättiget worden ſeyn. Aus dieſen allen erhellet ganz deutlich, daß die Bedingniße des erſten Vertrages zwiſchen GOtt, und dem Menſchen, die allerbilligſten geweſen ſind.

Zweytens hat GOtt eine höhere Macht über unſern Willen, als wir ſelbſt. Wenn GOtt mit dem Geſchöpfe einen Bund aufrichten will, deſſen Bedingniße gerecht und billig ſind, ſo iſt derſelbe als ein Geſetz anzuſehen; und die Einwilligung des Geſchöpfes iſt alsdann eine ſchuldige Handlung des Gehorſams. Und wenn eine Geſellſchaft, einen aus ihren Mitteln, zu ihrem Repräſentanten erwehlen kann, eine Sache von der gröſten Wichtigkeit auszumachen, wenn alsdann der Nutze oder der Schade, nachdem nemlich der Repräſentant, ſeine Sache gut, oder ſchlecht ausgerichtet hat, der ganzen Geſellſchaft zuwächſt, weil er für eine ſolche Perſon angeſehen wird, die nicht nach ſeinem eigenen, ſondern nach dem Willen der ganzen Geſellſchaft gehandelt hat: Sollte denn

nicht GOtt, der die allerhöchſte Herrſchaft über uns hat, Fug und Macht gehabt haben, Adam als den Repräſentanten des ganzen menſchlichen Geſchlechts aufzuſtellen, und ihrer aller Einwilligung in ſeinem allgemeinen Willen zu vereinigen, ſo daß ſie, im Fall ſeines Gehorſams glücklich, im Gegentheil aber elend ſeyn ſollten? Dieſe einige Betrachtung, daß GOtt den erſten Bund aufgerichtet hat, iſt hinlänglich, alle Einwürfe die dagegen gemacht werden könnten, vollkommen zu wiederlegen. Müſſen wir gleich mit Salviano eingeſtehen, daß wir oft die Urſachen nicht errathen können, warum die Vorſehung dieſes oder jenes geordnet habe, ſo können wir doch alle Einwendungen, die man dagegen zum Vorſchein bringet, eben ſo, wie er widerlegen. Nihil in hac re opus eſt aliquid audire, ſatis ſit pro univerſis rationibus Author Deus *) Und dieſes iſt nicht ein blos äuſſerlicher Grund, wie derjenige insgemein zu ſeyn pfleget, den man von dem Anſehen einer Perſon hernimmt, maſſen wir von dieſer Authorität GOttes einen innerlichen Grund angeben können, nemlich die vollkommene Richtigkeit und Gerechtigkeit ſeiner Natur. **Der HErr iſt gerecht in allen ſeinen Wegen, und heilig in allen ſeinen Werken.** Pſ. 145, 17.

*) *Salvian. lib. 3. de provid.*

Viertes

*.*.*.*.*.*.*.*.*.*.*.*.*.*.*.*.*.*.*

# Viertes Capitel.

Die Unmöglichkeit der Wiederaufrichtung des Menſchen durch ſeine eigene Natur. Er kann ſeine urſprüngliche Heiligkeit nicht wieder erlangen. Die obern Kräfte ſeiner Seele, Verſtand und Wille, ſind verderbt. Der Verſtand weiß nichts von unſerm Verderben. Der Wille iſt noch weit verderbter als der Verſtand. Er wehlet nur ſinnliche Güter, die fleiſchlichen Gegenſtände verwunden das Gewiſſen, und können die Begierden nicht befriedigen, und doch hat der Wille ein hitziges Verlangen nach denſelben. Das ſittliche Unvermögen, welches von der verderbten Beſchaffenheit des Willens herrühret, iſt ſträflich. Weder die Schönheit noch die Belohnung der Heiligkeit hat eine Gewalt über den ungeänderten Willen. Der Sünder kann die Gnade GOttes nicht wieder erlangen. Er iſt nicht vermögend der Gerechtigkeit eine Genugthuung zu leiſten; er iſt auch ungeſchickt zu einer wahren Reue, die ihm die Vergebung ſeiner Sünde zuwege bringen könnte.

Nachdem Adam aus dem Paradies geſtoſſen war, ſo wurde der Eingang zu demſelben, mit einem feurigen Schwerdt bewahret. Und damit wollte der beleidigte GOtt zu erkennen geben, daß alle Hoffnung, zur Rückkehr in daſſelbe, auf dem Wege der Natur auf ewig verlohren ſey. Der Menſch hatte ſein Recht verlohren, und konnte es nie wieder aus eigener Kraft erlangen. Die vornehmſten Zierden des Paradieſes waren das Eben-

Ebenbild und die Gnade GOttes. Beyde ſind ihm nach der gröſten Billigkeit entzogen worden. Es iſt auch keine Möglichkeit mehr vorhanden, ſie durch ſich ſelbſt wieder zu erlangen. Was kann er von ſeiner eigenen Vernunft erwarten, die ihn betrogen und ſeinen Untergang befördert hat? War ſie ihm eine ſo gebrechliche Stütze, da er ſtunde, ſo iſt wohl nicht zu vermuthen, daß ſie ihm werde wieder aufhelfen können, da er gefallen iſt. Wenn der gefallene Menſch ein Vermögen hätte, ſich ſelbſt wieder aufzurichten, ſo müſte ſolches weit gröſſer ſeyn, als dasienige geweſen, ſo er urſprünglich hatte, zu wollen und zu gehorchen. Ein lebendiger Menſch kann ſich zwar regen und bewegen. Aber ein Todter wird nimmermehr für ſich wieder aufſtehen können.

Um dieſe wichtige Sache, daß der Menſch ſchlechterdings unfähig ſey, ſeinen urſprünglichen Zuſtand wieder zu erlangen, in ein helles Licht zu ſetzen, wollen wir zeigen, daß es ihm eben ſowohl an dem Vermögen fehle, das Ebenbild GOttes wieder zu erhalten, als es ihm an der Kraft gebricht, die Gnade GOttes aufs neue zu erlangen, von der ſeine wahre Glückſeligkeit abhänget.

Er iſt erſtlich nicht im Stande, ſich wieder in den Beſitz ſeiner urſprünglichen Heiligkeit zu ſetzen. Wir können hieran nicht zweiflen, wenn wir überlegen, daß ſich dasienige, was an ſeinen edlern Theilen Schaden gelitten hat, oder verderbet worden iſt, nie ſelbſt wieder zurecht bringen könne. Dieſes muß durch eine fremde Macht die

außer ihm iſt, bewürket werden. Unzehliche Beyſpiele aus dem Reiche der Natur und der Kunſt beweiſen dieſes. Wenn eine Uhr, durch einen Fall beſchädiget worden iſt, ſo muß ſie der Künſtler erſt wieder beſſern, ehe man ſie brauchen kann. Wenn die Geiſter eines herrlichen und köſtlichen Weins einmal verrauchet ſind, ſo wird derſelbe, ohne eine neue Verſtärkung, nie wieder zu ſeiner vorigen Kraft gelangen können. Unſer Cörper hat in Anſehung ſeiner edlern Geſtalt, und der ihm eigenen Kraft, vermöge welcher er verſchiedene Uebel, die ſeinen Theilen zuſtoſſen, wieder heilen kann, viele Vorzüge. Allein wenn der Krebs eines ſeiner Glieder angegriffen hat, ſo iſt nichts im Stande, demſelben Einhalt zu thun, als der Gebrauch äuſſerlicher Mittel. Es liegt in der natürlichen Beſchaffenheit des Cörpers die Kraft nicht, wodurch dieſer Schade könnte geheilet werden. Eben ſo verhält es ſich, in ſeiner Art, bey den ſittlich handelnden Weſen. Wenn die Kräfte, die der Grund der Handlung ſind, Schaden gelitten haben, ſo können ſie, ohne die Hülfe einer göttlichen Urſache, ihre urſprüngliche Richtigkeit, niemals wieder erlangen. Gleichwie das göttliche Ebenbild Anfangs der menſchlichen Natur, durch die Schöpfung mitgetheilet worden iſt, Eph. 4, 24: alſo wird das verneuerte Bild in ihm, durch eben dieſe ſchöpferiſche Macht gewürket. Man betrachte nur das innerliche und tiefe Verderben des Verſtandes und des Willens, der zwey obern

Kräf-

Kräfte, welche die übrigen regieren, ſo wird man hiervon vollkommen überzeugt werden können.

Der Verſtand hat das Vermögen verlohren, ſich eine richtige Vorſtellung der Dinge zu machen. Durch die Verfinſterung des Verſtandes nahm die Sünde ihren Anfang. Eine der betrübteſten Folgen derſelben iſt die beſtändige Vermehrung dieſer Finſterniß, die allein durch ein übernatürliches Licht vertrieben werden kann. Nun wiſſen wir, daß der Verſtand in der Seele eben die Dienſte verrichtet, die das Auge an dem Leibe thut. Er leitet den Willen, und regieret unſern ganzen Wandel. Wenn aber das Licht, das in dir iſt, Finſterniß iſt, wie groß wird denn die Finſterniß ſelber ſeyn? Math. 6, 23. Wie unordentlich und ſchädlich werden alle unſere Bewegungen ſeyn müſſen? Es befinden ſich nicht nur die untern Kräfte der Seele, in einer greulichen Unordnung; ſondern auch der Geiſt des Gemüthes, der göttliche Theil, iſt durch Unwiſſenheit und Irrthum äußerſt verderbt. Eph. 4, 23. Das Licht der Vernunft iſt unrein. So wie die Sonne, wenn ſie durch ihre Strahlen giftige Ausflüße herabſendet, und die Luft anſtecket, indem ſie ſolche erleuchtet: alſo ſtürzet der fleiſchliche Verſtand den ganzen Menſchen, in das Verderben, indem er das Gute als böſe, und das Böſe, als etwas gutes vorſtellet. Die Weisheit des Fleiſches, iſt eine Feindſchaft gegen GOtt. Wenn der Apoſtel den Zuſtand der heidniſchen Welt beſchreiben will, ſo

ſagt er von ihnen, daß ihr Verſtand verfinſtert geweſen, daß ſie entfremdet waren von dem Leben, das aus GOtt iſt, durch die Unwiſſenheit, ſo in ihnen war, und durch die Blindheit ihres Herzens. Eph. 4, 18. Das Verderben ihrer Sitten rührte urſprünglich von ihrem Verſtande her. Denn die Vernunft iſt der Anführer zu allen Tugenden. Iſt der Verſtand verfinſtert, ſo hören alle tugendhafte Würkungen auf.

Ueberdieſes kann der Menſch, der ohne Licht und Leben iſt, ſein Elend weder erkennen, noch fühlen. Der fleiſchliche Verſtand merket ſeine Schwäche nicht. Er weiß nichts von ſeiner Unwiſſenheit, und iſt darum beſonders höchſt elend, daß er ſich einbildet, ſehr weit zu ſehen, da er doch in der That gar nichts ſiehet, und blind iſt. Wenn wir den Urſachen, warum ſich der fleiſchliche Verſtand keine richtige Vorſtellung von dem ſündlichen Verderben machen kann, weiter nachdenken, ſo entdecken ſich uns folgende. Das Verderben iſt uns natürlich, es klebet ſchon von der Zeugung und Geburt her, an dem Grund unſers Weſens. Natürliche Dinge aber pflegen uns nicht ſo, wie andere zu rühren. Dieſes Verderben wird durch die Gewohnheit immer ſtärker, und dieſe wird endlich gar zur andern Natur. Sie hat eine wunderbare Gewalt, das Gewiſſen zu betäuben und unempfindlich zu machen. Es gehet uns, wie den Römern, von denen der Geſchichtſchreiber bemerket, daß ſie es durch den

beſtän-

beſtändigen Gebrauch der Waffen ſo weit gebracht haben, daß ſie ſolche eben ſo wenig für eine Laſt oder Bürde mehr angeſehen, als ihre übrigen Glieder. Ferner iſt der Menſch, bey dem Uebertritt aus den Kinderiahren, in die männlichen und vernünftigen Jahre, nicht im Stande, ſein natürliches Verderben zu entdecken. Denn ſo bald er anfängt zu handeln, ſo thut er ſchon böſes. Er hat einen beſtändigen Umgang mit Sündern, die ihn mit den Laſtern bekannt machen. Je mehr er aber mit ihnen bekannt iſt, deſto mehr verringert ſich das Grauen und der Abſcheu vor denſelben. Ueberdieſes reitzen dieſe verderbten und häufigen Beyſpiele, die er überall, um und neben ſich erblicket, ſeine ſündlichen Neigungen zur Nachahmung; ſo wie ſich dieſelben aber, durch wiederholte Handlungen vermehren, und heftiger und hartnäckiger werden, ſo werden ſie ihm auch unfühlbarer. Was erkennen wir aber hieraus? Dieſes, daß ſich der Menſch durch ſeine eigene Vernunft unmöglich aus ſeinem Verderben herausreiſſen könne. Der erſte Schritt zu unſerer Heilung mußte durch die Erkenntniß unſerer Krankheit gemacht werden. Dieſe Entdeckung aber macht unſer Verſtand, nicht wenn er blind, ſondern wenn er ſehend und wachſam iſt. Eine Krankheit des Leibes kann von dem Verſtande wahrgenommen werden. Aber wenn die Seele der leidende Theil, wenn die Richtigkeit der Vernunft verlohren iſt, ſo iſt nichts vorhanden, das uns davon eine Nachricht geben könnte. Und gleichwie dieienige Krankheit die aller-

gefährlichſte iſt, die den Tod nach ſich ziehen kann, ohne daß der Kranke einige Schmerzen empfindet; denn der Schmerze ſelbſt iſt das hauptſächlichſte Uebel nicht; er iſt nur ein Antrieb der Natur, die uns dadurch auffordern will, uns nach Hülfe umzuſehen: alſo iſt auch das Verderben des Verſtandes die allergefährlichſte Krankheit des Menſchen. Denn ob er gleich an vielen ſchädlichen Lüſten krank lieget, die in der Folge tödlich werden können: ſo empfindet er doch nichts davon; und daher entſtehet eine Sorgloſigkeit und Verachtung der Mittel, die er zu ſeiner Rettung gebrauchen könnte.

Das Verderben des Willens iſt noch weit unheilbarer, als des Verſtandes. Denn derſelbe iſt nicht nur völlig unvermögend das geiſtliche gute zu erwehlen, ſondern es findet ſich auch eine Abneigung dagegen in ihm. Wenn auch gleich noch manchmal ein Funke der Wahrheit in dem Verſtande des gefallenen Menſchen übrig iſt, ſo verliſcht derſelbe doch gleich wieder. Sie hat keine Kraft über den Willen, als welcher viel zu ſtark in die irdiſchen Dinge verliebet iſt, als daß dieſelbe einige Gewalt über ihn haben könnte. Die allgemeine Erfahrung beweiſet dieſes ſeit dem Fall auf das deutlichſte; noch mehr aber werden uns folgende Betrachtungen davon überzeugen können.

Der Menſch hat erſtlich eine heftige Neigung ſeine Glückſeligkeit zu befördern. Dieſes Verlangen wird mit ihm gebohren. Es wächſet gleichſam

ſam mit ihm auf, und iſt allen denen, die an der vernünftigen Natur Antheil haben, gemein. Dieſes Verlangen glückſelig zu ſeyn, erſtrecket ſich von dem Fürſten, bis auf den ärmſten Bettler, von dem weiſeſten, bis auf den einfältigſten Menſchen.

Die Beſtimmung einer Sache, in der wir unſere Glückſeligkeit ſuchen wollen, iſt der erſte und allgemeine Grund, von dem alle ſittliche Folgen hergeleitet werden. Dieß iſt die Richtſchnur unſrer Begierden, und der Endzweck unſrer Handlungen. Gleichwie in natürlichen Dingen, der Grund ihrer Zeugung, nach ſeiner Beſchaffenheit würket, ſo iſt in ſittlichen Dingen, der Endzweck eben ſo mächtig, die Würkungen der Seele zur Erreichung deſſelben zu beſtimmen. Wie nun alle Menſchen verlangen glückſelig zu ſeyn, ſo wenden ſie auch alle diejenigen Mittel mit dem möglichſten Fleiß an, die ſie zur Erlangung ihres Endzweckes für hinreichend halten.

Ein jeder macht ſich ein Bild von der Glückſeligkeit, nach ſeinem Temperament. Nachdem die Neigungen eines jeden beſchaffen ſind, nachdem ſind auch die Vorſtellungen eingerichtet, die ſie ſich davon machen. Denn die Glückſeligkeit beſtehet in dem Vergnügen, welches aus der harmoniſchen Uebereinſtimmung zwiſchen dem Gegenſtand und dem Appetit entſpringet. Nun iſt der Menſch, vermöge ſeines urſprünglichen und ſich ſelbſt zugezogenen Verderbens, durch und durch fleiſchlich. Er hat den Fluch der Schlange geerbet, und ver-

möge deſſelben kriechet er immer auf der Erde. Er klebet an ſolchen Gegenſtänden, die ihn beflecken und erniedrigen. Er iſt keiner andern als ſolcher Vergnügungen fähig, die ſinnlich ſind. Die Seele iſt ganz fleiſchlich, und bildet ſich ſelbſt eine Glückſeligkeit, in dem Genuß ſolcher Dinge, die den Sinnen angenehm ſind. Man iaget dem Schatten der Glückſeligkeit, mit eben dem Eifer nach, als dem, was dieſen Namen eigentlich und in der That verdienet. Der edlere Theil des Menſchen, der Verſtand, wird zu dem Dienſte der untern Kräfte angewendet. Die Vernunft muß ſeiner Sinnlichkeit zu Hülfe kommen, und dasienige erfinden, was derſelben recht ſchmeichlen kann. Und ſo iſt der Menſch thieriſcher worden, als die Thiere ſelbſt ſind, indem auſſer dem Theil, der es ſeiner natürlichen Beſchaffenheit nach iſt, auch der edelſte Theil, durch eine unnatürliche Wahl und Verderbung dazu gemacht worden iſt. Die allgemeine Beſchreibung, die der Apoſtel von den Menſchen in ihrem verderbten Zuſtande machet, iſt daher vollkommen richtig, wenn er Tit. 3, 3. ſpricht: ſie ſind unweiſe, ungehorſame, irrige, dienende den Lüſten und mancherley Wollüſten. Dieſes begierige Trachten nach ſinnlichen Vergnügen macht ſie zu Sclaven, die keine andre Richtſchnur ihres Lebens haben, als den Willen ihres Herrn. Die Knechtſchaft iſt verſchieden, unterdeſſen ſind ſie alle Knechte. Die Ketten haben nicht alle einerley Geſtalt; einige ſind glänzender, aber darum nicht leichter als andere;

andre; und ein ieder iſt der wahren Freyheit beraubet.

Allein die Sclaverey iſt den verderbten Menſchen ſo angenehm, daß ſie ſolche der geiſtlichen und wahren Freyheit weit vorziehen. Die ſinnlichen Lüſte verblenden den Verſtand, und feßeln den Willen dergeſtalt, daß er ſich unmöglich losmachen kann, wozu er aber auch ſchon vor ſich keine Neigung hat. Er läſſet ſich von einem falſchen Schein der Freyheit bethören, und bildet ſich thörichter Weiſe ein, nach einer gewiſſen Richtſchnur leben, heiſſe eine ſclaviſche Einſchrenkung. Und in der That iſt das eben ſo lächerlich, als wenn ein Pferd frey zu ſeyn glaubte, weil der Reuter daſſelbe auf einem ſchönen Wege in vollen Lauf fortrennen läſſet, da es doch den Zaum im Maul hat, und von dem Reuter, nach eigenen Gefallen kann zurückgehalten werden; oder wenn ein Sclave auf den Galeen in der Freyheit zu ſeyn dächte, weil das Schiff, auf dem er mit ſo vieler Mühe rudern muß, über den weiten Ocean hinfähret. Und wenn auch nichts vermögend wäre, den Menſchen zu überzeugen, daß ein vollkommener und uneingeſchränkter Genuß der irdiſchen Dinge nicht vermögend ſey, ihn glücklich zu machen, ſo müſten dieſe zwo Betrachtungen, daß ſie das Gewiſſen verwunden, und doch nie unſere Begierden ſättigen, ſolches auszurichten im Stande ſeyn. Aber auch dieſe ſind nicht vermögend ſo viel über ihn zu vermögen, daß er ſeinen unruhigen Wünſchen ein Ziel ſetzte. Hieraus können wir eben-

falls abnehmen, daß der Menſch in dem Zuſtande, in welchem er ſich nach dem Fall befindet, nicht vermögend ſey, ſich von dem elenden Dienſt der Eitelkeit los zu machen, und folglich wieder zu dem Beſitz ſeiner verlohrnen Glückſeligkeit zu gelangen.

Die ſinnlichen Lüſte und Vergnügungen verwunden erſtlich das Gewiſſen. Wir haben alle in uns eine geheime Ueberzeugung von einer höhern Macht, der wir von unſern Handlungen Rechenſchaft zu geben ſchuldig ſind. Zwar kann das Gewiſſen manchmal in einen Schlaf gebracht werden. Allein es ſchläfet nicht immer, ſondern es erwacht bey den ſchändlichen Handlungen des Sünders oft plötzlich. Das Zeugniß, ſo es alsdann wider ihn ablegt, verurſachet bey ihm einen ſolchen Schrecken, der ihm die Sünde nicht anders, als höchſt unangenehm machen kann. Jener Dichter ſagt, die grauſamſte unter allen Höllenmartern, ſey dieſe, Tag und Nacht ſeinen Zeugen wider ſich in dem Herzen zu haben *). Wie kann aber der Sünder an etwas ein Vergnügen finden, das ihm an dem Theil, der die meiſte und zarteſte Empfindung hat, beſtändig beunruhiget und naget? Er kann ſeinen bezaubernden Lüſten nicht nachhängen, ohne ſein Gewiſſen zu verwunden, noch ihnen ohne Widerſpruch deſſelben Folge leiſten. Gleichwie uns der ſüſſeſte Wein wie Galle ſchmecket, wenn wir etwa glauben müſſen, daß ſolcher mit Gift vermiſchet ſey, alſo iſt das gröſte Vergnügen mit einer quä-

*) Nocte dieque ſuum geſtare in pectore teſtem.

quälenden Furcht vor dem zukünftigen, und mit einer Ahndung des bevorſtehenden Gerichtes vermenget. Der ſinnliche Menſch giebt ſich freylich Mühe, ſein Gewißen zu entwafnen, damit er ohne Hinderniß, und ohne Schmerzen ſeinen verderbten Lüſten Nahrung ſchaffen könne. Er braucht allerley Ausflüchte und Vorwände das Böſe zu rechtfertigen, oder doch kleiner zu machen, um, wenn es möglich wäre, ſeinen fleiſchlichen Sinn, und ſein Gewiſſen zugleich zufrieden zu ſtellen. Die Selbſtliebe, dieſer beredte Sachwalter der Sinnen ſtreichet der Sünde eine blendende Farbe an, um ihr die ſchröckliche Geſtalt zu nehmen, die ſie hat. Sie bemühet ſich nicht nur dem Gegenſtand, auf den die Sinne fallen, eine falſche Schminke zu geben, ſie blendet auch das Auge, und ſuchet es dahin zu bringen, daß demſelben die Dinge das nicht zu ſeyn ſcheinen, was ſie in der That ſind, ſondern was ſie ſich wünſchen. So galten bey den Heiden, die verabſcheuenswürdigſten Laſter, die Unmäßigkeit und Unreinigkeit, für unſchuldige Vergnüaungen der Natur. Hat ſich nun der elende Menſch ſo weit verblenden laſſen, daß er das Böſe für gut hält, ſo fähret er alsdann ohne Nachdenken und ohne Furcht, in dem Dienſte der Sünden fort. Der Stachel, der ihn aus ſeiner Sicherheit erwecken könnte, iſt ſtumpf gemacht. Kann es aber der Menſch nicht dahin bringen, daß ſein Gewißen ſchweiget, oder an dem, was die Sinnen vergnüget, ein Wohlgefallen hat, wenn er der Anklage,

und dem verdammenden Urtheil des Gewißens nicht ausweichen kann, ſo ſuchet er durch allerley Zerſtreuungen, ſeine Unruhe zu vermindern. Findet der fleiſchliche Menſch nichts in ſich, als quälende Gedanken, iſt es ihm eine unerträgliche Pein, mit ſich ſelbſt umzugehen, ſo fliehet er ſich ſelbſt und ſuchet alle Künſte der Vergeſſenheit hervor, um ſich die wahre Beſchaffenheit ſeines Zuſtandes aus den Gedanken zu bringen. Ein Cain bauet Städte, um die Stimme ſeines Gewiſſens zu unterdrücken; und ein Saul nimmt zur Muſic ſeine Zuflucht, um ſeine Schwermuth zu vertreiben; denn die Geſchäfte und Vergnügungen dieſes Lebens ſind insgemein die gefährlichen Mittel, womit man die Seele von der Betrachtung der ſittlichen Eigenſchaften des Guten und Böſen abzubringen ſuchet, indem man ſie blos auf das denken läſſet, was uns zum Vortheil, und zum Vergnügen gereichen kann. So ruhet das Gewiſſen manchmal wie ein ſtilleſtehender Puls. Aber, o! welch ein elender Troſt iſt das nicht, der das Uebel nicht heilet, ſondern nur ſolange verbirgt, bis es unheilbar worden iſt! Wenn aber das Gewiſſen, aller dieſer Ausflüchte ohngeachtet, die der Sünder anwendet, um demſelben zu entgehen, ihn dannoch verfolget und bisweilen ſeine Ergötzungen und ſeine Ruhe ſtöret, ſo nimmt er darum doch nicht von ſeinen ſinnlichen Vergnügungen Abſchied. Denn da er von nichts, als von ſolchen Dingen weiß, welche die Sinne ergötzen, da er keinen Geſchmack an einer weit höhern und übernatürli-

chen Glückſeligkeit hat: ſo beraubet er ſich, wenn er ſich von iener trennet, alles Vergnügens. Und dieſer Zuſtand iſt ihm alsdann weit unerträglicher als derienige, wo Luſt und Quaal mit einander vermenget ſind. Und ſo ſehen wir, daß auch das Gewiſſen, wenn es ſich gleich mit einem ſchneidenden Schwerde, zwiſchen den fleiſchlichen Menſchen, und ſeinen geliebten Gegenſtand ſtellet, nicht vermögend ſey, ihn abzuhalten.

Die irdiſchen Dinge ſind ferner nicht im Stande unſere Neigungen vollkommen zufrieden zu ſtellen. Drey Dinge können den Werth eines Gutes verringern, wenn es erſtlich von einer kurzen Dauer iſt, wenn es zweytens nur ein ſchlechtes Vergnügen verſchaffet, und drittens, wenn dieſes Vergnügen mit einer Pein begleitet iſt. Alle dieſe Stücke, ſind den weſentlichen Eigenſchaften des höchſten Gutes entgegen, welches fortwährend und rein, und nicht mit dem mindeſten Uebel vermenget iſt, und der Seele das höchſte Vergnügen verſchaffet. Allein man betrachte alle irdiſche Dinge. Wird man nicht ſagen müſſen, daß alle dieſe Stücke in denſelben zuſammen kommen, um ihren Werth herabzuſetzen? Sie ſind von kurzer Dauer. Jeſ. 40. 6, 7. Nicht nur die Stimme des Himmels, ſondern auch der Erde, kündiget uns an, daß **alles Fleiſch iſt wie Gras, und alle Herrlichkeit des Menſchen, wie des Graſes Blumen.** 1 Pet. 1, 24. Selbſt das Leben, der Grund aller zeitlichen Glückſeligkeit, iſt nur eine Spanne lang. Der älteſte Greis kann auf einmal

mal die Zeit, die zwiſchen ſeiner Kindheit und der gegenwärtigen Stunde verfloſſen iſt, überſehen. Sollte er auch noch ſo viel Jahre zehlen können, ſo werden ſie ihm doch nur, wie ein Augenblick vorkommen. Alle Herrlichkeit des Fleiſches aber, als Ehre, Reichthum und Wollüſte, ſind wie des Graſes Blumen, die unter allen Gewächſen in dem Pflanzenreiche, die zärteſten und von einer ſo ſchwächlichen Beſchaffenheit ſind, daß ſie das unmerkliche Blaſen des Windes, die Hand eines Kindes, der geringſte Wurm vernichten kann. Die Ergötzungen der Sünde (worunter die irdiſche Hoheit und der Reichthum mit begriffen,) ſind blos zeitlich. Heb. 11, 25. Sie ſind von einer ſo kurzen Dauer, daß ſie in der Geburt ſterben, und mitten in dem Genuß vergehen. Noch mehr! das Vergnügen, das uns die zeitlichen Güter gewähren, iſt das ſchlechteſte und elendeſte. Denn ſie ſtehen mit dem Verlangen unſrer Seele in keinem Verhältniß. Sie gehören blos für die Sinne, worinn die Thiere vor den Menſchen einen groſſen Vorzug haben, die höhern und edlern Kräffte des Geiſtes aber können ſie nicht rühren. Ja ſie können nicht einmal die begierigen Sinne ſättigen; ſie werden alſo noch weniger den geiſtlichen und unſterblichen Appetit ſtillen können. Was iener Dichter mit Erſtaunen von dem unerſättlichen Ehrgeitz Alexanders des groſſen ſagt *), daß ihm die ganze Welt, als ein enges Gefängniß vorgekommen ſey, worinn er als ein elender

leben

*) Aeſtuat infelix anguſto limite mundi.

leben und gleichſam erſticken müſte: das kann von allen Menſchen behauptet werden. Wenn die ganze Welt in dem Herzen eines einigen Menſchen wäre, ſo würde ſie ihn eben ſo wenig zufrieden ſtellen, als das Gemälde eines prächtigen Gaſtmals den hungrigen Magen ſättigen kann. Ueberdieſes iſt mit der Eitelkeit der irdiſchen Dinge, eine unendliche Unruhe und unzehliger Verdruß verbunden. Dieſes kommt entweder davon her, weil die heftigen Ergötzungen der Sinne, die natürliche Beſchaffenheit des Cörpers verderben, und demſelben ſolche beſchwerliche Krankheiten zuziehen, von denen man, ohne die Sache zu übertreiben, ſagen kann, daß eine tauſendfach genoſſene Luſt, dem Schmerzen einer einigen Stunde, der damit verbunden iſt, nicht gleich komme; oder es kommt von der innerlichen Quaal der Seele her, die von der Empfindung der Schuld und Thorheit herrühret, welches ein Vorſchmack der Höllen ſelbſt, und der Anfang ewiger Sorgen iſt.

Alle dieſe Dinge nun, die wir bisher bemerket haben, ſind weder dunkle Glaubensartikel, noch tiefſinnige Lehrſätze, die nur eine aufgeklärte Vernunft begreifen und einſehen kann. Sie ſind ſo hell und klar als das Licht. Sie werden durch die tägliche Erfahrung beſtättiget. Es iſt mir alſo ganz unbegreiflich, ia ich erſtaune, wenn ich Menſchen ihre Glückſeligkeit in ſolchen Dingen ſuchen ſehe, von denen ſie wiſſen, daß ſie ſolche darinn nicht finden können; wenn ich ſie nach einer würklichen Unglückſeligkeit, unter einem verführeriſchen

reriſchen Schein, ringen ſehe, da es ihnen doch leicht wäre, den Betrug zu entdecken. Kann wohl ein vernünftig denkendes Weſen, ſeine Glückſeligkeit, in einem ſolchen Gut ſuchen, das in kurzer Zeit, auf ewig verlohren ſeyn wird? Und doch iſt der Menſch, deſſen Geiſt unſterblich und unendlicher Glückſeligkeiten fähig iſt, in ſeinem verderbten Stande ſo unvernünftig, daß er ſich ſolche Ergötzungen wehlet, die weder ſättigend, noch beſtändig ſind. Unterdeſſen, da der menſchliche Verſtand, von Zeit zu Zeit, von der Eitelkeit aller irdiſchen Dinge überzeuget worden iſt, ſo ſuchet der verderbte Menſch allerley Mittel und Wege hervor, dem Verdruß, den ihm ſeine ſo oft fehlſchlagende Hofnung erwecket, auszuweichen, und zu verhindern, daß ſeine Begierde darnach nicht möge verringert werden.

Er ſuchet es erſtlich durch die Mannigfaltigkeit und Abwechslung der Gegenſtände, dahin zu bringen, daß ſein Vergnügen immer gleich gros und lebhaft bleiben möge. Das allerangenehmſte wird uns endlich eckelhaft und abgeſchmackt, wenn es das einige iſt, das wir genießen. Nach wenigen Augenblicken ſind wir ſatt. Es bleibet uns nichts als eine beſchwehrliche Empfindung davon übrig. Die Veränderung iſt alsdann das einige Mittel, womit der Ueberdruß eines genoßenen Vergnügens, durch ein neues vertrieben werden kann. Unſer Geiſt iſt von einer fortwährenden Unbeſtändigkeit unruhiger Begierden eingenommen. Er verachtet das, was er hat und

genießet,

genießet, und ſchätzet nur dasienige hoch, was neu iſt, gleich als wäre die Neuigkeit und die Güte in den irdiſchen Dingen einerley. Und ſo, wie ſich die Vögel durch ihre unaufhörliche Bewegung in der Luft erhalten, ohne welche ſie, wie alle andere ſchwere Cörper, bald auf die Erde herabfallen würden, da in derſelben keine Feſtigkeit iſt, die ſie unterſtützen und erhalten könnte: ſo erhält ſich auch der Geiſt des Menſchen, durch allerley unruhige Bewegungen und beſtändige Abwechslungen eine Zeitlang gleichſam in der Höhe, bis er endlich in die Unzufriedenheit und Verzweiflung, als in den Mittelpunct der verderbten Natur hinabſinket. Ferner pflegen ſich die Menſchen, wenn die Dinge, die ſie gegenwärtig beſitzen, ihre Begierden nicht mehr ſättigen können, mit der Hofnung zu ſchmeicheln. Denn da dieſe auf einen noch künftigen Gegenſtand gerichtet iſt, deſſen Natur und Beſchaffenheit uns noch nicht völlig bekannt, ſo iſt das Gemüth auf dieienigen Beweisgründe aufmerkſam, welche einen angenehmen Glauben hervorbringen, dasienige in verſchiedenen Gegenſtänden zu finden, was in dieſem oder ienem einzeln nicht anzutreffen war, und dasienige in der Menge einzubringen, was in dem Maas abgehet, dahingegen das Gegenwärtige offenbar vor den Augen lieget, und uns keine Freyheit läſſet, weiter nachzudenken. Aus dieſem Grunde beſtehet das ſinnliche Vergnügen mehr in der Erwartung, als im Genuß. Denn die Hofnung ſtellet uns durch eine wunderbare

Bezauberung, nicht nur dasienige, was noch künftig iſt, als gegenwärtig vor, ſondern ſie läſſet uns auch das auf einmal überſehen, was man nicht eher als nach einem großen Zwiſchenraum der Zeit genieſſen kann. Sie vereiniget alle Theile, von denen immer einer auf den andern folgen muß, in einem Punct zuſammen, ſo daß ſie alſo dasienige, was in dem Genuß, der allezeit ſtuffenweis gehet, zertheilet und verringert iſt, auf einmal und ganz anbietet. Auf dieſe Weiſe erwehlet der Menſch, der ſich durch das unvollkommene Licht der Einbildung, und durch den falſchen Schein der Hofnung betrügen läſſet, eine Glückſeligkeit, die am Ende nichts anders iſt, als ein leeres Gedicht. Iſt gleich das Vergnügen das er an den ſinnlichen Dingen findet, wie die Freude eines zerſtreuten Menſchen, nichts als Unſinn und Bethörung, entdecket gleich die Erfahrung gar bald den Betrug, ſo wie das Auge, das etwa eine durch die Kunſt gemachte Roſe, für eine natürliche gehalten hat, durch den Geruch eines beſſern belehret wird: ſo läſſet er ſich dem ungeachtet von ſeinem Irrthum nicht abwendig machen. Er lieget in einem freywilligen Traum, der ihm die Welt, als den Ort ſeiner höchſten Glückſeligkeit vorſtellet, und wenn er gleich manchmal aufgewecket wird, ſo fängt er doch gleich wieder auf das neue zu träumen an. Er will ſich lieber mit Vergnügen betrügen laſſen, als die Warheit ohne daſſelbe entdecken. Das will der Prophet ſagen, wenn es Jeſ. 57, 10. heißt

heißt: du wareſt durch die Größe deines Weges (deiner Reiſe) ermüdet. Aber du ſagteſt nicht, es iſt keine Hofnung: das iſt: du wurdeſt zwar müde und verdrießlich, dein Vergnügen bald da, bald dort zu ſuchen, aber du ließeſt darum nicht nach, und gabeſt deine Hofnung dannoch nicht auf, ſondern du verfolgteſt immer einen Schatten, der ſich doch beſtändig weiter von dir entfernte, ie begieriger du ihm nacheilteſt. Fraget man nach der wahren Urſache davon, ſo iſt es keine andere, als dieſe, daß der menſchlichen Natur ein heftiges und beſtändiges Verlangen nach Vergnügen eigen iſt, ohne welches uns das Leben ſelbſt zur Laſt werden würde. Denn da das Leben in den Würkungen der Seele, und zwar entweder in den äußerlichen Verrichtungen der Sinnen, oder in der innerlichen Beſchäftigung des Geiſtes beſtehet: ſo kann es auf keine andere Weiſe verſüßet werden, als durch ſolche Ergötzungen, welche denſelben gemäs ſind. Daher kommt es, daß uns der Tod weit lieber iſt, als das Leben, wenn alle angenehme Würkungen aufhören, und wir keine Hofnung einer Wiederkehr derſelben vor uns ſehen. Und in dem verderbten Stande iſt ein ſo genaues Verſtändniß zwiſchen dem Fleiſche und dem Geiſte, daß nur eine Begierde bey beyden ſtatt hat, und das iſt die Begierde des Fleiſches.

Alle Abſichten und Bemühungen des fleiſchlichen Menſchen ſind blos darauf gerichtet, wie er durch ſchickliche Mittel, ſeine Sinnen ergötzen

möge, gleich als wäre die Vergnügung des Fleiſches und die Glückſeligkeit des Geiſtes einerley Sache; oder, als wenn die Seele mit dem Leibe ſterben müſte, und mit beyden alle Hofnung und Furcht, alle Freuden und Sorgen, zu Ende giengen. Das Fleiſch iſt nun unabhängig worden. Es hat eine vollkommene Herrſchaft erlanget, und alle Kräfte des Geiſtes in ſeine völlige Gewalt bekommen. Aus dieſer Urſache ſchreibet der Apoſtel, daß die, ſo in dem Fleiſche ſind, GOtt nicht gefallen können. Denn fleiſchlich geſinnet ſeyn, iſt eine Feindſchaft wider GOtt: ſintemal es dem Geſetz GOttes nicht unterthan iſt, denn es vermag es auch nicht. Röm. 8, 7. 8. Der fleiſchliche Wille iſt in die Stricke der unreinen Lüſte verwickelt, und kann ſich nicht ſelbſt von der thörichten Knechtſchaft derſelben frey machen. Allein das vermindert die Schuld nicht. Das ſehen wir daraus, wenn wir überlegen, daß es ein doppeltes Unvermögen gebe.

Es giebt erſtlich ein natürliches Unvermögen, und um deſſelben willen können wir von der ſtrengſten Gerechtigkeit nicht für ſtrafbar erkläret werden. Niemand iſt verbunden, die Sonne in ihrem Lauf aufzuhalten, oder Berge von der Stelle zu rücken. Denn die menſchliche Natur war nie mit ſolchen Kräften begabet, vermöge deren ſie ſolche Dinge ausrichten könnte. Wo wir keine Kraft haben, etwas zu thun, da haftet auch keine Schuld auf uns. Das Geſetz

for-

fordert auch nichts von uns, als wozu dem Menſchen, in ſeiner Schöpfung ein urſprüngliches Vermögen mitgetheilet worden iſt.

Zweytens giebt es ein ſittliches Unvermögen. Dieſes entſtehet aus einer verkehrten Einrichtung des Willens, und iſt mit einem Vergnügen an der Sünde, und mit einem ſtarken Widerwillen gegen die heiligen Gebote GOttes verbunden. Je tiefere Wurzel dieſes Unvermögen geſchlagen, und ie älter daſſelbe iſt, deſto ſtrafwürdiger iſt es auch. Ariſtoteles behauptet, daß dieienigen, welche durch öfters wiederholte Handlungen, eine unüberwindliche Gewohnheit erlangen, ohne Entſchuldigung ſind, wenn ſie ſich nicht von dem Böſen enthalten können. Denn da die Freyheit darinnen beſtehet, daß iemand dasienige thun kann, was er will, ſo hebet dieſe Unmöglichkeit die Freyheit nicht auf. Das Verderben der Kräfte hindert ihre freywilligen Würkungen nicht. Der Verſtand macht ſich Begriffe von Dingen; der Wille erwehlet, die Begierden verlangen; und dieſes alles geſchiehet frey und ungezwungen. Ein zerrütteter Menſch, der iemand tödtet, kann für keinen Mörder angeſehen werden. Die Geſetze können auch kein Urtheil zu ſeinem Nachtheil ſprechen. Denn indem ſein Verſtand durch die unordentlichen Bilder, die ihm ſeine Einbildung vorleget, in eine Verwirrung gerathen iſt, ſo urtheilet derſelbe nicht richtig. Er nimmt alſo eine Handlung ohne ſeinen Willen vor, und darum iſt er nicht ſtrafwürdig

Es iſt aber unter den Urſachen der Zerrüttung, und unter denen, welche einen fleiſchlichen Menſchen zur Sünde bewegen, ein gar wichtiger Unterſchied. Jene haben ihren Sitz in der Krankheit des Hirns, über welches der Wille keine Gewalt hat; hier hingegen ſollte eine regelmäßige Unterwürfigkeit der untern Begierden, unter den Willen ſeyn, der von dem Verſtande erleuchtet und regieret wird. Der Wille ſelbſt wird durch die Dinge, welche den untern Kräften reitzend vorkommen, verderbt und ſeiner Freyheit beraubt. Er kann ſich nicht losmachen, und ſein Unvermögen lieget in ſeiner Hartnäckigkeit. Dieſes iſt die Meinung des heiligen Petri, wenn er von den unreinen ſagt, ihre Augen ſind voll Ehebruchs und ſie können nicht aufhören zu ſündigen, 2 Petr. 2, 14. Sie ſind an ihrem Unvermögen ſelbſt ſchuld. Derowegen ſtellet die Schrift den Menſchen als ſchwach (ἀσθενὴς) aber auch zugleich als gottlos (ἀσεβὴς) vor. Seine Unfähigkeit zum übernatürlichen Guten entſpringet aus einer unordentlichen Neigung gegen die ſinnlichen Dinge. Sie kann ihn folglich gar nicht entſchuldigen; ia ſie nimmt ihm vielmehr alle Entſchuldigung, da ſie freywillig und laſterhaft iſt. Und in dieſem Stücke ſind die Krankheiten des Leibes von den Krankheiten der Seele unterſchieden. Bey den erſtern iſt das Verlangen nach der Geſundheit darum unkräftig, weil die Menſchen nicht allezeit das einige beſte Mittel dagegen wiſſen, oder weil es nicht in ihrer Gewalt ſtehet, daſſelbe zu gebrauchen.

chen. Bey dieſen hingegen iſt die aufrichtige Begierde zu ihrer Heilung hinlänglich. Denn dieſe Krankheiten ſind verderbte Begierden.

Der natürliche Menſch hat keine andern Führer als die Sinne, die Einbildung und die Leidenſchaften, und dazu ſiehet er ſein Unglück nicht für das an, was es iſt, wie ein niederträchtiger Sclave, dem ein Freyiahr mißfällt, und der die Freyheit verſchmähet. Die Knechtſchaft iſt ihm die angenehmſte Luſt. Er iſt nicht nur in die unwürdigſten Gegenſtände verliebt, ſondern auch in die laſterhafte Neigung gegen dieſelben; er verabſcheuet alles, was ihn heilen könnte. Er iſt einem Menſchen gleich, von dem ein gewiſſer Dichter redet, der in ſeine angenehme Thorheit ſo verliebt iſt, daß er ſich über ſeine Zurechtbringung ärgert;

- - Cui ſic extorta voluptas
Et demptus per vim mentis gratiſſimus error.

Dieſes bekennet der H. Auguſtinus in ſeinen Bekenntnißen, wo er den Streit zwiſchen der Ueberzeugung und dem Verderben in ſeiner Seele beſchreibet. Er meldet, daß er in dem Streit, der zwiſchen der Vernunft und den Lüſten war, ſeine Zuflucht zu GOtt genommen, und ihn folgendergeſtalt gebeten habe: da mihi continentiam, ſed noli modo. Er verlangte ein keuſches Herze zu haben, aber nur ietzt, nur ſo geſchwinde noch nicht. Er befürchtete, GOtt möchte ihm ſeine Bitte gewähren, und doch dünkte es ihm leichter zu

ſeyn zu ſterben, als ſich zu ändern. Gerade ſo denken alle fleiſchliche Menſchen, ob ſie es gleich nicht alle herausſagen. Wie etwa ein Kranker von dem Arzte verlanget, daß ihm derſelbe zwar von dem Fieber, aber nicht von dem Durſt helfen ſoll, der ihm das Trinken angenehm macht: ſo möchte der Menſch, der noch den ſinnlichen Lüſten ergeben iſt, wohl gerne von den hitzigen Aufwallungen des Gewiſſens befreyet werden, und doch iene fleiſchlichen Begierden unterhalten, welche den Gegenſtänden, die denſelben gemäs ſind, den angenehmſten Geſchmack geben. Man ſiehet daraus, daß ob gleich die verderbte Natur keine Freyheit hat, das Gute oder Böſe zu erwehlen, ſie doch die Freyheit habe, ſich an dem Böſen zu ergötzen, und daß der Wille, ob er gleich nach ſeiner natürlichen Fähigkeit das Gute erwehlen kann, doch ſittlich zum Böſen beſtimmet werde, durch die Liebe gegen daſſelbe*).

Kurz, der Menſch hat zwar die Gewalt, nicht zu ſündigen: aber er hat auch hinlängliche Gewalt zur Sünde, das iſt, die verbottene Handlung bleibet allezeit frey, und ſo kann ſie auch Sünde werden. Dieſe wunderbare Verbindung der Freyheit und Nothwendigkeit beſchreibet der H. Bernhard ungemein ſchön. Daß ſich die Seele, ſagt er, die aus eigener Wahl gefehlet hat, nicht wieder zurechte helfen kann, kommt von dem Verderben des Willens her, welcher ſich durch eine unordentliche Liebe

*) Inter caetera Mortalitatis incommoda, hoc eſt, errandi neceſſitas et erroris amor. *Seneca.*

Liebe des Cörpers überwinden läſſet und die Liebe zur Gerechtigkeit von ſich hinwegweiſet; ſo daß auf eine eben ſo wunderbare, als böſe Weiſe, der durch die Sünde verderbte Wille, ſich ſelbſt eine Nothwendigkeit aufleget, doch ſo, daß die Nothwendigkeit, indem ſie freywillig iſt, den Willen nicht entſchuldiget, noch der Wille, da er auf eine angenehme Weiſe gereitzet und genöthiget worden iſt, die Nothwendigkeit nicht ausſchlieſſet. *) Das Geſetz behält alſo ſeine völlige Gewalt, und GOtt iſt gerecht, ſowohl wenn er den Sündern ſeine Befehle vorleget, als wenn er ſie ſtraffet. Und aus dem, was wir bisher geſagt haben, iſt auf das deutlichſte abzunehmen, daß es dem verderbten Menſchen unmöglich ſey, ſeine verlohrne Heiligkeit wieder zu erlangen. Denn es giebt nur zwey Beweggründe, welche eine vernünftige Creatur antreiben können, derſelben wieder nachzuſtreben; nemlich ihre Schönheit und Liebenswürdigkeit, und dann zweytens, die Belohnung, die ſie begleitet. Und dieſe beyden Beweggründe ſind viel zu ſchwach, als daß ſie einen Eindruck bey ihm machen könnten.



*) Quod ſurgere anima per ſe non poteſt, quae per ſe cadere potuit, voluntas in cauſa eſt, quae corrupte, corporis vitioſo amore langueſcens, et iacens, amorem iuſtitiae non admittit: Ita neſcio quo pravo, ſed miro modo, ipſa ſibi voluntas, peccato quidem in deterius mutata, neceſſitatem facit, ut nec neceſſitas cum voluntaria ſit, excuſare valeat voluntatem, nec voluntas cum ſit illecta, excludere neceſſitatem.

Die Schönheit der Heiligkeit anlangend, welche alle andere erſchaffene Vollkommenheiten weit übertrifft, indem ſie eine Gleichförmigkeit mit einer der herrlichſten Eigenſchaften GOttes iſt, ſo reitzet ihn dieſelbe nicht. Denn ein ieder urtheilet ſo, wie es die Beſchaffenheit ſeines Gemüthes mit ſich bringet. Der Verſtand des Menſchen richtet ſich nach ſeinen Neigungen. Nur der erneuerte Verſtand kann die weſentlichen und innern Schönheiten der Heiligkeit ſehen. Der gefallene Menſch aber hat die Krafft, die Dinge deutlich von einander zu unterſcheiden, verlohren. Gleichwie das natürliche Auge, nicht eher, als bis es von ſeinen fehlerhaften Eigenſchaften geheilet worden iſt, glänzende und erhöhete Gegenſtände anſehen kann: wie daſſelbe, wenn es lange Zeit im dunklen geweſen iſt, das ſonſt ſo angenehme Licht nicht vertragen kann: alſo muß auch das innere Auge des Verſtandes, wenn es den hellen Glanz der Heiligkeit wahrnehmen ſoll, erſt von der Unreinigkeit der fleiſchlichen Neigungen gereiniget werden, und da es ſolange in einer dunklen Finſterniß geweſen iſt, ſo muß es zuvor geſtärket werden, ehe es den hellen Schein der geiſtlichen Gegenſtände vertragen kann. Daſſelbe kann nicht eher in dem Bilde GOttes etwas liebenswürdiges und verlangenswürdiges erblicken, bis es dazu ausdrücklich zubereitet worden iſt.

Der Lohn der Heiligkeit hat ebenfalls keine anziehende Kraft über den fleiſchlichen Willen, weil derſelbe zukünftig und geiſtlich iſt.

Der

Der Lohn iſt erſt künftig zu erwarten, und deswegen ſind die Begriffe, die man ſich von demſelben macht, ſehr dunkel und unvollkommen. Die Seele iſt ſo tief erniedriget, daß ſie nicht weiter ſehen kann, als die Sinne reichen, und dieſe ſind ſehr kurzſichtig. Dinge welche das künftige Leben angehen, ſind ihnen verborgen. Und gleichwie die Bilder der Sachen, nach dem Maaſe ihrer Entfernung von uns, immer ſchwächer und dunkler werden, und einen immer ſchwächern Eindruck auf uns machen: alſo erreget auch die Vorſtellung des Himmels und der Seligkeit, als ein noch zukünftiges, und folglich entfernetes Glück, eine unkräftige und kalte Bewegung in dem Willen. Ein eitler Tand, der gegenwärtig iſt, hat nach dem Urtheil des fleiſchlichen Geiſtes, einen weit höhern Werth, als eine herrliche Zukunft. Derſelbe kann den Unterſchied, der ſich zwiſchen beyden befindet, nicht einſehen, noch die Belohnung nach ihrer Vortreflichkeit und Dauer ſchätzen, bis der dicke Vorhang der ſichtbaren Welt vor ſeinen Augen hinweg genommen worden iſt.

Der Lohn der Heiligkeit iſt zum andern geiſtlich. Soll die Seele fähig werden, denſelben zu erlangen, ſo muß ſie die Gnade erſt dazu vorbereiten. Nur die, ſo reines Herzens ſind, können den reinen GOtt ſchauen. Matth. 5, 8. Die himmliſche Glückſeligkeit dort oben iſt die, welche kein Auge geſehen, kein Ohr gehöret, und die noch in keines Menſchen

Herz

Herz gekommen iſt. 1 Cor. 2, 9. Nun iſt der fleiſchliche Menſch blos allein von groben und cörperlichen Dingen eingenommen. Die Gewißheit, die Unermeßlichkeit und die Ewigkeit der himmliſchen Belohnung hat keine ſo ſtarke Gewalt über ihn, die ihn bewegen könnte, nach derſelben zu ſtreben. Er findet keinen Geſchmack an den geiſtlichen Vergnügungen. Die ſüſſen Eitelkeiten haben ihn verderbt, er kann an vernünftigen und reinen Freuden kein Belieben mehr finden. So lange die Seele nicht verändert wird, hat ſie immer einen Eckel vor dem Engelbrod. Denn der Appetit richtet ſich nach der Einrichtung des Magens. Wenn dieſer verderbt iſt, ſo ſehnet er ſich nach dem, was ihm ſchädlich, und verwirft dagegen die heilſamſte Nahrung. Würde ein fleiſchlicher Menſch in den Himmel verſetzet werden, wo die Liebe GOttes herrſchet, und wo ſeine Herrlichkeit in allem nur möglichen Glanze erſcheinet, und das reineſte Vergnügen verurſachet: ſo würde er doch in dem Himmel ſelbſt kein Paradies antreffen. Denn die Ergötzung entſpringet nicht blos von der Vortreflichkeit des Gegenſtandes; ſondern wir fühlen nur alsdann ein Vergnügen an einer Sache, wenn dieſelbe unſerm Vermögen zu empfinden gemäs iſt. Obgleich GOtt an ſich ein unendliches Gut iſt, ſo kann er doch den Menſchen nicht eher glücklich machen, als bis ihn derſelbe für das höchſte Gut erkennet.

Ge-

Geſetzt, es wäre eine ſchwache Ueberzeugung in dem Verſtande, daß die Glückſeligkeit in dem Genuß GOttes beſtehe; geſetzt, man böthe ſie unter der Bedingniß an, daß man allen ſinnlichen Lüſten Abſchied geben ſollte, ſo würde gewiß der fleiſchliche Menſch dieſe Bedingniß für unmöglich halten, und deswegen abgeſchrecket werden, und auch nicht die mindeſte Mühe anwenden, daſſelbe zu erlangen. Denn wenn eine Hofnung in uns entſtehen ſoll, ſo muß uns nicht nur eine würkliche und herrliche Belohnung vorgehalten werden, ſondern ſie muß auch von einer ſolchen Beſchaffenheit ſeyn, daß wir ſie zu erlangen im Stande ſind. Es iſt wahr, die Hofnung beziehet ſich allezeit auf ein ſchwer zu erlangendes Gut; dieß iſt ihr eigentlicher Gegenſtand. Die Schwierigkeit ſchrecket auch die Seele nicht ab; ſie belebet ſie vielmehr und bringet alle ihre Kräfte in Bewegung. Je mehr Hinderniße uns in den Weg geleget werden, deſto ſchätzbarer wird die Sache, nach der wir ſtreben. Aber wenn die Schwierigkeiten übermäßig ſind, wenn es unmöglich iſt, ſie zu überwinden, ſo ſchlagen ſie die Seele nieder, und anſtatt zu hoffen, verzweifelt der Menſch an der Erreichung ſeines Endzweckes. Wenn demnach die Bedingniße, ein gewiſſes Gut zu erlangen, zwar nothwendig, aber unmöglich zu erfüllen ſind, ſo macht das, daß man nicht einmal anfangen mag, ſie zu erfüllen. Ein Beyſpiel, das wir von einem Fall hernehmen wollen, der ſich öfters unter uns zutragen

kann, wird die Sache deutlich machen. Wenn ein Arzt einem Waſſerſüchtigen, welcher einen unerträglichen und nicht zu ſtillenden Durſt ausſtehet, unter der Bedingnuß verſprechen wollte, ihn geſund zu machen, daß er ſich des Trinkens enthalten ſollte: ſo würde der Patient ſchwerlich eine ſichere Hofnung ſchöpfen können, wieder zu geneſen, indem er es für unmöglich hielte, dem unerträglichen Durſt zu widerſtehen. Er wird ſich deswegen zu dem vorgeſchlagenen Mittel nicht bequemen, er wird trinken und ſterben. Alſo hält es das verderbte Herz des Menſchen, welches einen beſtändigen Durſt nach fleiſchlichen Ergötzungen hat, und immer begieriger nach denſelben wird, ie mehr ihr Verlangen darnach geſtillt wird, für eine unüberwindliche Bedingniß, ſich von denſelben los zu ſagen, um die geiſtliche Glückſeligkeit zu erlangen: und dieſe fleiſchliche und ungereimte Verzweiflung, ie glücklich zu werden, verurſachet eine gänzliche Vernachläßigung der Mittel. So war es bey den Iſraeliten, als ſie der HErr von ihren böſen Wegen zurücke kehren hieß, damit ſie glücklich werden möchten. Da wird nichts aus, ſprechen ſie, wir wollen nach unſern Gedanken wandeln, und ein iglicher thun nach Gedünken ſeines Herzens. Jer. 18, 12. Sie waren Sclaven ihrer herrſchenden Begierden, und entſchloßen, das nicht einmal zu verſuchen, was ſie für unmöglich hielten. Kurz, bey den gefallenen Menſchen hat etwas die Oberhand, welches ſie weit höher

her achten, als die Gnade, und den Genuß GOttes, und das iſt die Welt. Man ſiehet dieſes aus ienem Gleichniße, in welchem die Glückſeligkeit, unter dem bekannten Bilde eines Hochzeitmahls, vorgeſtellet wird. Die dazu geladenen Gäſte, führen ſolche Dinge zu ihrer Entſchuldigung an, die ganz deutlich zu erkennen geben, daß dieſe oder iene reitzende Luſt, ſie ſo ſehr eingenommen habe, daß ſie ſich kein Bedenken gemacht, eitle und ſündliche Ergötzungen dem Himmel vorzuziehen. Der eine ſpricht: ich habe einen Acker gekauft, und muß hinaus gehen, und ihn beſehen; der andere: ich habe fünf Joch Ochſen gekauft, und ich gehe iezt hin, ſie zu beſehen; der dritte ſpricht: ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Luc. 14. Ihre Leidenſchaften haben zwar verſchiedene Gegenſtände, aber ſie bringen doch alle einerley Würkung hervor, nemlich die Verachtung der wahren Glückſeligkeit. Was nehmen wir nun aus dieſem allen ab? Soviel, daß, wie der Menſch dadurch ungehorſam worden iſt, und das Ebenbild GOttes verlohren hat, daß er ſeine Vollkommenheit und Vergnügung, das iſt, ſeine Glückſeligkeit in der Creatur geſuchet hat: alſo kann er auch nicht wieder zu ſeinem Gehorſam zurücke kehren, und GOtt für ſeinen allerhöchſten HErrn erkennen, bis er ihn zum Gegenſtand ſeiner Glückſeligkeit erwehlet. Und dieſes kann er niemals vollkommen thun, bis er wiedergebohren iſt, und bis er einen neuen

Grund

Grund des Lebens hat, welcher die Neigungen ſeiner Seele verändern, und ſie zu einem höhern und geiſtlichen Vergnügen geſchickt und fähig machen muß.

Wir haben uns zweytens zu erweiſen vorgenommen, daß der gefallene Menſch für ſich die Gnade GOttes niemals wieder zu erlangen im Stande ſey. Und dieſes können wir aus einem doppelten Grunde darthun. Erſtlich weil er nicht vermögend iſt, der Gerechtigkeit GOttes eine hinlängliche Genugthuung für die Beleidigung zu thun, die er ihm zugefüget hat; zweytens, weil er keiner wahren Reue fähig iſt, die ihm die Vergebung zuwege bringen könnte.

Der gefallene Menſch iſt erſtlich unvermögend, der Gerechtigkeit für ſeine Sünde genug zu thun. Er kann ſie weder durch einen künftigen vollkommenen Gehorſam, noch durch die Erdultung einer Strafe, die ſeiner Sünde gemäs iſt, befriedigen.

Geſetzt, es wäre möglich, daß der Menſch nach ſeinem Fall, einen vollkommenen Gehorſam leiſte, ſo könnte doch das für keine Genugthuung gelten. Es iſt dieſes eine weſentliche Eigenſchaft einer ieden Genugthuung, daß die Handlung, durch welche ſie geſchicht, in der Macht deſſen ſtehen muß, der die Genugthuung leiſtet. Ein Knecht, kann als Knecht, ſeinem Herrn, für eine ihm zugefügte Beleidigung, keine Genugthuung leiſten. Denn alle Dienſte die er ihm thut, die war er ſeinem Herrn ſchon vor der Beleidigung ſchul-

ſchuldig; ſein Dienſt kann alſo keine Erſtattung heiſſen, weil er dadurch ſeinem Herrn nichts von ſeinem eigenen giebt. Nun iſt aber die Creatur, GOtt einen vollkommenen Gehorſam ſchuldig. Er iſt HErr über alle unſere Handlungen, und alles, was ein Menſch thut, das iſt nur ein Abtrag an ſeiner urſprünglichen Schuld. Das Geſetz fordert eine beſtändige Verehrung des Geſetzgebers, und einen genauen Gehorſam gegen ſeinen Willen in allen Stücken. Die höchſte Achtung alſo, die wir hernach gegen daſſelbe an den Tag legen, kann im mindeſten nicht für eine Genugthuung einer vorhergegangenen Uebertretung deſſelben gelten.

Ueberdieſes, wenn für ein Vergehen, eine Genugthuung geleiſtet werden ſoll, ſo muß der Beleidiger nothwendig eine freywillige Handlung verrichten, die dem beleidigten Theil eben ſo viele Ehre bringet, und dasienige ſo weit überſteiget, was man ſchon vorher zu thun verbunden war, als die Verachtung ſchimpflich, und weit unter demienigen war, was man ſchuldig geweſen. GOtt kann nicht zufrieden geſtellet werden, wenn nicht der Gehorſam eben ſo gros iſt, als die Beleidigung, die wir ihm zugefüget haben. Nun aber iſt GOtt durch die Begehung einer einigen Sünde, eine weit ſchimpflichere Beleidigung zugefüget worden, als ihn durch den vollkommenen Gehorſam aller Engel Ehre erwieſen werden kann. Denn wenn ihm dieſe gehorſam ſind, was iſt das weiter, als daß ihm ſein Geſchöpfe einen Vorzug

vor ſolchen Dingen giebt, die unendlich niedriger ſind als er? Und dieſes iſt nur eine kleine Ehre. Aber durch eine einige Sünde iſt er weit unter die geringſten Dinge hinabgeſetzet worden, und dieſes iſt eine unendliche Verachtung.

Der Menſch kann auch nicht durch ein übernommenes Leiden, eine Genugthuung leiſten. Denn die Straffe muß dem Verbrechen gleich ſeyn, deſſen Gröſſe nach der Hoheit des beleidigten Theils, und nach der Niedrigkeit des Beleidigers abgemeſſen werden muß. Nun iſt GOtt der König aller Könige, deſſen unendliche Gerechtigkeit der Menſch beleidiget, und deſſen Ehre er verdunkelt hat; der Menſch aber iſt ein endliches Geſchöpfe. Was iſt aber zwiſchen dem, was endlich, und zwiſchen dem, was unendlich iſt, für ein Verhältniß? Wie kann ein unwürdiger, und in den Augen GOttes verhaßter Rebell, die Beleidigung, die er einem ſo herrlich maieſtätiſchen Weſen zugefüget hat, ausſöhnen? Wenn er ſich ihm ſelbſt aufopferte, ſo würde er doch das göttliche Mißfallen nicht aufheben können. Denn was opferte er anders, als einen elenden, der ein Aufrührer und Undankbarer iſt? Er kann keine andere Genugthuung ſchaffen, als eine ſolche, welche die Teufel leiſten, die immer fortwähret, und doch niemals vollkommen wird.

Was den zweyten Punct anlanget, ſo iſt der gefallene Menſch, wenn wir ihn blos nach ſeinem verderbten und elenden Zuſtande betrachten, keiner wahren Reue fähig, die er doch haben müſte,

ſte, wenn ihm ſein Verbrechen ſollte vergeben werden. Denn da die Reue eine aufrichtige Betrübniß über die vorherigen Sünden, und eine ernſtliche Vermeidung derſelben auf das künftige in ſich ſchließet, ſo iſt er zu beyden gänzlich ungeſchickt.

Er kann ſich erſtlich nicht aufrichtig über ſeine vorige Vergehung betrüben. Es iſt wahr, wenn ſich die Umſtände verändert haben, ſo verurſachet das, was uns vorher vergnüget hatte, unſerm Geiſt nichts als Unruhe. Wenn ein Uebelthäter leiden muß, was ſeine Thaten werth ſind, ſo denket er mit Bekümmerniß an ſeine Handlungen zurücke. Allein dieſelbe hat keinen ſittlichen Werth. Denn ſie iſt etwas gezwungenes, das aus einem gewaltſamen Grund herkommt. Es kann mit einer eben ſo groſſen Liebe zur Sünde beſtehen, als der Verbrecher vorher hatte. Der Sünder empfindet dieſe Betrübniß endlich blos um ſein ſelbſt willen. Aber iene Traurigkeit (λύπη κατὰ θεὸν 2. Cor. 7, 10) welche göttlich, und mit einer Veränderung des Herzens und des Lebens verbunden iſt, ſiehet mehr auf die Befleckung, als auf die Straffe der Sünde; und entſtehet aus Liebe zu GOtt, dem der Sünder ungehorſam worden iſt, und den er durch ſeine Vergehung verunehret hat. Nun iſt es aber unbegreiflich, daß das verſchuldete Geſchöpfe ſollte GOtt lieben können, ſo lange es denſelben als einen unverſöhnlichen Feind anſiehet. Das Mistrauen an der Gunſt einer Perſon, welches die erſte Stufe der Furcht iſt,

läſſet keine brünſtige Zuneigung aufkommen. Eine ſtarke Furcht, die noch immer eine Ungewisheit des Ausgangs anzeiget, neiget ſich zum Haß. Wenn ſich aber die Furcht gar in eine Verzweiflung verwandelt hat, ſo verurſachet ſie den bitterſten Haß. Ein Beyſpiel hievon haben wir an den Teufeln, welche die Quelle aller Glückſeligkeit verfluchen. Wenn wieder das Uebel kein Mittel mehr vorhanden iſt, ſo iſt die Empfindung deſſelben mit Raſerey, und Läſterung wieder GOtt ſelbſt begleitet. Bey einem verzweifelnden Sünder fänget das Zähnklappern ſchon in dieſem Leben wider ſeinen Richter an; er zündet das Feuer ſchon gegenwärtig an, das ihn ewig quälen wird. Offenb. 16, 4.

Aus dieſer Urſache ſtellet uns die Schrift die Güte GOttes, als den allerwichtigſten Bewegs grund vor, der die Menſchen zur Buſſe leiten ſoll. Röm. 2, 4. Ohne eine kindliche Liebe, kann keine herzliche Bereuung ſtatt haben, und iene iſt allezeit mit der Hofnung der Begnadigung verbunden. Alle andere Beweggründe werden nicht im Stande ſeyn, das Herz zu rühren, wo ſich daſſelbe keiner Vergebung zu getröſten hat.

Nun war der Bund von einer ſolchen Beſchaffenheit, daß er von dem Menſchen Gehorſam forderte, oder ihm im Unterlaſſungsfall, Strafe drohete. Er verlangte Unſchuld; von einer anzunehmenden Reue aber wuſte er nichts. Die unveränderliche Stimme des Geſetzes lautet ſo, Thue das, oder Sterbe. Der mit der Sün-

de

de beladene Menſch kann GOtt mit keinen getroſten Herzen anſehen, wenn er ſich ihn als einen heiligen Schöpfer vorſtellet, der ſeine Luſt daran hat, ſein Ebenbild an ſeinem unſchuldigen Geſchöpfe zu ſehen. Er darf ſich denſelben auch nicht unter dem Bilde eines mitleidigen Vaters vorſtellen, der eines ungehorſamen Sohnes ſchonet, ſondern er muß gewärtig ſeyn, einen unerbittlichen Richter an ihm zu finden, der ſowohl das Recht, als das Vermögen hat, den Ungehorſam zu beſtraffen. Er kann kein Mittel zu ſeiner Befreyung finden; ia er kann ſich auch nicht vorſtellen, wie ihn die Barmherzigkeit retten könne, ohne der Gerechtigkeit zu nahe zu treten, welche Eigenſchaft der göttlichen Natur eben ſo weſentlich eigen iſt, als die Barmherzigkeit. Und was kann ihn wohl bewegen, ein demüthiges Bekenntniß ſeiner Sünde abzulegen, wenn er nichts anders, als ein unwiderrufliches Urtheil zu erwarten hat? Wir ſehen ein Beyſpiel davon an Adam. Er war von ſeiner Sünde überzeugt, und fürchtete, daß GOtt nach ſeiner Strenge mit ihm handeln würde. Er bat alſo nicht um Barmherzigkeit, ſondern ſuchte die Schuld auf GOtt ſelbſt zu ſchieben. **Das Weib, ſprach er, das du mir zugeſellet haſt, gab mir von dem Baume, und ich aß, 1 Moſ. 3, 12.** gleich als wäre ſie ihm nicht zur Gehülfin in ſeinem unſchuldigen Stande zugeſellet, ſondern zu einem Fallſtrick beſtimmet worden.

Eine aufrichtige Entſchlieſſung die Sünde zu meiden, gründet ſich auf die Hofnung, daß man

Barmherzigkeit erlangen werde. So lange das vernünftige Geſchöpfe nicht weiß, daß der Himmel ſeine Reue annehmen, und ſich ſeine nachfolgenden und beſſern Geſinnungen werde gefallen laſſen, ſo lange denket es an keine Aenderung und Rückkehr. Wer nie etwas gutes zu hoffen hat, der wird immer fortfahren böſes zu thun. Die Verzweiflung an der Barmherzigkeit ziehet eine Verachtung des Geſetzes nach ſich. Die gefallenen Engel, die niemals eine Vergebung zu hoffen haben, fahren beſtändig in ihrem Aufruhr wieder GOtt fort: ihre Schuld iſt mit einer Raſerey vermiſcht; ſie ſetzen ihre Kriege wider GOtt immer fort, ob ſie gleich wiſſen, daß der Erfolg für ſie tödtlich ſeyn werde. Und wenn GOtt dem Adam nicht alſobald kund gemacht hätte, daß er Barmherzigkeit zu hoffen habe, ſo wäre er eben ſo unwiderbringlich böſe worden, als die Teufel. Denn die Verzweiflung würde ſeinen Haß wider GOtt entzündet haben; eine Leidenſchaft, die unter allen die unheilbareſte iſt. Jene laſterhafte Neigungen die von den veränderlichen Säften des menſchlichen Leibes abhängen, ändern ſich auch mit denſelben: Allein der Haß hat ſeinen Sitz in den obern Kräften der Seele; und dieſer iſt ſeiner Natur nach geiſtlich und vermöge ſeiner Hartnäckigkeit, teufliſch.

Kurz, wenn der vernünftige Menſch ſchuldig und laſterhaft iſt, wenn er weiß, daß GOtt gerecht und heilig ſey, und daß er allen Ungehorſam,

gehorſam, nach der gröſten Strenge beſtraffen werde: ſo hat er weder Sorge noch Verlangen, ſich zu beſſern. Er wird ſeinen Begierden keinen Zwang anthun, wenn er keine Belohnung zu erwarten hat. Er hält es für eine vergebliche Arbeit, ſich derſelben zu enthalten. Seine vornehmſte Bemühung gehet nur dahin, wie er die Furcht vor künſtigen Uebeln, durch den Genuß gegenwärtiger Dinge vermindern und verſüſſen möge. Wenn ihm die Furcht vor einem bevorſtehenden Zorn überfällt, ſo ergiebt er ſich den ſinnlichen Ausſchweifungen, um ſich wieder zu beruhigen. Er entſchlieſſet ſich, ſo lange er Zeit hat, die Sünde ſo gut zu gebrauchen, als es möglich iſt, nach dem Grundſatz der Epicurer: **Laſſet uns eſſen und trinken; denn morgen ſind wir todt.** 1. Cor. 15, 32.

Wollen wir alles, was wir bisher vorgetragen haben, zuſammen faſſen, ſo müſſen wir ſagen, daß ein Sünder ohne Reue und Beſſerung keiner Vergebung fähig ſey. Denn GOtt müſte erſt ſeine eigene Natur ablegen, und ſeine Gottheit verläugnen, ehe er ihn in ſeine Gnade aufnehmen könnte. Es iſt auch nicht zu begreifen, wie das vernünftige Geſchöpfe, wenn es einmal geſündiget hat, ie wieder zur Reue könne gebracht werden, ohne eine zu hoffen habende Begnadigung. Und da zwiſchen der **Unſchuld** und **Glückſeligkeit** des Menſchen, vermöge der Bedingniße des erſten Bundes, eine unzertrennliche Verbindung war, ſo konnte er ſich, da iene verlohren gegan-

gen, auf dieſe nicht die allergeringſte Hofnung machen. Aus dieſen allen erhellet nun deutlich genug, daß er unter einer unüberwindlichen Nothwendigkeit ſtehe, immer zu ſündigen und zu leiden; und daß ſein Elend vollkommen, und bis zur Verzweiflung gros ſey.

*********************************

## Fünftes Capitel.

Von der göttlichen Weisheit in der Veranſtaltung der Erlöſung der Menſchen. Vernünftig handelnde Weſen ſetzen ſich einen Endzweck vor, und erwehlen Mittel, durch welche ſie dazu gelangen können. Der Endzweck GOttes iſt von der gröſten Wichtigkeit, er gehet auf ſeine Ehre, und auf der Menſchen Erlöſung. Dieſer war nicht leicht zu erreichen. Die Mittel ſind dem Endzwecke gemäs. Die göttliche Weisheit wurde dadurch verherrlichet, daß ſie von der Sünde und dem Fall des Menſchen Gelegenheit nahm, die Ehre GOttes zu befördern, und die Menſchen in einen viel herrlichern Zuſtand zu verſetzen. Sie erhellet aus der Beſtimmung eines ſolchen Mittlers, der im Stande war, GOtt mit den Menſchen, und die Menſchen mit GOtt zu verſöhnen. Die Weisheit GOttes offenbaret ſich ferner darinnen, daß die zwente Perſon, zu unſerm Erlöſer verordnet worden, und daß das Mittel mit der Urſache unſers Verderbens in einem richtigen Verhältniße ſtunde. Sie entdecket ſich auch durch die Art und Weiſe der Erlöſung ſelbſt; und durch den Gebrauch verächtlicher Mittel zur Hervorbringung ſo herrlicher Würkungen; endlich aus dem gemachten Plan des Evangelii, wodurch nicht nur für den Troſt der Menſchen geſorget, ſondern auch ihre Heiligkeit befördert wurde.

Da

Da GOtt, dem alle Dinge von Ewigkeit her gegenwärtig ſind, nach ſeinem unbetrüglichen Vorherwiſſen ſahe, daß Adam ſündigen und daß durch ihn das ganze menſchliche Geſchlecht in das bitterſte Elend würde geſtürzet werden: ſo beſchloß er, aus herzlichen Mitleiden gegen ſein Geſchöpf, und damit der Teufel nicht ewig über daſſelbe ſiegen möge, den Menſchen aus ſeinem jämmerlichen und elenden Zuſtande wieder aufzurichten. Dieſes Vorhaben, und die dazu erwehlten Mittel, ſind GOtt höchſt anſtändig, und aus beyden leuchtet ſeine Weisheit auf das deutlichſte hervor.

Dieſes erhellet ganz deutlich daraus, wenn man betrachtet, daß ſich alle verſtändig handelnde Weſen, zuerſt einen gewiſſen Endzweck vorſetzen, und ſodann die bequemſten Mittel erwehlen, denſelben zu erhalten. Je vollkommener der Verſtand iſt, deſto herrlicher iſt der Zweck, den er ſich vorſetzet, und deſto bequemer und anſtändiger ſind die Mittel, deren er ſich zu deſſen Erhaltung bedienet. Wenn nun GOtt, deſſen Verſtand unendlich iſt, und in deſſen Vergleichung alle andere, auch die klügſten und ſcharfſinnigſten Geiſter nur dunkele Schatten ſind, ein Werk, zumal auf eine ſo herrliche Weiſe auszuführen beſchlieſſet, ſo muß nothwendig eines wie das andere, der Zweck ſowohl als das Mittel, höchſt bewundernswürdig ſeyn. Was nun

Erſtlich den Endzweck anlanget, ſo iſt derſelbe von der gröſten Wichtigkeit und Folge. Be-

träfe es eine Kleinigkeit, ſo wäre es GOtt unanſtändig, nur daran gedacht zu haben. Sich um eine Sache von keiner Wichtigkeit groſſe Mühe geben, würde eine Thorheit ſeyn. Wenn aber das allervortreflichſte Gut der Endzweck iſt; wenn die Hinderniße welche der Erlangung deſſelben im Wege ſtehen, einem endlichen Verſtande unüberwindlich ſind; alsdenn iſt es dem allein weiſen GOtt 1 Tim. 1, 17. anſtändig, die Göttlichkeit ſeiner Weisheit dadurch kund zu thun, daß er Wege zeige, wo niemand anders ſie zu finden gewußt. Und ſo war der Endzweck beſchaffen, den ſich GOtt in dem Werke unſrer Erlöſung vorgeſetzet hatte. Die Engel bezeugten ſolches in den Lüften, da ſie als auſſerordentliche Boten der Welt die Bothſchaft des Friedens brachten. Sie preiſeten GOtt und ſprachen: **Ehre ſey GOtt in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menſchen ein Wohlgefallen.** Luc. 2, 13. 14.

Der allerhöchſte Endzweck iſt ſeine eigene Ehre, und in Ruckſicht auf ſie, hat die Erlöſung des Menſchen die Natur und Eigenſchaft eines Mittels. Neben dieſem Endzweck, war die göttliche Abſicht auch auf die Wiederherſtellung der Welt aus ihrem elenden Zuſtande gerichtet.

Der **allerhöchſte Endzweck** unſrer Erlöſung iſt alſo die **Ehre** GOttes. Dieſe bedeutet vornehmlich ſeine innerliche und weſentliche Herrlichkeit; und dieſe beſtehet in den Vollkommenheiten ſeiner Natur, die von den Engeln niemals vollkommen begriffen werden kann, ſondern durch

ihre

ihre herrliche Gröſſe, allen Verſtand erſchafner Geiſter weit überſteiget. Dieſe Ehre aber iſt es nicht, von der wir gegenwärtig reden. Wir haben dieienige in dieſer Abhandlung hauptſächlich vor Augen, welche aus den Göttlichen Werken hervorleuchtet; und dieſe beſtehet erſtlich in der Offenbarung ſeiner ſelbſt, wenn ſich GOtt durch den Gebrauch ſeiner Eigenſchaften den verſtändigen Creaturen zu erkennen giebt. Gleichwie die göttliche Natur der hauptſächlichſte und vollkommenſte Gegenſtand ſeiner Liebe iſt: ſo hat er auch ſeine Luſt an ſolchen Handlungen, aus welchen das Bild und der Glanz ſeiner eigenen Tugenden hervorſtrahlet. Nun zeigen zwar alle ſeine Werke von ſeinen herrlichen Vollkommenheiten. Gleichwie aber nicht alle Sterne mit gleicher Pracht ſcheinen: ſo giebt es auch viele vortrefliche Würkungen, an denen die göttlichen Eigenſchaften ſo ſichtbar ſind, daß die übrigen Werke GOttes, in Vergleichung mit ihnen, nur dunkle Abdrücke ſeiner Gröſſe zu nennen ſind. Die vornehmſten darunter ſind die Schöpfung und Erlöſung. Die Himmel erzehlen die Ehre GOttes, und die Veſte verkündigen ſeiner Hände Werk. Pſ. 19, 1. Da GOtt die ganze Schöpfung überſahe, und ſahe, daß alles gut war, was er gemacht hatte, 1 Moſ. 1. ſo ſetzte er einen Sabbath ein, ſein Vergnügen und ſeine völlige Zufriedenheit anzudeuten, die ihm die Entdeckung ſeiner darinnen liegenden ewigen Vollkommenheiten verurſachte.

Am

Am allermeiſten aber leuchtet ſeine Ehre aus dem Werke der Erlöſung hervor, in welchem ſich mehrere göttliche Eigenſchaften, und auf eine viel herrlichere Weiſe hervorgethan haben, als bey der Schöpfung. Das iſt das Werk, in welchem die Weisheit, Güte, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Macht, in dem höchſten Grade vereiniget und verherrlichet beyſammen anzutreffen ſind. Aus dieſem Grunde braucht der Apoſtel den Ausdruck 1 Tim. 1, 11. das herrliche Evangelium des ſeligen GOttes, indem es die allerdeutlichſte Offenbarung ſeiner herrlichen Eigenſchaften, und der allerreineſte Spiegel iſt, darinn die groſſen und wunderbaren Würkungen der Gottheit (τὰ μεγαλεῖα τοῦ Θεοῦ Apoſt. Geſch. 2, 11) zu erkennen ſind.

Zweytens beſtehet die Ehre GOttes in dem Preiß und Dank, den die Entdeckung ſeiner Vollkommenheiten bey vernünftigen Creaturen, welche ſie betrachten und erkennen, nach ſich ziehet. Dieß iſt das andere Stück der göttlichen Ehre, wenn ſeine herrlichen Vollkommenheiten auf das feyerlichſte erhebet, und die brünſtigſten Triebe, wegen Mittheilung ſeiner Güte zu ihm gerichtet werden. Wer Dank opfert, der preiſet und verherrlichet ihn, nach GOttes eigenen Ausſpruch, Pſ. 50, 23. Ein vortrefliches Beyſpiel davon finden wir Hiob. 38, 7. da es heißt, daß bey der Geburt der Welt, die Morgenſterne zuſammengeſungen, und alle Kinder GOttes für Freuden geiauchzet haben.

Nun,

Nun, bey der neuen Geburt der Welt, ſteigen ſie gar vom Himmel herunter, und erheben ſein Lob in einem herrlichen Triumphs-Liede. Eben das wird das ewige Geſchäfte der Heiligen im Himmel ſeyn, Pſ. 61, 2. wo ſie das Geheimniß unſerer Erlöſung tiefer einſehen, und ieden Umſtand, der ihm einen neuen Glanz giebt, in einem vollkommenern Lichte erblicken ſollen. Da werden ſie Preis, Ehre, Herrlichkeit und Macht dem geben, der auf dem Thron ſitzet, und dem Lamm von Ewigkeit zu Ewigkeit. Offenb. Joh. 5, 13.

Nebſt dieſem allerhöchſten Endzweck war nun zweytens die göttliche Abſicht auf die Wiederherſtellung des gefallenen Menſchen gerichtet. Beyde Zwecke ſind unzertrennlich mit einander verbunden. Jener Lobgeſang der Engel giebt ſolches deutlich zu erkennen: denn da wird die Ehre GOttes in der Höhe, mit dem Frieden auf Erden, und dem Wohlgefallen an den Menſchen auf das genaueſte verbunden. Die Sünde hatte das heilige Band zerriſſen, welches GOtt und den Menſchen vereinigte, und dieſem ein gerechtes Mißfallen von ſeinem Schöpfer zugezogen. Ein unbegreiflich groſſes Elend! Was war nun GOtt anſtändiger, dem GOtt, der der Vater aller Barmherzigkeit iſt, als dieienige Eigenſchaft, die ihm ſelbſt die angenehmſte iſt, (denn GOtt iſt die Liebe 1 Joh. 4, 9.) und die ſeine Natur auf eine vorzügliche Weiſe kenntlich macht, durch die Errettung der elen-

elenden zu verherrlichen? Was kann ihm mehr Ehre bringen, als daß er durch ſeine allmächtige Gnade, eine Menge Unglückſeliger aus dem Staube aufrichtet, in welchen ſeine Güte ewiglich herrſchen und regieren kann? Dieſes ſind alſo die ausnehmend herrlichen Endzwecke, zu deren Erreichung die göttliche Weisheit ſolche Mittel erwehlete, welche die bequemſten und anſtändigſten waren; die ich nunmehr in eine genäuere Erwegung ziehen will.

Das Elend des gefallenen Menſchen beſtund in dem Verderben ſeiner Natur durch die Sünde, und in der darauf folgenden Straffe. Seine Glückſeligkeit beſtehet alſo in der Wiederherſtellung deſſelben zu ſeiner urſprünglichen Heiligkeit, und in der Ausſöhnung mit GOtt und dem völligen Genuß deſſelben. Die Art und Weiſe dieſes zu bewerkſtelligen, war eine Sache, die den Umfang eines endlichen und eingeſchränkten Verſtandes weit überſteiget.

Daß GOtt, der ſo reich iſt an Güte, gegen die Engel, die ihm in einer vollkommenen Heiligkeit dienen, ſeine Gnade erweiſet, das iſt leicht zu begreiffen. Denn ob ſie gleich ſeine Gnade nicht verdienen, ſo haben ſie ihn doch nie zum Zorn gereitzet; und es iſt unmöglich, daß er nicht das Bild ſeiner Heiligkeit lieben ſollte, wo er daſſelbe hervor leuchten ſiehet. Geſezt nun, eine unſchuldige Creatur geriethe ins Elend, ſo würde die göttliche Barmherzigkeit alſobald ſeine Macht auffordern, dieſelbe daraus zu befreyen. Denn GOtt

iſt

iſt und bleibet immer die Liebe; und ſo beweiſet er ſich gegen alle ſeine Geſchöpfe ſo lange, bis eine Urſache von auſſen darzwiſchen kommt, die GOtt mehr haſſet, als er die Creatur liebet; und dieſe iſt die Sünde, die allein den Ausflus ſeiner Güte verſtopft, und dagegen ſeinem Zorn eine weite Thür eröfnet, ſich über den Sünder zu ergieſſen. Wie aber eine Creatur zu erretten ſey, die ſich durch eigene Wahl unglücklich gemacht hat, und die eben ſo ſündhaft als elend iſt, das iſt aller Weisheit der Welt unmöglich. Der Himmel ſelbſt ſcheinet bey dieſer Sache getheilet zu ſeyn. Die Barmherzigkeit war geneigt zu helfen, aber die Gerechtigkeit forderte eine Genugthuung. Die Barmherzigkeit ſahe das Elend des Menſchen an. Die Bewegründe, die ſie anführte ihm daraus zu helfen, waren folgende: Soll der allmächtige etwas bauen, das er wieder zerſtöre und verderbe? Soll die edelſte Creatur in der untern Welt umkommen, da die Schuld ihres Verbrechens nicht auf ihm allein haftet? Soll der Feind auf ewig triumphiren und ſeine Siegeszeichen, auf den verderbten Werken des Allerhöchſten aufrichten? Soll die vernünftige Creatur den Genus GOttes, und GOtt die Unterwerfung und den Dienſt ſeiner Creatur verliehren? Soll das ganze menſchliche Geſchlecht umſonſt geſchaffen ſeyn? Die Gerechtigkeit hingegen betrachtete den Menſchen als einen Sünder, der ſich eines ungeheuren Verbrechens ſchuldig gemacht. Vermöge ihrer Natur, muß ſie einem

jedem

iedem geben was ihm gebühret. Sie muſte alſo dem Sünder den Tod zuerkennen; denn der Tod iſt der Sünden Sold. Und ſoll denn der Richter aller Welt nicht recht richten? Alle die übrigen Eigenſchaften ſchienen auf der Seite der Gerechtigkeit zu ſtehen. Die Weisheit GOttes führte dieſen Bewegrund an, daß es unanſtändig wäre, wenn die Sünde, welche doch die Vollziehung des Urtheils verdienet hat, die Aufhebung des Geſetzes veranlaſſen ſollte; dieſes würde machen, daß man künftig ohne alle Furcht ſündigte. Die Maieſtät GOttes ſchien darunter zu leiden; denn es wollte ſich nicht gebühren, daß ſich ihre überſchwenkliche Gröſſe, zu einem unreinen Staub herablaſſen, und einem ſtolzen Rebellen, ſogleich nach ſeiner Uebelthat, und ehe er noch ſeinem Richter um Vergebung angeflehet, Gnade anbieten ſollte. Die Heiligkeit GOttes ermunterte ſeine Gerechtigkeit, die ausgeſprochene Drohung zu vollſtrecken. Denn ſeine Augen ſind rein, daß ſie Uebels nicht ſehen mögen. Habac. 1, 13. Gleichwie das Gute der weſentliche Gegenſtand ſeines Willens iſt, welches er unveränderlich liebet, wo es auch iſt: ſo iſt die Sünde der ewige Gegenſtand ſeines Haſſes; wo er iemand findet, der ſie liebet, der wird deswegen in ſeinen Augen verwerflich. Er wird den Gottloſen und Böſen nicht bey der Hand faſſen. Hiob 8, 20. *) Das Geſetz der Ordnung verbietet, das reine

*) οὐ θέμιτον τῷ μὴ καθαρῷ, καθαροῦ ἐφάπτεσθαι Plat.

reine mit dem unreinen zu vermengen. Auch die Wahrhaftigkeit GOttes forderte die Vollziehung der gedrohten Straffe. Denn da das Geſetz eine Kundmachung des göttlichen Willens iſt, nach welchem er Belohnungen und Straffen austheilen will, ſo muſte die Straffe entweder an dem Verbrecher vollzogen werden, oder wenn eine ausserordentliche Verſchonung ſtatt haben ſollte, ſo muſte es auf eine ſolche Weiſe geſchehen, die der Ehre der göttlichen Wahrheit nicht zum Nachtheil gereichte. Dieſer anſcheinende Streit fand ſich unter den göttlichen Eigenſchaften.

Die erhabenſten Geiſter im Himmel waren verlegen, die Schwierigkeit zu heben und den wunderbaren Weg ausfündig zu machen, wie die unendliche Barmherzigkeit, mit der unveränderlichen Gerechtigkeit zu vereinigen ſey, wie der Anforderung der einen ein Genügen geleiſtet, und den Rechten der andern kein Eintrag geſchehen möchte. GOtt muſte ſich erſt ſelbſt überwinden, ehe er den gefallenen Menſchen wieder aufrichten konnte. Bey dieſen bedenklichen Umſtänden erweckte die Barmherzigkeit, ſeine Weisheit, als ein Schiedsrichter darzwiſchen zu tretten; und dieſe brachte aus den Schätzen ihres unbegreiflichen Lichtes ein bewundernswürdiges Mittel hervor, den gefallenen Menſchen zu retten, ohne den übrigen Vollkommenheiten den mindeſten Eintrag zu thun. Sie ſtellte einen Mittler, der hiezu ſowohl tüchtig als willig war, zwiſchen den Sünder und GOtt, damit er die Strafe auf

den Bürgen legen, und ſolchergeſtalt die Sünde beſtraffen, den Sünder aber begnadigen könne. Je ſtrenger und ſchärfer nun in dieſem Fall die Gerechtigkeit iſt, die da ſtrafet, deſto bewunderns⸗würdiger iſt die Barmherzigkeit, welche ſelig macht. In einem und eben demſelben wundervollen Ver⸗ſöhnopfer, beweiſet er ſeine Neigung zur Gerech⸗tigkeit und ſeine Luſt zur Barmherzigkeit. Die zwey Hauptverhältniße unſers Erlöſers ſind, daß er eines Theils eine Gabe von GOtt an die Menſchen, andern Theils aber ein Opfer für die Menſchen bey GOtt iſt. Durch ienes thut GOtt ſeiner unendlichen Liebe gegen die Menſchen ein Genüge, und durch dieſes befriediget er ſeine un⸗endliche Gerechtigkeit wegen des Menſchen. Es iſt auch GOtt gar nichts unanſtändiges, ſich zur Annehmung eines wiederkehrenden Sünders her⸗abzulaſſen, wenn ein Mittler von unendlicher Würde ſeine Begnadigung durch Verdienſt aus⸗würket. Die göttliche Maieſtät wird nicht ernie⸗driget, wenn GOtt in Chriſto iſt, und die Welt mit ihm ſelbſt verſöhnet. 2 Cor. 5. Auch die Heiligkeit GOttes leidet in ſeiner Gna⸗de gegen die Sünder keine Verdunkelung: denn der Erlöſer iſt der Grund und das Muſter der Heiligkeit, für alle, die ſelig werden. Eben die Gnade, welche GOtt bewegen konnte, ſeinen Sohn für uns in den Tod zu geben, die bringet uns auch ſeinen Geiſt zuwege, daß er in uns lebe, und wir nach ſeinem Ebenbilde durch ihn auf das neue belebet und erneuert, ia durch die wieder⸗

herge⸗

hergeſtellte Gleichförmigkeit mit GOtt, zur innig- ſten Gemeinſchaft mit ihm zubereitet werden. Hier iſt eine liebliche Zuſammenſtimmung aller Eigen- ſchaften: Barmherzigkeit und Wahrheit treten zuſammen, Gerechtigkeit und Frie- de küſſen einander. Pſ. 85, 10. Wer kann die Menge dieſer Wunder ausrechnen? Wer kann alle Schätze dieſer geheimnisvollen Liebe ergrün- den? Die Zunge eines Engels kann ſie nicht nach ihrer Würde erklären. Sie iſt der ſchönſte Ab- druck der göttlichen Weisheit, die Vollendung aller göttlichen Rathſchlüſſe, darinn alle die göttli- chen Eigenſchaften, in ihrem höchſten Glanze ſicht- bar ſind. Hier erſcheinet die mannigfaltige Weisheit GOttes Eph. 3, 10. Die Engel des Lichts beugen ſich mit auſſerordentlicher An- ſtrengung ihres Verſtandes, und voll heißer Be- gierde, die reiche und unerforſchliche Mannig- faltigkeit, die darinnen iſt, zu erlernen und an- zuſchauen; das bedeutet das Wort παρακυψαι 1. Petr. 1, 12. womit auf die Stellung der Cherubims gezielet wird, die auf die Lade des Bunds ſahen. Nur allein der Verſtand, der die- ſes Geheimnis erfunden hat, vermag es auch zu begreiffen. Gleichwie aber ein Menſch, der das groſſe Weltmeer überſiehet, zwar nicht ſeinen Grund, oder ſeine Grenzen, aber doch ſo viel er- kennet, daß dieſe Sammlung der Waſſer, weit über den engen Kreis ſeines Geſichtes hinaus rei- che: ſo können wir zwar nicht alle Tiefen dieſer un- endlichen Weisheit ergründen, die das Mittel zu

unſrer Erlöſung geordnet hat; wir können aber doch ſo viel entdecken, daß wir mit dem Apoſtel geſtehen müſſen, ſie überſteige alle unſere Erkenntnis. Eph. 3. Der, welcher da iſt der Abglanz der Herrlichkeit ſeines Vaters und das Licht der Welt, erleuchte unſern finſtern Verſtand mit ſolchem Glanze, daß wir dieſes groſſe Geheimniß, recht heilſamlich faſſen und lernen mögen.

Das erſte ſo ſich hier unſerer Betrachtung darſtellet, iſt der Umfang der göttlichen Weisheit, die von der Sünde und dem Fall des Menſchen Gelegenheit genommen hat, die Ehre GOttes zu erhöhen, und dem Menſchen einen noch herrlichern Stand zuzubereiten, als er vor dem Fall gehabt hat. Die Sünde hat vermöge ihrer Natur keine Neigung auf das Gute; ſie iſt kein ſchickliches Mittel, ſie hat auch keine eigentliche Kraft die Ehre GOttes zu befördern; ia ſie iſt ſo weit davon entfernet, gerade zu, etwas dazu beyzutragen, daß ſie vielmehr im Gegentheil die eigentlichſte Verunehrung deſſelben in ſich begreiffet. Wie aber der Schatten in einem Gemählde, der an ſich betrachtet, daſſelbe nur verunſtaltet, durch die Kunſt alſo angebracht werden kann, daß er die hellern Farben noch mehr aufkläret und ihre Schönheit erhöhet *); ſo dienet das Uebel der Sünde, welches an ſich betrachtet, die Ehre GOttes verdunkelt, durch die alles regierende Hand ſeiner Vorſehung, würklich da-



*) In pictura lumen non alia res quam umbra commendat. *Plin.*

zu, daß der Name GOttes deſto herrlicher geoffenbaret, und von allen vernünftigen Geſchöpfen, deſto höher geprieſen werde. Ohne die Sünde der Menſchen, hätte ſich ſeine unendliche Güte nicht ſo völlig und merklich an den Tag legen können. Glückſelige Schuld *), nicht an ſich ſelbſt, ſondern durch die weiſe und barmherzige Lenkung GOttes, welche auf eine ſo vortheilhafte Art getilget worden, daß das Heil der Erde, das höchſte Wunder des Himmels, und die Erlöſung der Menſchen, die entzückendeſte Freude der Engel iſt!

Die Ehre GOttes iſt in der Wideraufrichtung der gefallenen Menſchen viel ſichtbarer, als wenn die Menſchen dem Geſetze GOttes gehorſam geweſen, oder wenn ſie als Uebertreter wären geſtraft worden. Wenn Adam ſeine Pflicht niemals überſchritten hätte, ſo hätte er den Lohn aus Gnaden empfangen. Denn da er ſich und alles was er hatte, GOtt ſchuldig war, ſo muſte er alles, was er empfangen, als eine Gabe von ſeiner Gütigkeit annehmen. Die Güte hätte ſich alsdann bey ihm allein an den Tag geleget, aber nicht in ihren höchſten und verbindlichſten Erweiſungen, welches nur geſchiehet, wenn der verſchuldete und elende Sünder begnadiget und errettet wird. Denn die Unſchuld iſt keiner Barmherzigkeit fähig. Wäre das Urtheil an dem Sünder vollzogen worden, ſo wäre die Gerechtigkeit durch ein feyerliches Opfer geehret worden. Aber die



*) O felix culpa, quae tantum et talem meruit habere redemtorem!

Gnade, dieſe zarte, dieſe liebliche, dieſe mütterliche Eigenſchaft hätte ſich dabey nicht hervorthun können. Welch eine herrliche Uebereinſtimmung dieſer beyden Eigenſchaften, iſt aber nicht durch die Weisheit veranſtaltet worden! GOtt iſt gleich herrlich, wie er gleich GOtt iſt, wenn er das Anſehen ſeines Geſetzes, durch Ausübung der Gerechtigkeit an unſerm Bürgen aufrecht zu erhalten ſuchet, als wenn er ſeiner Gnade den freyen Lauf verſtattet, indem er dem Sünder die Straffe erläſſet.

Nicht minder gereichet auch dieſes der Weisheit GOttes zur höchſten Ehre, daß er dem Menſchen, auf eine, demſelben ſo unendlich vortheilhafte Art wieder aufgeholfen hat. Es iſt ein Geheimnis in der Natur, daß die Verweſung des einen, wiederum die Erzeugung des andern ſeyn muß. Noch weit größer iſt das Geheimnis der Gnade, daß der Fall des Menſchen, zu ſeiner weit herrlichern Wiederaufrichtung Gelegenheit geben muſte. Unſchuld war noch nicht ſein letzter Endzweck; ſeine nunmehrige Glückſeligkeit überſteiget die erſte. Die Heiligkeit Adams war vollkommen, aber doch veränderlich. Aber die Heiligkeit in den Erlößten, wenn ſie gleich von geringern Grade iſt, kann über alle Verſuchungen ſiegen Denn ſie ſind nun mit dem himmliſchen Adam durch eine genaue und unverletzliche Vereinigung verbunden. Sie bringet ſolche Tugenden bey ihnen hervor, dergleichen in dem Stande der Unſchuld nicht einmal ſtatt haben konnten,

weil es ihnen an Gegenſtänden und Gelegenheiten dazu gemangelt hätte, 1 Petr. 2, 20. darunter gehöret das Mitleiden mit den Elenden, die Vergebung des Unrechts, die Standhaftigkeit und Gedult. Alle dieſe Tugenden, ſind nicht nur der lebhafteſte Abdruck der göttlichen Vollkommenheiten, 1 Pet. 4, 14. ſondern auch eine herrliche Zierde der Seele, die ſie bey GOtt in einen unendlichen Werth ſetzen. Auch die Seligkeit unſers erneuerten Zuſtandes, übertrift unſere urſprüngliche Glückſeligkeit. Betrachten wir entweder die Natur derſelben, ſo iſt ſie ganz und gar geiſtlich; oder den Ort, ſo iſt ſolcher der Himmel, das Heiligthum des Lebens und der Unſterblichkeit; oder die Beſchaffenheit des Leibes, ſo wird derſelbe himmliſche Eigenſchaften annehmen. Doch davon werden wir an ſeinem gehörigen Orte beſonders handeln.

Dieſes ſind die Würkungen der unendlichen Weisheit, zu deren Hervorbringung die Sünde nicht die nothwendige Urſache, ſondern nur eine zufällige Veranlaſſung geweſen iſt, wie der Apoſtel die Worte Davids ausleget, Röm. 3, 4. an dir allein habe ich geſündiget, auf daß du gerecht ſeyeſt in deinen Worten, und überwindeſt, wenn du gerichtet wirſt. Denn hier iſt die Rede nicht von der Abſicht, die David gehabt hat, ſondern von dem Erfolge ſeiner Sünden. Je größer ſeine Ungerechtigkeit in der Begehung der Sünde war, deſto deutlicher würde

ſich GOttes Gerechtigkeit in der Verdammung ſeiner Sünde an den Tag geleget haben.

Die Weisheit GOttes offenbarte ſich zweytens auch darinnen, daß ſie einen ſolchen Mittler zu ordnen wußte, welcher die nöthigen Eigenſchaften hatte, GOtt mit den Menſchen, und die Menſchen mit GOtt zu verſöhnen. Der erſte und bewunderungswürdige Artikel in dem Geheimniß der Gottſeligkeit, und der Grund aller übrigen iſt, daß GOtt offenbaret ſey im Fleiſch. 1 Tim. 3, 16. Das Mittel muß beyde Theile, darzwiſchen es ſteht, gleich ſtark berühren. Ein Mittler muß der Neigungen und Denkungsart beyder Theile, die er verſöhnen will, fähig und kundig ſeyn. Er muß die Rechte des einen, und die Beleidigungen des andern richtig zu ſchätzen wiſſen, und für beyde Theile gleich ſtark eingenommen und intereſſiret ſeyn. Der Sohn GOttes beſitzet dieſe Eigenſchaften, in ſeiner angenommenen menſchlichen Natur, vollkommen. Er hat Eifer für die Rechte GOttes, und Mitleiden gegen die Menſchen. Er hat von dem Himmel und von der Erde Geiſſel genommen, daß ihre Feindſchaft aufhören ſoll; die allerhöchſte Natur im Himmel, und die allerhöchſte Natur auf Erden. Er iſt Immanuel, ſowohl nach ſeiner Natur, als nach ſeinem Amte. Konnte keine andere als nur die göttliche Weisheit die Einrichtung der irdiſchen Stiftshüte angeben, welche doch nur ein Schatten, und eine vorbildliche Wohnung GOttes war, welch eine Weisheit wurde nicht

nicht erfordert, die menſchliche Natur Chriſti zu bilden, in welcher die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnen ſollte! Joh. 1.

Damit wir aber die göttliche Weisheit, die ſich in der Vereinigung der beyden Naturen in Chriſto hervorgethan, um ihn zu ſeinem Amte geſchickt zu machen, Coloß. 1. deſto deutlicher einſehen mögen, ſo iſt nöthig zu erwegen, daß das Mittleramt dreyerley beſondere Aemter in ſich ſchließet; das prieſterliche, welches ſein Abſehen auf GOtt hat; das prophetiſche und königliche, welches die Menſchen angehet. Dieſe Aemter beziehen ſich insgeſammt auf die Uebel, welche den gefallenen Menſchen drücken. Und was ſind dieſes für Uebel? Schuld, Unwiſſenheit, Sünde und Tod. Der Menſch hat durch die Uebertretung des Geſetzes GOttes eine Schuld auf ſich geladen, welche die Strafe des Todes verdiente. Er lag unter der Tyranney ſeiner Lüſte, deren Ausgang ihm den Tod bringen muſte.

Der Erlöſer iſt ihm zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlöſung gemacht. Dieſe Wohlthaten theilet er in ſeinem dreyfachen Amte aus. Als ein Prieſter verſöhnet er die Sünde, als ein Prophet unterrichtet er ſeine Gemeine, und als ein König ordnet er den Wandel der Unterthanen an, befreyet ſie von ihren Feinden und macht ſie ſelig. Zur Ausrichtung aller dieſer Stücke, wird ſowohl die göttliche, als die menſchliche Natur erfordert. Wir werden die-

ſes ſehen, wenn wir die verſchiedenen Aemter unſers Erlöſers in Betrachtung ziehen.

Das prieſterliche Amt hat zwey Theile; erſtlich ein Verſöhnopfer für die Sünde zu bringen; zweytens die Sünder bey GOtt zu vertreten, oder für ſie zu beten.

Was nun die Verſöhnung der Sünde anlanget, ſo war die Vereinigung und Mitwürkung der beyden Naturen in unſerm Erlöſer, zu dieſem Endzweck, unumgänglich nöthig. Er muſte Menſch ſeyn. Denn die Gottheit war ſolcher Leiden und Erniedrigungen, als die Verſöhnung für die Sünde erforderte, nicht fähig. Er muſte Menſch ſeyn, damit die Natur, welche geſündiget hatte, leiden, und dadurch ein Recht und einen Anſpruch, auf die geſchehene Genugthuung erlangen möchte. Die verdienſtliche Zurechnung der Leiden Chriſti zum Heil der Menſchen, gründet ſich auf die Vereinigung zwiſchen ihnen, und zwar ſowohl auf die natürliche, da er ihr Fleiſch und Blut an ſich genommen, als auf die ſittliche, die in der Uebereinſtimmung ihres Willens beſtehet. Gleichwie, nach Pauli Worten Hebr. 2, 11. der ſo da heiliget, und die, ſo da geheiliget werden, alle eins ſind: alſo muß auch der, ſo da leidet, und die, für die er leidet, eine Gemeinſchaft in derſelben Natur mit einander haben. Deswegen nahm der Mittler, weil GOtt den gefallenen Engeln keine Gnade verheiſſen hatte, auch nicht der Engel Natur an ſich, ſondern den Saamen Abrahae.

So

So wie nun der Erlöſer nothwendig die menſchliche Natur an ſich nehmen muſte, damit er zum Heile der Sünder leiden konnte, alſo muſte er auch die göttliche Natur haben, um dem Verdienſte das völlige Gewicht zu geben. Die geringere Natur konnte an ſich betrachtet, keine Genugthuung leiſten. Nur die Würde der göttlichen Perſon, leget einer endlichen Straffe, vor GOtt, einen unendlichen Werth bey. Ueberdieſes wäre die menſchliche Natur nicht vermögend geweſen, den göttlichen Zorn zu ertragen, wenn die Gottheit nicht perſönlich zugegen geweſen wäre, ſie zu unterſtützen. Mit einem Worte, nur den erſten Theil ſeines prieſterlichen Amtes zu vollbringen, muſte er leiden, und doch dabey des Leidens unfähig ſeyn; er muſte ſterben, und doch dabey unſterblich ſeyn; den Zorn GOttes über ſich nehmen, um die Menſchen von demſelben zu befreyen.*)

Damit er aber auch für uns bitten könnte, ſo war es nöthig, daß er beyder Naturen theilhaftig ſeyn muſte. Die eine muſte er darum haben, damit ſeine Fürbitte einen hinlänglichen Werth bey GOtt hätte; die andere aber deswegen, um ein Mitleiden gegen die Menſchen zu empfinden. Der Sohn hat ein überwiegendes Gewicht bey dem Vater, wie er ſelbſt bezeuget: Ich weiß daß du mich allezeit höreſt. Joh. 11, 42. Ein Vorrecht, deſſen ſich weder Abraham, noch Mo-

*) Solus Deus ſentire, ſolus homo ſuperare mortem non potuit, quam pro nobis obire debuit.

Moſes, noch irgend ein anderer von den hochbegnadigten Heiligen, rühmen konnte. Als Menſch, war der Erlöſer fähig, mitleidige Empfindungen zu fühlen. Die menſchliche Natur iſt beſonders zum Mitleiden geſchickt, beſonders wenn ſie ſelbſt Leiden empfunden hat. GOtt iſt zwar der Liebe fähig; aber im ſchärfeſten Verſtande genommen, kann er kein Mitleiden empfinden. Denn daſſelbe entſtehet aus einem Erfahrungsgefühl deſſen, was man ſelbſt gelitten. Der Anblick eben deſſelben Leiden bey andern, erweckt die Regungen und Leidenſchaften wieder, die man ſelbſt in dem Zuſtande empfunden hat, und neiget uns zur Barmherzigkeit gegen den Leidenden. Der Apoſtel hält dieſes den Glaubigen als einen Troſtgrund vor, daß der, welcher unſere Natur an ſich genommen, und unſere Schmerzen gefühlet, uns mit ſeiner Fürbitte vertrete. Denn wir haben nicht einen Hohenprieſter, der nicht könnte Mitleiden haben mit unſerer Schwachheit, ſondern der verſucht iſt allenthalben, gleichwie wir, doch ohne Sünde. Hebr. 4, 15. damit auch wir, mit einem demüthigen Vertrauen zu dem Thron der Gnade hinzunahen mögen. Er hat den Kelch der Leiden völlig ausgetrunken, damit er ein allgenugſamer Tröſter aller derer werden möchte, die da leiden müſſen. Er hat ſo zarte Eingeweide der Erbarmung, daß wir ihm ſicher zutrauen können, er werde ſich herzlich um unſere Seligkeit annehmen. Kurz, das iſt die größte Stütze un-

unſers Glaubens, daß wir einen Zugang zum Vater haben, durch den Sohn; Eph. 2, 18. daß wir alle unſere Bitten, dem Vater durch einen Mittler können vortragen laſſen, der einen ſo hohen Werth bey ihm hat, und ihm ſo theuer und lieb iſt; daß wir einen Fürſprecher zur Rechten GOttes haben, der die Freuden des Himmels verlaſſen, damit ſein Herz durch Empfindung der Noth auf Erden zärtlich, weich und brüderlich gegen die Herzen der Nothleidenden werden möchte.

Was nun zweytens die Verwaltung des prophetiſchen Amtes anlanget, ſo muſte der Mittler auch um deswillen GOtt und Menſch ſeyn. Er muſte GOtt ſeyn, damit er den Rath, den er uns ertheilte, mit einem höhern Anſehen, und mit einer gröſſern Kraft vortragen könnte, als einem bloſſen Geſchöpfe möglich war. Er muſte ein Lehrer ſeyn, der vom Himmel herab geſandt war, den Willen GOttes, von dem Wege dahin, nebſt der Herrlichkeit und Gewißheit dieſes künftigen Zuſtandes der Welt zu offenbaren. Chriſtus aber iſt die Urquelle aller Weisheit. Es heißt von ihm nicht, wie von den Propheten, daß das Wort des HErrn zu ihm gekommen ſey; er iſt ſelbſt die Quelle aller geheiligten Erkenntniß. Der Sohn kam aus dem Schooß ſeines Vaters, Joh. 1, 18. aus dem Sitz ſeiner Rathſchlüße und mitleidigen Friedensgedanken, um uns diejenigen Geheimniſſe kund zu machen, welche in dem unzugänglichen Lichte vor allen Engeln

geln verborgen gelegen. GOtt allein iſt es, der das Herz lehren und das Gewiſſen ſo überzeugen kann, daß ein ſeligmachender Glaube der himmliſchen Lehre, eine innerliche Freude über die erlangte Erkenntniß und ein ernſtlicher Vorſatz, den Vorſchriften derſelben willig zu folgen, dadurch gewirket wird. Er muſte aber auch wahrer Menſch ſeyn, damit er mit uns einen vertrauten Umgang pflegen, und uns den Rath GOttes von unſerer Seligkeit, auf eine den Menſchen erträgliche Art hinterbringen möchte. Alle ſeligmachende Wahrheit kommt von GOtt; es folget auch ganz natürlich, daß ie näher er uns iſt, deſto beſſer werden wir davon unterrichtet. Es giebt aber zwey Dinge, welche den ſündhaften Menſchen, zu einem unmittelbaren Umgang mit GOtt untüchtig machen. Das eine iſt die Schwachheit ſeiner Natur; das andere die Schuld, die auf ihm haftet und ihn blöde macht.

Die Schwachheit der menſchlichen Natur kann erſtlich die Herrlichkeit der ſichtbaren Gegenwart GOttes nicht vertragen. Da das Geſetz auf dem Berg Sinai gegeben wurde, waren die Iſraeliten bey den Zeichen und Wundern, die die göttliche Gegenwart begleiteten, in groſſen Schrecken, Zittern und Beben; ſie baten, daß GOtt nicht mehr in ſeiner Gröſſe und Maieſtät mit ihnen reden möchte, damit ſie nicht ſtürben. 5 Moſ. 5, 25. Zwiſchen unſerer Niedrigkeit, und ſeiner unendlichen Herrlichkeit, iſt eine ſolche Kluft beveſtiget, daß Daniel, ob er gleich ein Liebling

des

des Himmels war, bey einem ihn wiederfahrnen Geſichte, aus ſeiner gewöhnlichen Freymüthigkeit, in die äuſſerſte Kleinmüthigkeit und Zaghaftigkeit verſank. Und der vorzüglich geliebte Jünger Chriſti, fiel als ein Todter zur Erden, da ihm Chriſtus in ſeiner Herrlichkeit erſchiene. Offenb. Joh. 1, 17. Wenn das Auge in die Sonne hinauf ſiehet, ſo wird es durch den Glanz derſelben mehr geblendet, als durch ihre Schönheit erquicket. Wenn aber die Sonnenſtrahlen durch ein Glas gebrochen worden, ſo ſind ſie dem Geſicht in ihrem gemäßigten Glanz deſto lieblicher und erquickender. Je heller das ewige Wort in dem vollen Glanz der Herrlichkeit ſcheinet, deſtoweniger iſt es dem ſterblichen Auge ſichtbar. Allein da das Fleiſch gewordene Wort, gleichſam verdunkelt, und durch den Vorhang des Fleiſches, Hebr. 10, 20. verhüllet worden iſt: ſo haben wir einen nähern Zugang zu demſelben erlanget. GOtt, der als ein zärtlicher Vater mit unſerer Schwachheit und natürlichen Schüchternheit, Gedult hatte, verſprach uns einen Propheten zu erwecken, der in unſere Natur eingekleidet wäre; 5 Moſ. 18, 25. damit wir ſeinen Unterricht deſto freudiger und getroſter annehmen möchten.

Auch die Sünde, deren wir uns bewußt ſind, machet daß uns ſeine Gegenwart fürchterlich wird. Die Annäherung GOttes wecket das Gewiſſen auf, das gleichſam GOttes Kundſchafter in unſerm Herzen iſt, und verurſachet eine ſchreckens-

volle

volle Erſcheinung der Sünde, in ihrer abſcheulichen Geſtalt. Da nur ein Strahl der Gottheit Chriſti, aus ienem wunderbaren Fiſchzug hervorleuchtete: ſo rief Petrus ſchon aus: HErr gehe von mir hinaus, ich bin ein ſündiger Menſch. Luc. 5, 8. Heiligkeit mit Schrecken gewafnet, ſetzet den Sünder in Erſtaunen und Erzittern. Iſt das Gemüth von Furcht völlig eingenommen, ſo kann es den Rath der Weisheit, mit keiner gelaſſenen und ſtillen Aufmerkſamkeit anhören. Nun aber, da der Sohn GOttes in unſrer Natur erſchienen, die Sünde zu verſöhnen, und die göttliche Gerechtigkeit zu befriedigen: ſo haben wir Muth genug, näher zu ihm hin zu treten, zu ſeinen Füſſen zu ſitzen, und die Worte des ewigen Lebens zu hören. Solchergeſtalt ließ ſich GOtt zu unſrer Schwachheit herab, damit wir in einer freyern Haushaltung, den Gnadenrath unſers Heilandes vernehmen möchten.

Drittens iſt er auch zu ſeinem königlichen Amte, durch Vereinigung der beyden Naturen in ihm, geſchickt und tüchtig gemacht worden. Er muſte wahrer GOtt ſeyn, um den Satan zu überwinden, und die Welt zu bekehren. Die Erlöſung erforderte eine eben ſo herrliche Würkung ſeiner Allmacht, als die Schöpfung der Welt. Obgleich der höchſte Richter, durch ſeine tiefen Leiden befriediget werden konnte, ſo muſte doch der Satan, der ſich der Rechte GOttes angemaſſet, durch Gewalt überwältiget werden; denn der Menſch hatte keine Kraft, ſich von ihm los zu machen,

chen, Joh. 20, 31. Da der Feind kein Recht zu der Herrſchaft hatte, deren er ſich angemaſſet, ſo muſte er durch Gewalt ausgeworfen werden. Luc. 11, 38. Keine andere Kraft aber, als eine göttliche, konnte unſere ſieghafte Errettung aus ſeinen Händen bewürken. Seine Liebe erregte in ihm ein Mittleiden gegen uns, und ſein heiliger Arm verſchafte ihm den Sieg. Jeſ. 63, 9. Er iſt der Herzog und Urheber der ewigen Seligkeit Hebr. 7, 23. die kein geringerer als er war, zu Stande bringen konnte. GOtt allein kann den Tod, und den, der des Todes Gewalt hatte, überwinden, und uns ſicher an den Port der ewigen Glückſeligkeit bringen.

Ueberdieſes muſte unſer König auch wahrer Menſch ſeyn, damit er uns durch ſein herrliches Beyſpiel, auf die Wege des Lebens leiten möchte. Die vernünftigſte Art, die Welt zu beſſern iſt dieſe, wenn nicht nur Geſetze, als Regeln tugendhafter Handlungen vorgeſchrieben werden, ſondern wenn auch die Geſetzgeber ſelbſt, die Tugend durch eigene Ausübung derſelben, ehrwürdig machen. Damit wir nun einen Muth bekämen, in dem heiligen Krieg, wieder unſere ſichtbare und unſichtbare Feinde herzhaft zu ſtreiten, ſo muſte der Herzog unſrer Seligkeit die menſchliche Natur annehmen, und ſich den Beſchwerlichkeiten unſers gegenwärtigen Standes, der ein beſtändiger Streit iſt, unterwerfen. Gleichwie Könige, wenn ſie eine rühmliche Eroberung vorhaben, in eigener Perſon zu Felde ziehen, und ſich die Be-

ſchwerlichkeiten des Krieges nicht abſchrecken laſſen, um ihrem Heere einen Muth zu machen: eben ſo, ſagt der Apoſtel Ebr. 2, 10. geziemete es dem, von dem alle Dinge ſind, und durch welchen alle Dinge ſind, da er viele Kinder zur Herrlichkeit bringen wollte, daß er den Herzog ihrer Seligkeit, durchs Leiden vollkommen machte. Da GOtt, der alle Dinge ſchon vorher beſtimmet, voraus-ſahe, daß die Frommen mancherley Leiden in der Welt unterworfen ſeyn würden, ſo fand er es für höchſt anſtändig, eine ſolche Einrichtung zu machen, daß der Urheber ihrer Erlöſung durch Leiden zu dem verheiſſenen Lohn gelangen ſollte, damit er durch ſein Beyſpiel alle ſeine Nachfolger ſtärken, und die, welche mit ihm leiden, auch mit ihm zur Herrlichkeit bringen möchte. Noch mehr, der Sohn GOttes trat in unſer Geſchlecht, und ſchämet ſich nicht, uns Brüder zu heißen. Hebr. 2, 11. Um uns ſeinen Scepter lieblich zu machen, verwaltet er ſeine Herrſchaft mit einer natürlichen und zärtlichen Empfindung des Mitleidens; er vergiebt uns unſere Fehler, und leget unſern aufrichtigen, obgleich geringen Dienſten, den Werth bey, als ob wir ihm Ehre erwieſen. Macht und Liebe ſind alſo auf das genaueſte in ihm vereiniget; Ein liebliches Band verknüpfet die Macht der Gottheit mit der Zärtlichkeit und Leutſeligkeit der menſchlichen Natur. Er iſt der mächtige GOtt und der Fürſt des Friedens. Jeſ. 6, 9. Er iſt ein König, gerecht und

mächtig gegen unſere Feinde, aber ſanftmüthig und gnädig gegen ſein Volk. Zach. 9. Er iſt bereit alle die Uebel, die wir nicht ausſtehen können, unſere Sünden und Sorgen von uns zu nehmen, und uns allen den Segen mitzutheilen, den wir zu genießen fähig ſind. Bey aller ſeiner Herrlichkeit erinnert er ſich, daß er unſer Heiland iſt. Am Tage des Gerichts Tit. 2, 13. wenn er in der Begleitung einer großen Menge mächtiger Engel erſcheinen wird, wird er eben ſo zärtlich gegen die Menſchen geſinnet ſeyn, als da er für ſie am Creutze hieng. Hieraus kann man nun die Höhe und Tiefe der Weisheit GOttes abnehmen, nach welcher er die Vereinigung der göttlichen und menſchlichen Natur in unſerm Erlöſer beſchloſſen und zu Stande gebracht hat, um eine Perſon darzuſtellen, welcher es weder am Willen noch an dem Vermögen fehlen ſollte, das große und herrliche Werk der Erlöſung auszuführen.

Die göttliche Weisheit verherrlichte ſich drittens auch in der Auswahl der Perſon zu dieſem herrlichen Werke. Denn da GOtt den Schluß faßte, den Menſchen auf eine ſeiner Gerechtigkeit ſo anſtändige Weiſe ſelig zu machen, ſo war kein anderer Rath, als daß eine Perſon in der hochgelobten Dreyeinigkeit dieſes Geſchäfte unternehmen, und durch Vereinigung der menſchlichen Natur, die Straffe der Sünde hinweg nehmen muſte.

Es ſchickte ſich dieſes aber nicht für den Vater. Denn erſtlich hätte er alsdann in die Welt geſendet werden müſſen, welches dem Verhältniſſe, in

welchem die hochgelobten Perſonen der Gottheit unter einander ſtehen, nicht gemäs geweſen wäre. Denn wie ſie zuſammen in einer gewiſſen Ordnung gegen einander ſtehen, ſo ſind auch ihre Würkungen der Art ihres Beſtehens gemäs. Der Vater iſt von ihm ſelbſt, und ihm werden die erſten Bewegungen in allen Dingen zugeſchrieben. Der Sohn kommt von dem Vater her, und alle ſeine Handlungen haben ihren Urſprung von ihm. Der Sohn kann nichts von ihm ſelber thun, denn was er ſiehet den Vater thun. Joh. 5, 19. Die Bewürkung unſerer Seeligkeit, wird dem Willen des Vaters, als der höchſten erſten Urſache zugeſchrieben. Unſer Heiland ſelbſt zeuget davon, wenn er bey ſeinem Eintritt in die Welt, um dieſes große Werk auszurichten, ſpricht: Ich komme, deinen Willen zu thun, o GOtt! Hebr. 10, 7. Aus dieſem Grunde widmet der Apoſtel ſeinen Dank dem Vater, als dem erſten Urheber unſrer Seligkeit Col. 1, 12. nicht den Ruhm des Sohnes und des H. Geiſtes damit zu verringern, ſondern nur anzudeuten, daß ihre Würkung in der Beſorgung unſers Heils, dem Verhältniß ihrer Perſonen gemäs ſey. Es ſchickte ſich ferner nicht, daß der Vater unſer Fleiſch an ſich nähme. Denn er hätte alsdann an die Stelle eines Miſſethäters treten, und als ein ſolcher vor dem höchſten Richter erſcheinen müſſen. Allein dieſes ſtimmte nicht mit der Ordnung und dem Verhältniß der göttlichen Perſonen überein. Denn ob ſie zwar von gleicher

Majeſtät, und alle drey nur ein GOtt ſind, ſo iſt doch der Vater, ſeinem Verhältniß nach, die erſte Perſon, dem es der Perſönlichkeit nach zukommt, der Schutzherr der Geſetze und Rechte des Himmels zu ſeyn, Genugthuung für die Beleidigungen zu fordern, und um die Begnadigung der Bußfertigen Fürbitten anzunehmen.

Eben ſo wenig gieng es auch an, daß die dritte Perſon dieſes Werk übernehmen ſollte. Denn auſſer dem Opfer der Verſöhnung muſte eine göttliche Kraft angewendet werden, die Herzen der Menſchen zu erleuchten, und ihren Willen zur Annehmung des Erlöſers zu lenken, damit die Wohlthaten ſeines Todes ihnen zugeeignet werden könnten. Der Erlöſer iſt alſo, als der Gegenſtand des Glaubens, und der heilige Geiſt als die würkende Urſache deſſelben, oder als derjenige anzuſehen, der das Herz zur Aufnahme des Erlöſers zubereitet. Vermöge der Natur der Dinge aber, muß die Sache eher ſeyn, als die Hervorbringung des Vermögens dazu, ſolche zu gebrauchen. Es muß erſt Licht da ſeyn, ehe das Auge ſehen kann. Auf gleiche Weiſe muſte in der Anordnung der Urſachen unſrer Seligkeit, der Erlöſer erſt beſtimmet, und das Heil erworben ſeyn, ehe die göttliche Kraft in Würkung geſetzet werden konnte, die Seele zur Annehmung deſſelben tüchtig zu machen. Solchemnach iſt es das Amt des heiligen Geiſtes, der die Kraft GOttes iſt, Luc. 1, 13. und durch den der Vater und der Sohn alle Dinge zu Stande brin-

welchem die hochgelobten Perſonen der Gottheit unter einander ſtehen, nicht gemäs geweſen wäre. Denn wie ſie zuſammen in einer gewiſſen Ordnung gegen einander ſtehen, ſo ſind auch ihre Würkungen der Art ihres Beſtehens gemäs. Der Vater iſt von ihm ſelbſt, und ihm werden die erſten Bewegungen in allen Dingen zugeſchrieben. Der Sohn kommt von dem Vater her, und alle ſeine Handlungen haben ihren Urſprung von ihm. Der Sohn kann nichts von ihm ſelber thun, denn was er ſiehet den Vater thun. Joh. 5, 19. Die Bewürkung unſerer Seeligkeit, wird dem Willen des Vaters, als der höchſten erſten Urſache zugeſchrieben. Unſer Heiland ſelbſt zeuget davon, wenn er bey ſeinem Eintritt in die Welt, um dieſes große Werk auszurichten, ſpricht: Ich komme, deinen Willen zu thun, o GOtt! Hebr. 10, 7. Aus dieſem Grunde widmet der Apoſtel ſeinen Dank dem Vater, als dem erſten Urheber unſrer Seligkeit Col. 1, 12. nicht den Ruhm des Sohnes und des H. Geiſtes damit zu verringern, ſondern nur anzudeuten, daß ihre Würkung in der Beſorgung unſers Heils, dem Verhältniß ihrer Perſonen gemäs ſey. Es ſchickte ſich ferner nicht, daß der Vater unſer Fleiſch an ſich nähme. Denn er hätte alsdann an die Stelle eines Miſſethäters treten, und als ein ſolcher vor dem höchſten Richter erſcheinen müſſen. Allein dieſes ſtimmte nicht mit der Ordnung und dem Verhältniß der göttlichen Perſonen überein. Denn ob ſie zwar von gleicher

Ma-

Majeſtät, und alle drey nur ein GOtt ſind, ſo iſt doch der Vater, ſeinem Verhältniß nach, die erſte Perſon, dem es der Perſönlichkeit nach zukommt, der Schutzherr der Geſetze und Rechte des Himmels zu ſeyn, Genugthuung für die Beleidigungen zu fordern, und um die Begnadigung der Bußfertigen Fürbitten anzunehmen.

Eben ſo wenig gieng es auch an, daß die dritte Perſon dieſes Werk übernehmen ſollte. Denn auſſer dem Opfer der Verſöhnung muſte eine göttliche Kraft angewendet werden, die Herzen der Menſchen zu erleuchten, und ihren Willen zur Annehmung des Erlöſers zu lenken, damit die Wohlthaten ſeines Todes ihnen zugeeignet werden könnten. Der Erlöſer iſt alſo, als der Gegenſtand des Glaubens, und der heilige Geiſt als die würkende Urſache deſſelben, oder als derjenige anzuſehen, der das Herz zur Aufnahme des Erlöſers zubereitet. Vermöge der Natur der Dinge aber, muß die Sache eher ſeyn, als die Hervorbringung des Vermögens dazu, ſolche zu gebrauchen. Es muß erſt Licht da ſeyn, ehe das Auge ſehen kann. Auf gleiche Weiſe muſte in der Anordnung der Urſachen unſrer Seligkeit, der Erlöſer erſt beſtimmet, und das Heil erworben ſeyn, ehe die göttliche Kraft in Würkung geſetzet werden konnte, die Seele zur Annehmung deſſelben tüchtig zu machen. Solchemnach iſt es das Amt des heiligen Geiſtes, der die Kraft GOttes iſt, Luc. 1, 13. und durch den der Vater und der Sohn alle Dinge zu Stande brin-

gen, daß er die durch den Vater verordnete, und durch den Sohn erworbene Erlöſung, uns würklich zueigne und mittheile.

Kurz, die Sendung der Perſonen richtet ſich nach ihrem göttlichen Verhältniß. Der Vater ſendet den Sohn, um die Seligkeit für uns zu erwerben. Joh. 3, 17. Der Sohn ſendet den Geiſt, um uns dieſelbe zuzueignen. Joh. 16, 7. Auf ſolche Art gehet keine Verwirrung ihrer heiligen Ordnung vor.

So wenig nun weder der Vater, noch der heilige Geiſt, das Werk der Erlöſung über ſich nehmen können: ſo deutliche Spuren der göttlichen Weisheit erblicken wir darinn, daß der Sohn, zur Annehmung der menſchlichen Natur und Wiederaufrichtung der gefallenen Menſchen verordnet worden iſt. Denn ſolchergeſtalt werden erſtlich die Eigenſchaften der göttlichen Perſonen, unverletzt erhalten. Unſerm Mittler wird in beyden Naturen ein und eben derſelbe Titel beygeleget. Sein Stand auf Erden, kommt mit ſeinem Stande im Himmel, überein. Er iſt der einige Sohn von Ewigkeit her, und der erſtgebohrne in der Zeit. Es wird ihm beydes, die Ehre die ihm als ewigen und göttlichen Sohn gebühret, und die Ehre, die ihm, als einen in der Zeit, wiewohl übernatürlich gebohrnen Menſchen zukommt, in ſeinem Mittleramte zugeeignet; Ferner ſind auf ſolche Weiſe, der herrliche Titel eines Schöpfers und Erlöſers in einer Perſon beyſammen. Der Vater machte die Welt

durch den Sohn. Dadurch bekam er ein urſprüngliches Eigenthumsrecht an den Menſchen, welches nicht konnte aufgehoben werden. Ob wir gleich das Recht, das wir an ihn hatten, durch die Sünde verwürket, ſo verlohr er darum doch ſein Recht nicht an uns. Unſer Bündniß mit dem Satan konnte ihm ſein Recht nicht nehmen. Daher ſchickte es ſich vollkommen wohl, daß der Sohn zur Wiederbringung ſeines Eigenthums gebraucht, oder daß der, ſo am Anfang Schöpfer war, in der Fülle der Zeit ein Erlöſer werden muſte. Wer konnte uns drittens auch füglicher zu dem verſcherzten Kindesrechte wieder verhelfen, als der eingebohrne und einiggeliebte Sohn, der der vornehmſte und immerwährende Gegenſtand des Wohlgefallens ſeines Vaters iſt? Unſer Verhältniß gegen GOtt iſt ein Abdruck und eine Nachahmung des Verhältnißes Chriſti gegen ſeinen Vater. Er iſt der Sohn von Natur, und ein Knecht durch Herablaſſung. Wir ſind Knechte von Natur, und Söhne der Gnade aus bloſſer Gunſt Eph. 1, 5. Unſere Aufnahme zur Kindſchaft in das Geſchlecht des Himmels, iſt eine Beute ſeines Blutes. Der einige Sohn nahm Fleiſch an ſich, und ward unter das Geſetz gethan, damit wir die Kindſchaft empfiengen. Röm. 8, 29. Wer war geſchickter das Ebenbild GOttes in dem Menſchen wieder herzuſtellen, und ſeine Natur, die durch die Sünde verunſtaltet word n war, wieder ſchön zu machen, als der Sohn, der das

Ebenbild ſeines Vaters, Hebr. 1, 3. der Abglantz ſeiner Herrlichkeit, und die Schönheit ſelbſt war? wer kann uns den Rath GOttes beſſer bekannt machen, als das ewige Wort?

Es iſt auch dieſes viertens, ein deutlicher Beweis der Weisheit GOttes, daß er das Mittel der Erlöſung, mit der Urſache unſers Falls in ein ſo genaues Verhältniß geſetzet, daß wie wir in Adam, unſerm Bundeshaupt 1 Cor. 15, 22. gefallen ſind, eben ſo durch Chriſtum, das Oberhaupt unſers Heils, wieder aufgerichtet werden. Der Apoſtel ſelbſt ſtellet dieſe Vergleichung zwiſchen dem erſten und andern Adam an, Röm. 5, 18. 19. Derohalben wie durch eines Uebertretung das Urtheil über alle kam zur Verdammniß: alſo durch eines Gerechtigkeit kommt die freye Gnade über alle Menſchen zur Rechtfertigung des Lebens. Denn wie durch eines Menſchen Ungehorſam viele Sünder geworden, alſo werden durch eines Gehorſam viele gerecht gemacht*). Sie werden als Urſachen entgegenſtehender Würkungen betrachtet. Die Würkungen ſind Sünde und Gerechtigkeit, Verdammniß und Rechtfertigung. Gleichwie der Ungehorſam des erſten Adams, allen ſeinen natürlichen Nachkommen, verdienſtlicher Weiſe zugerechnet iſt, und über ſie alle den Tod bringt: alſo wird eben ſo die Gerechtigkeit des andern Adams auf eine gleichverdienſtliche Weiſe, ſeiner geiſtlichen Nachkom-

*) Aemula ratione recuperauit nos Deus. *Tertull.*

kommenſchaft zugerechnet, und bringt ihnen das Leben zuwege. Nachdem der fleiſchliche Adam die urſprüngliche Gerechtigkeit verlohren, ſo erbet er allen, die von ihm abſtammen, eine verderbte Natur an; da aber der geiſtliche Adam durch ſeinen Gehorſam, die göttliche Gnade uns wieder erworben, (denn ohne einen ſo theuren Preis konnte ein ſo reicher Schatz als die Heiligkeit, uns nicht zu Theil werden) ſo durchdringet er nun unſere Herzen mit einer neuen Lebenskraft, um eine neue Natur in uns hervorzubringen. Eben der Geiſt der Heiligung, der unſern Erlöſer geſalbet, belebet auch ſein ganzes Geſchlecht; damit, wie ſie das Bild des irdiſchen getragen haben, ſie auch das Bild des himmliſchen Adams tragen mögen. 1 Cor. 15, 49.

Fünftens offenbaret ſich die göttliche Weisheit recht merklich in Veranſtaltung der Art und Weiſe, wie unſere Erlöſung iſt vollendet worden, nemlich durch die Erniedrigung des Sohnes GOttes. Dadurch zerſtörte und beſchämte er die Sünde der Engel und Menſchen. Der Stolz iſt das Gift in ieder Sünde. Denn bey ieder Sünde zieht die Creatur ihre Luſt dem Wohlgefallen GOttes vor, und ſetzet ihren Willen über den Willen GOttes hinauf. Darinn beſtund vornemlich die erſte Sünde Adams. Der Teufel wollte ſich des Himmels durch eine unverzeihliche Verrätherey bemächtigen. Er ſagte: ich will GOtt gleich ſeyn; und der Menſch, mit eben dieſem Gift angeſteckt, (ihr werdet GOtt gleich ſeyn,)

verfiel in eben dieſelbe Krankheit. Damit nun Chriſtus, durch ein recht bequemes Mittel, unſere Krankheit in ihrer Quelle und erſtem Grundübel heilen möchte, ſo ſetzte er unſerm Stolz ſeine unausſprechliche Erniedrigung entgegen.

Der Menſch machte ſich durch ſeine angemaßte Gleichheit mit GOtt, des **höchſten Raubes** ſchuldig; **und der ewige Sohn, der in göttlicher Geſtalt und GOtt** in Maieſtät und Herrſchaft **gleich war**, Phil. 2, 6. erniedrigte ſich ſelbſt, und nahm die menſchliche Natur, in ihrer knechtiſchen Geſtalt an ſich. **Das Wort ward Fleiſch.** Joh. 1, 14. Der geringſte Theil der Menſchheit wird hier nicht ohne Urſache genennet, um die Tiefe ſeiner Erniedrigung anzudeuten. Zwiſchen GOtt und dem Fleiſch iſt eine ſolche unendliche Kluft, daß die Herablaſſung eben ſo bewundernswürdig iſt, als die Veranſtaltung. So giftig war das Uebel unſers Stolzes, daß die Heilung deſſelben durch nichts anders, als durch eine ſolche tiefe Erniedrigung der allerwürdigſten Perſon konnte erhalten werden. Dieſe muſte es ſeyn, **das Hauptwerk des Teufels zu zerſtören.** 1 Joh. 3, 8.

Die Weisheit GOttes verherrlichte ſich ſechſtens in der Auswahl eines ſolchen verächtlichen, und dem Scheine nach, ganz widrigen Mittels, die allerherrlichſten Wirkungen hervorzubringen. Das Mittel iſt eben ſo wundervoll, als das Werk ſelbſt. Daß Chriſtus, durch ſeinen Tod am Creutze, den er als ein vermeintlicher Uebel-

thä-

thäter erdultete, zu unſerer ewigen Gerechtigkeit gemacht worden; daß er durch ſeine Hinabſteigung in das Grab der verlohrnen Welt Leben und unvergängliches Weſen zuwege bringen ſollte, iſt unſerm engen Verſtande ſo unglaublich, daß es uns zugleich ſelig macht, und in das äuſerſte Erſtaunen verſetzet. Nirgends fällt es uns deutlicher in die Augen, als hier, daß GOttes Gedanken unſere Gedanken, und ſeine Wege unſere Wege, eben ſo hoch überſteigen, als der Himmel über der Erde iſt. Jeſ. 55, 8. Die Aerzte wiſſen das Geheimniß, die alleredelſten Heilungsmittel aus ſolchen Sachen zuſammen zu ſetzen, die die Natur zerſtören, und ſolchergeſtalt einen Tod über den andern zum Sieger zu machen. Daß aber das ewige Leben, aus dem Tode, die Herrlichkeit aus der Schmach, der Segen aus dem Fluch entſpringen ſollte, das iſt der menſchlichen Vernunft dergeſtalt entgegen, daß GOtt, um den Glauben dieſer Lehre zu erleichtern, es durch verſchiedene Weiſſagungen längſt vorher verkündigen laſſen, damit, wenn die Sache zur Würklichkeit käme, jedermann ſie als eine Folge der ewigen Rathſchlüſſe der göttlichen Weisheit anſehen möchte. Der Apoſtel ſagt uns 1 Cor. 1, 23. der gekreuzigte Chriſtus wäre den Juden eine Aergerniß, den Heiden Thorheit. Die größten Weiſen der Welt hielten es für ungereimt und unvernünftig, zu glauben, daß der, der ſelbſt dem Leiden unterworfen ſey, andere erlöſen und befreyen könnte. Diejenigen aber, ſo beruffen

ruffen ſind, ſehen deutlich ein, daß die Lehre des Heils aus dem Creutze Chriſti, welche die Welt Thorheit nennet, die allergröſte Weisheit GOttes, und das hinlänglichſte Mittel zu dieſem Endzweck ſey. Man giebt eine doppelte Urſache an, warum GOtt dieſen Weg vor andern erwehlet habe.

Erſtlich weil die heidniſche Welt, GOtt auf dem Wege der Natur nicht finden und erkennen wollte. Paulus ſagt: weil die Welt durch ihre Weisheit, GOtt in ſeiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es GOtt, durch thörichte Predigt ſelig zu machen, die daran glauben. 1 Cor. 1, 21. Der Bau der Welt, heißt hier die Weisheit GOttes. Der Name der Urſache wird hier der Würkung beygeleget, indem die göttliche Weisheit in der Schöpfung der Welt ſo deutlich entdecket iſt, als ob ſie eine ſichtbare Geſtalt an ſich genommen, und ſich den Augen der Menſchen förmlich dargeſtellet hätte. Dieienigen aber, die ſich für Weiſe ausgaben, erkannten den Schöpfer in ſeiner Weisheit nicht. Einige hielten die Welt für ewig, einige gaben ſie für ein Werk des blinden Schickſals aus, Röm. 1, 22. und beyde machten ſich des höchſten Wiederſpruchs ihrer Vernunft ſchuldig. Denn wer kann wohl glauben, daß ein Menſch, der von Geburt an blind und folglich aller Farben unkundig und in der Mahlerkunſt gänzlich unerfahren iſt, einen Bündel kleiner und groſſer Pinſel in ſeine Hand nehmen, ſie in gemiſchte Far-

ben

ben tunken und eine groſʒe Schlacht, mit einer ſolchen Vollkommenheit der Anlage und Einrichtung, mit ſolchen Unterſchied der ſchicklichſten Farben, mit ſolcher Kenntlichkeit der Kleidung und Geſichter entwerfen ſollte, daß die Zuſchauer nicht eine bloße Vorſtellung, ſondern eine würkliche Schlacht vor ſich zu ſehen denken müſſen? Wer hat iemals einen Tempel, oder Pallaſt, oder ſonſt ein regelmäßiges Gebäude, aus dem Steinhaufen eines Berges in die Höhe ſteigen ſehen? Gleichwol wurden einige der berühmteſten Weltweiſen ſo eitel in ihrem Tichten Rom. 1, 21. daß ſie ſich einbildeten, die Welt ſey aus einem ungefehren Zuſammenlauf der Atomen entſtanden. Die übrigen verſäumten die Erkenntniß GOttes, ſoviel ſie davon hätten erlangen können, ganz und gar; ſie ehrten ihn auch nicht einmal in ſoweit, als ſie ihn erkannten. Sie erniedrigten GOtt, durch unwürdige Begriffe, die ſie ſich von ſeiner Natur machten, und leiſteten ihm einen ſolchen Dienſt, und eine ſolche Verehrung, die weder einem vernünftigen Anbeter anſtändig waren, noch ſich für die reine Maieſtät des Himmels ſchickten, ſie anzunehmen. Ueberdieſes eigneten ſie, ſeinen Namen, Ehre und Eigenſchaften den Geſchöpfen zu, und zwar nicht nur den Lichtern des Himmels und den verborgenen Kräften, denen ſie die Herrſchaft derſelben beymaſſen, nicht nur den Königen und großen Männern, die ſich durch ihr Anſehen über andere erhoben, ſondern den allerverächtlichſten Dingen in der Natur, den Thieren, den

Vögeln,

Vögeln, den Gewürmen; alle dieſe niedrige Geſchöpfe waren der Gegenſtand ihrer Anbetung. Sie verwandelten die Herrlichkeit des unvergänglichen GOttes in ein Bild, gleich einem vergänglichen Menſchen, den Vögeln und vierfüßigen Thieren. Röm. 1, 23. Gewis eine abſcheuliche Sünde, die nicht nur ihre viehiſche Blindheit verräth, ſondern auch die allerſchändlichſten natürlichen und unnatürlichen Lüſte bey ihnen zur Folge haben muſte. Weil nun die kläreſte und feyerlichſte Offenbarung der göttlichen Weisheit nicht kräftig genug war, die Welt von ihren Thorheiten abzuziehen: ſo gefiel es GOtt eine andere Weiſe hiezu zu erwehlen. Sie achteten ihn nicht, da er ihnen als Schöpfer und Erhalter aller Dinge in ſeiner Maieſtät erſchien, nun kommt er mit Schwachheit bekleidet. Sie wollten ihn nicht als GOtt, ihren Schöpfer aus dem Licht der Natur erkennen, nun läßt er ſich als Erlöſer durch das natürliche Licht nicht faſſen, noch finden. Wer ihn als den Erlöſer erkennen wollte, dem muſte es durch eine göttliche Offenbarung kund gemacht werden. Die Weisheit GOttes in Erſchaffung der Welt ſtellet ſich einem ieden Auge dar: das Evangelium aber iſt die Weisheit in einem Geheimniß 1 Cor. 2, 7. Die Gottheit war in der Schöpfung ſichtbar dargeſtellet; da ſie aber unſere Erlöſung würkete, war ſie unter dem Vorhang des Fleiſches verborgen. Man konnte ſie leichter wahrnehmen, da ſie unſichtbar würkete, als da ſie in ſichtbarer

Geſtalt

Geſtalt handelte. GOtt ſchuf die Welt durch ſeine Macht; da er ſie aber erlöſete, ſo geſchah das durch ſein Leiden.

GOtt erwehlte dieſen beſondern Weg zweytens auch deswegen, damit die Ehre von dem allen, allein auf ihn zurück fallen möchte. Was thöricht iſt, hat GOtt erwehlet, auf daß er die Weiſen zu Schanden mache, was ſchwach iſt vor der Welt, das hat GOtt erwehlet, auf daß er zu Schanden mache, was ſtark iſt. Und das unedle vor der Welt, und das verachtete hat GOtt erwehlet, und das da nichts iſt, daß er zunichte mache, was etwas iſt, auf daß ſich vor ihm kein Fleiſch rühme. 1 Cor. 1, 27. 28. 29. Eben ſo ward Moſes, als ein Kind, der Gewalt der Waſſer übergeben, in einem Kaſten von Rohr herausgezogen, und ſo lange er in dem Glanz des Hofes lebte, zu nichts gebraucht: da er aber als ein Miſſethäter verbannet und aller Gewalt beraubet worden, wurde er zum Fürſten GOttes erwehlet. Unſer Erlöſer nahm nicht die Natur der Engel an ſich, und wurde nicht dem Satan an Macht und Herrſchaft gleich, ſondern er nahm ein geringes Fleiſch und Blut an ſich, *) um ſeinen Triumph über dieſen ſtolzen Geiſt in der menſchlichen Natur, die weit niedriger war, als die Natur des Teufels und die im Para-

*) Non ei maieſtate naturae ſuae, ſed habitu noſtrae congrediens, & nihil ei extorquens violento dominatu, ſed ſuperans lege iuſtitiae. *Paulin.*

Paradies bereits von ihm überwunden worden, deſto herrlicher zu machen. Er bediente ſich aus dieſer Urſache ſeiner allmächtigen Gewalt nicht unmittelbar, ihn zu ſtürzen, ſondern kleidete ſich in unſere Schwachheit und Niedrigkeit, um dieſen brüllenden Löwen zu erlegen. Er trat nicht mit der Herrlichkeit und Pracht ſeiner GOttheit in dem Kampf auf, ſondern er verbarg ſich unter dem Vorhang der menſchlichen Natur, welche der Sterblichkeit unterworfen war. Solchergeſtalt iſt der Teufel auf eben die Art überwunden worden, als er zuerſt den Sieg davon getragen. Denn eben ſo, wie das ganze Geſchlecht der Menſchen durch ihn, in Adam, dem Oberhaupt dieſes Stammes in die Gefangenſchaft gebracht worden: ſo ſind auch die Glaubigen durch den Sieg, den Chriſtus, ihr Oberhaupt, in der Wüſten und am Creutz erfochten, zu Ueberwindern dieſes ihres Verführers und Henkers gemacht. Wie unſer Fall durch die Liſt des Satans verurſachet wurde, ſo iſt unſere Erlöſung durch die Weisheit GOttes zu Stande gekommen. GOtt erhaſchet die Weiſen in ihrer Liſt. 1 Cor. 1. Der Teufel reitzte den Judas durch Geitz, die Juden durch Bosheit, den Pilatus durch Staatsklugheit, den Tod Chriſti zu vollziehen, und ſchien ſolchergeſtalt den Sieg zu gewinnen. Was konnte nun dem Herzog unſrer Seeligkeit rühmlicher ſeyn, als den Dolch des Feindes, in ſeine eigene Bruſt zuruck zu ſtoſſen, und durch den Tod den zu überwinden, der des Todes Gewalt

hatte?

hatte? Hebr. 2, 14. Eben dieſes wurde ſchon in der erſten Verheiſſung des Evangelii zu erkennen gegeben, indem der Menſchen Heil, mit und unter dem Fluch der Schlange, das iſt, des in dieſe Geſtalt eingekleideten Teufels verkündiget wurde: Er ſoll dir den Kopf zertreten, und du wirſt ihn in die Ferſen ſtechen. 1 Moſ. 3, 15. Das heißt, der Sohn GOttes wird durch ſein Leiden in unſerm Fleiſch, den Feind des menſchlichen Geſchlechtes überwinden, und unzählige Gefangene aus ſeiner Tyranney erlöſen. Der Erfolg ſtehet hier in gar keinem wahrſcheinlichen Verhältniß mit ſeiner Urſache. Was iſt aber GOtt anſtändiger, als ſeine Endzwecke auf eine ſolche Art zu erhalten, daß der Ruhm davon im ganzen ihm allein zugeſchrieben werden muß?

Die Weisheit GOttes verherrlichet ſich ſiebentens, auch durch die Abſicht des Evangelii, welche daſſelbe ſo eingerichtet hat, daß dem Menſchen ein völliger Troſt ſowohl, als ein Weg zur wahren Heiligkeit iſt bereitet worden. Das Siegel GOttes, womit er alle himmliſche Lehren kenntbar macht und von den Erfindungen des Fleiſches unterſcheidet, beſtehet darinn, daß ſie alleſammt gerade zu auf die Beförderung ſeiner Ehre und des wahren Beſtens ſeiner vernünftigen Creaturen abzielen. Solchergeſtalt iſt der Weg des Heils durch Chriſtum der allerbequemſte, GOtt mit dem Menſchen auszuſöhnen, ohne die göttliche Ehre dabey zu verletzen, und den Menſchen

die Gnade und Liebe GOttes wieder zuwege zu bringen, ohne ſeine Hofnung auf einen ſchlüpfrigen Grund zu bauen. Ehe dieſes nicht zu Stande kommt, kann der Menſch keine Gemeinſchaft mit GOtt, und alſo auch keine Seligkeit genieſſen. Die Gemeinſchaft mit GOtt iſt nichts anders, als die Uebung der Liebe zwiſchen GOtt und der Seele. Nichts aber kann das höchſte Weſen einer ſündhaften Creatur liebenswürdig machen, als deſſen Neigung zur Vergebung und Gnade. So lange ſich das Gemüth eine unerbittliche Strenge vermuthet, ſo werden lauter harte Gedanken wieder GOtt im Herzen wüten und brennen. Unſern Haß auszulöſchen muſte er unſere Furcht überwältigen; und dieſes hat er gethan, indem er uns die unſtreitigſten und überzeugendeſten Beweiſe von ſeiner Liebe gegeben hat.

Er hat erſtlich die vertrauteſte Freundſchaft und Verwandtſchaft mit den Menſchen aufgerichtet. In dieſem Stück iſt GOtt nicht nur liebreich, ſondern die Liebe ſelbſt 1 Joh. 4, 8. 9. und ſeine Liebe iſt nicht nur unſerm Verſtande, ſondern auch unſern Sinnen ſichtbar. Die göttliche Natur in Chriſto iſt mit der menſchlichen in einer ſolchen Vereinigung, die nicht etwa blos vorbildlich oder vergänglich, ſondern wahrhaftig und ewig bleibend iſt. Das Wort iſt Fleiſch geworden. Joh. 1, 14. In ihm wohnet die Fülle der GOttheit leibhaftig. Col. 1. Gleichwie nun die Liebe eine Leidenſchaft

und

und Neigung iſt, die aus Vereinigung entſtehet, alſo iſt auch die genaueſte Vereinigung ein Beweis der gröſſeſten Liebe. Der Sohn GOttes nahm den Saamen Abrahä, den Urſtoff unſrer Natur an ſich, damit unſer Antheil an ihm klar und gewis ſeyn möchte. Er ſenkte ſich von der Höhe ſeiner Herrlichkeit in unſere niedrige Umarmungen, damit wir deſto zuverſichtlicher ſeine Gnade ergreiffen und uns zueignen möchten.

Er hat zweytens der beleidigten Gerechtigkeit eine vollkommene Genugthuung verſchaffet. Ein von ſeiner Schuld überzeugtes Geſchöpf iſt unruhig. Es forſchet begierig nach einem Wege, dem zukünftigen Zorn zu entfliehen. Denn da ihm ſein Gewiſſen ſagt, daß GOtt ein erzürneter Richter iſt, ſo empfindet es die Größe nnd Nähe ſeiner Gefahr deſto empfindlicher, als es wahrnimmt, daß zwiſchen ihm und den Martern der Ewigkeit, nichts als eine dünne Wand und Decke des Fleiſches vorhanden ſey. Nun iſt aber eine überflüſſige Genugthuung, die die Schuld der Sünde gänzlich austilget und hinwegnimmt, würklich geleiſtet. Die Sünde iſt zwar nur eine vorübergehende Handlung, allein ſie iſt dabey von unendlich böſen Folgen, indem ſie wieder ein unendliches Weſen begangen wird. Der Tod Chriſti war ein vorübergehendes Leiden, aber von einem unendlichen Werth, wegen der Hoheit der leidenden Perſon. Die Ehre des Geſetzes iſt völlig hergeſtellet, ſo daß GOtt auf eine rechtmäßige Weiſe gnädig ſeyn, und zum Ruhm ſeiner Ge-

rechtigkeit, Vergebung austheilen kann. Er hat ſeinen Sohn dargeſtellet zu einem Gnadenſtuhl, durch den Glauben in ſeinem Blut, um ſeine Gerechtigkeit zu bezeugen, damit er gerecht ſeyn und gerecht machen könne den, der an JEſum glaubet. Röm. 3, 25. Konnte uns GOtt wohl einen gröſſern Bürgen ſtellen, daß er zur Begnadigung des Menſchen, in der Ordnung des Glaubens an ſein Evangelium geneigt ſey, als daß er ſeinen Sohn zu unſerm Verſöhnopfer dargegeben? Wenn der Strom ſo aufſchwillt, daß er die höchſten Ufer überſteiget, wird er alsdann wohl in einem niedrigen Thal zurücke blieben? Hat GOtt mit einem ſo theuren Löſegeld ſeine Gerechtigkeit befriediget, ſollte er denn wohl den busfertigen und wiederkehrenden Sündern ſeine Gnade verſagen? Dieſer Beweisgrund iſt kräftig genug, den hartnäckigſten Unglauben zu überwinden.

Durch die unausſprechliche Gabe ſeines Sohnes, macht er drittens unſere Hofnung zum Himmel veſt und geſichert, ohneractet dieſer Lohn ſo gros und herrlich iſt, daß unſere ſündhaften Herzen kaum glauben können, deſſelben theilhaftig zu werden. Wir ſind von ſeiner Treue überzeuget, da wir ſeine untrügliche Verheiſſung empfangen; wir ſind von ſeiner Güte verſichert, da wir ein ſolches Unterpfand bereits in Händen haben. Dieſen Schlus macht der Apoſtel Röm. 8, 32. Hat er ſeinen eigenen Sohn für uns alle dahin gegeben, wie ſollte er uns mit

ihm

ihm nicht alles ſchenken? Sollte er uns den Baum des Lebens gegeben haben, und uns nicht vergönnen von ſeinen Früchten zu eſſen? Iſt es wohl begreiflich, daß nachdem er den Grund zu unſrer Glückſeligkeit in dem Tode ſeines Sohnes (eine Handlung, die ſeinen zärtlichen Neigungen ganz zu wiederſprechen ſcheinet,) geleget, er nicht alles, was noch übrig iſt, ausrichten werde, da dazu nichts weiter, als eine bloße Erklärung ſeines Willens vonnöthen iſt. Der H. Auguſtinus bedienet ſich dieſes vortreflichen Hofnungsgrundes, wenn er ſpricht: Securus eſto, accepturum te vitam ipſius, qui pignus habes mortis ipſius &c. Glaube ſicher, du wirſt an ſeinem Leben Theil haben, da er dir das Unterpfand davon in ſeinem Tode gegeben hat! Er hat mehr geleiſtet, als er verſprochen hat. Es iſt unglaublicher, daß der ewige ſterben, als daß eine ſterbliche Creatur ewig leben ſollte.

Und daß ich es kurz faße: weil kein ſterbliches Auge die himmliſche Herrlichkeit einſehen kann, ſo iſt unſer Heiland, um uns von der Würklichkeit der unſichtbaren Welt zu überzeugen, und unſere abſcheidende Seelen auf ihrer Reiſe durch das finſtere und ſchreckliche Thal mit Muth zu ſtärken, aus ſeinem Grabe auferſtanden, in unſrer Natur zum Himmel aufgeſtiegen, und hat uns an ſeinem Beyſpiel gezeigt, was für Seligkeit wir zu gewarten haben. Er ſitzet zur rechten Hand GOttes, Leben und Unſterblichkeit allen, die an ihn glauben, auszutheilen. Und was kann

uns erfreulicher ſeyn, als die Verſicherung einer ſolchen Seligkeit, welche nicht nur alle Herrlichkeit der Welt verdunkelt, ſondern auch den Tod ſelbſt, als den Eingang zum Genuß derſelben, angenehm und lieblich macht?

Die Heiligung des Menſchen wird eben ſo, wie der Troſt deſſelben, auf dieſem Wege unſerer Erlöſung ausnehmend befördert. Geſezt wir wären auf eine leichtere Art wieder hergeſtellet worden, ſo würde alsdenn das Uebel der Sünde, in unſerm Urtheil ſehr verringert worden ſeyn. Aus den Schwierigkeiten, die ſich bey der Heilung einer Krankheit äuſſern, pflegen wir von der Gefahr der Krankheit zu urtheilen. Der Hunger wird vor ein kleines Uebel gehalten, (ob er gleich, wenn er nicht geſtillet wird, den Tod nach ſich ziehet,) weil er mit einer Sache von geringen Werthe kann vertrieben werden; und die Barmherzigkeit, die uns davon befreyet, wird eben nicht gar zu hoch geſchätzet. Wer in eine Grube fällt, und durch eine leichte Ausſtreckung der Hand wieder herausgezogen wird, der glaubet derjenigen Perſon, die ihm geholfen hat, eben nicht ſonderlich verbunden zu ſeyn, ob er gleich darinnen hätte umkommen müſſen, wenn ihm niemand ſeine Hände dargeboten hätte. Wenn aber der Sohn GOttes für uns leidet, und mehr leidet, als irgend ein Freund für den andern, oder ein Vater für den Sohn leiden möchte, ja mehr, als die Kraft und Gedult eines Engels ertragen kann, wer wollte nicht mit Schrecken und Zittern an denjenigen Gift gedenken, der eine ſolche unendlich

ſich fürchterliche Cur erfordert hat? Das Heil, das wir durch eine ſo ſaure Arbeit, und durch einen ſo theuren Werth erlanget, wird mit allem Rechte von uns für höchſt ſchätzbar gehalten. Was iſt nun wohl kräftiger, unſere Liebe gegen GOtt anzuflammen, als die wundervolle Bezeugung ſeiner Liebe gegen uns, durch welche er uns mit dem allertheuerſten Blute ſeines Sohnes von der Hölle erlöſet hat? Wie lieb und werth macht uns das unſern Gehorſam, daß GOtt ſeinen Sohn geopfert hat, uns von allen Werken der Feindſchaft gegen ihn abzuhalten? Die Gnade des Evangelii giebt ſo gar keiner Sünde Raum, daß ſie vielmehr allen Sünden die tödlichſten Wunden beybringet, zumal wenn die Bedingung des neuen Bundes dazukommt, daß die verdammte Creatur, wenn ſie die erworbene Gnade und Wohlthaten erlangen will, ihren Wohlthäter, mit völliger Einwilligung ihres ganzen Herzens, zu ihrem HErrn und Heiland annehmen muß. Das Geſetz des Glaubens fordert von uns, daß wir uns ſeinem Scepter eben ſo unterwerfen, als wir auf ſein Opfer unſer Vertrauen ſetzen. Das Evangelium verſichert uns die Vertilgung unſrer Sünde, unter der Bedingung, daß es niemand wage, auf Hofnung der Gnade zu ſündigen.

Und da die Veranlaſſung zu dem Fall aus dem Betrug herkam, daß der Menſch durch Einwilligung in den Rath des Verführers, ſeinen Zuſtand verbeſſern, und eine anſtändigere Seligkeit in der Creatur, als in der Gnade GOttes zu finden glaubte: ſo hat ihm ſeine Erlöſung zu-

gleich die Offenbarung verſchaft, worinn ſeine wahre Glückſeligkeit beſtehet, und ihm die Gewisheit gegeben, daß er ſie unfehlbar erlangen ſolle. Der Menſch wird ſich nimmermehr GOtt, als ſeinem Oberherrn unterwerffen, es ſey denn, daß er ihn für ſein höchſtes Ziel und einziges Hauptgut erkennet. Nun bietet uns aber das Evangelium die kräftigſten Mittel an, den Menſchen von der Thorheit ſeiner Wahl, in der Creatur ſeine Glückſeligkeit zu ſuchen, lebendig zu überzeugen. Der Sohn GOttes, der der Erbe aller Dinge war, blieb in der ganzen Zeit ſeines Aufenthalts in der Welt, in beſtändiger Uebung der Selbſtverläugnung. Er führte ein verachtetes Leben und ſtarb eines ſchmähligen Todes, um uns zu lehren, daß wie das Elend dieſes Lebens uns nicht wahrhaftig elend machen könne: alſo auch die Glückſeligkeit deſſelben uns keine wahre Seligkeit zu gewähren vermöge. Ueberdies, wie iſt es möglich, daß der armſelige Genus dieſer Welt die Seligkeit ſeyn konnte, für welche er ſeinen Schweis, ſeine Thränen und ſein Blut vergoſſen hatte? Der theure Preis, den er für uns bezahlet, muß uns kräftig überzeugen, daß unſere Glückſeligkeit unendlich ſchätzbarer, als alle irdiſchen Dinge, und nichts geringers ſeyn könne, als der Genus GOttes ſelbſt. Die göttliche Weisheit hat den Weg unſers Heils ſo geordnet, daß wie Barmhertzigkeit und Gerechtigkeit in GOtt, alſo auch Heiligkeit und Troſt, in den vernünftigen Creaturen vollkommen vereiniget ſeyn möchte.

Das

# Sechſtes Capitel.

Anwendung des vorhergehenden. Wir ſind GOtt das allerhöchſte Lob, und den allergröſten Dank für die Offenbarung des Evangelii ſchuldig. Solches iſt uns nicht durch die Schöpfung kund gemacht worden. Die menſchliche Vernunft konnte es nicht erfinden. Die Heiden wuſten gar nichts davon. Es iſt ein Werk der freyen Gnade GOttes, nach welcher er einem Volke das Evangelium predigen laſſen, einem andern aber nicht. Wir ſind ſchuldig, mit dem möglichſten Fleiß nach der Erkenntniß des Evangelii zu trachten. Das Evangelium iſt unendlich wichtiger als alle andere Wiſſenſchaften, ſie mögen nun für den Verſtand allein, oder auch zur Ausübung gehören. Jene übertrift es in Ruckſicht auf die Hoheit ſeines Gegenſtandes, und die Gewisheit des Grundes; dieſe in Anſehung der Vortreflichkeit des Endzwecks, und der wirkſamen Kraft der Mittel.

Wie unendlich gros muß nicht erſtlich, das Lob und der Dank ſeyn, den wir GOtt ſchuldig ſind, daß er uns ſeinen ewigen und mitleidigen Rathſchluß von unſerer Erlöſung geoffenbaret hat? Der Fall des Menſchen verſetzte uns in ſo klägliche und höchſt gefährliche Umſtände, daß blos ein unendlicher Verſtand hinlänglich war, das Mittel zu unſerer Wiederherſtellung zu erfinden. Wenn nun eben die Barmherzigkeit, welche den HErrn bewegte, das Heilungs-Mittel zu verordnen, ſolches uns nicht auch kund ge-

macht hätte, ſo würde eine finſtere Wolke der Verzweiflung das menſchliche Geſchlecht bedecket haben, indem daſſelbe niemals vermögend geweſen wäre, das Mittel zu ihrer Erlöſung ausfündig zu machen. Es iſt daſſelbe ein Geheimniß, das kein Auge geſehen, und kein Ohr gehöret hat, und das in keines Menſchen Herz gekommen iſt. 1 Cor. 2. Die Menſchen erlangen alle ihre Erkenntniß entweder durch ihre äuſſerliche Sinnen, oder durch die innern Seelenkräfte. Das Geſicht und das Gehör ſind unter ienen die geiſtigſten, und verſchaffen uns eine Erkenntniß der würdigſten Gegenſtände. Dieſe ſind die Lehrmeiſter der Seele; die übrigen drey haben es mehr mit cörperlichen Dingen zu thun, und ſind nicht fähig ſolche klare Entdeckungen zu machen. Auſſer den Eindrücken, welche die Sinnen in die Seele machen, können wir uns vermittelſt der Einbildungskraft verſchiedene Vorſtellungen machen; und über dieſe kann der Verſtand weiter nachdenken, ſie miteinander verbinden und allerley Schlüſſe herausbringen. So weit erſtrecket ſich das Licht und die Kraft des Verſtandes. Der Apoſtel will alſo ſo viel ſagen, daß der ganze Plan des Evangelii viel zu hoch ſey, als daß derſelbe durch die beſten Kräfte unſers Geiſtes hätte können entworfen werden.

Wir werden uns hievon überzeugen können, wenn wir betrachten, daß uns erſtlich durch die Schöpfung nichts davon kund werde. Die Stimme der Himmel unterrichtet uns zwar von dem

Da-

Daſeyn eines höchſten Weſens, aber nicht von den Geheimniſſen ſeines Willens. Die Erlöſung der Menſchen, iſt ein Werk der Barmherzigkeit GOttes, das mit dem Daſeyn der Geſchöpfe in keiner nothwendigen Verbindung ſtehet, ſondern blos von ſeinem freyen Wohlgefallen abhänget. Es iſt uns eben ſo unmöglich die göttlichen Rathſchlüße in dem Buche der Welt zu leſen, ſo unmöglich es unſerm Auge iſt, einen Laut oder Ton zu unterſcheiden, der weder Geſtalt, Farbe, noch ſichtbare Bewegung hat. Ueberdieſes iſt uns auch das hohe Geheimniß der Dreyeinigkeit, worauf ſich doch dieſe geheimnißvolle Gnade gründet, durch das ſichtbare Gebäude der Welt nicht kund gemacht worden. Es iſt wahr, die drey Perſonen haben an allen äuſſerlichen Werken gleichen Antheil. Da ſie eines Weſens ſind, ſo haben ſie auch nur eine würkende Kraft; und gleichwie die weſentlichen Eigenſchaften der GOttheit, in der Hervorbringung aller Dinge zuſammen ſtimmen, ſo leuchten ſie auch daraus auf das deutlichſte hervor. Der erſte Beweggrund aller Werke GOttes, iſt die Güte. Röm. 1, 20. Die Weisheit deſſelben ordnet und regieret ſie, und ſeine Allmacht bringet ſie zu Stande. Die mancherley Ordnungen der Creaturen, verkündigen nach ihrem verſchiedenen Zuſtande, die Ehre ihres Urhebers. Diejenigen Dinge, die mit einem Leben begabt ſind, ſind Zeugen, daß er die Quelle des Lebens ſey, und die verſtändigen Creaturen ſtellen ihm uns als den Vater des Lichtes vor. Da

aber

aber keine der göttlichen Perſonen, etwas vor ſich, in ſo ferne ſie eine von den übrigen unterſchiedene Perſon iſt, würket, ſo trift man auch nichts in der Welt an, das den Unterſchied, und das eigene und beſondere, der einen oder der andern Perſon, dem menſchlichen Verſtande kund machen könnte. Dieſe tiefen Geheimniße der GOttheit werden blos durch das Wort GOttes geoffenbaret, und bekannt gemacht.

Es überſteiget zweytens das Vermögen und die Kraft der natürlichen Vernunft, die Erkenntniß dieſes Geheimnißes zu erlangen. Man trift zwar hie und da einen Funken von dem Geſetze in dem Herzen des Menſchen an; Rom. 2, 15. es liegen zwar in demſelben einige allgemeine Grundſätze der Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Liebe, ohne die ſich die Welt bald trennen und in die gröſte Unordnung gerathen würde: Allein von der Veranſtaltung der evangeliſchen Gnade weiß daſſelbe ſo wenig, daß ſie dieſelbe auch nicht einmal von ferne vermuthet. Obgleich ſonſt das Elend den Verſtand ſchärfet, und ihn auf allerley witz ge Entdeckungen führet, um ſich von demſelben zu befreyen: ſo war doch hier die Vernunft ganz blind und ſtumpf. Wie hätte es wohl den Iſraeliten beyfallen können, daß wenn ſie eine ehrne Schlange an einer Stange aufrichten, und dieſelbe anſehen würden, die Wunden dadurch könnten geheilet werden, die ihnen die feurigen Schlangen gemacht hatten? Und wie hätten die ſündhaften Menſchen den Weg ausfün-

dig

dig machen können, die unendliche Gerechtigkeit, durch das Leiden eines Mittlers zu befriedigen, und ihren verwundeten Geiſt durch den Glauben an ihn zu heilen? Der allerſcharfſinnigſte Verſtand wäre wohl nie auf die Wunder der Menſchwerdung verfallen, daß eine Jungfrau ſchwanger werden, und daß ein GOtt ſollte gebohren werden; Er hätte gewis niemal an den Tod des Fürſten des Lebens, an die Auferſtehung, und an die Himmelfarth des Herrn der Herrlichkeit gedacht. Wie unmöglich es dem natürlichen Verſtande ſey, das Geheimniß der Erlöſung zu entdecken, das erkennen wir gar deutlich daher, daß die allerweiſeſten unter den Menſchen, nichts von der Schöpfung gewußt haben. Die Weltweiſen konnten ſich in keiner Sache ſo wenig vereinigen, als in ihren Meinungen von dem Urſprung der Welt.*) Einige glaubten ſie komme von dem Waſſer, andere, ſie komme von dem Feuer her. Einige dachten, es ſey ganz ordentlich damit zugegangen; andere aber bildeten ſich lauter Verwirrung dabey ein; einige hielten die Welt für ewig; andere meinten, ſie ſey erſt in der Zeit zum Vorſchein gekommen. Wenn die Seele ſo kurzſichtig iſt, daß ſie die ewige Macht nicht wahrnimmt, die ſo deutlich und klar aus ihren Würkungen hervorleuchtet: ſo kann ſie um ſo viel weniger in den Willen und in die freyen Rathſchlüſſe GOttes hineindringen, wovon nicht die mindeſte

*) Facilius inter horologia quam inter Philoſophos conueniet.

deſte Anzeige, oder der geringſte Schatten in den erſchaffenen Dingen anzutreffen iſt. Dieſe Weisheit kommt von oben herab, und iſt von der Welt her verborgen geweſen. Col. 1, 26. Paulus nennet ſie das Geheimniß Chriſti. Eph. 3, 4. Dieſer iſt der Gegenſtand deſſelben, und zugleich derjenige, der es uns kund gemacht hat. Das Evangelium heiſt das Geheimniß des Glaubens, 1 Tim. 3, 9. deſſen Kundmachung auf keine andere Art, als durch eine Offenbarung geſchehen konnte. Es wird das Geheimniß ſeines Willens genennet, Eph. 1, 9. ein verborgen gehaltenes Geheimniß, bis es ihm gefiel ſolches bekannt zu machen. Wäre der menſchliche Verſtand ſo ſcharfſichtig, als verderbt er iſt, ſo würde er doch durch die ſtrengſten Vernunftſchlüße nicht zur Erkenntniß deſſelben gelangen können. Eine übernatürliche Offenbarung muſte daſſelbe auch den Engeln kund machen. Die Gedanken der Menſchen ſind ein Geheimniß, in welches allein der Schöpfer ein Recht hat hinein zu dringen, 2 Chron. 6, 30. maſſen es ihm allein zukommt die Herzen zu erforſchen. Die Engel können blos aus den Neigungen der Menſchen, aus den äuſſerlichen Umſtänden, von den Bildern in der Einbildung und aus den materiellen Eindrücken in das Blut und in die Lebensgeiſter muthmaſſen, was ſie für Gedanken in ihren Herzen hegen: Weit weniger können ſie die Rathſchlüße GOttes ſelbſt entdecken. Der Apoſtel ſagt uns, Eph. 3, 10. Daß den Fürſtenthumen und Herrſchaften

in dem Himmel, die mannigfaltige Weisheit GOttes an der Gemeine kund worden ſey. Durch die erſte Ankunft Chriſti, und die Bekehrung der Welt wurden die Tiefen der göttlichen Weisheit geöfnet. Es blieb aber noch vieles unaufgeſchloſſen, welches ſeine zweyte Zukunft auf die herrlichſte Weiſe entdecken wird. Vor der erſten Ankunft verſtund man den Grund unſrer Erlöſung nicht, und bis zur zweyten wird die Vollkommenheit deſſelben ein Geheimniß bleiben. Kurz, der Geiſt, der alle Dinge erforſchet, auch die Tiefen der GOttheit, 1 Cor. 2, 10. iſt der einige, der die Geheimniße des Himmels der Welt kund machet. Damit wir nun mögen ermuntert werden, dieſe unſchätzbare Gnade mit einem deſto aufrichtigern und demüthigern Danke zu erkennen, ſo wird es nicht ohne Nutzen ſeyn, wenn wir einige Betrachtungen über den Zuſtand der heidniſchen Welt anſtellen, die in Anſehung dieſes Geheimniſſes, in einer gänzlichen Unwiſſenheit lag.

Der Apoſtel beſchreibet uns den Zuſtand der Heiden mit ſolchen Worten, die deutlich anzeigen, daß derſelbe äuſſerſt gefährlich, wo nicht ganz verzweifelt geweſen ſey. Wenn er Eph. 4, 18. von ihnen redet, ſo heißt es: welcher Verſtand verfinſtert iſt, und ſind entfremdet von dem Leben das aus GOtt iſt, durch die Unwiſſenheit, ſo in ihnen iſt. Und Cap. 2, 12. ſagt er von ihnen: ſie waren ohne Chriſto, fremde und auſſer der Bürgerſchaft Iſrael,

Iſrael, und fremde von den Teſtamenten der Verheiſſung, ohne Hofnung. Sie hatten keine Empfindung von ihrem Elende; ſie hoften auf keine Gnade, ſie trugen aber auch kein Verlangen darnach. Nicht nur die wilden und barbariſchen, ſondern auch die klugen und geſitteten Völker heiſſen ἄθεοι, weil ſie keine Erkenntniß des wahren GOttes und des Erlöſers hatten. Die Weltweisheit hat niemals einen Glaubigen gemacht. Und gleichwie der Mangel eines ſichern und unfehlbaren Arzenеymittels, einem Menſchen der an einer tödlichen Krankheit lieget, ganz gewis den Untergang bringet: ſo verſetzet die einzige Unwiſſenheit des Evangelii, die Menſchen in den Stand des Verderbens. GOtt rechnet wohl den Mangel der Erkenntniß nie als ein Verbrechen an, wenn ſich bey iemand entweder ein Fehler an dem Vermögen zu erkennen befindet, oder wenn die Sache ſelbſt nicht kund gemacht worden iſt. Aber das Heil wird allein durch den Gnadenbund erlanget, der ſich auf die Genugthuung des Erlöſers gründet. Und es geſchiehet allein durch ſeine **Erkenntniß**, daß er viele gerecht macht. Jeſ. 53, 11. **Es war der Wille GOttes, daß allen Menſchen ſollte durch das Kommen zur Erkenntniß der Wahrheit geholfen werden**, 1 Tim. 2, 4. das iſt, durch die Erkenntniß der Lehre des Evangelii, die in Betrachtung ihrer Vortreflichkeit ſo genennet wird, maſſen ſie die allerheilſamſte Wahrheit iſt, die ie geoffenbaret worden. Die Kinder

der Glaubigen haben dieſes beſondere Vorrecht, daß ſie durch das Verdienſt Chriſti ſelig werden, ohngeachtet ſie noch keiner Erkenntniß des Mittlers fähig ſind. Andere hingegen, welche den Gebrauch ihrer Vernunft erlanget haben, werden des Heils, durch die Erkenntniß GOttes in Chriſto theilhaft gemacht. Das iſt das ewige Leben, daß ſie dich, daß du allein wahrer GOtt biſt, und den du geſandt haſt, JEſum Chriſtum erkennen. Joh. 17, 3. Die Sonne erquicket einige Creaturen, die in dem Abgrund der Erde begraben liegen, und das Licht niemals ſehen, durch ihren belebenden Einfluß. Aber die Sonne der Gerechtigkeit erleuchtet alle diejenigen, die ſie ſelig macht. Ich kann zwar nicht beſtimmen, was für ein Grad der Erkenntniß von der Würde ſeiner Perſon, und von der heilſamen Kraft ſeines Mittleramtes nöthig ſey; daß aber die Heiden, die ſchlechterdings nichts von dem einigen Mittel unſrer Erlöſung wiſſen, und die nicht an den, durch den Sohn ſeiner Liebe verſöhnten Vater glauben, an der heilſamen Gnade Antheil haben ſollten, dazu finde ich in dem Evangelio, darinn uns doch der Wille GOttes von unſrer Seligkeit geoffenbaret worden iſt, nicht den mindeſten Grund einer vernünftigen Hofnung. Es iſt gewis, wenn einige unter den Heiden, wahrhaftig Buße thäten, ſo würde GOtt ſo barmherzig ſeyn, daß er eher einen Engel vom Himmel herab ſenden, und ihnen ſagen laſſen würde, daß er ein Löſegeld für

ſie gefunden habe, oder daß er ſie eher auf eine auſſerordentliche Weiſe in der nöthigen Erkenntniß unſers Erlöſers unterrichten würde, ehe er ſie umkommen und ewig verderben ließe. Allein, wie die wahre Buße ſowohl, als die Vergebung allein von unſerm Heilande erworben worden iſt, ſo kann ſie uns auſſer ihm auch niemand mittheilen. Apoſt. Geſch. 5, 31. Daß aber iemand dieſe Wohlthat ſollte empfangen haben, der nie etwas von dem Wohlthäter gewuſt, das können wir nicht ſagen. Und dieſes muß uns nun freylich bewegen, die vorzügliche Gnade GOttes, die er uns erwieſen hat, deſto höher zu ſchätzen.

Was für eine ungeheuere Fluth der Irrthümer und des Elendes hatte nicht die Erde bedecket, da die heilſame Gnade GOttes zuerſt erſchien? Die Ueberſchwemmung und das daher rührende Verderben war allgemein. Auch dieienigen, welche wegen ihrer Weisheit vor andern berühmt waren, die Weiſen Griechenlands, und die römiſchen Redner muſten in dieſem tiefen Abgrund verſinken. Nur allein die Kirche Chriſti ſiegte über die alles verderbende Fluth. Welch eine lebhafte Freude muſte das Herz des Noah einnehmen, als er von der Spitze des Berges, auf die traurigen Uberbleibſel iener ſchrecklichen Ueberſchwemmung hinab ſahe? So wie wir unſer Elend alsdann in einem höhern Grade empfinden, wenn wir das Gegentheil davon wahrnehmen, ſo verhält es ſich auch mit unſrer Glückſeligkeit. Wir finden zwar an dem Untergang anderer kein Vergnü-

gen.

gen. Unſere Freude erreichet nur den höchſten Grad, wenn wir ſehen, daß bey einem allgemeinen Verderben, in Anſehung unſrer eine Ausnahme gemacht, und wir errettet worden ſind. Das erſte, das Noah nach ſeinem Ausgang aus der Arche vornahm, war dieſes, daß er einen Altar bauete, auf dem er ſeinem Erhalter ein Dankopfer darbrachte. Billig laſſen wir uns dieſes Beyſpiel zur Nachfolge reitzen!

Wie viele Völker, die uns noch unbekannt ſind, ſtecken noch in der Finſterniß? Wie viele liegen noch in den Schatten des Todes, da uns ſchon längſt der Aufgang aus der Höhe beſuchet hat? Dieſe vorzügliche Gnade verdienet einen beſondern Dank. Hätten wir einige Eigenſchaften an uns, die GOtt bewegen könnten, uns andern vorzuziehen: ſo würde dieſes unſere Achtung gegen die Wohlthat verringern. Allein dieſe beſondere und unterſcheidende Barmherzigkeit, iſt eine von ienen freyen Handlungen GOttes, wozu in den Gegenſtänden, an denen ſie ausgeübet werden, kein Grund zu finden iſt. Der H. Auguſtinus nennet es: die Tiefe des Creutzes. *) Wie ſich der untere Theil des Creutzes unſichtbar unter der Erde befindet, und nur der obere Theil



*) Quare ergo illi datum eſt, et illi non datum? Non me piget dicere, hoc eſt profundum crucis. Admiratione exclamare poſſum, diſputatione demonſtrare non poſſum, quam magnifica ſunt opera tua Domine. Auguſt. de Verb. Apoſt. Serm. 7.

geſehen werden kann: ſo ſind zwar die Würkungen der göttlichen Gnade, die Früchte des Creutzes ſichtbar; allein die Urſachen davon kann unſere Vernunft nicht einſehen, noch begreiffen. Da GOtt die Welt theilte, und das Volk Jſrael zu ſeinem Erbe erwehlte, dem er die Verheiſſung von dem Meßias gab; den übrigen Theil aber in einer dicken und troſtloſen Finſternis lies: ſo war zu dieſer Ungleichheit keine ſcheinbare Urſache vorhanden; denn ſie kamen alle von einem und eben demſelben verderbten Stammvater her, und verdienten alle eine gleiche endliche Verwerfung. Es war bey dem einem, weder etwas beſonders Gutes, noch bey dem andern etwas überſchwenklich Böſes anzutreffen. Das unerforſchliche Wohlgefallen GOttes war der einige Beweggrund dieſer verſchiedenen Haushaltung. Unſer Heiland bricht daher voller Entzückung in dieſe Worte aus: ich preiſe dich Vater und HErr Himmels und der Erden, daß du ſolches den Weiſen und Klugen verborgen haſt, und haſt es den Unmündigen offenbaret. Ja Vater, denn es iſt alſo wohlgefällig geweſen vor dir. Matth. 11, 25. 26. GOtt hat ſich dieſes als ein beſonderes Vorrecht vorbehalten, daß er die Geheimniße ſeines Reichs offenbaren kann, wem er will. Matth. 13, 11. Und es iſt eine Handlung der freyen Gnade, wenn er einen Unterſchied zwiſchen dieſem und ienem Volke, mit der nemlichen Freyheit macht, wie er bey der Schöpfung aus der nemlichen unbereiteten Materie

die Erde, als die Hefen der ganzen Welt, und die Sonne und die Sterne, als die Zierden des Himmels und die prächtigſten Werke der ſichtbaren Welt gebildet hat. Können wir wohl, ohne die gröſte Entzückung der Seele an das alles denken, was wir der göttlichen Gnade ſchuldig ſind? Das Verderben der Natur war allgemein; unſere Unwiſſenheit eben ſo gros, und unſere Sitten eben ſo böſe und verderbt, als andrer Nationen, und wir wären gewis zu einer ewigen Nacht verdammt geweſen, wenn das Licht des Lebens nicht in voller Gnade über uns aufgegangen wäre. Dieſes muß uns billig zur herzlichſten Dankbarkeit gegen GOtt bewegen, da uns GOtt den herrlichen Reichthum dieſes Geheimnißes kund gemacht, Col. 1, 27. und uns mit dieſer Offenbarung, zugleich von der Obrigkeit der Finſterniß errettet, und in das Reich ſeines lieben Sohnes verſetzet hat. Wenn die den Iſraeliten geſchehene Kundmachung des Geſetzes, durch den Dienſt der Engel, ein ſolches Vorrecht für dieſes Volk war, das unter ihre vorzüglichen Schätze verdiente gezehlet zu werden: Er zeiget Jacob ſein Wort, Iſrael ſeine Sitten und Rechte: So thut er keinen Heiden, noch läſſet ſie wiſſen ſeine Rechte. Pſ. 147, 19. 20. wie hoch muß erſt die Offenbarung des Evangelii, durch den Sohn GOttes ſelbſt zu ſchätzen ſeyn? Denn obgleich das Geſetz ſeit dem Sündenfall verdunkelt worden iſt, ſo ſind doch einige Begriffe davon, die der menſch-

lichen Natur tief eingepräget ſind, übrig geblieben. Allein von dem Evangelio wiſſen wir, natürlicher Weiſe, nicht das mindeſte. Das Geſetz entdecket uns zwar unſer Elend; das Evangelium aber iſt es allein, das uns den Weg zeiget, durch welchen wir davon befreyet werden können. Können ſo große und unſchätzbare Vortheile unſer Herz nicht rühren; kann uns der Beſitz derſelben nicht mit der innigſten Freude erfüllen; erkennen wir die wichtigen Verbindlichkeiten nicht, welche wir deswegen dem Vater der Barmherzigkeit ſchuldig ſind: ſo ſind wir die allerundankbareſten Geſchöpfe auf der Welt.

Dieſes unbegreifliche Geheimniß verdienet zweytens mit dem ernſthafteſten Nachdenken, und mit einem unabläßigen Fleiß betrachtet zu werden, damit wir zu einer immer vollſtändigern Erkenntniß deſſelben gelangen. Um uns hiezu zu ermuntern, wird es nöthig ſeyn die Vorzüge dieſer Erkenntniß in Erwegung zu ziehen. Je mehr wir uns aber davon überzeugen werden, deſto ſtärker wird alsdann unſer Verlangen darnach ſeyn. Je reicher unſer Verſtand an Erkenntniß iſt, deſto mehrere Vorzüge erlangen wir über andere. Gleichwie die Vernunft die beſondere Zierde der menſchlichen Natur iſt, welche dieſelbe weit über die unvernünftigen Thiere hinaufſetzet: ſo erhebet die Erkenntnis, welche eine Vollkommenheit des Verſtandes iſt, diejenigen weit über ſolche, welche einen Mangel daran haben. Dieſes wird durch Salomonis Zeugniß beſtättiget. Da ſahe ich,

ich, heißt es Pred. 2, 13. daß die Weisheit die Thorheit übertraf, wie das Licht die Finſterniß. Die Vortheile welche uns eine Wiſſenſchaft bringt, ſind der Natur und Beſchaffenheit derſelben gemäs. Nun aber übertrift die Lehre des Evangelii die alleredelſten Wiſſenſchaften, ſie mögen blos unſern Verſtand beſchäftigen, oder zur Ausübung gehören. Sie übertrift iene, womit ſich blos unſer Verſtand beſchäftiget, in der Hoheit ihres Gegenſtandes, und in der Gewisheit ihres Grundes.

Der Gegenſtand der Lehre Evangelii iſt der allerhöchſte und gröſte. Das was ſie uns vorträget, ſind die Rathſchlüße der ewigen Weisheit, das allerherrlichſte Werk des großen GOttes. In dem Werke der Schöpfung erblicken wir ſeine Fusſtapfen, in unſrer Erlöſung aber ſehen wir ſein Bild. In dem Geſetze erſcheinet zwar ſeine Gerechtigkeit und Heiligkeit; aus dem Evangelio aber, ſcheinen alle ſeine Eigenſchaften, in dem allerhelleſten Glanze hervor. Die bloße Vorſtellung davon bereichert den Verſtand, und die Betrachtung derſelben, erfüllet die Seele, die ſich damit beſchäftiget, mit der höchſten Bewunderung, und mit der aufrichtigſten und beſtändigſten Freude.

Die Seele geräth darüber in die höchſte Verwunderung. Die ſcharfſinnigſten Geiſter können die rechte Größe dieſes herrlichen Werkes nicht faſſen. Der Verſtand ſinket unter der Größe der Herrlichkeit gleichſam zu Boden. Der Apo-

 ſtel,

ſtel, den ein himmliſches Licht erleuchtet hatte, und der eine ſolche Erkenntniß beſaß, die niemals iemand vor ihm gehabt, muß doch, da er nur einen Theil der göttlichen Weisheit betrachtet, voller Erſtaunen ausruffen: O welch eine Tiefe des Reichthums, beyde der Weisheit und der Erkenntniß GOttes! wie gar unbegreiflich ſind ſeine Gerichte, und unerforſchlich ſeine Wege! Und was können wir auch am Ende, wenn wir alle Kräfte unſers Verſtandes, in der Betrachtung dieſes herrlichen Gegenſtandes verſchwendet haben, und nun nicht weiter gehen können, was können wir, ſage ich, anders thun, als daß wir die Schwachheit unſers Verſtandes bekennen, unſere Verwunderung an den Tag legen, und mit dem Pſalmiſten ſagen: HErr, mein GOtt, gros ſind deine Wunder und Gedanken, die du an uns beweiſet. Pſ. 40, 5. Die Engel beten dieſes herrliche Geheimnis, mit einer tiefen Verehrung an. 1 Pet. 1, 12. Die Bewunderung aber welche daher entſtehet, gehöret unter das gröſte Vergnügen, deſſen die Seele fähig iſt. Es iſt wahr, die Bewunderung, die aus Unwiſſenheit herrühret, wenn man die Urſache einer ſichtbaren Würkung nicht einſehen kann, iſt mehr eine Unvollkommenheit und Marter des Geiſtes; allein dieienige, die aus der Erkenntniß ſolcher Dinge, entſpringt die unſere Begriffe ſowohl, als unſere Hofnung überſteigen, iſt die gröſte Erhöhung unſers Verſtandes, und verſchaft unſerm

Geiſte

Geiſte das reineſte Vergnügen. Nun iſt aber die Veranſtaltung unſrer Erloſung unendlich höher als unſere Vernunft. Sie übertrift dabey alle unſere Hofnung. Wenn der HErr die Gefangenen Zion erlöſen wird, ſagt David, ſo werden wir ſeyn wie die träumende. Pſ. 126, 1. Das Mittel dieſe Erlöſung zu bewerkſtelligen, war ſo unglaublich, daß es ihnen mehr ein Werk der Einbildung, als eine würkliche Befreyung zu ſeyn ſchien. Noch weit mehr Urſache haben wir, über unſere Erlöſung aus der Gewalt der Hölle, und über die Wiedererlangung der Freyheit und Herrlichkeit durch Chriſtum, zu erſtaunen. Das Evangelium heißt ein wunderbares Licht, 1 Petr. 2, 9. in Betrachtung der Gegenſtände, welche daſſelbe beleuchtet und offenbaret. Allein ſo verkehrt ſind die Menſchen in ihren Urtheilen, daß ſie ihre Augen von ſolchen Dingen wegwenden, welche die höchſte Bewunderung verdienen, und nur auf ſolche Dinge ſehen und achten, die weit niedriger und geringer ſind. Man bewundert die Kunſt mehr, als die Natur; man erſtaunet eher über ein von Glas nachgemachtes Auge, das doch weder ſehen, noch ſich bewegen kann, als über das lebendige Aug, die Sonne der kleinen Welt, ſo den ganzen Menſchen regieret. Auch die Wunder der Natur bewundert man mehr, als die hohen und übernatürlichen Werke der Gnade. Und doch werden iene von dieſen unendlich weit übertroffen. Die Welt iſt ein Werk der Hände GOttes; aber das

Evangelium iſt ein Werk ſeines durchdringenden Verſtandes, und das vornehmſte unter allen ſeinen Wegen. Welch eine Verbindung der Wunder trift man nicht in dem groſſen Geheimniß der Gottſeligkeit an! Daß derienige, der Himmel und Erde erfüllet, in dem Leib einer Jungfrau eingeſchloſſen ſeyn ſollte, daß das Leben ſterben, und nach dem Tode wieder leben, daß die Barmherzigkeit, ohne Nachtheil der Gerechtigkeit ſiegen ſollte! Dieß ſind ſolche Wunder, die alles dasienige, was in der Natur geſchehen iſt, weit überſteigen. Dieſes erhellet aus dem Urtheil GOttes ſelbſt, welcher die Vortreflichkeit ſeiner eigenen Werke am beſten kennet. Denn da er nach der Endigung der erſten Schöpfung den ſiebenten Tag dazu ausſetzte, daß die vernünftigen Geſchöpfe, die Herrlichkeit ſeiner Eigenſchaften, welche in den erſchaffenen Dingen ſichtbar ſind, deſto feyerlicher erheben möchten: ſo hat er nach vollbrachter Erlöſung, durch die Auferweckung Chriſti von den Todten, den erſten Tag, zu ſeinem Dienſte und Lobe geheiliget, weil ſeine Vollkommenheiten in dieſem heilſamen Werke, in ihrem vollen Glanze erſchienen ſind. GOtt findet ein gröſſeres Vergnügen in der Betrachtung der neuen, als der alten Welt. Jene hat durch ihre auſſerordentliche Herrlichkeit, die Würde von dieſer verringert, wie das gröſſere Licht das kleinere verdunkelt. Derowegen iſt aus dem Sabbath, der Tag des HErrn gemacht worden. Welch ein ſchimpflicher Vorwurf wäre das nicht

für

für uns, wenn wir dieſe herrliche Barmherzigkeit GOttes entweder gar nicht wahrnehmen, oder doch ungerühret dabey bleiben wollten, worinn wir doch immer neue Urſachen zur Bewunderung antreffen? HErr, wie ſind deine Werke ſo gros! deine Gedanken ſind ſo ſehr tief. Ein thörichter glaubet das nicht, und ein Narr achtet ſolches nicht. Pſ. 92, 6. 7. Die Bewunderung einer ieden andern Sache, iſt in Vergleichung mit dieſem Geheimniß, eine Würkung der Unbeſonnenheit, oder der Untreue.

Die Erkenntniß der Gnade GOttes in Chriſto JEſu, ſchaffet zweytens der Seele das reineſte und dauerhafteſte Vergnügen. Gleichwie uns der Geſchmack, den wir an den Nahrungsmitteln finden, reitzet, Speiſe und Trank zu genießen, damit die Kräfte unſers Cörpers erhalten werden: ſo kann das Vergnügen, das uns die Erkenntniß der Dinge verſchaft, die Seele ermuntern, nach derſelben zu ſtreben. Allein da ſie eine ungemein große Fähigkeit hat, ſo kann ſie die Erkenntniß niedriger und geringer Dinge, nie völlig befriedigen. Das Vergnügen beſtehet mehr in der Erlangung, als in dem Beſitz der Erkenntniß. Denn der Verſtand findet zwar in der Erforſchung der Dinge ein Vergnügen: wenn derſelbe aber dieienige Erkenntniß erlanget hat, welche die vernünftige Begierde nicht ſättigen kann, ſo findet er keinen Geſchmack mehr an den Früchten ſeiner Bemühungen und ſuchet deswegen einige andere Gegenſtände auf, um ſeinen

Ueber-

Ueberdrus zu vermindern. Daher kommt es, daß die Abwechslung der Urſprung des Vergnügens, und die Neuigkeit eine Mutter der Ergötzung iſt. Wir wiſſen es aus der Erfahrung, daß das erſte Vergnügen, welches wir empfinden, wenn uns etwas neues bekannt gemacht wird, das allerlebhafteſte ſey. Die gelehrteſten Werke, die vortreflichſten Abhandlungen, die uns ganz entzückten, da wir ſie das erſtemal laſen, werden uns doch endlich, wenn wir ſie öfter leſen, eckelhaft und verdrüßlich. Wenn der Verſtand ſich immer mit einem ſchon vollkommen bekannten Gegenſtand beſchäftigen muß, ſo hat er keinen Nutzen mehr davon, und daher wird ihm derſelbe zuwider. Allein, wenn wir unſere Gedanken auf etwas anders lenken; ſo ſtrenget derſelbe ſeine Kraft auf das neue mit Luſt an. Wie ſiehet es aber um das Geheimnis unſrer Erlöſung aus? Dieſes ſchließet, nach des Apoſtels Worten, alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß in ſich. Es iſt nicht nur der vortreflichſte, ſondern auch der fruchtbareſte Gegenſtand für unſern Verſtand. In demſelben ſind alle Reichthümer der Gnade beyſammen anzutreffen. Hier findet der allervortreflichſte Verſtand eine unendliche Mannigfaltigkeit, und eine immer neue Materie, dabey er ſeine Kräfte üben kann. Keine erſchaffene Vernunft iſt vermögend, die Höhe dieſes Geheimniſſes zu erreichen, oder in die Tiefe deſſelben hinab zu ſteigen. Je länger die Seele demſelben nachdenket, ie mehr unſere Erkenntniß wächſt, deſto

gröſer

gröſer wird das Vergnügen, das wir dabey empfinden, und das die kurze Luſt ſinnlicher Ergötzlichkeiten, wenn ſie auch noch ſo ſtark wäre, unendlich weit übertrift.

Dieſe Erkenntniß übertrift drittens alle andere Wiſſenſchaften in Anſehung der Gewisheit ihres Grundes, auf dem ſie ruhet; und dieſer iſt die göttliche Offenbarung. Menſchliche Wiſſenſchaften ſind auf ungewiſſe Grundſätze gebauet. Dieſe nimmt man oft aus Uebereilung an, ohne daß ſie durch genugſame Proben beſtättiget ſind. Deswegen muß ſich der Verſtand, anſtatt einer ſichern Gewisheit, mit bloſſen Wahrſcheinlichkeiten begnügen laſſen. Daher kommt es, daß oft bey einer ſorgfältigern Unterſuchung der Sache, diejenigen Lehren, welche zu einer Zeit für wahr gehalten worden ſind, in der Folge, als falſch verworfen werden. Die neuere Weltweisheit giebt immer der ältern den Abſchied wieder. Aber die Lehre des Heils iſt das **Wort der Wahrheit**, das vom Himmel gekommen iſt, und alle Merkmale und Kennzeichen eines göttlichen Urſprungs hat. Dieſe Lehre erhält ihre Beſtättigung durch die **Beweiſung des Geiſtes und der Kraft.** 1 Cor. 2, 4. Sie bleibet immer einerley, und iſt eben ſo unveränderlich als GOtt, der Urheber, und als Chriſtus, der Gegenſtand derſelben, welcher iſt **derſelbe geſtern und heute, und auch in Ewigkeit.** Ebr. 13, 8. Die Erkenntniß, welche der reine und erleuchtete Verſtand von derſelben hat, iſt auch keine ungewiſſe

Mei-

Meinung, ſondern eine klare, ſtarke und veſte Ueberzeugung. Es iſt eine Spieglung der Klarheit des HErrn mit aufgedecktem Angeſicht. 2 Cor. 3, 18. Man ſiehet dieſes aus den Würkungen, welche dieſelbe in denen hervorbringet, ſo die Salbung derſelben in ihren Seelen empfangen haben; alle andere Dinge, welche von fleiſchlichen Menſchen ſo ſehr bewundert werden, ſind in Vergleichung dieſes unſchätzbaren Schatzes, gering und verächtlich in ihren Augen.

Die Lehre des Evangelii übertrift zweytens auch alle practiſche Wiſſenſchaften, in Anſehung der Vortreflichkeit ihres Endzwecks, und der lebendigen Kraft der Mittel zu demſelben zu gelangen.

Der Endzweck derſelben iſt die höchſte Glückſeligkeit des Menſchen; die Wiederherſtellung deſſelben in ſeinen urſprünglichen Stand der Unſchuld und Vollkommenheit. Die Mittel, dieſen herrlichen Endzweck zu erreichen, hat die unendliche Weisheit ſelbſt beſtimmet, ſo daß auch die allerwichtigſten Hinderniſſe dadurch aus dem Wege geräumet worden ſind. Denn weder die ſtrenge Gerechtigkeit GOttes, die den ſchuldigen verdammet, noch die heftige und hartnäckige Abneigung des Sünders vor der wahren Glückſeligkeit, können die Erreichung des Endzweckes aufhalten. Hie iſt ein Mittler geoffenbaret, der ſelig machen kann immerdar; Heb. 7, 25. Der den Zorn GOttes, durch das Blut ſeines göttlichen Opfers geſtillet hat, und die Seele durch die

Kraft ſeines Lebens reiniget, damit ſie in ihr Heil einwillige. Keine andere, als eine göttliche Macht konnte dieſes Werk zu Stande bringen. Und daher rühret die, bis zum höchſten Grad ſteigende Vortreflichkeit der evangeliſchen Erkenntniß. Alle andere Erkenntniß iſt ohne dieſelbe unnütze; und nur ſie alleine kann uns wahrhaftig glückſelig machen. Das iſt das ewige Leben, daß ſie dich, daß du allein wahrer GOtt biſt, und den du geſandt haſt, JEſum Chriſtum erkennen. Joh. 17, 3. Ich will hier kürzlich zeigen, wie unkräftig alle andere Erkenntniß ſey, ſie heiſſe gleich natürlich, politiſch oder ſittlich, uns von unſerm Elende zu befreyen.

Der Menſch kan die allergründlichſte Einſicht in die natürlichen Dinge haben, und doch am Verſtande blind und arm ſeyn, und weder ſeine wahre Glückſeligkeit, noch das Mittel zu derſelben zu gelangen, erkennen und einſehen. Salomo, der ein auſſerordentliches Maas der natürlichen Erkenntniß beſaß, und dieſelbe richtig zu ſchätzen wuſte, ſaget uns: wo viel Weisheit iſt, da iſt viel Grämens, Pred. 1, 18. oder, der Wachsthum der Erkenntniß iſt mit einer ihr immer gemäſen Zunahme der Sorgen begleitet. Denn ie mehr ein Menſch weiß, deſto mehr lernet er einſehen, daß dieſe Erkenntniß nicht hinlänglich ſey, ſeine Mängel zu erſetzen, und ſeine Begierden zu befriedigen. Er wird derohalben ſeiner Weisheit eben ſowohl überdrüßig, wie ſeiner Thorheit Die Teufel wiſſen mehr, als die gründlichſte

Wel-

Weltweiſen; und doch vermindert ihre Erkenntniß ihre Quaal nicht. Sie iſt nicht allein unzureichend dem Elende vorzubeugen, ſondern ſie machet ſie nur mehr fähiger, ihre Marter zu empfinden. Ambroſius macht dieſe Anmerkung, daß GOtt Moſen, da er ihm die Schöpfung der Welt bekannt gemacht, weder von der Gröſſe der Himmel, noch von der Anzahl der Sterne, ihren Aſpecten und Einflüſſen, unterrichtet habe; daß er ihm nicht geſagt, ob ſie ihr Licht von der Sonne borgen, oder ob ſolches ſchon in ihren eigenen Cörpern befindlich ſey; woher die Sonnenfinſterniſſe entſtünden; wie der Regenbogen, wie die Winde in der Luft, wie die Ebbe und Fluth des Meeres entſtehen; ſondern, daß er ihm nur ſo viel geoffenbaret, als zu einem Grunde des Glaubens und des Gehorſams nöthig war; alles übrige aber, quaſi marceſcentis ſapientiae vanitates, als Eitelkeiten einer vergänglichen Weisheit mit Stillſchweigen übergangen habe. Der allerſcharfſinnigſte Weltweiſe wird des Lichtes ungeachtet, das er in natürlichen Dingen hat, ewig unter den Sorgen begraben liegen, wenn er nichts von dem Erlöſer weiß.

Mit der politiſchen Erkenntniß hat es eben die Beſchaffenheit, wie mit der natürlichen. Sie beſchäftiget ſich mit der Regierung der weltlichen Reiche und Staaten; allein ſie hat das Vermögen nicht die Menſchen glückſelig zu machen. Sie hat es nicht mit dem einigen nothwendigen des Menſchen zu thun, ſondern ſie gehet nur auf das

gegenwärtige kurze Leben; um Tod und Ewigkeit iſt ſie unbekümmert. Die Weisheit der Welt iſt nichts als verkappte Thorheit; eine ſcheinbare Unwiſſenheit, die uns zwar in Anſehung unſerer zeitlichen Umſtände eine Sicherheit verſchaffen kann, die uns aber in Anſehung unſrer geiſtlichen Feinde, welche wider die Seele ſtreiten, blos und wehrloß ſtehen läſſet. So iſt auch alle ſittliche Erkenntniß, welche als ein Schatz in den Büchern der Heiden aufbewahret wird, unzureichend, den Menſchen wieder in ſeinen urſprünglichen Stand der Unſchuld und Glückſeligkeit zu verſetzen. Die Vernunft ſiehet es ein, daß der Menſch unwiſſend, ſündhaft, ſterblich und elend iſt: daß er ein Ball iſt, den ſeine Leidenſchaften hin und her werfen; daß ihn ſein Gewiſſen mit allerley Anklagen peiniget: allein ſie weiß kein erſprießliches Mittel wider dieſe Uebel. Die verderbte Natur iſt einem unvollkommenen Gebäude gleich, das noch in ſeinen Trümmern liegt. Die Unvollkommenheit iſt ſichtbar; aber nicht das Mittel, wie es wieder zu Stande zu bringen ſey. Denn da man den erſten Plan nicht weiß, ſo folget ein ieder ſeiner eigenen Einbildung. Da hingegen das Gebäude ganz ſchön und regelmäßig wird, wenn der Baumeiſter kommt, der ſolches nach ſeinem gemachten Entwurf aufführet. So waren die verſchiedenen Anweiſungen der Weltweiſen, wie der gefallene Menſch, aus ſeinem Verderben errettet werden, und wieder zu ſeiner vorigen Glückſeligkeit gelangen könne, eitel

und nichtig. Sie hatten zwar einen dunklen Schein von dieſer Wahrheit, daß die Glückſeligkeit der vernünftigen Natur in der Vereinigung mit GOtt beſtehe. Allein, wenn ſie Mittel angeben ſollten, wie der Menſch wieder dazu gelangen könne, ſo gaben ſie ſolche an, die nicht nur unkräftig, ſondern auch dem Endzweck ganz zuwider waren. Der Hochmuth und die Thorheit der fleiſchlichen Weisheit gehet ſo weit, daß ſie, um eine Vereinigung zwiſchen GOtt und dem Menſchen zu ſtiften, den Menſchen erhöhet, und dagegen GOtt erniedriget. Die Stoiker eigneten ihrem weiſen Mann*) ſolche Vorzüge zu, wodurch er dem höchſten GOtt gleich kam. Sie machten ihn zum Meiſter ſeiner eigenen Tugend und Glückſeligkeit, und ſetzten ihn dem Jupiter ſelbſt an die Seiten. Andere erniedrigten die Götter ſo weit, daß ſie glaubten, ſie lebten wie die Menſchen, und die Menſchen wie die Thiere, indem ſie ihre Glückſelig.eit in dem ſinnlichen Vergnügen ſuchten. Anſtatt daß ſie die erblichen und hauptſächlichſten Krankheiten des menſchlichen Geſchlechtes, den Hochmuth und die böſe Luſt, welche anfänglich die Trennung des Menſchen von GOtt verurſachet, und von iener Zeit an, die Kluft die zwiſchen beyden iſt, unendlich vergröſſert haben; anſtatt dieſe Krankheiten zu heilen, ſage ich, vermehrten ſie dieſelben ſolchergeſtalt augenſcheinlich. Denn welche Sünden

*) Sapiens cum Diis ex pari viuit, Deorum ſocius, non ſupplex, controuerſiam facit, Diis de felicitate. *Seneca.*

den ſind der Majeſtät und Heiligkeit GOttes mehr entgegen, als der Hochmuth, der ihm ſeine Ehre raubet, und die fleiſchliche Luſt, die den Menſchen zu einem unvernünftigen Vieh macht? Ueberdieſes waren alle ihre Erfindungen, die Sünde zu verſöhnen, die GOttheit zu befriedigen, die Gunſt derſelben wieder zu erlangen, und das Gewiſſen zu beruhigen, vergeblich und ohne allen Nutzen. Und ihrem edelſten Grundſatze und ſtrengſten Gebote fehlte es an iener Reinigkeit und Vollkommenheit, welche die ſittlichen Pflichten gegen GOtt und Menſchen erfordern. Kurz, alle ihre Bemühungen, die ſie anwendeten, den Weg zur wahren Glückſeligkeit zu finden, waren umſonſt und vergebens. Nur GOtt allein, der den Menſchen darum geſchaffen hatte, daß er in ſeinem Genuß glückſelig ſeyn ſollte, führte ſeinen ewigen Rathſchluß, durch das Werk unſrer Erlöſung, woraus ſeine eigene Herrlichkeit auf das deutlichſte hervorleuchtet, auf das herrlichſte hinaus. Das Evangelium, welches uns dieſes entdecket, demüthiget den, welchen es rechtfertiget, und tröſtet dieienigen, ſo verdammt waren. Es erniedriget mehr, als das Geſetz, aber ohne Verzweiflung; und erhöhet mehr, als die Natur thun kann, doch ohne uns hochmüthig zu machen. Der Mittler nimmt die Schuld unſrer alten Sünden, und zugleich unſre Neigung zu neuen Sünden hinweg. Wir werden nicht nur in unſern vorigen glückſeligen Zuſtand verſetzet, ſondern noch weiter erhöhet, indem wir zu Erben GOttes und

Miterben Chriſti gemacht werden. Röm. 8, 17. Aus dieſer Urſache legte der Apoſtel der himmliſchen Lehre, die der verlohrnen Welt einen Erlöſer offenbaret, einen ſo hohen Werth bey. Er verlangte nichts zu wiſſen, als nur allein Jeſum Chriſtum, den gekreuzigten. 1 Cor. 2, 2. Er verachtete alle phariſäiſche und philoſophiſche Gelehrſamkeit, in Vergleichung der Herrlichkeit der Erkenntniß Chriſti Jeſu, Phil. 3, 3. Alle andere Erkenntniß blähet auf, und macht, daß wir eine hohe Einbildung von uns ſelbſt haben: dieſe aber entdecket uns die wahre Beſchaffenheit unſers Zuſtandes. Sie ſtellet uns unſer Elend in ſeiner Urquelle vor, und weiſet uns zugleich auf die Barmherzigkeit, die uns von demſelben befreyet. Alle andere Erkenntniß erleuchtet den Verſtand, ſie ändert aber das Herz nicht. Dieſe aber erfüllet daſſelbe mit einer herzlichen Liebe GOttes, mit Haß gegen die Sünde, und macht uns in der That beſſer. Bey der Bemühung, die wir uns geben, eine iede andere Erkenntniß zu erlangen, muß ſich der Geiſt in unendliche Unterſuchungen einlaſſen; Hier iſt er in Ruhe, wie die wankelmüthige Nadel ſtille ſtehet, wenn ſie ihrem geliebten Stern zugekehret iſt. Wir können unſers Ortes ohne einen würklichen Schaden, in manchen andern Dinge unwiſſend bleiben: denn weiſere als wir ſind, können uns den Weg zeigen, unſer Leben und unſere Güter zu erhalten. Dieſe Erkenntniß hingegen iſt uns unumgänglich nöthig, wenn wir gerecht, heilig und ſelig werden wollen. Der

Nu-

Nutze aller andern Erkenntniß verſchwindet in der Stunde des Todes. Jeſ. 53. Der gröſte Schatz der Gelehrſamkeit gehet verlohren, indem das Gefäß, worinn derſelbe aufbewahret war, zu Trümmern gehet; allein dieſe Perle, die einen unſchätzbaren Werth hat, dienet uns ſowohl zur Zierde, in unſerer Glückſeligkeit, als zur Stütze in unſern Widerwärtigkeiten. Ein kleiner Strahl derſelben iſt unendlich mehr werth, als das Licht aller menſchlichen Wiſſenſchaften in ſeinem helleſten Glanz und gröſten Vollkommenheit.

Welch eine erſtaunliche Thorheit iſt es demnach, daß Menſchen, die ein ſo groſſes Verlangen haben, ihre Erkenntniß zu vermehren, ihre Zeit, und ihre Kräfte mit der Erforſchung ſolcher Dinge verſchwenden, deren Erkenntniß ſie von den Uebeln nicht befreyen kann, die ſie drücken, und die dabey um die ſeligmachende Erkenntniß des Evangelii ganz unbekümmert ſind? Wäre nichts im Stande, die Achtung gegen die irdiſche Erkenntniß zu verringern, ſo ſollte uns wenigſtens die Mühe, die wir dabey anwenden müſſen, und die Betrachtung, daß wir oft ſtatt der Wahrheit, nichts als Irrthümer finden, uns von dem unmäßigen Eifer, mit dem wir dieſelbe zu erlangen ſuchen, zurücke halten. Die Sünde hat nicht nur die Kraft unſers Verſtandes geſchwächet, ſondern auch das Ziel unſers Lebens verkürzet, daß wir niemals zu einer vollkommenen Erkenntniß der niedrigen Gegenſtände gelangen können. Geſetzt aber auch, es ſey iemand ſo ſcharfſinnig,

daß er alle erſchaffene Dinge, von dem Mittel=punct der Erde an, bis zu dem Umkreis der Himmel begreifen könnte, und hätte dabey keine heilſame Erkenntniß des Geheimnißes unſrer Erlöſung, ſo würde er mit allen ſeinen Wiſſenſchaften, ein Raub des Satans und eine Beute der Hölle werden. Ein gewiſſer Schriftſteller tadelt die Verſchwendung der Römer, die mit ſo vielen Koſten und mit ſo großer Gefahr, Bäume aus fremden Ländern kommen lieſſen, die zwar ſchön, aber unfruchtbar waren, und bloß einen Schatten gaben, aber keine Früchte trugen. Weit mehr Urſache haben wir, uns darüber zu verwundern, daß Menſchen mit Verluſt ihrer ſo ſchätzbaren Zeit, nach eitlen Wiſſenſchaften trachten, die zu der Erlangung ihres letzten Endzweckes ſo wenig beytragen können. Wie kann ein zum Tode verurtheilter Miſſethäter, der beſtändig zwiſchen Furcht und Hofnung leben muß, ob er leben oder ſterben werde, mit Ernſt an die Erforſchung der Geheimniſſe der Natur und der Kunſt gedenken, da alle ſeine Gedanken darauf gerichtet ſeyn müſſen, wie er etwa der Vollziehung des Urtheils noch entgehen möge? Iſt es aber nicht eine faſt unglaubliche Raſerey, daß Menſchen, denen nur eine ganz kurze, und noch dabey ungewiſſe Zeit eingeräumet iſt, dem zukünftigen Zorn zu entfliehen, ſich ſo gar viele Mühe um die Erforſchung ſolcher Dinge geben, die nicht zu ihrem Heile gehören, und dabey die Erkenntniß eines Mittlers verabſäumen? Und dieſe Thorheit iſt um ſoviel

gröſ=

gröſſer, da wir eine ſo deutliche Offenbarung deſſelben haben. Die Gerechtigkeit des Glaubens befiehlt uns nicht, hinauf in den Himmel, oder in die Tiefe hinabzuſteigen, um dieſelbe aufzuſuchen; ſondern das Wort iſt uns nahe, das uns den Weg zu einer ſeligen Unſterblichkeit weiſet. Röm. 10, 6. 7. Seneca, der nicht nur ein Weltweiſer, ſondern auch ein Hofmann war, ſchätzte ſein Daſeyn in der Welt nur darum für etwas, weil er den geſtirnten Himmel betrachten konnte. Er ſahe nur die ſichtbare Schönheit des Himmels, die innere Herrlichkeit deſſelben aber, und der Weg zu derſelben zu gelangen, war ihm unbewußt. Und doch bekennet er, uns zur gröſten Schande, daß ihm das Anſchauen deſſelben eine Verachtung gegen die Welt beygebracht habe; und daß er, ohne die Betrachtung der himmliſchen Cörper, ſein fortdaurendes Daſeyn auf der Welt, nicht für das Leben eines Menſchen, ſondern für die ſclaviſche Arbeit eines unvernünftigen Thieres halten würde.*) Welch ein Erſtaunen würde ihn aber nicht eingenommen haben, wenn er etwas von der Veranſtaltung unſrer Erlöſung, von der bewundernswürdigen Ordnung ihrer Theile und von der Schönheit, die aus der Zuſammenſetzung dieſes ganzen Werkes hervor leuchet, gewußt hätte!



*) Quid erat, cur in numero viuentium me poſitum eſſe gauderem - - detrahe hoc inaeſtimabile bonum, non eſt vita tanti vt ſudem, vt aeſtuem. O quam contempta res eſt homo niſi ſupra humana ſe erexerit!

Aber wir, die wir mit aufgedeckten Angeſichte, die Herrlichkeit des HErrn in dem Spiegel des Evangelii ſehen können, kehren unſere Augen davon ab, und lenken ſolche auf eitle Dinge. 2 Cor. 3, 8. Wir laſſen es bey einem leichtſinnigen, und flüchtigen Blick bewenden, und würdigen den heilſamen Rath GOttes, auf dem doch der Anfang unſrer Glückſeligkeit in dieſem, und die Vollkommenheit derſelben, in dem künftigen Leben beruhet, niemals einer ernſthaften und anhaltenden Betrachtung. Möchte uns doch das Beyſpiel der Engel zur Nachfolge reitzen, die doch keine Vortheile von der Erlöſung haben, wie wir Menſchen! Denn dieſe blieben ihrem Schöpfer getreu, und fanden allezeit ihre Glückſeligkeit in ſeiner Gnade. Wo aber nie eine Trennung zwiſchen zwo Partheyen erfolget iſt, da iſt auch keine Wiedervereinigung nöthig. Und doch vereinigen ſie alle ihre Kräfte, in der Betrachtung dieſes Geheimnißes. Sie bücken ſich gleichſam, um in dieſes Geheimniß hineinzuſchauen. 1 Pet. 1, 12. Das was ſie ſchon davon wiſſen, verurſachet ihnen das gröſte Vergnügen. Sie ſind aber damit noch nicht zufrieden; ſie wünſchen, daß ſie es in der Erkenntniß dieſes Wunders immer weiter bringen möchten. Mit welcher Aufmerkſamkeit ſollten nicht wir das Geheimniß des Evangelii zu erforſchen ſuchen, die wir der Vorwurf und der Endzweck deſſelben ſind!

Das

# Siebentes Capitel.

Die bloſſe ſpeculativiſche Erkenntniß des Evangelii, ohne den wahren Glauben und ohne eine herzliche Zueignung, iſt nicht hinlänglich. Die Urſachen, warum die Juden und Heiden in der Verachtung deſſelben zuſammen ſtimmten. Es iſt billig, daß unſer Verſtand ſich der Offenbarung unterwirft. GOtt kennet ſeine Natur und ſeinen Willen, und kann uns nicht betrügen. Wir müſſen die Dinge, die uns deutlich geoffenbaret ſind, glauben, ob wir gleich die Art und Weiſe ihres Daſeyns nicht verſtehen; wir müſſen ſie glauben, wenn ſie gleich mit einigen ſcheinbaren Widerſprüchen begleitet ſeyn ſollten. Kein Glaubensartikel widerſpricht der Vernunft in der That. Wir müſſen einen Unterſchied machen zwiſchen der verderbten und geſunden Vernunft. Die Vernunft iſt dem Glauben behülflich. Demuth und Heiligkeit machen uns tüchtig das Geheimniß des Evangelii zu glauben. Der bloſſe Glaube der übernatürlichen Wahrheit, iſt zur Seligkeit nicht genug. Ein lebendiger und thätiger Beyfall, der den Willen in Bewegung ſetzet, und den ganzen Menſchen zum Gehorſam antreibet, iſt es, den wir der evangeliſchen Offenbarung, vermöge ihrer Beſchaffenheit, ſchuldig ſind.

Die bloße ſpeculativiſche Betrachtung dieſes herrlichen Geheimnißes, kann uns keinen Nutzen bringen, wo nicht ein lebendiger Glaube, und eine herzliche Zueignung des Heils, in der Ordnung, welche die göttliche Weisheit vorgeſchrieben hat, damit verbunden iſt. Das Evangelium erfordert den Gehorſam des Verſtandes und des

Willens. Wenn es von unſerm Herzen nicht völligen Beſitz nehmen kann, ſo kann es auch ſeine heilſame und ſeligmachende Kraft nicht erweiſen. Es iſt aber der Gegenſtand deſſelben von einer ſolchen Hoheit und Heiligkeit, daß ihn die Vernunft nicht eher aufrichtig annehmen kann, bis ſie erſt geheiliget und unter den Gehorſam gebracht worden iſt. Ich will deswegen die Widerſprüche, welche die fleiſchliche Vernunft dieſem wundervollen Geheimniß entgegen geſetzet hat, in Erwegung ziehen, und darthun, wie gerecht und billig es ſey, daß der menſchliche Verſtand die Ausſprüche des Wortes GOttes, das uns dieſes groſſe Geheimniß offenbaret, mit der tiefeſten Ehrerbietung annehme.

Der Apoſtel giebt uns 1 Cor. 1. die Nachricht, daß das Evangelium bey Juden und Heiden einer gleichen Verachtung ausgeſetzet geweſen ſey. Die Vernunft geräth in das gröſte Erſtaunen, wenn ſie etwas davon höret. Sie kann den anſcheinenden Widerſpruch nicht zuſammen reimen, daß GOtt ein Menſch worden, und daß der ewige geſtorben ſey. Die Juden hielten das für eine ſtrafbare Gottesläſterung, daß ſich Chriſtus den Sohn GOttes nennte. Sie waren gleich fertig, ihn zu ſteinigen, ohne erſt eine Unterſuchung nach dem Geſetze anzuſtellen. Um des guten Werkes willen, ſprachen ſie zu ihm, ſteinigen wir dich nicht, ſondern um der GOtteslåſterung willen, und daß du ein Menſch biſt, und macheſt dich ſelbſt einen

einen GOtt. Joh. 10, 33. Da er am Creutze hieng, warfen ſie ihm ſein Unvermögen vor, daß er ſich nicht ſelbſt helfen könne: Iſt er der König Iſrael, ſo ſteige er nun vom Creutz, ſo wollen wir ihm glauben. Matth. 27, 42. Die Heiden verachteten das Evangelium, als eine abgeſchmackte und übelausgeſonnene Erdichtung. 1 Cor. 1, 23. Denn was kann, dem Scheine nach, GOtt unanſtändiger, und ſeinen Vollkommenheiten nachtheiliger ſeyn, als unſer ſchwaches Fleiſch an ſich zu nehmen, und in demſelben die äuſſerſte Schmach und Beſchimpfung zu erdulten.*) Vermöge ihrer natürlichen Erkenntniß, die ſie von der Gottheit hatten, hielten ſie die Menſchwerdung für unmöglich. In der ganzen Natur findet ſich nichts, das dem gleich käme. Denn eine natürliche Vereinigung ſetzet zum voraus, daß die Theile noch unvollkommen, und erſt durch ihre Vereinigung einer Vollkommenheit fähig werden müſſen. Daß aber ein unendlich vollkommenes Weſen, durch eine perſönliche Vereinigung, eine niedrigere Natur an ſich nehmen ſollte, als es ſelbſt hat, das kam den Heiden als eine Fabel vor, die ſie gleich den Erdichtungen von einer Danae und Antiope für ein Hirngeſpinſt hielten. (Origenes wider den Celſum). Und was die Lehre von dem Tode unſers Heilandes an dem Creutz anlanget, ſo verwarfen ſie ſolche als eine Gottloſigkeit, die GOtt

*) Negant Deo dignum, vt homo fieri vellet, ſeque infirmitate carnis oneraret, vt paſſionibus, vt doloribus, vt morti ſe ipſe ſubiiceret, *Lactant.*

GOtt zum Schimpf gereichte. Sie glaubten, es laſſe ſich unmöglich mit der Maieſtät und Glückſeligkeit der Gottheit zuſammen reimen, ihr etwas ſolches zuzuſchreiben, das nur einem elenden Miſſethäter zur Strafe widerfahren könnte. Nach ihrer fleiſchlichen Vernunft hatten ſie weit anſtändigere Gedanken von GOtt, als die Chriſten, indem ſie etwas von ihm läugneten, das ſich nur für die ſchlimmſten Menſchen ſchickte. Celſus, (ſiehe den Origen. wider Celſum B. 1.) der mit eben ſo viel Liſt als Bosheit alle Einwürfe geſammelt, die nur mit einigem Schein wider unſern Erlöſer gemacht werden können, ſtieß ſich hauptſächlich an ſeine Armuth, an ſeine Leiden, und an ſeine niedrige und geringe Lebensart, die er auf der Welt geführet. Es hätte ſich geſchickt, ſagt er, daß der Sohn GOttes gleich der Sonne erſchienen wäre, die durch ihren eigenen Glanz hätte ſichtbar werden ſollen; allein das Evangelium, welches das Wort, für den Sohn GOttes ausgiebt, erzehlt, daß er ein Mann voller Jammer geweſen, der ſich nicht helfen konnte, der von ſeinem Vater und von ſeinen Jüngern verlaſſen, gegeiſſelt, und auf die ſchimpflichſte Art hingerichtet worden ſey. Er konnte die verſchiedenen Dinge, die ſich gänzlich einander zu widerſprechen ſchienen, nemlich die oberſte Herrſchaft und die Knechtſchaft, die Unſchuld und die Beſtrafung, das äußerſte des menſchlichen Elendes, den Tod, mit der höchſten göttlichen Ehre der Anbetung, nicht zuſammen

reimen. Kurz, es war dem Fleiſch und Blute nichts mehr entgegen, als zu glauben, daß eine ſolche Perſon der Erlöſer der Welt habe ſeyn können, der ſich nicht ſelbſt aus den Händen ſeiner Feinde erlöſet, und daß man die Unſterblichkeit von demienigen erwarten müſſe, der ſelbſt von dem Tode wäre überwunden worden.

Dieſen Unglauben verurſachte erſtlich die Finſterniß des Verſtandes, der durch den Fall Adams dergeſtalt verderbt worden iſt, daß er die himmliſchen Geheimniße nicht in ihrem wahren Lichte, und dergeſtalt erkennen kann, daß er ſich von der Wahrheit derſelben vollkommen überzeugen ließe. Der natürliche Menſch vernimmt nichts vom Geiſte GOttes, es iſt ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen, denn es muß geiſtlich gerichtet ſeyn; 1 Cor. 2, 14. das iſt, wo die Gnade den Verſtand nicht erleuchtet, und den Willen nicht geheiliget hat, ſo iſt iener unfähig die Wahrheit und Schönheit der geiſtlichen Dinge zu erkennen, dieſer aber bleibt immer abgeneigt dieſelben anzunehmen. Es iſt eine gar große Ungleichheit zwiſchen dem natürlichen Verſtande, wenn derſelbe auch noch ſo reich an irdiſcher Weisheit und Erkenntniß iſt, und zwiſchen der übernatürlichen Wahrheit. Denn die vernünftige Seele iſt zwar ein Geiſt, als wodurch ſie ſich von den cörperlichen Weſen unterſcheidet; ſie kann aber nur alsdann erſt die Göttlichkeit der geiſtlichen Dinge ſolchergeſtalt erkennen, und mit Gewißheit und Vergnügen annehmen,

men, wenn ſie von Irrthum und andern verderbten Neigungen gereiniget iſt. Wie der Geiſt der Offenbarung den Vorhang von dem Gegenſtand wegziehen muß: ſo muß der Geiſt der Weisheit das Auge erleuchten, und zur Erkenntniß deſſelben zubereiten. So, wie der Himmel nur allein durch ſein eigenes Licht ſichtbar wird: ſo kann auch niemand Chriſtum erkennen, ohne durch ſeinen eigenen Geiſt. Die göttlichen Wahrheiten, und der Glaube, der ſolche annimmt, haben einerley Urſprung und Beſchaffenheit. Der natürliche Verſtand iſt, wie man aus ſeinen Würkungen erſiehet, gleich denen Lampen, welche die Alten in die Gräber ſtellten, um die Aſche ihrer verſtorbenen Freunde zu bewachen, die ſo lange ſchienen, als das Grab verſchloſſen blieb, indem ſie ein dicker und fetter Dampf beſtändig unterhielt, und das verzehrte immer wieder erſetzte, die aber, ſobald die Gräber geöfnet und der freyen Luft ausgeſetzet wurden, augenblicklich verlöſchten. So verhält es ſich auch mit der natürlichen Vernunft. So lange ſich dieſelbe mit irdiſchen Dingen beſchäftiget, und bey den Todten Wache hält, das iſt, ſo lange ſie, nach der Redensart der Alten, in den Büchern der Menſchen forſchet, welche längſt geſtorben ſind, ſo entdecket ſie etwas, ob es gleich mehr eine Dämmerung als ein helles Licht iſt: ſo bald ſie ſich aber von dem niedrigen Geſichtskreis der ſichtbaren Dinge erhebet, und die Unermeßlichkeit der geiſtlichen und übernatürlichen Dinge erforſchen will; ſo nimmt ihr

Licht ab, und verwandelt ſich in Finſterniß und Dunkelheit.

Der Unglaube rühret zweytens von dem Hochmuth des menſchlichen Verſtandes her, welcher ſich zu dieſen groſſen und himmliſchen Geheimniſſen durchaus nicht herablaſſen will *). Man hat bemerket, daß dieienigen Leute, welche in der natürlichen Weisheit vor vielen andern etwas voraus hatten, die gröſten Verächter der evangeliſchen Wahrheiten geweſen ſind. Die ſtolzen Witzlinge der Welt wollten lieber ſelbſt Meiſter, als Schüler eines andern ſeyn. Die Vernunft war ihre vornehmſte Richtſchnur, und die Weltweisheit ihr höchſter Grundſatz. Sie glaubten nichts, als was ſie begreifen konnten. Sie legten den Chriſten die ſchimpflichſten Namen bey; ſie ſahen ſie für Sclaven eines blinden Glaubens an, den ſie als eine Würkung der Thorheit verlachten; ſie verwarfen die Offenbarung, ohngeachtet dieſe das einige Mittel war, wodurch ſie zur Erkenntniß der göttlichen Geheimniße hätten gelangen können. In der ſtolzen Einbildung, zur Glückſeligkeit durch das Licht ihre eigenen Vernunft, und durch die Kraft der Tugend zu gelangen, verachteten ſie die Lehre, die vom Himmel gekommen war, um uns den ſicherſten Weg dahin zu entdecken; und die göttliche Gnade, welche nöthig war, ſie auf demſelben zu leiten und zu unterſtützen. Daher fragt der Apoſtel, gleichſam ſpottweiſe: wo ſind die Klugen? wo

*) Porphyrius, Iulianus, Maximus, Hierocles. *Soli rationi cede.*

Wo ſind die Schriftgelehrten? Wo ſind die Weltweiſen? Hat nicht GOtt die Weisheit dieſer Welt zur Thorheit gemacht? 1 Cor. 1, 20. Gleichwie diejenigen, die würklich arm ſind, aber doch in den Augen anderer, durch den Pracht ihrer köſtlichen Kleider und durch ihre Bedienten reich ſcheinen möchten, eben dadurch, weil hiezu ein groſſer Aufwand erfordert wird, ärmer werden: alſo wurden die Weltweiſen, die nicht einen Funken von der wahren Weisheit beſaſſen, und doch weiſe ſcheinen wollten, indem ſie die Vernunft zum Richter der göttlichen Offenbarung machten, durch dieſe falſche Anmaſſung einer Weisheit, nur noch thörichter, als ſie ſchon vorhin waren. Sie verfielen durch alle ihre Vernunftſchlüſſe wider die ſcheinbaren Ungereimtheiten der chriſtlichen Religion, in eine gelehrtere Finſterniß.

Drittens hinderte auch das Vorurtheil, ſo von den fleiſchlichen Lüſten herkam, den Glauben an das Evangelium. Wie ſich der fleiſchliche Verſtand wider die Hoheit der Lehre des Evangelii auflehnet, ſo empöret ſich die fleiſchliche Begierde, wider die Heiligkeit der Gebote deſſelben. Die Menſchen wünſchen ſich gerade ein ſolches Licht, das ihre Handlungen regiere, als ihre natürliche Gemüthsbeſchaffenheit erfordert, der ſie gemäs zu handeln pflegen. Das Evangelium iſt ein Geheimniß der Gottſeligkeit. Solche Menſchen aber, welche die Sünde lieben, verlangen in der Unwiſſenheit zu bleiben, damit das

Licht ihr Gewiſſen nicht vom Schlafe erwecke, indem es demſelben die tödliche Schuld vorhält, die auf der Sünde haftet, und es dadurch unruhig mache. Eben dieſe Urſache giebt unſer Heiland von dem Unglauben der Welt an. Die Menſchen liebten die Finſterniß mehr, denn das Licht, denn ihre Werke waren böſe. Joh. 3, 19. Und daß dieſes die wahre Urſache geweſen ſey, man mochte auch ſagen, was man wollte, iſt daraus deutlich abzunehmen, daß die Heiden, welche ſich Chriſto widerſetzten, die unreineſten Gottheiten anbeteten, deren ſchändliche Lüſte ihnen gar wohl bekannt waren. Und eben deswegen hatten ſie gar keinen gültigen Grund, unſern Erlöſer darum zu verwerfen, weil er gekreutziget worden iſt. Denn ſolche Laſter laſſen ſich weit weniger mit der Gottheit zuſammen reimen, als die Leiden.

Ob aber gleich die von Vorurtheilen geblendete und durch die Leidenſchaften verderbte Vernunft, das Evangelium verwirft: ſo entdecket ſie doch alsdann, wenn ſie durch das Licht des Glaubens erleuchtet iſt, eine ſo weiſe Einrichtung darinnen, die weit vortreflicher iſt, als daß ſie der allerſcharfſinnigſte erſchaffene Geiſt hätte erfinden können. Es übertrift die allererhabenſten Gedanken eines Menſchen ſo weit, daß es wohl nie ein menſchlicher Verſtand würde gewaget haben, daſſelbe zu erdichten, in der Hofnung die Welt zu überreden, ſolches zu glauben. Wie iſt es möglich, das Evangelium für eine

Erfindung der natürlichen Vernunft zu halten, wenn kein Menſch demſelben, da es geoffenbaret iſt, einen herzlichen Beyfall geben kann, der nicht einen übernatürlichen Glauben hat? Um aber unſern Glauben an dieſe groſſe und heilbringende Geheimniſſe zu beveſtigen, will ich zeigen, wie billig es ſey, daß der Verſtand der göttlichen Offenbarung weiche und den Vorzug laſſe, die ihm dieſelben geoffenbaret hat. Zu dem Ende müſſen wir erſtlich bedenken, daß in dem Evangelio einige Lehren enthalten ſind, welche der Verſtand für ſich nicht hätte entdecken können, die er aber, da ſie ihm die Offenbarung bekannt macht, ganz deutlich einſiehet, und ſolche Merkmale der Wahrheit an ihnen erblicket, die ihn alſobald von der Richtigkeit derſelben überzeugen. Von dieſer Art iſt die Lehre von der Genugthuung, die der göttlichen Gerechtigkeit geleiſtet wird, damit der bußfertige Sünder die Vergebung erlangen könne. Denn der natürliche Begrif, den wir uns von GOtt machen, ſchlieſſet zwar ſeine Heiligkeit und Gerechtigkeit in ſich. Wenn uns aber der Rath GOttes bekannt gemacht wird, vermöge deſſen er für die Ehre dieſer Eigenſchaften hinlänglich geſorget hat, ſo daß er das gröſte Gut bewürket, ohne das mindeſte Uebel zuzulaſſen, ſo giebt die Vernunft dieſer Lehre Beyfall, und erkennet, daß ſie eben das geſucht habe, aber nicht finden können. Ob wir nun wohl ſolche Lehren hauptſächlich darum zu glauben verbunden ſind, weil ſie uns GOtt geoffenbaret hat, ſo kann ſie doch der

Ver-

Verſtand mit mehrerer Klarheit erkennen, weil ſie auch durch die Vernunft bekräftiget werden.

Zweytens giebt es einige Lehren, ſo die Vernunft durch ihr Licht nicht entdecken kann, die ſie aber auch, wenn ſie gleich geoffenbaret werden, nicht anders begreift, als in einer deutlichen und nothwendigen Verbindung mit den andern Lehren, welche die Vernunft billiget. Von dieſer Art iſt das Geheimniß der Dreyeinigkeit, und die Menſchwerdung des Sohnes GOttes; zwo Lehren, auf denen der ganze Grund des Werkes unſrer Erlöſung beruhet. Die Natur GOttes läſſet keine Mehrheit zu; es kann nur ein göttliches Weſen ſeyn. Hingegen erfordert die Natur der Genugthuung einen Unterſchied der Perſonen. Denn derjenige, ſo als der ſchuldige Theil leidet, muß von der Perſon des Richters unterſchieden ſeyn, die eine Genugthuung fordert. Keine bloſſe Creatur aber iſt im Stande, durch ihren Gehorſam und durch ihr Leiden, die Ehre GOttes wieder zu erſetzen; ſondern eine göttliche Perſon, welche die menſchliche Natur an ſich nahm, war allein vermögend, dieſe Genugthuung zu leiſten, welche das Evangelium in Vorſchlag bringet, und der die Vernunft beyſtimmet. Nun forderte, nach dem Unterſchied der Verhältniße in der Dreyeinigkeit, der Vater, eine hinlängliche Genugthuung für die Uebertretung des göttlichen Geſetzes, und der Sohn nahm die Straffe, in den Leiden der menſchlichen Natur auf ſich; das iſt ein Werk, das ihm beſonders eigen iſt. Ueber-

Erfindung der natürlichen Vernunft zu halten, wenn kein Menſch demſelben, da es geoffenbaret iſt, einen herzlichen Beyfall geben kann, der nicht einen übernatürlichen Glauben hat? Um aber unſern Glauben an dieſe groſſe und heilbringende Geheimniſſe zu beveſtigen, will ich zeigen, wie billig es ſey, daß der Verſtand der göttlichen Offenbarung weiche und den Vorzug laſſe, die ihm dieſelben geoffenbaret hat. Zu dem Ende müſſen wir erſtlich bedenken, daß in dem Evangelio einige Lehren enthalten ſind, welche der Verſtand für ſich nicht hätte entdecken können, die er aber, da ſie ihm die Offenbarung bekannt macht, ganz deutlich einſiehet, und ſolche Merkmale der Wahrheit an ihnen erblicket, die ihn alſobald von der Richtigkeit derſelben überzeugen. Von dieſer Art iſt die Lehre von der Genugthuung, die der göttlichen Gerechtigkeit geleiſtet wird, damit der bußfertige Sünder die Vergebung erlangen könne. Denn der natürliche Begrif, den wir uns von GOtt machen, ſchlieſſet zwar ſeine Heiligkeit und Gerechtigkeit in ſich. Wenn uns aber der Rath GOttes bekannt gemacht wird, vermöge deſſen er für die Ehre dieſer Eigenſchaften hinlänglich geſorget hat, ſo daß er das gröſte Gut bewürket, ohne das mindeſte Uebel zuzulaſſen, ſo giebt die Vernunft dieſer Lehre Beyfall, und erkennet, daß ſie eben das geſucht habe, aber nicht finden können. Ob wir nun wohl ſolche Lehren hauptſächlich darum zu glauben verbunden ſind, weil ſie uns GOtt geoffenbaret hat, ſo kann ſie doch der

Ver-

Verſtand mit mehrerer Klarheit erkennen, weil ſie auch durch die Vernunft bekräftiget werden.

Zweytens giebt es einige Lehren, ſo die Vernunft durch ihr Licht nicht entdecken kann, die ſie aber auch, wenn ſie gleich geoffenbaret werden, nicht anders begreift, als in einer deutlichen und nothwendigen Verbindung mit den andern Lehren, welche die Vernunft billiget. Von dieſer Art iſt das Geheimniß der Dreyeinigkeit, und die Menſchwerdung des Sohnes GOttes; zwo Lehren, auf denen der ganze Grund des Werkes unſrer Erlöſung beruhet. Die Natur GOttes läſſet keine Mehrheit zu; es kann nur ein göttliches Weſen ſeyn. Hingegen erfordert die Natur der Genugthuung einen Unterſchied der Perſonen. Denn derienige, ſo als der ſchuldige Theil leidet, muß von der Perſon des Richters unterſchieden ſeyn, die eine Genugthuung fordert. Keine bloſſe Creatur aber iſt im Stande, durch ihren Gehorſam und durch ihr Leiden, die Ehre GOttes wieder zu erſetzen; ſondern eine göttliche Perſon, welche die menſchliche Natur an ſich nahm, war allein vermögend, dieſe Genugthuung zu leiſten, welche das Evangelium in Vorſchlag bringet, und der die Vernunft beyſtimmet. Nun forderte, nach dem Unterſchied der Verhältniße in der Dreyeinigkeit, der Vater, eine hinlängliche Genugthuung für die Uebertretung des göttlichen Geſetzes, und der Sohn nahm die Straffe, in den Leiden der menſchlichen Natur auf ſich; das iſt ein Werk, das ihm beſonders eigen iſt. Ueber-

dieſes iſt es ganz klar, daß die Lehre von der Dreyeinigkeit, das iſt, von den drey anbetenswürdigen Verhältnißen in der Gottheit, und die Lehre von der Menſchwerdung, in der genaueſten Verbindung mit allen Theilen der chriſtlichen Religion ſtehen, die uns in den Schriften den Apoſtel hinterlaſſen worden iſt. Dieſe aber ſind nicht nur durch verſchiedene Wunderwerke, den göttlichen Siegeln ihrer Gewisheit, beſtättiget worden, ſondern ſie haben auch ſolche unverwerfliche Merkmale ihrer Göttlichkeit in ſich, daß ſie die geſunde Vernunft unmöglich verwerfen kann.

Gleichwie wir drittens, zur Erkenntniß der Dinge durch drey Wege kommen, durch die Sinnen, die Vernunft und den Glauben: alſo haben dieſe Erkenntnißquellen ihre verſchiedenen Gegenſtände, die nicht mit einander vermengt werden dürfen. Die Sinnen ſchrenken ſich blos auf cörperliche Dinge ein; die Vernunft hat es mit abſtracten Wahrheiten zu thun; der Glaube aber mit den von GOtt geoffenbarten Geheimnißen; Keines davon darf ſeine Ordnung überſchreiten. Die Sinnen ſollen nicht von ſolchen Dingen urtheilen, die allein für die Vernunft gehören. Sie können nur von denenienigen Gegenſtänden ein Zeugniß ablegen, welche durch ihre äußerliche Merkmale einen Eindruck auf ſie machen. So kann auch die Vernunft blos von ſolchen Dingen urtheilen, die ſich innerhalb ihrem Geſichtskreis befinden. Uebernatürliche Dinge, die uns die Offenbarung kund macht, und nur allein

lein Gegenſtände des Glaubens ſind, gehören nicht in ihr Gebiete und unter ihre Bothmäßigkeit. Dieſe hohen und erhabenen Geheimniße überſteigen alle Kräfte der vernünftigen Seele.

Es iſt wahr, der Verſtand iſt ein vernünftiges Vermögen; eine jede Handlung deſſelben gründet ſich entweder würklich, oder zum wenigſten dem Schein nach, auf die Vernunft. Allein ganz etwas anders iſt es, eine Lehre aus der Vernunft beweiſen, und wieder etwas anders iſt es, einen Grund angeben, warum wir die Wahrheit derſelben glauben. Wir können, zum Exempel, die Dreyeinigkeit aus der natürlichen Vernunft nicht beweiſen; und die Spitzfindigkeit der Schulgelehrten, welche von allen Dingen einen Grund angeben wollen, gereicht hier der Wahrheit mehr zum Schaden, als zum Vortheil. Denn wer eine Lehre durch die Vernunft beweiſen will, und am Ende mit ſeinem vermeintlichen Beweis doch nicht hinaus langet, der ſchwächet dadurch den Glauben, welches ihr die Authorität der Offenbarung giebt. Merkwürdig iſt es auch, daß die Schrift, wenn ſie uns übernatürliche Wahrheiten entdecket, den Beweis derſelben niemals auf Vernunftſchlüſſe, ſondern blos auf das Anſehen GOttes gründet. Ob wir aber gleich dieſe Geheimniße nicht aus der Vernunft beweiſen können, ſo fehlet es uns doch nicht an vernünftigen Gründen, warum wir ſie glauben.

Was kan vernünftiger ſeyn, als das, was GOtt von ſich ſelbſt und von ſeinen Rathſchlüſ-

ſen kund gemacht hat, zu glauben? Denn er hat die vollkommenſte Erkenntniß von ſeiner Natur und von ſeinem Willen. Es war ihm auch unmöglich, uns zu betrügen. Auf dieſem natürlichen Grundſatz beruhet der Glaube. Wenn GOtt redet, ſo müſſen die Menſchen mit ſtiller Ehrerbietung hören. Sein bloßes Wort iſt ſo gewiß, als der ſtrengſte Beweis.

Was kann vernünftiger ſeyn, als zu glauben, daß die Gottheit nicht vollkommen von uns erkannt werden könne? Wie kann ein endlicher Verſtand die unendlichen Vollkommenheiten faſſen und begreifen? Die Engel, welche dem Urſprung des Lichtes ſo nahe ſind, bedecken ihr Angeſicht in heiliger Verwunderung, indem ſie nicht fähig ſind ihn vollkommen zu begreifen. Wie viel weniger kann dieſes von dem Geiſt eines Menſchen auf Erden geſchehen, der ſo weit von ihm entfernet, und in einem ſchweren Cörper eingeſchloſſen iſt? Hieraus aber folget

Erſtlich, daß die Unwiſſenheit der Art und Weiſe, wie die Geheimniße ſeyn können, kein hinlänglicher Vorwand zum Unglauben ſey, wenn die Schrift offenbaret, daß ſie würklich ſind. Denn die eingeſchränkte und endliche Vernunft kann ſich keinen Begrif machen, welcher dem Weſen und der Macht GOttes gemäs iſt. Dieſes erhellet noch deutlicher aus der Betrachtung der geheimnißvollen Vollkommenheiten der göttlichen Natur, deren Gewißheit wir glauben, ihre Art und Weiſe aber nicht verſtehen können. Daß

ſein

ſein Weſen und ſeine Eigenſchaften einerley ſind, ohne daß doch die mindeſte Zuſammenſetzung ſtatt hat, und daß dem ungeachtet, nach unſern Begriffen, ſeine Weisheit von ſeiner Macht unterſchieden, und ſeine Barmherzigkeit ſeiner Gerechtigkeit entgegen geſetzt ſey; daß er ſeinem Weſen nach überall ganz zugegen, und doch an keinem Orte in Grenzen eingeſchloſſen ſey; daß er über dem Himmel und unter der Erden, und doch weder hoch noch niedrig, weder entfernet noch nahe ſey; daß er alle Weſen durchdringet, und doch mit keinem vermenget iſt; daß er verſtehet, und ſich doch keine Begriffe in ſich ſelbſt macht; daß er will, und doch keine Bewegung hat, die ihn aus ſich ſelbſt hinaus bringet; daß bey ihm die Zeit keine Folge hat, daß das vergangene nicht vorbey, und das künftige nicht erſt kommt; daß er ohne Leidenſchaft liebet, ohne Beſchwerniß zürnet, ohne Veränderung ſich etwas reuen läſſet; alle dieſe Vollkommenheiten ſind ſo beſchaffen, daß ſie die Vernunft nicht vollkommen begreifen kann, und doch ſind ſie der Gottheit weſentlich eigen. Hier kommt alſo der Glaube auf den Thron; und die Vernunft muß hinab ſteigen. So kann es nun auch die Vernunft, bey dem Geheimniß der Menſchwerdung 1 Tim. 3, 16. nicht begreifen, wie zwey ſo weit von einander verſchiedene Naturen, eine Perſon, ohne eine Vermengung der Eigenſchaften ausmachen können. Allein, da dieſes deutlich in dem Worte Joh. 1, 14. geoffenbaret iſt; ſo iſt hier unſere Schuldigkeit zu gehorchen, nicht aber zu unterſuchen.

Der Gehorſam des Glaubens heißt uns eine dunkle Wahrheit, um eines göttlichen Zeugnißes willen, mit einem feſten Beyfall annehmen. Wenn die Vernunft der Offenbarung nicht eher beyſtimmen will, bis ſie die Art und Weiſe der göttlichen Geheimniße verſtehet, ſo verſaget ſie ihr ſchlechterdings den Gehorſam. Alsdann aber unterwirft ſich der Verſtand mit einem aufrichtigen Gehorſam, wenn er ſich durch ſolche Beweggründe dazu antreiben läſſet, welche beweiſen, daß ein ſolcher Glaube, blos durch das Anſehen deſſen, der die Wahrheit geoffenbaret hat, und durch die Eigenſchaft des Gegenſtandes gewürket worden ſey. Wollten wir nur nach dem Verhältniß unſrer niedrigen Begriffe glauben, ſo hieße das die göttliche Wahrheit verkleinern, und die göttliche Macht verringern. Es iſt uns nicht alles bewuſt, was GOtt thun kann. Er iſt allmächtig, ob wir gleich nicht allwiſſend ſind. Es iſt höchſt billig, daß ſich unſere Unwiſſenheit unter ſeine Weisheit demüthige, und daß wir verſtören die Anſchläge und alle Höhe, die ſich erhebet wider das Erkenntniß GOttes, und nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorſam Chriſti. 2 Cor. 10, 5. Das iſt unſere Weisheit, daß wir die groſſen Geheimniße des Glaubens in ihrer Einfalt annehmen. Denn wenn wir es wagen wollten, eine genaue und ausführliche Erklärung davon zu machen, ſo würde unſer Verſtand gleichſam in eine Dornhecke gerathen, und ſich nur immer mehr verwunden und verwirren, ie mehr er ſich

Mühe

Mühe geben würde, herauszukommen. GOttes Wege ſind nicht unſere Wege; ſondern ſo viel der Himmel höher iſt, denn die Erde, ſo ſind auch ſeine Wege höher, denn unſere Wege, und ſeine Gedanken, denn unſere Gedanken. Verwerfen wir dasienige, was wir nicht begreiffen können, ſo ſündigen wir nicht nur wider den Glauben, ſondern auch wider die Vernunft, die ſich für endlich und für unvermögend erkennet, alles ſo vollkömmlich zu treffen, als der Allmächtige. Hiob 11, 17.

Zweytens folget daraus, daß wir verbunden ſind, die in der Schrift ſo deutlich geoffenbarten Geheimniße, der damit verbundenen ſcheinbaren Wiederſprüche ohngeachtet, zu glauben. Bey den Gegenſtänden der Sinne, verringert der ſcheinbare Wiederſpruch, die Gewißheit der Dinge nicht. Die Sterne ſcheinen unſern Augen nur glänzende Funken zu ſeyn, und doch ſind ſie unermeßliche Cörper. Ein anders iſt, von der Wahrheit einer Sache verſichert zu ſeyn, und wieder ein anders, alle die Schwierigkeiten, ſo dabey vorkommen, aufzulöſen. Ein gemeiner Verſtand iſt zu dem erſten geſchickt; das andere aber iſt ſo ſchwer, daß auch die ſcharfſinnigſten Weltweiſen, oft bey den deutlichſten Wahrheiten nicht im Stande ſind, alle die verworrnen und unauflößlichen Zweifel zu beantworten, die dagegen gemacht werden. Es iſt genug, daß der Glaube der übernatürlichen Geheimniße, auf die Wahrheit und Macht GOttes gegründet iſt. Dieſes

muß ieden verſtändigen Weſen genug ſeyn, ſie zu glauben. Dies löſet alle Zweifel auf, und macht den Geiſt ſo feſt, daß nichts im Stande iſt, ihn wankend zu machen. Ein aufrichtiger Glaubiger iſt verſichert, daß alle Einwürfe gegen die geoffenbarten Wahrheiten betrüglich ſind, ob er gleich den Betrug nicht allemal entdecken kann. Nun ſind die überſchwenklich groſſen Geheimniße der chriſtlichen Religion, die Dreyeinigkeit der Perſonen in der göttlichen Natur, die Menſchwerdung des Sohnes GOttes, in der Schrift mit hinlänglicher Deutlichkeit kund gemacht worden. Und obgleich manche ſpitzfindige und hartnäckige Gegner, alle nur erdenkliche ſträfliche Kunſt angewendet haben, dieſen Stellen, einen niedrigern Sinn beyzulegen, und ſie folglich völlig zu entkräften; ob ſie ihnen gleich alle Gewalt angethan, um einen Sinn heraus zu bringen, der mit ihren Vorurtheilen übereinkäme, ſo ſind doch alle ihre Bemühungen eitel geweſen; die augenſcheinliche Wahrheit hat allezeit geſieget. Ein Heide, der das Evangelium nicht für eine göttliche Offenbarung, ſondern als eine blos menſchliche Lehre annimmt, und von dem Sinn derſelben nach dem natürlichen Lichte urtheilet, wird bekennen müſſen, daß dieſe Dinge darinn begriffen ſind. Und obgleich dieienigen, die ſich ein Recht anmaſſen, die göttlichen Geheimniße, nach ihren eigenen Begriffen zu richten, ſie als bloſſe Widerſprüche verwerfen: ſo können ſie doch nimmermehr beweiſen, daß ſie unmöglich ſind. Denn

man

man wird niemals einen gewiſſen Beweis wider das Daſeyn eines Dings aufbringen können, ohne eine deutliche Erkenntniß ſeiner Natur zu haben. Ob wir wohl die Natur eines Menſchen kennen, ſo iſt uns doch die Natur GOttes, die Haushaltung der Perſonen, und ſeine Macht, ſich mit einer geringern Natur zu vereinigen, unbekannt.

Es iſt unläugbar, daß kein Artikel des Glaubens, der Vernunft würklich widerſpreche. Denn GOtt iſt der Urheber ſowohl des natürlichen, als des übernatürlichen Lichtes. Er kann ſich nicht ſelbſt widerſprechen. Sie ſind beyde Ausflüße von ihm, und ob ſie gleich von einander verſchieden ſind, ſo hebt doch keines das andere auf. Allein wir müſſen einen Unterſchied unter den Dingen machen, die über die Vernunft und unbegreiflich, und unter ſolchen, ſo wider die Vernunft und widerſprechend ſind. Einige Dinge ſind über die Vernunft, in Anſehung ihrer überſchwenklichen Vortreflichkeit und Entfernung von uns. Das Weſen GOttes, ſeine ewigen Rathſchlüſſe, die perſönliche Vereinigung, ſind lauter ſolche hohe und erhabene Gegenſtände, daß es ein vergeblich Unternehmen ſeyn würde, ſie vollkommen zu begreifen. Ihr überwiegender Glanz blendet das Auge des menſchlichen Verſtandes. Wir können davon keine andere, als nur eine unvollſtändige Erkenntniß haben. Es darf uns auch nicht im mindeſten wundern, daß uns die übernatürliche Offenbarung, unbegreifliche

Din-

Dinge von GOtt entdecket. Denn er iſt das einzige, und dabey höchſt wunderbare Weſen in ſeiner Art, und unendlich weit über den ordentlichen Lauf der Dinge erhaben. Die Grundſätze der Weltweisheit erſtrecken ſich nicht auf ihn. Was wir nun nicht vollkommen verſtehen können, das müſſen wir anbeten. Diejenigen Dinge aber ſind wieder die Vernunft und gänzlich unbegreiflich, welche einen Widerſpruch in ſich faſſen, und unſern Venſtand entgegen ſind, der kein Ding begreiffen kann, das an und für ſich unmöglich iſt. Keine ſolche Lehre aber iſt in der chriſtlichen Religion nicht anzutreffen.

Wir müſſen ferner einen Unterſchied unter der Vernunft machen, in ſo ferne ſie ietzt verderbt iſt, und in ſo ferne ſie geſund und noch richtig war. Unſer Verſtand hat ſeit dem Fall, ungemein vieles von ſeinem Lichte verlohren; und das was davon noch übrig iſt, wird durch die ſinnlichen Lüſte gar ſehr verdunkelt. Der fleiſchliche Geiſt kann ſchon aus Unwiſſenheit nichts von geiſtlichen Dingen begreiffen, er will es aber auch aus Hochmuth und andern böſen Fertigkeiten nicht thun. Und daher entſtehen dann mancherley Zweifel und Einwürfe wider die übernatürlichen Wahrheiten, als die Folgen einer verfinſterten Vernunft und ſinkenden Glaubens. Wenn ein Geheimniß unglaublich zu ſeyn ſcheinet, ſo rühret das von dem Verderben der Vernunft, und nicht von der Vernunft ſelbſt, von ihrer Finſterniß und nicht von

ihren

ihrem Lichte her. Und gleichwie die Vernunft verbunden iſt, die Irrthümer der Sinnen zu verbeſſern, wenn dieſe entweder durch einen Fehler an dem Werkzeuge, oder durch die Entfernung des Gegenſtandes, oder durch einen Fehler des Mittels, welches das Bild verfälſchet, wenn es daſſelbe den Sinnen darſtellet, betrogen worden iſt: alſo iſt es das Geſchäfte des Glaubens, das Urtheil der Vernunft zu verbeſſern, wenn ſich dieſelbe entweder aus eigener Schwachheit, oder wegen der Hoheit der geiſtlichen Dinge, ſollte betrogen haben. Zu dieſem Ende iſt uns eine übernatürliche Offenbarung mitgetheilet worden, nicht daß ſie die Vernunft aufheben, ſondern ihre Fehler verbeſſern, und mit der Kundmachung himmliſcher Wahrheiten bereichern ſollte. Der Glaube wird Weisheit und Erkenntniß genennet. Er benimmt der Kraft der Seele, wo er ſeinen Sitz hat, ihre Lebhaftigkeit nicht; er erhebet dieſelbe vielmehr, und bringet ihr geiſtliche Begriffe von ſolchen Dingen bey, von deren Gemeinſchaft ſie für ſich entfernet war. Er führet uns nicht durch Finſterniße zu dem Erbtheil der Heiligen im Lichte hin. Der Glaube iſt ein vernünftiges Licht. Denn er entſtehet erſtlich aus der Betrachtung derjenigen Gründe, welche den Verſtand überzeugen, daß die Schrift eine göttliche Offenbarung ſey. Ich weiß, ſagt der Apoſtel, an welchen ich glaube. 2 Tim. 1, 12. Es wird auch von uns gefordert, allezeit bereit zu ſeyn zur Verantwortung jedermann, der Grund

fordert der Hofnung, die in uns iſt. 1. Petr. 3, 15. Diejenigen, welche ihr Chriſtenthum blos der Glückſeligkeit ihrer Geburt zu danken, und niemals ſelbſt einen Blick, in jene überſchwenkliche Herrlichkeit unſrer Religion gethan haben, die uns die Göttlichkeit derſelben ſo deutlich vor die Augen leget, gehören nicht unter die wahren Glaubigen. Derjenige, ſo eine unſchuldige Perſon, aus bloſſer Gunſt losſpricht, ohne davon durch hinlängliche Beweiſe überzeuget zu ſeyn, iſt ein ungerechter Richter, wenn gleich ſein Urtheil recht iſt. Und wenn ein Auge, das durch ein Fell verdunkelt iſt, ſo daß demſelben alle Dinge eine gelbe Fabe zu haben ſcheinen, eine Sache die würklich gelb iſt, für gelb hält, ſo iſt doch ſein Urtheil irrig, weil er nicht nach der wahren Beſchaffenheit des Gegenſtandes urtheilen kann, indem das Werkzeug durch die Gelbſucht ſo verderbt iſt, daß es die rechte Farbe der Dinge nicht entdecken kann. Eben ſo verhält es ſich mit denen, welche die Lehre des Evangelii blos aus der Urſache glauben, weil ſie einmal in dem Lande, worinn ſie leben, angenommen worden iſt. Dieſe ſind keine wahre Glaubige, weil ſie dem Worte der Wahrheit aus einem falſchen Grunde Beyfall geben. Nicht eigene Ueberlegung, ſondern ein bloſſes Ungefehr macht, daß ſie dieſer Lehre beypflichten. Die Türken ſind aus eben dem Grunde Verehrer des Mahomet, aus dem ſie Jünger Chriſti ſind. Zweytens bedienet ſich der Glaube der Vernunft dazu, daß er vermittelſt derſel-

ben

ben die in der Schrift geoffenbarten Lehren betrachtet, und diejenigen Folgen daraus herleitet, welche einen klaren Zuſammenhang mit den übernatürlichen Grundſätzen haben. So iſt die Vernunft ein vortrefliches Werkzeug, die Dinge, welche einen göttlichen Urſprung haben, von dem, was unächt und erdichtet iſt, zu unterſcheiden. Denn bisweilen wird etwas für ein Geheimniß der Religion ausgegeben, das blos eine Frucht der Einbildung iſt; und oft verbirgt ſich etwas unter den geheiligten Schutz des Aberglaubens, den die Vernunft nicht verletzen darf, das doch nichts als eine grundloſe Erdichtung iſt, ſo daß wir vielmal aus keiner andern Urſache, immer in dem Irrthum ſtecken bleiben, als weil wir fürchten, wir möchten in einen Irrthum verfallen, wie Leute, die aus lauter Furcht vor dem Tode ſterben. Die Berrhoenſer werden deswegen gerühmt, daß ſie in der Schrift geforſchet, ob auch die Lehre, die ſie gehöret, damit übereinſtimme. Apoſt. Geſch. 17, 11. Doch muß die Vernunft, ſo ſchwer es ihr auch ankommen mag, ſich den göttlichen Ausſprüchen unterwerfen, ſobald ſie nicht mehr Urſache hat zu zweifeln, daß er geredet habe.

Kurz, die Demuth iſt die ſchönſte Zierde der Creatur, und die vortreflichſte Frucht derſelben iſt das Bewuſtſeyn der Schwachheit unſers Verſtandes. Iſt die Seele in einer ſolchen Verfaſſung, ſo kann der Glaube leicht einen Eingang bey ihr finden. Dieſe giebt ihr theils eine Veranlaſ-

anlaſſung, die uns geoffenbarten Wahrheiten in eine genäuere Erwägung zu ziehen; denn der Unglaube rühret von der Unterlaſſung einer aufmerkſamen Ueberlegung her, und nichts hindert dieſelbe mehr, als der Hochmuth; theils aber hält ſie uns von aller neugierigen Unterſuchung ſolcher Dinge ab, die unerforſchlich ſind: Und was das meiſte iſt, ſo giebt ſie uns ein Recht an der göttlichen Verheiſſung, daß er den Demüthigen Gnade geben, und ſie in ſeinen Wegen unterrichten wolle. Die himmliſche Erkenntniß gehöret eben ſo, wie das Himmelreich ſelbſt, zum Erbe der Armen im Geiſt. Durch ein demüthiges Gebet kann man es in der Erkenntniß, und in dem Glauben dieſer himmliſchen Geheimniße, viel weiter bringen, als durch den allerängſtlichſten Fleiß. Hier iſt eben ſo, wie am Hofe, eine Stunde der Gnade, wohl werth, daß man ein Jahr vergeblich warte. Der Menſch kann nie ſoviel erwerben, als GOtt geben kann.

So wie die Demuth ein herrliches Vorbereitungsmittel für die Seele iſt, zur Erkenntniß der übernatürlichen Wahrheiten zu gelangen; ſo iſt es nicht minder auch die Heiligkeit. Die Reinigung des Herzens befördert die Erleuchtung des Verſtandes. Nicht die Schwierigkeit und Dunkelheit der geoffenbarten Wahrheiten, iſt Urſache an dem Unglauben, maſſen die Menſchen auch andere Dinge glauben, von denen ſie weit weniger Beweiſe haben, als von dieſen; allein das Vorurtheil der untern Kräfte hindert ſie daran. Wenn

die Lüſte des Fleiſches an das Creutz geſchlagen ſind, ſo iſt die Seele am geſchickteſten, die göttliche Offenbarung anzunehmen. So iemand will des Willen thun, der wird innen werden, ob dieſe Lehre von GOtt ſey. Joh. 7, 17.

Der Geiſt GOttes iſt der einzige Lehrmeiſter, der den Geiſt des Menſchen in dieſen Geheimniſſen unterrichtet, und in denenſelben einen ſeligmachenden Glauben hervorbringet. Wenn er uns lehret, ſo erlangen wir eine viel deutlichere und vollſtändigere Erkenntniß, als durch unſern eigenen Fleiß. Die Vernunft kann zwar den buchſtäblichen Verſtand der Lehren des Evangelii erkennen, und der Wahrheit derſelben einen blos menſchlichen Beyfall geben: ohne eine übernatürliche Erleuchtung aber von dem Geiſt des Lebens, kann keine ſolche Erkenntniß derſelben bey uns entſtehen, die uns ändert, und die ſeligmachend iſt. Und gleichwie nicht die weite Ausdehnung der Luft, die uns umgiebt, ſondern nur der Theil, den wir durch den Odem in uns ziehen, das Leben erhält: ſo iſt es auch nicht der Umfang unſrer Erkenntniß und unſers Glaubens, (wenn ſolcher auch den ganzen geoffenbarten Willen GOttes in ſich begreifen ſollte,) der unſrer Seele das Leben giebt, ſondern nur dieienige Erkenntniß iſt es, die von uns geübet wird. Paulus ſagt: wenn ich weiſſagen könnte, und wüſte alle Geheimniße und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, alſo, daß ich Berge verſetzet

und hätte der Liebe nicht, [die der Grund des Gehorſams iſt,] ſo wäre mirs nicht nütze. 1 Cor. 13, 2. Unter der ſpeculativiſchen Erkenntniß dieſer Geheimniße, und unter derjenigen welche lebendig und würkſam iſt, iſt eben ein ſolcher Unterſchied, als wenn wir Perlen zur Zierde tragen, und wenn wir ſie als eine herzſtärkende Arzney einnehmen, um unſere ſchwachen Lebensgeiſter auf das neue zu beleben.

Mit einem Worte, es wird ein ſolcher Glaube erfordert, der unſern Willen, und alle unſere Neigungen in Bewegung ſetzt, und den ganzen Menſchen dem Evangelio gehorſam macht. Denn ein ſolcher Glaube allein iſt der Beſchaffenheit der Offenbarung gemäs. Das Evangelium iſt nicht eine bloſſe Erzehlung geſchehener Begebenheiten, es enthält auch Verheiſſungen. Chriſtus wird uns darinn nicht nur als eine Perſon vorgeſtellet, die unſchuldig geſtorben iſt, ſondern als der Sohn GOttes, der die Menſchen durch ſeinen Tod, von der Sünde und ihren Würkungen erlöſet hat. Die gefallenen Engel können das ohne die mindeſte Bewegung verſtehen und glauben, weil ſie keinen Vortheil davon haben. Für ſie iſt es eine bloſſe Geſchichte; für die Menſchen aber iſt es eine Verheiſſung; und dieſe können es nicht begreiffen, ohne dadurch auf das kräftigſte beweget und gerühret zu werden. **Es iſt ein theuer und werthes Wort, daß Chriſtus JEſus in die Welt gekommen iſt, die Sünder ſelig zu machen.** 1. Tim. 1, 15. Es iſt eben ſo weſent-

weſentlich gut, als wahr; die Vortheile die wir davon haben, gleichen der Gewißheit deſſelben, ſo daß es allen unſern Kräften annehmlich iſt.

Es giebt gewiſſe ſtrenge und traurige Wahrheiten, die mit einer fürchterlichen Erwartung begleitet werden. Gegen dieſe hat der Verſtand eine Abneigung; er nimmt ſie ungerne an. Das Geſetz zum Beyſpiel, erſchrecket gleich einem Blitz, die Seele mit ſeinem durchdringenden Glanz. Es giebt aber auch gewiſſe angenehme Teuſchereyen, die keinen dauerhaften Grund haben. Und gleichwie die Wahrheit den Verſtand nicht vergnüget, wenn ſie nicht mit etwas guten vereinbaret iſt, das ſeinem Geſchmacke gemäs iſt: alſo kann auch das Gute den Willen nicht in Bewegung ſetzen, wofern es nicht würklich iſt. Nun iſt aber die Lehre des Evangelii eben ſo gewiß, als das Geſetz, und dem Verſtande unendlich angenehmer, als alle menſchliche Erfindungen. In der Erkenntniß deſſelben allein genieſſet die empfindende und überlegende Seele eine vollkommene Zufriedenheit, und eine ungeſtörte Ruhe. Es iſt unläugbar, daß der Verſtand dieſe Wahrheiten noch nicht in ihrem wahren Lichte erkannt habe, wenn ſie der Wille nicht annimmt und ſich zueignet. Denn das vernünftige Verlangen, richtet ſich nach einen vorhergehenden Urtheil des Verſtandes. Da der Apoſtel eine mächtige Ueberzeugung von der Vortreflichkeit der Erkenntniß Chriſti

hatte: Phil. 3. ſo machte ihn das ſo begierig, daß er alles andere für Schaden achtete, und nur Chriſtum zu gewinnen ſuchte. Aus dieſer Urſache heiſſen diejenigen, die blos dem Namen nach Chriſten ſind, und zwar den Schein eines gottſeligen Weſens haben, ſeine Kraft aber verläugnen, in der Sprache der Schrift, Unglaubige; indem diejenigen, welche dieſes groſſe Geheimniß der Gottſeligkeit, wahrhaftig und von Herzen glauben, unmöglich in einem ungöttlichen Weſen beharren können. Nur der feſte und würkſame Beyfall, der aus dem Verſtande, in das Herz und in das Leben hinabſteiget, kann uns den Namen wahrer Glaubiger geben. Wenn uns alsdenn der Tod Chriſti als die Urſache unſrer Verſöhnung mit GOtt vorgeſtellet wird, ſo hält das Wunder des Geheimnißes unſern Glauben nicht auf; wenn uns derſelbe als die Urſache der Tödung unſrer Lüſte vorgehalten wird, ſo können die Reitzungen der Sünde, das abſcheuliche an derſelben nicht vor uns verbergen; wenn uns die Seligkeit, unter der Bedingniß angeboten wird, daß wir Chriſtum für unſern HErrn und Heiland annehmen ſollen, ſo geräth die Seele über ihre Schönheit in Entzücken, und erwehlet ſie zum ewigen Erbe.

Mit einem Worte, die Lehre des Evangelii entdecket auf das deutlichſte ihren göttlichen Urſprung. Sie iſt an und für ſich ſo vernünftig, ſie

ſie iſt ſo vortheilhaft für uns; ſie iſt ſo hoch und über den Menſchen erhaben, und kommet doch ſo wunderbar mit den natürlichen Wahrheiten überein: ſie ſtimmet ſo vollkommen in allen ihren Theilen zuſammen, daß ſie niemand, ohne muthwillige Halsſtarrigkeit verwerfen kann. Und wenn wir nach der ſo deutlichen Offenbarung derſelben, ſo blind und gottlos bleiben, daß wir weder die überſchwenkliche Vortreflichkeit derſelben einſehen, noch ſie mit dem erforderlichen Glauben, Liebe und Gehorſam annehmen: ſo iſt das nichts anders, als eine unverantwortliche Verachtung der unendlichen Weisheit, welche das erſtaunenswürdige Mittel zu unſrer Erlöſung ausfindig gemacht hat; ſo iſt das ein ſchimpflicher Vorwurf, den wir dem göttlichen Verſtande machen, als habe ſich derſelbe von Ewigkeit her, mit einer nichtswürdigen Sache beſchäftiget, die nicht verdiente, weder in ernſtliche Erwegung gezogen, noch angenommen zu werden. Dadurch aber werden wir gewiß, eine weit härtere Strafe auf uns laden, als die Heiden betreffen kann, welche nie etwas von den übernatürlichen Geheimnißen gewußt haben.

# Achtes Capitel.

Die Barmherzigkeit GOttes hat vor ſeinen übrigen Eigenſchaften einen Vorzug. Sie iſt ganz beſonders in dem Werke unſrer Erlöſung verherrlichet worden, ſowohl in Anſehng ihrer Freyheit, als Größe. Die Freyheit derſelben erhellet aus dem Urſprung und Object derſelben. GOtt iſt an und für ſich höchſt glückſelig, er braucht der Creaturen nicht, um ſeine Glückſeligkeit zu erhalten, oder zu vermehren. Die herrliche Belohnung, die unſerm Erlöſer zu Theil worden, verringert die Freyheit ſeiner Liebe gegen die Menſchen nicht. GOtt war auf keine Weiſe verbunden die Menſchen ſelig zu machen. Das Object der Barmherzigkeit iſt der gefallene Menſch. Dieß wird aus der Betrachtung deſſen erläutert, was er an ſich ſelbſt iſt. In ihm war nichts, das GOtt zur Liebe reizen konnte. Er iſt ein ohnmächtiger und halsſtarriger Rebell. Die Freyheit der Barmherzigkeit GOttes wird auch erkannt, wenn der Menſch mit den gefallenen Engeln verglichen wird, die in ihrem Elende, ohne alle Hülfe ſind gelaſſen worden. Ihr urſprünglicher Zuſtand, Fall und Straffe. Die Urſachen warum GOtt nicht für ihre Erlöſung geſorget hat.

Obgleich die göttlichen Eigenſchaften alle einander gleich ſind, weil ſie ſich alle in GOtt befinden, und ein unendliches das andere nicht übertreffen kann: ſo erſcheinen ſie doch in ihrem Gebrauch, und in ihren Würkungen, in einem verſchiedenen Glanze. Beſonders wird der Barmherzigkeit, in der Schrift, vor den übrigen Vollkom-

kommenheiten GOttes ein beſonderer Vorzug zugeeignet. Sie iſt GOttes ächtes Kind; denn er heißt der Vater der Barmherzigkeit. 2 Cor. 1, 3. Sie iſt ſeine Lieblings-Eigenſchaft, der er zunächſt an ſich eine Stelle anweiſet; denn er läßt ſich nennen GOtt den HErrn der gnädig und barmherzig iſt. 2 Moſ. 34, 6. Sie iſt ſeine gröſte Luſt. Barmherzigkeit gefällt ihm. Eph. 2, 4. Sie iſt ſeine triumphirende Eigenſchaft, und die vor andern zur Verherrlichung ſeiner Ehre gereichet. Die Barmherzigkeit rühmet ſich wider das Gerichte. Jac. 2, 13. Sehen wir auf die Vollziehung des Werkes unſrer Erlöſung, ſo iſt darinn die Barmherzigkeit die herrſchende Eigenſchaft, welche die andern alle in Bewegung ſetzet. Selbſt die Handlungen ſeiner Weisheit, Gerechtigkeit und Macht, muſten den Glanz ſeiner Gnade und Barmherzigkeit noch mehr erheben. Betrachten wir dieſes herrliche Werk mit Aufmerkſamkeit, ſo werden wir in demſelben, überall die deutlichſten Spuren der überſchwenklichen Barmherzigkeit wahrnehmen.

Da ich gegenwärtig von dieſer Eigenſchaft zu handeln gedenke, ſo werde ich hauptſächlich zwey Dinge in Erwegung ziehen, wodurch ſie vorzüglich verherrlichet wird; nemlich die Freyheit und die Größe derſelben. Was das erſte anlanget, daß GOtt aus freywilliger Bewegung, Barmherzigkeit an den gefallenen Menſchen gethan habe, ſo erhellet dieſes ſowohl aus der Na-

# Achtes Capitel.

Die Barmherzigkeit GOttes hat vor ſeinen übrigen Eigenſchaften einen Vorzug. Sie iſt ganz beſonders in dem Werke unſrer Erlöſung verherrlichet worden, ſowohl in Anſehung ihrer Freyheit, als Größe. Die Freyheit derſelben erhellet aus dem Urſprung und Obiect derſelben. GOtt iſt an und für ſich höchſt glückſelig, er braucht der Creaturen nicht, um ſeine Glückſeligkeit zu erhalten, oder zu vermehren. Die herrliche Belohnung, die unſerm Erlöſer zu Theil worden, verringert die Freyheit ſeiner Liebe gegen die Menſchen nicht. GOtt war auf keine Weiſe verbunden die Menſchen ſelig zu machen. Das Obiect der Barmherzigkeit iſt der gefallene Menſch. Dieß wird aus der Betrachtung deſſen erläutert, was er an ſich ſelbſt iſt. In ihm war nichts, das GOtt zur Liebe reizen konnte. Er iſt ein ohnmächtiger und halsſtarriger Rebell. Die Freyheit der Barmherzigkeit GOttes wird auch erkannt, wenn der Menſch mit den gefallenen Engeln verglichen wird, die in ihrem Elende, ohne alle Hülfe ſind gelaſſen worden. Ihr urſprünglicher Zuſtand, Fall und Straffe. Die Urſachen warum GOtt nicht für ihre Erlöſung geſorget hat.

Obgleich die göttlichen Eigenſchaften alle einander gleich ſind, weil ſie ſich alle in GOtt befinden, und ein unendliches das andere nicht übertreffen kann: ſo erſcheinen ſie doch in ihrem Gebrauch, und in ihren Würkungen, in einem verſchiedenen Glanze. Beſonders wird der Barmherzigkeit, in der Schrift, vor den übrigen Vollkom-

kommenheiten GOttes ein beſonderer Vorzug zugeeignet. Sie iſt GOttes ächtes Kind; denn er heißt der Vater der Barmherzigkeit. 2 Cor. 1, 3. Sie iſt ſeine Lieblings-Eigenſchaft, der er zunächſt an ſich eine Stelle anweiſet; denn er läßt ſich nennen GOtt den HErrn der gnädig und barmherzig iſt. 2 Moſ. 34, 6. Sie iſt ſeine gröſte Luſt. Barmherzigkeit gefällt ihm. Eph. 2, 4. Sie iſt ſeine triumphirende Eigenſchaft, und die vor andern zur Verherrlichung ſeiner Ehre gereichet. Die Barmherzigkeit rühmet ſich wider das Gerichte. Jac. 2, 13. Sehen wir auf die Vollziehung des Werkes unſrer Erlöſung, ſo iſt darinn die Barmherzigkeit die herrſchende Eigenſchaft, welche die andern alle in Bewegung ſetzet. Selbſt die Handlungen ſeiner Weisheit, Gerechtigkeit und Macht, muſten den Glanz ſeiner Gnade und Barmherzigkeit noch mehr erheben. Betrachten wir dieſes herrliche Werk mit Aufmerkſamkeit, ſo werden wir in demſelben, überall die deutlichſten Spuren der überſchwenklichen Barmherzigkeit wahrnehmen.

Da ich gegenwärtig von dieſer Eigenſchaft zu handeln gedenke, ſo werde ich hauptſächlich zwey Dinge in Erwegung ziehen, wodurch ſie vorzüglich verherrlichet wird; nemlich die Freyheit und die Gröſze derſelben. Was das erſte anlanget, daß GOtt aus freywilliger Bewegung, Barmherzigkeit an den gefallenen Menſchen gethan habe, ſo erhellet dieſes ſowohl aus der Na-

tur GOttes, der die Quelle derſelben iſt, als aus der Beſchaffenheit des Menſchen, dem ſie widerfährt.

Der Urſprung und die Quelle der Barmherzigkeit iſt GOtt. Der Begrif, den wir uns von GOtt machen, ſchließet unendliche Vollkommenheiten in ſich, und hieraus folget nothwendig, daß er des Dienſtes der Creatur nicht benöthiget ſey, ſeine Glückſeligkeit zu erhalten, oder zu erhöhen: Und ob du gerecht ſeyeſt, was kanſt du ihm geben? Oder, was wird er von deinen Händen nehmen? Hiob 35, 7. Er war von Ewigkeit her, ohne daß ihn iemand auſſer ihm ehrte, und doch war er während dieſer unermeßlichen Dauer höchſt glückſelig. Er iſt die Quelle ſeiner eigenen Glückſeligkeit, der Schauplatz ſeiner eigenen Ehre, und der Spiegel ſeiner eigenen Schönheit. So wenig das große Weltmeer durch einen einigen Tropfen Waſſer anwächſt, ſo wenig können Millionen Welten etwas zur Vergröſſerung GOttes beytragen. Ein iedes Ding hat ſo viel Gutes, als es von ihm bekommt. Gleichwie er durch die Schöpfung nichts gewinnen konnte, alſo kann er auch nichts verliehren, wenn alle Dinge wieder in das vorige Nichts zurücke kehren. Da er die Welt erſchuf, ſo machte ſeine Weisheit den Plan und Entwurf davon, und ſeine Allmacht brachte denſelben zur Würklichkeit. Sie kam alſo wohl von ihm her, aber alſo, daß ſie noch vollkommener in ihm blieb. Und ſo wenig GOtt einigen Vortheil,

von

von dem Beſitz aller Dinge, und von dem Gehorſam der Engel und Menſchen hat: ſo wenig kann auch der Widerſtand hartnäckiger Aufrührer ſeine Glückſeligkeit vermindern. Sündigeſt du, was kannſt du mit ihm machen? Und ob deiner Miſſethat viel, was kannſt du ihm thun? Hiob 35, 6. Die Sonne kann weder durch die Dunkelheit der Nacht, noch durch eine Sonnenfinſterniß etwas von ihrem Lichte verliehren: aber die Welt büſſet dadurch ihren Tag ein. Wenn ihn die verſtändigen Weſen, nicht um ſeiner eigenen Größe willen verehren, und um ſeiner Güte willen lieben, ſo gereicht ihm das nicht zum Nachtheil; ſondern zu ihrem eigenen Unglück. Erforderte es ſein Nutze, ſo könnte er durch eine einige Handlung ſeiner Allmacht, über ſeine bitterſten Feinde ſiegen. Wenn er Gehorſam von ſeinen Geſchöpfen verlanget, ſo geſchiehet das nicht in der Abſicht, um glückſelig, ſondern nur um freygebig zu ſeyn, und ſeine Güte durch Belohnungen zu erweiſen. Denn dieſes gereicht der göttlichen Liebe zu einem beſondern Ruhm, daß ſie nicht aus einer Dürftigkeit entſpringet, wie die Liebe der Creaturen, ſondern aus Fülle und Ueberfluß. Unſer Heiland ſagt: Niemand ſey gut, denn der einige GOtt; Matth. 19, 17. und zwar nicht nur in Betracht der Vollkommenheit dieſer Eigenſchaft, die in GOtt überſchwenklich gros iſt: ſondern auch in Anſehung der Würkungen ſeiner Güte, welche blos dem, der ſie empfängt, zum Beſten gereichen.

Er, dem nichts abgehet, und dem nichts einen Vortheil bringet, iſt alleine reich an Barmherzigkeit. Der allerfreygebigſte Monarch giebt nicht immer; denn er braucht bisweilen auch ſeine Unterthanen. Wenn der, ſo uns etwas ſchenket, einen Gegendienſt von uns erwartet, ſo iſt das kein Geſchenke, ſondern eine Art einer Handelſchaft. Bey Menſchen entſtehet die Liebe von etwas, das auſſer ihnen iſt, und ſo wird ſie auch unterhalten. Die Liebe GOttes aber kommt aus ihm ſelbſt her. Das Elend der Creatur giebt ihm zwar eine Gelegenheit dazu, die Urſache aber lieget in ihm ſelbſt. Und wie frey war nicht diejenige Liebe, die den unendlich ſeligen GOtt bewegte, ſo gar vieles zu unſrer Wiederaufrichtung beyzutragen, als wenn ſeine eigene Glückſeligkeit ohne die unſerige unvollkommen geweſen wäre?

Es bleibet auch die Barmherzigkeit GOttes in dem Werke der Erlöſung, frey und willkührlich, obgleich die perſönliche Herrlichkeit Chriſti eine Belohnung ſeiner Leiden geweſen iſt. Es iſt zwar wahr, daß unſer Erlöſer, um der Freude willen, die ihm beſtimmet war, das Creutz erdultet, und der Schande nicht geachtet habe, und geſeſſen iſt zur Rechten auf dem Stuhl GOttes. Hebr. 12, 2. Allein da er dieſes ſchwere Werk anfänglich über ſich nahm, ſo geſchahe das nicht um eines Vortheils willen, den er ſich dadurch erwerben wollte. Denn wenn wir ihn nach ſeiner göttlichen Natur anſehen, ſo war er die andere Perſon in der GOttheit, und der

der erſten gleich. Er beſaß die allerhöchſten Vollkommenheiten der GOttheit. Und da er unſere Natur an ſich nahm, ſo war dieſes der einige Vortheil den er ſich erwarb, daß er fähig wurde, etwas zu verliehren, um unſre Seligkeit zu Stande zu bringen. Denn wir wiſſen die Gnade unſers HErrn JEſu Chriſti, daß ob er wohl reich war, ward er doch arm um unſertwillen, auf daß wir durch ſeine Armuth reich würden. 2 Cor. 8, 9. Und ob zwar ſeine menſchliche Seele, durch die herrliche Belohnung, welche ihm der Vater verheiſſen hatte, ihn zum König und Richter der Welt zu machen, aufgemuntert wurde: ſo iſt doch ſeine Liebe gegen die Menſchen weder dadurch erſt angeflammet, noch auch nachgehends verringert worden, als er den verſprochenen Lohn empfangen hatte. Denn unmittelbar nach der Vereinigung der menſchlichen Natur mit dem Sohne GOttes, gebührte ihm die allerhöchſte Ehre. Sobald der Erſtgebohrne in die Welt eingeführet wurde, hieß es, es ſollen ihn alle Engel GOttes anbeten. Hebr. 1, 6. Die oberſte Herrſchaft im Himmel und auf Erden war ſein Erbe, das ſchon mit dem Recht ſeiner Erſtgeburt verbunden war. Der Name über alle Namen war ein Vorzug, der ſeiner Perſon gebührte. Er entſagte ſeinem Rechte freywillig, auf eine gewiſſe Zeit, und erſchien in der Geſtalt eines Knechtes zu unſerm beſten, damit er durch ſeine Erniedrigung unſere Erlöſung zu Stande bringen möchte: Er

gieng

gieng nach überſtandenen Leiden in die Herrlichkeit ein, weil es die weiſe Einrichtung unſrer Erlöſung alſo erforderte. Das urſprüngliche Recht dazu aber gab ihm die perſönliche Vereinigung. Wir können dieſes durch ein niedriges Gleichniß erläutern. Die Mutter Moſis wurde von der Tochter des Pharao zu ſeiner Säugamme beſtellet, mit dem Verſprechen einer Belohnung, als ob ſie mit Moſe in gar keiner Verbindung ſtünde. Was bewegte ſie nun, ihn zu ſäugen? Die mütterliche Liebe, die ſie zu ihm trug, keineswegs aber der Gewinn, den ſie zu hoffen hatte? *) So war es auch bey Chriſto. Nicht blos die Erwartung einer verdienten Belohnung, ſondern ſeine Liebe war die Urſache, die ihn bewegte, ſein Blut für uns zu vergießen.

Kurz, die wahre Liebe hat dieſe weſentliche Eigenſchaft, daß wir das gute eines andern ohne allen Eigennutz wünſchen; und ie weniger das gute, das wir einem andern erweiſen, uns Nutzen ſchaffet, oder ie ſchädlicher es uns iſt, deſto freyer iſt die Liebe. Nun iſt es unmöglich, daß unter Menſchen, einem tugendhaften Wohlthäter nicht ein gedoppelter Vortheil zuwachſen ſollte. Ein ſolcher hat nicht nur die ewige Belohnung, welche GOtt verheiſſen hat, zu erwarten: ſondern es hat ſchon die innerliche Schönheit einer

*) Chriſtus enim per naturam bonus non propter praemii cupiditatem; ideo paſſus eſt, quia benefacere eum delectauit, non quia incrementum gloriæ ex ſua paſſione quaerebat. *Ambroſ.*

ner tugendhaften Handlung ſo viel reitzendes an ſich, daß es einem weiſen leicht wird, den großen Verluſt dagegen gering zu ſchätzen. Wenn iemand für einen andern ſtirbt, ſo liebet er doch niemand mehr, als ſich ſelbſt; denn er müßte ſonſt nothwendig weniger tugendhaft ſeyn, als ſein Freund. Da er aber für ihn ſtirbt, ſo übertrift er ihn an Tugend, welches weit ſchätzbarer iſt, als das Leben ſelbſt. Dem Sohn GOttes aber konnte kein ſolcher Vortheil zuwachſen. Denn da er vermöge ſeines Weſens, unendlich heilig und glückſelig iſt: ſo iſt weder ſeine Glückſeligkeit, noch ſeine Tugend, wenn ſie auch äuſſerlich würkſam iſt, einer Vermehrung fähig. Seine Liebe brachte uns die wichtigſten Vortheile, und nicht ihm ſelbſt.

Die Freyheit der göttlichen Gnade erkennet man zweytens auch daraus, wenn man betrachtet, daß er keine Verbindlichkeit gehabt habe, ſolche auszutheilen. Wenn wir es genau nehmen, ſo unterſcheidet ſich die Gnade von der Liebe. Denn dieſe iſt oft eine Schuldigkeit, und kann ohne Ungerechtigkeit nicht verſaget werden. So iſt es eine der heiligſten Pflichten der Kinder, ihre Eltern zu lieben. Sie ſind es ſchuldig, und dies verringert das Verdienſt, das ſie ſich dadurch erwerben könnten. Die Ausübung derſelben verdienet nicht ſo viel Ruhm, als die Verabſäumung, Tadel und Strafe verdienet. Die Liebe GOttes gegen die Menſchen iſt hingegen eine reine, freye und willkührliche Neigung, wozu er

auf

auf keine Weiſe verbunden iſt. GOttes Gnade und Gabe iſt vielen reichlich widerfahren, durch die Gnade des einigen Menſchen, JEſu Chriſti. Röm. 5, 15. Die Schöpfung war ein Werk ſeiner freyen Güte: noch mehr aber iſt es die Erlöſung. HErr, du biſt würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft: denn du haſt alle Dinge geſchaffen, und durch deinen Willen haben ſie das Weſen und ſind geſchaffen. Offenb. Joh. 4, 11. Gnade war es, welche den Engeln ihr Weſen, und die Vorzüge gab, die ihren Naturen zur Zierde dienen. Gnade war es auch, die ſie in ihrer urſprünglichen Unſchuld und Gerechtigkeit beſtättigte. Denn GOtt iſt ihnen nichts ſchuldig, und ſie ſind nichts gegen ihm. Gnade war es, welche den Adam in das Paradies ſetzte, und ihm gleichſam den Rang einer ſichtbaren GOttheit auf der untern Welt anwieß. Wenn nun GOtt ſeine Wohlthaten, aus bloſſer Gnade unter ſeine unſchuldigen Geſchöpfe austheilte: ſo muß es noch vielmehr Gnade ſeyn, wenn er auch denen wohlthut, die ſeine Gerechtigkeit wider ſich aufgebracht hatten. Die erſte iſt eine freye, dieſe aber eine erbarmende Gnade. Und dieſes leitet uns auf die zweyte Betrachtung, welche die Liebe GOttes, die in der Erlöſung erſchienen iſt, erhöhet.

Der Gegenſtand dieſer Liebe iſt der Menſch in ſeinem Zuſtande nach dem Fall. In dieſer Betrachtung übertrift ſie jene Güte, die ihm bey

dem

dem Anfang der Welt zuvor kam. Wie bey der Schöpfung nichts vorhanden war, das GOtt hätte bewegen können, dem Menſchen, Daſeyn und Glückſeligkeit zu ſchenken, ſo war auch nichts, das ihn davon abgehalten hätte. Der Staub der Erde verdiente nicht, in einen ſo herrlichen Zuſtand gebracht zu werden, in den ihn die freye Güte GOttes verſetzte. Allein es war auch keine ſittliche Unwürdigkeit vorhanden. Die Gnade des Evangelii hingegen, hat einen ganz verſchiedenen Gegenſtand, nemlich den elenden und unwürdigen Menſchen. Sie bringet auch verſchiedene Würkungen hervor, ſie heilet und macht geſund, ſie erlöſet und befreyet, und hat unter allen Eigenſchaften GOttes einen unterſcheidenden Charakter. Es iſt die Güte GOttes, welche die Engel mit einer beſtändigen Glückſeligkeit krönet: die Barmherzigkeit aber, das Heiligthum der Sünder, und der Zufluchtsort der Elenden iſt es, welche die Menſchen erlöſet und ſelig macht. Die Schrift hat das Wort, Gnade, zu dieſem Gebrauch ganz beſonders geheiliget, die allerherrlichſte und bewundernswürdigſte Güte GOttes damit zu bezeichnen, vermöge deren er uns von unſerm wohlverdienten Elende befreyet hat. **Wir werden ohne Verdienſt gerecht aus ſeiner Gnade. Röm. 3, 24. Aus Gnaden ſind wir ſelig worden. Eph. 2, 5. Die Gnade und Wahrheit iſt durch JEſum Chriſtum worden. Joh. 1, 17. Es iſt erſchienen die heilſame Gnade GOttes allen Menſchen.**

Tit.

Tit. 1, 11. Ueberlegen wir nun, daß der Menſch erſtlich, an und für ſich betrachtet, der Gnade ganz und gar unwürdig iſt; vergleichen wir ihn zweytens mit den gefallenen Engeln, die in ihrem Elende ohne alle Hülfe gelaſſen worden ſind, ſo werden wir leicht einſehen, wie herrlich ſich dieſelbe an dem Menſchen erwieſen habe.

Der Menſch, an und für ſich betrachtet, iſt erſtlich der Gnade GOttes unwürdig. Die gewöhnlichen Beweggründe der Liebe ſind einmal, die Güte der Dinge oder Perſonen. Dieß iſt es, was eigentlich die vernünftige Begierde reitzen kann. Alles, was gut iſt, hat eine ſo bezaubernde Schönheit, die uns mit aller Macht zur Zuneigung zwinget. Wenn bey iemand eine Vereinigung liebenswürdiger Eigenſchaften angetroffen wird, ſo findet eine iede leicht bey andern einen Eingang. Ferner hat die Gleichförmigkeit der natürlichen Beſchaffenheit eine mächtige Gewalt, Liebe zu erzeigen. Die Gleichheit iſt der allgemeine Grund der Vereinigung in der Natur. Selbſt der Wachsthum der Pflanzen gehet beſſer von ſtatten, wenn mehrere von einer Art nahe beyſammen ſind; auch die lebendigen Creaturen vereinigen ſich gerne mit ihres gleichen. Und die Liebe, die eine liebreiche Vereinigung und freywillige Verbindung iſt, entſtehet aus der Gleichheit des Willens und der Neigungen. Die Uebereinſtimmung des Temperaments iſt das feſteſte und angenehmſte Band der Freundſchaft. Endlich iſt die Liebe ſelbſt, ein unſchuldiges und dabey

bezau-

bezauberndes Mittel, Liebe zu erwecken. Dieſes Mittel iſt von einer allgemeinen Kraft, und aller Welt bekannt *). Auch das allerwildeſte Gemüth wird durch die Liebe endlich beweget, und kann den Eindrücken derſelben nicht widerſtehen. Allein keines von dieſen Stücken konnte GOtt zur Liebe gegen die Menſchen bewegen. Der Menſch iſt erſtlich von aller ſittlichen Güte entblöſſet. Die Sünde zog nicht nur den Verluſt der Geſundheit des Leibes nach ſich; ſondern ſie brachte auch ſeine Seele um ihre Ordnung und Schönheit. Nichts blieb ihr übrig, als Häßlichkeit und Befleckung. Die Liebe GOttes macht uns erſt liebenswürdig, allein ſie fand uns nicht ſo. Die Erlöſung iſt eine freye Güte, die nicht durch die Würdigkeit deſſen, der ſie empfängt, ſondern durch die Gnade deſſen, der ſie austheilet, in Bewegung geſetzt wird; darum preiſet GOtt ſeine Liebe gegen uns, daß Chriſtus für uns geſtorben iſt, da wir noch Sünder waren. Röm. 5, 8. Nicht unſere Güte war der Beweggrund ſeiner Liebe, ſondern ſeine Liebe war der Urſprung unſrer Güte. Zweytens iſt die verderbte Natur des Menſchen ſo beſchaffen, daß ſich zwiſchen ihr, und der heiligen Natur und dem Willen GOttes eine beſtändige Widerwärtigkeit befindet. Darum iſt er nicht nur ſeiner Liebe nicht werth, ſondern vielmehr ſeines Zorns. Unſer Verſtand, unſere Neigungen und Handlun-



*) Tibi monſtrabo amatorium ſine medicamento, ſine herbis, ſine vllius veneficae carmine; ſi vis amari, ama. *Senec.*

gen ſind ihm entgegen. In allen unſern Kräften befindet ſich eine faſt unüberwindliche natürliche Widerwärtigkeit. Wie wenig ſind wir alſo geſchickt ſeiner Liebe theilhaft zu werden? Vermöge ſeiner unendlichen Heiligkeit iſt er allen Sünden ewig feind, und doch ließ er die Sünder ſeine unendliche Liebe erfahren, indem er ſie aus ihrem Elende errettete. Endlich hatten die Menſchen auch nicht den geringſten Funken einer Liebe gegen GOtt. Ohngeachtet ſeiner unendlichen Schönheit und Güte gegen uns, Röm. 5, 10. legten wir täglich unſere Feindſchaft gegen ihn an den Tag. Und dieſes war noch dazu die allerſchlimmſte Gattung der Feindſchaft, weil ſie aus Haß gegen GOtt herſtammte, Röm. 1, 30. und zwar um ſeiner Heiligkeit, und folglich um einer ſeiner liebenswürdigſten Eigenſchaften willen. Unterdeſſen hatte er doch auch alsdann bey ſeiner Liebe Mitleiden mit uns. Die Gunſt, welche einem Feind erwieſen wird, hat ſittlich einen höhern Werth, als wenn wir eben dieſelbe einem Freunde erzeigen. Denn die Liebe macht die Wohlthaten erſt ſchätzbar; und ie unverdienter ſie ſind, deſto preiswürdiger werden ſie durch die Zuneigung deſſen, der ſie austheilet. Darinnen ſtehet die Liebe, nicht, daß wir GOtt geliebet haben, ſondern, daß er uns geliebet hat, und geſandt ſeinen Sohn zur Verſöhnung für unſere Sünden. 1 Joh. 4, 10. Wir waren Rebellen wider GOtt, und ſtunden mit dem Fürſten des Lebens in Feindſchaft, und doch gab er ſich ſelbſt für uns.

Wir

Wir werden noch weiter überzeuget werden, daß unſere Erlöſung von einer freyen Güte herſtamme, wenn wir die Menſchen nicht nur als aufrühriſche Feinde GOttes, ſondern auch als ohnmächtige und halsſtarrige Geſchöpfe betrachten, die viel zu unvermögend waren, der Gerechtigkeit GOttes zu widerſtehen, und doch keinen Trieb empfanden, um Gnade und Barmherzigkeit zu bitten. Bisweilen beweget einen Fürſten ſein eigener Vortheil, den ſchuldigen zu verſchonen; oft wird er genöthiget, dem zu vergeben, den er nicht ſtrafen kann. Die Menge iſt der gröſte Potentat. Die Söhne des Zeruiah, waren David zu mächtig. Alsdann aber geſchiehet es nicht aus Mitleiden, daß das Urtheil nicht vollzogen wird, ſondern aus Staatsklugheit. Allein wir befanden uns in einem ganz andern Zuſtande. Der Apoſtel ſagt: da wir Sünder, und ſchwach waren, ſey Chriſtus für uns geſtorben. Röm. 5, 6. Der Menſch iſt ein armſeliges Geſchöpfe; er iſt ſo ſchwach, daß er vor einem Wurm zittert; und doch iſt er ſo boshaft, daß er ſein Haupt wider den Himmel empor hebet. Darf er es aber wohl wagen ſich mit der beleidigten Allmacht in einen Streit einzulaſſen? Wie leicht wäre es GOtt, ihn wieder zu vernichten, da er ihn durch ſein bloßes Wort erſchaffen hat? Wollte er ſeine Hand, die alle Dinge erhält und unterſtützet, zurückziehen, ſo würden ſie unmittelbar wieder in ihr voriges Chaos zuſammenſtürzen. Die ganze Welt der Sünder war gleich-

ſam in ein Gefängniß eingeſchloſſen, und gänzlich unvermögend, ſeinen Zorn von ſich abzuwenden, oder demſelben zu entgehen. Wie erſtaunend gros muſte aber nicht ſeine Liebe ſeyn, die ihn bewegte, derer Aufrührer zu ſchonen, die unter ſeinen Füßen lagen? Wie ſollte iemand ſeinen Feind finden, und ihn laſſen einen guten Weg gehen? 1 Sam. 24, 20. Aber GOtt ſchonete unſer und erlöſete uns, da wir blos ſeiner Barmherzigkeit leben muſten.

Ueberdieſes ſuchen Rebellen manchmal die Gnade ihres Fürſten, durch die Bekenntniß ihres Unrechtes, durch ihre Thränen, und demüthige Bitten, die Beweiſe ihrer Reue ſind, wieder zu erlangen. Allein der Menſch beharrte in ſeiner bittern Feindſchaft, und behielte die Waffen wider ſeinen Schöpfer beſtändig in den Händen; er trat ſeine Geſetze mit Füßen, und verachtete ſeine GOttheit, und doch verherrlichte ſich der HErr der Heerſcharen, als einen GOtt des Friedens. Kurz, nichts konnte das göttliche Mitleiden rege machen, als unſer eigenes Elend: der Bruch fieng von Seiten des Menſchen an. Die Verſöhnung aber erfolgte auf Seiten GOttes. Die Barmherzigkeit öfnete ſein mitleidiges Auge, und kam nicht nur unſerm Verdienſte, ſondern auch unſrer Erwartung und unſern Wünſchen zuvor. Der Plan hiezu war ſchon von Ewigkeit her entworfen. GOtt ſah unſere Sünde und unſer Elend vorher, und beſtimmte uns einen Erlöſer, ehe der Welt Grund

gele-

geleget ward. 1 Petr. 1, 20. Das kann wohl eine zuvorkommende und recht reine Liebe heiſſen, die für ein Löſegeld für uns ſorgte, ehe wir noch da waren. Wir konnten ſie alſo weder verdienen, noch wünſchen. Nachdem wir aber erſchaffen worden waren, verdienten wir nichts, als die Verdammniß.

Die Gnade GOttes, die ſich in der Erlöſung der Menſchen ſo ſehr verherrlichet hat, muß uns zweytens auch alsdann auf das deutlichſte in die Augen leuchten, wenn wir ihren Zuſtand mit demienigen vergleichen, in welchem ſich die gefallenen Engel befinden, die in ihrem Elende hülfloß ſind gelaſſen worden. Dieſer beſondere Umſtand machet die Gnade ungemein preiswürdig. Und damit wir im Stande ſeyn mögen, dieſes deſto deutlicher einzuſehen, ſo wollen wir hier, den urſprünglichen Zuſtand der Engel, ihren Fall und ihre Beſtrafung in eine kurze Erwegung ziehen.

Da GOtt die Welt ſchuf, bildete er zwo Naturen, Engel und Menſchen, die ſeines Bildes und ſeiner Güte fähig waren, um ihn zu verherrlichen, und zu genießen. Er ſetzte ſie in die beyden vornehmſten Theile der ganzen Schöpfung, in den Himmel und auf die Erde.

Die Engel waren die älteſten Sprößlinge, die von ſeiner Liebe herſtammten, und die reineſten Ausflüße dieſes allerreineſten Lichtes. Der Menſch behauptete in ſeinem vollkommenſten Zuſtande, einen weit geringern Rang als ſie. Von

dieſen Geiſtern aber fiel eine große Anzahl, aus den ihnen anerſchaffen geweſenen Stande der Gerechtigkeit und Glückſeligkeit. Worinnen ihre Sünde beſtanden ſey, das laſſen uns iene Worte Pauli errathen, wenn er dem Timotheo befiehlt, keinen Neuling das Amt eines Biſchofs aufzutragen, damit er nicht, von Hochmuth aufgeblaſen, in die Verdammniß des Teufels falle, 1 Tim. 3, 6. das iſt, damit er ſich nicht eben derienigen Sünde ſchuldig mache, welche dem Teufel ein ſo ſtrenges Urtheil zugezogen hat. Der Fürſt der Finſterniß ließ ſich von dem Glanze ſeiner Vollkommenheiten verblenden. Er grief nach dem königlichen Scepter des Allerhöchſten, und verlangte in einem Stande zu ſeyn, wo er von niemand abhängen dürfte. Er fiel von ſeinem Wohlthäter ab, der ihn mit ſeinen Wohlthaten überſchüttet hatte. Und in eben dem Augenblicke, da er dieſen unſeligen Anſchlag gefaßt hatte, wurde er nebſt ſeinen Geſellen, die mit in ſeinen Aufruhr verwickelt waren, aus dem Himmel verbannet. GOtt verſchonete der Engel nicht, die geſündiget haben, ſondern hat ſie mit Ketten der Finſterniß zur Hölle verſtoſſen, und übergeben, daß ſie zum Gericht behalten werden. 2 Pet. 2, 4. Die Barmherzigkeit, welche ihre Verurtheilung hätte aufſchieben, oder gar abwenden können, legte ſich für ſie nicht in das Mittel, ſondern ſie wurden unmittelbar vom dem Angeſichte GOttes verſtoſſen. Hierauf erfolgte ein feyerlicher Triumph in dem Himmel:

Eine

Eine Stimme gieng von dem Stuhl: Lobet unſern GOtt, alle ſeine Knechte; und es erſchallte eine Stimme ſtarker Donner, die ſprachen: Halleluja! denn der allmächtige GOtt hat das Reich eingenommen. Offenb. Joh. 14, 5, 6. Und noch iezt ſind ſie das allermerkwürdigſte Exempel des Nacheifers GOttes. Ihr gegenwärtiges Elend iſt ſchon unerträglich, und das, ſo auf ſie wartet, iſt noch größer. Als unſer Heiland einige derſelben von den Beſeſſenen austrieb, ſo riefen ſie ihm zu: Biſt du gekommen uns zu quälen, vor unſrer Zeit? Marc. 1. Alsdann muß gewies das Elend die höchſte Stuffe erreichet haben, wenn man nichts mehr zu hoffen, ſondern das allerſchlimmſte zu befürchten hat *). Ihr Verbrechen hat die Verzweiflung zur beſtändigen Begleiterin. Sie liegen an ewigen Ketten. Der, ſo die Schlüſſel der Höllen und des Todes hat, wird ihr Gefängniß niemals aufſchlieſſen. Wenn das über ſie ausgeſprochene Urtheil, nach mehr als hundert tauſend Jahren noch könnte widerruffen werden, ſo würde ihre Quaal, in Vergleichung deſſen, was ſie würklich iſt, gar nichts ſeyn. Denn eine unermeßliche Zeit, iſt wie nichts gegen die Ewigkeit. Die Hofnung würde die Empfindung ihrer gegenwärtigen Marter, durch die Vorſtellung einer künftigen Linderung vermindern. Allein das Urtheil, ſo einmal



*) Miſerrimum eſt timere cum ſperes nihil.

über ſie ausgeſprochen worden, iſt unwiederruflich. Sie ſind zur ewigen Finſterniß verdammet. Sie haben nicht den allermindeſten Schein einer Hofnung, die ihre Sorgen verringerte; ſie genieſſen nicht das dunkelſte Sternenlicht, das die Schrecken ihrer ewigen Nacht vermindern könnte. Sie ſind Knechte der Straffe [ſervi pœnæ] die nie können losgemacht werden. Wären ſie nur fähig zu ſterben, ſo wäre das eine Art der Vergebung für ſie. Allein GOtt will ſich nie, auch nicht einmal ſo weit mit ihnen ausſöhnen, daß er ſie vernichtete. Sein Zorn muß vollendet, und ſein Grimm über ihnen ausgerichtet werden. Ezech. 5, 13. Die Unſterblichkeit, die ein Vorzug ihrer Natur iſt, erhöhet ihre Quaal unendlich. Denn wenn der Verſtand, die ſchreckliche und grenzloſe Dauer ihrer Marter überſiehet, wenn er gewahr wird, daß das was unerträglich, zugleich auch ewig iſt, ſo vermehret das ihr Elend, auf eine ganz unausſprechliche Weiſe. Wir haben auſſer dem Tode gar kein Wort, daſſelbe auszudrücken. Dieſes iſt der Zuſtand der Engel die geſündiget haben; und auf eine gleiche Weiſe hätte GOtt den aufrühriſchen Menſchen, die Würkungen ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit können erfahren laſſen. Fraget man aber, warum GOtt keine Anſtalt zur Wiederaufrichtung der gefallenen Engel gemacht habe, ſo kann man verſchiedene Urſachen angeben, warum es der göttlichen Weisheit nicht gefallen hat, ſolches zu thun. Es war erſtlich höchſt geziemend, daß

die erſte Uebertretung des göttlichen Gebotes ſollte beſtrafet werden, damit man ſich in Zukunft deſto ſorgfältiger hütete, dawider zu ſündigen. Kluge Geſetzgeber ſind gegen die erſten Uebertreter beſonders ſcharf, weil ſie gleichſam die Anführer der übrigen zum Ungehorſam ſind. Der erſte ſo den Sabbath entheiligte, wurde auf göttlichen Befehl getödtet. Und Salomo, iener friedfertige König, beſtrafte den erſten Eingriff in ſeine königlichen Rechte, obgleich der Verbrecher ſein Bruder war. Zweytens war die Sünde der Engel im höchſten Grade abſcheulich. Sie hatten einen ſo vollkommen erleuchteten Verſtand, daß bey ihnen weder Unwiſſenheit, oder Betrug ſtatt hatte, wodurch das willkührliche ihrer Sünde hätte verringert werden können. Sie ſündigten nicht aus Irrthum, ſondern aus Bosheit. Sie fielen, ohngeachtet ſie überall mit einem himmliſchen Lichte umgeben waren, und das machte ſie unfähig, Barmherzigkeit zu erlangen. So war es unter dem Geſetze. Dieienigen welche nicht aus Unwiſſenheit oder Schwachheit ſündigten, ihre Leidenſchaften zu befriedigen, ſondern das Geſetz wiſſentlich und aus Frechheit übertraten, deren Verbrechen konnte nicht ausgeſöhnet werden; es war auch für daſſelbe kein Opfer von GOtt verordnet. Selbſt das Evangelium, ob es gleich die göttliche Barmherzigkeit kund macht, nimmt dieienigen aus, welche die ſchwere Sünde wider den heiligen Geiſt begehen. Von dieſer Art

war nun die Sünde der aufrühriſchen Engel. Phil. 3. Sie beſtund in einer hochmüthigen Beleidigung der höchſten Majeſtät GOttes, und konnte daher nicht vergeben werden. Ueberdieſes waren ſie ganz geiſtliche Weſen, ohne eine Vermiſchung des Fleiſches, und ſolchergeſtalt fielen ſie ſo tief, als es nur immer möglich ſeyn konnte, weil nichts vorhanden war, das die Vollkommenheit ihres Willens hätte aufhalten können; da hingegen der Geiſt des Menſchen, wegen ſeiner Vereinigung mit dem Cörper weit träger iſt. Endlich vergröſſert auch das ihre Sünde noch weit mehr, daß ſolche in dem Stande der höchſten Glückſeligkeit begangen wurde. Sie ſtunden in dem vollkommenen Genuß GOttes, und dieſe Seligkeit verachteten ſie. Es war daher der göttlichen Weisheit geziemend, daß ihr Endurtheil, ihrer Wahl gemäs ſeyn ſollte; da im Gegentheil der Aufruhr des Menſchen, ſo unbegreiflich groß derſelbe auch war, bey einem geringern Lichte, und bey einer wenigern Gnade, begangen wurde. Drittens ſündigten ſie ohne einen Verſucher, und waren nicht ſo, wie die Menſchen eines Erlöſers fähig, der ihnen wieder zurecht helfen konnte. Der Teufel iſt ein urſprünglicher Eigenthümer der Sünde; er ſündiget von ſeinem eigenen. Joh. 8, 44. Der Menſch wurde durch die Liſt der Schlange betrogen: wie ihn nun die Bosheit eines andern zum Fall brachte, ſo wurde er auch durch eines andern Verdienſt wieder aufgerichtet. Viertens

gieng.

gieng die engliſche Natur nicht gänzlich verloh-
ren. Zehentauſendmal tauſend ſelige Geiſter, be-
finden ſich noch immer in ihrem vorigen Stande
der Unſchuld und Herrlichkeit. Dieſe geben dem
großen Schöpfer iene unmittheilbare Ehre, die
ihm gebühret, und richten ſeine Befehle auf
das vollkommenſte aus. Pſ. 103. Allein in Adam
gieng das ganze menſchliche Geſchlecht verlohren,
und auf der ganzen Erde, war niemand mehr,
der GOtt diente und verehrte.

Ob es nun gleich in Betrachtung dieſer und
anderer Umſtände, der Weisheit und Gerechtig-
keit GOttes höchſt geziemend war, über ſie ein
unwiderrufliches Urtheil auszuſprechen: ſo war
doch die Haupturſache, welche ihn bewegte, die
Menſchen zu erlöſen, eine freye und vollkomme-
ne Gnade. Das Geſetz machte keinen Unter-
ſchied, es erkannte ihnen eine gleiche Strafe zu.
Die Gnade allein machte den Unterſchied; die
Urſache aber davon iſt nirgend als in ihm ſelbſt zu
finden. Millionen Engel wurden ein Opfer der
Gerechtigkeit; die Menſchen aber wurden ver-
ſchonet. Dieſes geſchah nicht um der Vortref-
lichkeit unſrer Natur willen; denn die Menſchen
waren in einem niedrigern Rang erſchaffen wor-
den, als die Engel; auch nicht in Betracht des
Dienſtes, den ſie ihm leiſten können. Denn da
die Engel weiſere und mächtigere Geiſter waren,
ſo hätten ſie die Ehre GOttes auch mehr verherr-
lichen können; es geſchah auch nicht in Anſehung
ihrer Unſchuld; denn ob wir GOtt gleich nicht

ſo

ſo ſehr, wie die Engel beleidiget hatten, ſo war doch die Beleidigung, die wir ihm zugefüget, groß und beträchtlich genug. Unſre Erlöſung gründet ſich blos auf diejenige Liebe, die alle Erkenntniß und Vernunft überſteiget. Es beruhete blos auf dem unbegreiflichen Wohlgefallen GOttes, daß er die unmündigen, den weiſen und klugen vorgezogen hat; Matth. 11. und eben hiedurch hat ſich ſeine Gnade am meiſten verherrlichet. Er nahm nicht die Natur der Engel an ſich, ob ſie gleich unſterbliche Geiſter ſind. Er ſtreckte ſeine Hand nicht aus, um ihnen zu helfen, und die Gewalt ihres Falls zu brechen. Er that nichts zu ihrer Erleichterung; ſie ſtehen unter einem unverſöhnlichen Zorn. Aber den Saamen Abrahams nahm er an ſich, und bereitete aus denen, die von der Erde entſprungen waren, neue Einwohner für den Himmel, um durch ſie die leeren Stellen dieſer gefallenen Geiſter wieder zu beſetzen. Dies verdienet ja wohl unſere höchſte Bewunderung, daß die gelindeſte Eigenſchaft gegen die Menſchen, und die ſtrengſte gegen ſie ausgeübet worden iſt; daß die Gefäße von Thon erwehlet, und die Gefäße GOttes ſind verworfen worden. Wer kann wohl hieran denken, ohne mit der zärtlichſten und feurigſten Liebe gegen unſern Erlöſer ganz erfüllet zu werden? Aber alsdann werden wir erſt den Reichthum, der uns erwieſenen vorzüglichen Gnade, einſehen und erkennen lernen, wenn unſer Erlöſer ihr Richter

ſeyn,

ſeyn, und uns in das Reich der Freude und Herrlichkeit aufnehmen, ſie aber, auf ewig, von ſeinem Angeſichte verſtoſſen wird.

## Neuntes Capitel.

Die Größe der erbarmenden Liebe wird erkannt, wenn man die Uebel erweget, von denen wir befreyet worden ſind. Dieſe ſind die Knechtſchaft der Sünde, die Tyranney des Satans, das Joch des Geſetzes, die Herrſchaft des Todes. Das Maas der Liebe iſt den Stuffen unſers Elendes gemäs. Es war kein Mittel in der Natur zu finden, das uns hätte retten können. Unſere Befreyung iſt vollkommen. Die göttliche Liebe wird auch durch die Mittel verherrlichet, durch welche unſere Erlöſung zu Stande gebracht worden. Dieſe waren die Menſchwerdung und die Leiden des Sohnes GOttes. Die Liebe wurde durch die Menſchwerdung verherrlichet, in Betracht der weſentlichen Beſchaffenheit der angenommenen Natur und ihres knechtiſchen Standes. Chriſtus nahm unſere Natur an ſich, nachdem die Unſchuld derſelben bereits verlohren gegangen war. Die Liebe GOttes erhellet auf das allerdeutlichſte aus dem Leiden Chriſti. Worinn die Leiden in ſeiner Seele und an ſeinem Leibe beſtanden ſind. Die Leiden ſeiner Seele können aus der Urſache ſeiner Betrübniß erkannt werden. Die Gemüthsverfaſſung Chriſti unter ſeinen Leiden, und die Abſicht, die GOtt hatte, ihm ſolche zuzuſchicken. In was für einem jämmerlichen Zuſtande er ſich befunden, da er von ſeinem Vater verlaſſen ward. Er war alles Troſtes beraubet, doch unbeſchadet der perſönlichen Vereinigung, der Vollkommenheit ſeiner Gnade und der Liebe ſeines himmliſchen Vaters gegen

gen ihn. Die Schande und der Schmerze, ſo mit dem Creutzestod verbunden waren. Hieraus erhellet die Liebe des Vaters und Chriſti, daß er ſolchen erdultet hat.

Die Ordnung leitet uns nun auf die Größe der Barmherzigkeit GOttes; und dieſe wollen wir gegenwärtig in Erwägung ziehen. Der Apoſtel beſchreibet ſie nach allen Arten der Ausmeſſung einer Sache, um uns den hohen Grad derſelben recht deutlich vor die Augen zu legen. Er betet für die Gemeine zu Epheſus, daß ſie begreifen möge mit allen Heiligen, welches da ſey die Breite und die Länge, und die Tiefe und die Höhe der Liebe GOttes in Chriſto JEſu, welche alle Erkenntniß überſteiget. Eph, 3, 18. Keine Sprache iſt ſo reich, die Größe derſelben zu beſchreiben; und unſer Herz iſt viel zu klein, als daß es dieſelbe faſſen und begreifen könnte. Können wir aber gleich zu keiner vollkommenen Erkenntniß dieſer herrlichen Liebe gelangen, ſo iſt es doch unſere Schuldigkeit, alle Kräfte unſers Verſtandes dazu anzuſpannen; denn von ihr hänget unſere Glückſeligkeit ab. Und wenn wir auch mit unſerm Forſchen nicht bis zur höchſten Vollkommenheit gelangen können, ſo werden wir es doch ſo weit bringen, daß unſer Herz mit der allerhöchſten Liebe GOttes erfüllet werden wird. Die völlige Erkenntniß, die wir hier wünſchen, und nach der wir trachten, die wird uns künftig in der Gegenwart und in dem Lichte unſers Erlöſers zu

Theil

Theil werden. Es muß uns aber die Größe der göttlichen Liebe in unſerer Erlöſung in die Augen leuchten, wenn wir erſtlich das große Elend betrachten, von dem er uns befreyet hat; wenn wir zweytens die Mittel anſehen, durch welche unſere Erlöſung zu Stande gebracht worden, und endlich, wenn wir den herrlichen Zuſtand beherzigen, in den uns unſer Erlöſer verſetzet hat.

Betrachten wir erſtlich das greuliche Elend, in dem wir uns von Natur befinden, ſo werden wir über die Größe der Barmherzigkeit GOttes, die uns aus demſelben herausgeriſſen hat, erſtaunen müſſen. Wir haben ſchon in dem vorhergehenden Gelegenheit gehabt, von dem Elende unſers natürlichen Zuſtandes zu reden, ich werde alſo hier in der Beſchreibung deſſelben ganz kurz ſeyn können. Der Menſch machte ſich durch ſeinen Aufruhr der Gnade GOttes, und der Ehre und Glückſeligkeit, ſo er in dem Paradies genoß, verluſtig. Pſ. 49, 20. Und gleichwie ſich zwiſchen der oberſten Herrſchaft und dem Elende kein mittlerer Zuſtand denken läſſet, ſo daß bey dem, der von dem Thron herab fällt, kein Aufhalten iſt, bis er auf den Boden herab kommt: alſo wurde der Menſch, ſobald er von GOtt abfiel, und die Würde ſeines unſchuldigen Zuſtandes verlohr, äußerſt elend. Er befindet ſich in der Sclaverey der Sünde, unter der Tyranney des Satans, und der Knechtſchaft des Geſetzes, und in dem Reiche des Todes.

Der

Der Menſch iſt ein Sclave der Sünde. Er iſt den Rathgebungen eines klugen Nachdenkens entflohen, und unter die Gewalt ſeiner Leidenſchaften gerathen. Liebe, Haß, Ehrgeitz, Neid, Furcht, Sorge, und alle die andern unordentlichen Affecten, (von denen es in Wahrheit eintrift, was Solinus von den verſchiedenen Arten der Schlangen in Africa ſchreibet: Quantus nominum, tantus mortium numerus,) üben die gröſte Tyranney über ihn aus. Wenn nun, wie unſer Heiland ſelbſt bemerket, Matth. 6, 24. niemand zweyen Herren dienen kann: ſo muß ia die Sclaverey des Menſchen äußerſt kläglich ſeyn, deſſen Leidenſchaften einander ſo ſehr entgegen ſind, daß er, wenn er der einen gehorſam iſt, den Streichen ſo vieler anderer herrſchſüchtiger Herren nicht entgehen kann? Er wird von einer Legion unreiner Lüſte beſeſſen. Und wie iener Beſeſſene in dem Evangelio, bisweilen ins Feuer, bisweilen in das Waſſer geworfen wurde: ſo wird er von der Wuth widerwärtiger Leidenſchaften, bald da, bald dorthin getrieben. Dieſe Knechtſchaft der Sünde iſt in aller Betrachtung vollkommen. Denn dieienigen, welche andern dienen müſſen, ſind entweder ſchon zu Knechten gebohren, oder mit Geld dazu erkauft, oder mit Gewalt dazu gemacht worden. Die Sünde aber hat alle dieſe Arten des Rechtes über den Menſchen. Er wird in Sünden empfangen und gebohren. Pſ. 51. Er iſt unter die Sünde verkauft. Rom. 5. Und verkauft ſich ſelbſt, böſes

ſes zu thun. Jeſ. 28, 15. Gleichwie dasjenige, was erkaufet iſt, ein Eigenthum des Käufers wird; ſo geräth der Sünder, der ſich ſelbſt gegen die Ergötzungen der Sünde hingiebt, unter ihre Gewalt. Die Erbſünde nahm Beſitz von unſrer Natur; die würkliche Sünde aber bemächtiget ſich unſers Lebens. Der Menſch wird ein Knecht des Verderbens, indem er ſich demſelben übergiebt. Denn von welchem iemand überwunden iſt, des Knecht iſt er worden. 2 Petr. 2, 19. Der Zuſtand des allerelendeſten Sclaven iſt weit erträglicher, und lange nicht ſo hart, als eines Sünders. Denn die ärgſte Tyranney kann nur allein an dem Cörper ausgeübet werden; die Seele bleibet frey und ungebunden, wenn gleich der Leib angefeſſelt iſt. Sclaven werden σώματα Leiber, Leichname, genennet, Offenb. Joh. 18, 13. Die Sünde aber übet ihre Gewalt über die Seele, und alſo über den edelſten Theil des Menſchen aus, und verunſtaltet den hellen Glanz der Gottheit, der ihr mitgetheilet war. Der allerelendeſte Sclavendienſt nimmt doch mit dieſem Leben ein Ende. Im Grabe haben doch mit einander Friede die Gefangenen, und hören nicht die Stimme des Drängers. Da ſind beyde klein und groß, Knecht, und der von ſeinem Herrn freygelaſſen iſt. Hiob 3, 18. 19. Allein von der Knechtſchaft der Sünde iſt keine Erlöſung zu hoffen, ſie erſtrecket ſich ſelbſt bis in die Ewigkeit.

Der Menſch ſtehet ferner ſeit dem Fall unter der tyranniſchen Bothmäßigkeit des Satans, welcher der GOtt dieſer Welt genennet wird, und eine weit uneingeſchränktere Gewalt übet, als alle Fürſten auf Erden, maſſen ſich ſeine Herrſchaft auch über den Willen erſtrecket. Er ſiegte über den Menſchen im Paradies, und nun beherrſchet er ihn, nach dem Rechte des Krieges. Er hat die Seele durch ſubtile Ketten, derer die geiſtliche Natur fähig iſt, in ſeiner Gewalt. Den Verſtand halten Unwiſſenheit und Irrthümer gefangen, den Willen, die unordentlichen und ſchädlichen Lüſte; das Gedächtnis, die Bilder ſündlicher Vergnügungen, iener tödtenden Erſcheinungen, welche die Seele bezaubern, und verurſachen, daß ſie ſich nicht einmal nach der Freyheit ſehnet. Niemals hat noch der grauſamſte Seeräuber ſeine Sclaven auf eine ſo unbarmherzige Weiſe angetrieben, ihre Kräfte zum Rudern anzuwenden, wenn es darauf ankam, einen Feind anzugreifen, oder demſelben zu entfliehen, als der Teufel ſeine Gefangene nöthiget, ſeinen Willen zu thun. 2 Tim. 2, 16. Kann aber wohl ein greulichers Unglück erdacht werden, als dieſes iſt, wenn iemand ein Sclave ſeines Feindes ſeyn muß, zumal wenn derſelbe hart und grauſam iſt? In einem ſolchem Zuſtande befindet ſich der Sünder. Er iſt ein Gefangener des Teufels, der ein Lügner, und ein Mörder vom Anfang geweſen iſt. Dieſer blutdürſtige Tyrann hält ihn beſtändig auf der Folterbank. Er ſu-

chet ſeine Ehre darinn, ihn ſo elend zu machen, als er ſelbſt iſt. Er wirft ihm dazu ſeine eigene Thorheit vor, wenn er einen Triumph aus ihm macht, und läſſet es folglich dabey nicht bewenden, daß er grauſam gegen ihn iſt, ſondern er ſpottet ſeiner noch dazu auf die bitterſte Weiſe.

Der gefallene Menſch liegt ferner unter dem Fluche und Schrecken des Geſetzes. Denn da er daſſelbe einmal übertreten hat, ſo trift ihn mit allem Rechte, die den Uebertretern gedrohete Strafe, ohne daß er ſich ſchmeicheln dürfte, durch ſeine Reue Vergebung zu erlangen. Das Gewiſſen, als der Wiederhall des Geſetzes in ſeinem Herzen, wiederholet das ſchreckliche Urtheil ohne Aufhören. Es iſt ein Ankläger, den niemand zum Stillſchweigen bringen kann, und ein Richter, der ſich noch von niemand hat beſtechen laſſen. Und daher kommt es, daß die Menſchen, ihre ganze Lebenszeit durch, **Knechte ſeyn müſſen**, Hebr. 2. indem ſie unter dem Zorn GOttes ſtehen, den ihnen das aufgewachte Gewiſſen beſtändig auf die fürchterlichſte Weiſe vorhält.

Dieſe vielfache Knechtſchaft eines Sünders ſtellet die Schrift unter mancherley Gleichnißen vor, von denen eines das Elend deſſelben immer kenntlicher macht, als das andere. Ein ieder Sünder iſt ein **Knecht**. Joh. 8, 34. Nun kann ein ieder anderer Knecht, ſeine Freyheit wieder erlangen, wenn er die Flucht ergreift. Allein der Sünder liegt als ein Gefangener an **Ketten** 2 Tim. 2. Ein Gefangener kann frey

werden, wenn ein Löſegeld für ihn bezahlet wird: Aber der Sünder iſt zu tief verſchuldet. Nicht alle Schulden ſind aus eigener Schuld elend. Matth. 18. Ein widriges Schickſal, und nicht ein Verbrechen, kann ihn arm gemacht haben. Der Sünder hingegen iſt des abſcheulichſten Verbrechens ſchuldig. Jeſ. 1, 6. Ein Verbrecher kann am Leibe geſund ſeyn. Allein der Sünder liegt an einer tödlichen Krankheit, an einer unheilbaren Wunde darnieder. Ein Kranker und Verwundeter kann nach dem Arzt ſchicken, und ſich von ihm wieder helfen laſſen: der Sünder aber liegt in einem tiefen Schlaf. 2 Tim. 2, 26. Der Apoſtel ſtellet die Bekehrung eines Sünders durch das Wort ἀνανηφειν vor, welches ein Aufwachen vom Schlafe bedeutet, der durch die Dünſte vom Wein, oder von einem ſtarken Getränke verurſachet worden iſt. Und dies iſt ein vortrefliches Bild von dem Zuſtande des Sünders, in welchem ſeine geiſtlichen Sinnen gefangen gehalten werden, und die Leidenſchaften, als dicke und ſchädliche Dünſte den Verſtand umneblen, daß er ſeinem Elende nicht nachdenken kann. Ein Schlafender kann wieder aufwachen; Allein der Sünder befindet ſich in einem Stande des Todes, worunter nicht nur ein Aufhören, aller zum Leben gehöriger Verrichtungen, ſondern ein völliges Unvermögen dazu begriffen iſt. Der Verſtand iſt unfähig geiſtliche Dinge ſich vorzuſtellen, der Wille iſt zu allen heiligen Neigungen völlig ungeſchickt, und der ganze Menſch iſt auſſer

Stan-

Stande, ſeinen elenden Zuſtand einzuſehen und zu empfinden. Dieß iſt der geiſtliche Tod, welcher den Sünder nach aller Billigkeit, des zeitlichen und ewigen Todes würdig macht.

Alle Nachkommen Adams werden endlich als Opfer des Todes gebohren. Ihr Zuſtand in dieſer Welt, iſt ſo elend, und ſo unendlich weit von der urſprünglichen Herrlichkeit ihrer Natur unterſchieden, daß derſelbe nicht einmal den Namen eines Lebens verdienet. Daſſelbe iſt eine beſtändige Uebung ſündlicher Handlungen, die GOtt zur Unehre, und ihnen ſelbſt zur Verdammniß gereichen. Und nachdem der Menſch etliche wenige Jahre zugebracht, ſich mit der Sünde verunreiniget, und die Folgen ſeines elenden Standes auf Erden empfunden hat, nachdem er eine Zeitlang viel Böſes gethan und manches Uebel erlitten hat, ſo kommt der unglückſelige Zeitpunct ſeines Endes, wo er in die bodenloſe Grube, den Ort der Unreinigkeit und der Schrecken, der Sünden und Martern hinabſtürzet. Hier iſt der Ort, wo der Zorn GOttes über ihn wohnet. Und wer kennet die Macht ſeines Zorns? wie ſeine Furcht iſt, ſo iſt ſein Zorn. Pſ. 90, 11. Die Furcht iſt eine ausſchweifende Leidenſchaft, die ſich bis auf die Vermuthung ſolcher Martern erſtrecket, die uns keine endliche Macht anthun kann. Aber der Zorn GOttes übertrift alles dasjenige weit, was die allergröſte Furcht des böſen Gewiſſens, nur immer ſchreckliches vorſtellen kann. Er kommt von einer unendlichen Gerech-

tigkeit her, und wird durch eine allmächtige Gewalt ausgeübet, und ſchlieſſet alle Arten der Uebel im höchſten Grade in ſich. Ein brennender Schwefelpfuhl, ja alles, was den Sinnen das allerſchrecklichſte iſt, iſt blos ein unvollkommener Vergleich mit der wahren Beſchaffenheit deſſelben.

Wie groß muſte nun diejenige Liebe nicht ſeyn, die ſich unſrer mitleidvoll angenommen, und uns von Sünde und Hölle erlöſet hat? Dieſe heilbringende Barmherzigkeit wird wegen ihrer Zärtlichkeit und Inbrünſtigkeit, als eine Bewegung der Eingeweide Luc. 1, 78. bey Erblickung eines, der im Elende iſt, vorgeſtellet; welches insbeſondere bey einer Mutter erfolget, wenn ihren Kindern irgend ein Unfall begegnet. Eine ſolche innere tiefe Empfindung unſers Jammers hatte der Vater der Barmherzigkeit. Da er uns in unſerm Blute liegen ſahe, ſprach er: du ſolt leben. Ezech. 16, 6. Und was uns den hohen Grad ſeiner Liebe noch weiter entdecket, iſt dies, daß er bey unſerm Elende gar wohl hätte unbekümmert bleiben, und uns in einem verzweiflungsvollen Zuſtande mögen liegen laſſen. Manchmal entſtehet Mitleiden aus Selbſtliebe, wenn uns der Anblick des Elendes eines andern erſchrecket, und auf eine ſolche Weiſe rühret, daß es unſere Ruhe ſtöret und unſere Freude vergället, wenn wir nemlich betrachten, daß wir einem gleichen Unglück ausgeſetzet ſind, und uns daher bewegen laſſen, dem Elenden beyzuſtehen. Es iſt aber auch ein Mitleiden möglich, das aus

blo

bloſer Liebe gegen den Elenden herkommt. Von dieſer Art war das Mitleiden GOttes gegen die Menſchen. Denn er iſt vor allem Unglücke völlig geſichert, auch aller derienigen Gemüthsbewegungen unfähig, die ſeine Glückſeligkeit vermindern könnte.

Wenn das Uebel, das uns betraf, erträglich geweſen wäre, ſo würde die Barmherzigkeit, die uns davon befreyet hat, geringer geweſen ſeyn. Denn die Wohlthaten bekommen ihren Werth durch die Dürftigkeit deſſen, der ſie empfängt. Allein das Elend des Menſchen war unbeſchreiblich groß. Er wurde aus einem Eigenthümer des Paradieſes, ein Erbe der Hölle. Nun aber kommt das Maas der Liebe GOttes, auf das genaueſte mit unſerm Elende überein, von dem wir ſind erlöſet worden. Hätte in der Natur ein Mittel zu unſrer Befreyung gefunden werden können: ſo wäre unſere Verbindlichkeit nicht ſo groß geweſen. Nun aber konnte uns allein der, ſo uns durch ſeine Allmacht erſchaffen, durch ſeine Liebe wieder erlöſen. Kurz, dieß erhebet das göttliche Mitleiden unendlich, daß unſre Erlöſung völlig und ohne Abgang iſt. Wie groß wäre nicht ſchon die Gnade GOttes geweſen, wenn er unſer Elend nur gemildert hätte: allein es iſt uns eine vollkommene Erlöſung zu Theil worden, an die wir uns nie anders, als mit einer entzückenden Freude erinnern können, ſo oft wir an das erſchreckliche Elend denken, das auf uns lag. Als iene drey hebräiſchen Martyrer unbe-

ſchädigt aus dem Feuerofen kamen, ſo war ihr Haupthaar nicht verſenget, und ihre Mäntel nicht verſehret, ia man konnte keinen Brand an ihnen riechen. Dan. 3, 27. Eben ſo iſt an den Heiligen im Himmel nicht das mindeſte zurück gebliebene Merkmal der Sünde, oder des Elendes wahrzunehmen. An ihnen iſt nicht der geringſte Flecken oder Mackel zu ſehen, der ihre Schönheit verdunklen, noch die kleineſte Unruhe, die ihre Seligkeit verringern könnte; ſondern ſie ſind in dem Beſitz der Fülle der Freude und Herrlichkeit, einer reinen und ſiegenden Glückſeligkeit.

Zweytens erhellet die Größe der göttlichen Liebe gegen die gefallenen Menſchen, aus den Mitteln, die zu unſrer Erlöſung ſind angewendet worden. Dieſe aber ſind die Menſchwerdung und die Leiden des Sohnes GOttes. Die Menſchwerdung offenbaret dieſe Liebe auf eine zweyfache Art, einmal, in Betracht der weſentlichen Beſchaffenheit der Natur, die er annahm, dann in Anſehung des knechtiſchen Standes derſelben und ihrer Niedrigkeit.

Die weſentliche Beſchaffenheit der von unſerm Heilande angenommenen menſchlichen Natur, entdecket ſeine überſchwenkliche Liebe gegen uns. Denn was hat zwiſchen GOtt und Menſchen für ein Verhältnis ſtatt? Unendlich und endlich ſind keine ſolche Wörter, die eine Vergleichung zulaſſen, wie etwa die Wörter größer und kleiner: zwiſchen beyden iſt eine ſo große Kluft, wie zwi-

ſchen

ſchen Allen und Nichts. Die ganze Welt iſt vor ihm geachtet, wie ein Tropf, ſo im Eimer bleibet, und wie ein Scherflein, ſo in der Wage bleibet; ſie ſind nichts vor ihm, und wie ein nichtiges und eitles geachtet. Jeſ. 40, 15. 11. Der Gottheit iſt vermöge ihrer Natur, die Unabhängigkeit und oberſte Herrſchaft weſentlich eigen. Eine Creatur aber ſeyn, heißt ſchon ſo viel, als ſich in einem Stande der Abhängigkeit und Unterwürfigkeit befinden. Die Natur der Engel iſt unendlich geringer als die göttliche, und die Menſchen behaupten wieder einen niedrigern Rang, als die Engel; und doch iſt das Wort Fleiſch worden. Hiezu kommt noch dieſes, daß der Sohn GOttes, nicht wie Adam, ſogleich in der Vollkommenheit ſeiner Natur erſchienen iſt, der den erſten Schritt ſeines Lebens, in dem völligen Gebrauch ſeiner Vernunft, und Herrſchaft über die Creaturen thun konnte, ſondern daß er durch die natürliche Geburt in die Welt gekommen, und von einer ſterblichen Creatur gebohren worden iſt. Die ewige Weisheit des Vaters erniedrigte ſich bis zu dem Stande der Kindheit, der am weiteſten von dem Stande der Weisheit entfernet, und in dem zwar das Leben, doch aber das Licht der vernünftigen Seele nicht ſichtbar iſt; der allmächtige GOtt ließ ſich in einen Stand der Armuth und Schwachheit herab. Der HErr der Natur unterwarf ſich den Geſetzen derſelben. Bewundernswürdige Liebe, in der GOtt ſeine eigene Größe,

und die Niedrigkeit der Creatur ſcheinet vergeſſen zu haben! Dieſe unendliche Liebe wird uns noch ſchätzbarer werden, wenn wir ferner den knechtiſchen Stand der Natur die er annahm, in Erwegung ziehen. Hievon finden wir eine Beſchreibung in den Worten des Apoſtels, Phil. 2, 5. 6. 7. 8. Ein ieglicher ſey geſinnet, wie JEſus Chriſtus auch war, welcher in göttlicher Geſtalt war, das iſt, die göttliche Natur, mit aller ihrer Herrlichkeit ewig und unveränderlich beſaß. Wie der Ausdruck, in der Geſtalt eines Königes ſeyn, nicht nur heißt, ein König ſeyn, ſondern alle ſichtbare Kennzeichen der königlichen Würde, Crone, Scepter, Thron, Wache und den ganzen königlichen Aufzug beſitzen: alſo beſaß unſer Heiland alle Herrlichkeit, die in der That und Wahrheit göttlich iſt, ehe er unſere Natur annahm. Joh. 17, 5. Die Engel im Himmel beteten ihn an, und durch ihn regierten die Könige auf Erden. Sprüchw. 8, 15. Ferner ſagt der Apoſtel, er hielt es nicht für einen Raub, GOtt gleich ſeyn; das iſt, da er das weſentliche Ebenbild des Vaters war, ſo ſtunde er in dem rechtmäßigen Beſitz aller ſeiner Vollkommenheiten; aber er äuſſerte ſich ſelbſt, und nahm Knechts Geſtalt an, ward gleich wie ein ander Menſch. Dieß iſt eine noch niedrigere Stufe der Herablaſſung, als das Annehmen der bloßen menſchlichen Natur. Ein Knecht iſt nicht ſchlechthin ein Menſch, maſſen es Menſchen giebt, die

die in höhern Würden ſtehen; ſondern er iſt ein Menſch, in einem niedrigen Stande. Nun ließ ſich der, ſo in göttlicher Geſtalt war, bis zur Knechts Geſtalt herab, das iſt, er nahm die menſchliche Natur an ſich, ohne die ſonſt damit verbundene Ehre, hingegen aber mit den Schwachheiten, die ihr eigen ſind; alſo, daß er nach dem ſichtbaren Zuſtande ſeines Lebens, für eine gemeine Perſon gehalten wurde, und gar nichts an ihm zu erblicken war, woraus man hätte ſchlieſſen können, daß unter dieſer Niedrigkeit, der HErr der Heerſcharen verborgen ſey. Wir werden das noch deutlicher einſehen, wenn wir die Niedrigkeit ſeiner Herkunft, die Armuth ſeiner Geburt, und ſeine ganze Lebensart, die er auf Erden führte, in Betrachtung ziehen. Welches Volk war in den Augen der Welt verächtlicher, als die Juden? *) und doch ſchämte er ſich nicht, aus ihrem Geſchlechte herzukommen. Unter den Juden waren keine geringer geachtet, als die Galiläer. In Galiläa war Nazareth ein ſchlechtes Dorf, und in Nazareth hatte die Familie Joſephs ein geringes Anſehen, und doch war dieß der Mann, mit dem der Heiland ſehr nahe verwandt war. Sein vermeintlicher Vater war ein Zimmermann, und ſeine Mutter eine arme Jungfrau, die zwo Tauben bey ihrer Reinigung zum Opfer brachte. Seine Geburth erfolgte in einem Stall; hier wurde der, ſo der HErr Himmels und der

*) Tacitus nennet die Juden viliſſimam partem ſervientium. *lib.* 5. *Hiſtor.*

der Erden war, und dem alle Creaturen ihre Herrlichkeit zu danken haben, in armſelige Windeln gewickelt. Aber wozu brachte den, der der Erbe aller Dinge war, die Liebe nicht? Sie bewegte ihn, ſich ſeines übernatürlichen Kindſchafts-Rechtes zu entſagen. Unbegreifliche Herablaſſung! Darum wurde auch ein Engel aus dem Himmel abgeſandt, der in einem erſtaunlich wunderbaren Lichte, als dem ſichtbaren Merkmal ſeiner Würde erſchien, um dem Aegerniß vorzubeugen, ſo durch die Niedrigkeit ſeines Zuſtandes hätte können veranlaſſet werden, und um den Hirten zu ſagen, daß das in der Krippe liegende Kind, der Heiland aller Welt ſey. Luc. 2, 12. Sein ganzer Wandel war ein Anfang und eine Vorbereitung auf den Creutzestod. Er hatte ein unſtreitiges Recht an aller derienigen Herrlichkeit, deren eine erſchaffene, und mit der Gottheit perſönlich vereinigte Natur fähig war. Seine Verklärung auf dem Berge, da er mit einem himmliſchen Glanz umgeben wurde, war hievon ein merkwürdiger Beweis. Aber auch dieſe Verklärung, die nie hätte unterbrochen werden dürfen, dauerte nur eine kurze Zeit, ſo daß er gleich darauf wieder die vorige Niedrigkeit ſeines Standes annahm. In ihm wohnte die Fülle der GOttheit leibhaftig; doch hatte er ſich in ſeiner Erniedrigung, derienigen wunderbaren Würkungen freywillig geäuſſert, die aus dieſer Vereinigung hätten erfolgen können. Wie bewundernswürdig war nicht dieſe Trennung zwiſchen

der

der Gottheit, und der Herrlichkeit, die damit verbunden iſt? GOtt iſt Licht, und der Sohn iſt der Glanz des Herrlichkeit der Vaters; und doch war er in ſeinem Wandel auf Erden, mit einer Wolke umgeben. Erſtaunliches Wunder! das alle Wunder der ganzen Natur unendlich übertrift. Doch die Macht der Liebe konnte es hervorbringen. Er wurde nicht nur unter die Engel, ſondern auch unter die Menſchen erniedriget Hebr. 2. und vereinigte die Maieſtät GOttes, o unerhörte Erniedrigung! mit der Niedrigkeit eines Wurms. Pſ. 22. Der hohe und erhabene, den der Prophet auf einem hohen und erhabenen Stuhl ſitzen ſahe, Jeſ. 6. und um ihn alle Herrſchaften des Himmels in der ehrerbietigſten Stellung, wurde von Menſchen verworfen, und ſo verachtet, daß ſie ihr Angeſicht vor ihm verbargen, Jeſ. 53. nicht weil ſie der Glanz ſeines Angeſichtes blendete, ſondern weil ſie ſich ſeiner ſchämten.

Wenn der HErr, unſere Natur, in ihrer höchſten Ehre angenommen hätte, und in der Schönheit derſelben erſchienen wäre, ſo wäre auch alsdann ſchon ſeine Erniedrigung unendlich groß geweſen. Denn die Menſchen haben zwar einen Unterſchied des Ranges unter ſich eingeführet. Allein wie zwey Johanniswürmgen, die zur Nachtzeit einen ungleichen Glanz von ſich geben, wenn die Sonne aufgehet, beyderſeits gleich verdunkelt werden: ſo iſt auch zwiſchen allen Menſchen, ſie mögen nun auf königlichen

Thronen ſitzen, oder elend in einer armen Hütte liegen, nnd zwiſchen GOtt, eine und eben dieſelbe große Kluft befindlich. Aber der Erlöſer wollte nicht einmal an der Ehre der Menſchen Antheil nehmen. Er äuſſerte ſich ſelbſt aller ſeiner Herrlichkeit. Phil. 2. Er ſchoß auf wie ein Reiß, und wie eine Wurzel aus dürren Erdreich. Er hatte keine Geſtalt, noch Schöne. Jeſ. 53, 2. Er führte von ſeiner Geburt an, bis zur Zeit, da er ſein Lehramt öffentlich antrat, einen ſo eingezogenen Wandel, daß man nichts von ihm wußte, als daß er des Zimmermanns Sohn ſey. Er hielte iene unbegreifliche Herrlichkeit beſtändig zurücke, die ihm von dem erſten Augenbilck an, als er im Fleiſche erſchienen war, gebührte. Kurz ſein armſeliger Zuſtand war nicht nur eine Erniedrigung ſeiner Gottheit, ſondern auch ſeiner Menſchheit. Wie helle leuchtet aber nicht ſeine Liebe, aus dieſer mit Dunkelheit umgebenen Erniedrigung hervor? Wir wiſſen die Gnade unſers HErrn JEſu Chriſti, daß ob er wohl reich war, ward er doch arm um unſertwillen. 2 Cor. 8, 4. Er nahm nicht dasienige an ſich, was der Vortreflichkeit ſeiner Natur gebührte, ſondern das, was zu unſerer Erlöſung nöthig und erforderlich war, die durch Leiden ſollte zu Stande gebracht werden.

Wo iſt irgend ein Beyſpiel einer ſolchen Liebe anzutreffen? Es giebt Leute, die bisweilen noch geneigt ſind, den elenden zu helfen, und die ſo

viel

viel Mitleiden gegen ſie von ſich blicken laſſen, als ihr Stand und andere Umſtände erlauben. Allein wenn iemand etwas thun ſollte, das ihm eine Schande brächte, um den Elenden dadurch heraus zu reiſſen, ſo würde man ſchwerlich iemand finden, deſſen Neigung ſo ſtark und heftig wäre, daß er die Erlöſung ſeines Bruders, mit dem Verluſt ſeiner eigenen Ehre erkaufte. Und ſiehe der Sohn GOttes ſtieg von ſeinem Thron herab, und nahm unſere verächtliche Natur an ſich. Er verließ ſeine Herrlichkeit, um fähig zu ſeyn, ſein Leben für unſere Erlöſung zu laſſen. Wie ſehr erhöhet dieß ſein Mitleiden gegen uns!

Man ſetze noch dieſes hinzu, daß er unſere Natur an ſich genommen, nachdem ſie ihre urſprüngliche Unſchuld bereits längſtens verlohren hatte. Der natürliche Unterſchied zwiſchen GOtt und der Creatur iſt unendlich; der ſittliche aber, der ſich zwiſchen GOtt und der ſündhaften Creatur befindet, iſt, wenn es möglich ſeyn könnte, mehr als unendlich. Doch hat die Barmherzigkeit unſers Erlöſers über dieſe ungeheuere Kluft geſieget. Muſte das nicht eine entzückende Liebe ſeyn, die es bey dem Sohne GOttes ſo weit bringen konnte, daß er unſere Natur nicht verſchmähete, nachdem ſie durch die Sünde verderbt und verunehret worden war? Er war die weſentliche Unſchuld und Heiligkeit, und dannoch erſchien er in der Geſtalt des ſündlichen Fleiſches, Röm. 8, 3. die dem äuſſerlichen Anſehen nach, von dem, was würklich ſündlich iſt, nicht unter-

ſchie-

ſchieden war. Er war der heilige Geſetzgeber, und doch unterwarf er ſich dem Geſetze, welches machte, daß er unter den Merkmalen, und unter der Unehre eines Sünders erſchien. Er bezahlte den blutigen Tribut der Kinder des Zorns, indem er ſich als ein ſolcher, auf dem Adams Sünde ebenfalls haftete, beſchneiden ließ; er wurde getauft, als hätte er eigene und würkliche Sünden auf ſich gehabt.

Die allerdeutlichſte und ſichtbareſte Probe der Größe der Liebe GOttes gegen die Menſchen, erblicket man ferner in den Leiden, die unſer Erlöſer über ſich nehmen mußte, um die Vergebung unſerer Sünden zu bewürken. Die Schrift nennet ihn, einen **Mann, der voller Schmerzen war.** Jeſ. 53. welche Benennug die Menge und Eigenſchaft ſeiner Leiden anzeiget. Sein ganzes Leben war ein zuſammenhängendes Leiden. Er erdultete den **Widerſpruch von den Sündern**, die durch ihre boshaften Verläumdungen den Glanz ſeiner Wunder, und ſeiner unſchuldigſten Handlungen verdunkelten. Er unterwarf ſich der Verſuchung des Teufels in der Wüſten. Er gerieth öfters in Lebensgefahr. Das alles aber war nichts gegen die Leiden, die er am Ende ſeines Lebens über ſich nahm. Wir leſen deswegen, daß ihn die bloße Vorſtellung derſelben zittern gemacht habe, gleich als hätte er bis dahin noch nie etwas widriges empfinden dürfen. Seine vorigen Leiden waren nur wie hie und da herabfallende Regentropfen: aber wie bey der Sünd-

flut

fluth ſich alle Brunnen der Tiefe aufthaten, und die Fenſter des Himmels geöfnet wurden, ſo brach über unſern Heiland bey ſeinen letzten Leiden, der Zorn GOttes, die Grauſamkeit der Menſchen, und die Wuth der Teufel, wie eine Fluth herein. Damit wir aber im Stande ſeyn mögen, die Größe ſeiner Liebe, nach dem Maas der Größe ſeiner Leiden abzumeſſen, ſo wollen wir dieſe, ſowohl in Anſehung ſeiner Seele, als ſeines Leibes in Erwegung ziehen. Das Evangelium giebt uns von beyden eine Nachricht.

Gleich nach ſeinem Eintrit in den Garten klaget er: **Meine Seele iſt betrübt, bis in den Tod.** Er hatte Petrum, Jacobum und Johannem, ſeine glückſeligen Lieblinge bey ſich, die ihm ihre Treue zuſicherten. Es war kein ſichtbarer Feind vorhanden, der ihn ängſtigen konnte, und doch war ſeine Seele ganz von Sorgen eingenommen. Die Beleidigungen, die er von ſeinen Feinden erdulten mußte, laſſen ſich leicht vorſtellen, denn dieſe betrafen ſeinen Cörper. Deſto ſchwerer iſt es ſeine innerlichen Leiden, die Wunden ſeines Geiſtes, das Creutz an das ſeine Seele geheftet war, zu verſtehen. Und doch waren dieſe unausſprechlich größer, als es die ſichtbaren Würkungen zu Tage legten. Die Angſt ſeiner Seele nahm dergeſtalt überhand, daß es auch ſein Leib empfinden mußte, ſo daß ſein Schweis war wie Blutstropfen, die auf die Erde fielen, und einen wunderbaren Beweis ſeiner Todesangſt ablegten. Der Schrecken, der ihn befiel, war ſo

unausſprechlich groß, daß denſelben auch der Beyſtand eines Engels nicht völlig vermindern konnte. Betrachten wir die Urſachen ſeiner Betrübniß, die Gemüthsverfaſſung Chriſti, und die Abſicht die GOtt hatte, ihm ein ſo großes Maas der Leiden zuzumeſſen, ſo werden wir noch deutlicher erkennen, daß niemals ein Schmerze geweſen ſey, wie der ſeinige.

Die Urſache ſeiner Betrübniß war erſtlich das Uebel der Sünde, das alle andere unendlich weit übertrift. Denn wenn man die Größe eines Uebels erkennen will, ſo muß es nach dem Maas des Guten, dem es entgegen ſtehet, und deſſen es uns beraubet, abgemeſſen werden. Nun ſtehet die Sünde, der heiligen Natur und dem Willen GOttes gerade zu entgegen, und beraubet uns, nach aller Billigkeit, ſeiner ſeligen Gegenwart auf ewig. Derowegen, da GOtt das höchſte Gut iſt, ſo iſt die Sünde das höchſte Uebel. Und da der Schmerze die betrübte Folge eines Uebels iſt, ſo muß derienige, der von dem Uebel der Sünde entſtehet, demſelben gemäs, und folglich unendlich ſeyn. Chriſtus der HErr aber hatte allein das vollkommene Licht, alles abſcheuliche der Sünde einzuſehen, und einen vollkommenen Eifer, ſie nach ihrer Natur zu haſſen. Denn wer kann eine richtigere Erkenntniß der Vortreflichkeit des Guten, und der Schädlichkeit des Böſen haben, als derienige, ſo der Urheber des einen, und der Richter des andern iſt? Wer konnte ſich eine vollkommenere Vorſtellung von

der

der Schwere des Aufruhrs wider GOtt machen, als der Sohn GOttes, der allein im Stande iſt, ſeine eigene Majeſtät zu begreifen? Aus dieſer Urſache mußte die Betrübniß unſers Erlöſers, alle Traurigkeit busfertiger Sünder, von Anfang der Welt her, unendlich weit übertreffen. Denn unſre Erkenntniß iſt ſo unvollkommen und unſer Eifer ſo nachläßig, daß unſre Betrübniß nie den Grad erreichet, zu dem ſie doch nothwendig hinaufſteigen ſollte. Unſerm Erlöſer aber war die Sünde ſo verhaßt, als ſie in ſich ſelbſt haßenswürdig iſt, und ſeine Betrübniß kam mit dem Uebel derſelben überein.

Zweytens war der Tod, den er erdulten mußte, mit allen Flüchen des Geſetzes, und mit den ſchrecklichſten Merkmalen des göttlichen Zorns begleitet. Daher heißt es von ihm, er habe angefangen zu trauren und zu zagen. Matth. 26, 37. Es ſollte uns faſt wundern, daß der Sohn GOttes, der die Gedult ſelbſt war, und der von der Kraft der GOttheit unterſtüzet wurde, der da wußte, daß ſein Leiden bald zu Ende gehen, auf daſſelbe aber ſeine ſiegreiche Auferſtehung, und die Erlöſung der gefallenen Menſchen erfolgen würde, bey der erſten Annäherung ſeiner Leiden, mit einer ſo großen Furcht und außerordentlichen Angſt habe befallen werden können. Sind nicht verſchiedene Martyrer, einem noch weit grauſamern Tode mit unerſchrockenen Muth entgegen gegangen? Allein der Kampf, den unſer Erlöſer mit dem Tode antreten mußte, war auch

der allerfürchterlichſte, weil dieſer mit allen, was er nur immer ſchreckliches an ſich hat, mit ſeinen Pfeilen und Gift auf dem Kampfplatz erſchien.

Drittens war der Zorn GOttes wider ihn entbrannt. Denn ob er gleich vollkommen unſchuldig, und von aller Sünde viel weiter entfernet war, als der Himmel von der Erde iſt: ſo lag doch, da er nach dem Rathſchluß GOttes, und mit ſeiner eigenen Bewilligung unſer Bürge worden war, unſer aller Sünde auf ihm. Jeſ. 53. Er litte eben ſo, als wenn er ſelbſt der allein ſchuldige geweſen wäre. Die rächende Gerechtigkeit ließ ſich weder durch ſein Flehen, noch durch ſeine Thränen erbitten. Ob er gleich ſeine Bitte mit der gröſten Innbrunſt wiederholte, und wie es der Evangeliſt erzehlet, heftiger betete, da er mit dem Tode zu ringen anfieng: ſo wurde doch bey GOtt an kein Verſchonen gedacht. Der Vater der Barmherzigkeit ſah ſeinen Sohn vor ſich erniedriget, und zur Erde geſtrecket liegen, und doch verfuhr er mit ihm, nach der äuſerſten Strenge. Er wurde geplaget, und von GOtt geſchlagen und gemartert. Jeſ. 53, 4. Wer kann ſich aber die Schwere der Hand GOttes vorſtellen, wenn er die Sünde nach Verdienſt beſtrafet? Wer kann ſich den hohen Grad derjenigen Leiden vorſtellen, wenn GOtt Genugthuung von einer Perſon fordert, die dazu nicht nur verbunden, ſondern auch geſchickt iſt? Wie durchdringend muſte nicht die Angſt ſeyn,

wo-

wodurch die unendlich beleidigte und zur Rache aufgeforderte Gerechtigkeit GOttes konnte befriediget werden? Wer kann alles das begreifen, was dieſe einigen Worte in ſich ſchließen, die der Heiland am Creutze ausgeſprochen, da er rief: **Mein GOtt! mein GOtt! warum haſt du mich verlaſſen!** Dieſes große und erſchreckliche Geheimniß iſt unmöglich zu begreifen, oder ſich vorzuſtellen. Doch können wir einiges davon verſtehen. Da die Heiligkeit und Herrlichkeit der Gottheit weſentlich eigen ſind, ſo wurden ſie der vernünftigen Natur durch die Vereinigung mit derſelben mitgetheilet, doch war dieſer Unterſchied dabey, daß die Heiligkeit aus der Vereinigung mit GOtt nothwendig folgen muſte; denn da die Sünde ſeiner Natur durchaus zuwider iſt, ſo machet ſie zwiſchen ihm und dem Geſchöpfe eine Trennung; die Herrlichkeit und allerhöchſte Freude aber, wurde ihm auf eine freye und ungebundene Weiſe mitgetheilet. Wenn demnach unſer Heiland von einer Verlaſſung GOttes redet, ſo iſt das nicht von der Mittheilung der erſtern, ſondern von der letztern zu verſtehen. Bey ſeinen allerhöchſten Leiden waren alle ſeine Affecten unſchuldig und ordentlich; ſie ſtiegen nur blos zu derjenigen Stufe hinauf, welche die Heftigkeit des Gegenſtandes mit ſich brachte. Es befand ſich bey ihm weder ein Murren wider GOtt, noch ein Zorn wider ſeine Feinde. Seine Hofnung, Liebe, Demuth und Gedult waren damals in ihrem höchſten Grade. Jene herrliche und unaus-

ſprechliche Freude aber, welche ihm die Gottheit während ſeines ganzen Lebens empfinden ließ, wurde ihm entzogen. Ein reiſſender Strom äußerſt quälender Sorgen hatte ſich einen Weg in ſeine heilige Seele gebahnet. Er fühlte keine erquickenden Tröſtungen, ſo daß er die Empfindung einer gegenwärtigen Freude verlohren hatte, und in ſeiner Seele blos die Hofnung einer künftigen Freude zurücke geblieben war. Es war auch ſein Verſtand in dieſem traurigen Augenblick ſo ſehr auf ſein Leiden gerichtet, daß die Herrlichkeit, welche den Erfolg derſelben begleitete, bey ihm in keine würkliche Betrachtung ſcheinet gekommen zu ſeyn.

Kurz, er war eine Zeitlang alles Troſtes beraubet, iedoch ſo, daß weder die perſönliche Vereinigung, noch die Liebe ſeines himmliſchen Vaters gegen ihn aufhörete. Wie ſein Leib dem Tode unterworfen war, ſo war ſeine Seele der Traurigkeit fähig. Denn die Gottheit iſt der Grund des Lebens ſowohl als der Freude, und gleichwie der Leib Chriſti drey Tage in dem Stande des Todes ſich befand, ohne daß die perſönliche Vereinigung aufhörte: alſo konnte ſeine Seele eine Zeitlang die ſchrecklichen Eindrücke des Zorns fühlen, ohne daß ſie von der Gottheit getrennet ward. Und ob er gleich alles das erdultete, was zur Verſöhnung für die Sünde nöthig war: ſo hatte er ſich doch keines ſträflichen Laſters, keiner Gotteslàſterung oder Haßes gegen GOtt, auch ſonſt keines Uebels, das einem Verbrecher

nicht

nicht von dem Richter zuerkannt wird, ſondern eigentlich etwas zufälliges bey der Beſtrafung iſt, und von der Schwäche oder Bosheit desienigen herrühret, der da leidet, ſchuldig gemacht. Ueberdieſes hatte ſein Vater zu eben der Zeit, da er ſich ihm als ein Feind darſtellte, einen unendlichen Gefallen an ſeinem Gehorſam. Dieſes ausgenommen, litte unſer Heiland alles, was wir mit unſern Sünden verſchuldet hatten.

Die Traurigkeit unſers Erlöſers in dem Stande ſeiner Verlaſſung, war unausſprechlich groß. Die Betrübniß, die wir über den Verluſt eines Gutes empfinden, iſt eben ſo groß, als das Gut, und das uns dadurch zugewachſene Vergnügen ſelbſt war. Nun ſtund Chriſtus nicht nur bey GOtt auf das höchſte in Gnaden, ſondern es war ihm dieſelbe auch unendlich ſchätzbar und werth. Die allerſeligſten Geiſter ſind nicht fähig, die Gnade GOttes in einem ſo hohen Werthe zu genießen wie unſer Erlöſer. Alle ſeine Kräfte waren rein und lebhaft. Sie waren nie durch die Sünde geſchwächet worden, ſondern blieben immer auf das innigſte mit GOtt vereiniget. Welch ein durchdringender Schmerze muſte das alſo nicht ſeiner Seele ſeyn, da ihm das vollkommene Anſchauen GOttes entzogen wurde? da er gleichſam von ſich ſelbſt abgeſondert, und aus dem Paradies vertrieben war, in dem er von ie her ſeine Wohnung gehabt hatte? Wenn alle Engel des Lichtes auf einmal ihrer Herrlichkeit beraubet würden, ſo käme doch ihr Verluſt

dieſer Finſterniß nicht gleich, die ſich über die Sonne der Gerechtigkeit zuſammen gezogen hatte. Denn wenn alle Sterne ihr Licht verlöhren, ſo würde doch keine ſo ſchreckliche Finſterniß entſtehen, als wenn die Sonne, die Quelle des Lichts, ſollte ausgelöſchet werden. Geſetzt, ſeine Leiden wären in Anſehung der Art nicht die allerhöchſten geweſen: ſo waren ſie doch in Betracht der Stuſe, die ſie erreichten, dem völligen und gerechten Verdienſt der Sünde gemäs, folglich wäre weder die Kraft einer menſchlichen, noch einer engliſchen Natur hinlänglich geweſen, ſie zu ertragen. Kurz, ſeine Traurigkeit kann mit nichts in Vergleichung geſetzet werden, als mit ſeiner Liebe, die ihn bewogen hatte, ſie über ſich zu nehmen.

So wie die Leiden, welche die Hand GOttes unſerm Erlöſer auferlegte, ſeine unendliche Liebe gegen uns beweiſen; ſo können wir ſolche auch aus den Uebeln abnehmen, die er von den Menſchen erdultete. Wenn wir hievon überzeugt werden wollen, ſo dürfen wir nur ſeinen Tod bedenken, den der Apoſtel, als die unterſte Stufe ſeiner Erniedrigung bemerket, und der alle ſeine auf einander folgende blutige Leiden in ſich ſchloß, indem er ihnen allen gleichſam die Krone aufſetzte. Betrachten wir die Beſchaffenheit deſſelben, ſo wird uns die Liebe unſers Erlöſers in ſeiner freywilligen Unterwerfung unter denſelben, recht ſichtbar in die Augen leuchten. Zween Umſtände können die Art des Todes, den iemand erdulten muß, äußerſt ſchrecklich machen, wenn der-

derſelbe nemlich ſchimpflich und ſchmerzlich iſt. Dieſe beyden Umſtände aber waren bey dem Creuzestode beyſammen.

Dieſe Art des Todes war die allerſchimpflichſte, ſowohl in den Augen GOttes, als der Menſchen. Wie die Ehre von der Achtung, die andere gegen uns haben, abhänget; ſo beſtehet die Schande ebenfalls in dem Urtheil, das andere von uns fällen. Nun wird der Tod, den iemand um eines Laſters willen leiden muß, von iedermann für eine Schande gehalten. Dieſe iſt entweder größer oder kleiner, nachdem die Art des Todes verſchieden iſt. Wenn iemand heimlich hingerichtet wird, ſo iſt das für eine Gnade zu achten. Wird aber iemand den Augen aller Welt, bey ſeinem Tode zur Schau ausgeſtellet, ſo vermehret das die Unehre deſſen, der da leidet. Iſt die Art des Todes ſo beſchaffen, daß der ſchuldige geſchwind hinweg iſt; ſo iſt auch die Schande bald vorbey. Muß aber iemand etliche Stunden nach einander öffentlich vor aller Menſchen Augen, als ein Miſſethäter leiden, da unterdeſſen die Zuſchauer ſein begangenes Verbrechen verfluchen, und ſich vor den Strafen, die er leiden muß, entſetzen, ſo iſt das eine wichtige Vergrößerung derſelben. Wenn Uebelthäter ehehin enthauptet wurden, welches vermittelſt eines Schwerdtes oder andern beym Krieg gebrauchten Werkzeuges geſchwind geſchah, und alſo mit weniger Schande verbunden war: ſo wurde das für eine beſondere Wohlthat gehalten: die Creutzigung aber war ein

 deut-

deutliches Merkmal der ſtrengen Gerechtigkeit und des öffentlichen Mißfallens an dem Verbrechen. Mit dieſer Art des Todes war eine ſonderbare Schande verbunden. Wenn iemand unter den Jüden am Holze hieng, der wurde für einen Verfluchten angeſehen. Derowegen befahl GOtt, daß der Leichnam eines Gehenkten nicht über Nacht am Holze bleiben, ſondern deſſelben Tages begraben werden ſollte. Denn ein Gehenkter iſt verflucht bey GOtt. Auf daß du dein Land nicht verunreinigeſt, das dir der HErr, dein GOtt, giebt zum Erbe, heißt es 5 Moſ. 21. 23. Eben ſo ſchimpflich war dieſe Art der Strafe auch bey andern Völkern. *) Denn es wurden mit derſelben nur die allerunehrlichſten Miſſethäter, als Flüchtlinge, Sclaven, Diebe und Verräther, kurz, ſolche Leute beleget, die entweder wegen ihres niedrigen Standes, oder um der Schwere ihrer Verbrechen willen, aller Achtung unwürdig waren. Als daher Cicero die Grauſamkeit des Verres, der einen römiſchen Bürger creutzigen ließ, als etwas ganz unverantwortliches vorſtellen wollte, ſo ſagte er, daß er gar keinen Namen wüßte, den er dieſer abſcheulichen That geben könnte **).

Die

*) Pone crucem ſeruo. *Iuuen. Sat. 6.*

**) Liberi homines aut ciues Romani hoc ſupplicio affici non potuerunt, niſi ſerui poenae fieret. Facinus eſt vincire Romanum ciuem, ſcelus eſt verberare, prope parricidium necare, quid dicam in crucem tollere? Verbo quidem ſatis digno tam nefaria res appellari nullo modo poteſt.

Die mit dieſer Art des Todes verbundenen Schmerzen waren außerordentlich groß. Hände und Füße, die Theile, welche wegen der daſelbſt zuſammen kommenden vielen Nerven, die allerempfindlichſten ſind, wurden mit Nägeln durchbohret. Die Gekreutzigten muſten eines langſamen Todes, unter beſtändig anhaltenden höchſtempfindlichen Martern ſterben. Sie muſten ihren Tod recht fühlen; darum zerbrachen ihnen die Soldaten insgemein aus Mitleiden die Beine, um ihrer Quaal ein Ende zu machen. Um dieſe Art der Strafe noch mehr zu vergrößern, wurden ſie auch nicht für würdig geachtet, der Wohlthat der Begräbniß theilhaft zu werden, und in dem Schoos der Erde, unſrer allgemeinen Mutter, zu ruhen. Man beraubte ſie auch des letzten Troſtes der Todten, und warf ſie den Vögeln und Thieren zur Speiſe hin.

Nun muſte der Sohn GOttes weder eines gelindern, noch weniger ſchimpflichern Todes ſterben, als die Creutzigung war. Man durchbohrte ſeine heiligen und liebreichen Hände, die beſtändig ausgeſtreckt waren, um Gutes zu thun; man nagelte diejenigen Füße, die den Erlöſer der Welt trugen, und vor denen die Waſſer eine Ehrfurcht hatten, an das Creutz. Sein Leib, das herrliche Werk des heiligen Geiſtes, der Tempel der Gottheit, wurde zernichtet. Der, den die Himmel anbeten, wurde auf Erden zur Schmach und Schande dargeſtellet. Der König aller Könige wurde zwiſchen zween Uebelthätern

zu Jeruſalem, an einem der gröſten Feſte, vor den Augen aller Welt gecreuziget. Sein Leib hieng einige Stunden nackend am Creutz; nichts bedeckte ihn, als eine dicke Finſterniß, die bey ſeinem Tode erfolgte. Dies war eine ſolche erſtaunende Erniedrigung des Sohnes GOttes, daß ſein Tod, den Himmel und die Erde in eine gröſſere Bewegung ſetzte, als ſeine Geburt und ſein ganzer Wandel, ſeine Auferſtehung und Himmelfarth. Die ganze Natur trauerte über ſeine letzten Leiden. Die Sonne entſetzte ſich darüber und zog ihr Licht zurücke. Sie erſchien nicht mit Strahlen gecrönet, da ihr Schöpfer mit Dornen gecrönet war. Die Erde zitterte und die Felſen zeriſſen, die allerunempfindlichſten Creaturen nahmen Antheil an ſeinen Leiden. Und daraus können wir auch die göttliche Liebe gegen uns, auf das allerdeutlichſte wahrnehmen.

Die Schrift unterſcheidet die **Liebe GOttes**, die ſich in der Sendung ſeines Sohnes geoffenbaret, genau von der **Liebe Chriſti ſelbſt**, die er dadurch erwieſen, daß er ſich für die Menſchen in den Tod gegeben hat; und beyde verdienen von uns mit der größten Aufmerkſamkeit betrachtet zu werden.

Der Vater legte dadurch eine ſo außerordentliche Liebe an den Tag, daß unſer Heiland ſelbſt von derſelben mit der größten Verwunderung redet: **Alſo hat GOtt die Welt geliebet**, ſpricht er, **daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht**

ver-

verlohren werden, ſondern das ewige Leben haben. Joh. 3, 16. War der Entſchluß Abrahams, ſeinen Sohn zu opfern, nach dem Urtheil GOttes ſelbſt, ein überzeugender Beweis ſeiner Liebe; 1 Moſ. 22, 12. Wie viel mehr muß die würkliche Aufopferung Chriſti, der allerſtärkſte Beweis von der Liebe GOttes gegen uns ſeyn? Denn GOtt hatte ein näheres Recht an Iſaac, als Abraham. Der Vater des Geiſtes konnte eher einen Anſpruch auf ihn machen, als ſein Vater nach dem Fleiſche. Ließ ſich Abraham gleich bereitwillig finden, ſeinen Sohn zu opfern, ſo geſchah das aus Gehorſam gegen den erhaltenen Befehl, und nicht aus eigener Wahl. Seine Bereitwilligkeit war mehr eine Handlung der Gerechtigkeit, als der Liebe, indem er GOtt nur ſein Eigenthum zurücke zu geben entſchloſſen war. GOtt aber verſchonte ſeines eigenen Sohnes nicht, an den er ein ewiges Recht hatte. Er war nicht nur nicht verbunden, ſondern auch nicht einmal darum gebeten, ihn uns, auf dieſe wunderbare Weiſe zu unſerm Heil zu geben. Wie hätte ie ein menſchlicher oder engliſcher Verſtand, auf einen ſolchen Gedanken kommen können, daß der Sohn GOttes zu unſerer Erlöſung ſterben ſollte? Die allerliebreicheſten Geiſter im Himmel hatten auch nicht einmal von ferne eine Neigung zu dieſem Mittel unſrer Wiederaufrichtung. Es wäre eine höchſt ſträfliche GOtteslästerung geweſen ſolches zu verlangen. Das Geſchenke, das uns demnach der Vater mit ſeinem Sohne mach-

te,

te, war vollkommen frey. Ueberdieſes muß die Liebe Abrahams nach den Urſachen abgemeſſen werden, die ihn dazu bewegen konnten. Je liebenswürdiger eine Sache iſt, deſto gröſſer iſt die Liebe deſſen, der ſie uns giebt. Verſchiedene angenehme Umſtände waren Urſache, daß Iſaac die Freude ſeines Vaters war. Er war ein einiger Sohn, den ſeine Eltern nach vielen Bitten, und langen Warten, auf eine wunderbare Weiſe, und zu einer ſolchen Zeit erhalten, da alle ihre Kraft bereits verzehret, und alle Hofnung, ie einen Erben zu bekommen, vorbey war. Iſaac ſtunde in der Blüthe ſeiner Jugend; auf ihn beruheten alle die Verheiſſungen, daß von ihm eine zahlreiche Nachkommenſchaft, ia der Meßias ſelbſt, deſſen Werth alles unendlich weit überſtieg, herkommen ſollte. Unterdeſſen war er doch nur eine unvollkommene ſterbliche Creatur, ſo daß ſeine Eltern ordentlicher Weiſe, keine andere als nur blos eine gemäßigte Liebe gegen ihn haben konnten. Unſer Erlöſer hingegen war nicht ein bloßer Menſch oder Engel, ſondern der eingebohrne Sohn GOttes, der folglich den vollkommenſten Antheil an ſeinem Stande und Vollkommenheiten hatte. So herrlich und vortreflich nun ſeine Natur war, ſo groß war auch die Liebe ſeines Vaters gegen ihn. Der H. Johannes ſtellet uns GOtt als ein Weſen vor, das die Liebe ſelbſt iſt. Zu ſagen, daß er liebreich ſey, daß er liebe, das wäre ein zu ſchwacher Ausdruck. Nein! er iſt die Liebe ſelbſt. Die göttliche Natur iſt die unendlich weſent-

ſentliche Liebe, in welcher alle andere Vollkommenheiten eingeſchloſſen ſind. Und davon legte er das allerbündigſte und herrlichſte Zeugniß durch die Sendung ſeines Sohnes ab. Denn daran iſt erſchienen die Liebe GOttes gegen uns, daß GOtt ſeinen eingebohrnen Sohn geſandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben ſollen. 1 Joh. 4, 9. Die Liebe ſo uns GOtt, durch die Mittheilung aller zeitlichen Glückſeligkeiten erweiſet, iſt nichts zu rechnen gegen die, welche er uns durch unſern Erlöſer erzeiget hat. So hoch der Schöpfer über das Geſchöpfe erhaben iſt; ſo weit überſteiget das Geſchenk, das uns in Chriſto gemacht worden, die Schenkung der ganzen Welt. Darinnen ſtehet die Liebe, ſagt der Apoſtel, dadurch leget ſich dieſelbe auf das deutlichſte und erhabenſte an den Tag, daß GOtt ſeinen Sohn geſandt zur Verſöhnung für unſere Sünden. 1 Joh. 4, 10. Da GOtt die Welt machte, ſo wendete er dabey nicht die äuſſerſten Kräfte ſeiner Allmacht und Weisheit an; er hätte eine noch herrlichere Welt erſchaffen können. Allein die Liebe GOttes hätte ſich in keinem höhern Grade erweiſen können, als den ſie bey unſrer wundervollen Erlöſung durch Chriſtum erreicht hat. Wie der Apoſtel, wenn er uns überzeugen will, daß die Verheiſſungen GOttes, heilig und unverbrüchlich ſind, ſchreibet, weil er bey keinen größern zu ſchwören hatte, ſo ſchwur er bey ſich ſelbſt: Hebr. 6, 13. Alſo, da er das herrlichſte Zeugniß von

ſeiner

ſeiner Liebe gegen die Menſchen ablegen wollte, ſo ſchenkte er ihnen ſeinen ewigen Sohn, den Erben ſeiner Liebe und Seligkeit. Hätte er uns den Himmel ſelbſt mit aller ſeiner Freude und Herrlichkeit geſchenket, ſo wäre das lange kein ſo vollkommener und wichtiger Beweis ſeiner Liebe geweſen, als dieſer iſt, daß er ſeinen Sohn für uns in den Tod gegeben.

Ein beſonderer Umſtand, der uns die Liebe GOttes recht theuer machen muß, iſt es, daß ſolche ſchon von Ewigkeit her in dem Herzen GOttes geweſen, und in einer ſo ungeheuren Dauer nie unterbrochen worden iſt. Auch die größten Wohlthaten ſind nicht ſo ſchätzbar, wenn ſie aus einer jäh entſtandenen Neigung erwieſen werden, als wenn man ſie mit guter Ueberlegung und mit Vorbedacht austheilet, weil nicht zu vermuthen iſt, daß der Wohlthäter, in der Hitze, den rechten Werth der Perſon, ſo das Gute empfängt, zu ſchätzen, oder eine dauerhafte Liebe gegen dieſelbe zu faſſen, im Stande geweſen ſey. Auf die Fluth kann bald eine träge Ebbe erfolgen. Den Wohlthäter kann eine Reue ankommen, weil er etwa in kurzer Zeit ſiehet, daß er mit ſeiner Wohlthat an den unrechten Mann gekommen ſey. Unſere Erlöſung durch Chriſtum aber iſt ein Erfolg der ewigen Rathſchlüße, und eine Frucht der Liebe GOttes, die immer unveränderlich bleibet. Er wurde aus bedachten Rath und Verſehung GOttes ergeben, für uns zu leiden. Apoſt. Geſch. 2, 23. Ehe der Welt Grund geleget

war, waren wir ſchon vor den Augen, ja in dem Herzen GOttes. Dieſe Liebe hat er in einer ſo langen Dauer beſtändig fortgeſetzet, ohne daß ſie im allermindeſten abgenommen hätte.

Nach den Regeln, nach denen wir insgemein die Dinge zu ſchätzen pflegen, wiederfuhr den elenden Menſchen eine größere Liebe, als Chriſto ſelbſt. Denn wir geben geringere Sachen hin, um ſchätzbarere dagegen zu bekommen. Da alſo GOtt ſeinen Sohn für uns ſterben ließ, ſo bewieſe er damit, daß ihm unſere Erlöſung theurer ſey, als das Leben ſeines einigen Sohnes. Da kein geringeres Löſegeld zu unſrer Erlöſung tauglich war, als das königliche Blut des Sohnes GOttes im Himmel, ſo gab GOtt dieſen geheiligten Schatz mit Freuden hin. Es war ſein Wohlgefallen, ihn alſo zu zerſchlagen mit Krankheit. Jeſ. 53, 10. Obgleich der Tod Chriſti an und vor ſich betrachtet, GOtt auf das äuſſerſte mißfiel, und den Jüden zur ſchwereſten Verantwortung gereichte, wie denn der Zorn GOttes deßwegen auf das heftigſte gegen ſie entbrannte: ſo war ihm doch derſelbe, in Betracht ſeines Endzweckes, nemlich der Erlöſung der Menſchen, das allerangenehmſte Opfer, ein Opfer eines ſüſſen Geruchs. Eph. 5, 2. Es gereuete GOtt, daß er den Menſchen geſchaffen, aber dieß gereuete ihn nie, daß er ihn erlöſet.

So wie aber die Liebe des Vaters gegen uns, daraus auf das deutlichſte erhellet, daß er ſeinen Sohn für uns in den Tod gegeben hat: ſo können

nen wir nicht minder die allerhöchſte Liebe Chriſti gegen uns daraus abnehmen. Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er ſein Leben für ſeine Freunde läſſet. Joh. 15, 8. Es giebt keine Art der Liebe, welche die Zuneigung übertrift, die iemand dadurch an den Tag leget, daß er für einen andern ſtirbt. Doch hat ſie verſchiedene Stuffen. Die höchſte iſt die, wenn iemand für ſeinen Feind ſtirbt. Um eines guten Mannes willen, dürfte vielleicht iemand ſterben, ſagt der Apoſtel. Röm. 5, 7. Es iſt möglich, daß die Dankbarkeit einen Menſchen bewegen kann, für ſeinen Wohlthäter, dem er ſehr vieles zu danken hat, zu ſterben. Ja es könnte iemand aus bloßer Großmuth, mit dem Verluſt ſeines eigenen Lebens, das Leben eines andern erkaufen wollen, das um des gemeinen Beſtens willen verdiente verlängert zu werden. Allein das iſt nicht nur etwas ſeltenes, ſondern faſt etwas unglaubliches. Die Geſchichte erzehlet uns einen wunderbaren Beweis von der Macht der Liebe zweyer Weltweiſen, des Damon und Pithias, die großmüthig genug waren, daß einer für den andern ſterben wollte. Denn da einer von ihnen beyden zum Tode verurtheilet worden war, und gerne von ſeinen Freunden Abſchied nehmen wollte, ſo blieb ſein Freund, als Bürge in dem Gefängniß, der auch für ihn ſterben wollte, wenn er zur geſetzten Zeit nicht wieder käme. Und dieſer kam zum Erſtaunen aller derer, die auf den Ausgang dieſer verwegenen

Bürg-

Bürgſchaft warteten, zurücke. Allein es ſcheinet der eine, ein ſo großes Vertrauen auf die Treue des andern geſetzet zu haben, daß er gewiß verſichert war, er würde nicht als ein Bürge deſſelben ſterben dürfen. Bey dem erſtern aber geſchah es nicht aus bloßer Freundſchaft, oder Dankbarkeit, daß er ſeinen Freunde von dem Tode errettete, ſondern aus Liebe zu ſeiner eigenen Ehre. Geſetzt aber es wäre die Liebe der einige Beweggrund geweſen, ſo kam es ia nur auf den Verluſt eines kurzen Lebens an, das vielleicht ohne dieß, in wenigen Tägen, nach dem ordentlichen Lauf der Natur, zu Ende gegangen wäre. Die Liebe unſers Erlöſers hingegen war ſo rein und groß, daß wir nie ein Beyſpiel antreffen, das derſelben im mindeſten gleich käme, am wenigſten aber völlig mit derſelben übereinſtimmte. Denn er war vollkommen heilig, und ob ihm gleich die Unſterblichkeit als ein unbenehmliches Vorrecht zukam, und ſein Leben einen unendlich höhern Werth hatte, als das Leben der Engel und Menſchen: ſo gab er doch ſolches hin, und unterwarf ſich dem ſchmählichſten Tode, ia was noch weit ſchwerer zu ertragen war, dem Zorn GOttes. Alles dieſes that er um ſündhafter Menſchen willen, über die der Allmächtige billig auf das höchſte erzürnet war. Er liebte uns, und gab ſich ſelbſt für uns. Galat. 2, 20. Wäre er nur als ein Sachwalter für uns in das Mittel getretten, hätte er nur als ein ſolcher unſere Wiederaufrichtung zu bewürken geſucht: ſo wäre

ſeine Liebe ſchon bewundernswürdig geweſen. Allein er litte für uns. Er iſt nicht nur unſer Mittler, ſondern auch unſer Erlöſer; nicht nur unſer Erlöſer, ſondern auch ſelbſt das Löſegeld.

David legte dorten einen Beweis von ſeinem guten Herzen ab, als er das Verderben ſeines Volkes vor ſich ſah, und ſich ſelbſt und ſeine Familie zum Opfer anboth, um den Zorn GOttes von demſelben abzuwenden. Allein ſein Hochmuth war an dem Gerichte, das über ſie ausbrach, ſchuld. Unſer Erlöſer aber war vollkommen unſchuldig. 2 Sam. 24, 17. David legte für ſeine Unterthanen eine Vorbitte ein, Chriſtus hingegen für ſeine Feinde. Er ließ die Pfeile des Allmächtigen auf ſeine Bruſt abſchieſſen, um uns zu bedecken. Er trug unſere Krankheiten, und lud auf ſich unſere Schmerzen. Er wurde um unſrer Miſſethat willen verwundet, und um unſrer Sünde willen zerſchlagen. Die Strafe lag auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch ſeine Wunden ſind wir geheilet. Jeſ. 53, 4. 5. Unter den Römern erſtreckte ſich die deſpotiſche Gewalt ſo ſchrecklich weit, daß wenn ein Sclave ſich an das Leben ſeines Herrn gewaget, ſo wurden alle übrige mit ihm zugleich gekreutziget. Unſer gnädiger Meiſter und HErr aber, ſtarb für ſeine Sclaven; die ſich wider ihn verſchworen hatten. Er vergoß ſein Blut für die, ſo es ihm abzapften.

Auch die Bereitwilligkeit unſers Heilandes, uns zu erlöſen, ob dieſes gleich durch die empfind-

lich-

lichſten Leiden mußte bewerkſtelliget werden, vergrößert und erhöhet ſeine Liebe. Da die koſtbareſten Opfer unter dem Geſetze zur Verſöhnung der Sünde nicht hinlänglich waren, und unſere Befreyung von der Strafe, um keinen geringern Preis, als durch das Blut GOttes konnte erhalten werden: ſo übernahm er dieſes wundervolle Werk, das ſein Leben gelten ſollte, bey ſeinem Eintritt in die Welt, mit den ſichtbareſten Beweiſen der zärtlichſten Liebe: Siehe! ſagt er, ich komme, deinen Willen zu thun, o GOtt! Hebr. 10, 5. 6. 7. Als Petrus, aus menſchlicher Zuneigung, mit einem zärtlichern Auge auf das Leben ſeines Meiſters, als auf unſere Erlöſung ſahe, und ihn bath, ſich ſeinem Leiden zu entziehen; als er zu ihm ſagte: HErr! ſchone dein ſelbſt: ſo fähret ihn derjenige, in dem die Fülle der GOttheit wohnte, und der das glimmende Docht, nie auszulöſchen gewohnt war, mit eben den harten Worten an, die er ehehin gegen den Satan brauchte, der ihn verſuchen wollte, ihn anzubeten. Hebe dich, Satan, von mir, ſpricht er zu ihm. Er hielte alſo denjenigen für ſeinen ärgſten Feind, der ihn von ſeinem Leiden zurücke halten wollte. Er trug ein ſehnliches Verlangen nach ſeiner Bluttaufe. Und da er den Tod, unter den ſchrecklichſten Umſtänden, würklich vor ſich ſahe, da er den oberſten Richter erblickte, der ſeine Hand bereits aufgehoben hatte, um an ihm die verdiente Strafe der Sünde zu vollziehen: ſo blieb er doch bey

dem Entſchluß, das angefangene Werk zu vollenden. Unſere Erlöſung lag ihm auch in ſeiner größten Todesangſt am Herzen; wie dieſes Johannes beſonders bemerket hat, da er ſchreibet: wie er hatte geliebet die ſeinen, die in der Welt waren, ſo liebete er ſie bis ans Ende. Joh. 13, 1. Da die Kriegsknechte kamen, und ſich ſeiner bemächtigten, ſo hätte es ihm nur ein einiges Wort gekoſtet, Legionen Engel zu ſeiner Rettung um ſich zu haben; allein er übergab ſich freywillig in ihre grauſamen Hände. Er litte nicht darum, weil es ihm an der Macht fehlte, ſich ſeinen Feinden zu entziehen, ſondern weil ſeine Liebe brünſtig war. Er nahm den Creutzestod willig über ſich, nur damit wir möchten verherrlichet werden. Die Süßigkeit unſerer Erlöſung, übertraf die Bitterkeit ſeines Todes, wodurch iene allein konnte erhalten werden. Pherecydes macht dieſe vortrefliche Anmerkung: daß ſich GOtt in die Liebe verwandelt habe, da er die Welt erſchaffen. Aber der Apoſtel hatte noch viel mehr Urſache zu ſagen, GOtt ſey die Liebe, da er die Welt erlöſet hat. Nur die Liebe konnte durch eine wunderbare Herablaſſung unſere Natur an ſich nehmen, und das Verlangen der geiſtlichen Braut erfüllen: Er küße mich mit dem Kuß ſeines Mundes. Nur die Liebe konnte eine Knechts Geſtalt anziehen, und ein armſeliges und verächtliches Leben hienieden auf Erden führen. Nur die Liebe konnte einen Tod erdulten, der weder leicht, noch ehrlich, ſondern der Herrlich-

lichkeit der göttlichen, und der Unſchuld der menſchlichen Natur höchſt unwürdig war. Die Liebe wollte lieber am Creutz ſterben, damit wir im Himmel leben möchten, als die Seligkeit genießen, und die Menſchen in ihrem Elende liegen laſſen.

## Zehntes Capitel.

Die göttliche Barmherzigkeit wird auch dadurch verherrlichet, daß der Menſch zu einem herrlichern Stande iſt erhöhet worden. Er iſt mit höhern Vorzügen begabet worden; er ſtehet unter einem beſſern Bunde; er hat das Recht zu einer herrlichern Belohnung, als Adam anfänglich hatte. Die menſchliche Natur iſt perſönlich mit dem Sohne GOttes vereiniget worden. Die Glaubigen ſind geiſtlicher Weiſe mit Chriſto vereiniget. Das Evangelium iſt ein beßerer Bund, als das Geſetz. Bey demſelben hat eine Reue und Wiederausſöhnung nach der Sünde ſtatt. Derſelbe nimmt ſtatt der Vollkommenheit, die Aufrichtigkeit an. Er gewähret den Glaubigen einen übernatürlichen Beyſtand, wodurch ſie über alle Hinderniße, die ſich ihnen auf dem Wege zum Himmel entgegen ſtellen, ſiegen können. Der Unterſchied zwiſchen der Gnade des Schöpfers, und der Gnade des Erlöſers. Die Feſtigkeit des Neuen Bundes, gründet ſich auf die unveränderliche Liebe GOttes, und auf die kräftigen Gnadenwürkungen des H. Geiſtes. Weder die Veränderlichkeit und die Schwachheit des menſchlichen Willens, noch die Gewalt der Verſuchung kann die Gnadenvolle Abſicht GOttes in Anſehung derer, die er erwehlet hat, vereiteln. Die herrliche Belohnung, die das Evangelium verheißt, übertrift die urſprüng-

ſprüngliche Glückſeligkeit Adams ſchon in Betrachtung des Ortes. Das Leben Adams war mit unſchuldigen Schwachheiten begleitet, und davon iſt das Leben der Auserwehlten im Himmel vollkommen frey. Die Glückſeligkeit des Himmels übertrift die erſte, in der Art, in den Stuffen, und in der Dauer des Genußes.

Das dritte Stuck, das uns die Liebe GOttes, gegen die gefallenen Menſchen, ſo bewundernswürdig macht, iſt die Glückſeligkeit desienigen Standes, in den ſie durch den Erlöſer verſetzet worden ſind. Es wäre ſchon das für ſie eine unſchätzbare Wohlthat geweſen, wenn er ſie nur vom Tode errettet hätte. Ein Fürſt erweiſet einem verurtheilten Miſſethäter, eine ausnehmende Gnade, wenn er ihn von der Strafe freyſpricht, die ihm die Geſetze zuerkennen. Allein das iſt wohl für eine blos menſchliche Barmherzigkeit genug, aber nicht für die Liebe GOttes. Er erläſſet dem Sünder die Strafe, und erhöhet ihn noch dazu. Er erlöſet uns aus der Hölle, und erhebet uns zur himmliſchen Herrlichkeit. Er ſchenket denen die Ewigkeit, die des Lebens unwürdig waren. Wir werden die Vortreflichkeit unſers Zuſtandes unter dem Evangelio, deutlich wahrnehmen, wenn wir denſelben mit der Glückſeligkeit vergleichen, die der noch unſchuldige Menſch im Paradies genoß. Es iſt wahr, derſelbe befand ſich damals in einem Stande der Heiligkeit und Ehre, und in dem völligen Beſitz aller derienigen Glückſeligkeit, die ſeiner Natur gemäs

gemäs war; Doch übertrift unſer zweyter Stand, in verſchiedenen Stücken ienen erſten. Die Liebe GOttes, die uns erlöſete, überſteiget dieienige, die ſich an uns durch die Schöpfung verherrlichte, ſehr weit.

Wäre der Menſch nur blos wieder in ſeine vorigen Rechte eingeſetzet worden, die er verwürkt gehabt; wäre ihm wieder zum Genuß derienigen Glückſeligkeit geholfen worden, die er verlohren: ſo wäre das ſchon eine große Güte geweſen, weil ſein erſter Zuſtand ſo beſchaffen war, daß er ſich nichts beſſers hätte wünſchen können. Es wäre ihm zwar eine noch größere Wohlthat wiederfahren, wenn er in ſeiner Unſchuld erhalten worden, als dieſe geweſen, vermöge welcher er wieder aus ſeinem Verderben errettet wurde. Derienige, der ſeinen Freund nicht in die Hände des Feindes gerathen läſſet, ſondern ſich ſeiner mitten in der größten Gefahr annimmt, errettet ihn auf eine viel edlere Weiſe, als wenn er ein Löſegeld für ihn auszahlt, nachdem er bereits einige Zeit in einer elenden Gefangenſchaft hat zubringen müſſen. Derienige Arzt beweiſet, daß er es in ſeiner Kunſt weit höher gebracht habe, der den Krankheiten zuvor kommt, als ein anderer, der durch unangenehme Mittel dieſelben vertreibet. Allein mit der Gnade des Evangelii hat es eine ganz andere Beſchaffenheit. Dieſe verbeſſert unſern vorigen Zuſtand dergeſtalt, daß wir, im Fall es unſerer eigenen Wahl überlaſſen wäre, ob wir in den Stand der Unſchuld Adams zurücke

kehren, oder in dem, durch Chriſtum verneuerten Stande ſtehen wollten, eben die Thorheit begehen würden, die unſere erſten Eltern zu ſchulden kommen laſſen, wenn wir lieber, ienen als dieſen erwehlen wollten. Wenn unter dem Geſetze ein Jubeliahr gefeyert wurde, ſo gelangte der Eigenthümer wieder zu dem Beſitz ſeiner vorigen Güter. Durch das Jubeliahr des Evangelii aber, wird uns ein Erbe zugetheilet, ſo dasienige, welches wir anfänglich beſaßen, unendlich weit übertrift. Seitdem uns der Aufgang aus der Höhe, durch die herzliche Barmherzigkeit unſers GOttes beſuchet hat, ſind wir mit weit höhern Vorzügen begnadiget, in einen beſſern Bund aufgenommen, und zu einer weit herrlichern Belohnung berechtiget worden, als der Menſch nach dem Geſetze ſeiner Schöpfung hätte erwarten können.

Was erſtlich die menſchliche Natur anlanget, ſo iſt derſelben eine höhere Stuffe der Ehre mitgetheilet worden, als wenn der Menſch in dem Stande der Unſchuld geblieben wäre. Dieß geſchah vors erſte durch ihre genaue Vereinigung mit dem Sohne GOttes. Er nahm ſie als ein ſchickliches Werkzeug zu unſrer Erlöſung an ſich, und zog ſie der Natur der Engel vor, die weit herrlicher war, als die Natur des Menſchen in ihrem urſprünglichen Zuſtande. In unſerm Erlöſer wohnete die Fülle der Gottheit leibhaftig. Col. 2, 9. Daher kam es, daß die Engel bey ſeiner Geburt vom Himmel herabſtiegen, um ihm die ſchuldige Ehre zu erweiſen, und daß ſie

ihm

ihm, als dem majeſtätiſchen GOtt, in ſeiner Erniedrigung dienten. Der Sohn GOttes führet ſolche Namen, welche die Würde eines bloßen Geſchöpfes weit überſteigen. Er iſt der König der Kirche, und der Richter der Welt, er übet göttliche Macht und Gewalt aus, und nimmt göttliche Ehre an. Kurz die menſchliche Natur iſt in unſerm Erlöſer, mit der göttlichen genau vereiniget, und ob ſie gleich, auf eine kleine Zeit unter die Engel erniedriget worden, ſo iſt ſie doch nun über alle **Thronen uud Herrſchaften erhöhet worden**. Eph. 1, 21. **Zweytens** erfolget eben dieſe Erhöhung der menſchlichen Natur bey allen denen, die an der Gnade und Herrlichkeit durch den HErrn JEſum Antheil nehmen. Adam war ein Sohn GOttes durch die Schöpfung; aber mit Chriſto, als unſerm Haupte, durch eine ſo innige Vereinigung verbunden zu ſeyn, daß er in uns lebet; durch dieſe Vereinigung in die Verwandſchaft des Himmels aufgenommen zu ſeyn, und deswegen an den überaus großen und theuren Verheiſſungen des Evangelii Antheil zu haben; zu **Erben GOttes**, und zu **Miterben Chriſti** verordnet zu ſeyn, das ſind lauter ſolche deutliche Beweiſe von der Würde unſers übernatürlichen Zuſtandes, daß der geringſte glaubige Chriſt, weit über Adam, bey allen ſeinen Vorzügen, erhaben iſt. Ja die Engel ſelbſt, ob gleich ihre Natur vortreflicher iſt, als die menſchliche, ſind in Ruckſicht auf dieſe Ehre unſrer Verwandſchaft mit Chriſto, geringer als wir. Ihr König iſt unſer Bruder. Und obgleich

ſprüngliche Glückſeligkeit Adams ſchon in Betrachtung des Ortes. Das Leben Adams war mit unſchuldigen Schwachheiten begleitet, und davon iſt das Leben der Auserwehlten im Himmel vollkommen frey. Die Glückſeligkeit des Himmels übertrift die erſte, in der Art, in den Stuffen, und in der Dauer des Genußes.

Das dritte Stuck, das uns die Liebe GOttes, gegen die gefallenen Menſchen, ſo bewundernswürdig macht, iſt die Glückſeligkeit desjenigen Standes, in den ſie durch den Erlöſer verſetzet worden ſind. Es wäre ſchon das für ſie eine unſchätzbare Wohlthat geweſen, wenn er ſie nur vom Tode errettet hätte. Ein Fürſt erweiſet einem verurtheilten Miſſethäter, eine ausnehmende Gnade, wenn er ihn von der Strafe freyſpricht, die ihm die Geſetze zuerkennen. Allein das iſt wohl für eine blos menſchliche Barmherzigkeit genug, aber nicht für die Liebe GOttes. Er erläſſet dem Sünder die Strafe, und erhöhet ihn noch dazu. Er erlöſet uns aus der Hölle, und erhebet uns zur himmliſchen Herrlichkeit. Er ſchenket denen die Ewigkeit, die des Lebens unwürdig waren. Wir werden die Vortreflichkeit unſers Zuſtandes unter dem Evangelio, deutlich wahrnehmen, wenn wir denſelben mit der Glückſeligkeit vergleichen, die der noch unſchuldige Menſch im Paradies genoß. Es iſt wahr, derſelbe befand ſich damals in einem Stande der Heiligkeit und Ehre, und in dem völligen Beſitz aller derjenigen Glückſeligkeit, die ſeiner Natur

gemäs

gemäs war; Doch übertrift unſer zweyter Stand, in verſchiedenen Stücken ienen erſten. Die Liebe GOttes, die uns erlöſete, überſteiget dieienige, die ſich an uns durch die Schöpfung verherrlichte, ſehr weit.

Wäre der Menſch nur blos wieder in ſeine vorigen Rechte eingeſetzet worden, die er verwürkt gehabt; wäre ihm wieder zum Genuß derienigen Glückſeligkeit geholfen worden, die er verlohren: ſo wäre das ſchon eine große Güte gewesen, weil ſein erſter Zuſtand ſo beſchaffen war, daß er ſich nichts beſſers hätte wünſchen können. Es wäre ihm zwar eine noch größere Wohlthat wiederfahren, wenn er in ſeiner Unſchuld erhalten worden, als dieſe geweſen, vermöge welcher er wieder aus ſeinem Verderben errettet wurde. Derienige, der ſeinen Freund nicht in die Hände des Feindes gerathen läſſet, ſondern ſich ſeiner mitten in der größten Gefahr annimmt, errettet ihn auf eine viel edlere Weiſe, als wenn er ein Löſegeld für ihn auszahlt, nachdem er bereits einige Zeit in einer elenden Gefangenſchaft hat zubringen müſſen. Derienige Arzt beweiſet, daß er es in ſeiner Kunſt weit höher gebracht habe, der den Krankheiten zuvor kommt, als ein anderer, der durch unangenehme Mittel dieſelben vertreibet. Allein mit der Gnade des Evangelii hat es eine ganz andere Beſchaffenheit. Dieſe verbeſſert unſern vorigen Zuſtand dergeſtalt, daß wir, im Fall es unſerer eigenen Wahl überlaſſen wäre, ob wir in den Stand der Unſchuld Adams zurücke

kehren, oder in dem, durch Chriſtum verneuerten Stande ſtehen wollten, eben die Thorheit begehen würden, die unſere erſten Eltern zu ſchulden kommen laſſen, wenn wir lieber, ienen als dieſen erwehlen wollten. Wenn unter dem Geſetze ein Jubeliahr gefeyert wurde, ſo gelangte der Eigenthümer wieder zu dem Beſitz ſeiner vorigen Güter. Durch das Jubeliahr des Evangelii aber, wird uns ein Erbe zugetheilet, ſo dasienige, welches wir anfänglich beſaßen, unendlich weit übertrift. Seitdem uns der Aufgang aus der Höhe, durch die herzliche Barmherzigkeit unſers GOttes beſuchet hat, ſind wir mit weit höhern Vorzügen begnadiget, in einen beſſern Bund aufgenommen, und zu einer weit herrlichern Belohnung berechtiget worden, als der Menſch nach dem Geſetze ſeiner Schöpfung hätte erwarten können.

Was erſtlich die menſchliche Natur anlanget, ſo iſt derſelben eine höhere Stuffe der Ehre mitgetheilet worden, als wenn der Menſch in dem Stande der Unſchuld geblieben wäre. Dieß geſchah vors erſte durch ihre genaue Vereinigung mit dem Sohne GOttes. Er nahm ſie als ein ſchickliches Werkzeug zu unſrer Erlöſung an ſich, und zog ſie der Natur der Engel vor, die weit herrlicher war, als die Natur des Menſchen in ihrem urſprünglichen Zuſtande. In unſerm Erlöſer wohnete die Fülle der Gottheit leibhaftig. Col. 2, 9. Daher kam es, daß die Engel bey ſeiner Geburt vom Himmel herabſtiegen, um ihm die ſchuldige Ehre zu erweiſen, und daß ſie

ihm

ihm, als dem maieſtätiſchen GOtt, in ſeiner Erniedrigung dienten. Der Sohn GOttes führet ſolche Namen, welche die Würde eines bloßen Geſchöpfes weit überſteigen. Er iſt der König der Kirche, und der Richter der Welt, er übet göttliche Macht und Gewalt aus, und nimmt göttliche Ehre an. Kurz die menſchliche Natur iſt in unſerm Erlöſer, mit der göttlichen genau vereiniget, und ob ſie gleich, auf eine kleine Zeit unter die Engel erniedriget worden, ſo iſt ſie doch nun über alle Thronen uud Herrſchaften erhöhet worden. Eph. 1, 21. Zweytens erfolget eben dieſe Erhöhung der menſchlichen Natur bey allen denen, die an der Gnade und Herrlichkeit durch den HErrn JEſum Antheil nehmen. Adam war ein Sohn GOttes durch die Schöpfung; aber mit Chriſto, als unſerm Haupte, durch eine ſo innige Vereinigung verbunden zu ſeyn, daß er in uns lebet; durch dieſe Vereinigung in die Verwandſchaft des Himmels aufgenommen zu ſeyn, und deswegen an den überaus großen und theuren Verheiſſungen des Evangelii Antheil zu haben; zu Erben GOttes, und zu Miterben Chriſti verordnet zu ſeyn, das ſind lauter ſolche deutliche Beweiſe von der Würde unſers übernatürlichen Zuſtandes, daß der geringſte glaubige Chriſt, weit über Adam, bey allen ſeinen Vorzügen, erhaben iſt. Ja die Engel ſelbſt, ob gleich ihre Natur vortreflicher iſt, als die menſchliche, ſind in Ruckſicht auf dieſe Ehre unſrer Verwandſchaft mit Chriſto, geringer als wir. Ihr König iſt unſer Bruder. Und obgleich

gleich die Würde, die uns deswegen eigen iſt, ihre Ehre zu verdunkeln, und ihren Neid zu erregen ſcheinen möchte: ſo herrſchet doch in dieſen heiligen und ſeligen Geiſtern, eine ſo redliche Güte, daß ſie ſich vielmehr über unſere Wiederaufrichtung und Erhöhung freuen.

Hiezu kommt noch etwas. Wie der Sohn GOttes ſehr nahe mit dem Menſchen verwandt iſt: ſo träget er auch die allerzärtlichſte Zuneigung gegen ſie. Wir können dies durch ein deutliches Beyſpiel erläutern. Die Engel und Menſchen, ſind zwar in Anſehung der Sprache und Sitten, wie zwo verſchiedene Nationen anzuſehen: doch ſtehen ſie unter einem Scepter. Wenn aber ein Fürſt, der über zwo Nationen zu gebieten hat, die eine zur Beförderung der Wohlfarth und Glückſeligkeit der andern brauchen würde, ſo wäre das wohl ein Beweis ſeiner ſonderbaren Güte. Und ſiehe! das that Chriſtus unſer König. Die Engel ſind ausgeſandt zum Dienſt um derer willen, die ererben ſollen die Seligkeit. Hebr. 1, 14. Ueberdieſes könnte ein Fürſt ſeine Zuneigung gegen dieſes Volk, noch auf zweyerley Weiſe deutlich an den Tag legen, wenn er erſtlich ihre Kleidung anzöge, und ſich dißfalls nach ihrer Weiſe richtete; zweytens wenn er ſeine Reſidenz unter ihnen hätte. Nun wiſſen wir von dem Sohne GOttes, daß er ſich mit unſerm Fleiſche bekleidet, und an Geberden wie ein anderer Menſch ſey erfunden worden, und ewig in dieſer Geſtalt im Himmel bleiben werde; ja daß er

am

am iüngſten Tage, auch unſere Leiber, ſeinem verklärten Leibe ähnlich machen wolle. Er wohnet ſchon gegenwärtig in uns durch ſeinen Geiſt; und wenn unſere Wallfarth geendiget ſeyn wird, ſo wird er auf eine beſonders herrliche Weiſe, in den ewigen Hütten, um und bey uns ſeyn. Als der Menſch gewordene GOtt gieng er mit den Menſchen auf Erden um, und als ein ſolcher wird er ſeinen Umgang mit ihnen im Himmel fortſetzen. Daſelbſt regieret er als der erſtgebohrne unter vielen Brüdern. Alle dieſe Vorzüge aber ſind Früchte unſrer Erlöſung.

Wie groß iſt aber nicht dieſe Barmherzigkeit, die das menſchliche Geſchlecht von ſeinem Fall weit herrlicher aufgerichtet hat! Der Apoſtel bricht mit einem himmliſchen Erſtaunen in die Worte aus: Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir GOttes Kinder ſollen ſeyn; 1 Joh. 3, 1. Daß wir, die wir Fremde und Feinde, Kinder des Zorns von Natur ſind, mit dem ruhmvollen und ſchätzbaren Namen ſeiner Kinder beehret werden ſollen! Billig bewundert man die Herablaſſung der Tochter Pharao, als einen Beweis einer ſeltenen und ungemein großen Güte, daß ſie ſich eines unſchuldigen und verlaſſenen Kindes angenommen, daſſelbe vor dem Untergang in dem Waſſer gerettet, und zu ihrem Kinde angenommen. Wie viel größer war aber nicht die Güte GOttes, der den ſündhaften und elenden Menſchen, aus dem ewigen Feuer her-

aus

ausgeriſſen, und in ſeine Familie aufgenommen hat? Jener verſchwenderiſche Sohn, wünſchte bey ſeiner Rückkehr, nur einer der Knechte ſeines Vaters zu werden. Wie unſchätzbar iſt die Liebe GOttes, der uns zu ſeinen Kindern gemacht hat! Als dorten GOtt ſeine allerzärtlichſte und beſondere Liebe gegen Salomo ausdrucken wollte, ſo ſprach er, ich will ſein Vater ſeyn, und er ſoll mein Sohn ſeyn. 2 Sam. 7, 14. Dieß war die höchſte Ehre, die er ihm verſprechen konnte. Und dieſe ſchenket er nun allen Glaubigen. Sie ſtehen mit dem Vater in einem gleichen Verhältniße, wie Chriſtus. Da er gen Himmel fuhr, ſo tröſtete er ſeine Jünger mit dieſen Worten: ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater, zu meinem GOtt, und zu eurem GOtt. Chriſtus hat zwar ein anderes Recht zur Kindſchaft GOttes, als wir. Er iſt der Sohn GOttes von Natur, wir aber ſinds aus bloßer Gnade; er iſt es durch die Zeugung, wir aber durch eine Aufnahme an Kindesſtatt. Kurz, JEſus Chriſtus hat uns zu Königen und Prieſtern gemacht, vor GOtt und ſeinem Vater. Dieſes ſind die höchſten, und mit der größten Ehre und Würde verknüpften Aemter auf Erden; daher bedienet ſich der heilige Geiſt, dieſer herrlichen Bilder, um uns die hohe Würde deſto ſichtbarer vor die Augen zu ſtellen, zu der wir von unſerm Erlöſer ſind erhaben worden. Nicht nur alle Kronen und Scepter in dieſer vergänglichen Welt ſind unendlich

lich geringer als dieſe Würde, ſondern es kommt ihr auch die Ehre unſers urſprünglichen Standes der Unſchuld nicht gleich.

Zweytens hat auch das Evangelium einen großen Vorzug vor dem Bunde, der mit dem Menſchen bey ſeiner Schöpfung gemacht wurde. Wir werden uns von der Vortreflichkeit deſſelben überzeugen können, wenn wir betrachten: daß daſſelbe erſtlich ſchon darum beſſer ſey, weil es nach der Sünde, Reue und Wiederausſöhnung annimmt, und ſich ſtatt der Vollkommenheit ein aufrichtiges Herz gefallen läſſet. Der Apoſtel erhebet das Amt Chriſti darum, weil er eines beßern Teſtamentes Mittler iſt, welches auch auf beßere Verheiſſungen ſtehet. Hebr. 8, 6. Er ſtellet eine Vergleichung zwiſchen dem Amte des Evangelii, und der moſaiſchen Haushaltung an. Der Vorzug aber den das Evangelium vor dieſer hat, gründet ſich vornemlich auf die unendlich beßern Verheiſſungen, welche in demſelben zu finden ſind. Das Ceremonien Geſetz ordnete Opfer für die Sünden an, die aus Unwiſſenheit und Irrthum begangen wurden; und dadurch wurde weiter nichts erhalten, als daß ein Sünder nicht nach dem Geſetze geſtraft wurde. Das Evangelium hingegen bietet uns, in Ruckſicht auf das allgenugſame Opfer Chriſti, eine vollkommene Vergebung aller Sünden an, die bereuet und in der Folge vermieden werden. Es kann auch der Gnadenbund, mit allen Recht, dem Bund der Werke vorgezogen werden. Denn

das

das Geſetz betrachtete den Menſchen als ein heiliges, und mit einer ſo großen Vollkommenheit der Gnade begabtes Geſchöpfe, die es zu allem dem, was geboten war, geſchickt machte. Es war ſowohl das Maas ſeiner Tüchtigkeit, als ſeiner Schuldigkeit; es forderte den ſtrengſten Gehorſam; und drohete dagegen das äuſſerſte Elend. Die mindeſte Uebertretung zog das ſchrecklichſte Unglück nach ſich. Eine einige Sünde brachte über den Menſchen den Fluch eben ſo gewiß, als wenn er das ganze Geſetz übertreten hätte. Allein wir ſind nach dem Fall zu derienigen Heiligkeit und Vollkommenheit, die es von uns fordert, gänzlich unvermögend. Das Evangelium aber hält uns die Verheißungen der Barmherzigkeit vor, und iſt in den **Händen eines Mittlers. Der Innhalt deſſelben gehet dahin, daß in ſeinem Namen Buße und Vergebung der Sünden gepredigert wird.** Luc. 24, 47. Der Apoſtel ſagt: **ſo wir uns ſelber richten, ſo werden wir nicht gerichtet.** 1 Cor. 11, 31. Es iſt das nicht ſo zu verſtehen, als ob wir uns für unſchuldig halten dürften; denn alsdann würde keiner der Verdammniß entrinnen; ſondern, wenn der überzeugte Sünder einen Richterſtuhl in ſeinem Gewiſſen aufrichtet, und der Sünde die Larve abziehet, um ſie in ihrer natürlichen Abſcheulichkeit zu beſchauen; wenn er das, von dem Geſetze bereits gefällte Urtheil über ſich ſelbſt ausſpricht, und die Gerechtigkeit GOttes preiſet, die er nicht zufrieden ſtellen kann, wenn er die Sünden, ſo die

Quelle

Quelle ſeines Jammers ſind, ernſtlich meidet, ſo iſt er alsdann der Barmherzigkeit fähig, die ihm Vergebung will angedeyhen laſſen.

Ueberdieſes theilet uns das Evangelium nicht nur die Vergebung aller Sünden mit, die wir ernſtlich haſſen und meiden, ſondern es hat auch ein Mittel für diejenigen Schwachheiten, die auch den heiligſten unter uns noch anhängen. So lange wir uns in dieſem ſterblichen Stande befinden, ſind wir nicht nur allerley äußerlichen Verſuchungen ausgeſetzet, ſondern wir haben auch von unſerm innerlichen Verderben mancherley Betrug zu beſorgen. Um nun der Schwachheit unſers Geiſtes aufzuhelfen, ſitzet unſer Erlöſer zur Rechten GOttes und vertritt uns; hier eignet er ohne Unterlaß die einmal erkaufte Vergebung allen bußfertigen Sündern für diejenigen unvermeidlichen Schwachheiten auf das neue zu, die uns hieniden ankleben. Die Verheißung der Gnade wird durch die plötzlichen Uebereilungen der Leidenſchaften nicht ungültig gemacht. Ob iemand ſündiget, ſo haben wir einen Fürſprecher bey dem Vater, JEſum Chriſtum, der gerecht iſt. 1 Joh. 2, 1. Durch ſeine Vermittlung bey dem Vater, [welch ein liebreicher und zärtlicher Name iſt das nicht!] wird die Strenge des Geſetzes gemildert. GOtt handelt nicht nach der Schärfe eines Richters mit uns, ſondern er ſchonet unſer, wie ein Mann ſeines Sohnes ſchonet, der ihm dienet. Mal. 3, 17. Und gleichwie er uns vergiebt, ſobalde wir Buße thun: ſo läßt er ſich auch unſern aufrichtigen, obwohl

U gerin-

geringen Gehorſam wohlgefallen. Den von dem Geſetze geforderten, das iſt, einen vollkommenen Gehorſam können wir nicht leiſten; der evangeliſche aber, das iſt, der aufrichtige, obgleich unvollkommene, wird gnädig angenommen. GOtt verlanget keine Pflichten von einem Menſchen, wozu die Kräfte eines Engels nöthig ſind. Alle redliche Bemühungen ihm zu gefallen, eine durchgängige Ehrerbietung gegen alle ſeine Gebote, alle einzelne und heilige Handlungen, die auf ſeine Ehre abzielen, werden belohnet. Mit einem Worte, das Geſetz bleibet zwar immer die Richtſchnur unſers Lebens; aber es iſt nicht mehr der Bund des Lebens. Wie wunderbar wird aber nicht die Barmherzigkeit in dem neuen Bunde GOttes mit den Sündern verherrlichet? Es iſt wahr, der erſte Bund war heilig, gerecht und gut, aber dieß verringert die Gnade nicht, und dazu iſt er iezt durch das Fleiſch geſchwächet, Röm. 8, 3. Das iſt, die fleiſchliche verderbte Natur iſt ſo ſtark und ungeſtüm, daß der Zaum des Geſetzes nicht vermögend iſt, ihre Lüſte zurücke zu halten. Dieſer Bund kann uns alſo das Leben nicht geben, welches uns nur unter der Bedingniß eines vollkommenen Gehorſams verheißen iſt. Allein das Evangelium bietet allen bußfertigen Sündern, die wieder umkehren, Gnade an. Die Sprache, welche GOtt in dieſem Bunde führet, lautet ſo: ich will gnädig ſeyn ihrer Untugend und ihren Sünden; und ihrer Ungerechtigkeit will ich nicht mehr gedenken. Hebr. 8, 12.

Der hohe Vorzug, den der evangeliſche Gnadenbund vor dem geſetzlichen hat, beſtehet zweytens darinn, daß iener den Glaubigen eine übernatürliche Hülfe mittheilet, wodurch ſie in den Stand geſetzet werden, einen gewißen Sieg über alle Hinderniße davon zu tragen, die ſich ihnen auf ihrem Wege zu dem Himmel entgegen ſtellen können. Adam war zwar mit einer vollkommenen Heiligkeit und Freyheit begabet, aber er konnte doch noch in das Netz der Sünde und des Todes verſtricket werden. Die Gnade ſeines Schöpfers blieb immer bey ihm, allein ſie hieng von dem natürlichen Gebrauch ſeiner Kräfte ab, ohne daß er einer außerordentlichen Mitwürkung des Geiſtes GOttes dabey theilhaftig wurde. Der Grund der Heiligkeit lag in ihm ſelbſt, und war ſeinem Willen unterworfen. Er hätte die Kraft gehabt, gehorſam zu ſeyn, wenn er nur gewollt hätte, aber ſie war nicht ſo beſchaffen, daß ſie ſeinen Willen würklich dazu beſtimmte, denn alsdann würde er nicht gefallen ſeyn. Die Gnade des Erlöſers hingegen, die von Chriſto als unſerm lebendigmachenden Haupt herkommt, und allen ſeinen Gliedern mitgetheilet wird, neiget den Willen auf eine ſo kräftige Weiſe, daß er ſich demſelben unterwirft. Denn GOtt iſts, der in uns würket, beyde das Wollen und das Vollbringen, nach ſeinem Wohlgefallen. Phil. 2, 13. Der Gebrauch unſerer Kräfte, und die Uebung der Gnade, beruhet auf dem Wohlgefallen GOttes, der unveränderlich iſt, und auf

geringen Gehorſam wohlgefallen. Den von dem Geſetze geforderten, das iſt, einen vollkommenen Gehorſam können wir nicht leiſten; der evangeliſche aber, das iſt, der aufrichtige, obgleich unvollkommene, wird gnädig angenommen. GOtt verlanget keine Pflichten von einem Menſchen, wozu die Kräfte eines Engels nöthig ſind. Alle redliche Bemühungen ihm zu gefallen, eine durchgängige Ehrerbietung gegen alle ſeine Gebote, alle einzelne und heilige Handlungen, die auf ſeine Ehre abzielen, werden belohnet. Mit einem Worte, das Geſetz bleibet zwar immer die Richtſchnur unſers Lebens; aber es iſt nicht mehr der Bund des Lebens. Wie wunderbar wird aber nicht die Barmherzigkeit in dem neuen Bunde GOttes mit den Sündern verherrlichet? Es iſt wahr, der erſte Bund war heilig, gerecht und gut, aber dieß verringert die Gnade nicht, und dazu iſt er iezt durch das Fleiſch geſchwächet, Röm. 8, 3. Das iſt, die fleiſchliche verderbte Natur iſt ſo ſtark und ungeſtüm, daß der Zaum des Geſetzes nicht vermögend iſt, ihre Lüſte zurücke zu halten. Dieſer Bund kann uns alſo das Leben nicht geben, welches uns nur unter der Bedingniß eines vollkommenen Gehorſams verheißen iſt. Allein das Evangelium bietet allen bußfertigen Sündern, die wieder umkehren, Gnade an. Die Sprache, welche GOtt in dieſem Bunde führet, lautet ſo: ich will gnädig ſeyn ihrer Untugend und ihren Sünden; und ihrer Ungerechtigkeit will ich nicht mehr gedenken. Hebr. 8, 12.

Der

Der hohe Vorzug, den der evangeliſche Gnadenbund vor dem geſetzlichen hat, beſtehet zweytens darinn, daß iener den Glaubigen eine übernatürliche Hülfe mittheilet, wodurch ſie in den Stand geſetzet werden, einen gewißen Sieg über alle Hinderniße davon zu tragen, die ſich ihnen auf ihrem Wege zu dem Himmel entgegen ſtellen können. Adam war zwar mit einer vollkommenen Heiligkeit und Freyheit begabet, aber er konnte doch noch in das Netz der Sünde und des Todes verſtricket werden. Die Gnade ſeines Schöpfers blieb immer bey ihm, allein ſie hieng von dem natürlichen Gebrauch ſeiner Kräfte ab, ohne daß er einer außerordentlichen Mitwürkung des Geiſtes GOttes dabey theilhaftig wurde. Der Grund der Heiligkeit lag in ihm ſelbſt, und war ſeinem Willen unterworfen. Er hätte die Kraft gehabt, gehorſam zu ſeyn, wenn er nur gewollt hätte, aber ſie war nicht ſo beſchaffen, daß ſie ſeinen Willen würklich dazu beſtimmte, denn alsdann würde er nicht gefallen ſeyn. Die Gnade des Erlöſers hingegen, die von Chriſto als unſerm lebendigmachenden Haupt herkommt, und allen ſeinen Gliedern mitgetheilet wird, neiget den Willen auf eine ſo kräftige Weiſe, daß er ſich demſelben unterwirft. **Denn GOtt iſts, der in uns würket, beyde das Wollen und das Vollbringen, nach ſeinem Wohlgefallen. Phil. 2, 13.** Der Gebrauch unſerer Kräfte, und die Uebung der Gnade, beruhet auf dem Wohlgefallen GOttes, der unveränderlich iſt, und auf

den Würkungen des Geiſtes, die mächtig und kräftig ſind. Und auf dieſe zwey Stücke gründet ſich die Feſtigkeit des neuen Bundes.

Sie gründet ſich erſtlich auf die Liebe GOttes, der eben ſo unveränderlich iſt, in Anſehung ſeines Willens, als ſeiner Natur. Dieſe Liebe iſt die Urſache der Erwehlung, von der keine Trennung ſtatt finden kann. Dieſe giebt Chriſtum den Glaubigen, und die Glaubigen hinwieder ihm. Sie waren dein, ſagt unſer Erlöſer, und du haſt ſie mir gegeben. 17, 6. Hier aber iſt nicht die Rede von dem allgemeinen Recht, das GOtt vermöge der Schöpfung, an allen Menſchen hat. Denn wenn wir die Menſchen alle überhaupt betrachten, ſo machen ſie die Welt aus; unſer Heiland aber macht unter dieſer, und unter denen, die ihm von der Welt ſind gegeben worden, Joh. 16, 17. einen Unterſchied. Dieſes beſondere Recht hat GOtt an uns durch die Erwehlung erlanget. Alle dieſe hat der Vater dem Sohn, durch den an ſie ergangenen kräftigen Ruf [welcher auch das Ziehen des Vaters zum Sohne heißt] übergeben, und ſeiner Vorſorge anvertrauet, daß er ſie durch einen ununterbrochenen Gehorſam zur Herrlichkeit führen möge. Für dieſe bittet Chriſtus als Mittler ſchlechterdings alſo: Vatter, ich will, daß wo ich bin, auch die ſind, die du mir gegeben haſt, daß ſie meine Herrlichkeit ſehen. Joh. 17. Seine Bitten aber werden allzeit erhöret.

Daher kommt es, daß der Apoſtel aus einer völligen und unbenehmlichen Ueberzeugung, daß nichts im Stande ſeyn könne, die Glaubigen um ihre Glückſeligkeit zu bringen, allen Creaturen im Himmel und auf Erden Trotz bietet. Denn ich bin gewiß, ſagt er, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürſtenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch keine andere Creatur, mag uns ſcheiden von der Liebe GOttes, die in Chriſto JEſu iſt, unſerm HErrn. Röm. 8, 38. 39. Seine Zuverſicht gründet ſich nicht auf die Vorzüge, die er als ein Apoſtel hatte, nicht auf ſeine Entzückung bis in den dritten Himmel, nicht auf eine beſondere Offenbarung, noch auf eine Erſcheinung der Engel; denn von allen dieſen thut er keine Meldung: ſondern ſie beruhete auf etwas, das allen Glaubigen gemein iſt, nemlich auf der Liebe GOttes, die uns in der Schrift kund gethan, und in unſere Herzen ausgegoſſen iſt. Merkwürdig iſt es dabey, daß, da der Apoſtel von ſeiner eigenen Perſon zu reden angefangen, er hernach in der mehrern Zahl fortfähret: ich bin gewiß, daß uns nichts ſcheiden mag, und alſo nicht nur in ſeinem, ſondern zugleich in dem Namen aller wahren Glaubigen redet, die an eben dieſer Liebe GOttes, und an eben denſelben Verheißungen der Seligkeit Antheil, und das Werk der Heiligung des Geiſtes, als den gewißen Beweiß ihrer Erwehlung an ſich erfahren haben. Denn wie könnte GOtt ſeinen

gnädigen Entſchluß, ſein Volk ſelig zu machen, ändern? Da er ſie von Ewigkeit, und ehe ſie noch etwas von ihm wußten, erwehlet, und aus der allerreineſten Liebe) maſſen ſie ia nichts an ſich hatten, wodurch ſie ihn dazu bewegen können) ſeinen Sohn für ſie in den Tod gegeben hat, ſo kann er es dabey nicht bewenden laſſen, noch ihnen ſeine Gnade verſagen, die ihre Erwehlung allein zur Würklichkeit bringen kann. Was könnte wohl ſeine Neigung verändern? Kann er ſie wohl verlaſſen, da er ſie einmal zu ſeinem Ebenbilde gemacht hat, nachdem ihnen ſeine Barmherzigkeit zuvorgekommen iſt, da er ſie in ihrem Blute liegen ſahe? Kann er ſie nun haſſen, da ſie Glieder JEſu ſind, nachdem er ſie ehehin, da ſie noch fremde waren, ſo hoch geliebet, daß er ſie mit Chriſto vereiniget? Keinesweges! Seine erbarmende Liebe iſt ewig, und der Bund, welcher darauf gebauet iſt, ſtehet weit veſter, als die Pforten der Höllen, und die Grundveſten der Erde. Dies allein konnte David am Ende ſeines Lebens den kräftigſten Troſt gewähren, daß GOtt mit ihm einen ewigen Bund aufgerichtet, und alles wohl geordnet und gewiß gemacht; denn das war all ſein Heil? 2 Sam. 23, 5.

Der neue Bund hat zweytens eine ſichere Stütze an der würkſamen Kraft der göttlichen und übernatürlichen Gnade. **Das iſt der Bund, den ich machen will dem Hauße Iſrael nach dieſen Tagen, ſpricht der HErr: Ich will geben meine Geſetze in ihren Sinn, und in**

ihr

ihr Herz will ich ſie ſchreiben, und will ihr GOtt ſeyn, und ſie ſollen mein Volk ſeyn. Hebr. 8, 10. Die Erwehlten erhalten Stärke genug die Bedingniße des neuen Bundes zu erfüllen, unter denen uns das ewige Leben verheiſſen iſt. Unſer Erlöſer ſegnet uns, daß ein ieglicher ſich bekehre von ſeiner Bosheit, Apoſt. Geſch. 3, 26. Und ob uns gleich die Unbeſtändigkeit des menſchlichen Geiſtes, wegen des uns immer anklebenden Verderbens, und der mannigfaltigen Verſuchungen, denen wir ausgeſetzet ſind, beſorgt machen möchte, das Kleinod zu verliehren, welches uns vorhält die himmliſche Beruffung in Chriſto JEſu: ſo macht doch die Gnade des Evangelii, daß die Glaubigen dißfalls ohne alle Sorge ſeyn können.

So lange wir uns in dieſem gegenwärtigen Stande befinden, kann unſer Verderben nicht aus dem Grund geheilet werden. Es ſind immer einige Ueberbleibſel vorhanden, welche gleich dem freſſenden Krebs die geſunden Theile, in denen das geiſtliche Leben ſeinen Sitz hat, anzugreiffen drohen. Allein die göttliche Natur, deren alle dieienigen theilhaft gemacht werden, ſo von Chriſto geiſtlicher Weiſe abſtammen, iſt thätig und kräftig, allen fleiſchlichen Begierden zu widerſtehen, und endlich erhält ſie auch die Oberhand. Denn wenn die Sünde, da ſie noch ihre volle Kraft hatte, der Macht der bekehrenden Gnade nicht widerſtehen konnte, um ſo viel weniger werden die Ueberbleibſel derſelben, nachdem die Gnade

Beſitz genommen, ſtark genug ſeyn können, ihr die Herrſchaft wieder abzugewinnen. Zwiſchen Tod und Leben befindet ſich eine größere Kluft, als zwiſchen dem Leben und der thätigen Bewegung. Eben die allmächtige Gnade, die uns in dem Grabe beſucht, und den Todten das Leben wieder gegeben hat, kann daſſelbe noch vielmehr bey denen, die da leben, beſtändig fortſetzen. Die Gnade, die ſo mächtig war, das ſteinerne Herz hinweg zu nehmen, die kann auch wohl das fleiſcherne Herz erhalten.

Es iſt wahr, die Gnade, welche den Glaubigen mitgetheilet wird, iſt ſo beſchaffen, daß ſie eben ſowohl wieder verlohren werden kann, wie die Gnade, die dem Adam geſchenket wurde. Nicht nur der, bey den Heuchlern in die Augen fallende ſchwache Schein, ſondern auch der tiefe Eindruck der heiligenden Gnade in den wahren Glaubigen, verliehret ſich gar balde, es ſey dann daß ſolche immer erneuert werde. Allein GOtt hat verheiſſen ſeinen Geiſt in ihre Herzen zu geben, und zu machen, daß ſie in ſeinen Geboten wandeln und ſeine Rechte halten. Ezech. 36, 26. Dieſer iſt ein lebendiger und würkſamer Grund in ihnen, dem alle ihre Kräfte unterthan ſind. Der Geiſt iſt es, der anfänglich die Gnade mittheilet, der ſie aber auch täglich verneuert. Er ſtärket ihren Glauben, entzündet ihre Liebe, ermuntert ſie zum Gehorſam, und ſtellet ihrem Geiſte iene unſichtbare und künftige Herrlichkeit, immer auf das neue vor. Kurz ſeine

Mit-

Mitwürkung erhält den geſegneten Anfang des geiſtlichen Lebens, ſo daß die Gnade, ob ſie gleich Anfangs ſchwach iſt, doch immer zunimmt, bis ſie endlich zur Vollkommenheit gelanget. Die Waſſer des Geiſtes haben eine reinigende Kraft an den Glaubigen, bis alle Flecken hinweg genommen ſind, und ihre gereinigten Seelen ſich gen Himmel empor ſchwingen.

Die Gnade des Geiſtes wird endlich den wahren Chriſten auch den Sieg über alle Verſuchungen verſchaffen, denen ſie ausgeſetzet ſind. Und dieſe ſind verſchieden. Einige ſind angenehm und reitzend, andere aber heftig und wütend. Jene brauchet der Satan, an dem wir einen eben ſo liſtigen, als unermüdeten Feind haben, wenn er uns heimlich und unvermerkt zu Fall bringen will, dieſe aber, wenn er uns durch offenbare Gewalt zu ſtürzen gedenket. Wie ſchwer kommt es aber nicht der Seele an, ſo lange ſie mit dem Fleiſche vereiniget iſt, den Reitzungen deſſen, was denen Sinnen wohlgefällt, zu widerſtehen, oder die Anfälle ſolcher Dinge auszuhalten, die denſelben ſchrecklich ſind? Allein der erneuerte Chriſt hat nicht Urſache, ſich von einer quälenden Furcht beunruhigen zu laſſen, daß eine ſündliche Verſuchung über ihn kommen möge, die ihn, ſeiner Wachſamkeit ohngeachtet, vollkommen beſiegen werde. Denn erſtlich ſind die Verſuchungen äuſſerlich, und haben über unſern Geiſt keine andere Gewalt, als die wir ihnen ſelbſt einräumen. Wir können ihnen widerſtehen, wenn

wir wollen, und ſo dann iſt der Sieg gewis auf unſrer Seite. **Der iſt gröſſer, ſagt der Apoſtel, der in uns iſt, denn der in der Welt iſt.** 1 Joh. 4, 4. GOtt iſt ſtärker, nicht nur an ſich, ſondern auch wenn er in uns, durch den kräftigen Beyſtand ſeiner Gnade würket, um uns ſtark zu machen, als der Teufel, wenn er auch alle Reitzungen und Schrecken der Welt in ſeinem Gefolge hätte, und die Ueberbleibſel unſers Verderbens zu ſeinem Vortheil anwenden wollte, um uns völlig zu Grunde zu richten. Ferner ordnet die Vorſehung GOttes alle Verſuchungen nach ihren Stuffen, und nach ihrer Dauer an. Er iſt es, der bey dieſem Streit den Vorſitz hat. Niemand darf hier auftreten, den er nicht dazu beruffen hat. Und ſeine Verheiſſung wird zu allen Zeiten wahr bleiben, daß er niemand über Vermögen wolle verſuchen laſſen. 1 Cor. 10, 13. **In dem allen ſollen ſie weit überwinden, um deßwillen, der ſie geliebet hat.** Rom. 8, 37. Es iſt auch, wie Auguſtinus *) ſchon bemerket hat, eine mächtigere Gnade nöthig, die Chriſten, mitten unter ſo vielen Feinden zu ſtärken, als Adam anfänglich empfangen hatte. Man ſiehet dieſes deutlich an den glorwürdigen Martyrern, **die ihr Leben nicht bis in den Tod geliebet.** Denn Adam verſcherzte ſeine Glückſelig-

*) Maior quippe libertas eſt neceſſaria, aduerſus tot, et tantas tentationes, quae in Paradiſo non fuit dono perſeverantiae munita ac firmata, vt cum omnibus terroribus et erroribus ſuis vincatur mundus.

ſeligkeit, da es ihm gar leicht geweſen wäre, die Sünde zu meiden, indem er ſeine Freyheit mißbrauchte, ob ihn gleich niemand durch Drohungen dazu nöthigte, und ihn noch dazu, das ausdrückliche Verbot GOttes davon hätte abhalten ſollen. Die Martyrer hingegen blieben ſtandhaft bey ihrem Glauben, nicht allein da man ihnen die größten Martern drohete, ſondern auch würklich anthat. Und was noch weit bewundernswürdiger iſt, ſo ſahe Adam, die Glückſeligkeit, die er durch ſeinen Ungehorſam verliehren konnte, gegenwärtig vor ſich, die Martyrer hingegen glaubten blos eine künftige Herrlichkeit, die ſie erſt noch erlangen ſollten. Dieß konnte allein GOtt thun, der ſo barmherzig war, daß er ihnen die benöthigte Standhaftigkeit des Glaubens ſchenkte. Mit einem Worte, es müßte eine Kraft geben, welche die göttliche noch überſtiege, wenn die Erwehlten nicht vor einem endlichen Abfall vom Glauben ſicher ſeyn ſollten. Unſer Heiland ſagt, daß ſein Vater größer ſey als alles, und daß ſie ihm niemand werde aus ſeiner Hand reißen können. Sein unveränderlicher Wille, und ſeine allmächtige Kraft iſt ihnen Bürge, daß ſie nicht verderben ſollen. Wenn es freylich an dem wäre, daß ſie blos durch die Stärke ihrer natürlichen Vernunft, oder durch ihren eigenen Muth, die Verſuchungen überwinden ſollten: ſo möchten wohl einige derſelben ſo heftig ſeyn, daß auch der tapferſte ſchwach werden, und unterliegen müßte. Allein die göttliche Macht, die

uns

uns unterſtützet, kann auch den allerſchwächeſten zum Sieger machen. Denn die Gnade GOttes macht uns ſtark, und kann durch uns nicht ſchwach gemacht werden.

Hieraus nun können wir auf das deutlichſte den hohen Vorzug des Evangelii, vor den Bedingnißen des natürlichen Bundes abnehmen. Die Barmherzigkeit, welche uns nach dem Fall wieder aufgerichtet, hat unſern Zuſtand verbeßert. Wir haben die Gerechtigkeit des erſten Adams verlohren, und die Vollkommenheit des andern erlanget. Unſere Erlöſung iſt einer ſtärkern und ſichern Hand anvertrauet worden. Ich gebe, ſagt unſer Heiland, meinen Schafen das ewige Leben, und ſie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird ſie mir aus meiner Hand reißen. Joh. 10, 28. Dieſe iſt ein unverletzliches Heiligthum, wo alle Glaubige die vollkommenſte Sicherheit finden. Chriſtus iſt unſer Freund. Er iſt es nicht nur am Creutze geweſen, ſondern er iſt es auch noch ietzt auf dem Throne. Unſere Verſöhnung wird ſeinem Tode zugeſchrieben, unſere Seligkeit aber ſeinem Leben. Rom. 5, 10. Der, ſo in dem Stande der Natur war erſchaffen worden, konnte ſündigen und ſterben, der aber, ſo aus GOtt gebohren iſt, der kann nicht ſündigen zum Tode. 1 Joh. 3, 9. Die neue Geburt geſchiehet zum ewigen Leben. Kurz, wie ſich die Barmherzigkeit, in dem ganzen Werke unſrer Erlöſung verherrlichet hat, ſo geſchiehet das insbeſon-

beſondere in der erſten und letzten Gnade, die ſie uns zuwege bringet. In der Gnade unſrer Berufung, die uns zuvorkommt, und in der Gnade der Beharrung, die uns krönet. Und dieſe doppelte Gnade machet auch eine doppelte Veränderung in unſerm Zuſtande, ſie bringet uns von der Finſterniß zu dem Licht, und von dem unvollkommenen Licht der Gnade, zu dem vollkommenen Licht der Herrlichkeit.

Ich habe von dieſem Vortheil, der uns durch den neuen Bund zu Theil wird, hier um deswillen etwas ausführlicher handeln wollen, weil dadurch die Ehre GOttes beſonders verherrlichet wird, und allen wahren Chriſten der reicheſte Troſt zuwächſt. Denn wenn der Gnade, der freye Wille an die Seite geſetzet wird, ſo daß die würkende Kraft iener, von der Veränderlichkeit des Willens abhängt, der ſie entweder annehmen oder verwerfen kann, ſo iſt die Folge davon ganz offenbar, daß Chriſtus umſonſt geſtorben wäre, welches ſich doch, ohne eine Gottloſigkeit zu begehen, nicht einmal vermuthen läßt. Denn das, was ohne eine zufällige Bedingniß, nicht wirkſam ſeyn kann, das muß nothwendig eben ſo ungewiß ſeyn, als die Bedingniß von der ſie abhänget. Ohngeachtet alſo die Weisheit GOttes den Plan von unſrer Erlöſung ſo bewundernswürdig entworfen, und obſchon alle ſeine Rathſchlüße ſo herrlich zuſammen ſtimmen: ſo könnte doch alles durch die Veränderlichkeit der Begierden des Menſchen wieder vereitelt werden

den. Es würden auch die beſten Chriſten ſich mit beſtändigen Zweifeln quälen, und denken müſſen, es möchte bey allen ihren ernſtlichen Entſchließungen, in der Beobachtung ihrer Pflicht beſtändig fortzufahren, doch endlich ein Tag kommen, da ſie noch überwunden werden, und zu ihrem Verderben vom Glauben abfallen könnten. Allein das Evangelium verſichert uns, daß GOtt ſeine ewigen Rathſchlüße nicht verändern könne, daß unſer Erlöſer, darum daß ſeine Seele gearbeitet hat, ſeine Luſt ſehen und die Fülle haben werde, Jeſ. 53, 11. und daß die Glaubigen aus GOttes Macht, durch den Glauben bewahret werden ſollen, zur Seligkeit.

Drittens verherrlichet ſich die göttliche Liebe auf das preißwürdigſte, in der herrlichen Belohnung die den Glaubigen verheiſſen iſt, und welche die urſprüngliche Glückſeligkeit des Menſchen weit übertrift. Adam ſtund unter dem Bund der Natur, der ihm nur eine ſolche Glückſeligkeit zuſicherte, die mit ſeinem Gehorſam und damaligen Zuſtande übereinſtimmete. Die Art der Bekanntmachung dieſes Bundes war natürlich. Sie geſchah äuſſerlich durch die Wahrnehmung der göttlichen Eigenſchaften an ſeinen Werken, aus denen der Menſch leicht abnehmen konnte, was ſeine Schuldigkeit ſey, und was er für eine Belohnung zu erwarten habe. Sie geſchah aber auch innerlich, durch die natürlichen Kräfte ſeiner Seele. Aus dem Lichte der Vernunft erkannte er, daß ſo lange er in dem Stand der Unſchuld bleiben

bleiben würde, ſo würde ihn auch der Schöpfer, der ihm aus lauter Güte, ſein Weſen und alle damit verbundene Glückſeligkeit geſchenket, gewiß bey dem beſtändigen Genuß deſſelben laſſen. Dieſem Bunde aber war keine Verheiſſung des Himmels beygefüget, ohne welche Adam weder zu einer Erkenntniß deſſelben gelangen, noch ſich die mindeſte Hofnung darauf machen konnte. Wäre zwiſchen ſeinem vollkommenen Gehorſam, und der zukünftigen Herrlichkeit eine nothwendige Verbindung geweſen, ſo würde ihm das ohne Zweifel geoffenbaret worden ſeyn, um dadurch ſeinen Willen zum Gehorſam zu bewegen. Denn nach einem unbekannten Gute, hat bey uns kein Verlangen ſtatt. Und obwohl GOtt in dem Bunde hauptſächlich und vornemlich auf die Verheiſſung ſahe, und dann erſt auf die Drohung, maſſen es ihm weit angenehmer iſt, Beweiſe von ſeiner Güte, als von ſeiner rächenden Gerechtigkeit abzulegen: ſo heißt es doch, daß GOtt ausdrücklich die Strafe des Todes angedrohet, den Himmel hingegen nicht verheiſſen habe; woraus man ſiehet, daß dieſer nicht zu dieſem Bunde gehöret habe. Denn es war dem Menſchen leichter, die Beſchaffenheit der mit der Sünde verbundenen Strafe einzuſehen, als ſich die himmliſche Glückſeligkeit vorzuſtellen, deren er in ſeinem damaligen Stande unfähig war.

Wahr iſt es wohl, daß GOtt dem Menſchen, den Himmel, ſchlechterdings hätte ſchenken können, wenn er eine Zeitlang in dem Gehorſam ver-

verharret wäre. Nach den Bedingnißen des erſten Bundes aber, wäre er nicht gehalten geweſen, ihm denſelben zu geben. Durch ein natürliches Werk, erlangen wir kein Recht an einer übernatürlichen Belohnung. Wäre der Menſch in ſeinem Gehorſam geblieben, ſo wäre ihm, kraft des mit ihm gemachten urſprünglichen Vertrages, eine unſterbliche Glückſeligkeit auf Erden zu Theil worden. Die ſelige Hofnung Tit. 2, 13. iſt uns allein in dem Evangelio verheiſſen worden, und dieſe übertrift die Glückſeligkeit der Natur in ihrem vollkommenen Stande, unendlich.

Dieſe Belohnung kommt mit dem unſchätzbaren Preiß überein, der davor iſt ausbezahlet worden. Wie das Blut des Sohnes GOttes, das Löſegeld war, wodurch wir von unſerm Elende losgekauft worden ſind: ſo iſt daſſelbe auch der Preiß, durch dem den Glaubigen die Herrlichkeit zuwege gebracht worden iſt. 1 Tim. 2, 6. Es heißt **das Blut des Neuen Teſtaments**, Matth. 26, 28. weil es uns ein Recht zu dem himmliſchen Erbe giebt. Seine Genugthuung hat uns von der Strafe frey gemacht; und ſein überſchwenkliches Verdienſt hat uns die höchſte Glückſeligkeit erworben. GOtt hatte groſſes Wohlgefallen an ſeinem vollkommenen Gehorſam, der den Gehorſam einer bloßen Creatur unendlich übertrift, daß er denen, die an ihn glauben würden, alle diejenigen herrlichen Eigenſchaften, die ſich für Kinder GOttes ſchickten,

ver-

verhieß, und ſie zu ſeinen Mitgenoßen in ſeinem ewigen Reiche zu machen verſprach. Die höchſte Glückſeligkeit der Erlöſeten, iſt die Belohnung des Erlöſers ſelbſt, womit er für alle ſeine Leiden vollkommen zufrieden iſt. Daß aber dieſe Glückſeligkeit, iene unendlich weit übertreffe, welcher die Menſchen in ihrem erſten Zuſtande fähig waren, das werden wir noch deutlicher einſehen, wenn wir erſtlich den Ort betrachten, wo ſie genoßen wird; und der iſt der Himmel aller Himmel. Adam bekam ſeine Wohnung in dem irdiſchen Paradies. Dieſer Ort ſtimmte mit ſeiner Natur überein, und war mit allen nur möglichen Gegenſtänden, die ihn vergnügen konnten, angefüllet; ſie waren aber von einer ſolchen Beſchaffenheit, daß ſie auch die geringern Geſchöpfe zugleich mit ihm genießen konnten. Der Himmel hingegen iſt nur für die Engel, und folglich für den edelſten der Theil Schöpfung zur Wohnung beſtimmet. Derſelbe iſt der eigentliche Pallaſt GOttes, der von allen Veränderungen und Abwechslungen der untern Welt abgeſondert iſt, wo er in ewigen Frieden regieret. Er iſt der Tempel der göttlichen Maieſtät, wo ſeine überſchwenkliche Herrlichkeit, in ihrem völligen Glanze ſichtbar iſt. Er iſt das Haus ſeiner Heiligkeit, der Ort, wo ſeine Ehre wohnet. Er iſt die heilige Wohnung des Lichtes, der Freude und Herrlichkeit. Das Paradies iſt mit allen ſeinen Schönheiten, nur wie ein Schatten dagegen zu rechnen. Zweytens war das Leben Adams mit un-

ſchuldigen Schwachheiten vergeſellſchaftet. Denn wie ſein Cörper aus eben dem Stoff zuſammengeſetzet war, wie die übrigen lebendigen Geſchöpfe, ſo war derſelbe auch dem Hunger und Durſt, und der Ermüdung unterworfen. Er mußte alſo immer durch Speiſe und Trank, und durch den Schlaf geſtärket werden. Der erſte Menſch, Adam, iſt gemacht ins natürliche Leben. 1 Cor. 15, 45. Daher war er auch denjenigen Neigungen und Bedürfnißen ausgeſetzet, die blos thieriſch ſind. Und ob er gleich, ſo lange er unſchuldig blieb, von keiner Krankheit konnte befallen werden: ſo war er doch ſchädlicher Eindrücke fähig. Die Unſterblichkeit war kein weſentliches Eigenthum des Menſchen, in ſo ferne er aus Leib und Seele zuſammen geſetzet war; ſie war ihm nur unter der Bedingniß ſeines Gehorſams verſprochen, und ſollte erſt auf ſein Eſſen von der Frucht des Baums des Lebens erfolgen. 1 Moſ. 3, 22. Deswegen wurde der Menſch, nachdem er geſündiget hatte, aus dem Paradies geſtoßen, damit er nicht davon eſſen und ewig leben möchte. Hieraus erhellet, daß das ewige Leben in dieſem glückſeligen Zuſtande, nicht von der natürlichen Beſchaffenheit ſeines Leibes abhieng, ſondern durch die Macht GOttes, durch den Gebrauch der Mittel, hätte erhalten werden müſſen. Und daraus folget auch dieß, daß Adam in ſeinem natürlichen Zuſtande nicht fähig geweſen ſey, GOtt zu ſehen. Der Himmel war der Ort nicht, wo Adam hätte leben können. Die Herrlichkeit deſ-

ſel-

ſelben konnte nicht mit einem Leibe von ſeiner natürlichen Beſchaffenheit beſtehen. Fleiſch und Blut können das Reich GOttes nicht ererben. 1 Cor. 15, 50. Unſere Kräfte können die überſchwenkliche Klarheit des Himmels nicht vertragen. Bis unſre Sinnen gereiniget, und zu derjenigen Stufe erhöhet worden ſind, daß ſie geiſtlich werden, können ſie mit den verklärten Gegenſtänden keine Gemeinſchaft haben. Daher ſollen die Leiber der Heiligen mit himmliſchen Eigenſchaften begabet werden. Der natürliche Leib ſoll in einen geiſtlichen verwandelt, und wie die Engel, blos durch die Kraft des belebenden Geiſtes erhalten werden. Das Leben dort oben ſoll in ſeiner völligen Kraft und Stärke beſtändig fortwähren, ohne von etwas andern unterſtüzet zu werden, als durch die göttliche Kraft ſeines Urhebers. Wie der Leib geiſtlich ſeyn wird, ſo wird er auch unſterblich, und ſo wie die Sonne, die ſo viele Jahrhunderte durch, mit einem immer gleichen Glanze der Welt geſchienen, und eine fortwährende Fülle des Lichtes in ſich hat, von allen Veränderungen frey ſeyn. In Betrachtung deſſen werden die Kinder der Auferſtehung, den Engeln gleich ſeyn, Luc. 20, 36. die als reine Geiſter nicht freyen, um ihr Geſchlecht fortzupflanzen, weil ſie niemals ſterben. Auch wird der verklärte Leib in der Auferſtehung, eine größere göttliche Schönheit überkommen, als dem Adam bey der Schöpfung zu Theil wurde. Die Herrlichkeit des zweyten Tempels wird die Herrlichkeit

des erſten weit übertreffen. Mit einem Wort, der erſte Menſch war von der Erden, und irdiſch, 1 Cor. 15, 47. und konnte keine andern Kinder zeugen, als ſolche, die ſeine Natur hatten. Chriſtus der HErr aber iſt vom Himmel; von ihm bekommen alle diejenigen, die mit ihm vereiniget ſind, ein himmliſches und herrliches Leben. Drittens übertrift die Glückſeligkeit des Himmels die erſte, auch in Anſehung der Art, der Stuffen, und der Dauer des Genußes derſelben. Im Himmel werden wir zu dem unmittelbaren Anſchauen GOttes gelangen. Adam ſahe die Werke GOttes, und da ſein Verſtand mit einem hellen Lichte erfüllet war, ſo konnte er die göttlichen Eigenſchaften in ihren Würkungen auf das deutlichſte erkennen. An allen Theilen der ganzen Welt ſind die kenntlichſten Spuren der Hand des Schöpfers wahrzunehmen. Himmel und Erde, und alles was darinnen und darauf iſt, ſind Zeugen der Herrlichkeit ihres Urhebers. GOttes unſichtbares Weſen wird erſehen, ſo man des wahrnimmt an den Werken, nemlich an der Schöpfung der Welt. Röm. 2, 20. Die Erkenntniß, welche in der Seele Adams ausgebreitet war, brachte in ihm eine tiefe Verehrung der Gottheit hervor, in welcher Weisheit und Macht im höchſten Grad vereiniget waren. Sie würkte auch eine ganz ungemeine Liebe gegen GOtt, und ein ſüſſes Vergnügen an ihm, wegen ſeiner Güte. Unterdeſſen ſahe er doch GOtt nur gleichſam durch einen dunklen Spiegel.

Denn

Denn die erſchaffenen Dinge ſind ſo unvollkommen, daß wir uns durch ſie, nur eine ſchwache Vorſtellung von ſeinen unendlichen Vollkommenheiten machen können. Wenn wir aber zu dem Anſchauen GOttes im Himmel gelangen werden, ſo werden wir ihn ſehen, wie er iſt, 1 Joh. 3, 2. das iſt, wir werden zu der deutlichſten und vollſtändigſten Erkenntniß GOttes gelangen, deren die vernünftige Seele, wenn ſie gereiniget und zu dem Stand ihrer höchſten Vollkommenheit gelanget iſt, nur immer fähig iſt. Und dieſe Erkenntniß wird alles das, was wir von GOtt hienieden auf Erden wiſſen, unendlich weit übertreffen. Adam hatte einen ſichtbaren Abdruck von ſeiner unſichtbaren Schönheit vor Augen: Die Heiligen im Himmel aber ſehen das herrliche Urbild ſelbſt. Er ſah GOtt nur in der Zuruckſtrahlung der Creatur; auf die Heiligen hingegen fallen die Strahlen der Herrlichkeit gerade herab; ſie ſehen ihn von Angeſicht zu Angeſicht. 1 Cor. 13, 12. Alle ſeine Eigenſchaften leuchten ihnen in ihrem vollkommenſten und helleſten Glanze in die Augen. Sie erblicken die Weisheit, Liebe, Heiligkeit und Macht GOttes in der höchſten Stuffe. Die verklärte Seele bekommt auch eine viel herrlichere Beſchaffenheit, als ihr in der Schöpfung war mitgetheilet worden, damit ſie eines ſo genauen Umgangs mit GOtt fähig ſeyn möge. Alle ihre Kräfte werden erhöhet, und dadurch geſchickt gemacht, die Gegenſtände, die nur in dem Himmel angetroffen werden, zu faſſen.

Das Auge des Verſtandes wird geſchärfet, damit es das unmittelbare Anſchauen möge vertragen können. Adam war in dem Paradies, gleichſam von dem HErrn entfernet, wenn er mit den Heiligen verglichen wird, die ſeinen Thron umgeben und ſeine Herrlichkeit beſtändig vor Augen haben. Auch dieſes iſt als ein herrlicher Vorzug des himmliſchen Lebens anzuſehen, daß die Heiligen daſſelbe immer, und ohne die mindeſte Veränderung, in dem höchſten Grad ſeiner Vollkommenheit genießen. Das Leben Adams beſtund in einer beſtändigen Abwechslung und Wiederholung niedriger und geringer Verrichtungen der thieriſchen Natur, und da er dieſe mit den Thieren gemein hatte, ſo waren die Handlungen derſelben nicht im ſtrengſten Verſtande menſchlich. Das geiſtliche Leben im Himmel hingegen, iſt von allen dieſen knechtiſchen Nothwendigkeiten völlig frey; es wird in einer ewigen Verrichtung der alleredelſten Handlungen, deren die vernünftige Natur fähig iſt, zugebracht werden. Die Heiligen beſchäftigen ſich mit nichts, als daß ſie ihren ewigen Wohlthäter anſchauen, bewundern, lieben, genießen und preiſen. GOtt iſt ihnen alles in allen. Und was endlich der Herrlichkeit des Himmels, einen unendlichen Vorzug vor dem erſten Zuſtande giebt, iſt dieß, daß ſie von einer ewigen Dauer ſeyn wird. Sie iſt eine unvergängliche und unverwelkliche Herrlichkeit. Adam war den Verſuchungen ausgeſetzet; ſein Zuſtand war noch einer Veränderung fähig. Er fiel

in

in dem Garten Eden, und mußte das Urtheil des Todes über ſich ausſprechen laſſen. Der Himmel aber iſt das Heiligthum des Lebens und der Unſterblichkeit. Allem Uebel iſt der Zugang völlig verſchloſſen. Die Schlange, welche das Paradies mit ihrem Gift verderbte, kann da nicht hineinkommen. Daſelbſt iſt nichts, das den Saamen des Verderbens in ſich hätte; aber es iſt auch keine Urſache von auſſen dazu vorhanden. Unſer Erlöſer erwarb ſeinem Volke ein ewiges Erbe. Ihre Glückſeligkeit iſt vollkommen und beſtändig; ſie kann auch nicht wachſen und zunehmen, denn ſie iſt von dem erſten Augenblick an vollkommen, und währet fort, ohne iemals abzunehmen. Der Tag des Gerichts heißt der letzte Tag. Denn Täge und Wochen, und Monathe und Jahre, die Abwechslungen, nach denen gegenwärtig die Zeit abgemeſſen wird, werden alsdann von einer unendlichen Ewigkeit verſchlungen werden. Die Heiligen werden bey dem HErrn ſeyn allezeit. 1 Theſ. 4. In Ruckſicht auf dieſes alles nun, übertrift die Herrlichkeit der Erlöſeten, die, den Menſchen in der Schöpfung mitgetheilte Glückſeligkeit ſo weit, als hoch der Himmel, der glänzende Sitz derſelben, die verwelkliche Schönheit des irdiſchen Paradieſes überſteiget.

# Eilftes Capitel.

Anwendung des vorhergehenden. Die erbarmende Liebe GOttes verdienet die höchſte Bewunderung und den demüthigſten Dank. Dies wird durch verſchiedene Betrachtungen erläutert. GOtt iſt an ſich ſelbſt unendlich liebenswürdig; aber auch die Creaturen haben an ſeiner Liebe Antheil. Sie hat ſich wunderbar in der Schöpfung und Erhaltung der Menſchen erwieſen; noch mehr aber in der Erlöſung derſelben, durch den Tod ſeines Sohnes. Die Entdeckung der Liebe GOttes in unſrer Erlöſung, iſt der kräftigſte Beweggrund zur Buße. Das Geſetz kann keine wahre Buße würken. Die allgemeinen Wohlthaten der Vorſehung, ſind ebenfalls nicht hinlänglich, Buße und Glauben bey dem Sünder zu erwecken. Die deutliche Entdeckung der erbarmenden Liebe in dem Evangelio, kann allein unſere Furcht beſiegen, und uns zur Rückkehr zu GOtt bewegen. Die überſchwenkliche Liebe GOttes, muß in uns eine Gegenliebe entzünden. Seine vortreflichen Eigenſchaften, und ſeine gewöhnliche Güte, können nicht ſoviel bey uns ausrichten, daß wir ihn liebten. Seine Liebe gegen uns in Chriſto iſt es allein, die über unſern Haß ſieget. Unſere Liebe gegen ihn muß die aufrichtigſte und gröſte ſeyn. Durch die Verachtung der erbarmenden Liebe, reitzen wir ihn auf das äuſſerſte zum Zorn. Dieſe macht, daß die Verdammniß der Menſchen höchſt gerecht, gewiß und ſchwer iſt.

Die Liebe, die GOtt gegen uns durch die Erlöſung geäuſſert hat, verdienet erſtlich auf das allerhöchſte bewundert, und mit dem demü-

demüthigſten Dank geprieſen zu werden. Betrachten wir GOtt recht, ſo müſſen wir uns billig wundern, daß es ihm gefällig geweſen, ſeine Gütigkeit gegen irgend ein erſchaffenes Weſen, an den Tag zu legen. Denn alles, was in ihm iſt, das iſt herrlich und liebenswürdig; dabey muß er nothwendig eine vollkommene Erkenntniß von ſich, und eine eben ſo vollkommene Liebe gegen ſich ſelbſt haben. Und da ſeine Liebe ſeinen herrlichen Vollkommenheiten gemäs iſt, ſo muß ſie eben ſo unendlich ſeyn, als ihr Gegenſtand iſt. Kommen aber die Vollkommenheiten der göttlichen Natur mit ſeiner Liebe überein, ſo müſſen wir uns billig wundern, daß ſich dieſelbe nicht blos auf ſich ſelbſt einſchränket, ſondern dieſe Grenzen überſchreitet, und ſich auch über die Geſchöpfe erſtrecket. Als David den Himmel betrachtete, und die Maieſtät GOttes aus ſeinen Werken hervor leuchten ſah, ſo bewunderte er ſeine Liebe, nach welcher er die Menſchen nur um einem kleinen Grad niedriger als Engel erſchaffen, und ſie mit Ehre und Schmuck gekrönet. Pſ. 8. Er rufet voller Erſtaunen aus: **Was iſt der Menſch, daß du ſein gedenkeſt, und des Menſchen Kind, daß du dich ſein annimmeſt?** v. 5. Es iſt zwiſchen GOtt und den Menſchen, eine ſo unbegreiflich große Kluft beveſtiget, daß ein ieder Gedanke, den er auf uns richtet, ein Wunder vor unſern Augen ſeyn muß. **HErr, was iſt der Menſch, daß du dich ſein ſo annimmeſt? Und des Menſchenkind,**

daß du ihn ſo achteſt? Iſt doch der Menſch gleich wie nichts; ſeine Zeit fähret dahin, wie ein Schatten. Pſ. 144. 3, 4. Sein Daſeyn auf der Welt iſt von keiner bleibenden Dauer. Er iſt einem Schatten gleich, der von einer Urſache abhänget, die in einer beſtändigen Bewegung ſtehet, nemlich von dem Licht der Sonne, ſich ohne Unterlaß verändert, bis es mit der Finſterniß der Nacht gar verſchwindet. Betrachten wir aber den Menſchen noch überdieſes als einen Sünder, erinnern wir uns an das, was GOtt zu ſeiner Erlöſung gethan hat, ſo müſſen wir gar in das größte Erſtaunen gerathen. Alles, was uns GOtt im irdiſchen Gutes gethan hat, iſt gegen dieſe wunderbare Barmherzigkeit, wie nichts zu rechnen. Ohne dieſe würden alle Vorzüge, die wir vor den andern geringern Geſchöpfen haben, nur zur Vergrößerung unſers künftigen Elendes dienen. GOtt ſah uns in dem Abgrund des Verderbens liegen; in den wir uns ſelbſt hinab geſtürzet hatten, und doch liebte er uns ſo hoch, daß er zu unſrer Rettung die kräftigſten Anſtalten machte. Erſt mußten hohe Berge eben gemacht, und große Tiefen ausgefüllet werden. Und das alles hat ſeine mächtige Liebe gethan. GOtt legte den Fluch des ſchuldigen auf den unſchuldigen; er ſetzte ſeinen geliebten Sohn dem Schwerdt ſeiner Gerechtigkeit aus, um den Streich von uns abzuwenden. Welch eine erſtaunenswürdige Güte iſt das, daß GOtt,

wel-

welcher der Anfang und das Ende aller Dinge iſt, das Mittel zu unſrer Erlöſung, und zwar durch eine ſo tiefe Erniedrigung werden mußte? Was verdienet mehr bewundert zu werden, als dieß, daß der Allmächtige ein ſterblicher Menſch werden mußte, und daß er, ob er wohl in göttlicher Geſtalt war, Knechts Geſtalt an ſich nehmen wollte? Daß der Richter alles Fleiſches von einem Sünder verurtheilet wurde? Daß er den Thron ſeiner Herrlichkeit verlaſſen wollte, um an das Creutz geſchlagen zu werden? Daß der Fürſt des Lebens den Tod ſchmecken ſollte? Und dieß ſind die großen Wunder, welche der HErr der Liebe gethan hat, und zwar alle, für ſündliche elende und unwürdige Menſchen, die nicht den allerkleinſten Tropfen ienes Schweißes und Blutes verdienten, ſo er um ihrentwillen vergoßen hat. Dieß ſind die Wunder, die er alle gethan, ohne den mindeſten Vortheil vor ſich davon zu haben. Denn ſeine Glückſeligkeit hätte ia keinen Zuwachs, durch ein verfluchtes Geſchöpfe bekommen können. Unendliche Liebe, die eben ſo bewundernswürdig, als heilſam iſt! Liebe die höher iſt, denn alle Vernunft! Die unſere Erkenntniß eben ſo hoch überſteiget, als unſere Würdigkeit! In natürlichen Dingen pfleget unſere Verwunderung aus Unwiſſenheit zu entſtehen; hier aber wird ſie größer, ie mehr unſere Erkenntniß wächſt. Denn ie mehr wir die herrliche Größe GOttes und die Niedrigkeit der Menſchen erkennen, deſto mehr Gelegenheit bekommen

men wir die preiswürdigen Wunder der, in dem Werke der Erlöſung, kund gemachten Barmherzigkeit GOttes zu bewundern. Eine wohlüberlegte, und von einem ſcharfen Nachdenken herkommende Bewunderung, iſt ein Theil der Ehre und der Anbetung, die wir GOtt ſchuldig ſind, der uns auf eine ſo wunderbare Weiſe von dem künftigen Zorn erlöſet hat.

Wir ſind ihm aber auch den allerdemüthigſten Dank dafür ſchuldig. Als David zu Mephiboſeth ſagte, daß er täglich auf ſeinem Tiſch das Brod eſſen ſollte, ſo neigte er ſich zur Erde und ſprach: Wer bin ich, dein Knecht, daß du dich wendeſt zu einem todten Hunde, wie ich bin? 2 Sam. 9, 7. 8. Gewiß eine Rede voller Dankbarkeit und Demuth. Und doch ſtammte Mephiboſeth von königlichen Geblüt her, ob er ſich gleich damals in ſehr ſchlechten Umſtänden befand. Mit einem weit größern Gefühl unſrer Unwürdigkeit, ſollten wir der unbeſchreiblich großen Liebe nachdenken, die uns mit dem Brod GOttes, zur Speiſe für unſere Seelen verſorget, ohne welches wir ohnfehlbar hätten umkommen müſſen. David erinnerte ſich, als er GOtt jenes Dankopfer brachte, an ſeine eigene Niedrigkeit, und nimmt daher eine Gelegenheit, die Gnade, die ihm GOtt erwieſen hatte, recht hoch zu preiſen. Wer bin ich, HErr HErr? ſagt er, und was iſt mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht haſt? Dazu haſt du das zu wenig geachtet,

HErr HErr, ſondern haſt dem Hauße deines Knechts noch von fernem künftigen geredet. Iſt dieß die Weiſe eines Menſchen, o HErr GOtt? 2 Sam. 7, 18. 19. Verdiente es das Scepter über Iſrael, daß David dem HErrn einen ſo demüthigen und herzlichen Dank darbrachte; was vor Dank muß erſt die Krone des Himmels werth ſeyn? Kurz, die Gnade und Liebe GOttes iſt der einige Grund der Herrlichkeit, die uns zu Theil werden ſoll; und eben darum müſſen wir dieſe überſchwenkliche Güte, mit dem feyerlichſten und herzlichſten Danke erheben. Alle Creatur, die im Himmel iſt, und auf Erden, muß ſagen zu dem, der auf dem Stuhl ſaß, und zu dem Lamme: Lob, und Ehre, und Preis, und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Offenb. Joh. 5, 13.

Zweytens muß uns die Liebe GOttes, die ſich in dem Werke unſrer Erlöſung ſo ſehr verherrlichet hat, auf das kräftigſte zur Buße bewegen. Wir können uns hievon überzeugen, wenn wir bedenken, daß die wahre Buße eine Folge des Glaubens iſt, und ſich allezeit nach dem Maas deſſelben richtet. Daher kann das Geſetz, welches uns die göttliche Heiligkeit und Gerechtigkeit vor die Augen leget, ohne uns eine Hofnung auf die Barmherzigkeit zu machen, bey einem Sünder niemals eine wahre Buße hervorbringen. Klaget uns das Gewißen an, und müſſen wir uns GOtt, als einen unverſöhnlichen Richter vorſtellen, ſo ſuchen wir ihm voller Schrecken

cken zu entfliehen. Wir denken an keine Mittel ihn zu verſöhnen. Wir geben alle Hofnung auf ſeine Gnade auf, und werden nur immer verſtockter. Und wenn wir auch noch ſo deutliche Spuren von GOtt in der Natur antreffen, ſo iſt alle die Erkenntniß doch nicht hinlänglich, unſere harten Herzen zur Buße zu bewegen. Es iſt wahr, das ſichtbare Gebäude der Welt, und die beſtändigen Wohlthaten der Vorſehung, unterrichten die Menſchen von dieſen Grundwahrheiten, daß ein höchſtes Weſen, und daß daſſelbe voller Güte gegen diejenigen ſey, die demſelben dienen: ſie ermuntern ſie auch ihre Pflichten zu beobachten. GOtt hat ſich zu keiner Zeit unbezeugt gelaſſen; er hat bey ſeiner Güte immer die Abſicht, die Menſchen dadurch zur Buße zu leiten. Röm. 2, 4. Der Apoſtel beſtraft auch die Verſtockung der Menſchen, welche verurſacht, daß dieſes Mittel gänzlich fruchtlos war. Die Offenbarung aber der göttlichen Güte in dem Evangelio iſt unendlich heller und kräftiger, als die Kundmachung derſelben, welche ſtillſchweigends durch die Werke der Schöpfung und Vorſehung geſchiehet. Denn obgleich die Gedult, und die allgemeine Güte GOttes, die Menſchen von ferne auf die Vermuthung bringet, daß er verſöhnlich ſey, ſo iſt doch dieſe ſchwache Hofnung, keine hinlängliche Stütze, auf die ſich die ſündhafte und furchtſame Creatur verlaſſen könnte. Der natürliche Begrif von der Gerechtigkeit GOttes, hat ſich in der menſchlichen Seele

ſo

ſo feſt geſetzet, daß der Sünder ſchwerlich wird überzeuget werden können, daß GOtt ſein Feind nicht ſey, wo es ihm nicht gefällig iſt, durch ein feyerliches Werk ſeiner Gnade, die Vergebung der Sünde, unter der Bedingniß des Glaubens und der Buße anzukündigen; der Sünder wird alle die allgemeinen Wohlthaten, an denen er Antheil nimmt, blos für eine leibliche Verſorgung anſehen, die ihm zwiſchen der Zeit, da das Urtheil des Todes durch das Geſetz über ihn ausgeſprochen worden iſt, bis zur Vollſtreckung deſſelben, einſtweilen mitgetheilet wird. GOtt hat uns deswegen, damit er unſre Furcht und unſern Widerſtand beſiegen möchte, in der Schrift die theuerſten Verheißungen vorlegen laſſen, daß er bereit und willig ſey, alle Sünder, wenn ſie Buße thun, und wieder umkehren, anzunehmen. Ja, damit bey uns nicht der geringſte Zweifel an ſeiner Gnade übrig bleibe, ſo verſichert er uns dieſelbe mit einem Eide. So wahr ich lebe, ſpricht der HErr, HErr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottloſen, ſondern daß ſich der Gottloſe bekehre von ſeinem Weſen und lebe. Ezech. 33, 11. Meyneſt du, daß ich Gefallen habe am Tode des Gottloſen, ſpricht der HErr HErr, und nicht vielmehr, daß er ſich bekehre von ſeinem Weſen und lebe? Ezech. 18, 23. Die Majeſtät und der Eifer, ſo aus dieſen Ausdrücken hervorleuchten, beweiſen die Wahrheit und den Ernſt ſeines Verlangens nach unſerm Heil, ſo weit nemlich

lich die Vortreflichkeit ſeiner Natur unſerer Leidenſchaften fähig iſt. Die Urſache davon iſt leicht einzuſehen. Denn die Bekehrung eines Sünders ſchlieſſet eine gänzliche Veränderung in dem Willen und Neigungen, von der Sünde zur Gnade in ſich. Daran aber hat die Heiligkeit GOttes ein unendliches Wohlgefallen; ſo wie es auch ſeiner Barmherzigkeit gemäs iſt, denen die ſich bekehren, das Leben zu ſchenken. Die Engel, die doch von ihm, in Anſehung der Güte, unendlich weit übertroffen worden, freuen ſich über die Buße und Seligkeit der Menſchen. Um wie viel gröſser muß nicht die Freude GOttes hierüber ſeyn? Es befindet ſich ein gar wichtiger Unterſchied zwiſchen der Handhabung ſeiner Gerechtigkeit, und der Erweiſung ſeiner Barmherzigkeit. Wenn er ſich genöthiget ſiehet zu ſtrafen, ſo geſchiehet das nicht anders, als mit Widerwillen. **O daß mir doch mein Volk gehorſam geweſen, und Iſrael auf meinen Wegen gegangen wäre. Pſ. 81, 14. Was ſoll ich aus dir machen, Ephraim? Soll ich dich ſchützen Iſrael? Mein Herz iſt anders Sinnes, meine Barmherzigkeit iſt zu brünſtig. Hoſ. 11, 8.** Er macht es eben ſo, wie ein barmherziger Richter, der Mitleiden mit dem Menſchen hat, wenn er den Miſſethäter verurtheilet. Hingegen iſt es ihm die gröſte Luſt, Beweiſe von ſeiner Barmherzigkeit abzulegen. **Er vergiebt die Sünde, und erläſſet die Miſſethat, weil er Gefallen an der Barmherzig-**

zigkeit hat. Mich. 7, 18. GOtt hat zwar auch einen Gefallen an dem Verderben der Sünder, wenn ſie bis an das Ende hartnäckig auf ihrem böſen Sinn verharren. Dies erfordert die Ehre ſeiner Gerechtigkeit. Allein es gefällt ihm das nicht ſo ſehr, als wenn ſich der Sünder bekehret, und er ihm das Leben ſchenken kann. Er fordert den Sünder nicht zur Sünde auf, damit er ihn verdammen möge. Er hat keinen Gefallen daran, wenn ſie ihm Gelegenheit geben, ihnen ſeinen Zorn empfinden zu laſſen. Ueber dieſes alles haben wir den allerſicherſten Beweis von der Gnade und Barmherzigkeit GOttes, in dem Tode Chriſti. Denn was hätte uns GOtt für eine augenſcheinlichere Verſicherung von ſeiner Bereitwilligkeit, die Sünde zu erlaſſen, geben können, als dieſe, daß er ſeinen Sohn in die Welt geſandt hat, damit er ein Opfer für die Sünde ſeyn, und die Barmherzigkeit, ohne Nachtheil der andern Eigenſchaften, den bußfertigen Sündern, die Vergebung ihrer Uebertrettung angedeyhen laſſen möge? Und was kann den Menſchen eher bewegen, was kann ſein Herz kräftiger rühren, und in ihm eine aufrichtige Reue, und herzliche Verabſcheuung der Sünde, als einer nicht nur verfluchten, ſondern auch dem göttlichen Willen gänzlich entgegen laufenden Sache, würken und hervorbringen, als die Ueberzeugung, daß GOtt, in deſſen Macht es allein ſtehet, Sünde zu vergeben, das eifrigſte Verlangen träget, ſie ihm alle zu vergeben, wenn er ſich nur wieder zum

Gehorſam bequemen will? Da ſich der verlohrne Sohn in das äußerſte Elend geſtürzet hatte, ſo faßte er den Entſchluß, zu ſeinem Vater zurücke zu kehren, ſein Unrecht busfertig zu erkennen, und ſich vor ihm zu demüthigen. Als ihn nun, wie ein frommer Schriftſteller ſchreibet, ſein verwundetes Gewißen voller Verzweiflung fragte: qua ſpe? in was für Hofnung? ſo antwortete er ſich ſelbſt: Illa qua pater eſt. Ego perdidi quod erat filii; ille quod patris eſt non amiſit: ob ich gleich die Pflicht eines Sohnes übertreten, und die kindliche Zuverſicht verlohren habe, ſo hat doch er das Mitleiden eines Vaters nicht abgeleget. Dieſes Gleichniß ſtellet uns den Menſchen in ſeinem verderbten und verlohrnen Zuſtande vor; es lehret uns aber auch, daß die göttliche Güte der einige Beweggrund ſey, der denſelben auf das kräftigſte zur Ruckkehr ermuntern kann.

Drittens muß uns die überſchwenkliche Liebe GOttes, die er in unſrer Erlöſung durch Chriſtum ſo deutlich geoffenbaret hat, zur herzlichſten Gegenliebe bewegen. Denn was iſt natürlicher, als daß ein Feuer das andere anzündet. **Wir lieben ihn, weil er uns zuerſt geliebet hat.** Unſere Liebe gegen GOtt, entſpringet aus den augenſcheinlichen Proben der ſeinigen gegen uns. Dieſe allein iſt vermögend, das Herz auf die kräftigſte und lieblichſte Weiſe an ihn zu ziehen. Die göttlichen Vollkommenheiten verdienen zwar alle, nicht nur die allergrößte

Hoch-

Hochachtung, ſondern auch die höchſte Zuneigung. Allein die bloße Betrachtung derſelben iſt nicht im Stand, eine recht feurige Liebe gegen GOtt zu entzünden. Denn der Menſch hat, nach ſeiner verderbten Natur, die Art des Teufels an ſich: er hat nicht nur einen fleiſchlichen Sinn, der nicht viel beßer iſt, als ein Haß gegen GOtt; [denn eine heftige Begierde, das zu thun, was GOtt verboten, und eine beſtändige Abneigung gegen alles, was er fordert, das ſind die ordentlichen Würkungen des Haßes;] ſondern er iſt auch zur Sünde, und zum offenbaren Haß gegen GOtt geneiget. Er iſt ein Feind durch die Vernunft in böſen Werken. Col. 1, 21. Und dieſe Feindſchaft entſtehet aus der Betrachtung der Gerechtigkeit GOttes und ihren Würkungen. Der Menſch kann nicht ſündigen und zugleich glückſelig ſeyn. Deswegen wünſchet er, daß kein GOtt ſeyn möchte, dem er eine Rechenſchaft zu geben verbunden iſt. Die göttlichen Vollkommenheiten und Schönheiten können ihn eben ſo wenig bewegen, die Gottheit zu lieben, ſo wenig ein Uebelthäter, welcher mit Vorſatz die Geſetze übertrit, den Richter, um ſeiner vortreflichen Wiſſenſchaft, und unbeweglichen Gerechtigkeit willen lieben wird, vermöge welcher er ihn gewiß verurtheilen muß. Auch die großen und reichen Wohlthaten, welche GOtt, als der Schöpfer und Erhalter, allen Creaturen austheilet, können die Sünder nicht zur Liebe GOttes bewegen. Die Güte GOttes, die uns aus unſerm Nichts

hervorgezogen hat, iſt zwar unausſprechlich groß; ſie leget uns eine ewige Verbindlichkeit gegen ihn auf. Wir ſind ihm unſer ganzes Herz mit allen Neigungen dafür ſchuldig, daß er uns die menſchliche Natur mitgetheilet, und dießfalls keinen Unterſchied zwiſchen einem Könige und dem verachteſten Bettler gemacht hat. Alle Reichthümer und Würden des größten Potentaten, die ihn ſo hoch über den elendeſten Bettler erheben, ſind in Vergleichung mit dieſer Wohlthat, an der ſie beyde einen gleichen Antheil haben, wie ein Heller gegen unermeßliche Schätze zu rechnen. Die unzehlbaren Proben der Liebe GOttes die wir täglich erfahren, ſollten uns zwar dieſes gütige Weſen unendlich theuer und werth machen. Denn wer kann ſo unmenſchlich ſeyn, daß er ſeine Eltern, oder ſeinen Freund nicht liebe, der ihn wider ſeine abgeſagteſten Feinde vertheidiget, oder ihn aus ſeiner Armuth heraus geriſſen hat, zumal wenn die Quelle ſeiner Güte nicht vertrocknet, ſondern ſich ohne Aufhören, durch Mittheilung neuer Wohlthaten über ihn ergießet? Wenn das Angedenken jenes Kaiſers unvergeßlich bleibet, der jeden Tag für verlohren hielte, an dem er niemand eine Wohlthat erwieſen hatte; wie viel mehr haben wir Urſache, das höchſte Weſen zu lieben, das keinen Augenblick vorbey gehen läßet, ohne ſeinen Creaturen unendliche Wohlthaten mitzutheilen? Allein der ſündhafte Menſch hat ein ſo hartes Herz, daß die täglich verneuerten Beweiſe der Güte GOttes, keinen Eindruck bey ihm machen. Er übertrit

die

die Grundſätze der Natur und der Vernunft. Denn kann wohl der Natur etwas mehr entgegen ſeyn, als dieſes, wenn wir unſern Wohlthäter nicht lieben, da der dumme Ochs und der einfältige Eſel denenienigen dienen, die ihnen ihr Futter geben? Und was kann unbilliger ſeyn, als dieſes, da auch die Zöllner Liebe mit Liebe erwiedern? Es iſt alſo nichts vermögend unſern Haß vollkommen zu beſiegen, als die Betrachtung derienigen Liebe, die uns von dem ewigen Elende befreyet hat. Denn der Sünder heget immer den Verdacht, daß GOtt, ohngeachtet der ordentlichen Wohlthaten, welche ſeine Vorſehung austheilet, doch ſein Feind ſey; und ſo lange der Menſch nicht überzeugt iſt, daß er alsdann, wenn er GOtt liebet, ſich ſelbſt wahrhaftig liebe, ſo lange wird er keine aufrichtige Neigung gegen ihn Platz finden laſſen. Dieſes war eine von den wichtigſten Abſichten GOttes, die er ſowohl durch die Art und Weiſe, als durch die Erlöſung ſelbſt zu erreichen ſuchte, daß er unſer ganzes Herz gewinnen möchte. Er erlöſete uns auf die allertheuerſte und liebreichſte Weiſe. So wie David, zum Beweis ſeiner Liebe, GOtt nicht mit etwas ſolchem dienen wollte, das ihm nichts koſtete: alſo wollte auch GOtt uns nicht auf eine Art erlöſen, die ihm nicht theuer zu ſtehen gekommen wäre: ſondern er erkaufte ſich ein Recht an unſrer Liebe, mit dem köſtlichſten, das er hatte. GOtt war in Chriſto, und verſöhnete die Welt mit ihm ſelber, ſo wie er durch Chriſtum ſich ſelbſt, mit der Welt ausſöh-

nete. Er legte uns ſo kräftige, und ſo hohe Beweggründe vor, die uns reitzen ſollten, ihn zu lieben, von denen Adam in dem Stande ſeiner Unſchuld nichts wußte. Er ſandte ſeinen eigenen Sohn zu uns herab, um uns ſeine herzliche Liebe recht deutlich zu beweiſen. Eben das ſollte für uns die kräftigſte Reitzung zur Liebe GOttes ſeyn, was der gröſte Beweis der ſeinigen gegen uns war.

Sehen wir die Perſon unſers Erlöſers an, ſo könnte unſere Liebe keinen würdigern Gegenſtand haben, als Chriſtum, der die allerſchrecklichſten Leiden für uns ausgeſtanden hat, und endlich gar, aus Liebe gegen die Menſchen, des ſchmählichſten und ſchmerzlichſten Todes geſtorben iſt. Hätte er ſonſt keine Vollkommenheiten, die unſer Herz zu ihm neigen könnten, ſo müſten ihn dieſe grauſamen Leiden allein, die er für uns erdultet hat, unſern Seelen unendlich theuer und werth machen. Wenn wir ihn mit aufmerkſamen Blicken in dem Garten anſehen, wo er über die erſte Herannäherung, des, mit der bitterſten Galle der göttlichen Ungnade, vollgefüllten Kelches, in eine unausſprechliche Bangigkeit gerieth, daß ſein Schweiß wie Blutstropfen auf die Erde fiel; wenn wir ihn unter der Laſt unſäglicher Angſt, ohne die mindeſte Hülfe von Menſchen zu haben, deren Sünden er doch trug, erblicken, müſten nicht unſere Herzen von Marmor ſeyn, wenn ſie bey dieſem jämmerlichen Anblick nicht erweichet würden? Können wir bey ihm ſtehen, können wir ohne Empfindung des innigſten Mitleidens

dens ſehen, wie er auf der Erde ausgeſtrecket lag, und Gebet und Flehen mit ſtarkem Geſchrey und Thränen geopfert? Können wir ſehen, wie ihn die elendeſten Würmer verachtet, ſeines heiligen Amtes geſpottet, ihn als einen Afterkönig jedermann zur Schau ausgeſtellet, als einen falſchen Propheten geſchlagen und ausgehöhnet, ſein heiliges Angeſicht mit ihrem Speichel verunreiniget, ſeinen Rücken mit ſcharfen Geißeln zerriſſen; können wir ſeine überwiegende Gedult bey allen dieſen Leiden, mit einem gleichgültigen Auge und ohne die Betrübniß einer heiligen Liebe anſehen? Können wir ihn auf dem Schmerzensweg begleiten, und ihn unter ſeinem ſchweren Creuze ohnmächtig hinfallen ſehen, und nichts von ſeinen Leiden empfinden? Können wir auf ienen Berg hinauf ſteigen, und ihn mitten unter zween Uebelthätern, an dem verfluchten Holze hängen, und die äußerſte Wuth ſeiner boshaften Feinde ausſtehen ſehen, ohne mit ihm gekreuziget zu werden? Können wir die erſtaunenswürdige Klage ſeiner verlaſſenen Seele, an den Richter aller Welt, der bereit war, das über ihn, als unſern Bürgen ausgeſprochene Urtheil zu vollziehen, anhören, ohne ganz mit Schmerzen und Liebe erfüllet zu werden? Sollten denn die warmen Ströme, die traurig aus ſeinem verwundeten Haupte, aus ſeinen Händen und Füßen floßen, unſere kalten Herzen nicht zur Liebe bewegen können? Seine durchſtochene Seite läſſet uns ſein Herz ſehen, die Lebensquelle liegt

geöfnet da, um unſere Sünden abzuwaſchen, und unſere Herzen ſollten dabey ohne Rührung bleiben können? Sein blutiger unſchuldiger Tod, das theuere Löſegeld unſerer Seelen, machet ihn zu unſerm Leben. Und ſoll ihm das in unſerm gerührten Geiſte nicht die liebenswürdigſte Geſtalt geben? Er iſt weit liebenswürdiger am Creutz, als auf dem Thron; denn dort ſehen wir das deutlichſte Zeugniß, und den herrlichſten Sieg ſeiner Liebe. Dort erdultete er den Zorn des Himmels und die Verachtung der Welt. Dort können wir die Freude trauren, den Glauben fürchten, das Heil leiden, und das Leben ſterben ſehen *). Hochgelobter Erlöſer! was hätteſt du mehr thun, was hätteſt du mehr leiden können, um unſere todten Kräfte zu beleben, und unſere kalten Herzen zur Liebe gegen dich zu entzünden? Wie können wir uns an deine blutende ſterbende Liebe, ohne eine Liebe erinnern, die bis zur Entzückung groß iſt? Wenn wir nicht unempfindlicher ſind, als die Steine, ſo iſt es nicht anders möglich, wir müſſen gerühret und erweichet werden.

Man ſetze den Fall, ein Engel wäre beſonders dazu abgeordnet und tüchtig gemacht worden, den Satan unter unſere Füße zu treten, ſo wären wir ihm unendlich verbunden geweſen; ja unſere Liebe gegen ihn würde derjeni-

gen

*) Quid violentius triumphat de Deo? Vides in Chriſto laetari triſtitiam, pauere fidem, ſalutem pati, vitam mori!

gen faſt gleich gekommen ſeyn, die wir unſerm Schöpfer ſchuldig ſind. Denn die Erlöſung iſt eine größere Wohlthat, als die bloße Mittheilung unſers natürlichen Weſens; maſſen die Beraubung der Glückſeligkeit, mit dem damit würklich verbundenen Elende, weit ſchlimmer iſt, als die Verſagung des Weſens und Daſeyns. Unſer Heiland ſelbſt macht von Juda dieſen Ausſpruch: **Es wäre ihm beſſer, daß derſelbige Menſch noch nie gebohren wäre.** Matth. 26, 24. Die Liebe GOttes, die ihn bewogen hat, uns zu erlöſen, iſt größer als diejenige, die er uns durch die Schöpfung erwieſe. Nun aber hat der Sohn GOttes, um unſere höchſte Liebe zu erwerben, unſere Erlöſung allein hinaus geführet.

Und welch eine wunderbare Güte iſt das nicht, die einen Werth auf unſere Zuneigung leget, und eine ſo geringe Erwiederung annimmt! Unſere allerzärtlichſte und brünſtigſte Liebe verhält ſich zu der ſeinigen eben ſo, wie ein Funke, zu dem Element des Feuers. Ueberdieſes war ſeine Liebe gegen uns rein, und nicht mit dem geringſten Vortheil für den Erlöſer ſelbſt, vermiſchet. Unſere Liebe gegen ihn hingegen, bringet unſern Seelen einen ewigen Nutzen und Vortheil. Und doch iſt er vollkommen damit zufrieden! Wenn wir ihn als einen Erlöſer lieben, ſo preiſen wir ſeine Barmherzigkeit gegen die Elenden; und dieſe iſt es, darin er vorzüglich ſeinen Ruhm und ſeine Ehre geſuchet hat. Zu dem Ende hat er das hei-

lige Abendmal eingeſetzet, um das Angedenken an ſeinen Tod beſtändig zu erneuern, und unſere Liebe gegen ihn, wenn ſie etwa ſchwach werden ſollte, immer auf das neue zu beleben.

Die Liebe aber, welche unſer Erlöſer von uns fordert muß erſtlich aufrichtig und unverſtellt ſeyn. Dieſe aber können wir nicht beßer an den Tag legen, als durch eine beſtändige Sorgfalt, ihm in allen Dingen zu gefallen. Wer mich liebet, ſagt unſer Heiland, der wird mein Wort halten: die natürlichſte und nothwendigſte Frucht der Liebe iſt Gehorſam. Denn die Liebe iſt die Triebfeder unſrer Handlungen; ſie machet, daß wir alle unſere Kräfte zum Dienſte einer geliebten Perſon anwenden. Der Apoſtel brauchet ein ſehr nachdrückliches Wort, wenn er von der Macht der Liebe redet. Die Liebe Chriſti, ſagt er, dringet uns. [συνέχει] 2 Cor. 5, 14. Dieſes Wort wird von iemand gebraucht, der gleichſam angebunden iſt, und ſo ſehr unter der Gewalt eines andern ſtehet, daß er ſich, ohne Erlaubniß derſelben, nicht bewegen kann. So wie die heiligen Propheten von dem Geiſte GOttes geleitet wurden, und gänzlich von ſeinen Bewegungen abhiengen: ſo hatte die Liebe Chriſti die vollkommenſte Herrſchaft über den Apoſtel; Apoſt. Geſch. 18, 5. ſie regierte alle Neigungen ſeines Herzens, und alle Handlungen ſeines Lebens. Sie allein machet den Gehorſam angenehm und beſtändig. Denn die Liebe hat ihren Sitz in dem Willen; und der Gehorſam welcher

cher daher entſtehet, beruhet auf unſrer Wahl und iſt vollkommen freywillig. Das iſt die Liebe zu GOtt, daß wir ſeine Gebote halten: und ſeine Gebote ſind nicht ſchwer. 1 Joh. 5, 3. Sie machet den Gehorſam auch beſtändig. Alles was durch die Furcht hervorgebracht wird, iſt von keiner langen Dauer. Was aber mit Luſt geſchiehet, das iſt dauerhaft. Die Liebe gegen Chriſtum muß zweytens den höchſten Grad erreichen, und dieienige, die wir auf alle andere niedrigere Gegenſtände werfen, weit übertreffen. Wir ſind demienigen, der uns von der alleräuſſerſten und ewigen Quaal errettet, und uns ein unvergängliches und unbeflecktes Erbe mittheilet, die alleredelſte und vollkommenſte Liebe ſchuldig. Da er ſich ſelbſt der göttlichen Gerechtigkeit zum Opfer hingegeben hat, ſo ſind wir verbunden, unſere Leiber, GOtt zu einem lebendigen Opfer zu begeben, welches unſer vernünftiger Gottesdienſt iſt. Das Leben ſelbſt und alles, was uns daſſelbe angenehm machen kann, unſere Freunde, und die Güter dieſer Welt, haben keinen Werth, wenn ſie mit ihm verglichen werden. Ja wenn es möglich wäre, unſern Erlöſer von der Seligkeit zu trennen, welches doch nicht geſchehen kann, ſo müßte er uns doch lieber ſeyn, als uns dieſe iſt. Denn er bewieß darinn eine größere Liebe, daß er ſich zu unſerm Löſegeld gegeben hat, als indem er uns den Himmel zur Belohnung giebt. Lieben wir ihn ſo hoch, als es uns immer möglich iſt, ſo

haben

haben wir doch noch Urſache, die Unvollkommenheit unſrer Liebe zu beklagen. Kurz, wie wir unſerm Heiland eine Liebe in dem höchſten Grad ſchuldig ſind, ſo iſt ihm auch keine andere angenehm, als eine ſolche. Wer Vater, oder Mutter, oder Sohn, oder Tochter mehr liebet, der iſt ſein nicht werth. Matth. 10, 37. Ja er will ſo gar, daß wir ſie haßen ſollen; das iſt, er will, daß unſere Liebe gegen ihn, die Liebe die wir dieſen Anverwandten ſchuldig ſind, ſo weit übertreffen müſſe, daß wir uns, bey allen Gelegenheiten, wo ſie uns von Chriſto trennen würden, alſo bezeugen ſollen, als wären ſie uns ganz gleichgültig, ia, als ob wir ſie ſo gar haſſeten. Dem Erlöſer, der an ſich ſelbſt der allerliebenswürdigſte, und unſrer Liebe unendlich werth iſt, eine andere Sache vorziehen, das heißt ihn auf die unvernünftigſte Weiſe verachten, und ihn würklich nicht lieben. Wer iemand mehr liebet als Chriſtum, der giebt ſeinen Antheil an ihm auf. Die Liebe Chriſti, ſo die Oberhand in dem Herzen hat, iſt alleine der Grund der Treue bis an das Ende.

Das iſt viertens die größte Beleidigung GOttes, wenn man die heilſame Gnade verachtet; und die unendliche Güte, die ſich unſere Erlöſung ſo vieles hat koſten laſſen, vereitelt und zu nichte macht. Der Sohn GOttes hat den ganzen Reichthum ſeiner Liebe daran gewendet, um uns ſündhaften und elenden Sclaven die Freyheit zu erkauffen. Er hat ſo manche Leiden über ſich genom-

nommen, und ſo manche Dornenwege betreten, bis er dahin gelanget iſt, daß er ſie uns anbieten konnte. Er bittet uns, die Vergebung unſrer Sünden, und die Freyheit, unter der Bedingniß des Glaubens und der Buße, die zur Erlangung der wahren Glückſeligkeit, unumgänglich nöthig ſind, anzunehmen. Wenn wir nun dieſe Wohlthat verachten, und keinen Theil an der Erlöſung haben wollen, wenn wir uns auf das neue unter die Dienſtbarkeit der Sünde verkaufen, und dem Teufel die Freude machen, daß er einen neuen Sieg über uns davon trägt, ſo begehen wir an unſern Seelen eine unmenſchliche Grauſamkeit, und legen eine unverantwortliche Verachtung des HErrn der Herrlichkeit an den Tag. Sollte man aber wohl glauben dürfen, daß es ſo knechtiſche Geiſter geben könne, die eine Freude an ihrem Elende haben, und dergeſtalt in ihre Feßeln verliebt ſind, daß ſie in ihrer grauſamen Sclaverey bleiben wollen, um zu einer ewigen Strafe aufbewahret zu werden? Und doch ſind die Beyſpiele hievon, leider! eben ſo zahlreich, als gewöhnlich. Die meiſten ziehen auf eine eben ſo thörichte, als undankbare Weiſe, ihre Sünden, ihrem Erlöſer vor; ſie lieben dasienige, was allein der Gegenſtand ihres Haßes ſeyn ſollte; ſie haßen hingegen denienigen, der allein verdiente, am meiſten von ihnen geliebet zu werden. Es iſt ganz erſtaunlich, wenn man überleget, daß die Liebe Chriſtum gedrungen habe, für die Menſchen zu ſterben, und daß dieſe doch

doch ſein Blut mit Füßen treten können, und lieber aus eigener Schuld ewig ſterben, als durch ihn leben wollen; daß GOtt ſo bereit und willig ſey, zu vergeben, die Menſchen aber ſo hartnäckig, ſich vergeben zu laſſen. Eine Sünde, die ſo groß und erſchrecklich iſt, daß ihr alle abſcheuliche Uebelthaten von Sodom und Gomorra nicht gleich kommen! Sie reitzet ſelbſt die Barmherzigkeit, iene zärtliche und liebreiche Eigenſchaft, den einigen Fürſprecher für uns in GOttes Herzen, zum Zorn. Sie macht, daß wir an GOtt einen unverſöhnlichen Richter finden. Die Verwerfung des, unter den gnädigen Bedingnißen des Evangelii, angebotenen Lebens macht die Verdammniß des Menſchen höchſt gerecht, gewiß und ſchwer. Sie macht, daß ſie mit dem größten Rechte zur ewigen Pein verdammet werden. Denn da Chriſtus alle sgethan hat, was zur Ausſöhnung der Sünde nöthig war; da er den Thron der Gnade geöfnet, der vorhin vor uns verſchloſſen war; da GOtt dadurch kund gemacht hat, daß er willig und bereit ſey, die Sünder ſelig zu machen: was kann billigers ſeyn, als daß ihnen, nachdem ſie freywillig verdammt ſeyn wollen, und die heilſamen Mittel der Gnade verachten, dasienige zu Theil wird, was ſie ſich ſelbſt erwehlet haben. Sie achten ſich ſelbſt unwürdig des ewigen Lebens. Ihr eigenes Gewißen wird das über ſie ausgeſprochene Urtheil rechtfertigen. Die Verachtung der Gnade macht ferner ihre Verdammniß gewiß und unwiederruflich.

Das Urtheil des Geſetzes kann durch eine Beruffung auf ein höheres Gericht umgeſtoßen werden. Dasienige hingegen, welches das Evangelium wider die Verächter der Gnade ausſpricht, kann in Ewigkeit nicht mehr abgeändert werden. Wer nicht glaubet, der iſt ſchon gerichtet. Joh. 3, 18. Ein Uebelthäter kann ſich immer noch damit tröſten, daß das Urtheil noch nicht wider ihn ausgeſprochen iſt; ein Unglaubiger aber hat nicht einmal dieſen Troſt. Das Evangelium giebt den wahren Glaubigen die Verſicherung, daß ſie nicht in das Gericht kommen ſollen, um bey ihnen aller Furcht vor einem künftigen verdammenden Urtheil vorzubeugen; über die Verächter aber ſpricht es ſchon gegenwärtig das Urtheil der Verdammniß aus. Der Zorn GOttes bleibet über ihnen: der beharrliche Unglaube machet bey ihnen die Vergebung zur Unmöglichkeit. Es iſt kein Opfer für die Sünde vorhanden. Die Erlöſung ſelbſt, kann den unbusfertigen und unglaubigen Sünder nicht retten. Denn er weiſet das einige Mittel von ſich hinweg, wodurch ihm Barmherzigkeit widerfahren könnte. Wie verzweifelt böſe iſt demnach nicht der Zuſtand eines ſolchen Sünders? Wo will er Schutz, wo kann er Rettung finden? Die übrigen Eigenſchaften GOttes verdammen ihn alle. Die Heiligkeit fordert die Gerechtigkeit auf, und die Gerechtigkeit erwecket ſeine Allmacht zum völligen Verderben des Sünders. Wenn ſich nun die Barmherzigkeit nicht in das Mittel ſchläget,

get, ſo iſt ſein gänzlicher Untergang unvermeidlich. Wer nicht lieb hat den HErrn JEſum Chriſtum, der iſt Anathema Maharam Motha; der ſtehet unter einem unwiederruflichen Fluch, den der Erlöſer bey ſeiner lezten Zukunft beſtättigen wird. Die boshafte Verachtung der erlöſenden Gnade, macht endlich das Urtheil noch ſchwerer, und bringet über die Sünder eine unendlich große Verdammniß. Auſſerdem daß das Urtheil des Geſetzes, ſeine volle Kraft über die Uebertreter behält, ſo füget das Evangelium noch ein ſchwerers Urtheil über den Unbusfertigen hinzu, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebohrnen Sohnes GOttes. Joh. 3, 18. Durch den Unglauben wird nicht einem Engel, oder einem Menſchen, ſondern dem ewigen Sohn GOttes, das höchſte Unrecht angethan. Denn die Erlöſung der Seelen, wird für einen Theil ſeiner Belohnung gerechnet: darum, daß ſeine Seele gearbeitet hat, wird er ſeine Luſt ſehen und die Fülle haben. Jeſ. 53, 11. Diejenigen alſo, welche ſeine Erlöſung verächtlich verwerfen, rauben ihm die Ehre, die er ſich durch ſein Leiden erworben; ſie ſpotten über ſeine Liebe, ſie verachten ſeine Gnade; ſie reitzen diejenige Eigenſchaft zum Zorn, welche die allerempfindlichſte und ſtrengſte iſt, wenn ſie entzündet wird. Dieß heißt ihm recht an das Herz greifen, und ſein innerſtes bewegen. Dieß vermehret die Angſt ſeiner Leiden, und verbittert den Kelch ſeiner Leiden. Dieß verneuert ſeine Schmer-

Schmerzen, und reiſſet ſeine Wunden auf das neue auf. Schreckliche Sünde, welche die Bosheit der Jüden noch weit übertrift! Dieſe tödteten ihn nur einmal, da er im Stande der Erniedrigung war, dieß aber iſt eine tägliche Creutzigung, da er nun erhöhet iſt. Undankbare Menſchen, die ſich weigern ihrem Erlöſer die Ehre zu geben, über ſich ſelbſt aber Heil und Seligkeit zu bringen; die lieber wollen, daß der Ankläger über ſie in ihrem Elende triumphire, als daß ſich ihr Heiland über ihre Glückſeligkeit freue. Das iſt das große Gerichte, daß Chriſtus in die Welt gekommen iſt, die Menſchen von dem Tode zu erlöſen, und daß ſie die Vergebung nicht annehmen wollen. Joh. 3, 19. Dadurch wird die Sünde weit ſchwerer, als das Vergehen der gefallenen Engel; denn dieſen aufrühriſchen Geiſtern iſt nie eine Vergebung angeboten worden. Kurz, ſie iſt von einer ſo tödtlichen Bösartigkeit, daß ſie ſelbſt das Evangelium vergiftet, und die heilſamſte Gnade, in die ſchwerſte Verdammniß verwandelt. Die Sonne der Gerechtigkeit, welche den Busfertigen und Glaubigen, auf das neue Kraft und Leben mittheilet, iſt den Verſtockten und Unglaubigen ein verzehrendes Feuer. Der Zuſtand ſolcher Sünder würde weit erträglicher geweſen ſeyn, wenn die heilſame Gnade den Menſchen nie erſchienen wäre, oder wenn ſie nie etwas von derſelben gehöret hätten. Denn die Größe des über ſie kommenden Zorns, wird nach dem Maas des Reichthums, der von

ihnen verachteten Güte eingerichtet ſeyn. Damit, daß wir das Leben von Chriſto nicht annehmen wollen, machen wir uns ſeines Todes ſchuldig. Wenn er dann in ſeiner Herrlichkeit kommen, und allen denen, die ihn durchſtochen haben, ſichtbar erſcheinen wird, wie groß wird nicht die Rache ſeyn, die er an denen nehmen wird, welche die Maieſtät ſeiner Perſon, und das Geheimniß ſeiner Erbarmung und ſeines Leidens verachten? Diejenigen, welche in dem finſtern Heidenthum gelebet haben, und geſtorben ſind, werden ein erträglichers Schickſal in der Hölle erfahren, als die, welche das durch JEſum erworbene große Heil, muthwillig von ſich geſtoßen haben.

✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲

# Zwölftes Capitel.

Die göttliche Gerechtigkeit ſtimmet mit der Barmherzigkeit in dem Werke unſrer Erlöſung überein. Die Urſachen, warum wir durch eine der Gerechtigkeit geleiſtete Genugthuung erlöſet worden ſind. Es geſchah ſolches darum, daß der Haß GOttes gegen die Sünde kund gemacht, die Heiligkeit des Geſetzes gerettet, und der frechen Uebertretung deſſelben gewehret würde. Alle dieſe Abſichten ſind durch den Tod Chriſti erreichet worden. Die Würklichkeit der Genugthuung, ſo der Gerechtigkeit GOttes geſchehen iſt. Was dazu erfordert wurde. GOtt iſt bey dieſer Handlung nicht als bloßer Richter, der ein Diener des Geſetzes iſt, ſondern als Regent zu betrachten. Sein Recht das Geſetz,

in Anſehung der Vollziehung deſſelben, zu mildern. Er erklärte ſich, daß er die Genugthuung für die Sünde von einem andern annehmen wolle. Auch die Einwilligung unſers Erlöſers war hierzu nöthig. Er muſte vollkommen heilig; er muſte GOtt und Menſch ſeyn.

Die Gottheit iſt an und für ſich ein einfaches und unvermengtes Weſen, ohne Vermiſchung und Mannigfaltigkeit; und wenn die Schrift, GOtt gewiße Eigenſchaften zueignet, ſo geſchiehet das blos um deßwillen, damit wir eine deutlichere Erkenntniß von ihm erlangen möchte. Dieſe Eigenſchaften ſind ihm zwar weſentlich eigen, ſie ſind aber nicht mehr, als nur eine einige. Ihr Unterſchied beruhet blos auf den verſchiedenen Gegenſtänden, an denen ſie ſich äuſſern, und auf den mancherley Würkungen, die ſie hervorbringen.

Die beyden großen Eigenſchaften, welche gegen die vernünftigen Geſchöpfe, nach ihrem Sündenfall ausgeübet werden, ſind die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit. Dieſe ſtimmen in dem Werke unſrer Erlöſung wunderbar zuſammen. Obgleich GOtt, um ſeine Barmherzigkeit zu verherrlichen, die gefallenen Menſchen begnadigte, ſo verſchonte er doch ſeines eigenen Sohnes nicht, der für die Sünder Bürge worden war, ſondern gab ihn in den ſchmerzlichen Tod, um ſeine Gerechtigkeit zu verherrlichen. Um dieſes deſto deutlicher einzuſehen, müſſen wir drey Stücke in Erwegung ziehen. Wir müſſen

erſtlich die Urſachen erforſchen, warum wir durch eine, der Gerechtigkeit geleiſtete Genugthuung erlöſet werden mußten. Zweytens müſſen wir die Würklichkeit der Genugthuung anſehen, die unſer Erlöſer geleiſtet hat; Drittens müſſen wir auch die Vollſtändigkeit und Gültigkeit derſelben in Betrachtung ziehen.

Was den erſten Punct anbelanget, ſo ſind hievon unter denen, welche die Gewisheit der Genugthuung annehmen, drey verſchiedene Meinungen. Man ſagt erſtlich, ſie habe darum geſchehen müſſen, weil es nicht möglich geweſen wäre, daß die Sünde, ohne eine geſchehene Genugthuung, hätte können vergeben werden. Denn die Gerechtigkeit, welche eine weſentliche und nothwendige Vollkommenheit GOttes iſt, richtet ſich auf das genaueſte nach der Beſchaffenheit der Creaturen. Gleichwie ſich die göttliche Güte, nothwendig gegen ein vollkommen heiliges Geſchöpfe, werkthätig äuſſert: ſo iſt auch die Gerechtigkeit, in Beſtrafung der Sünder beſtändig würkſam, wo dieſelbe nicht durch eine Genugthuung zufrieden geſtellet wird. Und wenn GOtt, als das allervollkommenſte Weſen, die Heiligkeit unmöglich unbelohnet laſſen kann: ſo kann er noch weit weniger die Sünde ungeſtraft hingehen laſſen; maſſen die Ausübung der Gerechtigkeit, von der die Beſtrafung abhänget, weit nothwendiger iſt, als die Erweiſung der Güte, welche die Urſache der Belohnung iſt. Denn die Belohnungen, welche die Güte austheilet, ſind ein freyes

Werk

Werk der Gnade; die Strafen aber welche die Gerechtigkeit aufleget, ſind etwas verdientes. Kurz, da die Gerechtigkeit eine Vollkommenheit iſt, ſo muß ſie GOtt in dem allerhöchſten Grad beſitzen; und da ſie unendlich iſt, ſo muß ſie auch unbeweglich ſeyn. Dieſe Meinung haben verſchiedene gründliche Gottesgelehrte angenommen. Die zweyte Meinung gehet dahin, daß GOtt, vermöge ſeiner unumſchränkten Herrſchaft, den Sünder, ohne einige Genugthuung, hätte losſprechen können. Denn gleichwie er, nach ſeiner höchſten Gewalt, die Strafe, von dem Schuldigen auf den Unſchuldigen legte, ſo hätte er auch die Sünde vergeben können, wenn ſich auch kein Erlöſer in das Mittel geleget hätte. Hieraus folget daß der Tod Chriſti zur Verſöhnung der Sünde nur in Ruckſicht auf den göttlichen Rathſchluß, nothwendig geweſen ſey. Die dritte Meinung gehet dahin, daß man GOtt bey dieſer Handlung, in der Würde des höchſten Richters und Regentens der Welt betrachten müſſe, der ſeinen Geſchöpfen die gerechteſten Geſetze gegeben, denen ſie Gehorſam leiſten ſollten, und nach denen er ſelbſt ſein Verfahren gegen ſie, ſowohl in Anſehung der Belohnungen, als der Strafen, einrichten wollte. Stellet man ſich GOtt auf der Seite vor, ſo hat er ſeiner Macht in ſo ferne ſelbſt Grenzen geſetzet, daß im Fall das Geſetz übertretten werden würde, er entweder die gedrohete Strafe an dem Sünder vollziehen, oder wenn eine außerordentliche Begnadigung ſtatt

erſtlich die Urſachen erforſchen, warum wir durch eine, der Gerechtigkeit geleiſtete Genugthuung erlöſet werden mußten. Zweytens müſſen wir die Würklichkeit der Genugthuung anſehen, die unſer Erlöſer geleiſtet hat; Drittens müſſen wir auch die Vollſtändigkeit und Gültigkeit derſelben in Betrachtung ziehen.

Was den erſten Punct anbelanget, ſo ſind hievon unter denen, welche die Gewisheit der Genugthuung annehmen, drey verſchiedene Meinungen. Man ſagt erſtlich, ſie habe darum geſchehen müſſen, weil es nicht möglich geweſen wäre, daß die Sünde, ohne eine geſchehene Genugthuung, hätte können vergeben werden. Denn die Gerechtigkeit, welche eine weſentliche und nothwendige Vollkommenheit GOttes iſt, richtet ſich auf das genaueſte nach der Beſchaffenheit der Creaturen. Gleichwie ſich die göttliche Güte, nothwendig gegen ein vollkommen heiliges Geſchöpfe, werkthätig äuſſert: ſo iſt auch die Gerechtigkeit, in Beſtrafung der Sünder beſtändig würkſam, wo dieſelbe nicht durch eine Genugthuung zufrieden geſtellet wird. Und wenn GOtt, als das allervollkommenſte Weſen, die Heiligkeit unmöglich unbelohnet laſſen kann: ſo kann er noch weit weniger die Sünde ungeſtraft hingehen laſſen; maſſen die Ausübung der Gerechtigkeit, von der die Beſtrafung abhänget, weit nothwendiger iſt, als die Erweiſung der Güte, welche die Urſache der Belohnung iſt. Denn die Belohnungen, welche die Güte austheilet, ſind ein freyes

Werk

Werk der Gnade; die Strafen aber welche die Gerechtigkeit aufleget, ſind etwas verdientes. Kurz, da die Gerechtigkeit eine Vollkommenheit iſt, ſo muß ſie GOtt in dem allerhöchſten Grad beſitzen; und da ſie unendlich iſt, ſo muß ſie auch unbeweglich ſeyn. Dieſe Meinung haben verſchiedene gründliche Gottesgelehrte angenommen. Die zweyte Meinung gehet dahin, daß GOtt, vermöge ſeiner unumſchränkten Herrſchaft, den Sünder, ohne einige Genugthuung, hätte losſprechen können. Denn gleichwie er, nach ſeiner höchſten Gewalt, die Strafe, von dem Schuldigen auf den Unſchuldigen legte, ſo hätte er auch die Sünde vergeben können, wenn ſich auch kein Erlöſer in das Mittel geleget hätte. Hieraus folget daß der Tod Chriſti zur Verſöhnung der Sünde nur in Ruckſicht auf den göttlichen Rathſchluß, nothwendig geweſen ſey. Die dritte Meinung gehet dahin, daß man GOtt bey dieſer Handlung, in der Würde des höchſten Richters und Regentens der Welt betrachten müſſe, der ſeinen Geſchöpfen die gerechteſten Geſetze gegeben, denen ſie Gehorſam leiſten ſollten, und nach denen er ſelbſt ſein Verfahren gegen ſie, ſowohl in Anſehung der Belohnungen, als der Strafen, einrichten wollte. Stellet man ſich GOtt auf der Seite vor, ſo hat er ſeiner Macht in ſo ferne ſelbſt Grenzen geſetzet, daß im Fall das Geſetz übertretten werden würde, er entweder die gedrohete Strafe an dem Sünder vollziehen, oder wenn eine außerordentliche Begnadigung ſtatt

haben ſollte, es auf eine ſolche Weiſe geſchehen mußte, die der Abſicht der Regierung, nemlich ſeiner eigenen Ehre, der allgemeinen Ruhe und Ordnung, und der Wohlfarth der Unterthanen, nicht entgegen lieſe. In dieſer Betrachtung war es nöthig, da GOtt nach ſeiner Barmherzigkeit einmal den Entſchluß gefaßt hatte, den Sünder zu begnadigen, daß ſeiner Gerechtigkeit, durch Chriſti Leiden und Tod, ein feyerliches Opfer gebracht werden mußte. Und davon will ich hier etwas ausführlicher handeln.

Aus dem Geſetze iſt die oberſte Herrſchaft und Heiligkeit GOttes augenſcheinlich abzunehmen. Nun aber ſchlieſſet ein iede Sünde zweyerley Dinge in ſich, welche den Uebertreter, nach aller Billigkeit, beſtrafenswürdig machen. Erſtlich eine Verachtung der oberſten Herrſchaft GOttes, und in dieſer Betrachtung, kommen alle Sünden gewiſſermaſſen miteinander überein. So iemand ſündiget an einem Geſetze, der iſts ganz ſchuldig, Jac. 2, 10. maſſen ſie alle von dem höchſten Geſetzgeber herkommen. Daher rühret es, daß mit der Sünde, allemal eine Schuld unzertrennlich verbunden iſt. Denn wie GOtt eine richterliche Gewalt hat, die Uebertreter kraft ſeiner oberſten Herrſchaft zu beſtrafen: ſo macht ſich der Sünder, durch die Verachtung derſelben, in der Uebertretung ſeiner Gebote, der Strafe würdig. Zweytens ſtreitet eine iede Sünde wider die Heiligkeit GOttes: und darinn

beſte-

beſtehet die natürliche Schändlichkeit der Sünde, die bald größer, bald aber auch geringer ſeyn kann. Daher entſtehet auch der Haß GOttes gegen die Sünde, der ihm eben ſo weſentlich eigen iſt, als ſeine Liebe, maſſen die unendliche Reinigkeit und Regelmäßigkeit ſeiner Natur, den allervollkommenſten Abſcheu gegen alles dasjenige in ſich ſchließet, was derſelben entgegen iſt. **Der HErr iſt gerecht und hat Gerechtigkeit lieb; aber ſeine Seele haſſet den Gottloſen.** Pſ. 11, 5. 7. Nun gründet ſich die Gerechtigkeit GOttes auf ſeine oberſte Herrſchaft und Heiligkeit; und wenn er nach dieſer ſeiner Gerechtigkeit mit dem Sünder verfähret, ſo handelt er nicht willkührlich, ſondern ſeiner heiligen Natur gemäs, welche die Sünde nicht dulten kann. Dieſes vorausgeſetzt, folget, daß GOtt, in ſo ferne er der Regente iſt, der Schutzherr derjenigen heiligen Geſetze ſey, die den vernünftigen Geſchöpfen zur Richtſchnur ihres Lebens gegeben ſind. Und gleichwie es höchſt vernünftig war, daß er bey der erſten Kundmachung des Geſetzes, den Menſchen durch Androhung des Todes, als des größten Uebels, ſowohl an ſich ſelbſt, als nach dem Urtheil aller Menſchen, von der Sünde auf das nachdrücklichſte zuruck halten mußte: alſo ſtimmet es vollkommen mit der Vernunft überein, daß, da das Geſetz durch den Ungehorſam des Menſchen war übertreten worden, die gedrohete Strafe, entweder an ſeiner Perſon, nach der eigentlichen Abſicht des Geſetzes vollſtrecket, oder, daß eine

der Sünde gleichkommende Genugthuung geleiſtet werden mußte, damit die Maieſtät und Heiligkeit GOttes, in ſeiner Gerechtigkeit kund gemacht, und iedermann durch einen ſichtbaren Beweis überzeugt würde, was für einen Werth der Gehorſam bey ihm habe.

Das Anſehen und die Kraft eines Geſetzes hängt von der Handhabung deſſelben ab. Denn ſo balde der Geſetzgeber aufhöret zu ſtrafen, ſo balde kommt die Gerechtigkeit in Verachtung; und ie weniger die Menſchen zu fürchten haben, wenn ſie Böſes thun, deſto ungehinderter begehen ſie die gröbſten Laſter. Kann man ohne viele Mühe Vergebung erlangen, ſo macht man ſich kein Bedenken zu ſündigen. Der Menſch glaubet gleich zu denienigen Laſtern berechtiget zu ſeyn, die ohne Beſtrafung hingehen. Selbſt die erſte Verſuchung zur Sünde, bekam dadurch eine überwiegende Macht, daß Adam ſich überreden ließ, ſie würde nicht geahndet werden. Ueberdieſes, wenn die verwegene Uebertretung des Geſetzes, mit keiner Strafe beleget würde, ſo würde dadurch, nicht nur die Ehre der Heiligkeit GOttes verdunkelt werden, als liebe er die Gerechtigkeit nicht, und haſſe die Sünde nicht, als bekümmere er ſich weder um die Verachtung der einen, noch um die Begehung der andern: ſondern es würde auch, theils ſeiner Weisheit zum Nachtheil gereichen, als habe er die Strafe mit der Beleidigung nicht genau genug abgewogen, theils ſeiner

ner Macht, als ſey er nicht im Stande, die Rechte des Himmels zu ſchützen. Und da er einmal ein Geſetz gegeben, und kund gemacht hat, daß er nach dem klaren Inhalt deſſelben, Strafen und Belohnungen austheilen wolle, ſo würde er ſeine heilige Wahrheit, in den Augen der Menſchen ſelbſt verringern, wenn er die Sünde ungerochen ließe. Das Geſetz ſowohl, als der Geſetzgeber, würden auf dieſe Weiſe zum Geſpötte werden. Hieraus erhellet nun auf das deutlichſte, daß GOtt, um ſeiner Ehre willen, nothwendig eine Genugthuung für die Uebertretung ſeiner Geſetze fordern muß.

Weltliche Obrigkeiten ſind verbunden, weiſe und billige Geſetze zu handhaben, um die allgemeine Ruhe, als das Wohl aller bürgerlichen Geſellſchaften zu erhalten. Der Geſetzgeber ſiehet ſich zwar in gewiſſen Fällen genöthiget, von der Strenge des Geſetzes abzuweichen, wenn zum Beyſpiel die Begnadigung eines Uebertreters dem Staate vorträglicher iſt, als ſeine Beſtrafung. Ueberdieſes giebt es ein höheres Gericht, vor welchem große Sünder, Rede und Antwort geben müſſen; und rechtſchafene Obrigkeiten, wenn ſie aus Unvermögen genöthiget werden, ihrer zu ſchonen, können ſie dem Gerichte GOttes überlaſſen. Allein mit dem Regiment, das GOtt führet, hat es eine ganz andere Beſchaffenheit. Denn GOtt iſt ſchlechterdings von aller Nothwendigkeit frey, einen Uebertreter ungeſtraft hingehen zu laſſen. Das Beſte ſeines Reiches erfordert das nie, daß

ein Uebertreter ſeiner Strenge entgehe. Auch hat er keinen höhern Richter über ſich, der von den Sündern eine Genugthuung fordern könnte. Zu dem ſind ſeine Geſetze, die er als ein majeſtätiſcher GOtt gegeben hat, weit heiliger als diejenige, die zum Wohl weltlicher Staaten angeordnet ſind, folglich müſſen ſie auch weit heiliger und unverbrüchlicher gehalten werden. Mit einem Worte, wenn GOtt ſeinen Haß gegen die Sünde, der ſeiner Natur weſentlich iſt, offenbaren, wenn er die Ehre des Geſetzes ſchützen wollte, das auſſerdem ohne Scheu verachtet werden, und alle ſeine Kraft verliehren würde, wenn er der Sünde vorbeugen, und den Menſchen in einer heiligen Furcht, GOtt nicht zu beleidigen, erhalten, und ſein Anſehen bey dem vernünftigen Geſchöpfe nicht verliehren wollte: ſo war es höchſt geziemend, daß die verwegene Uebertretung ſeiner Gebote nicht ungeſtraft bliebe. Nachdem nun der Sohn GOttes ein Opfer für die Sünde geworden, und ſie durch einen blutigen Tod verſöhnet hat, ſo kann die Welt überzeuget ſeyn, daß er die Sünde unendlich haſſe; die Würde und das Anſehen des Geſetzes iſt geſchützet, und die Sünde iſt auf die kräftigſte Weiſe der Muth genommen worden, ihr Haupt empor zu heben. Dadurch iſt eben der Schrecken unter die Sünder gebracht worden, als ob alle Menſchen der ewigen Verdammniß wären übergeben worden, obgleich das Urtheil nicht an ihnen, nach der Schärfe vollzogen worden iſt. Hieraus ſehen wir alſo, wie anſtändig es GOtt

geweſen

geweſen ſey, unſere Erlöſung auf eine ſolche Weiſe zu Stande zu bringen, daß die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, in ihren erhabenſten und vortreflichſten Würkungen kund gemacht worden ſind.

Das zweyte Stück, welches wir uns zu erweiſen vorgenommen haben, betrift die Würklichkeit der Genugthuung, ſo der göttlichen Gerechtigkeit iſt geleiſtet worden. Dieß iſt der Mittelpunct und das Herz der Chriſtlichen Religion. Dadurch bekommt ſie alles, was zu ihrem Leben und zu ihrer Unterſtützung nöthig iſt. Damit ich dieſen wichtigen Punct recht deutlich vor Augen legen möge, werde ich zuerſt die Stücke anzeigen, welche erforderlich waren, dieſe Genugthuung zu bewerkſtelligen und gültig zu machen.

Hier kommt vors erſte die ausdrückliche Verordnung GOttes in Betrachtung, deſſen Macht ſowohl, als Wille bey der Genugthuung für unſre Sünde in Erwegung zu ziehen iſt. Erſtlich ſeine Macht. Denn das iſt ein werkthätiger Beweiß der oberſten Herrſchaft, zuzulaſſen, daß die Leiden eines andern, die Befreyung des Uebertreters auswürken durfte. GOtt ſtellte bey dieſer Sache nicht die Perſon eines Richters vor, der nur ein Diener des Geſetzes iſt, und den ſchuldigen, durch die Uebertragung der Strafe auf einen andern nicht frey machen kann; ſondern er muß hier als Regente betrachtet werden, der vermöge ſeines ihm allein zukommenden Rechtes, aus gewißen Betrachtungen, die mit dem Zweck

der

der Regierung übereinſtimmen, etwas von der Strenge des Geſetzes, und deſſelben Handhabung nachlaßen kann. Das Geſetz iſt nicht nach dem Buchſtaben vollſtreckt worden; denn ſonſt könnte kein Sünder der Strafe entrinnen: ſondern die Busfertigen und Glaubigen ſind frey von der Straffe. Das Geſetz iſt auch nicht abgeſchaft worden, denn alsdenn wären wir weder mehr gehalten, nach demſelben zu leben, noch dürften wir uns vor der Strafe deſſelben fürchten, ſondern die Menſchen ſind noch immer verbunden, demſelben zu gehorchen, und die Unbußfertigen und Unglaubigen liegen noch immer unter dem Fluch deſſelben. **Der Zorn GOttes bleibet über ihnen.** Es iſt daſſelbe nur in Anſehung der Straffe, aus erbarmender Herablaßung des Geſezgebers, etwas gemildert worden. Einige Geſeze ſind von der Art, daß ſie ihrer natürlichen Beſchaffenheit nach, keine Milderung zulaſſen, weil dieſe leztere eine ſittliche Unbilligkeit in ſich ſchließen würde. So können zum Beyſpiel die Gebote, GOtt zu lieben, und dem Gewißen zu gehorchen, nie ihre verbindende Kraft verliehren. Es iſt eine allgemeine Regel, die keine Ausnahme leidet: GOtt kann ſich nicht ſelbſt verläugnen. Er kann derowegen niemals die Sünde billigen, die den Vollkommenheiten ſeiner Natur ſchlechterdings entgegen iſt. Ferner können einige Geſetze, in Betracht des göttlichen Rathſchlußes, nicht gemildert werden, als welcher ſie unwiederruflich macht, zum Beyſpiel, daß alle

dieje-

diejenigen, welche im Unglauben ſterben, verdammt werden ſollen. Was nun iezt die feyerliche Verordnung des urſprünglichen Geſetzes anlanget, ſo wurde demſelben kein ausdrückliches Merkmal beygefüget, welches anzeigen ſollte, daß es dem Buchſtaben nach, unveränderlich müſte vollſtrecket werden. Die Drohung gab zu erkennen, was der Uebertreter durch die Sünde verdiene; und daß der Geſetzgeber das Recht habe zu ſtrafen. Das iſt aber nicht ſo zu verſtehen, als ob dem Geſetzgeber die Macht genommen wäre, die Strafe, aus weiſen und gerechten Urſachen zu mildern. Das Geſetz brachte zwar dieſes Auskunftsmittel nicht in Vorſchlag, es verwarf es aber auch nicht. Es verurtheilet den Sünder zwar, aber es haſſet ihn nicht, und iſt ſchon mit der Beſtrafung ſeines Verbrechens zufrieden. Denn die Hauptabſicht des Geſetzes iſt nicht auf das Verderben des Sünders gerichtet, ſondern auf die Erhaltung der allgemeinen Ruhe, auf die Beförderung der Ehre des Geſetzgebers und auf das Beſte der ganzen Geſellſchaft: ſolchergeſtalt ſtimmet die Milderung der Strafe, nemlich in ſo ferne ſolche ein anderer, ſtatt des Sünders über ſich nimmt, vollkommen mit der Abſicht des Geſetzes überein. Zweytens kommt auch der Wille GOttes hier in Betrachtung. Er konnte nicht nur, vermöge des Rechtes der Gerichtbarkeit, das Geſetz mildern, und einen Mittler aufſtellen, der vermittelſt eines Löſegelds, den Sünder von der Strafe befreyete: ſondern er hat ſich auch

dahin

dahin erkläret, daß er denſelben anzunehmen bereit ſey. Das Geſetz, nach ſeiner Schärfe betrachtet, legte dem Sünder die Verbindlichkeit auf, in eigener Perſon zu leiden. GOtt hätte ſich alſo weigern können, alle andere Genugthuung anzunehmen. Deswegen wird das ganze Werk unſrer Erlöſung, ſeinem Willen, als der Haupturſache zugeſchrieben. Unſer Erlöſer wurde auf göttlichen Befehl, in die Welt geſandt. Joh. 3, 17. Er bekam die Vollmacht, dieſes große Werk zu Stande zu bringen, von GOtt. Er wurde zu dieſem Amte, durch die Stimme ſeines Vaters vom Himmel beruffen: **Du biſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.** Matth. 3, 17. GOtt ſalbte ihn **mit dem Heiligen Geiſte und Kraft.** Apoſt. Geſch. 10, 34: das iſt, er begabte ihn nicht nur mit den Gaben des Geiſtes, ſondern er ſetzte ihn eben ſo in die Würde eines Mittlers ein, wie er die Könige, Prieſter und Propheten einzuſetzen pflegte. Und beydes war nöthig. Denn ſeine Gaben wären uns, ohne ſein Amt, nichts nütze geweſen, und ſein Amt ohne die nöthige Fähigkeit, hätte uns keinen Vortheil gebracht. Kurz, der Apoſtel bemerket dieſes als einen herrlichen Vorzug des neuen Bundes, und als den Grund unſrer Hofnung, daß der Mittler durch einen feyerlichen Eid zu ſeinem Amte beſtellet worden: **Der HErr hat geſchworen, und wird ihn nicht gereuen, du biſt ein Prieſter ewiglich, nach der Weiſe Melchiſedeck.** Hebr 7, 21.

Zwey-

Zweytens war die Einwilligung unſers Erlöſers ſelbſt nöthig, ohne welche ſeine Leiden für uns, für keine Genugthuung hätten gelten können. Denn da er der HErr der Herrlichkeit war, ſo konnte ihm keine höhere Gewalt gebieten, noch eine höhere Macht dazu nöthigen. Da er einmal unſer Bürge worden war, ſo ſtunde er zwar unter dem Geſetze. Aber die Unterwerfung unter daſſelbe war vollkommen frey. Wenn ſich iemand einmal dazu verſtanden hat, die Schulden eines andern, der außer Stand iſt, ſie ſelbſt abzurichten, zu bezahlen, ſo muß er auch leiſten, was er verſprochen hat: Allein darum beruhete es doch Anfangs auf ſeiner freyen Wahl, ſich dazu verbindlich zu machen, oder nicht. Unſer Heiland ſagt dorten Luc. 24, 26. **Muſte nicht Chriſtus ſolches leiden?** Er ſagt nicht, daß der Sohn GOttes, ſondern daß Chriſtus leiden muſte. Mit dieſem Namen wird zwar die nemliche Perſon dem Weſen nach, aber in einer ganz andern Abſicht und Betrachtung angezeiget. Chriſtus iſt die zweyte Perſon in der Gottheit, die unſere Natur an ſich genommen. Es war weder eine Nothwendigkeit vorhanden, die GOtt verbindlich machte, ſeinen Sohn zum Mittler zu verordnen, noch die den Sohn zwingen konnte, das Mittleramt über ſich zu nehmen. Da aber der Sohn GOttes dieſes Amt übernommen hatte, und der Chriſt worden war, das iſt, nachdem er unſere Natur angenommen, um für uns zu leiden, ſo war es nothwendig, daß er leiden mußte.

mußte. Seine Einwilligung war aber auch noch um einer andern Urſache willen nöthig. Denn bey der Genugthuung kommt nicht nur die Würde ſeiner Perſon in Betrachtung, ſondern auch das Geſetz der Verwechſelung, vermöge deſſen er ſich an unſere Stelle ſetzte, und ſich freywillig verbindlich machte, die Strafe, die wir verdienet hatten, für uns auszuſtehen. Die Kraft ſeines Todes beruhet auf dem Bund zwiſchen ihm und dem Vater, bey dem keine andere Urſache zum Grund liegen konnte, als freye Gnade und Barmherzigkeit und ſeine willkührliche Einwilligung. Was dieſe nun anlanget, ſo meldet uns die Schrift, an mehr als einem Orte, daß unſer Erlöſer, nicht nur überhaupt, ſondern insbeſondere bey ſeinem Eintritt in die Welt, und bey ſeinem Tode, willig und bereit geweſen ſey, unſere Erlöſung zu Stande zu bringen. Bey ſeiner Ankunft in die Welt fieng er ſein Leben durch eine innerliche Aufopferung an ſeinen Vater an. Hebr. 10, 5. 6. 7. **Opfer und Gaben haſt du nicht gewollt, meine Ohren haſt du geöfnet**, das iſt, er übergab ſich ganz zu dem Dienſte GOttes. **Brandopfer und Sündopfer gefallen dir nicht. Da ſprach ich: Siehe, ich komme, im Buch ſtehet vornemlich von mir geſchrieben, daß ich thun ſoll, GOtt, deinen Willen; und dein Geſetz habe ich in meinem Herzen.** Er wußte den Rathſchluß GOttes, und dieſen ließ er ſich herzlich wohlgefallen. Das Geſetz war tief in ſein

ſein Herz gegraben, es nahm alle ſeine Gedanken und Neigungen ein, und regierte ſein ganzes Leben. Auch alsdann, da die Zeit ſeiner lezten Leiden heran näherte, war er vollkommen bereit, dieſelben zu übernehmen. Denn ob er gleich, als Menſch, ein natürliches und unſchuldiges Verlangen hatte, dem Tode zu entgehen, und ſein Leben zu erhalten: ſo war er doch als Mittler willig, denſelben auszuſtehen. Nicht mein Wille, ſondern dein Wille geſchehe, ſprach er dorten in dem Garten. Hieraus iſt ſeine vollkommene Bereitwilligkeit und Entſchließung deutlich abzunehmen, ſich den Tod, ob er gleich vor demſelben, an ſich betrachtet, einen Abſcheu hatte, doch noch immer, aus freyer Wahl, als das Mittel zu unſerer Erlöſung gefallen zu laſſen. Nichts war im Stande, ihn wider ſeinen Willen, zu dieſer Erniedrigung zu zwingen. Blos ſeine Willfährigkeit, den Willen ſeines Vaters zu vollbringen, und ſein zärtliches Mitleiden gegen die Menſchen konnte ihn dazu bewegen. Er ſagt ſelbſt: ich habe Macht mein Leben zu laſſen, und habe es Macht wieder zu nehmen. Solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater. Joh 10, 18. Sein Tod war ein Opfer, und zugleich ein Beweis ſeines Gehorſams. Die vorbildlichen Opfer wurden auf den Altar geleget. Aber das Lamm GOttes ſtellte ſich ſelbſt dar. Gal. 1, 3. Der Apoſtel ſagt Tit. 2, 14. : er habe ſich ſelbſt für uns gegeben; und damit lehret er uns, daß er voll-

kommen bereit geweſen ſey, zu ſterben. Eben dieſe Freyheit aber, die unſer Erlöſer hatte, für uns zu ſterben, machte ſein Leiden verdienſtlich. Durch eines Gehorſam, ſagt der Apoſtel, ſind viele gerecht worden; Röm. 8, 19. das iſt, durch ſeine freywillige Leiden ſind wir gerecht worden. Denn ohne ſeine Einwilligung, hätte ſein Tod nicht für eine Strafe für unſere Sünden gelten können. Niemand kann gezwungen werden, eines andern Schulden zu bezahlen, es ſey dann, daß er freywillig Bürge für ihn worden iſt. Kurz, der Grund des neuen Bundes beruhet blos darauf, daß GOtt ſeinen Sohn zum Mittler beſtellet, und daß er es freywillig über ſich genommen, uns von dem Fluch des Geſetzes, durch die Erdultung deſſelben, zu erlöſen.

Drittens mußte derienige, der ſich als Mittler in das Mittel ſchlug, vollkommen heilig ſeyn; ſonſt hätte die Gerechtigkeit, um ſeiner eigenen Sünden willen, eine Forderung an ihm gehabt. Das Blut eines ſchuldigen iſt unrein und verderbt, und geſchickter durch ſeine Vergießung und Beſprengung zu beflecken, als Sünde hinweg zu nehmen. Der Apoſtel verbindet dieſe beyden Stücke, als unzertrennliche Dinge mit einander: er iſt erſchienen, daß er unſere Sünden wegnehme, und iſt keine Sünde an ihm. 1 Joh. 3, 5. Das Prieſterthum unter dem Geſetze war aus verſchiedenen Urſachen, und beſonders um der Sünden der Prieſter willen, unvollkommen. Aaron der erſte und vornehmſte Prie-

ſter

ſter nach der Levitiſchen Ordnung, machte ſich einer groben Abgötterey ſchuldig. Durch ſie konnte alſo keine Verſöhnung geſtiftet werden. Denn wie kann ein Sclave den andern loskaufen, oder Sünde für Sünde genugthun? Unſer Mittler aber war vollkommen unſchuldig; an ihm war nicht die mindeſte Unreinigkeit, weder von der Erbſünde, noch von würklichen Sünden zu finden. Er wurde auf eine wunderbare, und von aller irdiſchen Befleckung unendlich weit entfernte Weiſe, empfangen. Menſchen, die nach dem ordentlichen Lauf der Natur gezeuget werden, bekommen die Eigenſchaft der Mittelurſachen, durch die ſie hervorgebracht werden. Die Unreinigkeit, die der ganzen Art eigen iſt, wird auch auf ſie fortgepflanzet. Was von dem Geblüte und von dem Willen des Fleiſches gebohren, das iſt, was aus dem Weſen des Fleiſches, und durch die ſinnliche Luſt gebildet worden iſt, das iſt beflecket und unrein. Ob nun wohl unſer Erlöſer von einer Jungfrau gebohren wurde, ſo geſchahe doch ſeine Zeugung, durch eine himmliſche Kraft, wie ihr auch ſolches der Engel ſelbſt kund machte, da er zu ihr ſprach: Der heilige Geiſt wird über dich kommen, und die Kraft des Höchſten wird dich überſchatten, darum auch das Heilige, das von dir gebohren wird, wird GOttes Sohn genennet werden. Luc. 1, 35. Er erſchien nur in der Geſtalt des ſündlichen Fleiſches Röm. 8, 3. ſo wie die ehrne Schlange, zwar die Geſtalt, aber nicht

das Gift der feurigen Schlange hatte. Er hatte auch keine würkliche Sünde an ſich. Der Verſucher konnte mit aller ſeiner Kunſt und Liſt, womit er ihn zum Fall bringen wollte, nichts über ihn ausrichten. Er widerſtund der Luſt des Fleiſches, indem er ſich weigerte, aus Steinen Brod zu machen, um ſeinen Hunger zu ſtillen; der Augenluſt, indem er die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit verſchmähete; dem hoffärtigen Leben, indem er ſich nicht von der Zinne des Tempels hinabſtürzen wollte, damit die Engel ihm etwa zu Hülfe eilen, und dadurch einen ſichtbaren Beweis ablegen möchten, daß er GOttes Sohn ſey. Der Ankläger ſelbſt muß bekennen, daß er der heilige GOttes ſey. Marc. 1, 24. Er konnte kein Unrecht an ihm finden, er konnte ihn aber auch nicht dazu bewegen. Judas, der ihn verrieth, und Pilatus der ihn verurtheilte, erkannten ſeine Unſchuld. Er war dem Geſetze vollkommen gehorſam, und that allezeit, was ſeinem Vater gefällig war. Selbſt mitten unter ſeinen Leiden, beunruhigte ſeine Seele keine unordentliche Bewegung. Ueberall ließ er die ehrerbietigſte Verehrung gegen ſeinen himmliſchen Vater, und eine unausſprechliche Liebe gegen die Menſchen blicken. Er wurde um ſeiner Leiden, und um ſeiner Gedult willen, mit einem Lamme verglichen, das ohne Widerſtreben an dem Fuß des Altars ſtarb. Ueberdieſes war unſer Mittler nicht nur vollkommen von der Sünde frey, ſondern es war ihm auch ſchlechterdings unmöglich, zu ſündigen.

Die

Die engliſche Natur war fähig zu fehlen. Die menſchliche Natur aber, iſt vermöge ihrer innigſten und unveränderlichen Vereinigung mit der Gottheit, über alle Möglichkeit zu fallen erhöhet worden. Die Gottheit iſt die Heiligkeit ſelbſt; und durch ihre perſönliche Gegenwart, iſt ſie ein beßeres Verwahrungsmittel vor der Sünde, als das Anſchauen GOttes im Himmel, oder als die allerkräftigſte Gnade. Unſer Heiland ſagt ſelbſt: der Sohn kann nichts von ihm ſelber thun, denn was er ſiehet den Vater thun. Joh. 5, 19. Dieſe vollkommene Heiligkeit unſers Erlöſers aber war es inſonderheit, welche ſeinem Tode die verdienſtliche Kraft beylegte, daß ſolcher die Verſöhnung für die Sünde bewürken konnte; wie ſolches die Schrift an verſchiedenen Orten bezeuget. Einen ſolchen Hohenprieſter, ſagt Paulus, ſollten wir haben, der da wäre heilig, unſchuldig, unbefleckt, von den Sündern abgeſondert. Hebr. 7, 26. 27. GOtt hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm, die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt. 2 Cor. 5, 21. Wiſſet, daß ihr nicht mit vergänglichen Silber oder Gold erlöſet ſeyd von eurem eitlen Wandel, ſondern mit dem theuren Blute Chriſti, als eines unſchuldigen und unbefleckten Lammes. 1 Pet. 1, 18, 19. Durch ſeine Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen. Jeſ. 53, 11.

das Gift der feurigen Schlange hatte. Er hatte auch keine würkliche Sünde an ſich. Der Verſucher konnte mit aller ſeiner Kunſt und Liſt, womit er ihn zum Fall bringen wollte, nichts über ihn ausrichten. Er widerſtund der Luſt des Fleiſches, indem er ſich weigerte, aus Steinen Brod zu machen, um ſeinen Hunger zu ſtillen; der Augenluſt, indem er die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit verſchmähete; dem hoffärtigen Leben, indem er ſich nicht von der Zinne des Tempels hinabſtürzen wollte, damit die Engel ihm etwa zu Hülfe eilen, und dadurch einen ſichtbaren Beweis ablegen möchten, daß er GOttes Sohn ſey. Der Ankläger ſelbſt muß bekennen, daß er der heilige GOttes ſey. Marc. 1, 24. Er konnte kein Unrecht an ihm finden, er konnte ihn aber auch nicht dazu bewegen. Judas, der ihn verrieth, und Pilatus der ihn verurtheilte, erkannten ſeine Unſchuld. Er war dem Geſetze vollkommen gehorſam, und that allezeit, was ſeinem Vater gefällig war. Selbſt mitten unter ſeinen Leiden, beunruhigte ſeine Seele keine unordentliche Bewegung. Ueberall ließ er die ehrerbietigſte Verehrung gegen ſeinen himmliſchen Vater, und eine unausſprechliche Liebe gegen die Menſchen blicken. Er wurde um ſeiner Leiden, und um ſeiner Gedult willen, mit einem Lamme verglichen, das ohne Widerſtreben an dem Fuß des Altars ſtarb. Ueberdieſes war unſer Mittler nicht nur vollkommen von der Sünde frey, ſondern es war ihm auch ſchlechterdings unmöglich, zu ſündigen.

Die

Die engliſche Natur war fähig zu fehlen. Die menſchliche Natur aber, iſt vermöge ihrer innigſten und unveränderlichen Vereinigung mit der Gottheit, über alle Möglichkeit zu fallen erhöhet worden. Die Gottheit iſt die Heiligkeit ſelbſt; und durch ihre perſönliche Gegenwart, iſt ſie ein beßeres Verwahrungsmittel vor der Sünde, als das Anſchauen GOttes im Himmel, oder als die allerkräftigſte Gnade. Unſer Heiland ſagt ſelbſt: der Sohn kann nichts von ihm ſelber thun, denn was er ſiehet den Vater thun. Joh. 5, 19. Dieſe vollkommene Heiligkeit unſers Erlöſers aber war es inſonderheit, welche ſeinem Tode die verdienſtliche Kraft beylegte, daß ſolcher die Verſöhnung für die Sünde bewürken konnte; wie ſolches die Schrift an verſchiedenen Orten bezeuget. Einen ſolchen Hohenprieſter, ſagt Paulus, ſollten wir haben, der da wäre heilig, unſchuldig, unbefleckt, von den Sündern abgeſondert. Hebr. 7, 26. 27. GOtt hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm, die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt. 2 Cor. 5, 21. Wiſſet, daß ihr nicht mit vergänglichen Silber oder Gold erlöſet ſeyd von eurem eitlen Wandel, ſondern mit dem theuren Blute Chriſti, als eines unſchuldigen und unbefleckten Lammes. 1 Pet. 1, 18, 19. Durch ſeine Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen. Jeſ. 53, 11.

Viertens mußte der Mittler auch GOtt und Menſch ſeyn. Er mußte die menſchliche Natur annehmen, damit er an unſere Stelle geſetzet werden konnte, um eine Genugthuung für uns zu leiſten. Er ſollte unſer Repräſentant ſeyn; derowegen mußte er mit uns in einer ſolchen Verbindung ſtehen, daß GOtt dasienige, was er litte, allen Menſchen zurechnen konnte. Nach den Geſetzen des Iſraelitiſchen Volkes, gehörte das Recht der Einlöſung dem nächſten Blutsverwandten. Darum nahm unſer Erlöſer den Saamen Abrahae, den Urſtof unſrer Natur an ſich, damit ihm, als einem Menſchen auch das Recht der Verwandtſchaft zukäme, ſo wie er bereits als GOtt, ein Recht des Eigenthums an uns hatte. Als Menſch, war er mit allen Menſchen verwandt, damit ſein Leiden, dem ganzen menſchlichen Geſchlechte nützlich ſeyn möchte. Er mußte aber auch GOtt ſeyn. Nicht blos ſeine Unſchuld, oder Sendung, ſondern auch die Würde ſeiner Perſon, machte ihn zu einem vollgültigen Opfer für die Sünde tüchtig, ſo daß GOtt, ohne ſeiner Gerechtigkeit zu nahe zu treten, den Sünder begnadigen kann. Denn die Gerechtigkeit fordert eine Gleichheit, zwiſchen der Strafe und dem Verbrechen, und dieſe muß nach der Beſchaffenheit der beleidigten Perſon eingerichtet ſeyn. Da nun die Maieſtät GOttes, wider welche die Sünde begangen wird, unendlich iſt, ſo kann die Schuld derſelben nie anders, als durch eine unendliche Genugthuung ausgeſöhnet werden. Es iſt kein

Name,

Name, weder unter dem Himmel, Apoſt. Geſch. 4, 12. noch im Himmel, darinn wir könnten ſelig werden, als der Name des Sohnes GOttes, der, da er ihm an Maieſtät und Herrlichkeit gleich war, auch Menſch geworden iſt.

Wenn die Engel ein ſo großes Mitleiden mit unſerm Elende gehabt hätten, daß ſie geneigt geweſen wären, die göttliche Gerechtigkeit, ſtatt unſrer, zufrieden zu ſtellen, ſo wären ſie doch zu dieſem Werke nicht tüchtig geweſen. Denn nicht zu gedenken, daß ſie eine andere Natur haben als wir, ſo daß ſie folglich durch eine Verwechslung, für uns nicht hätten genug thun können; und daß ſie als unſterbliche Geiſter, von der Herrſchaft des Todes frey ſind, worinnen die dem Sünder gedrohete Strafe beſtunde, und den der Bürge erdulten mußte: ſo waren ſie überdieſes endliche Creaturen, die nicht im Stande geweſen wären, einen erzürnten GOtt zu verſöhnen. Durfte es wohl der allererhabenſte unter ihnen wagen, vor einem ſo verzehrenden Feuer zu erſcheinen? Welcher hätte ein Altar ſeyn können, auf dem der göttlichen Gerechtigkeit ein Opfer hätte geheiliget werden können? Keine bloße Creatur, wenn ſie auch die alleredelſte geweſen wäre, hätte die ſo hoch beleidigte Maieſtät GOttes befriedigen können. Unſer Erlöſer mußte der HErr der Heerſcharen ſeyn. Der Apoſtel meldet, daß es dem Vater gefällig geweſen ſey, daß in ihm alle Fülle wohnen ſollte: womit er nicht ſo-

wohl auf ſeine urſprüngliche Natur, als vielmehr auf ſein Amt zielet; und dieſes aus der Urſache, daß alles verſöhnet würde durch das Blut an ſeinem Creutze, es ſey auf Erden, oder im Himmel. Col. 1, 19. 20. Von der Wichtigkeit des Werkes können wir auf die Beſchaffenheit der Mittel ſchlieſſen; die Beſchaffenheit der Mittel aber, belehret uns von der Natur der Perſon, die ſolches ausführen ſollte. Der Friede mit GOtt, der durch unſern Ungehorſam zum Zorn gereitzet worden, konnte allein durch ein unendliches Opfer wieder hergeſtellet werden. Nun aber wohnte in Chriſto nicht der Einflus, und die Fülle, nicht dieſe oder iene Vollkommenheit der Gottheit allein; ſondern die Gottheit ſelbſt, würklich und leibhaftig. In der Bundeslade war GOtt im Schatten und im Vorbilde gegenwärtig; in der Natur iſt er durch ſeine allmächtige Kraft gegenwärtig; in ſeinen Heiligen wohnet er durch ſeine ſonderbare Gnade, und durch die herrlichen Würkungen derſelben; in Chriſto aber iſt er auf eine ganz beſondere und höchſt vortrefliche Weiſe gegenwärtig. Die Menſchheit iſt mit dem Worte, nicht blos durch ein ſolches Band verbunden, welches zwiſchen einer ieden Creatur, und dem Urheber ihres Weſens ſtatt hat; denn in dieſer Betrachtung ſtehet ſie mit allen Perſonen der Gottheit in Verbindung: ſondern durch eine ganz beſondere Vereinigung. Der Sohn GOttes hat das Weſen der menſchlichen Natur

an ſich genommen, ſo wie ihm ſchon vorher das göttliche Weſen eigen war, nur mit dem Unterſchied, daß iene freywillig, dieſes aber nothwendig war, daß er iene aus Liebe an ſich nahm, dieſes aber ſchon von Natur hatte. Vermöge dieſer innigen Vereinigung werden die beſondern Eigenſchaften beyder Naturen der Perſon Chriſti mitgetheilet. Der Menſch iſt zu der Ehre erhaben worden, daß er GOttes Sohn iſt, und das Wort wurde erniedriget, ein Menſchenſohn zu ſeyn; wie man, in Betracht der Vereinigung, die ſich zwiſchen Leib und Seele, als den weſentlichen Theilen des Menſchen befindet, mit Recht ſagen kann, daß er in Anſehung ſeiner Seele, ein vernünftiger, und in Ruckſicht auf ſeinen Cörper ein ſterblicher Menſch ſey. Durch dieſe Vereinigung erlangte der Gehorſam Chriſti einen unendlichen Werth. Denn da die menſchliche Natur erſt durch die göttliche Perſon, die ſich mit ihr vereinigte zur Würkſamkeit kam, ſo iſt der Grund der Handlungen nicht in der Natur, an und vor ſich betrachtet, ſondern in der Perſon zu ſuchen. Wir wollen dieſes durch ein Beyſpiel erläutern. Das bürgerliche Geſetz verordnet, daß ein Baum, der aus einem Erdreich in ein anders verſetzet wird, und daſelbſt Wurzel ſchläget, dem Eigenthümer des Bodens, worauf er ſtehet, zugehöret. Weil derſelbe ſeine Nahrung von einer neuen Erde bekommt, ſo wird er gleichſam ein anderer Baum, ob er gleich völlig eben derſelbe Baum bleibet, der er vorher ge-

weſen iſt *). Solchergeſtalt muß auch die menſchliche Natur, welche von der allgemeinen Maſſe des menſchlichen Geſchlechtes genommen, und mit der göttlichen Natur vereiniget worden iſt, ſo angeſehen werden, daß ſie ganz der göttlichen Natur zugehöret. Daher auch die Handlungen, die von ihr herkommen, nicht blos menſchlich, ſondern weit über ihren natürlichen Werth erhöhet, und verdienſtlich worden ſind. Eine einige Stunde in dem Leben Chriſti verherrlichet GOtt mehr, als eine ganze Ewigkeit, welche Engel und Menſchen mit ſeinem Lobe zubringen. Denn die allervollkommenſten Creaturen ſind eingeſchränkt und endlich, und ihre Dienſte können nie ſo weit reichen, als es die Maieſtät GOttes erforderte. Da aber das Wort Fleiſch geworden, und in einen, noch nie erhörten Stand der Erniedrigung geſetzet worden, ſo verherrlichte es GOtt auf eine göttliche und ihm würdige Weiſe. **Der von oben herkommt, iſt über alle. Joh. 3, 31.** Die vollkommenſte Zulänglichkeit ſeiner Genugthuung rühret daher, daß er **in göttlicher Geſtalt war, und es nicht für einen Raub hielte, ihm gleich zu ſeyn. Phil. 2, 6.** Das iſt, daß er, ob er wohl in Anſehung der göttlichen Natur, dem Vater würklich gleich war, und einen rechtmäßigen Anſpruch auf die göttliche Ehre

*) Plantata et conſita vt ſolo cedant eſt iuris conſtituti, cuius ratio eſt quod iſta ſolo alantur. *Grot. de Jur. B. et P.*

Ehre hatte, ihm doch gehorſam worden iſt, bis zum Tode am Creutz. 1 Cor. 2, 8. Der HErr der Herrlichkeit wurde gekreutziget. Wir ſind durch das Blut GOttes erkauft worden; und das Blut JEſu Chriſti, ſeines Sohnes, reiniget uns von allen Sünden. Apoſt. Geſch. 20, 28. Die göttliche Natur giebt demſelben eine unendliche und immerwährende Kraft.

Wir bemerken noch zum Beſchuß, daß die Socinianer, die geſchwornen Feinde ſeiner ewigen Gottheit, ihrem gottloſen Grundirrthum zufolge, ſeine Genugthuung läugnen. Denn wäre JEſus Chriſtus nur blos dem Namen nach, GOtt, ſo würden ſeine Leiden, wenn ſie auch den allerhöchſten Grad erreichet hätten, unzulänglich geweſen ſeyn, unſere Schuld zu verſöhnen. Er wäre blos als ein Martyrer, nicht aber als Mittler geſtorben. Denn der göttlichen Gerechtigkeit kann auf keine andere Art, eine Genugthuung geleiſtet werden, als durch die Erdultung einer ſolchen Strafe, die der Schuld der Sünde gleich iſt: und da dieſe unbegreiflich gros iſt, ſo mußte folglich auch die Genugthuung alſo beſchaffen ſeyn.

Drey-

# Dreyzehntes Capitel.

Durch den Tod Chriſti iſt die göttliche Gerechtigkeit kund gemacht und verherrlichet worden. Die Schrift ſtellet uns denſelben aus einem dreyfachen Geſichtspunct vor; als eine Strafe für die Sünde; als ein Löſegeld, das uns aus der Hölle erretten ſollte; und als ein Opfer zu unſrer Verſöhnung mit GOtt. Der Menſch hatte Leib und Leben verwürket. Chriſtus trat mit Bewilligung GOttes, als ſein Bürge in die Mitte. Der oberſte Richter verurtheilte ihn zum Tode. Die Bewegurſache dazu, war die Sünde. Seine Leiden waren der, im Geſetze gedroheten Strafe gemäs. Die Folge und Würkung davon, iſt unſere Freyheit. Die Einwendung, daß die Strafe von dem Schuldigen nicht auf den Unſchuldigen geleget werden könne, wird beantwortet. Der Tod Chriſti iſt das Löſegeld, durch welches wir aus der Hölle erlöſet werden. Die herrliche Würkung ſeines Todes unterſcheidet denſelben von dem Tode der Martyrer. Einige Einwürfe werden beantwortet. Wie konnte GOtt dieſes Löſegeld annehmen, da er ſeinen Sohn in den Tod gegeben hat, der uns erlöſet? Wie hat unſer Erlöſer, wann wir ihn als GOtt betrachten, ſich ſelbſt eine Genugthuung leiſten können? Der Tod Chriſti wird als ein Opfer vorgeſtellet. Die Verſöhnopfer vertraten unter dem Geſetze die Stelle der ſchuldigen Perſonen. Die Würkung derſelben, waren ihrer dreyfachen Abſicht, die ſie auf GOtt, auf die Sünde und auf den Menſchen hatten, gemäs. Sie ſtillten den Zorn GOttes, verſöhneten die Sünde, und befreyeten die Menſchen von der Strafe. Alle Verſöhnopfer bezogen ſich auf Chriſtum. Obgleich Chriſtus, durch ſeinen Tod, GOtt

mit den Menſchen verſöhnte, ſo verringerte doch das die Freyheit und Größe der Liebe GOttes nicht.

Nachdem wir bisher die Urſachen erkläret haben, warum eine Genugthuung der Gerechtigkeit nöthig geweſen: ſo kommen wir nun auf den zweyten Punct, den wir bey dieſer wichtigen Materie auszuführen verſprochen haben. Ich will nemlich beweiſen, daß die göttliche Gerechtigkeit, durch Chriſti Leiden und Gehorſam würklich kund gemacht und verherrlichet worden ſey. Um uns hievon zu überzeugen, müſſen wir die dreyfache Vorſtellung, die wir in der Schrift von dem Tode Chriſti antreffen, in Erwegung ziehen. Einmahl wird uns derſelbe als eine Strafe vorgeſtellet, die er um der Sünde willen erdulten müſſen, und wodurch er dem Geſetze ein Genügen that; dann als ein Löſegeld, das zu unſrer Befreyung von der Höllen, ausbezahlet worden iſt; drittens als ein Opfer zur Verſöhnung GOttes mit den Sündern.

Der Tod Chriſti wird uns erſtlich als eine Strafe vorgeſtellet, die er um der Sünde willen erdulten müſſen. Der Menſch begieng durch ſeinen Aufruhr gegen GOtt eine Sünde, die des Todes würdig war; und dazu hatte ihn auch das Geſetz bereits verurtheilet. Da ſich nun Chriſtus, mit Genehmhaltung des höchſten Richters, als unſer Bürge in das Mittel ſchlug: ſo lag aus dieſer Urſache die Strafe, die wir verdienet hatten,

ten, auf ihm. Die Sünden, werden um der Aehnlichkeit willen, Schulden genennet. Wie nun eine Schuld, den Schuldner zur Bezahlung verbindet, ſo iſt auch der Sünder gehalten, eine Strafe zu erdulten. Und wie ein Gläubiger das Recht hat, die Bezahlung von ſeinem Schuldner zu fordern: alſo hat auch GOtt Fug und Macht, an den Sündern die verdiente Strafe zu vollziehen. Doch iſt dieſer Unterſchied dabey, daß es in der freyen Willkühr des Gläubigers beruhet, den Schuldner frey zu ſprechen, maſſen er vollkommen Herr über ſein Vermögen iſt. Der Sünder hingegen kann ſo leicht nicht durchkommen; denn die Gerechtigkeit fordert ſchlechterdings, daß er geſtrafet werde, wie ſolches mit verſchiedenen Beyſpielen zu erweiſen wäre. Denn es iſt nicht hinlänglich, daß ein Miſſethäter ſeinen Gegenpart zufrieden ſtelle, es ſey denn, daß ihn der Fürſt, dem es oblieget über die Geſetze zu wachen, begnadiget. Zwiſchen dem Intereſſe einer Privatperſon, und dem Staatsintereſſe iſt ein ſo großer Unterſchied, daß öfters der beleidigte Theil, umſonſt und vergebens für ſeinen Beleidiger um Gnade und Vergebung bittet. Hieraus ſiehet man, daß es mit der Beſtrafung eines Verbrechens nicht darauf angeſehen ſey, daß allein der beleidigte Theil zufrieden geſtellet werde, ſondern daß das Geſetz vollzogen, und künftigen Unordnungen vorgebeuget werde.

Nun

Nun hatten wir keine ſolche Schuld auf uns, die von der Art war, daß ſie mit Geld getilget werden konnte; ſondern wir waren Strafe ſchuldig. Und gleichwie in bürgerlichen Fällen, der Bürge verbunden iſt, für des andern Schuld zu haften, maſſen beyde nach dem Geſetze nur für eine Perſon angeſehen werden; Hebr. 7, 22.: alſo mußte Chriſtus, als Bürge für den Sünder haften. Er wurde vor dem Gerichte, als ein ſolcher angeſehen, der nur eine Perſon mit dem Sünder ausmachte, folglich war er, nach der Ordnung der Gerechtigkeit ſchuldig, ſeine Strafe auf ſich zu nehmen. Das Mißfallen GOttes war hauptſächlich und eigentlich wider den Sünder gerichtet, die Würkungen deſſelben aber trafen Chriſtum, der ſeine Stelle vertrat. Da die Zeit erfüllet war, ſchreibet Paulus, ſandte GOtt ſeinen Sohn, gebohren von einem Weibe und unter das Geſetz gethan, auf daß er die, ſo unter dem Geſetz waren erlöſete. Gal. 4, 4. Er nahm unſere Natur und Art an ſich. Er wurde unter das Sitten- und Ceremonien-Geſetz gethan. Alles was in dem Sittengeſetze geboten war, das erfüllete er durch die Unſchuld ſeines Lebens; und als unſer Bürge, erlitte er auch die darinn gedrohete Strafe, nachdem er ſich einmal anheiſchig gemacht hatte, uns zu erlöſen. Er erſchien als ein Sünder, in ſeiner Unterwerfung unter das Geſetz Moſis. Dieſes war die Handſchrift die wider uns war; Col. 2, 14. darum verſchrieb er ſich für uns, das zu thun

und zu leiden, was wir zu thun und zu leiden ſchuldig geweſen wären. Dieſe Handſchrift ſo er von ſich gab, verſiegelte er mit ienen Blutstropfen, die er bey ſeiner Beſchneidung vergoß, und die gleichſam das Pfand und die Angabe waren, daß er auch das übrige am Creutze noch vergießen wollte. Denn wer beſchnitten war, der wurde ein Schuldner des ganzen Geſetzes. Und wie Moſes die ehrne Schlange erhöhet und aufgerichtet hat, ſo richtete gleichſam das Geſetz, deſſen Vorbild und Diener Moſes war, den Meßias am Creutz auf.

Die Schrift redet ſehr deutlich und umſtändlich, von dem Theil, den GOtt, als der allerhöchſte Richter an den Leiden Chriſti nahm, von der Bewegurſache, die ihn dazu angetrieben, von ihrer Gleichheit mit der Strafe des Geſetzes, und den Würkungen derſelben zu unſrer Erlöſung. Er wurde aus bedachten Rath und Verſehung GOttes ergeben. Apoſt. Geſch. 2, 23. Seine Vorſehung lenkte die verſchiedenen und gottloſen Handlungen alſo, daß ſie ihn an der Ausführung ſeiner Abſichten nicht hindern konnten. Selbſt die Verrätherey des Judas, die Furchtſamkeit Pilati, und die Bosheit der Jüden mußte zur Erreichung des Endzweckes dienen, den ſich GOtt von Ewigkeit her vorgeſetzet hatte. Und da er keinen Gefallen hat, an dem Tode des Sünders, noch weit weniger aber an dem Tode ſeines Sohnes: ſo konnte er denſelben, ohne die allerwichtigſten Urſachen, auch nicht zulaſſen. Dieſe Urſachen führet der Prophet an, wenn es

Jeſ.

Jeſ. 53, 6. heißt: Wir giengen alle in der Irre wie Schaafe, ein ieglicher ſahe auf ſeinen Weg; Unſere Sünden waren von verſchiedener Art; ſie zogen aber alle einerley Folge nach ſich, nemlich den Tod: Aber er warf unſer aller Sünde, das iſt, die Strafe derſelben, auf ihn. Er litte um der Sünde willen, nicht weil er ſelbſt ein Sünder war, ſondern weil ſie ihm zugerechnet wurde. Da GOtt Chriſtum zu unſerm Bürgen verordnete, ſo handelte er dießfalls als ein unumſchränkter HErr: da er aber die Strafe vollzog, nachdem Chriſtus an unſere Stelle getretten war, ſo handelte er als Richter. Der Prophet ſagt ferner: Er habe unſere Krankheit getragen, und unſere Schmerzen auf ſich geladen, und unter dieſen Ausdrücken begreift er alles Elend dieſes Lebens, ſo der Erlöſer ausgeſtanden, insbeſondere aber ſeine letzten Leiden. Die hebräiſchen Worte נשא und סבל zeigen ein ſolches Hinwegnehmen an, vermöge deſſen, ein anderer, das was ihm aufgeleget wird, völlig von uns wegnimmt und ſelbſt träget. Und ſo leget es auch der H. Petrus aus: Er hat unſere Sünden ſelbſt geopfert, [getragen] an ſeinem Leibe auf dem Holz *). Dieſes ſchlieſſet nothwendig eine Uebertragung unſrer Schuld, und der Folge derſelben, nemlich der Strafe, in ſich. Eben das drücket der Prophet mit beſon-

 dern

*) Primum deſignat ipſum actum tollendi onus in humeros, alterum geſtationem oneris impoſiti.

dern Nachdruck aus, wenn es heißt: Er iſt um unſrer Miſſethat willen verwundet, und um unſrer Sünde willen zerſchlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch ſeine Wunden ſind wir geheilet. Jeſ. 53, 5. Er beſtimmet hier die verdienſtliche Urſache ſeiner Leiden, wie aus der Verbindung dieſer Worte, mit den vorhergehenden erhellet. Die Jüden hielten ihn für den, der geplaget und von GOtt geſchlagen und gemartert wäre, das iſt, für einen ſolchen, der um der Gottsläſterung, und unrechtmäßigen Zueignung einer göttlichen Ehre willen, mit Recht geſtrafet worden ſey. Um dieſem irrigen Wahn zu begegnen, ſetzet der Prophet ſogleich hinzu: Aber er iſt um unſrer Miſſethat willen verwundet. Dieſes bezeuget der Apoſtel ebenfalls mit den deutlichſten Worten, wenn er ſchreibet, daß Chriſtus um unſrer Sünden willen geſtorben ſey.

Wir werden dieſes noch beſſer einſehen, wenn wir erwegen, was die Sünde für Folgen nach ſich ziehet. Durch unſern Ungehorſam fielen wir mit Leib und Seele, in die Hände der rächenden Gerechtigkeit GOttes. Das Geſetz verurtheilte uns zum Tode, und zwar zu dem erſten, und dem andern. Nun kamen die Leiden Chriſti mit dieſer Strafe überein. Der Tod, den das Geſetz auf die Uebertretung geſetzet hatte, ſollte mit Schande und Schmerzen begleitet ſeyn. Und er erdultete den Creutzestod, der in gleichem Grade

ſchimpf-

ſchimpflich war. Mit demſelben war noch ein beſonderer Fluch verbunden, nicht nur in Anſehung des Urtheils der Menſchen, vor denen ein gecreutzigter zum Schauſpiel der öffentlichen Rache, um ſeiner Verbrechen willen gemacht wurde, ſondern auch in Betrachtung der Verordnung, welche GOtt in Anſehung ihrer gemacht hatte. Die Jüden hatten nemlich dieſes Geſetz, daß der Leichnam einer ſolchen Perſon, nicht über Nacht an dem Holz bleiben ſollte, 5 Moſ. 21, 23. damit das heilige Land durch das nicht verunreiniget würde, was GOtt ausdrücklich verflucht hatte. Der geſetzliche Fluch aber, bedeutete denienigen im Vorbilde, den unſer Erlöſer in der Würklichkeit erdulten ſollte. Nächſtdem war ſein Tod mit unſäglichen Schmerzen verbunden. Er erlitte mancherley Martern, durch die Geißeln, Dornen, und durch die Nägel, womit ſeine Hände und Füße, als die empfindlichſten Theile ſeines Leibes durchſtochen wurden. Er wollte den mit Myrrhen vermiſchten Wein, der ihm angeboten wurde, um ſeine Sinnen zu betäuben, nicht annehmen. Denn der Zweck ſeines Leidens erforderte, daß er alle Schmerzen, als die Strafen der Sünde, auf das lebhafteſte fühlen und empfinden ſollte. Die Schmerzen die er innerlich erdultete, kamen der Höllenpein gleich, welche die Sünder verdienen, indem ſie nicht nur der höchſten Glückſeligkeit beraubet ſind, ſondern auch eine unausſprechliche Quaal ausſtehen müſſen. Es ſind zwar einige

Umſtände mit der Pein der verdammten vergeſellſchaftet, zum Beyſpiel, daß ſie GOtt läſtern, in einer beſtändigen Raſerey und ohnmächtigen Wuth ſich befinden. Allein dieſes hat das Geſetz nicht über ſie verhänget, und iſt blos etwas zufälliges, das von der abſcheulichen Unart des Herzens herkommt. Denn die Strafe des Geſetzes iſt ein phyſicaliſches Uebel, iene Uebel aber bringet der ſchuldig Leidende ſelbſt über ſich. Bey unſerm Erlöſer konnten ſich folglich iene Umſtände nicht einfinden. Ueberdieſes iſt der Tod, den der Sünder erdulten muß, ewig, und mit Verzweiflung, und einer unerträglichen Angſt des Gewiſſens verbunden. Da aber unſer Erlöſer vor ſich, keiner Sünde ſich ſchuldig wußte, ſo konnte er auch keine Gewiſſensbiſſe empfinden. Seine zeitlichen Leiden waren auch in Anſehung der Göttlichkeit ſeiner Perſon, der ewigen Pein am Werthe gleich: folglich war er auch keiner Verzweiflung fähig. Er litte nur die unbekannten Schmerzen des andern Todes, ſo weit es die Vollkommenheit ſeiner Natur zuließ. Die Angſt ſeiner Seele entſtunde nicht blos daher, weil ſie Theil an dem Schmerzen des Leibes nahm, ſondern unmittelbar von dem göttlichen Zorn. **Der HErr wollte ihn alſo zerſchlagen mit Krankheit** Jeſ. 53, 10. ſagt der Prophet, und damit zielet er auf den Eindruck, den der Zorn GOttes auf ſeine Seele gemacht hatte. Wäre der Kelch, vor dem er ſich fürchtete, blos der Tod, und die damit insgemein verbundenen ſchimpflichen und ſchmerz-

ſchmerzlichen Umſtände geweſen: ſo würden wir vielleicht Menſchen antreffen können, die ihn, dem Anſehen nach mit größerer Standhaftigkeit ausgetrunken haben. Die Martyrer erdulteten noch größere Schmerzen, ohne ſich darüber zu beklagen; ia oft bewieſen ſie, mitten unter der allerempfindlichſten Pein, eine unausſprechliche Freude. Woher rührte nun wohl dieſer Unterſchied? War Chriſtus zaghafter als dieſe? Er war es ia doch, von dem ſie allen ihren Muth bekamen! Der Unterſchied aber iſt nicht in der natürlichen Beſchaffenheit der leidenden Perſonen, ſondern in der Natur der Leiden ſelbſt zu ſuchen. Die Leiden, die er erdulten mußte, waren unendlich ſchrecklicher, als alle andere äuſſerliche Martern. Das Licht der Freude, das immer in ſeiner Seele ſchien, das angenehme Bild des Himmels, war damals gänzlich verdunkelt. GOtt, die Quelle des Mitleidens, hatte ſich ihm entzogen. Sein Vater ſtellte gegen ihn einem unerbittlichen Richter] vor; er handelte mit ihm nicht, wie mit ſeinem Sohne, ſondern wie mit unſerm Bürgen. Unter allen Grauſamkeiten, die er von Menſchen leiden mußte, that das Lamm GOttes ſeinen Mund nicht auf. Da ihn aber der Vater der Barmherzigkeit und GOtt alles Troſtes verließ, alsdann erſt brach er in die bitterſten Klagen aus. Aus dieſer Beſchreibung nun, welche uns die Schrift von den Leiden Chriſti vorleget, erhellet deutlich, daß er ſie als eine Strafe erduldet habe; denn ſie wurden ihm von

dem allerhöchſten Richter, um der Sünde willen auferleget, und kamen dem Urtheil des Geſetzes gleich. Die ſelige Frucht, die uns dadurch zuwächſet, beweiſet auch zur Genüge, daß durch ſie der göttlichen Gerechtigkeit eine Genugthuung geleiſtet worden ſey. Denn nachdem er die Strafe über ſich genommen, ſind wir nun frey von derſelben. **Er hat uns erlöſet von dem Fluch des Geſetzes, da er ward ein Fluch für uns.** Gal. 3, 13. **Die Strafe lag auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch ſeine Wunden ſind wir geheilet.** Jeſ. 53, 5. Da ſein Tod die verdienſtliche Urſache war, ſo die Sünder frey machte, ſo iſt er alſo eigentlich zu reden, nichts anders, als eine Genugthuung.

Ehe ich weiter gehe, will hier noch kürzlich einen Einwurf der Socinianer widerlegen. Sie ſagen nemlich, es ſtreite wider die Gerechtigkeit; die Strafe, von einem auf den andern zu legen; der gerechte GOtt habe alſo ſeinen unſchuldigen Sohn, um unſrer Sünden willen, nicht ſtrafen können. Wie ſchwach und ungültig dieſe Einwendung ſey, erhellet daraus, wenn wir erſtlich betrachten, daß die Gerechtigkeit nicht in einer unordentlichen, und aus Haß herkommenden Begierde ſich zu rächen beſtehe, die nicht anders, als durch eine völlige Vernichtung des Sünders befriediget werden kann. Sie hält über ihr Recht, ohne den Sünder zu haſſen; ſie iſt zufrieden, wenn nur das Unrecht wieder gut gemacht wird, die Genugthuung mag übrigens leiſten, wer da will.

Zwey=

Zweytens obgleich ein Unſchuldiger, als ein Unſchuldiger, ohne Ungerechtigkeit nicht leiden kann, ſo ſtehet es doch in ſeiner Willkühr, ſich dießfalls ſelbſt eine Verbindlichkeit aufzulegen, um welcher willen er alsdann eine Strafe zu erdulten gehalten iſt. Auch die weiſeſten und gerechteſten Völker haben es nie für unbillig angeſehen, den Unſchuldigen ſtatt des Schuldigen, wenn iener darein willigte, und ein perſönlicher Bürge, oder ein Geiſel wurde, zu beſtrafen. Und ob zwar keine Strafe ſtatt haben kann, wo kein Verbrechen vorhergegangen: ſo iſt es doch nicht ſchlechterdings nöthig, daß iene allezeit an der Perſon des Sünders vollzogen werde. Denn vor einem ieden Gerichte, wird der Sünder und der Bürge nur für eine Perſon angeſehen. Daß drittens dieſe Verwechslung, in Fällen, welche Leib und Leben angehen, und wo der ſchuldige Theil in eigener Perſon leiden muß, nicht zugegeben wird, das rühret nicht daher, weil eine ſolche Verwechslung an und vor ſich unbillig iſt, dann alsdann würde ſie auch in Civilfällen nicht zugegeben werden können; ſondern es ſind hier beſondere Urſachen vorhanden, warum es ordentlicher Weiſe nicht erlaubet wird, daß der Unſchuldige für den Schuldigen leide. Denn erſtlich hat niemand eine uneingeſchränkte Macht über ſein eigenes Leben. Daſſelbe iſt dem Menſchen nur auf eine gewiße Zeit zur Verwahrung anvertrauet. Er muß es alſo ſo lange erhalten, bis es ihm GOtt, oder das gemeine Beſte wieder abfordert. Zweytens

würde auch das gemeine Weſen durch den Verluſt eines guten Bürgers, einen Schaden leiden. Die Geſetze ſchreiben dieſe billige Regel vor, daß die Bitte eines Menſchen, der freywillig zu ſterben verlanget, nicht Platz finde, *) zudem könnte auch der Miſſethäter, wenn man ſeiner ſchonte, nur ärger werden, und durch ſein böſes Exempel viele Unordnung anrichten. Allein dieſe Betrachtungen haben in dem Fall, da unſer Erſer für die Sünder litte, nicht ſtatt. Denn er hatte erſtlich vollkommene Macht und Gewalt über ſein Leben. Ich habe es Macht zu laſſen, und habe es Macht wieder zu nehmen. Solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater. Joh. 10, 18. Wenn er als wahrer GOtt betrachtet wird, ſo hieng es vollkommen von ſeinem Willen ab, ſein Leben zu behalten, oder hinzugeben: Als Mittler aber, war er dem Befehl ſeines Vaters gehorſam. Zweytens konnte unſer Erlöſer nicht ewig verlohren gehen. Es war unmöglich, daß er von dem Tode gehalten werden konnte. Apoſt. Geſch. 2, 24. Zudem wäre es wider die Geſetze der Billigkeit geweſen, wenn der allerherrlichſte, ewig für die niedrigſten Sclaven hätte leiden ſollen. Eher hätten zehen tauſend Welten umkommen müſſen, als daß der Heilige GOttes hätte verlohren gehen ſollen. Er erlöſete uns durch ſein Leiden, und dieſe waren zu unſrer vollkommenen Befreyung von der Verdammniß hinlänglich. Drittens haben ſeine

*) Non auditur perire volens.

ſeine Leiden unendlich viel Gutes zuwege gebracht. Denn die Sünder werden von dem Tode befreyet, und die Erhaltung derſelben verrherrlichet die Ehre der Regierung GOttes; Und diejenigen die er durch ſeinen Tod erlöſet hat, werden durch ſeinen Geiſt erneuert und wiederge⸗bohren. Er bedecket ihre Sünden, damit er ſie heilen möge. Er iſt ſeinem Volke zur Gerech⸗tigkeit gemacht worden, und auch zur Heiligung. 1 Cor. 1, 30. Der lebendige Glaube, daß uns Chriſtus durch ſeinen Tod von der Hölle erlöſet hat, erwecket in uns die allerhöchſte Liebe gegen ihn, und eine aufrichtige und dankbare Furcht, ihn ja nie zu beleidigen, und einen heiligen Eifer, ihm in allen Dingen zu gefallen. Kurz, ein all⸗gemeiner Gehorſam gegen ſeinen Willen, iſt die natürlichſte und nothwendigſte Frucht ſeines To⸗des. GOtt hat alſo nicht ungerecht gehandelt, daß er die Strafe, die das ewige Verderben des ganzen menſchlichen Geſchlechts nach ſich würde gezogen haben, auf Chriſtum geleget hat.

Zweytens iſt der Tod Chriſti das Löſegeld, wodurch wir aus unſrer jämmerlichen Gefangen⸗ſchaft befreyet worden ſind. Das menſchliche Ge⸗ſchlecht war unter die Herrſchaft des Satans und des Todes gekommen, und konnte weder durch die Flucht, noch aus eigener Kraft, wieder zur vorigen Freyheit gelangen. Denn wir wurden auf Verordnung der göttlichen Gerechtigkeit, gleichſam in Verhaft genommen; und ehe GOtt, als der oberſte Richter zufrieden geſtellet war, durften wir an keine Befreyung gedenken. Dieſe

aber hat Chriſtus durch ſeinen Tod ausgewürket. Wir haben die Erlöſung durch ſein Blut, ſagt der Apoſtel, nemlich die Vergebung der Sünden. Col. 1, 14. Sein Blut wird mit Recht ein Löſegeld genennet, weil uns in Betracht des hohen Werthes deſſelben, die Freyheit geſchenket wurde. Er iſt unſer Erlöſer worden, vermittelſt des für uns bezahlten Löſegeldes. Er hat ſich ſelbſt gegeben für alle zur Erlöſung [zum Löſegeld] 1 Tim. 2, 6. Das heißt aber ſoviel, als der Preis, der zur Loskaufung eines Gefangenen ausbezahlet wird. Das Wort ἀντίλυτρον deſſen ſich hier der Apoſtel bedienet, iſt von beſondern Nachdruck. Es zeiget eine Verwechslung der Umſtände an, daß uns Chriſtus von dem Tode erlöſet, indem er für uns geſtorben, wie die ἀντίψυχοι, die ſich dem Tode freywillig ergaben, um andere davon zu befreyen. Unſer Heiland ſagt zu ſeinen Jüngern, daß des Menſchen Sohn gekommen ſey, ſein Leben zu einem Löſegeld für viele zu geben; und hier zeiget das Wort ἀντὶ für, ebenfalls eine Vertauſchung oder Verwechslung zwiſchen den Perſonen, oder Sachen an. In dieſem Verſtande wird es gebraucht, wenn es heißt: vergeltet nicht Böſes mit Böſen Rom. 12.; oder, wenn der Heiland ſagt: wo bittet unter euch ein Sohn den Vater um einen Fiſch, der ihm eine Schlange für den Fiſch biete? **)

Wird

*) Matth. 20, 28. λύτρον ἀντὶ πολλῶν.

**) Luc. 11, 12. ἀντὶ ἰχθύος ὄφιν.

Wird es von Perſonen gebraucht, ſo heißt es ſoviel als die Verordnung an eines andern Stelle. Archelaus regierte anſtatt ſeines Vaters Herodis; [ἀντὶ Ἡρώδου] und Petrus zahlte den Zoll für Chriſtum, das iſt, indem er ſeine Perſon vorſtellete. Es iſt demnach ganz deutlich, daß die Worte unſers Heilandes, wenn er ſagt, er habe ſein Leben zum Löſegeld für viele gegeben, eigentlich ſoviel ſagen wollen, daß er an ihrer ſtatt geſtorben, und daß ſein Leben der Preis geweſen ſey, den er ausbezahlet hat, um ihre Erlöſung damit zu bewürken. Aus dieſem Grunde ſingen die vollendeten Gerechten dem Lamm GOttes ein Loblied und ſprechen: Du biſt würdig - - denn du biſt erwürget, und haſt uns GOtt erkauft mit deinem Blut. Offenb. Joh. 5, 9. Dieſe beſondere und geſegnete Würkung des Todes Chriſti, unterſcheidet denſelben von dem Tode der allerſtandhafteſten Martyrer. Wenn er blos zur Bekräftigung des Evangelii, oder zu dem Ende geſtorben wäre, um uns ein Muſter zur Nachfolge im Leiden vorzulegen, ſo wäre alsdann in ſeinem Tode, nichts beſonderes, nichts auſſerordentliches geweſen. Wie könnte geſaget werden, daß er für uns alleine gekreuziget worden ſey? Denn die Martyrer verſiegelten die Wahrheit ebenfalls mit ihrem Blute. 1 Cor. 1, 13. Sie legten ganz bewunderswürdige Beyſpiele von ihrer Liebe gegen GOtt, von ihrem Eifer für ſeine Ehre, von der Gedult unter der Marter, und von dem

Mit-

Mitleiden mit ihren Verfolgern ab. Und doch wäre es ja eine abſcheuliche Gotteslaſterung, wenn wir ſagen wollten, daß ſie uns durch ihren Tod erlöſet hätten. Daher wenn uns in der Schrift der Tod Chriſti, als ein Muſter der Gedult vorgeleget wird, ſo geſchiehet ſolches allezeit mit Bemerkung eines beſondern Umſtandes, der ihn von allen andern unterſcheidet. Chriſtus hat für uns gelitten, und uns ein Vorbild gelaſſen, daß ihr ſollet nachfolgen ſeinen Fußſtapfen - - welcher unſere Sünden ſelbſt geopfert hat, an ſeinem Leibe auf dem Holz - - durch welches Wunden ihr ſeyd heil worden. 1 Petr. 2, 21. 24. Nichts iſt richtiger als dieſes, daß der Tod Chriſti, wenn keine andere Abſicht dabey ſtatt gehabt hätte, als die Menſchen zu bewegen, ſeinen Verheiſſungen zu glauben, und ſeinen Tugenden nachzufolgen, keineswegs nothwendig geweſen wäre. Denn die Wunder, welche er verrichtete, wären zur Beſtättigung des Evangelii ſchon zulänglich geweſen; die Vergebung der Sünden aber wird ihnen nie zugeeignet. So wären auch die Leiden, die er ſein ganzes Leben durch erdultete, ſchon genug geweſen, uns zu belehren, wie unſer Verhalten unter der Verachtung und Verfolgung beſchaffen ſeyn müſſe. Endlich hätte er die Wahrheit ſeiner Lehre, eben ſo vollkommen beſtättigen können, wenn er vom Creutze herabgeſtiegen wäre, als indem er für uns geſtorben iſt. Allein nichts war im Stande das Geſetz zu erfüllen,

und

und der Gerechtigkeit GOttes eine Genugthuung zu leiſten, als ſein Blut. Wer dieſes läugnet, der nimmt ihm die Ehre ſeines Todes, und raubet uns allen Troſt.

Die Feinde des Geheimnißes von dem Creutze Chriſti machen hier einen Einwurf. Sie fragen, wie GOtt dieſes Löſegeld habe annehmen können, da er ſeinen Sohn dieſem Tode übergeben hat, der uns erlöſet? und wie ſich unſer Erlöſer, wenn wir annehmen, daß er wahrer GOtt ſey, ſich ſelbſt habe genugthun können? Hierauf kann folgendes geantwortet werden. Erſtlich hebt die Güte GOttes, vermöge deren er uns ſeinen Sohn zum Erlöſer gegeben, ſein oberrichterliches Amt nicht auf. Er hat dem ungeachtet, vermöge ſeiner oberſten Gerichtbarkeit die Sache, um die ſich ſein Sohn annahm, unterſuchen, und ein Löſegeld annehmen, und dadurch für die Rechte ſeiner Gerechtigkeit ſorgen können. Ein vortrefliches Beyſpiel hievon giebt uns Zaleucus, iener Fürſt der Locrenſer. Dieſer gab ein Geſetz, daß die Ehebrecher beyde Augen verliehren ſollten. Da nun ſein Sohn dieſes Verbrechens ſich ſchuldig gemacht hatte, ſo legte das Volk, das ihn um ſeiner großen Tugenden willen hochhielte, und Mitleiden mit ihm hatten, eine Vorbitte für den Uebertreter ein. Zaleucus, *) in dem ein Streit zwiſchen dem Eifer für die Gerechtigkeit, und zwiſchen der Liebe zu ſeinem Sohne entſtund, ließ ihm nur ein Aug ausreiſſen;

*) S. Aelian. Var. Hiſtor. l. 13. c. 24.

ſen; er ſelbſt aber gab eines von den ſeinigen her, nur damit das Geſetz zufrieden geſtellet würde. Und auf dieſe Weiſe ſtrafte er, und ließ ſich ſtrafen. Er ließ ſich als Vater ſtrafen, und als Beſchützer der öffentlichen Gerechtigkeit, beſtrafte er auch den Sohn. So verhält es ſich mit uns. Da das gefallene Geſchlecht der Menſchen nichts hatte, womit es die Uebertretung des Geſetzes gut machen konnte: ſo that GOtt, der Vater der Barmherzigkeit, die Schätze ſeiner Liebe auf, und gab aus denſelben das Blut ſeines Sohnes zu unſern Löſegeld her. Und dieſes nahm er aus der Hand Chriſti, der es am Creutze opferte, als der oberſte Richter an, und erklärte es für vollkommen zulänglich und hinreichend, die Rechte ſeiner Gerechtigkeit zufrieden zu ſtellen. Zweytens findet ſich darinn gar nichts, das der Vernunft widerſpricht, daß der Sohn GOttes, der unſere Natur angenommen, der Gottheit, und folglich auch ſich ſelbſt, durch ſeinen Tod eine Genugthuung geleiſtet. Es gehet gar wohl an, daß bey einer Wiedervereinigung zweyer Partheyen, eine Perſon, die zu einer von beyden gehöret, ſich als eine Mittelsperſon brauchen läſſet, um ſie mit einander zu verſöhnen. Auf dieſe Weiſe ſchlug ſich ehemals, da ſich zwiſchen dem Senat zu Rom und dem Volke eine Mißhelligkeit angeſponnen hatte, einer von den Rathsherrn in das Mittel, und ſuchte beyde Partheyen wieder mit einander zu vereinigen *). Ferner wenn Vater und

*) Menenius Agrippa *Liv.* 1, 2.

und Sohn gleichen Antheil an der oberſten Gewalt haben, und beyde durch den Aufruhr der Unterthanen beleidiget worden ſind, ſo iſt es nicht ungereimt, wenn ſich der Sohn zum Mittler gebrauchen läſſet, um ihnen die Gunſt des Fürſten wieder zuwege zu bringen. Dadurch verſöhnet er ſie mit ſich ſelbſt; den Unterthanen aber verſchaffet er die Vergebung eines Verbrechens, durch welche ſeine eigene Maieſtät verletzet worden war. Das thut er als Mittler, und nicht als eine von beyden Partheyen. Dieſes Gleichniß dienet zu einer ſchicklichen Erklärung des groſſen Werkes unſrer Erlöſung, in ſo ferne nemlich, das, was im Himmel geſchiehet, mit Dingen, die auf Erden vorgehen, erläutert werden kann. Denn alle drey Perſonen der anbetenswürdigen Dreyeinigkeit, waren durch unſere Sünde gleich beleidiget. Um nun unſere Begnadigung zu erlangen, gab der Sohn mit Bewilligung ſeines Vaters, ſeine eigene Vortheile in ſeine Hände, und ſtellte ſich als Mittler zwiſchen uns und ihn, [welcher bey dieſer Handlung vor die Rechte des Himmels ſorgte, und that, was die Gerechtigkeit forderte,] und verſöhnte die Welt mit GOtt, das iſt, mit dem Vater, mit ſich ſelbſt, und dem heiligen Geiſt. Bey dieſer Angelegenheit ſtellte er eine und eben dieſelbe Perſon für, nur in einer andern Qualität. Er leiſtete die Genugthuung als Mittler; als GOtt aber nahm er ſie an. In dieſem Verſtande müſſen die Worte des Apoſtels genommen werden,

wenn

wenn es heißt: Wir haben einen Fürſprecher bey dem Vater, JEſum Chriſtum der gerecht iſt. 1 Joh. 2, 2. Denn damit ſind die andern Perſonen nicht ausgeſchloßen. Der Vater als die erſte Perſon, kommt hier als der Beſchützer der Gerechtigkeit in Betrachtung; indem unſer Mittler denſelben zufrieden ſtellte, ſo leiſtete er auch den andern eine Genugthuung.

Der Tod Chriſti wird uns drittens unter dem Bilde, eines Opfers vorgeſtellet, das GOtt dargebracht worden iſt. Dieſes beſſer zu verſtehen, müſſen wir bemerken, daß es zweyerley Gattungen von Opfern gegeben. Einige waren Dankopfer, mit denen die Opferenden, theils die Güte GOttes preiſeten, andern theils aber ihre eigene Unwürdigkeit zu erkennen gaben, GOtt für eine empfangene Wohlthat dankten, und den göttlichen Seegen zu erlangen ſuchten. Einige aber waren Verſöhnopfer, oder Sündopfer, die dem HErrn dargebracht wurden, um ſeinen Zorn abzuwenden. Die Einſetzung derſelben hatte einen doppelten Grund. Damit ſollte erſtlich kund gemacht werden, daß der Menſch ein Sünder, und deswegen dem gerechten Zorn, und der höchſten Ungnade des heiligen und gerechten GOttes unterworfen ſey. Zweytens, daß GOtt erſt müſſe verſöhnet werden, ehe er die Sünder wieder begnadigen kann. Dieſe Wahrheiten ſind den Menſchen von Natur in das Herz geſchrieben, wie ſolches aus den vermeintlichen Opfern erhellet, welche die Heiden

ihren

ihren Göttern zur Verſöhnung für ihre Sünden zu bringen pflegten. Weit deutlicher aber ſind ſie in der Schrift geoffenbaret worden. Unter dem Geſetze geſchah ohne Blutvergießen keine Verſöhnung, Hebr. 9, 22. womit ſoviel angezeiget wurde, daß GOtt die Sünde nicht vergeben wolle, ehe und bevor ſeine Gerechtigkeit zufrieden geſtellet worden, die den Tod des Uebertreters forderte; daß er ſich aber, um ſeine Barmherzigkeit kund zu thun, an deſſen ſtatt, ein Opfer wolle gefallen laſſen. Bey dieſen Opfern gieng eine Verwechslung vor, vermöge welcher ein Thier an die Stelle des Uebertreters tratt. Dieſes erhellet aus den göttlichen Verordnungen in Anſehung der Opfer. Erſtlich waren für Hauptverbrechen, als z. B. für einen Mord, für die Abgötterey, den Ehebruch und dergleichen, keine Opfer verordnet, weil der Sünder ſelbſt dafür büſſen mußte. Sie waren nur für andere Sünden eingeſetzet, die zwar, genau genommen den Tod ebenfalls verdienten, die aber GOtt, als der König über Jſrael aus beſonderer Gnade vergeben, und das Leben des Opfers, für das Leben des Sünders annehmen wollte. Zweytens mußte der Uebertreter ein reines Thier, das ſein Eigenthum war, opfern, um damit anzuzeigen, daß ſolches an ſeine Stelle getretten ſey. Denn als Eigenthümer hatte er ein Recht über ſelbiges, und konnte ſolches zu dieſem Gebrauch anwenden. Drittens mußte der Prieſter, oder die Perſon ſo da opferte, die Hände auf das Haupt des Opfers legen,

und ſolches dadurch GOtt heiligen, und zu dem beſondern Gebrauch wiedmen, daß es an ſeiner ſtatt die Strafe tragen ſollte. Aus der Urſache wurde es ein Fluch, oder verbanntes genennet. Viertens mußte das Volk, oder der Prieſter ein Bekenntniß der Sünden ablegen, wie am Verſöhnungsfeſt; und dieſes zeigte ſoviel an, daß die Sünde des ganzen Volkes zuſammen auf das Opfer zur Verſöhnung geleget worden ſey. Fünftens mußte das Blut, worinn die Lebensgeiſter ſich befinden, ausgeſchüttet werden, zu einem Zeichen, daß der Sünder eben dieſes verdienet hätte, und daß es ſtatt ſeines Lebens angenommen worden ſey. Endlich mußte eine Bitte um die Abwendung des göttlichen Zorns mit dem Opfer verbunden werden. Wenn zum Exempel ein Mann war erſchlagen worden, und der Mörder nicht ausfündig gemacht werden konnte, ſo mußten die Aelteſten der Stadt, zunächſt an dem todten Cörper, eine junge Kuh in einem Thal tödten, und bitten, daß ihnen das unſchuldige Blut nicht möge zugerechnet werden. Auſſerdem konnte das Land von der Blutſchuld nicht anderſt gereiniget werden, als durch das Blut des Mörders.

Die Natur und Beſchaffenheit dieſer Opfer, läſſet ſich aus ihren Würkungen erkennen, die ihrer dreyfachen Abſicht, die ſie auf GOtt, auf die Sünde, und auf den Menſchen hatten, gemäs waren. Sie hatten ihr Abſehen auf GOtt, damit ſein Zorn geſtillet; auf die Sünde, damit

ihre

ihre Schuld ausgeſöhnet; und auf den Menſchen, damit der Uebertreter begnadiget, und von der Strafe losgeſprochen würde. Wenn nun ein Opfer dem HErrn in gehöriger Ordnung dargebracht wurde, ſo war ſolches dem HErrn ein ſüſſer Geruch. 3 Moſ. 1, 17. Er wurde dadurch verſöhnet. Die Uebertretung wurde vergeben und der Sünder losgelaſſen. Der Prieſter ſoll ihm ſeine Sünde verſöhnen, die er gethan hat, das iſt declarative, ſo wirds ihm vergeben werden. 3 Moſ. 5, 10. Es konnten aber diejenigen, die unter der moſaiſchen Haushaltung lebten, eine doppelte Schuld auf ſich laden. Erſtlich eine vorbildliche oder typiſche, wenn ſie nemlich eines von denen Ceremonien-Geſetzen übertraten, die mit dem Sittengeſetze keine Verbindung hatten. Dahin gehörten die natürlichen Verunreinigungen, die zufälligen Krankheiten, die Berührung eines Todten und dergleichen, die nach dem Geſetze für unrein geachtet, und um derentwillen, die, ſo ſich damit befleckten, von der kirchlichen und bürgerlichen Geſellſchaft ausgeſchloſſen wurden. Dieſe Unreinigkeiten verdienten, an uns für ſich, keine Strafe. Denu ſolche Schwachheiten, die unvermeidlich, und denen wir wider unſern Willen unterworfen ſind, und cörperliche Dinge, welche den inwendigen Menſchen nicht beflecken, ſind zwar deutliche Merkmale unſrer verderbten ſchwachen Natur, an und für ſich aber ſind ſie nicht ſündlich. Daher konnte eine Sünde wider

das Ceremoniel-Geſetz, durch ein Ceremoniel-Opfer verſöhnet werden. Nichts war auch der Natur der Dinge gemäſer als dieſes, daß die Schuld durch eben die Mittel konnte getilget werden, durch welche ſie iemand auf ſich geladen hatte. Wie nun dieſe Verunreinigungen blos darum eine Strafe verdienten, weil GOtt, nach ſeinem freyen Willen, ſolche für ſträflich erkläret hatte: ſo verordnete er auch, als ein ſolcher HErr, in deſſen Regierung, Weisheit und Billigkeit immer mit einander verbunden ſind, daß die Schuld durch ein Opfer getilget, und der Uebertreter dadurch wieder in den völligen Beſitz ſeiner vorigen Rechte und Freyheiten gelangen konnte. Aus dieſem Grunde ſchreibet der Apoſtel Hebr. 9, 13. daß das Blut dieſer Opfer, die **Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit geheiliget**, das iſt, denen die ſie brachten, eine geſetzliche Reinigkeit, und folglich das Recht mitgetheilet habe, ſich wieder zu der heiligen Stätte zu nähern. Dieſe Verordnung aber war zu dem Ende gemacht, daß die geſetzliche Unreinigkeit, die eigentliche Befleckung der Sünde vorſtellen, die Verſöhnopfer aber ein Bild von ienem groſſen und bewundernswürdigen Opfer ſeyn ſollten, welches dereinſtens alle Sünden hinweg nehmen würde. Zweytens konnten ſie eine würkliche Schuld auf ſich laden, die ſie wider das Gewiſſen begiengen, wenn ſie nemlich wider das Sittengeſetz handelten. Eine ſolche Uebertretung machte den Sünder des zeitlichen und ewigen Todes

des ſchuldig; und daher konnten ſie auch durch dieſe Opfer nicht von ihnen hinweg genommen werden. Denn wie hätte das Blut eines Thiers, die Seele eines Menſchen reinigen, oder die Gerechtigkeit eines beleidigten GOttes zufrieden ſtellen können? Daſſelbe verneuerte vielmehr die Schuld der Sünde, und die Schärfe des Geſetzes wieder, und war ein öffentliches Bekenntniß von dem Elende des Menſchen. Aus dieſer Urſache heißt das Geſetz das Amt des Todes. Wie das Sittengeſetz unſere Schuld, und das Recht GOttes zu ſtrafen, kund machte: ſo waren alle Theile des Ceremoniel-Geſetzes entweder Beweiſe und Ueberzeugungen der Sünde, oder Bilder der damit verdienten Strafe. So wie ſie aber alle ihr Abſehen auf Chriſtum hatten, der ihre Erfüllung war: alſo bedeuteten ſie auch die Verſöhnung der ſittlichen Schuld durch ſein Opfer, und befreyeten den Sünder von dem zeitlichen Tode, deſſen er ſchuldig war; zu gleicher Zeit waren ſie auch ein Vorbild unſrer Befreyung von dem ewigen Tode, die durch das Blut des Creutzes ſollte bewürket werden. Wir ſehen dieſes ganz deutlich, wenn wir überlegen, daß erſtlich alle Verſöhnopfer in dem Neuen Teſtament auf Chriſtum gedeutet, und ihm zweytens alle Würkungen derſelben, auf eine höhere und weit vollkommenere Weiſe zugeeignet werden. Er wird ein Lamm genennet; ja das Lamm, das erwürget iſt, vom Anfang der Welt. Offenb. Joh. 13, 8. Dieſes aber wurde zu einem

Verſöhnopfer, ſowohl für die ſittlichen als geſetzlichen Unreinigkeiten gebraucht. 3 Moſ. 5, 6. 14, 12. Er heißt das Oſterlamm, das für uns geopfert worden iſt. 1 Cor. 5, 7. Das Oſterlamm aber hatte vermöge ſeiner urſprünglichen Einſetzung, eine verſöhnende Kraft. 2 Moſ. 12, 13. Denn indem GOtt das Blut deſſelben ſahe, ſo ließ er den Würgengel vor den Iſraeliten vorüber gehen, welcher die Egypter todete. Dieß war auch die Urſache, warum damals bis an den Morgen niemand aus ſeinem Hauſe herausgehen durfte, damit ſie die Plage der Egypter nicht treffen möchte. Der Engel würde zwar die Iſraeliten, auſſer ihren Wohnungen, wohl von den Egyptern haben unterſcheiden können. Dieſes Verbot aber war vorbildlich, und ſollte ſie belehren, daß ihre Verſchonung daher komme, weil ſie unter dem Schutz des Blutes von dem Lamme ſtunden, das vergoſſen worden war, um das ihrige zu erhalten. Deswegen ſchreibet auch Paulus, daß wir mit dem theuren Blute Chriſti, als eines unſchuldigen und unbefleckten Lammes erlöſet worden ſind. 1 Petr. 1, 19. Er wurde auch durch die rothe Kuh vorgebildet, deren Aſche das vornehmſte Stück zu dem Reinigungswaſſer war. Denn ſo der Ochſen und der Böcke Blut, und die Aſche von der Kuh geſprenget, heiliget die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit; wie vielmehr wird das Blut Chriſti unſer Gewiſſen reinigen? Hebr. 9, 13.

13. 14. Beſonders hatte das iährliche Verſöhnopfer, welches eine Wiederholung und ein Innbegrif aller übrigen war, ein vorzügliches Abſehen auf Chriſtum; wie ſolches aus dem Briefe an die Hebräer, in welchen überhaupt dieſe göttliche Lehre ausführlich vorgetragen wird, deutlich zu erſehen iſt.

Es ſind aber auch die Würkungen des Todes Chriſti, unendlich herrlicher und größer, als dieienigen waren, welche die Levitiſchen Opfer hervorbrachten. Das Geſetz hatte nur den Schatten von den zukünftigen Gütern, und nicht das Weſen ſelbſt. Hebr. 10, 1. Dieſes iſt allein in Chriſto zu finden und anzutreffen. Denn durch ſeinen Tod hat er erſtlich den Zorn GOttes von uns abgewendet. Paulus bezeuget dieſes, wenn es Röm. 3, 25. 26. heißt: welchen GOtt hat vorgeſtellet zu einem Gnadenſtuhl, durch den Glauben in ſeinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete, in dem, daß er Sünde vergiebt, welche bis anhero blieben war unter göttlicher Gedult; auf daß er zu dieſen Zeiten darböte, die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt; auf daß er allein gerecht ſey, und gerecht mache den, der da iſt des Glaubens an JEſu. Der Apoſtel nennet hier den Gnadenſtuhl eine Verſöhnung ἱλαστήριον, theils weil derſelbe die Tafeln des Geſetzes, die von uns übertreten worden waren, bedeckte, hauptſächlich aber darum, weil GOtt

durch die Beſprengung deſſelben mit dem Opfer-blut verſöhnet wurde, und daſelbſt, als von einem Gnadenthrone herab, ſeinem Volke Gnade wiederfahren ließ. Aus dieſer Urſache leget er Chriſto den Namen dieſer Figur bey. Denn er alleine that den Forderungen des Geſetzes ein Genügen, und ſtellte ſich zwiſchen die Gerechtigkeit und unſere Schuld, und verſöhnte GOtt, durch ſein eigenes Blut mit uns. Bey dieſer Verordnung hatte GOtt die Abſicht, ſeine Gerechtigtigkeit, das iſt, iene herrliche Eigenſchaft kund zu machen, vermöge welcher er geneigt iſt, die Sünder zu ſtrafen. Denn bey denen geſetzlichen Verſöhnungen wurde zwar die Schuld der Menſchen, durch den Tod der Opfer öffentlich bekannt gemacht: die Gerechtigkeit aber wurde nicht vollkommen kund gethan, weil GOtt das Leben eines Thiers, ſtatt des Lebens eines Menſchen annahm. Durch den Tod Chriſti aber hat er ſeine Gerechtigkeit recht offenbar werden laſſen, und einen hinlänglichen Beweis ſeines Haßes gegen die Sünde abgeleget, indem er ſie an der Perſon ſeines geliebten Sohnes verdammte und ſtrafte. Hieraus ſollte die ganze Welt erkennen, daß er nicht aus Unachtſamkeit, ſondern aus beſonderer Weisheit und Güte, die ſeiner damaligen Haushaltung gemäs war, ſo lange Zeit mit der Sünde Gedult gehabt. Durch den Tod Chriſti hatte er auch ienes herrliche Geheimniß, das ſich kein erſchaffener Verſtand ie hätte vorſtellen können, kund gemacht, daß er unveränderlich ge-

recht

recht ſey, und die Sünde nicht ungeſtraft laſſen wolle; daß er aber diejenigen gerecht mache, die an und für ſich Sünder ſind, wenn ſie durch einen reinigenden Glauben, Chriſtum zur Vergebung annehmen. Eben dieſer Apoſtel ſagt, daß ſich Chriſtus ſelbſt dargegeben habe für uns, zur Gabe und Opfer, GOtt zu einem ſüſſen Geruch. Eph. 5, 2. Er verwaltete das Amt eines Prieſters, deſſen Verrichtung darinn beſtund, die Opfer darzubringen, und den Zorn GOttes damit zu ſtillen; Er hat ſich ſelbſt dargegeben. Eben dadurch wurde ſein Tod, zu einem eigentlichen und wahren Opfer gemacht. Denn durch den Dienſt des Prieſters, wurde das, was man dem HErrn darbrachte, erſt ein Opfer. Die Würkung deſſelben war, daß ſein Tod dem Vater ein ſüſſer Geruch war, das iſt, daß uns dadurch ſeine Gnade erworben wurde. Eben dieſe Redensart wird von den Sündopfern unter dem Geſetze gebraucht. Hiernächſt iſt noch dieſes zu merken, daß unſere Verſöhnung mit GOtt, dem Tode Chriſti ſolchergeſtalt zugeſchrieben werde, daß derſelbe dißfalls ausdrücklich von ſeinem verherrlichten Leben unterſchieden wird: So wir GOtt verſöhnet ſind, durch den Tod ſeines Sohnes, da wir noch Feinde waren, wie vielmehr werden wir ſelig werden durch ſein Leben, ſo wir nun verſöhnet ſind. Röm. 5, 10. Eben dieſer Apoſtel ſchreibet 2 Cor. 5, 19. GOtt war in Chriſto, und verſöhnete die Welt mit ihm

ſelber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu. Und gleich darauf ſetzet er hinzu: wir bitten an Chriſtus ſtatt, laſſet euch verſöhnen mit GOtt. v. 20. Hier iſt alſo die Rede von einer doppelten Verſöhnung; nemlich von der Verſöhnung GOttes mit den Menſchen, und der Menſchen mit GOtt. Auf die erſte gründet der Apoſtel ſeine Ermahnung; die andere aber iſt eine Würkung der erſtern. Die erſte wurde durch den Tod Chriſti bewerkſtelliget, der ſich unſere Schuld zurechnen ließ, und folglich auch die Strafe derſelben auf ſich nahm. In Betracht derſelben, iſt GOtt, der da gerecht und heilig iſt, bereit, die Busfertigen und Glaubigen zu begnadigen. Die andere wird durch die kräftige Würkung des heiligen Geiſtes hervorgebracht, der die ſündhaften Menſchen, die ſich vor GOttes Zorn fürchten, verſichert, daß er willig ſey, ſie zu begnadigen, wenn ſie wahre Buße thun, nachdem er auf eine ſo bewundernswürdige Weiſe das Mittel gefunden hat, ſeine Gerechtigkeit zufrieden zu ſtellen. Zweytens iſt die würkliche Verſöhnung der Sünde, eine Würkung des Todes Chriſti. Er heißt das Lamm GOttes, welches der Welt Sünden träget, oder hinwegnimmt. Joh. 1, 20. Nun kann die Sünde auf zweyerley Art weggenommen werden. Einmal durch die Wegſchaffung der Schuld, und durch die Befreyung des Uebertreters von dem Tode. Geſchiehet dieſes, durch die Erdultung der Strafe,

welche

welche die Sünde verdiente, ſo heißt das eigentlich eine Verſöhnung oder Genugthuung. Zweytens durch die Verbeßerung und Heilung der verderbten Neigungen des Herzens, aus dem die würklichen Sünden herſtammen. Es iſt wahr, unſer Erlöſer hat die Sünde auf die eine und andere Art getilget. Er befreyet uns von der Strafe, und von der Herrſchaft der Sünde. Denn er iſt uns von GOtt gemacht worden zur Gerechtigkeit und zur Heiligung. 1 Cor. 1, 30. Hier aber iſt die Rede nur von der Tilgung der Sünde im erſten Verſtande. Denn ein Opferlamm nahm die Sünde, das iſt, die Schuld deſſelben hinweg, indem es anſtatt des Sünders ſtarb; es hatte aber die Kraft nicht, die böſe Art des Sünde, in der Perſon desienigen, der es zum Opfer brachte, auszurotten. Noch unläugbarer aber iſt es, daß dieſes göttliche Lamm die Schuld unſrer Sünden getilget, indem es unſere Sünde ſelbſt geopfert an ſeinem Leibe auf dem Holz, 1 Petr. 2, 24. denn das hier vorkommende Wort αιρειν heißt eigentlich, nicht ſoviel als hinwegnehmen, ſondern tragen. Und wenn es von der Sünde gebraucht wird, ſo bedeutet es nichts anders, als die Strafe derſelben erdulten. So haben auch die Worte, reinigen und waſchen, wenn ſie von dem Blut Chriſti gebraucht werden, unmittelbar ihr Abſehen auf die Schuld der Sünde, und zeigen die Kraft derſelben an, die Strafwürdigkeit hinweg zunehmen. So heißt es 1 Joh. 1, 7. daß das

Blut

Blut Chriſti, uns von allen Sünden rein machet; ferner daß es unſere Gewißen reiniget von den todten Werken; Hebr. 9, 4. und daß er uns gewaſchen habe von den Sünden, mit ſeinem Blute. Offenb. Joh. 1, 5. Die öftern Beſprengungen und Reinigungen mit Waſſer unter dem Geſetze, waren ein Vorbild unſrer Reinigung von den Befleckungen der Sünde, durch die Gnade des Geiſtes. Die Vergießung des Opferblutes aber ſtellte die Tilgung der Sünden vor, in ſo ferne ſie als ein Fluch betrachtet wurden, der auf dem Uebertreter lag. Drittens iſt auch unſere Befreyung von der Strafe, und der wiedergeſchenkte Antheil an der Gnade und Herrlichkeit GOttes, eine Frucht ſeiner Genugthuung für die Sünde. Aus dieſem Grunde redet das Blut des Mittlers beſſer, denn das Blut des Abels. Hebr. 12, 24. Denn dieſes ſchrie um Rache wider den Mörder, ienes aber erwirbt den Glaubigen die Begnadigung. Und gleichwie die Sünde, eine Trennung von der Gegenwart GOttes, der die Quelle aller Glückſeligkeit iſt, als eine gerechte Strafe nach ſich ziehet: ſo kann der Sünder, ſobald ſeine Schuld getilget iſt, wieder in die Gnade und Freundſchaft GOttes aufgenommen werden. Hievon wird uns 2 Moſ. 24. eine Abbildung vorgeleget, wo die Art der Einrichtung des Bundes zwiſchen GOtt und den Iſraeliten, durch blutige Opfer beſchrieben wird. Nachdem Moſes das Opfer vollendet, und mit dem Blute, den Altar und das Volk beſprenget hatte, ſo

durften

durften die Aelteſten in Iſrael, die ſich vorher nicht zu dem HErrn nahen durften, wieder in ſeiner Gegenwart erſcheinen, und zum Zeichen der Wiederausſöhnung, vor ihm eſſen und trinken. Auf ſolche Weiſe iſt auch der ewige Bund, durch das Blut des Mittlers geſtiftet worden; und alle die Wohlthaten die uns durch denſelben zuwachſen, die Vergebung der Sünde, die Freyheit uns zum Thron der Gnaden zu nahen, und der Genuß GOttes in der Herrlichkeit, ſind lauter Früchte ſeines Verſöhnopfers.

Hieraus erhellet nun kürzlich ſoviel, wie unter dem Geſetze, der Zorn GOttes ohne Blutvergießen nicht geſtillet, noch die Sünde, ohne Erdultung einer Strafe ausgeſöhnet, noch der Sünder ohne ein, an ſeiner ſtatt dargebrachtes Opfer, begnadiget werden konnte: ſo iſt alles dieſes durch den Tod Chriſti auf die vollkommenſte Art geleiſtet worden. Er verſöhnte GOtt mit uns, durch ſein allertheuerſtes Blut. Er that genug für die Sünde, indem er den Fluch über ſich nahm, und verſchafte uns die Begnadigung, indem er für uns zur Sünde gemacht wurde. Woraus denn deutlich erhellet, daß der eigentliche und Hauptendzweck des Todes Chriſti, kein anderer geweſen ſey, als dieſer, daß GOtt dem Sünder auf eine Art möchte begnadigen können, die ſeiner Gerechtigkeit nicht nachtheilig wäre, ſondern zur Ehre gereichte.

Man macht hier eine Einwendung, und ſagt: da GOtt uns aus unendlicher Gnade ſeinen

Sohn

Sohn geſchenket, ſo müſſe er ſchon vorher, ehe Chriſtus in die Welt kam, die größte Liebe gegen das menſchliche Geſchlecht gehabt haben; folglich ſey es nicht nöthig geweſen, daß Chriſtus durch ſeinen Tod, ſeiner Gerechtigkeit erſt habe eine Genugthuung leiſten müſſen, um ihn mit uns zu verſöhnen. Dieſen Einwurf werden wir leicht beantworten können, wenn wir erſtlich überlegen, daß Zorn und Liebe zu gleicher Zeit ſtatt haben, und in verſchiedener Betrachtung, an einer und eben derſelben Perſon können ausgeübet werden. Ein Vater kann zweyerley Bewegungen in ſeiner Seele gegen einen ungehorſamen Sohn haben. Er kann ihn als ſeinen Sohn lieben; er kann aber auch in Betrachtung ſeines Ungehorſams, zornig auf ihn ſeyn. Eben ſo hatte GOtt, da wir von ihm abgefallen waren, Mitleiden mit uns, als mit ſeinen Geſchöpfen; er war aber auch zornig auf uns, in ſo ferne er uns als Sünder betrachtete. Als der beleidigte Theil, ließ er ſeinen Zorn fahren; als der Schutzherr der Gerechtigkeit aber forderte er Genugthuung. Zweytens müſſen wir einen Unterſchied machen zwiſchen einer Liebe des guten Willens und des Mitleidens, und einer Liebe des Wohlgefallens. Jene iſt es, welche GOtt bewegte das Mittel zu verordnen, damit er ohne Nachtheil ſeiner übrigen Eigenſchaften, uns begnadigen, und alle geiſtliche Wohlthaten mittheilen könnte: dieſe aber iſt es, vermöge welcher er ſich an unſrer Ausſöhnung mit ihm, und an

der

der Erneuerung nach ſeinem Ebenbilde vergnüget. Die erſte ſetzet voraus, daß er verſöhnlich; die andere aber, daß er bereits verſöhnet worden ſey. Wir haben hievon eine deutliches Beyſpiel an den Freunden Hiobs. Hiob 42, 7. 8. Der HErr ſprach zu Eliphas von Theman: Mein Zorn iſt ergrimmet über dich, und über deine zween Freunde: denn ihr habt nicht recht von mir geredet, wie mein Knecht Hiob. Dieſe Worte zeigen von dem Zorn GOttes; ſie ſind aber mit Liebe vermenget. Denn gleich darauf heißt es: ſo nehmet nun ſieben Farren und ſieben Widder, und gehet hin zu meinem Knecht Hiob, und opfert Brandopfer für euch: und laſſet meinen Knecht Hiob für euch bitten; denn ihn will ich anſehen. Er liebte ſie, indem er ihnen den Weg zeigte, ſeine Gnade wieder zu erlangen. Er war aber noch nicht verſöhnet, denn ſonſt hätten ſie nicht nöthig gehabt, durch ein Opfer ſeinen Zorn zu ſtillen.

Man macht noch eine Einwendung: nimmt man an, ſagt man, daß Chriſtus, der Gerechtigkeit GOttes eine Genugthuung leiſten müſſen, ſo verringert man dadurch die Freyheit und Größe der Liebe GOttes, die ſich in der Begnadigung der Sünder geäußert hat. Allein man tritt der göttlichen Barmherzigkeit weder auf der einen, noch auf der andern Seite, zu nahe, wenn man dieſes behauptet. Was erſtlich die Freyheit der Liebe GOttes anlanget,

ſo wird ſie dadurch nicht verringert. Denn dieſe iſt die urſprüngliche Triebfeder in dem Werke unſrer Erlöſung. Sie hat keine Urſache über ſich, die ſie bewegen, oder antreiben konnte; ſie ſetzte ſich aus freyen Willen ſelbſt in Bewegung. Dieſe Liebe iſt dergeſtalt vollkommen, daß ſie nicht einmal ein Abſehen auf die Leiden Chriſti, als Mittler hatte. Denn GOtt liebte die Welt alſo, daß er ſeinen Sohn für uns ſterben ließ. Was eine Würkung und ein Beweis ſeiner Liebe iſt, das kann die Bewegurſache derſelben nicht ſeyn. Dieſe erſte Liebe GOttes gegen die Menſchen, wird uns in Chriſto angeprieſen, der das Mittel iſt uns dieſelbe auf eine ſeiner Ehre gemäße Art mitzutheilen. Zweytens wird die Gnade in der Schrift, nie Chriſto, ſondern unſerm Verdienſte entgegen geſetzet. Hätten wir die Genugthuung geleiſtet, ſo hätte die Gerechtigkeit uns ſelbſt losgeſprochen. Denn da das Geſetz aus zwey Theilen beſtehet, aus dem Gebot unſrer Pflicht, welche in einem ſittlichen Guten beſtehet; und in der Feſtſetzung der Strafe, die ein phyſiſches Uebel iſt: ſo iſt entweder das thun, oder das leiden, nicht aber beydes nöthig. Oder, wenn wir einen Bürgen hätten finden können, wider den der Richter nichts einzuwenden gehabt, ſo wären wir demſelben einen unendlichen Dank ſchuldig geweſen; der Gnade des Richters aber hätten wir nichts zu danken gehabt. Allein der Fall iſt hier anders. GOtt ſandte den Mittler da wir Feinde waren; und die Begnadigung,

die uns in Betracht ſeiner Leiden zu Theil wird, iſt eine Würkung der bloßen Barmherzigkeit. Wir werden ohne Verdienſt gerecht aus ſeiner Gnade, durch die Erlöſung, ſo durch JEſum Chriſtum geſchehen iſt *). Es iſt lautere Liebe, ſo die Gerechtigkeit Chriſti verordnete und annahm, und die ſie uns zurechnet und zueignet. So wenig aber die Freyheit ſeiner Gnade, durch die Genugthuung Chriſti für uns geſchmälert worden iſt: ſo wenig gereicht ſie dem Reichthum ſeiner Barmherzigkeit zum Nachtheil. Es iſt wahr, durch den Tod Chriſti wird uns ein Beweis der Gerechtigkeit GOttes vor Augen geleget, der nie ſeines gleichen haben wird. Allein es iſt auch die Strenge ſeiner Gerechtigkeit gegen ſeinen einigen geliebten Sohn, ſeiner Gnade und Barmherzigkeit gegen uns ſündhafte Aufrührer vollkommen angemeſſen. Denn er begnadiget uns, ohne daß es uns einen Tropfen Blut koſtet, obgleich Chriſtus ſeinen Geiſt, zum Opfer für unſere Sünden aufgeben mußte. Ja die göttliche Barmherzigkeit wird dadurch noch mehr erhöhet, als durch eine Begnadigung, die ſchlechterdings, ohne Abſehen auf eine Genugthuung geſchehen wäre. Denn da der Ehre GOttes daran gelegen war, daß die Sünde geſtraft wür-



*) Τὸ χαρίζεσθαι non pugnat cum ea Satisfactione, quae libere admittitur cum poſſet repudiari, et ad quam is, qui beneficio afficitur nihil ipſe contulit, quorum utrumque accidit in Chriſti pro nobis Satisfactione. *Grot.*

würde, ſo gefiel es ihm, damit der Menſch nicht immer unter der betrübten Verbindlichkeit ſtehen dürfte, Strafe zu leiden, durch das erſtaunenswürdige Wunder des Todes ſeines Sohnes, ſeine Ehre zu retten, auf daß die Bußfertigen und Glaubigen von ihm könnten gerechtfertiget werden. Solchergeſtalt befriedigte er auf eine bewundernswürdige Weiſe ſeine Gerechtigkeit, und verherrlichte ſeine Barmherzigkeit. Und dieſes hätte auf keine andere Art geſchehen können. Denn wenn er uns nach ſeiner unumſchränkten Herrſchaft, von unſrer Schuld entlediget, und durch ſeinen Geiſt ſein Bild in uns erneuert hätte, ſo wäre zwar ſeine Liebe, nicht aber ſeine Gerechtigkeit, dadurch verherrlichet worden. Durch unſere Erlöſung aber ſind ſie beyde in dem vollkommenſten Glanze erſchienen. Seine Liebe konnte uns nichts höhers ſchenken, als das Leben ſeines Sohnes; und ſeine Gerechtigkeit forderte nichts mehr, als dieſes. Denn da der Tod der Sünden Sold iſt, ſo konnte ohne den Tod unſers Erlöſers keine Genugthuung geleiſtet werden.

# Vierzehentes Capitel.

Die Vollſtändigkeit der Genugthuung Chriſti wird aus ihren Urſachen und Würkungen bewieſen. Die Urſachen ſind, die Würde ſeiner Perſon, und die Stuffen ſeiner Leiden. Die Würkungen und Folgen ſind ſeine Auferſtehung und Himmelfarth, das Sitzen zur Rechten Hand GOttes, und ſeine Ausübung der höchſten Gewalt im Himmel und auf Erden. Die herrlichen Wohlthaten welche der verſöhnte GOtt den Menſchen mittheilet, ſind Würkungen und Beweiſe ſeiner zulänglichen Genugthuung. Sie beſtehen in der Vergebung der Sünde, in der Gnade und in der Seligkeit. Obgleich zur Theilnehmung der, durch Chriſti Tod erworbenen Wohlthaten, Buße und Glaube erfordert werden: ſo wird doch dadurch das Verdienſt Chriſti nicht verringert. Auch wird die Allgenugſamkeit derſelben dadurch nicht geſchmälert, daß die Glaubigen allerley zeitlichen Leiden, und dem Tode noch unterworfen ſind.

Das dritte Stück, welches noch abzuhandeln übrig iſt, betrift die Vollſtändigkeit und Zulänglichkeit der Genugthuung Chriſti. Hieraus werden wir deutlich abnehmen können, daß ſowohl die Gerechtigkeit, als die Barmherzigkeit GOttes, durch ſein Leiden vollkommen verherrlichet worden ſey. Zum Beweis dieſer wichtigen Sache will ich erſtlich, die Urſachen anzeigen, um welcher willen ſeine Genugthuung als hinlänglich angenommen worden; zweytens will ich auch von den Würkungen derſelben reden,

und darthun, daß eben dieſelben die ſicherſten Beweiſe der völligen Ausſöhnung GOttes ſind.

Die Urſachen der Zulänglichkeit ſeiner Genugthuung anlangend, ſo können wir zwo derſelben angeben. Erſtlich legte die Beſchaffenheit ſeiner Perſon, ſeinen gehorſamen Leiden einen unendlichen Werth bey. Unſer Bürge war wahrer GOtt, und eben ſo unendlich in ſeinen Vollkommenheiten als der Vater, den wir mit unſern Sünden zum Zorn gereitzet hatten; folglich war er auch im Stande, eine Genugthuung für ſie zu leiſten. Er iſt der Sohn GOttes, nicht nur Kraft ſeines Amtes, oder vermöge einer beſondern Gnade GOttes, um welcher willen auch andern dieſer Name beygeleget wird: ſondern er iſt ſein einiger Sohn von Natur. Der einige Vorzug, den er in Anſehung ſeiner Gaben und Würde vor den Menſchen hat, würde ihm zwar den Namen und die Rechte des erſtgebohrnen geben: aber darum würden ſie doch ſeine Brüder ſeyn. Nun bekommen, nach den weiſen und gerechten Grundſätzen aller Völker, die Strafen ihren Werth von der Beſchaffenheit der Perſon, die da leidet. Jener Dichter ſagte deswegen:

Pluris enim Decii, quam qui ſeruantur ab illis.

*Iuuen.*

daß der Tod einer einigen tugendhaften Perſon weit ſchätzbarer ſey, als ganzer Legionen. Was für einen unſchätzbaren Werth muß nicht der Tod Chriſti haben, und was für ein theures Löſegeld

muß

muß derſelbe nicht für das menſchliche Geſchlecht ſeyn? Denn obwohl die Gottheit nicht leiden konnte, ſo litte doch der, ſo eine göttliche Perſon war. Ein König leidet mehr, als eine bloße Privatperſon, obgleich die Streiche, welche gerade zu ſeinen Cörper treffen, nicht unmittelbar ſeine Ehre treffen können. Es verdienet auch beſonders bemerket zu werden, daß die Kraft des Blutes Chriſti, ſeiner göttlichen Natur zugeſchrieben wird. Wir ſehen dieß aus den Worten des Apoſtels, wenn es Coloſſ. 1, 14. heißt: An welchem wir haben die Erlöſung durch ſein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden, welcher iſt das Ebenbild des unſichtbaren GOttes; nicht ein durch die Kunſt gemachtes Bild, welches das Original nur unvollkommen ausdrücket; wie ein Gemählde zu ſeyn pfleget, das zwar die Farbe und Geſtalt eines Menſchen, aber nicht ſein Leben und ſeine Natur vorſtellet; ſondern das weſentliche und vollkommene Ebenbild ſeines Vaters, an dem alle ſeine herrlichen Eigenſchaften in ihrer Unermeßlichkeit und Ewigkeit ſichtbar ſind. Dieſes bezeiget der Apoſtel mit ausdrücklichen Worten, wenn es Hebr. 1, 3. heißt: der Sohn GOttes, ſo der Glanz ſeiner Herrlichkeit, und das Ebenbild ſeines Weſens iſt, nachdem er die Reinigung unſrer Sünden durch ſich ſelbſt gemacht hat, hat er ſich geſetzet zu der Rechten der Maieſtät in der Höhe. Daher kommt es, daß zwiſchen den Opfern des

Geſetzes, und dem Opfer Chriſti, ein ſo unendlicher Unterſchied, in Anſehung ihres Werthes und ihrer Kraft anzutreffen iſt. Davon redet der Apoſtel mit beſonderm Nachdruck: So der Ochſen und der Böcke Blut, ſagt er, und die Aſche von der Kuhe geſprenget, heiliget die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit; wie vielmehr wird das Blut Chriſti, der ſich ſelbſt ohne allen Wandel, durch den heiligen Geiſt, GOtt geopfert hat, unſer Gewiſſen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen GOtt: Hebr. 9, 13. 14. Bey dieſen Worten leget der Apoſtel zween Sätze zum Grunde; einmal, daß die geſetzlichen Opfer die Kraft nicht gehabt, von einer würklichen Schuld zu reinigen; dann, daß durch ihre vorbildliche Reinigung, die Tilgung der ſittlichen Schuld durch das Blut Chriſti ſey vorgeſtellet worden.

Daß ſie nicht zulänglich geweſen, für die Sünde genug zu thun, das ſehen wir ſchon daraus, wenn wir die Dinge anſehen, die zu den Opfern gebraucht wurden. Die Sünde muß in der nemlichen Natur ausgeſöhnet werden, in der ſie begangen worden. Die Thiere aber ſind geringere Geſchöpfe als die Menſchen, die auch ihrer Natur nach, ſchon von ihnen unterſchieden ſind. Betrachten wir noch dazu den Gegenſtand der Opfer, ſo iſt es GOtt, der durch die Sünde beleidiget worden. Dieſer aber iſt ein Geiſt und kann durch keine groben materiellen Dinge verſöhnet

ſöhnet werden. Seine Weisheit forderte, daß ein vernünftiges Opfer, die Schuld einer vernünftigen Creatur verſöhnen ſollte. So iſt auch die Gerechtigkeit nicht zufrieden, wenn keine Gleichheit zwiſchen der Schuld und der Strafe iſt. Die Unvollkommenheit und Unzulänglichkeit der geſetzlichen Opfer zur Verſöhnung der Sünde, erhellet auch aus ihrer Mannigfaltigkeit und öftern Wiederholung. Denn wenn dadurch eine völlige Erlaſſung der Schuld hätte können erlanget werden, ſo hätte das Opfern aufgehöret, wo die, ſo am Gottesdienſt ſind, kein Gewißen mehr hätten von den Sünden, wenn ſie einmal gereiniget wären. Hebr. 10, 2. Das Bewußtſeyn der Sünde, und die Furcht vor der Verdammniß erforderte die Erneuerung des Opfers. Nun aber gieng unter dem Geſetze, der Dienſt der Prieſter niemals zu Ende. So viele tauſend Opfer, die zu allen Zeiten, von der Aufrichtung der Stiftshütte an, bis zur Ankunft Chriſti dargebracht wurden, hatten die Kraft nicht, für eine einige Sünde genug zu thun. Sie waren nur ein Schatten, und konnten das verwundete Gewißen nicht beruhigen, als in ſo ferne ſie von Chriſto, dem Cörper und dem Weſen derſelben, abhiengen. Der Sohn GOttes aber, der ſich ſelbſt durch den heiligen Geiſt GOtt geopfert hat, iſt nicht nur ein verſtändiges und vernünftiges, ſondern auch ein weit ſchäzbarers Opfer, als die edelſten Geſchöpfe auf Erden, ja ſelbſt im Himmel

ſind. Er war Prieſter und Opfer zugleich, in Anſehung ſeiner beyden Naturen. Seine ganze Perſon, war der Opferende und das Opfer. Daher beweiſet der Apoſtel aus der Vortreflichkeit ſeines Opfers, die Einheit deſſelben, und aus dieſer ſchließet er auf die große Kraft deſſelben: Chriſtus iſt nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, ſondern durch ſein eigen Blut, einmal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlöſung erfunden. Hebr. 9, 14. Denn mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiliget werden. Cap. 10, 14. Und in Betrachtung dieſes Opfers, giebt GOtt in dem neuen Bunde die Verheißung, daß er unſrer Sünden und Miſſethaten nicht mehr gedenken wolle, nachdem ihm durch das Leiden ſeines Sohnes eine vollkommene Genugthuung geleiſtet worden iſt. Jetzt heißt es: Nun aber am Ende der Welt iſt er einmal erſchienen, durch ſein eigen Opfer die Sünden aufzuheben. Und wie dem Menſchen geſetzt iſt, einmal zu ſterben, darnach aber das Gericht: alſo iſt Chriſtus einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünden. Zum andernmal aber wird er ohne Sünde erſcheinen denen, die auf ihn warten, zur Seligkeit. Hebr. 9, 26. 27. 28. Gleichwie den Menſchen kein anderer natürlicher Tod, zwiſchen dem Tode und dem Gerichte bevorſtehet: alſo iſt auch kein anderes Verſöhnopfer, zwiſchen dem

dem unendlich verdienſtlichen Tode am Creutz, und der letzten Zukunft unſers Erlöſers nöthig.

Noch eine Betrachtung wird uns den großen Unterſchied zwiſchen den Opfern unter dem Geſetze, und dem Tode Chriſti, in Anſehung ſeiner verſöhnenden Kraft, zu erkennen geben. Das Geſetz verbot ſchlechterdings das eſſen vom Blut, und von den Sündopfern. Und damit wurde die Unvollkommenheit dieſer Opfer angezeiget. Denn da ſie bey ihrer Aufopferung an die Gerechtigkeit verbrennet, und nichts davon zur Speiſe für den Opferenden übrig dürfte gelaſſen werden: ſo war das ein Merkmal, daß ſie GOtt nicht zufrieden ſtellen konnten. Die Perſonen, ſo die Opfer brachten, ſtunden in einer Gemeinſchaft mit denſelben, wenn ſie ſolche zu dem Altar brachten, und legten gewißermaſſen ihre Sünde auf ſie: ſie hatten aber keine Kraft davon, wenn ſie wieder weggiengen. Der Sünder brachte zwar dem Opfer den Tod, aber er bekam von demſelben kein Leben. Allein Chriſtus, das Lamm GOttes, wurde bey ſeiner Aufopferung an die Gerechtigkeit GOttes nicht verzehret. Das gereicht ihm zur vorzüglichen Ehre, daß er eine zulängliche Genugthuung geleiſtet hat. Wir können von dem Fleiſch dieſes theuren und koſtbaren Opfers eſſen, und ſein Blut trinken. Gleichwie er mit uns eine Gemeinſchaft des Todes errichtet hat: ſo haben wir auch durch ihn Theil an dem Leben.

Zweytens gründet ſich die Zulänglichkeit ſeiner Genugthuung auf den hohen Grad ſeiner Leiden. An der Bezahlung, die er für uns leiſtete, gieng nichts ab. Wir waren dem Geſetze eine Blutſchuld ſchuldig, und er gab ſein Leben zum Opfer dar; ſonſt hätte das Geſetz ſeine volle Kraft behalten, und die Gerechtigkeit wäre nicht befriediget worden. Daß eine göttliche Perſon unſere Strafe gelitten hat, dieſes iſt eigentlich die Urſache unſrer Erlöſung. Denn nicht der Stand oder Rang des Bürgen, befreyet einen Schuldner aus dem Gefängniß, ſondern die Bezahlung der Schuld, die er in ſeinem Namen tilget. Das Blut Chriſti, das vergoſſen wurde, und aus ſeinen Adern floß, und GOtt zum Opfer dargebracht wurde, war es eigentlich, ſo auf den Neuen Bund das Siegel der Beſtättigung drückte. Kurz, unſer Heiland litte durch ſeinen Tod, den Fluch des Geſetzes, und ſeine göttliche Natur gab ſeinen Leiden, den verdienſtlichen und vollkommenen Werth, ſo daß die daher rührende Genugthuung, nicht eine Sache war, die ex pacto, vermöge eines vorgehenden Vertrages galt, wie etwa Kupfergeld, vermöge eines Vertrages, für baares Geld angenommen werden kann; ſondern ex merito, aus Verdienſt, wie das feine Gold einen innerlichen Werth hat. Und ſolchergeſtalt wurde der unendlich beleidigte GOtt, auf eine unendliche Weiſe zufrieden geſtellet.

Wir kommen nun auf die Würkungen ſeiner Genugthuung, welche als Beweiſe ihrer

Zuläng-

Zulänglichkeit anzuſehen ſind. Die erſte iſt ſeine Auferſtehung aus dem Grabe. Denn wenn wir den HErrn Chriſtum als unſern Bürgen betrachten, ſo that er dem Geſetze, durch ſeinen Tod ein Genüge. Da er nun unſere Schuld, bis auf den letzten Heller bezahlet, ſo bekam er durch ſeine Auferſtehung gleichſam die Quittung. Sein Tod ſtillte den Zorn GOttes; und ſeine Auferſtehung giebt den Menſchen die kräftigſte Verſicherung davon. Er ſtund ſelbſt von den Todten auf; und zu gleicher Zeit würkte auch ſein Vater bey dieſer Handlung, von dem es heißt, daß er ihn auferwecket habe, Röm. 6, 4. Er wurde aus dem Grabe, als aus einem Gefängniß, durch einen öffentlichen Urtheilsſpruch erlöſet. Und dieß iſt ein ſicherer Beweis, daß die Bezahlung, die er in unſerm Namen geleiſtet hat, gültig geweſen und für zulänglich angenommen worden ſey. Denn da er in den Händen der Gerechtigkeit und in der Gewalt GOttes war, ſo hätte er nimmermehr die Schmerzen des Todes auflöſen können, Apoſt. Geſch. 2, 24. wenn ſeine Leiden nicht für eine vollkommene Genugthuung angeſehen, und zu unſrer Erlöſung angenommen worden wären. Daher wird die Auferſtehung Chriſti, GOtt, als einem bereits verſöhnten Richter zugeſchrieben: der GOtt des Friedens, ſagt Paulus, der von den Todten ausgeführet hat den großen Hirten der Schaafe, durch das Blut des ewigen Teſtaments, unſern HErrn JEſum, der

mache

mache euch fertig, u. ſ. w. Hebr. 13, 20. 21. Die göttliche Kraft wurde nicht eher angewendet, bis GOtt zufrieden geſtellet war. Die erzürnte Gerechtigkeit übergab ihn dem Tod; die wieder verſöhnte Gerechtigkeit aber befreyete ihn von dem Tode. Seine Auferſtehung aber wird darum ſeinem Blute zugeſchrieben, weil es das vollgültige Löſegeld war, wodurch er ſeine und unſere Freyheit erkauffet hat. Mit einem Worte, wenn die unerbittliche Gerechtigkeit aufhöret zu ſtrafen, ſo iſt das der allerſicherſte Beweis, daß ſie zufrieden geſtellet ſey.

Die zweyte Würkung iſt ſeine Himmelfarth und Fürbitte für uns; und auch dieſe beweiſet die Vollſtändigkeit und gänzliche Zulänglichkeit ſeines Opfers. Wenn er ſich nicht vor das Angeſicht GOttes hätte wagen dürfen, ſo hätte man Urſache gehabt, zu vermuthen, daß der Zorn noch nicht völlig aus dem Herzen GOttes gewichen ſeyn müſſe. Seine Aufnahme in den Himmel aber iſt ein unbetrügliches Merkmal, daß GOtt verſöhnet iſt. Unſer Heiland führet dieß als einen Grund an, wodurch der heilige Geiſt, die ſündliche Furcht der Menſchen überwinden wird. **Er wird die Welt ſtrafen [überzeugen] von der Gerechtigkeit, weil ich zum Vater gehe.** Joh. 16, 10. Chriſtus wurde bey ſeinen Leiden unter die Uebertreter gezehlet. Er ſtarb als ein Miſſethäter, nicht nur in Anſehung der Läſterungen, womit ihn die Menſchen belegten, ſondern auch in Be-

trachtung des Fluchs des Geſetzes und des Zorns GOttes, der damals auf das äußerſte wider die Sünde aufgebracht war. Nachdem er aber über den Tod geſieget, die Laſt des Geſetzes abgeworfen und ſich wieder zu ſeinem Vater begeben hatte, ſo machte er damit die Unſchuld ſeiner gerechten Perſon, und die Eroberung einer vollkommenen Gerechtigkeit durch ſeine Leiden, die hinlänglich waren, alle die ſie von Herzen annehmen würden, zu rechtfertigen, vor aller Welt kund und offenbar.

Hievon werden wir uns noch mehr überzeugen können, wenn wir ſeinen, als des wahrhaften Hohenprieſters Eingang in den Himmel, der das Blut des neuen Bundes in das himmliſche Heiligthum getragen hat, in Erwegung ziehen. Zu dem Ende müſſen wir die zwey folgenden Stücke des prieſterlichen Amtes bemerken, daß nemlich diejenigen, ſo dazu beſtellt waren, einmal die Opfer opfern, und dann, kraft des Opfers für das Volk bitten mußten. Dies geſchahe von dem Hohenprieſter an dem Verſöhnungsfeſte, ſo in dem Monat Tiſri gefeyert wurde. 3 Moſ. 16, 14. 15. Die Opferhandlung wurde auſſerhalb, auf dem Altar vollbracht. Die Fürbitte aber geſchah in dem Allerheiligſten, wohin niemand kommen durfte, als nur der Hoheprieſter des Jahres einmal. Er mußte aber zuerſt ſeine eigene Sünde und die Sünden des Volkes, durch die Opfer verſöhnen, ehe er den Vorhang wegthun, und in dieſen heiligen und ehrwürdigen

Ort hineingehen konnte, woſelbſt kein Sünder erſcheinen durfte. Alsdann mußte er das köſtliche Rauchopfer (Hebr. 9, 4.) und das Blut der Opfer darbringen, um Gnade von GOtt für ſie zu erlangen. Alles dieſes war ein Schatten von dem, was Chriſtus thun ſollte. Das Allerheiligſte war ein Vorbild des dritten Himmels, in Anſehung ſeiner Lage, Beſchaffenheit und Auszierung. Denn es war der geheimſte Ort in der Stiftshütte, der von dem übrigen Theil durch einen doppelten Vorhang abgeſondert war, von denen der eine zwiſchen demſelben und dem erſten Heiligthum war, der andere aber ſolches von dem Vorhof unterſchied. Und ſo iſt auch der Himmel der Ort, der am weiteſten von der ganzen Welt entlegen, und von der untern Welt durch den Sternenhimmel, und die Luftgegend abgeſondert iſt, welche bis auf die Erde reichet. Ueberdies durfte kein Sünder in den heiligſten Theil der Stiftshütte kommen; ſo nennt auch der Apoſtel den Himmel, einen Ort des Lichtes, da niemand hinkommen kann. Er iſt der Thron GOttes, wo er regieret. David ſagt: er ſitze über Cherubim. Pſ. 80, 1. Die Cherubims ſtellten die Menge der vielen tauſend heiligen Engel vor, welche die unbegreifliche Gottheit anbeten, und allezeit bereit ſind, ſeine Befehle auszurichten. Die Geſetztafeln waren ein Sinnbild ſeiner Weisheit und Heiligkeit, von der ſie herrührten. Der Eingang des Hohenprieſters aber, der das Opferblut in das Allerheiligſte hineinbrachte,

und

und die Namen aller Stämme Iſrael auf ſeiner Bruſt trug, war ein Vorbild von dem, was JEſus Chriſtus, der rechte Hoheprieſter thun ſollte, als welcher, nachdem er durch ſein göttliches Opfer auf der untern Welt für die Sünde würklich genug gethan, in das ewige Heiligthum, mit ſeinem Blute eingehen, und ſein erlöſetes Volk mit ſich da hinein nehmen ſollte. Dies wurde durch ein wunderbares Zeichen kund gethan. In dem nemlichen Augenblick, da Chriſtus ſeinen Geiſt aufgab, zerriß der Vorhang im Tempel, der das allerheiligſte von dem übrigen Theil abſonderte, von oben, bis unten entzwey. Damit wurde angezeiget, daß der wahre Hoheprieſter die Gewalt und das Recht erlanget habe, in den Himmel ſelbſt hinein zu gehen. Denn Chriſtus iſt nicht eingegangen in das Heilige, ſo mit Händen gemacht iſt, (welches iſt ein Gegenbild des rechtſchaffenen,) ſondern in den Himmel ſelbſt, nun zu erſcheinen vor dem Angeſichte GOttes für uns. Hebr. 9, 24. Wie der Hoheprieſter nicht an dieſen heiligen und ſchröcklichen Ort kommen durfte, noch GOtt verſöhnen konnte, ohne Beſprengung mit dem Blute des geſchlachteten Opfers: alſo vollbrachte auch unſer Erlöſer zuerſt dasienige, was zur Ausſöhnung der Sünde nöthig war, und alsdann fuhr er durch den ſichtbaren Himmel, und ſtieg in die Höhe, um vor dem Throne GOttes, als unſer Fürſprecher zu erſcheinen. Er machte ein Opfer aus ſich ſelbſt auf Erden, ehe er für uns im Himmel

eine Fürbitte einlegen konnte, welches noch zur Vollſtändigkeit ſeines hohenprieſterlichen Amtes erforderlich war. Das erſte war ein eigentliches Opfer, das andere aber iſt eine Erinnerung an daſſelbe. Darum heißt es, daß er vor ſeinem Vater durch ſein Opfer erſcheine. Hebr. 9, 26.

Auſſer dem, was wir von der Ordnung und dem Zuſammenhang dieſer Theile ſeines hohenprieſterlichen Amtes bisher geſagt haben, woraus zuverläßig erſehen werden kann, daß er die Verſöhnung der Sünde vollendet habe, ehe er in Himmel aufgenommen wurde, um für uns zu bitten: können wir die Vollſtändigkeit ſeiner Genugthuung, noch auf eine gedoppelte Art beweiſen, nemlich aus der Art ſeiner Fürbitte, und aus der allmächtigen Kraft und Würkung derſelben. Was erſtlich die Art und Weiſe derſelben anlanget, ſo erſcheinet er nicht, in der Geſtalt eines Menſchen, der auf den Knien, ſeine demüthige Bitte vor dem Thron GOttes anbringet, und Thränen und ſtarkes Geſchrey opfert, wie in den Tagen ſeines Fleiſches, ſondern er ſitzt zur Rechten Hand GOttes, und vertritt uns. Er verlanget unſere Seeligkeit, nicht aus einer bloßen Gunſt, ſondern als den verdienten Lohn ſeiner Leiden, der ihm wegen ſeines unendlichen Verdienſtes gebühret. Sein Blut fordert auf die nemliche Art unſere Begnadigung, wie das Blut des gerechten Abels um Rache wider den Mörder ſchrie; nicht durch eine vernemliche Stimme, ſondern indem es die Gerechtigkeit ge-

richt-

richtlich auffordert und eine vollkommene Vergeltung begehret. Kurz ſeine Fürbitte iſt eine beſtändig währende Vorſtellung ſeines höchſtverdienſtlichen Leidens. Zweytens beweiſet es auch die allmächtige Kraft ſeiner Fürbitte, daß GOtt vollkommen ausgeſöhnet ſey. Er befreyet uns dadurch von den allergröſten Uebeln, und erlanget für uns, als Mittler, das gröſte Gut. Ob iemand ſündiget, ſo haben wir einen Fürſprecher bey dem Vater, JEſum Chriſtum der gerecht iſt; und der iſt die Verſöhnung für unſere Sünde, nicht allein aber für die unſere, ſondern auch für der ganzen Welt. 1 Joh. 2, 2. Er entwafnet den Zorn GOttes, und hält die Würkungen ſeiner Ungnade über die busfertigen Sünder auf. Dieſe überwiegende Kraft ſeiner Vermittelung, gründet ſich aber auf die Vollkommenheit ſeines Opfers. Die Seeligkeit des Himmels, wird den Glaubigen nach ſeinem Willen zu Theil: Vater ich will, daß wo ich bin, auch die ſind, die du mir gegeben haſt, daß ſie meine Herrlichkeit ſehen. Joh. 17, 24. Seine Fürbitte iſt nicht nur darum kräftig, weil er GOttes Sohn iſt, und bey ſeinem Vater in höchſter Gnade ſtehet; ſondern auch wegen ſeiner verdienſtlichen Leiden. Aus dieſem Grunde konnte das Mittleramt keiner Creatur aufgetragen werden. Es iſt ein GOtt und ein Mittler zwiſchen GOtt und den Menſchen, nemlich der Menſch JEſus Chriſtus, der ſich gegeben hat für alle

zur Erlöſung. 1 Tim. 2, 5. Der Apoſtel ſetzet hier die Einigkeit des Mittlers, mit der Einigkeit der Gottheit in Vergleichung, die heilig und unverletzlich iſt. Denn wie das Recht der Fürbitte, als eine Handlung, die nur eine Perſon von dem höchſten Anſehen vornehmen kann, ſich auf die Erlöſung gründet, ſo können beyde nicht von einander getrennet werden. Wir können daher nicht umhin, hier im Vorbeygehen anzumerken, wie gottlos und thöricht die Lehre der Papiſten ſey, nach welcher eben ſo viele Fürſprecher im Himmel ſind, als Engel, oder Heilige daſelbſt angetroffen, oder als Menſchen heilig geſprochen werden? Denn das heißet ja eine Gottloßigkeit, wenn man Chriſto die Krone, das Zeichen ſeiner Herrſchaft, von dem Haupte nimmt, und ſie andern aufſetzet, gleich als ob dieſe bey GOtt mehr vermöchten, und ein größeres Mitleiden mit den Menſchen hätten, als er. Eben ſo groß iſt auch die Thorheit, daß man ſich von ihrer Fürbitte etwas gutes verſpricht, da ſie doch kein genugthuendes Verdienſt haben, wodurch ſie uns etwas erwerben könnten. Die große Menge der Fürſprecher, die ſich dieſe abergläubiſchen Leute in ihrer Einbildung vorſtellen, ſind gleich den falſchen Sonnen *). Denn ob dieſe gleich einen hellen Glanz von ſich geben, ſo ſind ſie doch nur dem Scheine nach Sonnen, von denen ſich die Erde keines erqui-

cken-

*) Non totum imitantur, ſed imaginem eius figuramque, ceterum nihil habent ardoris, hebetes et languidi. *Sen. Nat. Quaeſt.*

ckenden Einflußes zu erfreuen hat. Eben ſo borgen die ſeligen Geiſter im Himmel, ihren Glanz von der Sonne der Gerechtigkeit: dadurch aber ſind ſie doch nicht im Stande, Wohlthaten über die Menſchen, durch eine verdienſtliche Fürbitte für ſie, auszubreiten. Gnade und Herrlichkeit erlangen wir blos allein durch die Fürbitte unſers Erlöſers. Kurz, die Verrichtungen ſeines Prieſterthums haben ihre Abſichten auf diejenigen Eigenſchaften, welche auf eine beſondere Art in dem Werke unſrer Erlöſung, verherrlichet werden ſollten. Durch ſeinen Tod leiſtete er der Gerechtigkeit eine Genugthuung; und durch ſeine Fürbitte erlanget er Gnade für uns; und beyde, ſein Tod ſowohl, als ſeine Fürbitte, ſind mit gleicher Bereitwilligkeit und Inbrunſt vereiniget, die Wohlthaten auszutheilen, die er ſeinem Volke erworben hat.

Drittens erhellet die Zulänglichkeit ſeiner Genugthuung auf das deutlichſte aus den herrlichen Folgen ſeiner Leiden. Dieß wird uns ſogleich in die Augen fallen, wenn wir betrachten, wie genau ſeine Erhöhung mit ſeiner Erniedrigung verbunden ſey, und von derſelben abhänge. Es iſt aber dieſe Abhängigkeit zweyfach. Die eine gründet ſich auf die Ordnung, wie die eine auf die andere folgte. Er mußte erſt erniedriget werden und leiden, ehe er zur höchſten Majeſtät und Gewalt erhaben wurde, faſt eben ſo, wie in der Natur, die Dinge von der unterſten Stufe, endlich bis zur Vollkommenheit hinaufſteigen. Dieſe Ordnung war auch nothwendig.

Denn da er urſprünglich in göttlicher Geſtalt war, ſo konnte er unmöglich erhöhet werden, wo er ſich nicht freywillig ſeiner Herrlichkeit entäußerte, auf daß er einer Erhöhung fähig ſeyn möchte. Er mußte zuerſt unter die Engel erniedriget, und ſodann über ſie erhöhet werden. Zweytens hieng ſeine Erhöhung von ſeiner Erniedrigung auch in Anſehung der würkenden Kraft ab. Die Herrlichkeit iſt die Belohnung ſeiner Leiden. Dieſes bezeuget der Apoſtel mit ausdrücklichen Worten: Chriſtus erniedrigte ſich ſelbſt und war gehorſam bis zum Tode am Creutz. Darum hat ihn GOtt erhöhet und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt, daß in dem Namen JEſu alle Knie ſich beugen ſollen, als welches das Zeichen der Treue iſt, die ihm alle Creaturen ſchuldig ſind. Dieſe Erhöhung ſtimmet genau mit den Stuffen ſeiner Erniedrigung überein. Sein Leib erlangte die Unſterblichkeit und das Leben wieder, und fuhr auf einer glänzenden Wolke in die Höhe. Der Wagen GOttes war von den heiligen Engeln umgeben, und die ewigen Thore wurden aufgethan, den König der Ehren aufzunehmen; und nun ſitzet er zu der Rechten, auf dem Stuhl der Maieſtät im Himmel. Ebr. 8, 1. womit die göttliche Würde angezeiget wird, zu der er erhöhet worden iſt, und die er mit ſeinem Vater zugleich genießet. Denn GOtt, der ein unendlicher Geiſt iſt, hat im eigentlichen Verſtande, weder eine rechte, noch

linke Hand. Unſer Erlöſer hat eben die Ehre, die der Vater hat, und ſeine Herrſchaft erſtrecket ſich eben ſo weit, als ſeines Vaters. So leget der Apoſtel die Worte Davids Pſ. 110, 1. daß der Meßias zur Rechten Hand GOttes ſitzen ſollte, bis er ſeine Feinde zum Schemel ſeiner Füße geleget, durch regieren aus; denn er muß herrſchen, bis er alle ſeine Feinde unter ſeine Füße geleget. 1 Cor. 15, 25. Der heilige Petrus ſchreibet, daß ihn der Vater zum HErrn und Chriſt gemacht, das iſt, daß er ihm, kraft ſeiner oberſten Herrſchaft, die Regierung der Kirche und der Welt anvertrauet, ſo zwar, daß er ſie für ſich ſelbſt nicht abgeleget hat, ſondern ſolche nur durch Chriſtum verwalten läſſet. Die Hoheit dieſer Würde beſchreibet Paulus mit ſehr nachdrücklichen Worten: der Vater hat ihn geſetzet zu ſeiner Rechten im Himmel, über alle Fürſtenthum, Gewalt, Macht und Herrſchaft, (mit welchen Namen die verſchiedenen Ordnungen der Engel bezeichnet werden,) und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieſer Welt, ſondern auch in der zukünftigen, Eph. 1, 20. 21. das iſt, er hat ihm eine überſchwenkliche und unmittheilbare Ehre ertheilet. Kurz, er hat ihn zum Haupt der Kirche, und zum Richter der Welt gemacht. Engel und Menſchen müſſen vor ſeinem Richterſtuhl erſcheinen, und ihr Endurtheil von ihm erwarten. Bey dieſer Ordnung aber, die in Anſehung unſers Mittlers beobachtet

wurde, war ſeine Erniedrigung die Urſache ſeiner Erhöhung aus einem doppelten Grunde. Erſtlich, da der Tod Chriſti, ein Beweis einer ſolchen Erniedrigung, und ein ſo bewundernswürdiger Gehorſam gegen ſeinen Vater, und eine ſo göttliche Liebe gegen die Menſchen war, daß ſein Vater einen vollkommenen Gefallen daran haben konnte, und da ſeine Macht, ſeiner Liebe gleich war: ſo belohnte er denſelben auf eine unendliche Art. Zweytens mußte Chriſtus durch ſeinen Tod der Gerechtigkeit eine Genugthuung leiſten; und da er dieſes Werk vollendet hatte, ſo mußte er zur Ruhe kommen. Alſo mußte Chriſtus leiden, und zu ſeiner Herrlichkeit eingehen. Luc. 24, 26. Die göttliche Ehre gebührte ihm zwar ſchon aus der Urſache, weil er GOttes Sohn war. Die Mittheilung derſelben aber wurde, aus weiſen Urſachen, eine Zeitlang aufgeſchoben. Erſt mußte er uns erlöſen, und ſodann ſollte er über uns herrſchen. Und eben darum wird in der Schrift, die würkliche Beſitznehmung der Herrlichkeit, als eine gerechte Folge ſeiner vollkommenen Genugthuung für die Sünde angegeben. Nachdem er die Reinigung unſrer Sünden durch ſich ſelbſt gemacht, hat er ſich geſetzet zu der Rechten der Majeſtät in der Höhe. Hebr. 1, 3. Da er ein Opfer für die Sünde geopfert, das ewiglich gilt, ſitzet er nun zur Rechten GOttes. Hebr. 10, 12. Nicht nur aber der Wille des Vaters, ſondern ſelbſt die Natur der Dinge erforderte

dieſe Art des Verfahrens. Denn nachdem JEſus Chriſtus, die Erfüllung des Geſetzes für uns, freywillig über ſich genommen hatte, ſo war er zwar verbunden alles zu leiden, was zu unſrer Erlöſung nöthig war: es war aber auch billig, nachdem die Gerechtigkeit befriediget worden, daß die menſchliche Natur von ihren Schwachheiten befreyet, und der Glanz der Herrlichkeit ſeiner göttlichen Natur, dergeſtalt ſichtbar werden mußte, daß alle Zungen bekennen ſollten, daß JEſus, der auf Erden ſo verachtet war, der höchſte HErr ſey. Alles dieſes fäßet der Apoſtel in iener ſiegreichen Ausforderung zuſammen, wenn er ſpricht: Wer will die Auserwehlten GOttes beſchuldigen? GOtt iſt hie, der gerecht macht; wer will verdammen? Chriſtus iſt hie, der geſtorben, ia vielmehr der auch auferwecket iſt, der ſitzet zur Rechten GOttes und vertritt uns. Röm. 8, 34. 35.

Unter die Würkungen und Beweiſe der Zulänglichkeit der Genugthuung Chriſti, gehören drittens auch die herrlichen Wohlthaten, die uns der verſöhnte GOtt mittheilet. Und dieſe ſind die Vergebung der Sünde, Gnade und Herrlichkeit. Der Apoſtel ſchreibet, daß das Geſetz nichts habe vollkommen machen können. Hebr. 7, 19. Alle Opfer und die übrigen Gebräuche konnten die Schuld nicht verſöhnen, noch iemand von der Befleckung der Sünde reinigen, noch den Himmel für uns öfnen. Und doch waren dieſe drey Stücke zu unſerer Voll-

kommenheit nöthig. Chriſtus aber hat mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet die geheiliget werden. Hebr. 10, 14. Durch ihn erlangen wir die vollkommene Rechtfertigung, Erneuerung und Vereinigung mit GOtt. Und eben deswegen mußte ſein Opfer, als die verdienſtliche Urſache, die uns ſolches alles verſchafte, vollkommen ſeyn.

Erſtlich iſt unſere Rechtfertigung eine Frucht ſeines Todes. Denn durch denſelben iſt das Geſetz für uns erfüllet worden. GOtt hat uns geſchenket alle Sünden, und ausgetilget die Handſchrift, ſo wider uns war, und hat ſie aus dem Mittel gethan, und an das Creutz geheftet. Col. 2, 14. Der Apoſtel braucht hier ſolche Worte, die bey der Aufhebung einer bürgerlichen Schuldverſchreibung üblich ſind. Der tödende Buchſtabe des Geſetzes, iſt durch das Blut des Creutzes ausgelöſchet worden. Die Nägel und der Speer haben die Handſchrift in Stücken zerriſſen, zum Beweis, daß derſelben ihre verdammende Kraft genommen ſey. Wie unendlich groß aber die Kraft ſeines Todes geweſen ſey, die Schuld der Sünde zu tilgen, das werden wir auf das deutlichſte erkennen, wenn wir betrachten, erſtlich daß ſolcher die Vergebung aber Sünden, die zu allen Zeiten der Welt begangen werden, ausgewürket habe. Ohne die Vermittelung eines Opfers, wollte GOtt den Sünder nicht begnadigen; die allerkoſtbareſten aber, die ſie ihm brachten, hatten den Werth nicht, daß ſie die Gerechtigkeit zufrieden ſtellen konn-

konnten. Allein das Blut Chriſti war das einige Verſöhnopfer für die Sünden, die vor ſeiner Ankunft in der Welt begangen wurden. Der Apoſtel ſagt, es ſey nicht vonnöthen geweſen, daß er ſich oftmals opfere, gleichwie der Hoheprieſter gehet alle Jahre in das Heilige mit fremden Blut; ſondern am Ende der Welt iſt er einmal erſchienen, durch ſein eigen Opfer die Sünde aufzuheben. Hebr. 9, 25. 26. Mit dieſen Worten will er aber eigentlich ſoviel ſagen, daß ſich die Kraft ſeines Opfers auf alle Zeiten erſtrecket habe. Denn ſonſt hätte er, in Betracht deſſen, daß die Menſchen beſtändig eine Rechtfertigung brauchen, ſehr oft, von der Erſchaffung der Welt an, leiden müſſen. Wenn man aber fraget, wie ſein Tod, vor der Zeit, ehe er ſolchen würklich erduldet, eine heilſame Würkung habe hervorbringen können: ſo iſt hierauf leicht zu antworten. Wir müſſen nur den Tod Chriſti, nicht als eine natürliche, ſondern als eine ſittliche Urſache betrachten. Derſelbe iſt nicht für eine Arzeney, die da heilet, ſondern für ein Löſegeld anzuſehen, wodurch ein Gefangener frey gemacht wird. Natürliche Urſachen können vor ihrem würklichen Daſeyn nicht würken; ſittliche Urſachen aber müſſen nicht allezeit nothwendig würklich vorhanden ſeyn. Es iſt genug, daß ſie in der Folge der Zeit zur Würklichkeit kommen, und daß die Perſon, bey der ſie etwas ausrichten ſollen, das Verſprechen annimmt. Man läßt ia oft einem Gefangenen

auf ſein bloßes Wort, daß er ſein Löſegeld ſenden wolle, los, ohngeachtet es noch nicht würklich bezahlet iſt. Eben auf dieſe Art war der Tod Chriſti gültig, den Glaubigen vor ſeiner Ankunft, die Begnadigung zu erwerben. Denn er legte ſich als ihr Bürge in das Mittel, und GOtt, vor dem alle Dinge gegenwärtig ſind, wußte, daß er in der beſtimmten Zeit auch ſein Verſprechen erfüllen würde. Deswegen heißt er das Lamm, das von Anfang der Welt erwürget iſt, Offenb. Joh. 13, 8. nicht nur in Anſehung des Rathſchlußes GOttes, ſondern auch in Betracht ſeiner Kraft und Würkung. Die Seeligkeit, die uns durch ihn zu Theil wird, war von ie her in ihm. Er wurde unter der Regierung des Auguſtus gebohren, und ſtarb unter der Regierung des Tiberius; aber er war ſchon zu allen Zeiten der Erlöſer; denn ſonſt würde die Vergleichung nicht richtig ſeyn, daß wir, wie wir in Adam alle ſterben, alſo in Chriſto alle lebendig gemacht werden. 1 Cor. 15, 22. Die Glaubigen des alten Bundes hatten zwar keine ſo deutliche Erkenntniß von ihm, wie wir; doch hatten ſie ſchon Theil an der Wohlthat ſeiner unſchätzbaren Leiden. Denn das Mittel, wodurch uns die Wohlthaten, die uns der Erlöſer erworben hat, eigen gemacht werden können, iſt nicht eine genaue Kenntniß deſſen, was er gethan und gelitten hat, ſondern ein aufrichtiger Glaube an die Verheißung GOttes. Da nun die göttliche Offenbarung die Richtſchnur und

das

das Maas unſers Glaubens iſt: ſo war auch ein ſol= cher Grad zur Seeligkeit hinlänglich, welcher mit der allgemeinen Kundmachung der Gnade über= einſtimmte. Die Glaubigen taueten der Güte GOttes, daß er ſie auf eine ſolche Weiſe begna= digen würde, die ſeiner Gerechtigkeit anſtändig wäre. Sie hatten eine allgemeine Erkenntniß von der Zukunft des Meßias, und von dem Heil das er ihnen bringen würde. Abraham freuete ſich, daß er den Tag Chriſti ſehen ſollte. Moſes achtete die Schmach Chriſti für größern Reich= thum, denn die Schätze Egypti. Ueberhaupt aber werden uns die Glaubigen als ſolche beſchrie= ben, die auf den Troſt Iſraels warteten. Kurz, die jüdiſche Kirche kommt mit der chriſtlichen dem Weſen nach, vollkommen überein. Beyde ſind nicht weiter von einander unterſchieden, als der Morgenſtern, von dem Abendſtern verſchie= den iſt, der ein und eben derſelbe Stern iſt, und nur einen verſchiedenen Namen bekommt, nach= dem er nemlich vor dem Aufgang der Sonne, oder nach dem Untergang derſelben erſcheinet. Unſer Glaube hält ſich an den Heiland, der be= reits gekommen iſt; jene aber hofeten auf ihn, als ei= nen noch künftigen Heiland. Ueberdieſes erſtrecket ſich die Kraft des Todes Chriſti, eben ſo auf alle fol= gende Zeiten, wie derſelbe ſchon in den vorher= gehenden ſeine Würkung hatte. Er iſt eben der= ſelbe, geſtern und heute, und auch in Ewigkeit, Ebr. 13, 8. nicht nur in Anſe= hung ſeiner Perſon, ſondern auch ſeines Am=

tes.

tes. Die Kraft der geſetzlichen Opfer vergieng mit der Opferhandlung. Wenn eine neue Sünde begangen wurde, ſo mußten ſie aufs neue wiederholet werden. Ihre Unvollkommenheit erhellet aus ihrer Wiederholung. Das koſtbare Opfer Chriſti aber hatte eine ewige Kraft, den Glaubigen die vollkommenſte Vergebung zu erwerben. Sein Blut hat eine ſolche Kraft, GOtt zu verſöhnen, als ob es erſt heute am Creutz wäre vergoßen worden. **Er kann ſelig machen immerdar, die durch ihn zu GOtt kommen, und lebet immerdar und bittet für ſie.** Die Vergebung, die er einmal erworben hat, kommt den Bußfertigen und Glaubigen immer zu Guten. Der Bund der mit ſeinem Blute geſiegelt worden, iſt ewig; und ſo ſind es auch die Wohlthaten, die uns kraft deſſelben zu Theil werden. Die Vollkommenheit ſeines Opfers erhellet zweytens daraus, daß daſſelbe eine allgemeine Verſöhnung für alle Uebertretungen erworben hat. Die Sünden ſind zwar, ihrer Beſchaffenheit nach, von einander unterſchieden; einige ſind mit viel blutrothen Schulden verbunden, und dieſen gemäs ſollten auch die Empfindungen des Gewißens beſchaffen ſeyn. Die Gnade des Evangelii aber macht keinen Unterſchied. Der Apoſtel ſagt, **das Blut JEſu Chriſti reiniget von allen Sünden**, die Art, die Stuffen und Umſtände mögen beſchaffen ſeyn, wie ſie wollen. So wie die Sündflut die höchſten Berge ſowohl, als die kleinen Hügel überſchwemmete: alſo

alſo bedecket die begnadigende Barmherzigkeit, die größten Sünden eben ſowohl, als die allerkleineſten. Unter dem Geſetze konnte ein Opfer nur eine Sünde verſöhnen, ob ſie gleich nur wider ein fleiſchliches Gebot begangen wurde: dieſes einige Opfer aber tilget die Schuld aller Sünden wider das Sittengeſetz. In der Haushaltung des alten Teſtaments waren keine Opfer für die Abgötterey, den Mord, und Ehebruch, und andere ſchwere Verbrechen verordnet, ſondern dieſe mußten mit dem Tode beſtraft werden. Unter dem Evangelio aber können alle Miſſethaten, ſie mögen auch beſchaffen ſeyn, wie ſie wollen, den bußfertigen Sündern vergeben werden. Nachdem der Apoſtel verſchiedene grobe Sünder, Abgötter, Ehebrecher und andere genennet, die das Reich GOttes nicht ererben können: ſo redet er die Corinther an, und ſagt zu ihnen: Und ſolche ſind eurer etliche geweſen; aber ihr ſeyd abgewaſchen, ihr ſeyd geheiliget, ihr ſeyd gerecht worden, durch den Namen des HErrn JEſu. 1 Cor. 6, 11. Es iſt wahr, diejenigen, welche die Sünde wider den heiligen Geiſt begehen, ſind von der zu hoffen habenden Vergebung ausgenommen. Die Urſache hievon iſt aber dieſe, weil der Tod Chriſti zur Verſöhnung für dieſelbe nicht verordnet worden iſt. Wo nun kein Opfer iſt, da iſt auch keine Genugthuung, (Hebr. 10, 26.) und folglich auch keine Vergebung. Die Weisheit und Gerechtigkeit GOttes aber erforderte eine ſolche Strenge wider dieſe Sünde:

denn

denn wenn iemand das Geſetz Moſis bricht, der muß ſterben, ohne Barmherzigkeit, durch zween oder drey Zeugen, wie viel meynet ihr ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn GOttes mit Füßen tritt, und das Blut des Teſtaments unrein achtet, durch welches er geheiliget iſt, und den Geiſt der Gnaden ſchmähet? Hebr. 10, 28. 29. Das iſt, ſolche Sünder entſagen ihrem Erlöſer, als wäre er nicht GOttes Sohn, und willigen alſo ſtillſchweigends in das wider ihn ausgeſprochene Urtheil, als hätte er GOtt geläſtert, da er ſich ſelbſt dafür ausgab, und creutzigen ihn dadurch auf das neue. Wie billig iſt es demnach, daß dieienigen auf ewig der Wohlthaten beraubet werden, welche die Mittel, wodurch ſolche ſind erworben worden, hartnäckig verwerfen?

Zweytens hat der Tod Chriſti den Menſchen auch die Gnade GOttes wieder zuwege gebracht. Wir verwürkten unſere urſprüngliche Heiligkeit, und wurden derſelben mit Recht beraubet. Bis nun die göttliche Gerechtigkeit verſöhnet war, ſo blieb aller Einflus ſeiner Gnade aus. Der Tod Chriſti aber öfnete den Himmel wieder, und brachte den heiligen Geiſt auf uns herab, welcher die Erneuerung in uns würket. Die Welt lag im Argen 1 Joh. 5, 19. wie ein todter Leichnam in dem Grabe, ohne etwas von ſeinem Greuel und Verweſung zu empfinden. Der heilige Geiſt gab ihr ein neues Leben, und

bracht

brachte eine ſo wunderbare Veränderung in derſelben hervor, daß auf die abſcheulichſte Befleckung die lieblichſte Reinigkeit folgte.

Drittens iſt auch die Aufnahme der Glaubigen in den Himmel, ein überzeugender Beweis, von der vollkommenſten Zulänglichkeit ſeines Opfers. Denn die Gerechtigkeit würde nicht zugeben, daß die Herrlichkeit und Unſterblichkeit, als ſolche Vorrechte die für die Gerechten allein gehören, ſündhaften und befleckten Geſchöpfen mitgetheilet würden. Derowegen war das erſte und größte Werk, das unſer Erlöſer verrichtete, dieß, daß er die Hinderniße wegräumte, die uns von dem Orte der Seligkeit ausſchloßen. Es iſt ein ſchwerers Werk einen Sünder gerecht zu machen, als einen Heiligen die Herrlichkeit mitzutheilen. Die Güte GOttes beweget ihn, denen, an welchen das Geſetz keine Forderung hat, die Seligkeit zu ſchenken; ſeine Gerechtigkeit aber mußte durch Leiden verſöhnet werden. Dieß iſt alſo wohl der ſtärkſte Beweis, daß GOtt mit dem, was ſein Sohn für ſein Volk gethan und gelitten hat, vollkommen zufrieden ſey, daß er ſie in ſeine Herrlichkeit aufnimmt. Wenn der Apoſtel von der Ordnung redet, die in dem Werke unſrer Seligkeit beobachtet wird: ſo ſchreibet er: da Chriſtus iſt vollendet worden durch Leiden, das iſt, nachdem er den einen Theil ſeines Amtes, der ſein Abſehen auf die Genugthuung für die Sünde hatte, ausgerichtet, iſt er worden allen, die ihm gehorſam ſind,

eine

eine Urſache zur ewigen Seligkeit. Hebr. 5, 9. Wenn wir vieles mit wenigen ſagen wollen, ſo müſſen wir bemerken, daß die Schrift dem Tode Chriſti, nicht nur die Genugthuung, wodurch wir von der Strafe befreyet werden, ſondern auch ein ſolches überſchwenkliches Verdienſt zueigne, das uns das Recht der Kindſchaft, und alle damit verbundenen herrlichen Vorrechte und Freyheiten zuwegen bringet. In dieſer Betrachtung hat ſein Blut eine doppelte Kraft. Gal. 3, 4. 5. Als das Blut des Bundes erwirbt es uns den Frieden; Hebr. 13, 20. als das Blut des Teſtaments Luc. 22, 20. ſchenket es uns ein Recht an dem Himmel ſelbſt, wie Paulus ſchreibet: wir haben die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut JEſu. Hebr. 10, 19.

Wider dieſe Lehre könnten zween Einwürfe gemacht werden, denen wir alſo hier noch begegnen müſſen. Erſtlich wird der Werth des Todes Chriſti, und die Zulänglichkeit ſeiner Genugthuung, die er GOtt für uns geleiſtet hat, dadurch nicht verringert, daß von denen, die an den erworbenen theuern Wohlthaten Chriſti Antheil haben wollen, Buße und Glaube gefordert wird. Denn wir müſſen betrachten, daß ein großer Unterſchied zwiſchen der Zahlung deſſen ſey, was das Geſetz fordert, und die der Schuldner ſelbſt leiſtet, und zwiſchen der Zahlung, die ein anderer an ſeiner ſtatt leiſtet, der etwas ſolches thut, was ihm das Geſetz eigentlich nicht auflegte. Auf

die

die Bezahlung des erſten, folget unmittelbar die würkliche Freyheit. Wenn der Schuldner die Summe bezahlet, die er ſchuldig iſt, oder ein Miſſethäter die Strafe des Geſetzes erdultet, ſo iſt der eine, wie der andere los; jener darf nicht mehr zahlen, und dieſer nicht mehr leiden. Wenn aber die Summe, welche das Geſetz fordert, nicht bezahlet wird, ſondern etwas anderes, durch eine fremde Perſon: ſo kommt die Loslaßung des ſchuldigen auf diejenigen Bedingniße an, welche derjenige, ſo aus freyen Willen die Genugthuung leiſtet, und der Richter der ſie aus Gnaden annimmt, vorſchreiben will. Eben ſo verhält es ſich mit dem Werke unſrer Erlöſung. Chriſtus gab ſein Leben für uns; und das war es eigentlich nicht, was das Geſetz forderte. Denn vermöge der Drohung deſſelben, ſollte die Seele ſterben, welche geſündiget hat. Der Miſſethäter ſollte die Strafe an ſeiner eigenen Perſon leiden. Es war weder eine natürliche, noch eine ſittliche Nothwendigkeit vorhanden, die GOtt verbindlich machte, eine Genugthuung für uns anzunehmen, und uns um derſelben willen los zu laſſen. Nach der Strenge ſeiner Gerechtigkeit hätte er ſolches abſchlagen können. Wenn das Geſetz ausdrücklich geſagt hätte, daß der Sünder, oder ſein Bürge leiden ſollte, ſo wäre kein beßerer Bund nöthig geweſen. Darinn erſcheinet alſo die Gnade GOttes auf eine ſo herrliche Weiſe, daß durch ſeine Verordnung, die Strafe des Schuldigen auf den Unſchuldigen iſt geleget worden, der ſolche freywillig

über ſich genommen hat. In dieſer Betrachtung vergiebt GOtt wahrhaftig die Sünden aus Gnaden, ob ihm gleich eine völlige Genugthuung geleiſtet worden iſt: denn er hätte ſich mit Recht weigern können, ſie anzunehmen. Dieſes nun vorausgeſetzet, ſehen wir, daß, obgleich das Blut Chriſti, ein ſo theures Löſegeld war, das niemand zu ſchätzen im Stande iſt, ia das zur Erlöſung für mehr als tauſend Welten hinlänglich geweſen, doch das dadurch erworbene Gute, nach dem ewigen Bund zwiſchen dem Vater und dem Sohne ausgetheilet werden können. Der Inhalt deſſelben iſt uns in dem Evangelio kund gemacht worden, daß nemlich Buße und Glaube, die Bedingniße ſeyn ſollen, von denen die Erlangung der Vergebung der Sünde, und aller daher fließenden Seligkeiten abhänget. Dieß iſt der Wille Chriſti, der die Genugthuung geleiſtet, und GOttes, der ſie angenommen hat. Daher haben die Apoſtel aus Chriſti eigenem Munde den Befehl erhalten, allen Völkern, Buße und Vergebung der Sünden in ſeinem Namen zu predigen. Luc. 24, 47. Und Petrus ſagt von ihm, daß ihn GOtt durch ſeine rechte Hand erhöhet habe zu einem Fürſten und Heiland, zu geben Iſrael Buße und Vergebung der Sünden. Apoſt. Geſch. 5, 31. Zu dem iſt die Feſtſetzung dieſer Heilsordnung, nicht ein bloßes poſitives Gebot, wobey der Wille des Geſetzgebers der einige Grund der Schuldigkeit iſt. Es gründet ſich dieſelbe viel-

mehr

mehr auf die Natur der Dinge ſelbſt. Denn Chriſtus hat der Gerechtigkeit eine Genugthuung geleiſtet, damit GOtt ſeine erbarmende Gnade auf eine ſolche Art ausüben möchte, die ſeinen übrigen Vollkommenheiten gemäs und anſtändig iſt. Nun aber wäre es ſeiner Weisheit entgegen, wenn er die herrlichen Wohlthaten, die ſein Sohn mit ſeinem Blute erworben, den Unbusfertigen und Unglaubigen mittheilen, und ſo köſtliche Perlen, die ſo theuer erkauft worden, vor die Schweine hinwerfen wollte, die ſolche mit Füßen treten würden; wenn er endlich die Seligkeit ſolchen Perſonen ſchenken wollte, die den Seligmacher verachten. Eben ſo wäre es auch wider ſeine Heiligkeit, wenn er denen die Sünde vergeben wollte, die ſeine Gnade auf Muthwillen ziehen, und die Vergebung der Sünde dazu misbrauchen, um ihn nur deſto freyer und muthwilliger zu beleidigen. Ueberdieſes iſt die beharrliche Unbusfertigkeit von einer ſolchen Beſchaffenheit, daß ſie die Barmherzigkeit ſelbſt nicht vergeben kann. Denn eine Perſon kann nicht ein Obiect der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit zugleich ſeyn. Nun aber ſtehet ein unbusfertiger Sünder, nothwendig unter der rächenden Gerechtigkeit GOttes. Es gereichet auch ſeiner Allmacht nicht zur Verkleinerung, daß er einen ſolchen Sünder nicht retten kann. Denn obgleich GOtt thun kann, was er will, ſo will er doch nichts anders, als was ſeiner Natur gemäs iſt. Es iſt zwar kein Geſetz über GOtt

über ſich genommen hat. In dieſer Betrachtung vergiebt GOtt wahrhaftig die Sünden aus Gnaden, ob ihm gleich eine völlige Genugthuung geleiſtet worden iſt: denn er hätte ſich mit Recht weigern können, ſie anzunehmen. Dieſes nun vorausgeſetzet, ſehen wir, daß, obgleich das Blut Chriſti, ein ſo theures Löſegeld war, das niemand zu ſchätzen im Stande iſt, ia das zur Erlöſung für mehr als tauſend Welten hinlänglich geweſen, doch das dadurch erworbene Gute, nach dem ewigen Bund zwiſchen dem Vater und dem Sohne ausgetheilet werden können. Der Inhalt deſſelben iſt uns in dem Evangelio kund gemacht worden, daß nemlich Buße und Glaube, die Bedingniße ſeyn ſollen, von denen die Erlangung der Vergebung der Sünde, und aller daher fließenden Seligkeiten abhänget. Dieß iſt der Wille Chriſti, der die Genugthuung geleiſtet, und GOttes, der ſie angenommen hat. Daher haben die Apoſtel aus Chriſti eigenem Munde den Befehl erhalten, allen Völkern, Buße und Vergebung der Sünden in ſeinem Namen zu predigen. Luc. 24, 47. Und Petrus ſagt von ihm, daß ihn GOtt durch ſeine rechte Hand erhöhet habe zu einem Fürſten und Heiland, zu geben Iſrael Buße und Vergebung der Sünden. Apoſt. Geſch. 5, 31. Zu dem iſt die Feſtſetzung dieſer Heilsordnung, nicht ein bloßes poſitives Gebot, wobey der Wille des Geſetzgebers der einige Grund der Schuldigkeit iſt. Es gründet ſich dieſelbe viel-

mehr

mehr auf die Natur der Dinge ſelbſt. Denn Chriſtus hat der Gerechtigkeit eine Genugthuung geleiſtet, damit GOtt ſeine erbarmende Gnade auf eine ſolche Art ausüben möchte, die ſeinen übrigen Vollkommenheiten gemäs und anſtändig iſt. Nun aber wäre es ſeiner Weisheit entgegen, wenn er die herrlichen Wohlthaten, die ſein Sohn mit ſeinem Blute erworben, den Unbusfertigen und Unglaubigen mittheilen, und ſo köſtliche Perlen, die ſo theuer erkauft worden, vor die Schweine hinwerfen wollte, die ſolche mit Füßen treten würden; wenn er endlich die Seligkeit ſolchen Perſonen ſchenken wollte, die den Seligmacher verachten. Eben ſo wäre es auch wider ſeine Heiligkeit, wenn er denen die Sünde vergeben wollte, die ſeine Gnade auf Muthwillen ziehen, und die Vergebung der Sünde dazu misbrauchen, um ihn nur deſto freyer und muthwilliger zu beleidigen. Ueberdieſes iſt die beharrliche Unbusfertigkeit von einer ſolchen Beſchaffenheit, daß ſie die Barmherzigkeit ſelbſt nicht vergeben kann. Denn eine Perſon kann nicht ein Obiect der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit zugleich ſeyn. Nun aber ſtehet ein unbusfertiger Sünder, nothwendig unter der rächenden Gerechtigkeit GOttes. Es gereichet auch ſeiner Allmacht nicht zur Verkleinerung, daß er einen ſolchen Sünder nicht retten kann. Denn obgleich GOtt thun kann, was er will, ſo will er doch nichts anders, als was ſeiner Natur gemäs iſt. Es iſt zwar kein Geſetz über GOtt

vorhanden, das ihm eine Verbindlichkeit auflegte, ſo, und nicht anders zu handeln, ſondern er iſt ſich ſelbſt ein Geſetz. Und ie vortreflicher ſeine Vollkommenheiten ſind, deſto weniger kann er etwas thun, ſo denſelben entgegen iſt. So wenig das eine Einſchränkung ſeiner Allmacht iſt, daß er nicht ſterben kann, ſo wenig iſt es auch dieſes, daß er nichts thun kann, was ſeinen Vollkommenheiten nicht gemäs iſt. Es wäre vielmehr eine Schwachheit, wenn er ſolche Handlungen vornehmen müßte. Wenn wir alſo vorausſetzen, daß ein Geſchöpfe heilig iſt, ſo muß er daſſelbe nothwendig lieben. Dieß thut er zwar nicht deswegen, weil er einem ſolchen Geſchöpfe etwas ſchuldig, ſondern weil er ſelbſt unendlich gut iſt. Im Gegentheil muß er einen unbusfertigen und hartnäckigen Sünder nothwendig haſſen und ſtrafen: nicht zwar darum, weil er iemand von ſeinen Handlungen Rechenſchaft geben muß, ſondern weil er unendlich gerecht iſt. Hieraus können wir alſo abnehmen, daß der Werth der Genugthuung unſers Erlöſers nicht verringert werde, wenn GOtt gleich fordert, daß alle dieienigen, die der Wohlthaten deſſelben würklich theilhaftig werden wollen, in die Ordnung der Buße und des Glaubens tretten ſollen. Dieſe beyden Forderungen ſind nicht die Urſachen der Vergebung der Sünden, ſondern nöthige Eigenſchaften derer, die zur Erlangung derſelben geſchickt ſeyn wollen.

Zwey-

Zweytens wird die Zulänglichkeit ſeiner Genugthuung auch dadurch nicht verringert, daß die Glaubigen allerley Leiden, und endlich dem Tode ſelbſt noch unterworfen ſind. Denn dieſe kommen, nach dem übereinſtimmenden Rath GOttes und unſers Erlöſers, zwar noch immer über ſie, aber aus andern Abſichten, als der Gerechtigkeit eine Genugthuung zu leiſten, die durch Chriſtum völlig zufrieden geſtellet worden iſt. Folgende Betrachtungen werden uns hievon überzeugen können. Erſtlich haben einige Leiden nicht die Natur einer Strafe; ſie werden nur deswegen den Glaubigen zugeſchicket, damit ſie Gelegenheit haben, die empfangene Gnade zu üben, auf daß ihr Glaube rechtſchaffen und viel köſtlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird, zu Lobe, Preis und Ehren. 1 Petr. 1, 7. Solche Leiden geben ihnen eine Veranlaßung zur Freude, und dienen zu ihrer Herrlichkeit. Von dieſer Art ſind alle diejenigen Leiden, welche die Chriſten um des Evangelii willen erdulten müſſen. So hielten ſichs die Apoſtel für die höchſte Ehre, um des Namens Chriſti willen, allerley Schmach und Schande zu erdulten. Apoſt. Geſch. 5, 41. Und Paulus rechnet das den Philippern für eine ſonderbare Gnade GOttes an, daß er ſie in den Streit geführet: Euch iſts gegeben, um Chriſti willen zu leiden. Phil. 1, 29. Nicht nur die Gnade des Glaubens und der Standhaftigkeit, ſondern auch die Leiden ſelbſt waren

ren ihnen als eine Gnade geſchenket worden. Petrus preiſet die Glaubigen deswegen ſelig. Selig, ſagt er, ſeyd ihr, wenn ihr geſchmähet werdet über den Namen Chriſti: denn der Geiſt, der ein Geiſt der Herrlichkeit und GOttes iſt, ruhet auf euch. 1 Petr. 4, 14. Was kann alſo deutlicher ſeyn, als dieſes, daß die Leiden von dieſer Art keine Strafen ſind? Denn da uns eine Strafe nothwendig um eines Verbrechens willen auferleget werden muß; ein iedes Verbrechen aber, eine Schändlichkeit in ſich ſchließet: ſo folget ganz natürlich, daß die Strafe, welche ein Merkmal des Verbrechens iſt, allezeit mit einer Schmach begleitet ſeyn, und dem, der ſie leidet, zur Schande gereichen müſſe. Die Chriſten aber ſind um ihrer Leiden willen, bey GOtt in Ehren, maſſen ſie dadurch dem Bilde ſeines Sohnes ähnlich werden, der durch Leiden vollkommen worden iſt. Zweytens ſchickt GOtt manchmal Leiden zu, nicht in der Abſicht, eine bereits begangene Sünde damit zu beſtrafen, ſondern der Begehung einer noch künftigen vorzukommen. Und auch dadurch werden ſie von den Strafen unterſchieden. Denn das Geſetz ſchrecket von der Sünde ab, nicht indem es Strafe anthut, ſondern drohet. GOtt aber hält es in dieſem Punct, bey ſeiner Zucht, anders. Er leget Leiden auf, um die Menſchen von der Sünde abzuhalten; ſo wie Paulus, den Pfahl im Fleiſch hatte, um ſeinem Hochmuth vorzubeugen. 2 Cor. 12, 7. Drittens vermindern

dern auch diejenigen Leiden, welche die Glaubigen um der Sünde willen erdulten müſſen, die Kraft und den Werth der Leiden Chriſti nicht. Denn wir müſſen einen Unterſchied machen unter den Leiden, welche dem Sünder blos zur Züchtigung, um ſeines Beſten willen aufgeleget werden, und unter ſolchen, die ein Beweis von der rächenden Gerechtigkeit ſind, und darum erdultet werden müſſen, damit dem Geſetze eine Genugthuung geleiſtet werde. Nun aber ſind die Glaubigen wohl den Leiden der erſten Art unterworfen, von den andern aber ſind ſie frey. **Denn Chriſtus hat uns erlöſet von dem Fluch des Geſezes, da er ward ein Fluch für uns.**

Wir bemerken hier billig noch dieſes, daß aus der Lehre der catholiſchen Kirche von einer Genugthuung, welche der beleidigten Gerechtigkeit, durch Erdultung zeitlicher Uebel geleiſtet werden muß, viele gefährliche Folgen fließen. **Erſtlich** wird dadurch dem Creutze Chriſti ein Theil ſeiner Ehre geraubet. Denn wenn wir erſt noch etwas leiden ſollen, ſo iſt das eben ſoviel, als ob wir ſeine Leiden erſt vollſtändig und kräftig machen müßten. **Zweytens** wird dadurch der Gerechtigkeit GOttes zu nahe getretten, als fordere er eine doppelte Genugthuung für die Sünde; die eine von Chriſto, dem Bürgen; die andere von dem Sünder ſelbſt. **Drittens** wird dadurch ſeine Barmherzigkeit verringert, indem er ſolchergeſtalt den noch ſtrafte, dem er doch vergiebt, und noch Strafe auflegte, nachdem er die Sünde bereits

vergeben hat. Viertens hat dieſe Lehre auch in Anſehung unſrer ſelbſt eine gefährliche Folge. Denn dadurch würde eine falſche Einbildung bey uns unterhalten werden, als könnten wir durch das Verdienſt unſrer Leiden die Sünde verſöhnen, und einen Theil der Seligkeit, die wir doch ganz dem Tode unſers Erlöſers zu danken haben, aus eigenen Kräften erlangen.

Doch wir kommen wieder auf das vorige. Zwiſchen den Züchtigungen, und den blos rächenden Strafen, iſt ein dreyfacher Unterſchied. Erſtlich in Anſehung der Urſachen von denen ſie herkommen. Auch die härteſten Leiden der Frommen, ſind keine Würkungen der göttlichen Rache. Sie ſind zwar deutliche Beweiſe des göttlichen Mißfallens an ihnen, um der Sünde willen, aber darum ſind ſie keine Merkmale ſeines Haßes. Denn da er durch Chriſtum mit ihnen ausgeſöhnet iſt, ſo heget er eine unveränderliche Liebe gegen ſie. Dieſe aber kann nicht haßen, ob ſie gleich zornig werden kann. Der Beweggrund, ſo GOtt antreibet, ſie zu züchtigen iſt Liebe, nach dem ausdrücklichen Zeugniß des Apoſtels: **welchen der HErr lieb hat, den züchtiget er.** Hebr. 12, 6. Gleichwie er manchmal, zum Beweis ſeiner höchſten Ungnade, mit ſeinen Strafen zurücke hält, und die hartnäckigen Sünder zu einer irdiſchen Glückſeligkeit verdammet: ſo leget er hingegen ſeinen Kindern, aus der zärtlichſten Liebe, die härteſten Leiden auf. Blos rächende Gerichte ſtammen allein vom Zorn her.

Zwey=

Zweytens ſind ſie auch in Anſehung des Maaſſes unterſchieden. Die Leiden, welche die Frommen erdulten müſſen, ſind allezeit ihrer Stärke gemäs und angemeßen. Sie werden ihnen nie aus einem jähen Zorn zugeſchicket, ſondern nach einer vorhergegangenen weiſen Ueberlegung, über ſie verhänget. David bittet um die Abwendung des Gerichtes GOttes, in ſo ferne ſolches ſeiner Gnade entgegen geſetzet wird. HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, ſagt er Pſ. 143, 2. Jeremias hingegen bittet um das Gericht GOttes, in ſo ferne ſolches ſeinem Zorneifer entgegen ſtehet: züchtige mich, HErr, doch mit Maaſſe, und nicht in deinem Grimme, auf daß du mich nicht aufreibeſt. Jerem. 10, 24. Eben dieſes verheißet GOtt dorten dem David in Anſehung ſeines Sohnes: wenn er eine Miſſethat thut, will ich ihn mit Menſchenruthen, und mit der Menſchenkindern Schlägen ſtrafen, 2 Sam. 7, 14. das iſt, züchtigen mit Maaſſen. Denn wie, nach der Schreibart der Schrift, die Dinge, wo der Name GOttes, oder das Wort Göttlich, als ein Zuſatz ſtehet, erhöhet werden; wie zum Beyſpiel die Cedern GOttes, ſo viel, als ſehr große Cedern bedeuten, und Ninive eine Stadt GOttes, das iſt, eine ſehr große Stadt genennet wird: ſo braucht auch die Schrift, wenn ſie eine Mittelmäßigkeit bey einer Sache anzeigen will, das Wort menſchlich, oder Menſch. Da nun,

vermöge der Regel des Gegenſatzes, die Ruthe GOttes, ſo viel als eine auſſerordentliche Strafe bedeutet, die zum völligen Verderben des Sünders gereichet, und von einer ſolchen Beſchaffenheit iſt, daß ſie weder ein Menſch an dem andern vollziehen, noch ſelbſt leiden und ertragen kann: ſo bedeutet eine menſchliche Ruthe, eine mäßige Züchtigung, welche das Vermögen deſſen, der ſie erdulten muß, nicht überſteiget. Eine iede, blos rächende Strafe aber, die das Geſetz ausſpricht, iſt der Beſchaffenheit des Laſters, nicht aber der Stärke und dem Vermögen des Miſſethäters gemäs und angemeſſen. Drittens findet ſich zwiſchen beyden auch ein Unterſchied, in Anſehung der Abſicht die GOtt dabey hat. Bey den Züchtigungen ſetzet ſich GOtt erſtlich das Beſte ſeiner Kinder zum Hauptaugenmerk vor, auf daß ſie ſeine Heiligung erlangen. Hebr. 12, 10. Wenn ſie in eine fleiſchliche Sicherheit verfallen wollen, ſo wecket er ihr Gewiſſen, durch ſeine ſcharfe Zuchtruthe vom Schlafe auf, damit ſie nachdenken, was ſie thun, für das künftige aufmerkſamer werden, die Liebe gegen die Welt immer mehr und mehr ablegen, und deſto begieriger nach dem Himmel werden mögen. Der Apoſtel giebt uns die eigentliche Beſchaffenheit dieſer Züchtigungen recht deutlich zu erkennen, wenn er 1 Cor. 11, 32. ſchreibet: **Wenn wir gerichtet werden, ſo werden wir von dem HErrn gezüchtiget (unterrichtet).** Die Leiden der Frommen ſind weit kräftigere Lehren

als dieienige ſind, die uns das bloſſe Wort giebt; ſie machen auch einen tiefern Eindruck auf unſer Herz als dieſe. David leget von ſich dieſes Bekenntniß ab: Ehe ich gedemüthiget ward, irrete ich; nun aber halte ich deine Worte. Pſ. 119, 67. Unſre verderbte Natur iſt Urſache daran, daß uns die Wohlthaten GOttes zum Schaden gereichen; ſeine Gnade aber macht, daß uns unſre Strafen heilſam und nützlich werden. Kurz, ſie ſind keine Genugthuungen für das vergangene, ſondern Erinnerungen auf die künftige Zeit. Die blos rächenden Gerichte aber kommen über den Sünder, nicht um ſeiner Beſſerung willen, ſondern deswegen, damit die Ehre des Regenten, und die allgemeine Ordnung und Ruhe erhalten, und für die Uebertretung des Geſetzes eine Genugthuung geleiſtet werde. Hat der Miſſethäter einen Nutzen davon, ſo geſchiehet das blos zufälliger Weiſe, und ohne die Abſicht des Richters. Zweytens, haben die Züchtigungen der Glaubigen dieſen Zweck, daß ſie dadurch von dem endlichen Verderben ſollen errettet werden. Wenn wir gerichtet werden, ſo werden wir von dem HErrn gezüchtiget, auf daß wir nicht ſamt der Welt verdammet werden. 1 Cor. 11, 32. In dieſer Betrachtung, müſſen ihnen alle ihre Leiden, ſüße und erträglich vorkommen; wie der Pſalmiſt ſagt: Der Gerechte ſchlage mich freundlich, und ſtrafe mich, das wird mir ſo wohl thun, als ein Balſam auf meinem Haupt. Pſ. 141, 5.

Die

Die rächende Strafe eines Uebelthäters hingegen, hat den Zweck nicht, ſeinem völligen Untergang vorzubeugen; denn das Urtheil, das bisweilen über einen ſolchen ausgeſprochen wird, verdammt ihn zum Tode. In dieſer Betrachtung iſt zwiſchen den zeitlichen Uebeln, welche den Frommen und Gottloſen begegnen, ob ſie gleich von einerley Art ſind, ein geſetzlicher Unterſchied. Denn den Gottloſen ſind ſie gleichſam das Angeld von der Bezahlung, die ſie der Gerechtigkeit in einer andern Welt werden leiſten müſſen, und der Anfang ewiger Schmerzen: den Frommen aber ſind ſie ein ſicheres Unterpfand ihrer ewigen Seligkeit. Sie ſind wie das rothe Meer, durch welches die Iſraeliten in das Land der Verheißung giengen, worinn aber die Egypter erſaufen mußten. Kurz, ihre Leiden ſind in Anſehung ihres Erfolgs, ſo weit von einander unterſchieden, als das Himmelreich von der Hölle.

Aber auch dieſes verringert die Vollkommenheit der Genugthuung Chriſti nicht, daß die Glaubigen dem zeitlichen Tode noch unterworfen ſind. An ſich betrachtet, iſt derſelbe zwar die Strafe, die in dem Geſetze auf die Sünde geſetzet iſt, und das gröſte zeitliche Uebel. Es möchte uns daher freylich ſeltſam vorkommen, daß diejenigen, die durch ein vollkommen hinlängliches Löſegeld erlöſet worden ſind, dieſen Tribut an den König der Schrecken noch bezahlen müſſen. Allein die Natur deſſelben iſt verändert. Den Gottloſen iſt der Tod ein Fluch, der ſie trift,

trift, um der Gerechtigkeit dadurch eine Genugthuung zu leiſten, für die Glaubigen aber iſt er ein herrliches Vorrecht. So wie GOtt, da er den Regenbogen zum Zeichen ſeines Bundes verordnete, und dabey verſprach, daß er keine Sündflut mehr über die Welt wolle kommen laſſen: eben diejenigen Waſſer, die das Werkzeug ſeiner Gerechtigkeit waren, zu einem Zeichen ſeiner Barmherzigkeit machte: ſo verhält es ſich auch mit dem Tode der Frommen. Selig ſind die Todten die in dem HErrn ſterben! Offenb. Joh. 14, 13. David ſagt: der Tod ſeiner Heiligen iſt werth gehalten vor dem HErrn. Pſ. 116, 15. Chriſtus hat demſelben ſeinen Stachel genommen; er gereicht ihnen nicht mehr zum Schaden, ſondern zum Vortheil. Das natürliche Verderben hat unſere ſinnliche Begierden dergeſtalt eingenommen, daß wir während unſers gegenwärtigen Zuſtands, nicht vollkommen davon befreyet werden können. Der Tod aber, der das natürliche Gebäude unſers Cörpers über einen Haufen wirft, macht auch der Sünde ein Ende. Und in dieſem Verſtande iſt ein groſſer Unterſchied, zwiſchen dem Tode Chriſti und der Glaubigen. Jener hatte den Zweck, die Schuld der Sünde zu verſöhnen, dieſer aber, die Ueberbleibſel derſelben zu tilgen. Der Tod iſt aber auch eine Erlöſung von allen zeitlichen Uebeln, und der Eingang in die Herrlichkeit. Tod und Verzweiflung werden den Gottloſen zu gleicher Zeit ergreifen, der Gerechte aber iſt auch in ſeinem Tode getroſt.

getroſt. Das Grab wird endlich ſeinen Raub auch wieder hergeben müſſen. Es kann den Leib nur eine Zeitlang behalten, nicht um ihn zu zernichten, ſondern nur zu reinigen. Wer an mich glaubet, ſpricht unſer Heiland, der wird leben, ob er gleich ſtürbe. Denn er wird ihn auferwecken am jüngſten Tage. Joh. 11. Als Menſchen ſterben wir, als Engel, gekleidet in Licht und Unſterblichkeit, werden wir wieder auferſtehen. Ich will dieſe Betrachtung mit den Worten des H. Auguſtinus beſchlieſſen. Ablato criminis nexu, relicta eſt mors. Nunc vero maiore et mirabiliore gratia ſaluatoris in uſus iuſtitiae peccati poena eſt conuerſa. Tum enim dictum eſt Homini, morieris, ſi peccaveris, nunc dictum eſt Martyri, morere ne pecces. Et ſic per ineffabilem Dei miſericordiam et ipſa poena vitiorum tranſit in arma virtutis; et fit iuſti meritum etiam ſupplicium peccatoris. Obgleich die Schuld der Sünde getilget worden iſt, ſo iſt doch der Tod noch übrig geblieben. Aber durch die wundervolle Gnade des Erlöſers gedeihet die Strafe der Heiligkeit zum Vortheil. Das Geſetz drohete dem Menſchen den Tod, wenn er ſündigen würde; das Evangelium aber befiehlt einem Martyrer zu ſterben, daß er nicht ſündige. Und ſo wird durch die unausſprechliche Barmherzigkeit GOttes, die Strafe der Laſter, zum Schutz der Tugend gemacht; und das, ſo eine Strafe für den Sünder war, giebt dem Gerechten einen rechtlichen Anſpruch auf eine herrliche Belohnung.

✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲

# Funfzehntes Capitel.

Anwendung des vorhergehenden. Durch den Tod Chriſti können wir auf das deutlichſte belehret werden, was die Sünde für ein großes Uebel ſey. Aus demſelben können wir auch die Strenge der göttlichen Gerechtigkeit erkennen. Durch die Betrachtung der Abſichten des Todes Chriſti wird das Aergerniß an dem Creutze Chriſti aufgehoben, und in eine heilige Bewunderung verwandelt. Die Genugthuung, welche der Gerechtigkeit GOttes durch die Leiden Chriſti geleiſtet worden iſt, giebt uns die ſtärkſte Verſicherung, daß GOtt bereit ſey, die Sünder zu begnadigen. Es iſt ſchlechterdings nothwendig, daß wir zur Erlangung der Gerechtigkeit, diejenigen Bedingniße erfüllen, welche uns das Evangelium vorleget. Wir können nur auf zweyerley Weiſe vor den höchſten Richter getroſt hintreten; entweder in der Unſchuld, oder durch die Gerechtigkeit Chriſti. Die Urſachen, warum die Menſchen Chriſtum verwerffen, ſind die geſetzliche Art, die ihnen natürlich iſt, und die herrſchende Liebe der Sünde. Das unvermeidliche Elend aller derer, die ſich unſerm Erlöſer nicht unterwerfen.

Aus dem, was wir bisher bemerket haben, lernen wir erſtlich auf das deutlichſte das große Uebel der Sünde erkennen, welches kein anderes Opfer verſöhnen konnte, als das Blut des Sohnes GOttes. Wenn wir die böſe Art der Sünde an und für ſich, und ohne die ſchrecklichen Folgen, die ſie nach ſich ziehet, betrachten, verdienet ſie ſchon den größten Haß. Denn ſie iſt

ihrer eigentlichen Natur nach, eine offenbare Feindſchaft wider GOtt, und verdunkelt den Glanz aller ſeiner herrlichen Eigenſchaften. Sie iſt eine Beleidigung der höchſten Maieſtät GOttes, welcher der unumſchränkte HErr Himmels und der Erden iſt. Durch ſie wird ſeine Güte verſchmähet, die uns doch ſo kräftig zum Gehorſam beweget. Sie iſt eine Verachtung ſeiner Allwiſſenheit, vermöge welcher er eine iede Sünde ſiehet, die begangen wird. Sie iſt eine Geringſchätzung ſeiner ſchrecklichen Gerechtigkeit und Allmacht, als ob ſich der Sünder vor ſeinem Zorn in Sicherheit ſetzen könnte. Sie iſt eine Verläugnung ſeiner Wahrheit, als ob ſeine Drohungen nur ein nichts bedeutender Schrecken für die Menſchen ſeyn ſollte, um ſie vom Böſen abzuhalten. Und über das alles, wer iſt der Sünder? Ein niedriges Geſchöpf, deſſen Weſen und Glückſeligkeit ganz allein von GOtt abhänget; eine elende Creatur, die es aber doch waget, das alles freywillig zu thun, um nur ihre unordentlichen und verderbten Begierden zu befriedigen. Ueberlegen wir dieſes alles, mit dem gehörigen Ernſt, ſo werden wir bald von der ungemeinen Größe des Sündenübels überzeuget werden können. Allein die Beweiſe, die wir fühlen und empfinden, ſind doch noch mächtiger, uns zu überzeugen und zu rühren; und dieſe können wir von den fürchterlichen Strafen hernehmen, die ſich der Sünder durch ſeine Bosheit zuziehet. Nun iſt die Pein der Hölle, als der gerechte und volle

Lohn

Lohn der Sünde, nicht eher fühlbar, als bis ſie unvermeidlich iſt. Auch die zeitlichen Gerichte können uns das unendliche Mißfallen GOttes an der muthwilligen Verachtung ſeiner Maieſtät nicht deutlich genug vor Augen legen. In dem aber, was Chriſtus leiden mußte, iſt es recht ſichtbar worden. Wenn die Gerechtigkeit ſelbſt, die Himmel zerriſſen, und in der fürchterlichſten Geſtalt herabgekommen wäre, ſich an den aufrühriſchen Menſchen zu rächen, ſo würde ſie gewis keinen ſtärkern Eindruck bey uns haben machen können, als der Tod Chriſti machen wird, wenn wir ihn mit der gehörigen Achtſamkeit in Erwegung ziehen. Der Untergang der erſten Welt durch die Sündfluth, das wunderbare Feuer, das Sodom und Gomorra verzehrte, und alle andere ſchreckliche Gerichte, legen uns das Uebel der Sünde nicht ſo ſichtbar vor die Augen, als derſelbe Betrachten wir die Würde ſeiner Perſon, und die Schwere ſeiner Leiden, ſo haben wir ein Exempel von dem Zorn GOttes wider die Uebertretung ſeines heiligen Geſetzes, das nie ſeines gleichen gehabt hat. Denn der, ſo der Sohn GOttes und der HErr der Herrlichkeit war, ward der Mann voller Schmerzen. Er erduldete die ſchimpflichſte Verſpottung, Schläge und Geiſel, und zuletzt einen grauſamen und verfluchten Tod. Der Allerheiligſte wurde zwiſchen zween Miſſethätern gecreutziget. Um ſo viel das Leben Chriſti köſtlicher war, als das Leben aller Menſchen, um ſo viel mehr und deutlicher erhellet aus

ſeinem Tode, der Zorn GOttes gegen den Sünder, als wenn ſolcher, in der Vernichtung einer ganzen Welt voller Sünder ſichtbar worden wäre. Uberdieſes übertreffen, ſeine innern und geiſtlichen Leiden, die äuſſerlichen und cörperlichen unendlich weit. Die Merkmale des Zorns, ſo die Hand GOttes ſeiner Seele unmittelbar empfinden ließ, nöthigten ihm ienes ſtarke Geſchrey ab, das alle Kräfte Himmels und der Erden zum Mitleiden bewegte. Könnten wir den Vorhang wegziehen, und in die Kammern des Todes hinein ſehen, wo der Tod die Sünder ewig naget; könnten wir die iämmerlichen Ausdrücke, und das erbärmliche Klaggeſchrey der Verdammten hören, mit welchem Schauer, mit welchem Schrecken ſie von ihren Martern reden: ſo würden wir doch keinen vollkommenern Beweis von dem unendlichen Mißfallen GOttes an der Sünde haben, als in der Seelen und Todesangſt, die unſer Erlöſer ausgeſtanden hat. Denn ſeine Leiden mögen von einer Art und Beſchaffenheit geweſen ſeyn, von welcher ſie wollen, ſo ſind ſie doch in Anſehung ihrer Stuffen und ihres Maaſes eben ſo erſchrecklich geweſen, als dieienigen, ſo die Verdammten in der Hölle erdulten müſſen. Wie iſt es denn alſo wohl möglich, daß vernünftige Weſen, ohne Zwang, bey dem hellen Lichte das ſie haben, um vergänglicher Eitelkeiten willen, eine Sünde begehen können? Können ſie wohl dem Zorn eines entbrannten GOttes entgehen, oder ſolchen ertragen? Verſchonte GOttes ſeines eigenen

nen Sohnes nicht, da er in der Geſtalt des ſündlichen Fleiſches erſchiene, wie werden ihm ſo ſehr und allgemein verunreinigte Sünder entfliehen können? Womit können ſie ſich wider den höchſten Richter wafnen? Können ſie es wagen, ſich dem Grimm des Allmächtigen blos zu ſtellen, da die Seele Chriſti, die ſich nur für denſelben fürchtete, darüber bis in den Tod betrübt wurde? Haben ſie Gedult genug, das ewig zu ertragen, was Chriſto, der doch von der Gottheit unterſtützet wurde, nur wenige Stunden hindurch unerträglich war? Geſchah das am grünen Holze, was wird erſt aus dem dürren werden, wenn es dem Feuereifer GOttes ausgeſetzet werden ſoll. Wenn die Leiden des Heiligen und Unſchuldigen ſo erſchrecklich waren, was muß aus denen werden, die ihre Schuld, durch ihre Unbusfertigkeit vermehren, und verwegen fortfahren, ohne Ueberlegung und Reue, Sünden mit Sünden zu häufen? Welche eine unſinnige Thorheit iſt das nicht, das Unrecht wie Waſſer, wie etwas unſchädliches in ſich zu ſaufen, da es doch das tödtlichſte Gift iſt, von dem auch der allerkleinſte Tropfen, unfehlbar das Verderben bringet? Welch eine raſende Thorheit iſt es nicht, ſich vor dem nicht im mindeſten zu fürchten, das den erſten und den andern Tod gewis nach ſich ziehet? Nichts, als ein unvernünftiger Unglaube, und eine eben ſo große Unbedachtſamkeit, kann es ſo weit bringen, daß es die Menſchen wagen, den lebendigen GOtt zum Zorn

zu reitzen, der durch ihre Sünden unendlich erzürnet wird, und ſie ewig, auf die erſchrecklichſte Art, beydes ſtrafen kann und will.

Aus dem Tode Chriſti erkennen wir zweytens die Strenge der Gerechtigkeit GOttes, die eine, dem Verdienſt der Sünden gemäſe Genugthuung forderte. Der natürliche Begrif, den die Heiden von der Gottheit hatten, lehrte ſie, daß die Uebertretung ſeiner Geſetze, des Todes würdig ſey. Röm. 1, 32. Und dieß iſt ein Beweis, daß die Verbindlichkeit, Strafe für die Sünde zu leiden, nicht blos und allein auf dem Willen GOttes beruhe, der uns nur durch die Offenbarung kund gemacht worden iſt; ſondern daß ſie ihren Grund in der Natur der Dinge habe, und den vernünftigen Creaturen ſchon durch das Licht ihrer Vernunft bekannt ſey. Hieraus machten ſie den Schlus, daß es der Gottheit, in ſo ferne ſie ſolche für den oberſten Richter anſahen, nicht anſtändig ſey, die Sünde ohne eine Genugthuung zu vergeben. Wir ſehen dieſes aus den Opfern und Gebräuchen, aus den Religionsübungen und Verſöhnungen, welche auch bey ſolchen Völkern gewöhnlich waren, die in der gröſten Unwiſſenheit ſtacken. Und ob ſie ſich gleich in Anſehung der Kraft und Würkung, ſo ſie denſelben zueigneten, gewaltig betrogen: ſo beweiſet doch die Uebereinſtimmung des ganzen menſchlichen Geſchlechtes, in dem Glauben, daß eine Genugthuung nöthig ſey, die Wahrheit derſelben. Dieſe Lehre iſt, wie viele

andere,

andere, die wir ſchon aus dem Lichte der Vernunft erkennen, noch deutlicher in der Schrift geoffenbaret worden. Unter dem Geſetze geſchah keine Vergebung, ohne Blutvergieſſen; Hebr. 9, 22. nicht als ob gemeines Blut, eine Genugthuung für die Sünde hätte leiſten können, ſondern weil es GOtt ſo befohlen hatte, daß die Nothwendigkeit derſelben, in dem Dienſte, den man ihm leiſtete, durch ein ſichtbares Merkmal angezeiget, und zugleich jenes Opfer, deſſen Kraft ſich in Ewigkeit erſtrecken ſollte, dadurch abgebildet werden mußte. Die Einrichtung, nach welcher unſere Erlöſung ſollte zu Stande gebracht werden, beweiſet es ebenfalls auf das deutlichſte, daß es, um die Ehre der Regierung GOttes zu ſchützen, höchſt anſtändig geweſen ſey, daß die Sünde geſtraft würde, damit der Sünder Vergebung erlangen könnte. Denn nichts war dem Willen GOttes, an und für ſich betrachtet, mehr entgegen, als der Tod ſeines Sohns; auch der natürliche Wille Chriſti war davon abgeneigt. Was konnte alſo wohl die unendliche Weisheit GOttes, die nichts will, als was vollkommen vernünftig iſt, bewegen, den Tod Chriſti zu verordnen? Warum hätte ſie einen ſo großen Umweg nehmen ſollen, wenn ein ſo kurzer Weg hinlänglich geweſen wäre, daß die Sünde, ohne Genugthuung, aus bloßer Gnade hätte vergeben werden können? Unſer Erlöſer macht uns die Nothwendigkeit ſeines Leidens und Todes, mit Vorausſetzung des gnädigen

Willen ſeines Vaters, uns ſelig zu machen, kund, wenn er ſagt: Wie Moſes in der Wüſten eine Schlange erhöhet hat, alſo muß des Menſchen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden. Joh. 3, 14. 15. Es iſt wahr, nachdem GOtt ſeinen Tod durch die Weiſſagungen und durch gewiße Handlungen unter dem Geſetze vorher verkündigen und abbilden laſſen: ſo mußte er auch nothwendig erfolgen. Wenn wir aber die Sache genau überlegen, ſo iſt die unveränderliche Wahrheit der Vorbilder und Weiſſagungen, nicht die Haupturſache von der Nothwendigkeit der Dinge, ſondern blos ein Zeichen der Gewisheit des Erfolges. Eigentlich erfolget eine Sache nicht darum, weil ſie vorher verkündiget worden iſt: ſondern ſie wird vorher verkündiget, weil ſie geſchehen ſoll. Unſtreitig gieng vor den Weiſſagungen, ein göttlicher Rathſchluß her; und wir können leicht einſehen, daß die Dinge, die vorher verkündiget werden, ſchon in dem Lichte der unendlichen Erkenntniß GOttes ſeyn müſſen. So ſagt man zum Beyſpiel nicht, daß ein Mann roth im Geſicht ſeyn müſſe, weil er in ſeinem Portrait ſo ausſiehet; im Gegentheil ſagt man: weil er roth iſt, ſo muß auch ſeine Abbildung ſo ausſehen. Daß Chriſtus durch ſeinen Tod am Creutze die Menſchen erlöſen ſollte, das war die Urſache, daß die ehrne Schlange aufgerichtet wurde, um die Iſraeliten zu heilen, nicht aber umgewendet. Kurz, der Apoſtel ſetzet die Noth-

wen-

wendigkeit der Genugthuung, als einen ausgemachten Grundſatz voraus, wenn er beweiſen will, daß die muthwillig abfallenden Sünder, der Seligkeit unfähig ſind, weil fürder kein Opfer mehr für die Sünde vorhanden iſt. Denn die Folge wäre ſonſt unrichtig, wenn die Sünde ohne Opfer, das iſt, ohne Genugthuung könnte vergeben werden.

Drittens wird dadurch, wenn wir den Tod Chriſti aus dieſem Geſichtspunct betrachten, die Aergernis des Creutzes aus dem Weg geräumet, und das, was uns vorher anſtößig ſcheinen mochte, erwecket in uns die gröſte Verwunderung. Es wurde von Chriſto geweiſſaget, daß er ein Stein des Anſtoßens, und ein Fels der Aergerniß ſeyn würde. Luc. 2, 34. Dieß iſt nicht ſo zu verſtehen, daß er iemand eine gerechte Urſache dazu geben, ſondern daß er dem verderbten Herzen der Menſchen, beſonders durch ſein Leiden, eine Veranlaßung zum Aergerniß ſeyn würde. Die Jüden hatten einen ungemeinen Gefallen an den Ehrentiteln, die dem Meßias beygeleget wurden, daß er ein mächtiger und herrlicher König ſeyn würde; aber daß er Armuth, Schmach, und endlich einen ſchmähligen Tod erdulten ſollte, das war ihnen unerträglich. Daher gaben ſie ſich alle Mühe, den Weiſſagungen der Propheten einen andern Sinn beyzulegen. Seine Jünger, die ihn in dem Stande ſeiner Erniedrigung begleiteten, hoften zwar, daß er denſelben ablegen, und mit einer ſichtbaren Herrlich-

keit und Hoheit vertauſchen würde; da ſie ihn aber in den Händen ſeiner Feinde, verurtheilet und gekreuziget ſahen, ſo war dieſes ihrer Hofnung dergeſtalt entgegen, daß ſie ſolche faſt völlig verſchwunden ließen. Und da Chriſtus den Heiden geprediget wurde, ſo verwarfen ſie ihn mit der äuſſerſten Verachtung. Sein Tod ſchien der Würde ſeiner Perſon, und dem Zweck ſeines Amtes, dergeſtalt entgegen zu ſeyn, daß ſie keinen Geſchmack an der Lehre des Evangelii finden konnten. Sie hielten es für etwas ungereimtes, das Leben von iemand zu erwarten, der dem Tode ſelbſt unterworfen geweſen, und Leben und Seligkeit von dem zu hoffen, der ein Fluch worden war. Denenienigen, welche den Tod Chriſti, mit den Augen einer fleiſchlichen Weisheit, und nach den Geſetzen der verderbten Vernunft betrachten, ſcheinet er Thorheit und Schwachheit, und GOtt höchſt unanſtändig zu ſeyn *). Wenn wir ihn aber nach ſeinem Grunde und Abſichten anſehen, ſo werden alle dieſe Vorurtheile verſchwinden, dagegen aber werden wir deutlich wahrnehmen, daß derſelbe die allere delſte und erhabenſte Würkung der Weisheit, Macht, Güte und Gerechtigkeit GOttes ſey. Darum ſagte der Apoſtel zu den Jüden: denſelben, nachdem er aus bedachten Rath und Vorſehung GOttes ergeben war, habt

*) De cruce Chriſti nobis inſultant Sapientes huius mundi et dicunt, quale cor habetis qui Deum colitis crucifixum? *Aug. Serm. de uerb. Apoſt.*

habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten, und ihn angeheftet und erwürget. Apoſt. Geſch. 2, 23. Die Werkzeuge, durch welche dieſes unſchuldige Blut vergoßen wurde, luden zwar die ſchwereſte Sünde auf ſich: allein wir müſſen mit unſern Gedanken nicht bey ihnen ſtehen bleiben, ſondern bis zu dem höchſten Regenten hinauf ſteigen, nach deſſen weiſen und heiligen Rath dieſe Begebenheit erfolget iſt. Dem leiblichen Auge war es ein Scheuſal, daß ein vollkommen unſchuldiger, ſo grauſam ſollte gemartert werden: das Auge des Glaubens hingegen, entdecket unter dieſer, dem äuſſerlichen Anſehen nach, ſo betrübten und ſchmähligen Sache, ein göttliches Geheimniß, das vermögend, iſt uns zu einer heiligen Bewunderung zu bringen, und auf das innigſte zu rühren. Denn derjenige, ſo an das Creutz genagelt wurde, war der weſentliche Sohn GOttes und der Heiland aller Menſchen. Sein Tod, mit allen, bey Miſſethätern ſonſt gewöhnlichen Umſtänden der Schande und des Schmerzens, iſt die einige Verſöhnung für die Sünde und Genugthuung der Gerechtigkeit. Er hat durch Opferung ſeines Blutes, den Zorn GOttes geſtillet, und uns den Eingang zu dem Paradies wieder eröfnet. Er hat uns dadurch von der Sünde, als dem einigen Schandflecken unſrer Natur gereiniget, und uns dagegen die Gnadengabe des heiligen Geiſtes, den herrlichſten Schmuck einer vernünftigen Creatur erworben. Die Lehre von

dem Creutze iſt die einige Grundveſte des Evangelii, die alle Theile mit einander vereiniget, und auf der das ganze Gebäude ruhet. Sie iſt die Urſache unſrer Gerechtigkeit und des Friedens, unſrer Erlöſung und Verſöhnung mit GOtt. Was für eine ſelige Verwechslung iſt nicht durch das Verdienſt ſeiner Leiden, mit dem Verdienſte unſrer Sünden gemacht worden? Statt des Todes wird uns das Leben, ſtatt der Schande, Ehre, ſtatt des Elendes, die höchſte Glückſeligkeit zu Theil. Aus dieſer Urſache erkläret der Apoſtel mit ſo großem Nachdruck, daß das Creutz Chriſti, der einige Grund ſeines Ruhms und Sieges ſey, Gal. 6, 14. welches ſich andere für eine Schande hielten. **Es ſey ferne von mir zu rühmen, denn allein von dem Creutz unſers HErrn JEſu Chriſti.** Er verwirft alles andere, was die Urſache ſeiner Glückſeligkeit, und ein Gegenſtand ſeines Ruhms ſeyn konnte, mit der äuſſerſten Verachtung und Verabſcheuung. Das Creuz war Chriſto ein Baum des Todes, für uns aber iſt es ein Baum des Lebens, ob ſich gleich die allerhöchſte Weisheit von ihren Kindern richten laſſen muß.

**Viertens** giebt die Genugthuung, welche der Gerechtigkeit GOttes, durch die Leiden Chriſti geleiſtet worden iſt, dem Menſchen, der ſich als ein Sünder vor der Strafe fürchtet, die ſtärkeſte Verſicherung, daß GOtt vollkommen bereit ſey, ihn zu begnadigen. In unſerm Gewißen, wenn ſolches einmal erwecket und

von

von der Sünde überzeuget worden, iſt eine ſo lebhafte Empfindung unſrer Schuld und der Gerechtigkeit GOttes, daß daſſelbe nicht eher, ein völliges Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit ſetzen kann, bis die Gerechtigkeit zufrieden geſtellet iſt. Daher iſt der erweckte Sünder ohne Aufhören darum bekümmert, wie er einen Weg zur Ausſöhnung mit dem gerechten GOtt finden möge. So ſtellet ihn uns der Prophet vor: Womit ſoll ich den HErrn verſöhnen? Mit bücken vor dem hohen GOtt? Soll ich mit Brandopfern, und iährigen Kälbern ihn verſöhnen? Meyneſt du der HErr habe Gefallen an viel tauſend Widdern, oder an Oele, wenns gleich unzählige Ströme voll wären? Oder ſoll ich meinen erſten Sohn für meine Uebertretung geben? Oder meines Leibes Frucht für die Sünde meiner Seele? Mich. 6, 6. 7. Die Schrift erzehlet uns, daß einige ihre Kinder verbrennet, um ſich dadurch die Gunſt ihrer Götzen zu erwerben. Allein alle dieſe Mittel waren ohne Kraft und Würkung; ihre beſten Opfer waren nichts, als eine Nahrung für das Feuer. Ja anſtatt, daß ſie ihre alten Sünden ausſöhneten, begiengen ſie vielmehr neue damit. Sie waren ſo wenig im Stande, durch ihre grauſamen Opfer den Zorn GOttes zu ſtillen, daß ſie denſelben dadurch vielmehr auf das neue entzündeten. Das Evangelium aber leget uns das vernünftigſte und beſte Mittel zur Genugthuung

GOt-

GOttes, und zur Rechtfertigung des Menſchen vor. Die Gerechtigkeit aus dem Glauben ſpricht alſo: Sprich nicht in deinem Herzen: wer will hinauf gen Himmel fahren? (das iſt nichts anders, denn Chriſtum herab holen,) oder wer will hinab in die Tiefe fahren? (das iſt nichts anders, denn Chriſtum von den Todten holen.) So du aber mit deinem Munde bekenneſt JEſum, daß er der HErr ſey, und glaubeſt in deinem Herzen, daß ihn GOtt von den Todten auferwecket hat, ſo wirſt du ſelig. Röm. 10, 6. 7. 9. Der Apoſtel ſtellet uns hier die Angſt eines erweckten Sünders vor, der nicht weiß, wie er den Weg finden ſoll, dem Gerichte GOttes zu entgehen. Denn ſolche Dinge, die auf der Oberfläche der Erde zu finden, oder auf dem Waſſer ſchwimmen, können wir ſehen, und auch erlangen: diejenigen aber die wir mit unſerm Verſtande nicht begreifen, noch mit unſrer Kraft erlangen können, heißen, nach einer gewöhnlichen Art zu reden, Dinge die im Himmel oben, oder unten in der Tiefe der Erde ſind. Das Geſetz bietet uns das Leben, unter einer unmöglichen Bedingniß an; das Evangelium aber offenbaret uns auf das deutlichſte, daß Chriſtus alles gethan habe, was zu unſrer Rechtfertigung nöthig war, und daß wir durch einen lebendigen und thätigen Glauben, gewißen Antheil daran haben können. Da Chri-

ſtus

ſtus gen Himmel gefahren iſt, ſo gab er uns damit einen überzeugenden Beweis, daß eine vollkommene Verſöhnung für unſere Sünden geſchehen ſey. Denn auſſerdem wäre er nicht in das Heiligthum GOttes aufgenommen werden. Wollten wir demnach noch zweifelhaft ſeyn, wie, und auf was Art unſere Rechtfertigung zu erlangen ſey, ſo würden wir den Werth ſeiner Gerechtigkeit und die Wahrheit ſeiner Himmelfarth läugnen. Sprich aber auch nicht, wer will hinab in die Tiefe fahren, die Höllenpein ausſtehen, und die Sünde verſöhnen? Dieß hieße die Kraft ſeines Todes läugnen, wodurch er GOtt befriediget, und uns von dem zukünftigen Zorn erlöſet hat. In dem Geſetze iſt die ſtrafende Gerechtigkeit GOttes ſichtbar; in dem Evangelio aber iſt uns ſeine gerechtmachende Gerechtigkeit, die kommt aus Glauben im Glauben Rom. 1, 17. kund gethan worden. Und dieß iſt ein unbetrüglicher Beweis von ſeiner Hinabfarth. Denn da alle andere Religionen, das Gewißen entweder betäuben, oder zu einer fleiſchlichen Sicherheit bringen, oder ſolches durch die beſtändigen Drohungen einer zu fürchtenden Rache erſchrecken: ſo hat uns hingegen das Evangelium allein den Weg entdecket, wie GOtt den bußfertigen Sünder, ohne Nachtheil ſeiner Gerechtigkeit begnadigen kann. Die Heiden raubten der Gottheit eine Eigenſchaft, um eine andere damit zu bereichern. Entweder ſie bildeten ſich ein, daß GOtt ihre Sünden nicht gros achte,

und ſie ihnen leicht vergebe; und verringerten alſo ſeine Gerechtigkeit; oder ſie ſtellten ihn, zum Nachtheil ſeiner Güte, als ein grauſames und rachgieriges Weſen vor. Die Chriſten aber ſind weit beſſer unterrichtet, und wiſſen, wie ſie in unſrer Erlöſung wunderbar vereiniget und verherrlichet ſind. Und daher entſtehet in dem Gewiſſen eine göttliche Ruhe, und der **Friede, welcher höher iſt, denn alle Vernunft.** Die Seele iſt nicht nur von der Furcht vor dem Zorn GOttes befreyet, ſondern ſie hat auch eine ſichere Hofnung auf ſeine Gnade und Liebe. Dieſes bemerket der Apoſtel, Hebr. 12, 23. wenn er auch dieſes unter die Vorrechte der Glaubigen zehlet, daß ſie gekommen ſind **zu GOtt, dem Richter über alle, und zu dem Mittler des neuen Teſtaments JEſu, und zu dem Blut der Beſprengung, das da beſſer redet, denn Habels.** Die Furcht vor GOtt, dem Richter aller Welt, erfüllet das Herz des Sünders mit Angſt und Bangigkeit; da er aber durch den Mittler verſöhnet worden, ſo können wir mit Freudigkeit vor ihn hintreten. Denn welche Sünden können genennet werden, die eine ſo vollkommene Genugthuung nicht ausgeſöhnet hat? Was für eine Strafe können ſie verdienen, die ſeine Wunden und Schläge nicht bereits von uns hinweg genommen haben? GOtt iſt ſowohl gerecht als barmherzig, wenn er diejenigen gerecht macht, die an JEſum glauben. Nicht die Beſchaffenheit der Sünden, ſondern der Sünder,

macht

macht ſie der Begnadigung unfähig. Chriſtus iſt das güldene Altar im Himmel, dahin die Busfertigen und Glaubigen fliehen können, von dem GOtt niemand wegreiſſen wird, um ihn zu tödten.

Fünftens ſehen wir auch hieraus, daß es ſchlechterdings nothwendig ſey, an Chriſtum zu glauben, wenn wir wollen gerecht werden. Wir können nur auf zweyerley Art, mit getroſten Herzen, vor dem höchſten und gerechten Richter erſcheinen. Entweder in Unſchuld und vollkommenen Gehorſam; oder durch die Gerechtigkeit Chriſti. Jene kommt vom Geſetze, dieſe aber wird durch die Gnade erlanget. Dieſe beyde aber können nie beyſammen ſeyn. Denn derienige, ſo ſich auf ſeine Unſchuld beruffen wollte, würde damit auf die Gnade Verzicht thun, und der ſo Gnade ſuchet, bekennet damit ſeine Schuld. Nun können wir das Geſetz für uns nicht erfüllen. Denn wo wir demſelben einen vollkommenen Gehorſam leiſten wollten, ſo müſte unſere Natur noch in ihrem vorigen Zuſtande ſeyn, maſſen es ſittlich unmöglich iſt, daß die einmal verderbten Kräfte regelmäßig handeln können. Der Menſch aber iſt von ſeiner Zeugung an, mit der Erbſünde beflecket; das Geſetz hingegen macht ohne Unterſchied dieſen allgemeinen Ausſpruch: Verflucht ſey iedermann, der nicht bleibet in allem dem, das geſchrieben ſtehet in dem Buche des Geſetzes, daß ers thue. Gal. 3, 10. Auf dieſer Wage, überwieget eine einige Sünde, tau-

ſend

ſend gute Handlungen. Wenn ein Menſch nur eines einigen Fehlers ſchuldig wäre, ſo könnte ihm ſein nachmaliger vollkommener Gehorſam nicht retten, denn da er dieſen dem Geſetze allezeit ſchuldig iſt, ſo kann derſelbe die vorige Schuld nicht gut machen. Solchergeſtalt können wir durch das Geſetz in keinem Grade gerecht werden; Denn es iſt kein Mittel zwiſchen der Uebertretung und der Beobachtung deſſelben. Der ſo einen Artikel in einem Bunde übertrit, machet ſich aller Wohlthaten verluſtig, wozu er vermöge deſſelben ein Recht gehabt hätte. Kurz, das Geſetz rechtfertiget nur den Gerechten, und verdammt ohne Unterſchied alle Sünder; daß es alſo eben ſo unvernünftig iſt, wenn man durch die Werke deſſelben eine Gerechtigkeit erlangen wollte, als wenn ein Menſch vor dem Gerichte, die Handſchrift, die er ſeinem Glaubiger ausgeſtellet hat, zum Beweis aufzeigen wollte, daß er ihm nichts ſchuldig ſey. Wer es waget, vor dem Richterſtuhl GOttes, mit ſeiner eigenen Gerechtigkeit zu erſcheinen, der wird ohnfehlbar zu ſchanden werden.

Wir können aber auch mit der Gerechtigkeit Chriſti, vor dieſen Richter hintreten, und dieſe alleine macht uns von der Schuld der Sünde frey, errettet von der Hölle, und kann vor dem Richterſtuhl GOttes beſtehen. Dieſe achtet der Apoſtel für ſeinen höchſten Schatz, Phil. 3, 9 in deren Vergleichung er alles andere für Schaden und Dreck geachtet, auf daß ich in ihm, ſagt er, erfunden werde, daß ich nicht habe meine

Ge=

Gerechtigkeit, die aus dem Geſetz, ſondern die durch den Glauben an Chriſtum kommt, nemlich die Gerechtigkeit, die von GOtt dem Glauben zugerechnet wird. Diejenige Gerechtigkeit, die er ſelbſt verordnet, und in der Perſon unſers Erlöſers belohnet hat, muß er nothwendig annehmen. Es wird aber dieſelbe verdienſtlicher Weiſe allein den Glaubigen zugerechnet. Denn da ſie blos von dem Willen GOttes, in Anſehung ihres Daſeyns und ihrer Würkungen abhänget: ſo kann niemand einen Nutzen oder Vortheil davon haben, als auf dem Wege, welchen er ſelbſt feſt geſetzet hat. Chriſtus der HErr, der die Genugthuung geleiſtet, ſagt, daß uns der Nutze derſelben allein durch den Glauben zu Theil werde: Alſo hat GOtt die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben nicht ſollen verlohren werden. Joh. 3, 16. Gleichwie alle Sünder, in Betracht ihrer Schuld, des Todes würdig ſind; der Tod aber in Anſehung der Gnade des neuen Bundes nicht würklich über ſie verhänget wird: alſo ſind alle Sünden, um der von Chriſto geleiſteten Genugthuung willen verzeihlich, aber ſie werden nicht eher würklich vergeben, bis die Bedingniß, unter der die Vergebung verſprochen worden, erfüllet worden iſt. Der Glaube nimmt die Schuld von den Sündern hinweg, und leget ſie auf das Opfer. Und dies iſt nicht etwa eine Handlung, die blos auf den Verſtand eingeſchränket iſt, ſondern wo

der Wille vornemlich geſchäftig ſeyn muß, durch den wir das Heil entweder annehmen, oder von uns ſtoßen. Die eigentliche Natur dieſer Handlung drücket iene Redensart am beſten aus, welche die Schrift Joh. 1, 12 braucht. Daſelbſt heißt es: **Wie viel ihn, Chriſtum, aufnahmen**, nemlich unter der Bedingniß, unter der ihn GOtt in dem Evangelio anbietet, als **einen Fürſten und Heiland**. Apoſt. Geſch. 5, 31. Der Stand der Gnade nimmt ſeinen Anfang mit unſrer Einwilligung in den neuen Bund. Könnte aber wohl etwas vernünftigers ſeyn, als die uns darinn vorgeſchriebenen Bedingniße? Wäre es wohl möglich, uns auf eine andere Weiſe zu begnadigen? Durch den Tod Chriſti hat GOtt wieder ein verſöhnliches Herz zu uns bekommen, ſo daß er, ohne Nachtheil ſeiner Gerechtigkeit und Heiligkeit, Gnade erweiſen kann. Er iſt willig und bereit die Menſchen unter gewiſſen Bedingnißen wieder in ſeine Freundſchaft aufzunehmen; er kann ihnen aber ſeine Gnade nicht eher zuwenden, als bis ſie dieſelben erfüllen. Denn bey einer Ausſöhnung müſſen beyde Theile das ihrige thun. Obgleich GOtt, in Anſehung ſeines Sohnes, ſich mit der menſchlichen Natur wieder ausſöhnen will, welche Geſinnung er gegen die Engel, nach ihrem Fall nicht gehabt hat, und ob er ſich gleich ſo weit herabgelaßen, daß er den Menſchen Friedensvorſchläge gethan hat: ſo müſſen ſie ſich doch auch mit ihm ausſöhnen. Damit das Mittleramt Chriſti ſeine

volle Kraft bekomme, ſo iſt nöthig, daß beyde Theile dareln willigen. Gleichwie GOtt ſeine Einwilligung dadurch von ſich gegeben, daß er die Strafe unſerer Sünden auf Chriſtum geleget hat: ſo giebt der Menſch die ſeinige dadurch, daß er ſich dem Geſetze des Glaubens unterwirft; daher auch dieß der Hauptendzweck der Predigt des Evangelii iſt, daß der Widerſtand der Menſchen beſieget, und ſie mit GOtt und ihrer Glückſeligkeit wieder ausgeſöhnet werden. **Wir ſind Bothſchafter an Chriſtus ſtatt: ſo bitten wir nun an Chriſtus ſtatt, laſſet euch verſöhnen mit GOtt.** 2 Cor. 5, 20. Doch iſt zwiſchen Chriſto und ſeinen Geſandten, dieſer Unterſchied, daß er das Mittel zur Verſöhnung iſt, wir aber nur die Bothſchaft derſelben bringen.

Es koſtet aber viele Mühe, bis ſich die Menſchen bequemen, den Frieden durch Chriſtum, unter den vorgeſchriebenen Bedingnißen anzunehmen. Solches kommt erſtlich daher, weil ſie ein geſetzliches Herz haben, das ſie alle dahin neiget, die Rechtfertigung durch ihre eigenen Werke zu ſuchen. Dies iſt dem Geſetze und dem Lichte der Natur gemäs. Denn der Innhalt des erſten Bundes war dieſer: Thue, und lebe. Und darum iſt uns der Weg, den das Evangelium zur Gerechtigkeit weiſet, nicht nur von Natur verborgen, ſondern auch den natürlichen Grundſätzen der Menſchen entgegen. Ueberdieſes, wie der Hochmuth den Menſchen anfänglich dazu ver-

leitete, daß er GOtt gleich ſeyn wollte: ſo verſucht ihn iezt derſelbe auch dazu, daß er Chriſto die Ehre rauben, und ſein eigener Erlöſer ſeyn will. Er will ſich nicht gerne bücken, um von dem Waſſer des Lebens zu trinken. Bis das Herz, durch die Laſt der Sünden in Stücken zerbricht, und ſeine vorige Art und Geſtalt verliehret, wird ſichs immer wegern, das Heil um des Verdienſtes eines andern willen, demüthig anzunehmen. Es iſt auch gar merkwürdig, daß bey der erſten Kundmachung des Evangelii, keine Evangeliſche Lehre, dem Geſchmack der Juden mehr entgegen geweſen ſey, als die Rechtfertigung durch eine zugerechnete Gerechtigkeit. Der Apoſtel führet dies als die Urſache ihrer Widerſetzlichkeit an, daß, da ſie die Gerechtigkeit nicht erkannt, die vor GOtt gilt, und trachteten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, ſo wären ſie der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, nicht unterthan geweſen. Röm. 10, 3. Sie waren von dem Vorurtheil eingenommen, daß das Leben, durch ihre Werke erlanget werden müßte; weil es das Geſetz ausdrücklich alſo haben wollte. Sie irrten ſich alſo in Anſehung des Zweckes deſſelben, und ſetzten das Geſetz wider die Verheißungen. Denn nach dem Fall, war das Geſetz nicht ſchlechterdings als ein Bund des Lebens gegeben, ſondern mit der Abſicht, die Menſchen auf das Evangelium vorzubereiten, damit ſie, bey Erblickung ihrer Schuld und des Fluches, ihre Zuflucht zu

dem

dem Erlöſer nehmen, und ſich durch den Glauben die Genugthuung zueignen möchten, die er für ſie geleiſtet hat. **Denn Chriſtus iſt des Geſetzes Ende, wer an den glaubet, der iſt gerecht.** Röm. 10, 4. Aus dem Beyſpiel der Jüden aber können wir ſehen, wie die Menſchen von Natur geſinnet ſind. Merkwürdig iſt es, daß die Reformation der Religion, ihren Anfang von eben dem Streit mit den Papiſten genommen habe, durch welchen das Evangelium zuerſt in die Welt eingeführet worden iſt. Denn auſſer den unzehligen Irrthümern, welche ſich in die Kirche eingeſchlichen hatten, war das Volk damals überzeuget, daß man durch Erkauffung des Ablaſſes, von dem Zorn GOttes könne befreyet werden. Und da eine ſo große Finſterniß die Erde bedecket hatte, ſo brach der Eifer der erſten Kirchenverbeſſerer aus, die, um die Welt eines beſſern zu belehren, deutlich aus der Schrift bewieſen, daß die Rechtfertigung allein durch einen lebendigen und thätigen Glauben an das Blut Chriſti könne und müſſe erlanget werden. Ein ſicherer Beweis, daß eben dasienige Evangelium, das die Apoſtel zuerſt geprediget, durch dieſe vortreflichen Männer aufs neue an das Licht gebracht, und daß die Kirche, welche die Apoſtel zuerſt gebauet, durch ſie, aus ihren Ruinen wieder ſey aufgerichtet worden.

Um nun dieſe geſetzliche Art und Neigung, die dem gefallenen Menſchen ſo natürlich iſt, und ſich bey ihm ſo feſt geſetzet hat, auszurotten, ſo erklä-

ret ſich das Evangelium, über keinen Punct ſo klar und deutlich, als über dieſen, daß kein Fleiſch, durch des Geſetzes Werk, vor ihm gerecht werden könne. Röm. 3, 20. Der Apoſtel behauptet ohne Unterſchied, daß durch die Werke des Geſetzes niemand vor GOtt gerecht werde, Gal. 3, 11. dieſelben ſeyen gleich durch die Kräfte der Natur, oder durch die Gnade des Geiſtes gewürket worden. Denn er ſtreitet wieder das Verdienſt der Werke zur Rechtfertigung Röm. 3, 27. nicht aber wider den Grund, von dem ſie herkommen. Und bey der Gelegenheit, da er ſeine Hochachtung gegen Chriſtum und ſeine Gerechtigkeit, als die einige verdienſtliche Urſache ſeiner Rechtfertigung, mit ſehr nachdrücklichen Worten beſchreibet, verwirft er zugleich ausdrücklich ſeine eigene Gerechtigkeit, die aus dem Geſetze kommt. Phil. 3, 9. Unter ſeiner eigenen Gerechtigkeit aber begreifet er alle Werke, ſowohl ſeines erneuerten als natürlichen Standes; denn auch dieſe wurden von einem Menſchen verrichtet, und waren Beweiſe des Gehorſams gegen das Geſez, welches eine vollkommene Liebe GOttes fordert. Alle dieſe Werke ſind dünne und verwelkliche Blätter, die weder unſere Blöße bedecken, noch unſere Schande verbergen können, wenn wir vor dem Richterſtuhl GOttes erſcheinen müſſen. Denn ob ihm zwar die guten Werke höchſt angenehm und gefällig ſind, ſo ſind ſie doch nicht hinlänglich für die Sünde genug zu thun. Wir müſſen einen Unterſchied unter ihrem

Weſen,

Weſen, und unter der Eigenſchaft machen, die ihr der Irrthum beyleget. Die Meinung eines Verdienſtes verändert ihre Natur; und verwandelt das, was Gold iſt, in Schlacken. Wenn uns nun aber eine würkliche Gerechtigkeit, ſo vollſtändig ſie auch iſt, nicht von der mindeſten Schuld befreyen kann: ſo wird noch viel weniger die Verrichtung einiger äuſſerlicher Handlungen, ſo ſcheinbar ſie dem äußerlichen Anſehen nach ſind, die aber GOtt nicht gebotten hat, und die auch keinen ſittlichen Werth haben, dies auszurichten im Stande ſeyn. Alle die harten und ſtrengen Bußübungen, womit die Menſchen dem Geſetze eine Genugthuung zu leiſten gedenken, ſind gleich einem Strohkrantz, der dem, ſo ihn aufſetzet, mehr zur Schande als zur Ehre gereichet. Diejenige Gerechtigkeit hingegen, die durch den Gehorſam, und das verdienſtliche Leiden Chriſti iſt erworben worden, und ſich durch den Glauben zugeeignet wird, iſt allein hinlänglich zu unſerer Rechtfertigung. Dieſe allein kann uns die Vergebung der Sünden und die Ausſöhnung mit GOtt zuwegen bringen. Dieſe allein befreyet uns von dem Fluch des Geſetzes und von allen Forderungen der göttlichen Gerechtigkeit. Wenn wir mit dieſer bekleidet ſind, ſo können wir in den Himmel eingehen, und uns getroſt in die Geſellſchaft der heiligen Engel wagen. Die Heiligen, die nun in der Herrlichkeit ſind, waren keine Menſchen, die hienieden auf Erden in einer vollkommenen Heiligkeit lebten, ſondern busfertige und glaubige Sünder, die ihre

ret ſich das Evangelium, über keinen Punct ſo klar und deutlich, als über dieſen, daß kein Fleiſch, durch des Geſetzes Werk, vor ihm gerecht werden könne. Röm. 3, 20. Der Apoſtel behauptet ohne Unterſchied, daß durch die Werke des Geſetzes niemand vor GOtt gerecht werde, Gal. 3, 11. dieſelben ſeyen gleich durch die Kräfte der Natur, oder durch die Gnade des Geiſtes gewürket worden. Denn er ſtreitet wieder das Verdienſt der Werke zur Rechtfertigung Röm. 3, 27. nicht aber wider den Grund, von dem ſie herkommen. Und bey der Gelegenheit, da er ſeine Hochachtung gegen Chriſtum und ſeine Gerechtigkeit, als die einige verdienſtliche Urſache ſeiner Rechtfertigung, mit ſehr nachdrücklichen Worten beſchreibet, verwirft er zugleich ausdrücklich ſeine eigene Gerechtigkeit, die aus dem Geſetze kommt. Phil. 3, 9. Unter ſeiner eigenen Gerechtigkeit aber begreifet er alle Werke, ſowohl ſeines erneuerten als natürlichen Standes; denn auch dieſe wurden von einem Menſchen verrichtet, und waren Beweiſe des Gehorſams gegen das Geſez, welches eine vollkommene Liebe GOttes fordert. Alle dieſe Werke ſind dünne und verwelkliche Blätter, die weder unſere Blöße bedecken, noch unſere Schande verbergen können, wenn wir vor dem Richterſtuhl GOttes erſcheinen müſſen. Denn ob ihm zwar die guten Werke höchſt angenehm und gefällig ſind, ſo ſind ſie doch nicht hinlänglich für die Sünde genug zu thun. Wir müſſen einen Unterſchied unter ihrem

Weſen,

Weſen, und unter der Eigenſchaft machen, die ihr der Irrthum beyleget. Die Meinung eines Verdienſtes verändert ihre Natur; und verwandelt das, was Gold iſt, in Schlacken. Wenn uns nun aber eine würkliche Gerechtigkeit, ſo vollſtändig ſie auch iſt, nicht von der mindeſten Schuld befreyen kann: ſo wird noch viel weniger die Verrichtung einiger äuſſerlicher Handlungen, ſo ſcheinbar ſie dem äußerlichen Anſehen nach ſind, die aber GOtt nicht gebotten hat, und die auch keinen ſittlichen Werth haben, dies auszurichten im Stande ſeyn. Alle die harten und ſtrengen Bußübungen, womit die Menſchen dem Geſetze eine Genugthuung zu leiſten gedenken, ſind gleich einem Strohkrantz, der dem, ſo ihn aufſetzet, mehr zur Schande als zur Ehre gereichet. Diejenige Gerechtigkeit hingegen, die durch den Gehorſam, und das verdienſtliche Leiden Chriſti iſt erworben worden, und ſich durch den Glauben zugeeignet wird, iſt allein hinlänglich zu unſerer Rechtfertigung. Dieſe allein kann uns die Vergebung der Sünden und die Ausſöhnung mit GOtt zuwegen bringen. Dieſe allein befreyet uns von dem Fluch des Geſetzes und von allen Forderungen der göttlichen Gerechtigkeit. Wenn wir mit dieſer bekleidet ſind, ſo können wir in den Himmel eingehen, und uns getroſt in die Geſellſchaft der heiligen Engel wagen. Die Heiligen, die nun in der Herrlichkeit ſind, waren keine Menſchen, die hienieden auf Erden in einer vollkommenen Heiligkeit lebten, ſondern busfertige und glaubige Sünder, die ihre

Kleider helle gemacht hatten in dem Blute des Lammes. Auch dies iſt zweytens eine faſt allgemeine Hinderniß, warum ſo wenig Menſchen die Begnadigung durch Chriſtum, unter der vorgeſchriebenen Bedingniß annehmen wollen, daß ſie dieſer oder jener herrſchenden Luſt ergeben ſind. Die Menſchen wollten ihn zwar gerne zu einem Heilande haben, der ſie von der Hölle erlöſete, aber als einen Herrn, dem ſie gehorſam ſeyn müßten, verwerfen ſie ihn. Jene Leute, die dorten in dem Gleichniße Luc. 19, 14. ſprachen: **Wir wollen nicht, daß dieſer über uns herrſche**, redeten recht nach dem Sinn und nach den heimlichen Gedanken aller fleiſchlichen Menſchen. Viele möchten einen Nutzen von ſeinem Opfer haben, aber unter ſein Scepter wollen ſie ſich nicht demüthigen. Sie hätten gerne, daß Chriſtus ihr Gewiſſen beruhigte; dabey möchten ſie aber die Welt zur Befriedigung ihrer Lüſte genießen. Solchergeſtalt trennen ſie das hoheprieſterliche, von dem königlichen Amt Chriſti. Sie ſehen es gerne, daß Chriſtus für ſie geſtorben; nur ſie wollen nicht in ihm und unter ihm leben. Sie trennen die Handlungen eines und eben deſſelben Amtes von einander. Sie halten ſich an ſein Creutz, damit ſie nicht in die Hölle hinab ſtürzen; allein ſie ſchlagen nicht eine einige von ihren Lüſten an daſſelbe. Sie verlangen, daß er ſie durch ſein Opfer mit GOtt verſöhne; aber dies wollen ſie nicht, daß er ſie ſegne, **daß ein jeglicher ſich bekehre von ſeiner Bosheit**. Apoſt. Geſch. 3, 26. Solchergeſtalt ver-

wer-

werfen ſie ihn, wenn wir eigentlich reden wollen, ſchlechterdings, und machen ſeinen Tod unnützlich. Denn wir können unmöglich anderſt Theil an den Wohlthaten ſeiner Erlöſung haben, als unter der Bedingniß, daß wir Chriſtum als unſern Mittler in allen ſeinen Aemtern annehmen. Die völlige Uebergabe an ihn, als unſern HErrn, iſt ein eben ſo nöthiges Stück des gerechtmachenden Glaubens, als die glaubige Ergreifung ſeines am Creutze erworbenen Verdienſtes, ſo daß alſo bey iedem wahren Chriſten, der Glaube der Grund des Gehorſams und des Friedens, und eben ſo unzertrennlich von der Heiligkeit iſt, als von der Erlöſung.

Hieraus können wir nun zum Beſchluß erkennen, in was für einem verzweifelt böſen Zuſtande ſich die Unbusfertigen und Unglaubigen Menſchen befinden. Sie haben nicht den geringſten Antheil an den Wohlthaten des Todes Chriſti. Das Geſetz des Glaubens iſt unveränderlich: **Wer nicht an den Sohn glaubet, der wird das Leben nicht ſehen.** Chriſtus ſtarb nicht, um für die beharrliche Unbusfertigkeit genug zu thun. Dieß iſt die ſittliche Sünde, welche die Verdammniß nothwendig nach ſich ziehet. Sie bürdet alle ihre Schuld dem Sünder auf. Sie macht daß die Leiden Chriſti an ihm fruchtlos und ohne alle Würkung ſind. Denn auch das unfehlbareſte Mittel zur Heilung einer Krankheit, hilft nicht eher, als wenn es würklich gebraucht wird. Gleichwie ihm unſere Sünden

aus dem Grunde zugerechnet wurden, weil er ſich mit unſrer Natur vereiniget, und darein gewilliget hatte, unſer Bürge zu ſeyn: alſo wird uns ſeine Gerechtigkeit verdienſtlicher Weiſe, in Betracht unſrer Vereinigung mit ihm durch den Glauben, zugerechnet. Was hatte iener Menſch, der den Regenbogen anſah, da er ſollte erſäuft werden, für einen Nutzen davon, daß GOtt verſprochen, die Welt nicht mehr durchs Waſſer zu verderben, da er in dem Waſſer umkommen mußte? Eben ſo verhält ſichs mit einen unbusfertigen Sünder. Obgleich Chriſtus den Busfertigen und Glaubigen die Vergebung erworben hat, und ein Regenbogen den Thron GOttes zum Zeichen der Wiederausſöhnung, umgiebt, Offenb. Joh. 4, 3. ſo hat doch der Unglaubige keinen Nutzen davon, der in ſeinen Sünden ſtirbt, und ſich in den Pfuhl der mit Feuer und Schwefel brennet, hinab ſtürzet. Der Menſchen endliches Verderben, iſt nicht darum unvermeidlich, weil die Barmherzigkeit GOttes nicht gros genug, oder die Gerechtigkeit Chriſti nicht hinlänglich iſt, ſondern weil ſie die eine, wie die andere hartnäckig von ſich ſtoßen. Dieß vermehret ihre Schuld und ihr Elend. Alle die Gnade, die ſo reichlich auf ihre Erlöſung gewendet worden iſt, wird ihnen zur Laſt geleget. Das Blut Chriſti wird ihnen nicht zu ihrem Löſegeld angerechnet werden, ſondern zu ihrer noch gröſſern Verdammniß, und anſtatt daß es beſſer reden wird, als das Blut Abels, wird es noch

ſtärker um Rache wider ſie ſchreyen, als dieſes unſchuldige Blut, das von der Erde gen Himmel um Rache wider den Mörder geſchrien hat. Kurz dieienigen, die ein ſo koſtbares Opfer nicht erlöſet, die werden einſtens ganze Opfer, Brandopfer der göttlichen Gerechtigkeit werden müſſen. Alle Unbusfertige und Unglaubige ſollen mit Feuer geſalzen werden. Marc. 9, 49.

# Sechzehentes Capitel.

Die Heiligkeit GOttes iſt unter allen ſeinen Eigenſchaften die bewundernswürdigſte. Die Ehre derſelben iſt in dem Werke unſrer Erlöſung gerettet worden. Durch die ſchmerzlichen Leiden, welche Chriſtus erdulten mußte, gab GOtt ſeinen unverſöhnlichen Haß gegen die Sünde zu erkennen, ob er gleich gegen den Sünder ſelbſt ein verſöhnliches Herz hat. Die Vorrechte die uns Chriſtus erworben hat, werden uns auf eine, der Heiligkeit gemäſe Weiſe zugeeignet. Die Vergebung der Sünde, die Annehmung an Kindesſtatt, das künftige Erbe gehöret nur für ſolche, welche gewiße nöthige Eigenſchaften haben, die ſie dazu tüchtig machen. Durch den Erlöſer wird in uns ein neues Leben hervorgebracht. Um unſere Heiligung zu befördern hat er uns die vollkommenſte Regel der Heiligkeit vorgeſchrieben; ferner hat er uns ſelbſt das beſte Beyſpiel davon, durch ſeinen Wandel vorgeleget; er hat uns aber auch den Geiſt der Heiligkeit erworben, den er uns ſchenket und mittheilet. Er leget uns auch die wichtigſten Beweggründe zur Heiligkeit vor. Die vollkommenen Geſetze Chriſti

for-

fordern von uns eine uneingeſchränkte Trennung von allem Böſen, und eine beſtändige Ausübung des Guten. In dem Evangelio werden uns noch ein und andere beſondere Gebote vorgeſchrieben, die hier angeführet, und die Urſachen derſelben bemerket werden.

Unter allen Vollkommenheiten GOttes, iſt keine ſeiner Natur gemäſer, und folglich bewündernswürdiger, als ſeine unendliche Heiligkeit. Sie iſt die allerherrlichſte unter den Eigenſchaften, die GOtt beſitzet, und die allen übrigen einen Glanz giebt. **Er iſt herrlich in Heiligkeit.** 2 Moſ. 15, 11. Die Weisheit artet in Liſt, die Macht in Tyranney aus, und ſelbſt die Barmherzigkeit verliehret ihre Natur, ohne Heiligkeit. Er ſchwöret bey derſelben, als bey ſeiner allerhöchſten Vollkommenheit: **Ich habe einſt geſchworen bey meiner Heiligkeit, ich will David nicht lügen.** Pſ. 89, 36. Sie iſt die preißwürdigſte Eigenſchaft, in deren Lob die Chöre des Himmels lieblich mit einander übereinſtimmen. Sie ruffen voller Entzückung und Erſtaunung über die Schönheit derſelben aus: **Heilig, Heilig, Heilig, iſt GOtt der HErr Zebaoth, und alle Lande ſind ſeiner Ehre voll.** Jeſ. 6, 3. Dieſe iſt es alleine, die er in den Geſchöpfen liebet und ſchätzet, weil ſie der Abdruck ſeiner göttlichſten und liebenswürdigſten Vollkommenheit iſt. Die niedrigern Geſchöpfe haben eine Aehnlichkeit mit den übrigen göttlichen Eigenſchaften. Der Donner und die Winde, ſtellen uns die Allmacht GOttes vor. Die Veſtigkeit

der

der Felſen, und die beſtändige Dauer der Himmel ſind ein dunkles Bild ſeiner Unveränderlichkeit. Die Heiligkeit GOttes aber, die allerköſtlichſte Perle der Krone des Himmels, kann nur an einer vernünftigen Creatur ſichtbar werden. Aus dieſem Grunde wird von dem Menſchen allein geſagt, daß er nach ſeinem Ebenbilde geſchaffen ſey. Auch die Menſchen haben manchmal, in gewißen Stücken, eine ſcheinbare Aehnlichkeit mit ihm, die ihnen aber darum doch kein Recht auf ſeine vorzügliche Liebe giebt. Fürſten und Gewaltige auf Erden haben einen Schatten ſeiner Oberherrſchaft, und doch können ſie dabey der Gegenſtand ſeines Misfallens ſeyn. Wenn wir ihm aber, in Anſehung der Heiligkeit, ähnlich zu werden ſuchen, ſo ziehen wir ſeine Augen und ſein Herz auf uns, und werden ihm dadurch unendlich theuer und werth. Gleichwie aber dieſe Eigenſchaft, durch die Sünde des Menſchen, ganz beſonders beleidiget worden iſt: alſo ſind wir, auf eine ſolche Art, ſeiner Gnade und Freundſchaft wieder theilhaftig gemacht worden, die der Ehre derſelben nicht in dem allergeringſten Grad zum Nachtheil gereichen konnte.

Wir werden dieſes deutlich einſehen, wenn wir überlegen, was unſer Erlöſer gelitten habe, um uns die Vergebung zu erwerben, und unter was für Bedingnißen uns die unſchätzbaren Wohlthaten ſeines Todes mitgetheilet werden; wenn wir endlich bedenken, was er gethan habe, unſere verlohrne Heiligkeit wieder herzuſtellen, damit

wir

wir auf das neue wieder zu der ſeligen Vereini-
gung mit GOtt gelangen möchten.

Erſtlich iſt die unendliche Heiligkeit GOttes, durch ſeine Gerechtigkeit kund gemacht worden, indem er den Sünder auf keine andere Weiſe begnadigen wollte, als auf eine ſolche, wobey er ſeinen unendlichen Abſcheu an der Sünde, auf das vollkommenſte bezeigen konnte. Was entflammte den Zorn GOttes, wider ſeinen geliebten Sohn, den er ſelbſt, durch eine Stimme vom Himmel, für den Sohn ſeines Wohlgefallens erkläret hatte? Was machte ihn gegen ienes Geſchrey, und gegen iene Thränen unerbittlich, da er die göttliche Macht und Liebe, iene Eigenſchaften, die nie einen Elenden ohne Troſt gelaſſen haben, anflehete, und ſchrie: Abba, Vater, alle Dinge ſind dir möglich, laß dieſen Kelch vor mir übergehen? Warum beraubte er ihn alles Troſtes? Warum verließ er ihn auf eine ſo fürchterliche Art, da er überall mit Jammer und Angſt umgeben war? Nichts als die Sünde, nicht zwar ſeine eigene, [denn der Meßias iſt um unſrer Miſſethat willen verwundet worden,] ſondern die er ſich freywillig für uns zurechnen ließ, konnte einen ſo ſchweren Zorn über ihn bringen. GOtt liebte die Welt ſo hoch, und haßete die Sünde alſo, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn dahin gab, damit er uns durch ſein Leiden, die Vergebung derſelben erwerben möchte. Ob er gleich das höchſte Mitleiden mit den Menſchen hatte, ſo war doch ſein Haß ge-

gen die Sünde ſo gros, daß kein geringeres Opfer hinlänglich war, uns mit ihm wieder zu verſöhnen. Auf dieſe Weiſe machte GOtt ſeinen unverſöhnlichen Haß gegen die Sünde kund, ob er gleich bereit war, mit den Sündern ſelbſt ſich wieder zu vereinigen.

Zweytens werden die Wohlthaten, die durch die Leiden unſers Erlöſers erworben worden ſind, unter ſolchen Bedingnißen ausgetheilet, die der Heiligkeit GOttes zur Ehre gereichen. Wir können dieſes in Anſehung der drey großen Wohlthaten des evangeliſchen Gnadenbundes, der Vergebung der Sünde, des erlangten Rechtes der Kindſchaft bey GOtt, und der künftigen ewigen Seligkeit beweiſen. Alle dieſe Vorrechte ſind uns unter gewiſſen Bedingnißen verheißen, und ſetzen zum voraus, daß diejenigen, die Theil daran haben wollen, ſolche Eigenſchaften haben müſſen, die ſie dazu tüchtig machen. Der Tod Chriſti bringet erſtlich nur denen die Vergebung der Sünde und das Leben, die Buße thun, und glauben. Der heilige GOtt will den Schuldigen nimmermehr begnadigen, das iſt, er will den Sünder nicht für unſchuldig erklären, oder einer Perſon, die der Vergebung unfähig iſt, ſolche mittheilen. Alle Verheiſſungen der Gnade und Barmherzigkeit, ſind uns nur in ſo ferne gegeben, wenn wir uns von den todten Werken bekehren, und mit einem lebendigen Glauben zu GOtt wenden. Der Sohn GOttes iſt zu einem HErrn und Heiland gemacht, zu geben Buße und

Ver=

Vergebung der Sünden. Und der Apoſtel ſagt ausdrücklich, daß wir Friede mit GOtt haben, durch unſern HErrn JEſum Chriſtum, nachdem wir vorerſt durch den Glauben gerecht worden ſind. Jene, die Buße nemlich, ſchließet eine herzliche Betrübniß über die vorigen Sünden, und eine aufrichtige und thätige Entſchließung in ſich, ſie ins künftige ernſtlich zu meiden, und hat eine nothwendige Verbindung mit der Vergebung, ſowohl wegen des göttlichen Gebotes, als auch deswegen, weil es weder GOtt, der da begnadiget, noch der Natur dieſer Wohlthat ſelbſt gemäs wäre, wenn ſie uns ohne vorherige Buße mitgetheilet würde. Die andere Eigenſchaft iſt der Glaube, dem die Rechtfertigung ganz beſonders zugeeignet wird; und zwar nicht etwa, als ob ſie durch denſelben gewürket, oder verdienet würde; denn die auf Chriſti Genugthuung ſich gründende Barmherzigkeit GOttes, iſt die einige Urſache unſrer Begnadigung; ſondern als dem ſittlichen Werkzeug, das die Bedingniß iſt, unter welcher GOtt den Menſchen von ſeiner Schuld losſpricht. Gleichwie ſich aber dieſe Gnade des Glaubens, ganz auf Chriſtum, nach allen Theilen ſeines Mittleramtes beziehet: ſo ſchließet ſie auch den Saamen und den Urſprung des evangeliſchen Gehorſams in ſich. Sie creutziget unſere Lüſte, ſie überwindet die Welt, ſie würket die Liebe und rechtfertiget den Sünder, der das Verdienſt Chriſti zu ſeinem Heile ergreift. Zweytens wird uns das

Recht der Kindſchaft, [das uns Chriſtus, Galat. 4, 7. der uns aus der Knechtſchaft der Sünde und des Todes erlöſet hat, mit ſeinem verdienſtlichen Leiden erwarb,] in der Wiedergeburt mitgetheilet. Denn dieſer herrliche Vorzug, beſtehet nicht blos in einer äuſſerlichen Anverwandtſchaft mit GOtt, und in einem Rechte an dem ewigen Erbe: ſondern in unſrer Theilnehmung an der göttlichen Natur, wodurch wir ein lebendiges Bild der Heiligkeit GOttes werden. Eine bürgerliche Annehmung an Kindesſtatt, giebt uns zwar den Namen, aber nicht die Würklichkeit eines Sohnes; die göttliche hingegen iſt würkſam und kräftig, und verändert uns dergeſtalt, daß wir unſerm himmliſchen Vater in der That ähnlich werden. In dieſen Stand der Gnaden können wir nicht eher übertreten, als bis wir von aller Befleckung gereiniget ſind. **Gehet aus von ihnen, und ſondert euch ab, ſpricht der HErr, und rühret kein unreines an: ſo will ich euch annehmen, und euer Vater ſeyn, und ihr ſollt meine Söhne und Töchter ſeyn, ſpricht der allmächtige HErr.** 2 Cor. 6, 17. 18. Dieß ſind die nothwendigen Bedingniße, unter denen wir allein in eine ſo ehrwürdige Freundſchaft können aufgenommen werden. Niemand darf ſich des anmaſſen, ein Kind GOttes zu heißen, der nicht im kindlichen Gehorſam wandelt. Drittens hänget auch unſere künftige Glückſeligkeit, von der Heiligkeit, als von einer nöthigen Bedingniß ab.

Die erwehlende Gnade würket unſere Herrlichkeit nicht unmittelbar; ſie macht den Anfang dazu mit unſrer Beruffung und Rechtfertigung. Dieß ſind die beyden Zwiſchenglieder in der Kette unſrer Seligkeit. Zuerſt ſchenket GOtt die Gnade, und dann die Herrlichkeit. In dem ewigen Bunde, der mit dem Blute Chriſti beſiegelt worden, iſt die Verbindung beyder feſtgeſetzet: **Selig ſind die reines Herzens ſind, denn ſie werden GOtt ſchauen.** Matth. 5, 8. Alle andere ſind ohne Unterſchied, und auf ewig davon ausgeſchloſſen. **Ohne Heiligung wird niemand den HErrn ſehen.** Hebr. 12, 14. Die Gerechtigkeit des Reiches GOttes, iſt der einige Weg, auf dem man in daſſelbe gelangen kann. Etliche wenige gute Handlungen, die wir manchmal gethan haben, nützen uns wenig, ſondern ein nie unterbrochener Gehorſam bringet uns in iene glückſelige Wohnung. Die, ſo mit **Gedult in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben, erlangen Preis, und Ehre, und unvergängliches Weſen.** Röm. 2, 7. Und das gründet ſich nicht auf einen bloßen Befehl, ſondern auf die unveränderliche Beſchaffenheit der Dinge ſelbſt. Zwiſchen der Heiligkeit und Glückſeligkeit iſt, vermöge der Weisheit und Güte GOttes, eine natürliche Uebereinſtimmung. Wenn die Schrift ſolches ausdrücken will, ſo bedienet ſie ſich eines Gleichnißes, das von dem Saamen und der Erndte hergenommen iſt. Dieſe ſtehet mit ienem, ſowohl in Anſehung der

Be-

Beſchaffenheit, als des Maaſes, in einem genauen Verhältniß: Was der Menſch ſäet, das wird er erndten. Gal. 6, 7. Wir müſſen erſt GOtt, in Anſehung ſeiner Heiligkeit ähnlich werden, ehe wir Theil an ſeiner Glückſeligkeit haben können. Wie verkleinerlich wäre es der Heiligkeit GOttes, und wie ſehr würde nicht der Himmel ſelbſt beflecket werden, wenn GOtt unheilige Perſonen, die eben ſo unrein ſind, als die Einwohner der Hölle, dahin aufnehmen wollte? So unmöglich es iſt, daß ein Geſchöpfe, ohne die Gnade des heiligen GOttes glückſelig ſeyn kann: eben ſo unmöglich iſt es auch, daß GOtt einer ſündhaften Creatur ſeine Gnade mittheile. Kurz, nach dem Geſetze des Glaubens, hat kein Gottloſer weder an der geleiſteten Genugthuung Chriſti, noch an dem Erbe, das er den Glaubigen erworben hat, einen Antheil.

Drittens iſt der Menſch in ſeinem verderbten Zuſtande des geiſtlichen Lebens beraubet, ſo daß er GOtt weder gehorchen, noch ihn genießen kann, wo er nicht durch ſeine beſondere Gnade, auf das neue belebet worden iſt. Der Erlöſer aber iſt zu einem lebendigen Grund gemacht worden, der uns ein neues Leben mittheilen kann. Er hat aber viererley gethan, um in uns das Werk der Heiligung zu befördern. Erſtlich hat er uns die vollkommenſten Geſetze gegeben, welche die Richtſchnur der Heiligkeit ſeyn ſollen. Zweytens hat er uns das vollkommenſte Muſter und Beyſpiel der wahren Heiligkeit, mit ſeinem eigenen

Wandel auf Erden vorgeleget. Drittens hat er uns den Geiſt der Heiligung erworben, und ſchenket uns ſolchen auch, um uns zu erneuern, und zur Erfüllung unſrer Pflichten tüchtig zu machen. Viertens hat er uns auch die kräftigſten Reitzungen und Bewegründe zu einem heiligen Leben an die Hand gegeben.

Er hat erſtlich den Menſchen die vollkommenſten Geſetze, als die Richtſchnur der Heiligkeit vorgeleget. Die Hauptſtücke eines heiligen Wandels beſtehen darinn, daß wir vom böſen ablaſſen und gutes thun. Jeſ. 1, 16. 17. Und eben darauf zielen die Gebote Chriſti. Sie fordern von uns, eine würkliche und vollkommene Reinigung von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes. 2 Cor. 7, 1. Der äuſſerliche und innerliche Menſch muß gereiniget werden; er muß nicht nur von aller Befleckung, die innerlich in uns wohnet, ſondern auch von allen äuſſerlichen Wuſt und von aller Heucheley rein werden. Die heilſame Gnade, die allen Menſchen erſchienen iſt, züchtiget uns, daß wir ſollen verläugnen das ungöttliche Weſen und die weltlichen Lüſte; Tit. 2, 11. 12. das iſt, daß wir alle die unordentlichen und ungeſtümmen Leidenſchaften, welche durch die irdiſchen Gegenſtände, durch die Ehren, Reichthümer und Ergötzungen erwecket werden, und den weltlichen Menſchen beherrſchen, nemlich den Hochmuth, den Geitz und die Wollüſte ablegen ſollen. Das Evangelium erkläret ſich über keinen Punct ſo deutlich

und

und vollſtändig, es dringet auf nichts ſo ſehr, als auf die Tödtung des ganzen Leibes des Verderbens, und ieder Schoosſünde inſonderheit. Es befiehlt uns, wir ſollen das rechte Aug ausreiſſen, und die rechte Hand abhauen, Matth. 5, 29. 30. das iſt, allen Lüſten, die uns Vergnügen oder Nutzen bringen könnten, abzuſagen. Es will, daß wir unſer Fleiſch creuzigen, ſammt den Lüſten und Begierden. Gal. 5. Die Geſetze der Menſchen gehen blos auf die äuſſerlichen Handlungen, in ſo ferne ſie der Geſellſchaft nachtheilig ſind. Ueber die Gedanken und Entſchlieſſungen aber, die nicht zur Würklichkeit kommen, hat weder eine Anklage, noch ein menſchliches Urtheil ſtatt; dieſe ſind von der Gerichtbarkeit der Obrigkeit ausgenommen. Die Geſetze Chriſti aber verbeſſern die Kräfte der Seele, und die davon abhängenden innerlichen und heimlichſten Bewegungen. Daſſelbe verbietet die erſten unordentlichen Bewegungen der fleiſchlichen Luſt. Wir müſſen die Sünde in allen ihren Stuffen haſſen, in der Geburt erſticken, und in der Empfängniß tödten. Wir müſſen allen Schein der Sünde, und was derſelben nur von ferne gleich kommt, vermeiden. Alles was nicht vollkommen mit der Reinigkeit des Evangelii übereinſtimmet, alles, was uns zur Sünde reitzen, und unter die Herrſchaft derſelben bringen kann, das iſt ſündlich und muß vermieden werden. Ein ieder Chriſt muß in dieſem Leben nach iener vollkommenen

Heiligkeit ſtreben, welche die Kirche zieren wird, wenn ſie unſer Heiland darſtellet, ohne Flecken oder Runzel, oder des etwas. Eph. 5, 27. Kurz, das Evangelium beſiehlt uns, heilig zu ſeyn, wie GOtt heilig iſt, 1 Petr. 1, 15. der von der allermindeſten Befleckung, die man ſich nur immer vorſtellen mag, unendlich weit entfernet iſt. Die Gebote Chriſti enthalten aber auch alles, was wahrhaftig gut, und zur Erlangung unſerer höchſten Glückſeligkeit weſentlich nothwendig iſt, und uns zu ienem Leben im Himmel vorbereitet. In ſeiner Bergpredigt beſiehlt er uns die Demuth, Sanftmuth und Barmherzigkeit, die Friedfertigkeit und Gedult, die Vergeltung des Böſen mit Guten; lauter Strahlen des göttlichen Ebenbildes! Und wenn der Apoſtel alle Pflichten der Chriſten kurz zuſammen faſſen will, ſo saget er Phil. 4, 8. **Was wahrhaftig iſt, dem denket nach.** Die Wahrheit iſt der Hauptcharacter eines Chriſten, der in unſern Worten und Handlungen kenntlich ſeyn muß: **was ehrbar iſt**, was mit der Würde unſers hohen Berufs, und mit der Ernſthaftigkeit und Wohlanſtändigkeit unſers chriſtlichen Glaubens, übereinſtimmet; **was gerecht** und dem göttlichen und menſchlichen Geſetze gemäs, **was keuſch iſt**, das iſt, wir müſſen, das Herz, die Hand, die Zunge, das Auge von aller Unreinigkeit frey behalten; **was lieblich, was wohllautet**; einige Gnadengaben haben in den Augen der Menſchen etwas liebenswürdiges und anziehendes

an ſich: zum Beyſpiel die Bereitwilligkeit zu vergeben, oder andern zu dienen, das Mitleiden mit den Elenden, die Freygebigkeit gegen die Armen, ein freundlicher Umgang ohne Zorn und Bitterkeit, das ſind lauter ſolche Tugenden, die bey iedermann beliebt ſind, und auch die wildeſten Gemüther beſänftigen; Iſt etwa eine Tugend, iſt etwa ein Lob, dem denket nach. Auch Petrus ermuntert die Glaubigen, mit ihrem Glauben, durch welchen ſie das Evangelium Chriſti angenommen, auch die Tugenden der Seele, ohne welche das Chriſtenthum nur ein leerer Schein iſt, zu verbinden: So wendet nun, ſagt er, allen euren Fleis dran, und reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Beſcheidenheit, und in der Beſcheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Gedult, und in der Gedult Gottſeligkeit, und in der Gottſeligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe, gemeine Liebe. 2 Pet. 1, 5. 6. 7. Und damit er ſie deſto bereitwilliger machen möge, dieſem Gebote nachzukommen, ſo ſetzet er noch hinzu: denn wo ſolches reichlich bey euch iſt, wirds euch nicht faul noch unfruchtbar ſeyn laſſen, in der Erkenntniß unſers HErrn JEſu Chriſti. v. 8. Denn dieſe Gnadengaben reinigen die menſchliche Natur, und machen ſie vollkommen; durch ſie wird dieſelbe geläutert und erhöhet, ſo daß wir

ohne Gebot, um ihrer Güte willen, dazu verpflichtet wären.

Wenn wir uns einen etwas vollſtändigern Begrif von den Geboten Chriſti machen wollen, ſo finden wir ſie alle, in einem zwar kurzen, doch vortreflichen Auszug, in ienen Worten des Apoſtels beyſammen an, wenn er alſo an den Titum ſchreibet: **Es iſt erſchienen die heilſame Gnade GOttes allen Menſchen, und züchtiget uns, daß wir ſollen verläugnen das ungöttliche Weſen und die weltlichen Lüſte, und züchtig, gerecht und gottſelig leben in dieſer Welt.** Cap. 2, 11. 12. Hier theilet der Apoſtel unſere Pflichten, nach den verſchiedenen Gegenſtänden ein, denen wir ſie ſchuldig ſind. In der Mäßigkeit ſind alle Pflichten gegen uns ſelbſt, in der Gerechtigkeit dieienigen, die wir dem Nächſten, und in der Gottſeligkeit dieienigen, die wir GOtt ſchuldig ſind, begriffen. Dieſe drey machen in ihrer Zuſammenſtimmung iene Heiligkeit aus, ohne welche niemand den HErrn ſehen wird. Was erſtlich die Pflichten gegen uns ſelbſt anlanget, ſo müſſen wir züchtig oder mäßig leben. Die Mäßigkeit regieret die ſinnlichen Begierden und Neigungen durch die geheiligte Vernunft. Das Evangelium erlaubet den mäßigen und ordentlichen Gebrauch der Ergötzungen; es verbietet aber auf das ſtrengſte alle Ausſchweiffung in den erlaubten, und alle Enthaltung von den unerlaubten Vergnügungen, welche die Seele beflecken und erniedrigen, ſie

von GOtt abziehen, und die Luſt an geiſtlichen Ergötzungen vermindern. Der Menſch verlohr ſeine Unſchuld und Glückſeligkeit dadurch, daß er ſeinen ſinnlichen Lüſten nachgab: und dieſe kann er nie wieder erlangen, bis das Fleiſch dem Geiſte gehorſam worden iſt. Fleiſchlich geſinnet ſeyn, iſt eine Feindſchaft wider GOtt. Die fleiſchlichen Lüſte ſtreiten wider die Seele. 1 Pet. 2, 11. Daher wird von uns mit großen Eifer und Ernſt gefordert, daß wir uns von denſelben enthalten, das iſt, daß wir uns ſowohl demjenigen, was uns dazu reitzen könnte, entziehen, als unſere verderbten Neigungen creutzigen ſollen. Kurz, das Geſetz Chriſti fordert von uns, daß wir unſerm Leib, als einem Feind, der immer im Begrif ſtehet, ſich wider den Geiſt zu empören, begegnen, und über alle unſere Sinnen wachen, damit wir durch ſie in keine Verſuchung geführet werden; daß wir denſelben, als ein, dem HErrn geheiligtes Opfer, von aller Unreinigkeit verwahren ſollen, welche denſelben der Ehre, ein Tempel des heiligen Geiſtes zu ſeyn, unwürdig machen würde. Zweytens ſind wir verbunden, uns gegen andere gerecht zu verhalten. Die Gerechtigkeit iſt eine Haupttugend des menſchlichen Lebens, vermöge welcher einem jeden dasjenige gegeben wird, was ihm gebühret. Das Evangelium ſchreibet den Menſchen, in allen Ständen und Orten, Regeln vor, dasjenige zu thun, was die Vernunft fordert. Gleichwie kein Stand von dem Segen deſ-

ſelben ausgeſchloſſen iſt, ſo leget es auch einem iedem die Pflichten vor, die vor ihn gehören. Die Unterthanen ſind gehalten, den rechtmäßigen Geſetzen der Obrigkeit zu gehorchen, und ſich nicht zu widerſetzen. Röm. 13, 1. Und das müſſen ſie nicht um der Strafe willen, ſondern um des Gewiſſens willen thun. v. 5. Sie müſſen den Menſchen um GOttes willen gehorchen, aber nie GOtt, um der Menſchen willen, ungehorſam ſeyn. Die Obrigkeiten hingegen ſind verbunden, den guten Werken eine Ermunterung, den böſen aber ein Schrecken zu ſeyn, Röm. 13, 3. auf daß die, ſo ihnen unterthan ſind, unter ihnen ein geruhiges und ſtilles Leben führen mögen, in aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit. 1 Tim. 2, 2. Das Evangelium ſchreibet uns ferner alle dieienigen Pflichten vor, die uns entweder als Ehemännern oder Ehefrauen, als Eltern oder Kindern, als Herrſchaften oder Dienſtboten obliegen. Es will, daß niemand ſeinen Bruder in Handel und Wandel vervortheile *). Darum wurde auch unter den erſten Chriſten derienige für gottſeliger gehalten, als andere, der gerechter war, als ſie. Kurz, die chriſtliche Gerechtigkeit muß nicht nur nach der Strenge der Geſetze, ſondern nach der Regel der allgemeinen Billigkeit abgemeſſen werden, die uns von unſerm

*) 1 Theſſ. 4, 6. Apud nos ille religioſior, qui iuſtior. *Minuc.*

ſerm Erlöſer iſt vorgeſchrieben worden: Alles das ihr wollet, daß euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen. Matth. 7, 12. Drittens fordert das Geſetz Chriſti von uns, daß wir auch gottſelig leben ſollen. Dieſer Theil unſrer Pflicht, gehet auf unſre Begriffe und Neigungen, und auf unſer ganzes Verhalten gegen GOtt, welches ſeinen herrlichen Eigenſchaften gemäs eingerichtet ſeyn muß. Dieſe hat uns das Evangelium deutlich kund gemacht, nemlich die Einigkeit, Ewigkeit und Heiligkeit ſeiner Natur; daß in dem göttlichen Weſen drey Perſonen ſind, Vater, Sohn und Geiſt; ſeine Weisheit, Macht und Güte in dem Werke unſrer Erlöſung. Es fordert von uns, daß wir GOtt, die ihm allein ſchuldige Ehre erweiſen; daß ihn unſer Verſtand hochachte und verehre, daß ſich unſer Wille ihm unterwerfe, und daß auch unſre Neigungen, auf ihn, als ihren eigentlichen Gegenſtand gerichtet ſeyn ſollen. Es will, daß wir ſeinen Worten vollkommen glauben, ſeinen Verheißungen feſt trauen, für ſeine Ehre einen heiligen Eifer beweiſen, und in ſeinem Dienſte getreu ſeyn ſollen: Es fordert, daß wir unſre Furcht, Liebe und Vertrauen, in unſerm Gebete und Lobe an den Tag legen ſollen; daß die Art ihm zu dienen, ſo beſchaffen ſey, wie es GOtt, dem wir den Dienſt erweiſen, und uns ſelbſt gemäs iſt. GOtt iſt ein reiner Geiſt, und der Menſch iſt eine vernünftige Creatur; er muß ihn alſo im Geiſt und in der Warheit anbethen. Und da ſich der Menſch,

nach-

nachdem er einmal gefallen iſt, dem heiligen und gerechten GOtt, nicht ohne einen Mittler nähern darf, ſo giebt ihm das Evangelium die Anweiſung, daß er **im Namen des HErrn JEſu Chriſti** vor den Gnadenthron hintrette, der uns allein mit ſeinem Vater wieder verſöhnen, und ihm unſern Dienſt angenehm machen kann.

Neben dem unmittelbaren Dienſt, den wir der GOttheit ſchuldig ſind, ſchließet die Gottſeligkeit auch eine Zuneigung und Richtung der Seele auf ihn, in unſerm ganzen Betragen in ſich. Und dieß begreifet drey Stücke in ſich. Erſtlich muß unſer Gehorſam, aus der Liebe zu GOtt, als aus einer lebendigen Quelle herfließen. Dieſe muß unſere äuſſerliche Handlungen beleben; und dieſe allein machet, daß wir GOtt mit Luſt gehorſam ſind, und daß ihm unſer Gehorſam wohlgefällt. **Er thut Barmherzigkeit an vielen tauſenden, die ihn lieb haben und ſeine Gebote halten.** 2 Moſ. 20, 6. **Der Glaube iſt durch die Liebe thätig**, und neiget die Seele, daß ſie mit eben der Liebe dem Gebote gehorſam iſt, mit der es GOtt gegeben hat. **Zweytens** muß ſich unſer Wandel, nach ſeinem Willen, als nach einer Richtſchnur richten. Er iſt unſer Vater und HErr. Und die Verehrung ſeines Geſetzes, macht, daß eine iede Handlung, die wir vornehmen, Gehorſam iſt. Wir müſſen unſern Pflichten nachkommen, weil er ſie uns aufgeleget hat. Alles, was wir thun, mit Worten oder mit Werken, das muß in dem Namen des HErrn JEſu geſche-

geſchehen, das iſt um ſeines Gebotes willen, und unter ſeinem Beyſtand. Drittens, muß die Ehre GOttes der Hauptzweck aller unſrer Handlungen ſeyn. Dieſe Abſicht müſſen wir nicht nur bey unſern nothwendigen Pflichten, ſondern auch bey unſern natürlichen und bürgerlichen Handlungen haben. **Unſer Licht muß ſcheinen vor den Leuten, auf daß ſie unſere guten Werke ſehen, und unſern Vater im Himmel preiſen.** Matth. 1, 16. **Ihr eſſet, oder trinket,** ſagt der Apoſtel, **oder was ihr thut, ſo thut es alles,** auf eine der Sache gemäſe und anſtändige Weiſe, **zu GOttes Ehre.** 1. Cor. 10, 31. Dazu wird nicht nur ein allgemeiner Vorſatz, 1 Petr. 4, 11. ſondern auch die Erneuerung unſrer Abſichten, bey Dingen von einiger Wichtigkeit, in der That, nothwendig erfordert. Denn da er der einige Urheber unſers Lebens und unſrer Glückſeligkeit iſt, ſo können wir, ohne die äuſſerſte Undankbarkeit, und ohne Ungehorſam, nie unterlaßen, **ihn an unſerm Leibe, und in unſerm Geiſte, welche ſind GOttes, zu preiſen.** 1 Cor. 6, 19. 20. Iſt die Seele ſolchergeſtalt, immer auf GOtt, als den oberſten HErrn, und das höchſte Ziel gerichtet, ſo werden alle unſre Handlungen geheiliget, und bekommen einen Werth, der ſie über das erhebet, was ſie ihrer eigentlichen Natur nach nicht ſind. Wenn wir bey der Beobachtung unſrer ſittlichen Pflichten gegen andere, unſere Abſicht auf GOtt haben, ſo werden ſie göttlich. Hebr. 13, 16. Die Liebeswerke werden zu lauter

gehei-

geheiligten Opfern, die wir GOtt darbringen. Die Menſchen dienen blos zu Altären, auf denen wir unſre Gabe opfern; der HErr aber nimmt ſie ſo an, als ob ſie ſeiner Majeſtät unmittelbar dargebracht und ſeiner Ehre geheiliget worden wäre. So nennet der Apoſtel die Gabe, die er von den Philippern für die Armen empfangen, einen ſüſſen Geruch, ein angenehm Opfer, GOtt gefällig. Phil. 4, 18. Die nemliche Güte war zugleich ein Werk der Liebe gegen die Menſchen, und ein angenehmer Dienſt, den ſie GOtt ſelbſt leiſteten. Und dadurch wird die Natur der geringſten und beſchwerlichſten Dinge verändert. Was war verächtlicher und härter, als der Dienſt eines Sclaven? Und doch machte die Richtung der Abſicht auf GOtt, denſelben zu einem Dienſt GOttes, das iſt, zu der alleredelſten und freywilligſten unter allen Handlungen der Menſchen. Denn indem der Glaubige, ſeinem Herrn, als Chriſto, Eph. 6, 5. der Unglaubige aber nur ſeinem leiblichen Herrn gehorſam iſt, ſo thut iener das mit Luſt, was von dieſem nur aus Zwang geſchiehet, und zieret alſo die Lehre GOttes unſers Heilandes, Tit. 2, 10 eben ſo wohl, als wenn er in einem viel höhern Rang ſtünde. Alle Tugenden haben einerley Urſprung, ſie ſind alle mit einander verwandt, ob ſie gleich in Anſehung der Dinge, an denen ſie ausgeübet werden, und in ihrer Ausübung ſelbſt verſchieden ſind. Einige ſind heroiſche, einige aber demüthige Tugenden. Die geringſten aber, wenn ſie

aus

aus Liebe zu GOtt, in den niedrigſten Aemtern gethan werden, ſollen eine ewige Belohnung empfangen. Kurz, die Gottſeligkeit iſt der Grund und die Hauptzierde der Gerechtigkeit und Liebe gegen die Menſchen. Denn da GOtt der Urheber unſrer gemeinen Natur iſt, da von ihm das Verhältniß herkommt, nach welchem einer mit dem andern verbunden iſt, ſo folget nothwendig, daß die Richtung unſrer Abſicht auf ihn, bey allen unſern Handlungen unſre vornehmſte Pflicht ſeyn, und daß dieſe einen Einflus auf alle übrige Pflichten haben müſſe.

Wir wollen iezt noch einige beſondere Pflichten, die das Evangelium mit allem Ernſt von uns fordert, nebſt den Urſachen derſelben in Erwegung ziehen.

Das Evangelium fordert erſtlich von uns die Demuth, eine Tugend, welche die eigene Zierde eines Chriſten ausmacht, und die unſerm Zuſtande, wir mögen uns nun als Creaturen, oder als Sünder betrachten, höchſt gemäs iſt; eine Tugend, welche die Mutter und Säugamme aller übrigen iſt, und in uns das Licht des Glaubens, und das Feuer der Liebe unterhält; die da macht, daß wir uns im Glücke nicht überheben, und in Widerwärtigkeiten nicht ungedultig werden; die der Grund der Dankbarkeit und des Gehorſams, und in GOttes Augen ſo angenehm iſt, daß er nur den Demüthigen Gnade zu geben verheiſſen hat. Dieſe Tugend fordert unſer Heiland, als eine nöthige Eigenſchaft, von allen denen, die in ſein Reich ein-

eingehen wollen. Es ſey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Matth. 18, 3. Gleichwie er uns durch ſeine Erniedrigung die Seligkeit erworben hat: alſo können wir derſelben auf keine andere Art theilhaftig werden, als eben auf dieſe. Und da der Hochmuth aus Unwiſſenheit entſtehet, ſo entdecket uns das Evangelium, um uns von unſrer Unwürdigkeit recht lebhaft zu überzeugen, die Blöße, und das Elend der menſchlichen Natur, die ihrer urſprünglichen Gerechtigkeit beraubet iſt. Es leget uns die Fortpflanzung der Erbſünde, von dem erſten Menſchen auf ſeine ganze Nachkommenſchaft vor Augen, dadurch ſie alle beflecket und tief herab geſetzet worden ſind; und dieß iſt ein Geheimniß, das wir, für uns ſelbſt, ſo wenig wiſſen können, daß die Theilnehmung an derſelben, der fleiſchlichen Vernunft, vielmehr ganz unmöglich und ungerecht zu ſeyn ſcheinet. Wir ſind todt in Sünden und Uebertretungen, Eph. 2. und haben keine geiſtliche Kraft, unſern Pflichten nachzukommen. Das Evangelium ſchreibet alles, was in dem Menſchen gut iſt, der freyen und mächtigen Gnade GOttes zu. Er würket in uns das Wollen und Vollbringen, nach ſeinem Wohlgefallen. Phil. 2, 12. Er ſchenket einigen ſeine Gnade, weil er gütig iſt; andern verſagt er ſie, weil er gerecht iſt. Er thut aber niemand unrecht, weil alle Menſchen Sünder ſind, und er dieſelbe niemand ſchuldig iſt. Das Daſeyn und

die

die Würkſamkeit der Gnade hänget blos von ihm ab. Gleichwie der faſt erſtorbene Saft, bey Herannäherung der Sonne, auf das neue belebet wird und in die Höhe ſteiget: alſo wird die in uns wohnende Gnade, durch die Gegenwart und den Einflus der Sonne der Gerechtigkeit zur Würkſamkeit gebracht. Ohne mich, ſagt unſer Heiland zu ſeinen Jüngern, könnet ihr nichts thun. Joh. 15, 5. Und der Apoſtel ſagt: ich habe viel mehr gearbeitet, denn ſie alle; nicht aber ich, ſondern GOttes Gnade, die mit mir iſt. 1 Cor. 15, 10. Die Würkungen der Gnade ſind unſer, aber die Kraft, die uns dazu tüchtig macht, kommt von GOtt. Unſere Bewahrung vor Sünden und Beharrung im Guten, iſt eine freye unverdiente Gnade, und eine Folge ſeiner Güte, die durch unſer ganzes Leben, alle Morgen neu wird. Ohne ſeinen beſondern Beyſtand würden wir ſtündlich von ihm weichen, und ihn hinwieder reizen, auch uns zu verlaſſen. Wie das Eiſen nicht in die Höhe ſteigen, oder ſich länger in der Luft aufhalten kann, als es der Kraft des Magnetes gemäs iſt: ſo können ſich auch unſere Neigungen, nicht zu ienen himmliſchen Dingen über uns emporſchwingen, ohne die Gnade, die uns durch ihre Kraft ſtets an ſich ziehen muß. Durch unſer demüthiges Gebet, worin wir unſern Mangel und unſere Unwürdigkeit, und unſere Abhängigkeit von der göttlichen Macht und Barmherzigkeit bekennen, erlangen wir die Gnade. Aus diſem Grunde fordert das Evangelium die De-

muth von uns, in unſerm Verhalten gegen GOtt und Menſchen. Und wie kann auch, wenn wir gehörig nachdenken wollen, ein hochmüthiger Gedanke in unſerm Herzen aufſteigen? Wie kann ein armer kranker Sclave, der weder Geld hat, noch ſich durch ſeinen Fleiß, Nahrung oder Arzeneyen für ſeine tödliche Krankheit verſchaffen kann; der von einer barmherzigen Perſon, nicht allein Speiſe und Trank, ſondern auch ein unfehlbares Heilungsmittel, das aus einer andern Welt herbey geſchaft worden iſt, (denn das iſt die Gnade, die uns vom Himmel zugeſchickt wird,) ohne ſein Verdienſt oder Möglichkeit einer Wiedervergeltung empfängt, gegen ſeinen Wohlthäter ſtolz ſeyn? Wie kann ſich derienige rühmen reich zu ſeyn, der blos vom Allmoſen leben muß? Wie kann ein Geſchöpfe auf die Gaben GOttes ſtolz ſeyn, die daſſelbe ohne Demuth und dankbare Bekenntniß, da ßes ſie ſeiner Barmherzigkeit zu danken habe, nicht beſitzen kann? Wären wir im Stande der Unſchuld geblieben, ſo wären wir GOtt allein den Dank für alles ſchuldig geweſen; denn unſere Kräfte und die vortrefliche Fähigkeit, die uns geſchickt gemacht hätte, zu handeln, wären ein freyes Geſchenke von ihm geweſen, die auch in dem Gebrauche, von ſeiner Gnade würden abgehänget haben. Noch mehr aber haben wir iezt Urſache, alles, was gutes an uns iſt, ihm alleine zum Preiß zuzueignen. Denn er belebet unſere todten Seelen durch die Kraft des Geiſtes, der da heiliget, ohne den wir zu allem guten Werke ungeſchickt ſind. Da alle unſe-

unſere geiſtliche Fähigkeiten, Gnadengaben ſind, ſo ſind wir GOtt deſto mehr verbunden, ie mehr wir empfangen haben; wir müſſen alſo auch gegen den Urheber derſelben, deſto demüthiger und dankbarer ſeyn. Vergleichen wir uns mit andern, ſo verbietet uns das Evangelium alle ſtolze Gedanken, daß wir ihnen ſind vorgezogen worden. Denn wer hat dich vorgezogen? **Was haſt du aber, das du nicht empfangen haſt? So du es aber empfangen haſt, was rühmeſt du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?** 2 Cor. 4, 7. Wenn GOtt einen Menſchen, durch Mittheilung einer beſondern Gnade, von andern unterſcheidet, ſo gründet ſich ſein Vorzug nicht auf etwas eigenes. Ob es gleich billig iſt, daß andere eine ſolche Perſon, an der die Gnade GOttes ſichtbar hervorleuchtet, beſonderer Ehre werth achten: ſo muß doch derienige, in dem die Gnade wohnet, ſich eher nach denenienigen Eigenſchaften, die ihm natürlich ſind, und ihn den ſchlimmſten an die Seite ſetzen, betrachten, als nach denen, die göttlich ſind, und von der freyen Güte GOttes herkommen, und ihn über ſie erhöhen. Hiezu kommt noch dieſes, daß GOtt in dem Evangelio, Buße und Glauben, zwo demüthigende Gnadengaben, als die Bedingniße feſtgeſetzet hat, unter denen er uns die Vergebung der Sünden mittheilen will. Wenn wir wahre Buße thun, ſo müſſen wir bekennen, daß wir die Verdammniß verdienet hätten, woferne GOtt nach ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit mit uns

verfahren wollte; wir müſſen geſtehen, daß uns allein der Reichthum ſeiner Barmherzigkeit ſelig mache. Der Glaube aber ſchließet allen Selbſtruhm, ſchlechterdings von ſich aus. Denn derſelbe ſetzet zum voraus, daß die Creatur ſchuldig ſey, und die Vergebung von der freyen Gnade GOttes empfange, weil ſie ſich an den für uns gecreutzigten Erlöſer hält. Die Wohlthat ſelbſt, und die Art, wie wir ſolche empfangen, wurde durch die wunderbare Heilung der Iſraeliten, indem ſie die ehrne Schlange anſahen, abgebildet. Denn da die Handlung des Sehens dadurch geſchiehet, wenn ſich die Bilder gewiſſer Gegenſtände in uns ausdrücken: ſo war dies hier mehr ein Leiden, als ein Thun, damit ſie erkennen möchten, daß die heilende Kraft, blos von GOtt herkomme, und daß ihm die Ehre davon ganz alleine gebühre. Kurz, GOtt ſiehet auf die mit dieſer Gnade verbundene Demuth, da er ſolche als eine nöthige Eigenſchaft von allen denen fordert, die er rechtfertigen will; maſſen das feſteſte Vertrauen auf die Barmherzigkeit GOttes, allezeit mit der ſtärkſten Verläugnung unſerer eigenen Verdienſte vereiniget iſt. Um uns endlich noch mehr zur Demuth zu ermuntern, ſo ſagt uns das Evangelium, daß die herrliche Belohnung, blos ſeiner reichen Güte und Freygebigkeit zuzuſchreiben ſey. **Die Gabe GOttes iſt das ewige Leben, durch JEſum Chriſtum unſern HErrn.** Rom. 6, 23. Gleichwie die Erwehlung zur Herrlichkeit, alſo iſt auch die würkliche Theilnehmung an der-

ſelben, ein Werk der freyen Gnade GOttes. Alle unſere Dienſte verhalten ſich zu iener erhabenen und ewigen Glückſeligkeit eben ſo, als ſich die Erſteigung etlicher weniger Stuffen, zur Erlangung einer königlichen Krone verhält. Nicht nur den Himmel ſelbſt, ſondern auch alle Gnadengaben, die wir brauchen, uns zu reinigen und auf denſelben vorzubereiten, bekommen wir aus einer unverdienten Barmherzigkeit; ſo daß GOtt in uns, nicht unſere eigenen Werke, ſondern ſeine uns geſchenkten Gaben krönet.

Zweytens fordert das Evangelium von uns eine willige Selbſtverläugnung, um der Ehre GOttes und der Religion willen. JEſus ſagte zu ſeinen Jüngern: **Will mir iemand nachfolgen, der verläugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Creuz auf ſich, und folge mir nach.** Matth. 16, 24. Das Leben, und alles, was uns daſſelbe angenehm machen kann, unſere Güter, Ehrenſtellen, Freunde, Ergötzlichkeiten, müſſen wir unter die Füſſe treten, um den erſten Schritt in der Nachfolge unſers Erlöſers zu thun. Dies iſt zu dem Weſen eines Chriſten ſchlechterdings nothwendig. Derſelbe muß, der Vorbereitung in ſeinem Verſtande, und der Entſchlieſſung in ſeinen Willen nach, als ein Martyrer leben. Wenn es ſeine Pflicht erfordert, ſo muß er lieber alle freywilligen Bande, die ihn mit der Welt verbinden, zerreiſſen, und als ein Martyrer ſterben, als leiden, daß eine Trennung zwiſchen ſeinem Herzen und

Chriſto entſtehe. Alles, was ein Chriſt in der Welt am meiſten ſchätzet und liebet, das muß er als einen Fallſtrick fliehen, wenn es uns von unſerm Gehorſam abziehen will, oder GOtt zum Opfer dargebracht werden, wenn es ſeine Ehre erfordert. So hart aber dieſes Gebot den Sinnen vorkommen mag: ſo gerecht und billig iſt es doch. Denn GOtt hat aus ſo verſchiedenen Urſachen ein Recht an uns, daß wir ſchuldig ſind, ihm uns ſelbſt, und alles, was uns theuer und werth iſt, ganz zu übergeben und aufzuopfern. Unſer Heiland verläugnete ſich ſelbſt unendlich, um uns zu erlöſen, und daher iſt es höchſt billig, daß wir uns aus Dankbarkeit wieder verläugnen, um ihm zu dienen. Ueberdieſes haben wir auch die herrlichſten Vortheile davon. Denn unſer Heiland giebt uns die Verſicherung, daß, wer ſein Leben erhalten will, wenn ſolches mit der Beobachtung ſeiner Schuldigkeit nicht beſtehen kann, der werde es verlieren: wer aber ſein Leben verleuret um ſeinetwillen, der werde es finden. Matth. 16, 25. Was iſt aber vernünftiger, als aus zwey Uebeln das geringſte, das iſt, lieber den zeitlichen, als den ewigen Tod, und aus zwey Guten, die unſrer Wahl überlaſſen worden, das größere, das Leben im Himmel, vor dem Leben auf Erden zu erwehlen? Wir werden uns auch nicht lange bedenken, wenn wir überlegen, daß das gegenwärtige Leben vielleicht doch in kurzen, den Schwachheiten der Natur werde unterliegen müſſen, und daß dies der herrlichſte Gewinn ſey, das was gebrechlich und ſterb-

ſterblich iſt, mit demienigen zu vertauſchen, das ewig in ſeiner Vollkommenheit bleibet.

Das Evangelium fordert drittens eine allgemeine Liebe unter den Menſchen. Dies iſt das Feuer, das Chriſtus auf Erden anzünden wollte, da er in die Welt kam. Röm. 13, 8. 6. Die Liebe iſt ein kurzer Begrif aller chriſtlichen Vollkommenheiten. Sie iſt des Geſetzes Erfüllung; denn ein iedes einzelne Gebot, iſt ſeinem Weſen nach, die Liebe. Wer ſeinen Nächſten liebet, der wird eine zärtliche Achtung für ſein Leben, Ehre und Güter haben, und das iſt der Innhalt der zweyten Tafel. Unſere Liebe muß ſich auf alle dieienigen erſtrecken, die Theil an unſrer gemeinen Natur haben. Die allgemeine Verwandtſchaft, die unter den Menſchen ſtatt hat, ſoll ſie bewegen, ſich als Bundesgenoſſen unter einander zu betrachten. Ein ieder, der unſere Hülfe braucht, iſt unſer Nächſter. **Laſſet uns gutes thun, an iedermann**, ſagt der Apoſtel. Gal. 6, 10. Was die Eigenſchaften unſrer Liebe anlanget, ſo muß ſie **ungefärbt**, und ohne Verſtellung ſeyn. 1 Petr. 1, 22. Nichts reitzet GOtt mehr zum Zorn, als eine Liebe mit bloßen Worten, wo die That fehlet. Denn gleichwie dem GOtt der Wahrheit, alle Falſchheit überhaupt verhaßt iſt, ſo kann er inſonderheit nicht leiden, daß iemand die chriſtliche Liebe, die ſein Geiſt in unſere Herzen drücket, und die das Siegel ſeines Reiches iſt, aus bloßer Heucheley nachäffet. Darum wird von uns, eine reine und lautere Neigung ge-

fordert, die ſich über das Gute des Nächſten eben ſo ſehr freuet, und das Böſe, eben ſo empfindet, als wenn es uns ſelbſt angienge; die ſich durch würkliche Dienſtleiſtungen thätig erweiſet, und nie auf eigenen Nutzen, ſondern auf das wahre Beſte des Nächſten ſiehet. In Anſehung des Grades, den unſere Liebe erreichen muß, giebt uns der Apoſtel Petrus folgenden Befehl: vor allen Dingen habt unter einander eine brünſtige Liebe. 1 Petr. 4, 8. Dies Gebot gehet vornemlich die Chriſten an, die durch ſo viele geheiligte und zärtliche Bande mit einander verbunden, aus einerley lebendigen Saamen gezeuget, Kinder eines Vaters im Himmel, und Mitgenoßen eines herrlichen Erbes ſind. Die chriſtliche Liebe hat einen weit edlern Grund, als die Zuneigungen der Natur. Denn ſie entſpringt von der Liebe GOttes, die in die Herzen der Glaubigen ausgegoſſen iſt, um ein Herz und eine Seele aus ihnen zu machen; ſie hat ein göttliches Muſter, nemlich das Exempel Chriſti, der uns durch ſein Leiden, die Gnade GOttes wieder erworben hat, auf daß wir uns untereinander eben ſo lieben möchten, wie er uns geliebet hat. Dieſe Pflicht iſt uns auf das nachdrücklichſte anbefohlen. Denn ohne Liebe, würde auch eine engliſche Beredſamkeit, ein leerer Ton ſeyn, 1 Cor. 13. und alle andere Tugenden würden nur einen falſchen Schein von ſich geben. Die Weiſſagungen, der Glaube, die Erkenntniß, die Wunder, die größten äuſſerlichen Beweiſe der chriſtlichen

Liebe

Liebe, oder der Selbſtverläugnung, wenn wir alle unſere Güter an die Armen verſchenkten, und als Martyrer ſtürben, würde ohne die Liebe, weder GOtt angenehm ſeyn, noch dem, der dieſe Gaben hat, oder dieſe Handlungen ausübet, etwas nützen.

Auch die Vergebung der Beleidigungen, iſt uns als ein Hauptſtück der Liebe, von unſerm Heiland auf das ernſtlichſte anbefohlen worden. Nichts iſt in der Welt gemeiners, als Böſes mit Böſen zu vergelten. Unſere verderbte Selbſtliebe macht uns ſehr empfindlich; und nach unſern verkehrten Urtheilen, denken wir, es ſey eben ſo billig, uns um einer Beleidigung willen, zu rächen, als es billig iſt, eine Wohlthat zu erwiedern. Daher kommt es, daß die Rache eine unſerer ungeſtümmeſten und hartnäckigſten Leidenſchaften iſt. Eine Beleidigung bleibet als ein Dorn in unſrer Seele ſtecken, der ſie ſo lange ſticht und ſchmerzet, bis die Wunde durch eine genommene Rache geheilet worden iſt. Man kann leichter eine Schlacht gewinnen, als ſeinen Geiſt beſiegen. Wir behalten das Unrecht, ſo uns angethan worden i , immer in den Gedanken, und auch nach Verlauf einer ſehr langen Zeit, ſtellet uns das Gedächtniß daſſelbe wieder ſo vor, als ob es uns erſt ganz neuerlich und vor kurzen widerfahren wäre. Das Evangelium aber befiehlt uns, daß wir die Beleidigungen von Herzen, und völlig vergeben ſollen; ſollten ſie auch noch ſo oft wiederholet werden ſeyn, ſollte man

uns ſiebenzigmal ſiebenmal beleidiget haben: ſo erlaubet ſie uns doch nicht die allermindeſte Selbſtrache. Wir müſſen nicht nur das Feuer des Zorns auslöſchen, ſondern auch ſo gar ein Feuer der Liebe gegen unſere allerbitterſten Feinde anzünden. **Ich ſage euch: Liebet euere Feinde, ſegnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch haſſen, bittet für die, ſo euch beleidigen und verfolgen.** Matth. 5, 44. Hiezu ſind wir darum verbunden, weil GOtt, den wir doch durch unzehlige Sünden zum Zorn reitzen, aus bloſſer Gnade und Barmherzigkeit vergiebt. Col. 3, 13. Iſt aber auch wohl etwas billiger, als daß wir, auf ſeinen Befehl, unſern Brüdern etliche wenige Fehler vergeben? Um die ſtarke Neigung, die ſich in unſerer verderbten Natur zur Selbſtrache befindet, zu dämpfen, ſo hat unſer Heiland, die uns verheißene Vergebung unſrer Sünden, an unſere Verzeihung der uns angethanenen Beleidigungen gebunden. **Denn ſo ihr den Menſchen ihre Fehle vergebet, ſo wird euch euer himmliſcher Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menſchen ihre Fehle nicht vergebet, ſo wird euch euer Vater eure Fehle auch nicht vergeben.** Matth. 6, 14. 15. Wer einem andern grauſam mitfähret, der kann keine Barmherzigkeit erwarten, ſondern er ſpricht in iedem Gebete, das Urtheil der Verdammniß über ſich ſelbſt aus.

Vier=

Viertens fordert das Evangelium eine Zufriedenheit mit iedem Stande von uns. Dieſe iſt nicht nur eine Hauptpflicht des Chriſten, ſondern ſie macht auch ſeine Glückſeligkeit aus. Sie hat einen gewaltigen Einflus auf unſer ganzes Leben, und iſt ein ſicheres Mittel, ſowohl der Sünde, als dem Elende vorzubeugen. **Laſſet euch begnügen an dem**, ſagt der Apoſtel, **das da iſt; denn er hat geſagt; ich will dich nicht verlaſſen noch verſäumen.** Hebr. 13, 5. Das Evangelium verbietet alles Murren wider die Vorſehung, ſo der Saame des Aufruhrs iſt, und alles ängſtliche Sorgen in Anſehung des zukünftigen. **Sorget nicht für den andern Morgen.** Matth. 6, 31. Wir ſollen das Uebel nicht zum Voraus, durch eine unnöthige Furcht auf uns nehmen; denn es wird doch zeitlich genug kommen; noch uns durch ein beſtändiges Angedenken an daſſelbe, das Leben ſelbſt verbittern; denn es währet ohne dieß oft lang genug. **Es iſt genug, daß ein ieglicher Tag ſeine eigene Plage habe.** Unſere verderbten Begierden ſind ſo gros und unruhig, wie das Meer, und wenn wir ihren Willen nicht thun, ſo verführen ſie uns zum Misvergnügen und Ungehorſam. Das Evangelium ſuchet alſo alle unordentliche Neigungen auszurotten; es verdammet den Geitz als ein Laſter, das unter den Heiligen, nie anders, als mit Abſcheu genannt werden ſoll. Es ſagt es uns auf das deutlichſte, daß die irdiſchen Güter unſere wahre Glückſeligkeit nicht befördern kön-

können: denn der Sohn GOttes entſagte frey-willig dem Beſitz derſelben. Und wie die höchſten Sterne, ſo weit von einer Verfinſterung entfernet ſind, als ſie von dem Schatten der Erde weg ſind, alſo kann auch der Glanz und die Freude der Seele, die ſich mit ihren Begierden weit über die Welt hinauf geſchwungen hat durch keine Zufälle hienieden auf Erden, verdunkelt, oder geſtöret werden. Das Evangelium verbietet ſowohl alle eitle Sorgen, als alle Ergötzungen, und unterſcheidet die wahre Gottſeligkeit von einem bloßen Schein, durch die Zufriedenheit, als einem von ihr unzertrennlichen Merkmal. **Die Gottſeligkeit mit Zufriedenheit iſt ein groſſer Gewinn.** 1 Tim. 6, 6. Wenn wir uns in den betrübteſten Umſtänden befinden: ſo befiehlt uns der Heiland, unſere Seelen mit Gedult zu faßen, Matth. 21, 19. und eine heilige Stille in unſerm Geiſte zu erhalten, die keine äuſſerliche Unruhe zu ſtören im Stande iſt. Zu dem Ende verſichert er uns, daß uns nichts ohne Vorwißen und Veranſtaltung, wenigſtens nicht ohne Zulaſſung GOttes begegne; **daß alle Haare auf unſerm Haupte gezehlet ſind, und keines ohne ſeinen Willen herabfallen könne.** Sind wir aber von einer weiſen, gerechten und mächtigen Vorſehung, die alle Dinge regieret, lebendig überzeugt, ſo wird nichts vermögend ſeyn, die Ruhe und Stille unſers Geiſtes zu unterbrechen. **GOtt würket alle Dinge nach dem Rath ſeines Willens,** Eph.

Eph. 1, 11. und wenn wir die Urſachen allemal einſehen könnten, warum uns ſeine Vorſehung, ſo, und nicht anders führet, ſo würden wir zu unſrer Beruhigung wahrnehmen, daß alles, was GOtt thut, allezeit das Beſte ſey. Dieſer allgemeine Grundſatz löſet alle Zweifel auf, die unſern Geiſt in Verlegenheit ſetzen können, und macht, daß wir von ſeinen Wegen, nie ein unrichtiges Urtheil fällen. Ueberdieſes verſichert uns das Evangelium, daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum Beſten dienen müſſen. Röm. 8, 28. Die Leiden ſind eine Schule, in welcher unſer ſinnlicher Theil geübet und angewöhnet wird, ſich nach den Bewegungen des Geiſtes zu fügen. Sie dienen alſo ſchon gegenwärtig zu unſerm geiſtlichen Beſten, indem unſer natürliches Verderben geſchwächt, und unſer geiſtlicher Wachsthum dadurch befördert wird. Werden uns ſolche Dinge entriſſen, an denen unſer Herz hieng, und die unſrer Liebe und unſers Schmerzens vollkommen würdig waren: ſo geſchiehet es darum, daß GOtt unſere Liebe im höchſten Grade haben will. Die Leiden aber dienen auch zu unſerm ewigen Beſten. Eine gewiße Erwartung eines glücklichen Ausganges alles Elendes, iſt dem Herzen eines Chriſten eben das, als wenn einem Schiffe das Ruder gegeben wird, welches ohne daſſelbe der Gewalt der ungeſtümmen Winde ausgeſetzet iſt, und in beſtändiger Gefahr ſchwebet; durch die vorſichtige Regierung deſſelben aber ſich eines jeden Windes bedienen

dienen kann, um ſicher in den Hafen zu kommen. Die Hofnung beruhiget nicht nur das Herz, ſondern erfüllet daſſelbe auch, unter den empfindlichſten Leiden, mit Freude. Röm. 12, 12. Denn da ein ieder Chriſt, zu einer künftigen, herrlichen und übernatürlichen Glückſeligkeit verordnet iſt: ſo nimmt alles, was ihnen hienieden auf Erden begegnet, die Natur der Mittel an, die ſie zu ihrem Endzwecke führen. Darum verſichert auch der Apoſtel, daß uns die Trübſalen, die zeitlich und leicht ſind, eine ewige, und über alle Maſſen wichtige Herrlichkeit verſchaffen. 2 Cor. 4, 17. Wenn wir überlegen, daß dieſes Leben, nur ein Weg zu einem andern ſey, das ewig währet, und wo wir in dem Anſchauen GOttes, eine unausſprechliche Seligkeit genieſſen werden; daß die gegenwärtigen Trübſalen, auf unſere künftige Glückſeligkeit abzielen: ſo werden wir ſie mit ganz andern Augen anſehen. Sie werden uns nicht nur erträglich, ſondern auch ſo gar liebenswürdig vorkommen, in ſo ferne ſie nemlich die Werkzeuge und Vorbereitungsmittel zu unſrer unwandelbaren Glückſeligkeit ſind. Wenn der Weg, den wir gehen müſſen, uns nur zu dem Thron GOttes hinführet, ſo wird der Chriſt denſelben mit Freuden wandeln, es ſey derſelbe gleich mit Dornen beſetzt, oder nicht. Kurz, die lebendige Hofnung verläßt den Chriſten nicht, bis an den letzten Hauch ſeines Lebens, und bis ſie mit dem himmliſchen Genuß abwechſelt. Der Tod ſelbſt, der ſonſt ie-

der-

dermann ſo ſchrecklich iſt, wird ihm theuer und werth, weil ihn derſelbe die Thür zur Unſterblichkeit öfnet, und der erſte Tag ſeines Segens iſt. Ich habe alſo bisher die beſondern Gebote Chriſti durchgegangen, die einen unausſprechlich großen Einflus in die Regierung unſers Herzens und Wandels haben; ich habe auch die Urſache angegeben, auf die ſie ſich gründen, und die uns zum Gehorſam gegen dieſelbe bewegen müſſen. Damit wir aber die Vollkommenheit des evangeliſchen Geſetzes noch deutlicher mögen erkennen lernen, ſo will ich ſie in dem folgenden Abſchnitte mit dem moſaiſchen Geſetze, und der Weltweisheit der Heiden in Vergleichung ſetzen.

## Siebenzehentes Capitel.

Die Vollkommenheit der Geſetze Chriſti kann man erkennen, wenn man ſie mit den Geboten Moſis vergleichet. Der Gottesdienſt im alten Teſtament wurde mit groſſen Pracht verrichtet, welcher der Neigung der Jüden, und der Abſicht des Geſetzes gemäs war. Der Gottesdienſt der Chriſten hingegen iſt rein und geiſtlich. Alle Levitiſchen Ceremonien und Zierrathen ſind davon ausgeſchloſſen, nicht nur darum, weil ſie unnöthig ſind, ſondern auch weil ſie mit der Geiſtlichkeit deſſelben nicht beſtehen können. Die Verbindlichkeit, die Moſaiſchen Gebräuche zu beobachten, hat aufgehöret, um eine wahre Gerechtigkeit dafür einzuführen. Christus hat die Vergünſtigung der Vielweiberey und der Eheſcheidung aufgehoben, und

den

den Eheſtand wieder zu ſeiner urſprünglichen Reinigkeit gebracht. Er reinigte das Geſetz von den dunklen Auslegungen der Phariſäer, und gab uns neue Beweggründe zur Beobachtung deſſelben an die Hand. Das Geſetz Chriſti übertrift auch die Regeln, welche die berühmteſten Sittenlehrer in der Schule der Natur iemals vorgeſchrieben haben. Die Weltweisheit ſchrieb keine richtigen Pflichten in Anſehung der Gottſeligkeit vor; ia oft ſolche, die derſelben entgegen ſind. Die Weltweiſen brachten den Menſchen ganz unwürdige Begriffe von GOtt bey. Die Weltweisheit gebietet die Liebe GOttes nicht, welche doch das erſte und gröſte Gebot des Geſetzes der Natur iſt. Die Weltweiſen nahmen dieſen niederträchtigen Grundſatz an, daß man die gemeine Abgötterey mitmachen müſſe. Sie eigneten ſich hochmüthiger Weiſe allen Ruhm ihrer Tugenden und Glückſeligkeit zu. Die Weltweisheit giebt die Ehre GOttes, nicht zum Hauptzweck aller menſchlichen Handlungen an. Die Weltweisheit iſt auch in Anſehung der Pflichten gegen uns und andere ſehr mangelhaft. Sie ſtreitet nicht wider die erſten ſündlichen Bewegungen der böſen Lüſte. Die Stoicker wollten alle Leidenſchaften ablegen. Die Weltweisheit weis von keinem Troſte, der die Seele unter den Leiden mit Gedult und Zufriedenheit bewaffnen könnte. Sie verläßt die Menſchen in der Stunde des Todes. Eine Betrachtung über die ſchlimmen Grundſätze der verſchiedenen Secten unter den Weltweiſen.

Wir werden uns von der Vollkommenheit der Geſetze Chriſti, noch mehr überzeugen können, wenn wir ſie mit den Moſaiſchen Geboten und Vorſchriften vergleichen, welche

die berühmteſten Sittenlehrer in der Schule der Natur, den Menſchen zur Einrichtung ihres Wandels vorgeſchrieben hatten, in Vergleichung ſtellen. Das Evangelium hat vor den Moſaiſchen Satzungen

Erſtlich darinn einen großen Vorzug, daß es einen reinen, geiſtlichen und göttlichen Dienſt angeordnet hat, der in der Betrachtung, in der Liebe, und in dem Lobe GOttes beſtehet, und mit dem Dienſte der Engel im Himmel übereinkommt. Der Tempeldienſt wurde mit Pomp und äuſſerlichen Pracht verrichtet, welches der Denkungsart des jüdiſchen Volkes und der Haushaltung des Geſetzes gemäs war. Die Kirche ſtunde damals, nach der Redensart des Apoſtels, in ihrem kindiſchen Alter; und über dieſes Alter haben die Sinnen eine größere Gewalt als die Vernunft. Die Erkenntniß der Jüden war dunkel und unvollkommen; daher war der äuſſerliche Theil ihrer Religion ſo eingerichtet, daß die Sinnen am meiſten damit beſchäftiget waren. Die Lichter, das Rauchwerk, die Muſik, die Opfer, waren lauter ſolche Dinge, die ihren äuſſerlichen Kräften etwas zu thun gaben. Da ſie überdieß mit ſolchen Völkern umgeben waren, deren Götzendienſt aus lauter Ceremonien beſtunde: ſo ordnete GOtt ſeinen Dienſt, ausdrücklich auf die prächtigſte Weiſe an, damit die Jüden in keine Verſuchung gerathen möchten, die Gebräuche der Heiden nachzumachen, und dadurch in die Abgötterey zu verfallen. Zudem war auch

die Haushaltung unter dem Geſetze, vorbildlich und geheimnisvoll, welche durch ſichtbare materielle Dinge, und durch ihre Macht die Sinnen einzunehmen, geiſtliche Dinge, und ihre würkende Kraft über die Seele, vorſtellte und abbildete. Unſer Erlöſer aber hat den Vorhang zerriſſen, und die himmliſchen Dinge an das helle Tageslicht gebracht. Da Moſes ſehr ſorgfältig war, die vielerley Gebräuche der iüdiſchen Religion, die Beſchaffenheit der Opfer, den Ort, die Perſonen, die ſie zubereiten und vor den HErrn bringen mußten, auf das genaueſte zu beſchreiben: ſo haben wir nunmehr den Befehl, mit unbefleckten Händen und reinen Herzen zu GOtt hintreten, und an allen Orten, heilige Hände, ohne Zorn und Zweifel aufzuheben. Jeder Ort iſt ein Tempel, und ieder Chriſt iſt ein Prieſter, und darf GOtt geiſtliche Opfer darbringen. Die meiſten Levitiſchen Gebräuche und Zierrathen, ſind bey dem Gottesdienſte der Chriſten, nicht nur als unnöthige, ſondern auch als ſolche Dinge abgeſchaft worden, die mit der Geiſtigkeit deſſelben nicht beſtehen können. Sie ſind eine Schminke, welche die natürliche Schönheit der Religion nur verſtellen würde. Der Apoſtel ſchreibet, daß bey der anfänglichen Verkündigung und Predigt des Evangelii, keine menſchliche Weisheit gebraucht worden ſey, damit durch ſie, die Wahrheit deſſelben nicht zweifelhaft gemacht, und dem Creutze Chriſti, die Ehre der Bekehrung der Welt nicht

gerau-

geraubet würde. Denn man hätte ſonſt leicht auf die Gedanken gerathen können, daß nicht die übernatürliche Kraft der Lehre, und die überwiegende Stärke ihrer Gründe, ſondern die Kunſt der Redner, über die Gemüther der Menſchen geſieget habe. Wäre nun bey dem Gottesdienſt unter dem Evangelio, ein äuſſerlicher Pracht angeordnet worden, ſo hätten die Glaubigen leicht denken können, daß das äuſſerliche, die Hauptſache bey der chriſtlichen Religion ausmache; ſie hätten es alſo vielleicht auch dabey bewenden laſſen können, ohne ihr Herz auf GOtt zu richten, welches doch das einzige iſt, das unſerm ganzen Gottesdienſt das Leben giebt. Zudem iſt der äuſſerliche Pracht bey der Religion, auch aus einem andern Grunde, geſchickter die Andacht zu vermindern, als anzuflammen. Denn da der Menſch aus Fleiſch und Geiſt zuſammen geſetzet iſt, ſo können die Kräfte der Seele zu der Zeit, wenn die Sinnen ſtark von einem Gegenſtande eingenommen ſind, nicht mit gleicher Lebhaftigkeit würken. Die Einbildung ſtehet mit den äuſſerlichen Sinnen in einem ſolchem Verſtändniß, daß dieſe ſich nie mit ihren Gegenſtänden beſchäftigen können, ohne daß ſich auch iene darein menget, und ſie hindert, daß ſie dem Verſtande dieienigen Dinge, auf die unſere Gedanken gerichtet ſeyn ſollten, nicht deutlich und mit der erforderlichen Stille vorſtellen können. Wenn alſo dieſe Gegenſtände, die den Geiſt nur zerſtreuen, weggeſchaft worden ſind, ſo ſteiget die Seele gerade

zu GOtt hinauf, und wendet ſich an ihn, als an den, der das Herz erforſchet und richtet; ſie leiſtet ihm folglich auch einen ſolchen Dienſt, der ſeinen Vollkommenheiten gemäs iſt. Daß dieſes die Abſicht Chriſti geweſen ſey, erhellet inſonderheit aus der Einſetzung der Sacramenten, wobey er ſich nach ſeiner Barmherzigkeit, zu unſerm gegenwärtigen Stande herabgelaſſen hat. Denn da wir natürlicher Weiſe ein Verlangen tragen, durch ein Pfand, von der Gewisheit einer verheißenen Sache überzeuget zu werden: ſo wollte er zu der Kundmachung ſeines Willens in dem Evangelio, auch die Sacramenten, als beſtättigende Siegel ſeiner Liebe hinzufügen, durch welche die Zueignung der Wohlthaten genauer, und die Vorſtellung derſelben lebhafter geſchehen kann, als dieienige iſt, die blos durch das Wort geſchiehet. Es ſind aber ihrer nur wenige, nemlich nur die Taufe und das Abendmal, die ihrer Natur nach einfach und leicht zu begreifen, auch ſehr geſchickt ſind, unſrer Schwachheit aufzuhelfen, und unſere Seele zu himmliſchen Dingen zu erheben. Kurz, der Dienſt des Evangelii ſtimmet auf das genaueſte, mit dem Lichte der Erkenntniß überein, das in dem Herzen der Chriſten aufgegangen iſt.

Unſer Erlöſer hat uns zweytens von der Verbindlichkeit, die andern Moſaiſchen Gebräuche zu beobachten völlig befreyet, um dieienige wahre Gerechtigkeit einzuführen, die durch iene nur abgebildet wurde. Die fleiſchlichen Gebote,

wel-

welche den Jüden waren gegeben worden, hießen eine Lehre, die nicht gut war. Ezech. 20, 25. Sie waren aber nicht gut, ſowohl in Anſehung ihrer Materie, indem ſie die menſchliche Natur nicht vollkommen machen konnten; als in Anſehung ihrer Würkung; denn ſie brachten zwar den Ungehorſamen den Tod, aber den Gehorſamen gaben ſie das Leben nicht. Die allergenaueſte Beobachtung derſelben machte niemand beßer, oder glückſeliger. Die Chriſten aber ſind dieſen Satzungen abgeſtorben, Col. 2, 20. das iſt, ſie ſind von der Beobachtung derſelben frey gemacht worden. Denn das Reich GOttes iſt nicht Eſſen und Trinken, ſondern Gerechtigkeit und Friede, und Freude in dem heiligen Geiſt. Wer darinnen Chriſto dienet, der iſt GOtt gefällig, und den Menſchen werth. Röm. 14, 17. 18. Es iſt uns befohlen, den alten Sauerteig der Bosheit und Schalckheit, der die Seele ſäuert und aufbläſet, auszufegen, und das Feſt in dem Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit zu halten. Wir ſind verbunden, uns nicht mit den ſittlichen Unvollkommenheiten, mit den Laſtern und Leidenſchaften zu beflecken, die durch die natürlichen Eigenſchaften iener Geſchöpfe, ſo den Jüden verboten waren, abgebildet wurden. Wir ſollen, ſtatt ienen öftern leiblichen Reinigungen unter dem Geſetze, unſere Herzen reinigen. Das Evangelium befreyet uns dagegen von dem unerträglichen Joch der geſetzlichen Enthaltungen,

Beobachtungen und andern Uebungen, womit ſich nur niedrige und knechtiſche Geiſter beſchäftigen, und damit ihren Mangel an der wahren Heiligkeit erſetzen, und das Weſen der Religion, mit dem Schatten und bloßen Schein derſelben vertauſchen. Aus dieſem Grunde beſtrafte Paulus diejenigen ſehr ernſtlich, ſo die Franzen Moſis, mit dem Rock Chriſti vereinigen wollten.

Drittens hat Chriſtus die Freyheit der Vielweiberey und Eheſcheidung, welche die Jüden hatten, abgeſchaft, und den Eheſtand wieder in ſeine urſprüngliche Reinigkeit geſetzet. Die Erlaubniß dazu gab blos ein politiſches Geſetz, und die Würkung davon war eine Befreyung von der zeitlichen Strafe. Denn wir müſſen hier GOtt, nicht blos von der Seite anſehen, da er der Schöpfer und oberſte Regente iſt, der Geſetze gegeben, die Gewißen zu regieren: ſondern wir müſſen ihn nach dem beſondern Verhältniß betrachten, in dem er mit den Jüden geſtanden, und in ſoferne er vermöge des mit ihnen aufgerichteten Bundes, ihr König war. Auſſer ſeinem allgemeinen Recht der Oberherrſchaft, hatte er noch ein beſonderes Recht der Herrſchaft über ſie. Und gleichwie in einem weltlichen Reiche, ein kluger Regente, oft ein geringes Uebel zuläßt, ohne jedoch daſſelbe zu billigen, um einem größern vorzubeugen: alſo iſt es GOtt nach ſeiner Weisheit gefällig geweſen, aus Herablaſſung zu ihrer fleiſchlichen und verkehrten Gemüthsart, Mal. 2, 14. 15. dieſe Weiſe, um ihres Herzens Härtig-

tigkeit willen Matth. 19, 8. zu dulten, damit er einem noch ſchlimmern Unheil vorkommen möchte. Unſer Erlöſer aber brachte den Eheſtand wieder zu iener urſprünglichen Heiligkeit zurücke, den derſelbe hatte, da der Menſch, nach dem Bilde der Heiligkeit GOttes war geſchaffen worden. Matth. 19, 4. 5. 6. ſpricht er zu den Phariſäern: Habt ihr nicht geleſen, daß der im Anfang den Menſchen gemacht hat, der machte, daß ein Mann und ein Weib ſeyn ſollte; Und ſprach: darum wird ein Menſch Vater und Mutter verlaſſen, und an ſeinem Weibe hangen, und werden die zwey ein Fleiſch ſeyn. So ſind ſie nun nicht zwey, ſondern ein Fleiſch. Was nun GOtt zuſammen gefüget hat, das ſoll der Menſch nicht ſcheiden. Daraus, daß GOtt nur einen Mann, und nur ein Weib geſchaffen hat, folget, daß die Vielweiberey der erſten Einſetzung des Eheſtandes entgegen ſey. Und da die Vereinigung zwiſchen den Eheleuten, nicht blos allein bürgerlich iſt, und auf der Einwilligung beyder Theile beruhet, ſondern in einer natürlichen Vereinigung ihrer beyden Leiber beſtehet, ſo kann dieſelbe nicht getrennet werden, wo nicht etwas natürliches, nemlich der Ehebruch des einen, oder des andern Theils zu ſchulden kommt. Auſſer dieſem Fall, erkläret der Heiland die Eheſcheidung für eine ſträfliche Sünde, die der Würde des Eheſtandes gerade entgegen ſtehet.

Viertens hat unſer Heiland die Verbindlichkeit, des Sittengeſetz zu beobachten, erhöhet, indem er die Heiligkeit und den Umfang der darinn enthaltenen Gebote, in ein helleres Licht geſetzet, und uns die kräftigſten Beweggründe zum Gehorſam gegen daſſelbe vorgeleget hat. In ſeiner Bergpredigt verwarf er die Auslegungen der Phariſäer, die ſolches mehr verdunkelten, als aufklärten, indem ſie daſſelbe zwar nach dem Buchſtaben, aber nicht nach der Abſicht des Geſetzgebers beobachteten. Er ſagte, daß nicht nur die würkliche That, ſondern alles, was damit nur einigermaſſen verbunden iſt, verboten ſey; daß nicht nur der Todſchlag, ſondern aller Zorn, und alle ehrenrührige Worte; nicht nur die würkliche Befleckung, ſondern auch die Unreinigkeit der Augen, und die Befleckung der Seele mit unzüchtigen Gedanken, in dem Verbote begriffen ſey. Er ſagte ihnen, daß ein ieder Menſch, der ſich in Nöthen befindet, ihr Nächſter ſey, dem ſie zu helfen verbunden wären. Er befahl ihnen, auch ihre bitterſten Feinde zu lieben. Kurz, er ſagte dem Volke, wo ihre Gerechtigkeit nicht beſſer wäre, denn der Schriftgelehrten und Phariſäer, ſo würden ſie nicht in das Himmelreich kommen. Matth. 5, 20. Ueberdieſes hat unſer Heiland ſeinen Geboten, ganz beſonders nachdrückliche Beweggründe beygefüget. Der wichtige Beweggrund, der den Chriſten vorgeleget wird, heilig zu ſeyn, weil ſie Chriſtus in dieſer hohen Abſicht erlöſet hat,

war

war weder unter der Haushaltung der Natur, noch des Geſetzes bekannt. Denn vor dem Sündenfall brauchten wir keinen Erlöſer, und ſolange die geſetzliche Haushaltung dauerte, hatten die Menſchen keine deutliche und vollſtändige Erkenntniß von demſelben. Sein Tod wurde blos durch Vorbilder abgeſchattet, und auf eine ſolche Art vorher verkündiget, die den Jüden dunkel war. Das Evangelium giebt uns auch neue Urſachen an die Hand, die unſern Abſcheu vor der Sünde vergrößern können, von denen weder Adam noch Moſes etwas wußten. Der Apoſtel warnet zum Beyſpiel die Chriſten vor der Unreinigkeit, weil ihre Leiber Glieder Chriſti und Tempel des heiligen Geiſtes wären, 2 Cor. 9, 19. 20. die folglich einer unverletzlichen Reinigkeit geheiliget ſeyn müſſen. Wenn die Gefäße des Tempels ſo heilig waren, daß die Anwendung derſelben zu einem gemeinen Gebrauch, auf eine wunderbare Weiſe beſtraffet wurde: wie viel härter wird die Strafe derer ſeyn müſſen, die ſich ſelbſt beflecken, nachdem ſie durch das Blut des Bundes ſind geheiliget worden? Hebr. 10, 19. Das Evangelium befiehlt uns, uns untereinander zu lieben, und hierinn unſerm Heilande nachzufolgen, der gegen uns eine ſo wunderbare Liebe bewieſen hat; es will daß wir, wenn es nöthig wäre, aus Liebe gegen die Brüder, den Tod gering achten, und auch dießfalls unſerm Erlöſer ähnlich werden ſollten. Dieſe und verſchiedene andere Beweggründe, fließen

aus der reinen Quelle des Chriſtenthums her, und geben dem Sittengeſetz, in Anſehung der Verbindlichkeit der Menſchen gegen daſſelbe, einen höhern Vorzug, als es anfänglich hatte, da es durch Moſen gegeben wurde.

Die Geſetze Chriſti übertreffen zweytens auch iene Regeln, unendlich weit, welche die beſten Sittenlehrer in der Schule der Natur zur Einrichtung des Wandels vorgeſchrieben haben. Es ſind zwar noch einige Grundſätze des Sittengeſetzes, in dem Herzen der Menſchen zurücke geblieben. Und die wenigen Funken die noch vorhanden waren, ſuchten die Weltweiſen immer zu erhalten, und mehr anzuzünden. Sie ſchrieben verſchiedene vortrefliche Regeln vor, um entweder die ungeſtümmen Leidenſchaften zu beſänftigen, wodurch ſich die meiſten Menſchen verſündigen und elend machen, oder den bürgerlichen Umgang mit andern ordentlich einzurichten. Und ſeit der Ankunft Chriſti, zündeten ſie, gleich dem Prometheus *) ihre ausgelöſchten Fakeln bey der Sonne an, und ſtohlen einiges Licht aus der Schrift. Wenn wir aber nachdenken, ſo wird es uns leicht werden, einzuſehen, daß ob ſie ſich wohl rühmten, daß ſie durch ihre Vorſchriften, die Seele von den Befleckungen, die von der Vereini-

*) Recentiores Platonici virtutes quasdam poſuerunt purgatiuas ſed ſpurias; illas enim e Scriptoribus chriſtianis ſuffurati ſunt, namque eiusmodi virtutum nullus omnino ante Chriſtum meminit. *L. Viues de Verit. R. C.*

einigung mit dem Leibe herkommen, reinigen, und wieder zu ihrer urſprünglichen Vollkommenheit bringen könnten, daß ſie, ſage ich, dem ohngeachtet, in ihren Tichten eitel worden ſind, und ihr unverſtändiges Herz verfinſtert geweſen ſey. Und ob gleich die gemeinen Heiden dachten, daß ſie von ihren Weltweiſen auf den ſicherſten Weg geleitet würden, ſo waren ſie doch weiter nichts, als Leute, die eben ſo wie ſie, in der Finſterniß wandelten. Wenn aber ein Blinder den andern leitet, ſo fallen ſie beyde in die Grube. Ich will iezt kürzlich zeigen, wie mangelhaft ihre Sittenlehre, und mit wie vielen falſchen Regeln ſie vermenget geweſen ſey. Vorläufig aber muß ich dreyerley erinnern. Ich werde erſtlich nicht davon reden, daß ſie nichts von unſerm Erlöſer gewußt, und folglich nicht an die evangeliſchen Geheimniße geglaubet haben, die uns allein durch die Offenbarung bekannt gemacht worden ſind; denn keines von beyden macht ſie, genau zu reden, vor GOtt ſchuldig. Ich werde nur die Mängel ihrer natürlichen Religion und der ſittlichen Pflichten bemerken, wozu das ganze menſchliche Geſchlecht, durch das in das Herz geſchriebene Geſetz verbunden iſt. Röm. 2, 15. Zweytens muß die Tugend nicht mit dem Laſter vermenget werden, ob iene gleich, ohne dem Beyſtand einer beſondern Gnade geübet wird. Dieienigen, welche die Geſetze der bürgerlichen Gerechtigkeit, Leutſeligkeit und Ehre beobachteten, waren nicht ſo ſträflich als die, ſo

alle

alle Geſetze der Natur und der Vernunft übertratten. Ihre heldenmüthigen Handlungen waren vor Menſchen rühmwürdig, und GOtt krönte ſie mit zeitlichen Belohnungen; ob ſie gleich todte und zur Seligkeit untaugliche Werke waren, da ſie nicht aus dem Glauben kamen, und nicht durch die Liebe gegen GOtt, und eine heilige Abſicht auf ſeine Ehre gereiniget waren. Drittens iſt zu bemerken, daß ihre vornehmſte Lehre, der Natur nemlich gemäs zu leben, unvollkommen und unzulänglich geweſen ſey. Denn ob uns wohl die Natur, wenn ſie in ihrer urſprünglichen Reinigkeit geblieben wäre, vollkommen hätte unterrichten können, ſo iſt ſie doch, in dem Stande des Verderbens, in dem ſie ſich gegenwärtig befindet, nicht mehr ſo erleuchtet und ordentlich, daß ſie uns eine richtige Anweiſung zu allen unſern Pflichten geben könnte. So wenig man aus den Ruinen eines Gebäudes, alle Regeln der Baukunſt abnehmen kann: ſo wenig kann man in den übrig gebliebenen Grundſätzen des Geſetzes der Natur, einen vollkommenen und hinlänglichen Unterricht von allen Pflichten der Menſchen, wie ſie entweder das Gute thun, oder das Böſe vermeiden ſollen, finden und antreffen. Der Verſtand iſt verfinſtert, und mit Irrthum erfüllet, und folglich nicht mehr im Stande ſein Amt zu thun. Eph. 4, 17. 18.

Dieſes vorausgeſezet wollen wir nun zeigen, wie wenig die Weltweisheit hinlänglich geweſen ſey, die Menſchen von ihren Pflichten gegen

GOtt

GOtt, gegen andere und ſich ſelbſt zu unterwei-
ſen.

Sie iſt erſtlich in Anſehung der Gottſelig-
keit, die doch die Hauptpflicht einer vernünftigen
Creatur iſt, ſehr mangelhaft, ia derſelben in ver-
ſchiedenen Stücken, ganz und gar entgegen: in-
dem ſie erſtlich dem Menſchen unwürdige Be-
griffe und Vorſtellungen von der Gottheit beybrach-
te. Nicht nur die gemeinen Heiden verwandelten
die Wahrheit GOttes in Lügen, da ſie die
unermeßlichen Vollkommenheiten deſſelben, nach
dem engen Bezirk ihrer Begriffe abzumeſſen, oder
demſelben wohl gar, wenn ſie von ihm, nach
den ſcheinbaren Unordnungen in der Welt urtheil-
ten, vor ungerecht und grauſam zu halten pfleg-
ten, wie das allerſchönſte Geſicht, in einem un-
ruhigen Strom ein abſcheuliches und ſeltſames An-
ſehen hat; nicht nur aber dieſe, ſage ich, ſondern
auch die berühmteſten Weltweiſen, verunehrten
ihn, durch die niedrigen Vorſtellungen, ſo ſie ſich
von ihm machten. Der richtige Begriff von
GOtt, ſchlieſſet dieſes in ſich, daß er ein unendli-
ches, unabhängliches Weſen, und der Schöpfer
aller Dinge ſey, der Himmel und Erde erhält,
und alle Dinge, nach ſeinem Wohlgefallen regie-
ret; daß ſich ſeine Vorſehung um alle Handlun-
gen bekümmert; daß er ein liebreicher Belohner
derer ſey, die ihn ſuchen, und dieienigen ernſtlich
beſtrafe, welche ſeine Geſetze übertreten. Die-
ſem allem aber widerſprechen die heidniſchen
Weltweiſen. Einige behaupteten die Ewigkeit

der Welt, andere aber die Ewigkeit der Materie, und läugneten folglich damit, daß GOtt die Grundurſache aller Dinge ſey. Einige ſezten ſeinem Weſen Grenzen, und ſchränkten es auf einen von den Polen des Himmels an; andere aber blos auf den Umfang der Welt. Die Epicuräer läugneten ſeine alles regierende Vorſehung gänzlich, und machten ihn blos zu einem müßigen Zuſchauer der Begebenheiten auf Erden. Sie gaben vor, daß GOtt mit ſeiner eigenen Majeſtät und Herrlichkeit zufrieden ſey, daß er an das, was auſſer ihm vorgehet, weder gedenke, noch ſich darum bekümmere, gleich als ob die Anordnung der verſchiedenen Zufälle in der Welt, mit ſeiner Glückſeligkeit nicht beſtehen könnte. Indem ſie alſo die Macht deſſen, der unendlich iſt, einſchrenkten, ſo läugneten ſie ſein Daſeyn, indem ſie ihn bekannten. Andere glaubten wohl, daß er ſich um die Angelegenheiten ganzer Königreiche und Völker annehme, und Kronen und Scepter regiere: *) allein, daß er ſich ſo weit herablaſſen, und ſich um einzelne Dinge, oder Perſonen bekümmern ſollte, dieß war ihrer Meinung nach, der göttlichen Natur eben ſo unanſtändig, als wenn die Sonne vom Himmel herabſteigen, und für einen Knecht in der Finſterniß ein Licht anzünden ſollte. Sie rieſſen GOtt das Scepter aus der Hand, und gaben einer thörichten und blinden Macht die Herrſchaft über alle

*) Magna Dii curant, parua negligunt. *Cic. de nat. Deor.*

alle veränderlichen Dinge. Seneca *) ſelbſt ſtellet das Glück als eine Gottheit vor, welche die würdigen nicht von den unwürdigen unterſcheidet, und ihre Geſchenke ohne Ruckſicht auf die Tugend austheilet. Einige machten ihn zu einem Knecht der Natur *). Andere unterwarfen ihn einem unüberwindlichen Schickſal, und glaubten, daß er dasienige nicht allezeit thun könne, was er wollte. Auf dieſe Weiſe verunehrten die Heiden die Gottheit, durch ihre falſche Vorſtellungen, die ſie ſich machten, und anſtatt, daß ſie GOtt nach ſeinen wahren Eigenſchaften abbildeten, machten ſie ein Gemälde von ihm, nach ihrem eigenen Wohlgefallen. Dieſe ihre falſchen Begriffe hatten einen ſchädlichen Einflus, auf das Leben und auf den Wandel der Menſchen. Beſonders richtete das, daß ſie ſeine Vorſehung läugneten, groſſen Schaden an. Denn dadurch wurde das einige, ſo noch übrig war, die verderbte Natur auf eine kräftige Weiſe im Zaum zu halten, die Furcht nemlich vor einem künftigen Gerichte, gar verbannet. Denn die menſchlichen Geſetze, können die heimlichen Verbrechen, die unzählig ſind, nicht ahnden, ia ſie können nicht einmal alle offenbare Laſter, zumal an

*) Seneca Epiſt. 74.

*) Adimit Ariſtoteles Deo id, quod in entibus ratione praeditis eſt optimum, libertatem, et ex principe mundi facit miniſtrum naturae, cui in agendo ſeruiat. Seneca läßt ſeinen gröſten GOtt, den Jupiter, zu den tugendhaften Menſchen, die ſich in Unglück befinden, alſo reden: quia non poteram vos iſtis ſubducere, aduerſus omnia armaui.

an mächtigen Perſonen, die doch außerordentlich ſchädlich ſind, ſtrafen. Sie ſind folglich ein gar ſchwaches Werkzeug, Unſchuld und Tugend zu erhalten. Nur allein die Ueberzeugung, daß ein GOtt ſey, der in das innerſte des Herzens ſiehet, der alle Handlungen weiß, und dem auch die gröſten Potentaten unterworfen ſind, iſt im Stande, alle Menſchen von den Sünden, die in der Finſterniß der Nacht, bey dem Lichte des Tages, durch die That, und durch die Gedanken des Herzens begangen werden mögen, zurücke zu halten. Die Weltweisheit iſt in Anſehung der Gottſeligkeit zweytens auch darum ſehr mangelhaft, indem ſie nichts von der Liebe gegen GOtt weiß. Das erſte und gröſte Gebot in dem Geſetze der Natur iſt dieß: Du ſollt lieben GOtt deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von allem Vermögen. Nichts iſt vernünftiger, als daß wir ſchuldig ſind, ihm vor allen andern, die allerhöchſte Liebe zu ſchenken. Denn wir ſind ihm eine unendliche Verbindlichkeit ſchuldig, und alle übrigen niedrigen Dinge ſind gegen ihm, wie nichts zu rechnen. Und doch reden die Weltweiſen von einer Liebe gegen GOtt, ob ſie gleich den wichtigſten Theil der natürlichen Religion ausmacht, wenig oder nichts. Ariſtoteles, der in andern Dingen ſo ſcharfſinnig war, iſt, wenn er von GOtt redet, nicht nur mit Fleiß dunkel, um ſeine Unwiſſenheit zu verbergen, wie der Fiſch der das Waſſer, aus Furcht gefangen zu werden, trüb

macht, ſondern er ſagt auch bey Gelegenheit, da er von den ſpeculativiſchen Wiſſenſchaften handelt, zum Beyſpiel in ſeiner Phyſik, wo er von ihm, als von der erſten Urſache aller Bewegungen in der Welt redet, ferner in ſeiner Metaphyſik, wo er ihn als das höchſte Weſen vorſtellet daß die Erkenntniß GOttes, zwar an ſich höchſt edel ſey, den Menſchen aber weiter keinen Nutzen bringe. In ſeiner Sittenlehre aber, wo er Urſache gehabt hätte, von der Gottheit, als von einem unſrer Liebe, Hochachtung und unſers Gehorſams im höchſten Grade würdigen Weſen zu reden, übergieng er es völlig, eine ſolche Vorſtellung von ihm zu machen, ohngeachtet es die Liebe GOttes allein iſt, die allen ſittlichen Tugenden einen Werth giebt. Und daher kommt es, daß die Weltweisheit den Menſchen keine Vorſchriften giebt, wie ſie ſich zu einer genauen und erfreulichen Vereinigung mit GOtt anſchicken ſollen, ſo die Folge einer heiligen und vollkommenen Liebe, und die höchſte Glückſeligkeit der vernünftigen Natur iſt. In der Platoniſchen Philoſophie findet man zwar einige Anweiſung dazu. Allein alles iſt ſo trocken und undeutlich ausgedrücket, daß man es, gleich den Inſchriften auf alten Münzen und Steinen, die meiſtens ausgelöſchet ſind, mit Mühe, oder wohl gar nicht leſen kann. Aber eben damit unterſcheidet ſich das Evangelium von allen menſchlichen Erfindungen. Es ſtellet uns die unendliche Liebenswürdigkeit GOttes, und ſeine Güte gegen uns, ſo deutlich vor,

daß wir ihm unſere allerhöchſte Liebe unmöglich verſagen können. Es befiehlt uns, ihm, als ſeine lieben Kinder nachzufolgen; es verlanget endlich, mit dem gröſten Ernſt von uns, daß wir uns beſtreben ſollen, ſolche Geſinnungen an uns zu nehmen, die uns tüchtig machen, ſeine Freundſchaft und Liebe zu genießen. Drittens legten die beſten Weltweiſen, dieſen ſclaviſchen und ſchädlichen Satz zum Grunde, daß ſich ein weiſer Mann allezeit nach der Religion des Landes richten müſſe, worinn er wohnet. *) Socrates, der nur einen höchſten GOtt erkannte, rieth ſeinen Freunden, [dem Rath des Orakels zu Folge, welches befohlen hatte, daß iedermann nach den Geſetzen der Stadt opfern ſollte,] die allgemeine Abgötterey mit zu machen, ohne zwiſchen ihm und den Creaturen, in dem äuſſerlichen Gottesdienſte, einen Unterſchied zu beobachten. Er nennte dieienigen, die das nicht thun wollten, abergläubiſche und eitle Leute. Und was er ſagte, das that er auch ſelbſt. Denn er beſuchte die Tempel, und war bey den Opfern gegenwärtig; er berief ſich ſelbſt vor ſeinen Richtern darauf, um zu beweiſen, daß er des Verbrechens nicht ſchuldig ſey, welches man ihm zur Laſt geleget hatte. Wenn Seneca von dem heidniſchen Gottesdienſt redet, ſo erkennet er, daß er unvernünftig ſey,

und

*) *Xenoph.* L. I. memor. Plato agnouit vnum Deum, ſummum opificem vniuerſi, ſed praeter eum ſtatuit Deos duplices, Daemonas et heroas, quibus ſacra fieri iuſſit.

und nur durch die Menge der Thoren entſchuldiget werden könne, und doch glaubte er, daß ſich ein Weiſer dieſen Gewohnheiten gemäs bezeigen müſſe, um ſeinen Gehorſam gegen die Geſetze zu beweiſen, aber nicht, um ſich den Göttern gefällig zu machen. Solchergeſtalt hieng die Religion von dem Staate ab. Sie beobachteten alle Gebräuche des heidniſchen Aberglaubens, ſo ſchmuzig und thöricht, oder grauſam ſie auch ſeyn mochten, die der Teufel, als der Meiſter dieſer Ceremonien, verordnet hatte. Sie erniedrigten ſich weit unter die Würde der Menſchen, indem ſie die allerniedrigſten und verächtlichſten Geſchöpfe anbeteten, und ſich ſelbſt, durch ihre höchſt abſcheuliche Abgötterey, der Macht der Finſterniß ergaben, der ſie Opfer brachten. Nun iſt aber dieſer Grundſatz dem Geſetze der Natur offenbar entgegen. Denn dieſes unterrichtet uns, daß GOtt der einige Gegenſtand der Religion ſey, und daß wir ihm, mit Ausſchließung aller geringern Mächte gehorchen müſſen. Hier hätten ſie alſo mit gutem Gewiſſen, den Geſetzen des Landes ungehorſam ſeyn können, und eine würdige Urſache gehabt, iene grosmüthige Verachtung des Todes, mit der ſie ſich ſo oft prahlten, an den Tag zu legen. Allein ſie hielten die Wahrheit in Ungerechtigkeit auf; und ob ſie gleich wußten, daß ein GOtt ſey, ſo preiſeten ſie ihn doch nicht als einen GOtt, ſondern verwandelten die Herrlichkeit des unvergänglichen GOttes, in ein Bild, gleich

den vergänglichen Menſchen, und der Vögel, und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere, *) und begiengen alſo eine ſo ſchreckliche und ſchwere Sünde, daß ſie auch GOtt dahin gegeben in ihrer Herzen Gelüſte, in Unreinigkeit, zu ſchänden ihre eigene Leiber an ihnen ſelbſt, Röm. 1. maſſen die fleiſchliche Unreinigkeit, eine gerechte Strafe der geiſtlichen iſt. Viertens ſchrieben ſie ſich allen Ruhm ihrer Tugenden und ihrer Glückſeligkeit ſelbſt zu. Wer die Schriften der Stoiker lieſet, **) welche die ächten Phariſäer unter den Weltweiſen der Heiden waren, dem wird dieſe Gottloſigkeit bald in die Augen leuchten. Sie waren ſo weit davon entfernet, ihm das benöthigte Licht, und die erforderliche Gnade zur Führung ihres Wandels zuzuſchreiben, oder ihn zu bitten, daß er ſie tugend-

*) Röm. 1, 23. 24. Licet a populo diuerſa ſentirent, templa habuerunt communia cum populo. *Aug. L. I. contr. Jul.*

**) Iudicium hoc omnium mortalium, fortunam a Deo petendam, a ſeipſo ſumendam ſapientiam. *Cic.* Hoc in ſapientia pretioſum ac magnificum eſt, quod non obuenit, quod illam quisque ſibi debet, quod non ab alio petitur: quid haberes in philoſophia, quod ſuſpiceres, ſi beneficiaria res eſſet. *Seneca Epiſt. 9.* Quis, quod vir bonus eſſet, gratias Diis egit unquam? aut quod ciuis, quod honoratus, quod incolumis? *Cic. L. III. de natur. Deor.* Virtutem nemo unquam acceptam Deo retulit; nimirum recte. Propter virtutem enim iure laudamur, et in virtute recte gloriamur, quod non contingeret ſi id donum a Deo, non a nobis haberemus.

gendhaft machen möchte, daß ſie nichts, mit mehrern Hochmuth, und mit gröſſerer Verachtung verneinten, als dieſes. Sie glaubten, die Weisheit würde allen Werth und Glanz verliehren, und nicht der geringſten Bewunderung würdig ſeyn, wenn ſie von oben käme, und von der Gunſt eines andern abhienge. Sie hielten das natürliche Leben, die Reichthümer, die Ehre, und andre geringere Dinge, an denen auch die ſchlimmſten Leute Theil haben konnten, für eine Gabe GOttes: allein die Weisheit und die Tugend, die eigentlichen Vollkommenheiten der menſchlichen Natur, hielten ſie für Früchte und Folgen ihres eigenen Fleißes. Welch eine gottloſe Thorheit aber iſt es nicht, zu glauben, daß wir die gröſten Wohlthaten uns ſelbſt, die geringern hingegen GOtt zu danken haben? Auf dieſe Weiſe raubten ſie GOtt die Ehre ſeiner herrlichſten Geſchenke. So ſtark würkte noch das Gift der alten Schlange, das ſie mit dieſen Worten ausblies, **ihr werdet GOtt gleich ſeyn**, und womit ſie den erſten Menſchen anſteckte, in der Nachkommenſchaft Adams. Wären ſie ſo vollkommen geweſen, wie die Engel, ſo würde ſie dieſe ſtolze Meinung von ihren Tugenden, in Teufel verwandelt haben. Gleichwie ſie ſich aber ihre Tugend ſelbſt zuſchrieben, ſo glaubten ſie auch, daß ihre Glückſeligkeit gänzlich auf ſie ſelbſt ankomme. Sie ſchrieben ihrem weiſen Manne, eine abſolute Herrſchaft über alle Dinge zu, ſie erhuben ihn über die Wolken, ſo daß ihn nichts beunru-

zigen, oder aus ſeiner Faſſung bringen könnte; ſie ſprachen ihn von allen Leidenſchaften frey, und machten einen Menſchen aus ihm, der ſich immer gleich blieb, den kein Zufall erſchrecken, dem keine Gewalt der Schmerzen, oder der Trübſale einen Seufzer, oder eine Thräne abzwingen könne; der alles verachtete, was die Welt geben, oder nehmen kann, und mit der reinen und nackenden Wahrheit zufrieden war; kurz, ſie ſetzten die Krone auf ſein Haupt, indem ſie alles der Kraft ſeines eigenen Geiſtes zuſchrieben. Sie griffen alſo in die Rechte des Himmels. Ja, ihre Gottloſigkeit gieng ſo weit, daß nach ihrer Meinung, zwiſchen GOtt und ihrem weiſen Manne, *) kein anderer Unterſchied war, als dieſer, daß GOtt eine unſterbliche weiſe Perſon, und der weiſe Mann ein ſterblicher GOtt ſey. Ja, ſie eigneten demſelben noch dieſen Vorzug zu, daß er eben ſoviel Glückſeligkeit in einem einigen Mannsalter genießen könne, als Jupiter in ſeiner Ewigkeit. Und damit ia ihr Hochmuth und ihre Gotteslästerung, den höchſten Grad erſteigen möchte, ſo giengen ſie ſo gar ſo weit, daß ſie die armſelige, unvollkommene Tugend und Glückſeligkeit ihres weiſen Mannes, der unendlichen und unveränderlichen Heiligkeit und Glückſeligkeit GOttes vorzogen**). Denn GOtt,

*) Deus non vincit ſapientem felicitate, etiamſi vincit aetate. *Seneca.*

**) Eſt aliquid quo Sapiens anteeedat Deum, ille naturae beneficio, non ſuo eſt ſapiens. Magna res eſt

GOtt, ſagten ſie, iſt weiſe und glückſelig, vermöge ſeiner Natur; ein weiſer Mann aber wird es, durch Hülfe ſeines Willens, ob ihm gleich ſeine Leidenſchaften, und die Schwierigkeiten, die ihn in der Welt umgeben, manche Hinderniß in den Weg legen. Solchergeſtalt hat es, nach den aufrühriſchen Engeln, noch nie iemand gewagt, ſich ſelbſt über GOtt zu erheben, als die Stoiſchen Weltweiſen. Es iſt daher auch kein Wunder, daß ſie die erſten geweſen, die ſich dem Evangelio widerſetzet. Denn wie konnten dieienigen GOtt, in dem Stande ſeiner tiefeſten Erniedrigung erkennen, die ihren tugendhaften Mann, über ihn, in ſeiner Maieſtät und Herrlichkeit, hinauf geſetzet hatten? Und doch war dieſe Secte eine der berühmteſten unter den Heiden *). Die Weltweisheit iſt fünftens auch darinn ſehr mangelhaft, daß ſie die Ehre GOttes, nicht zum letzten und höchſten Endzweck aller unſrer Handlungen macht. Dieſe Lehre ſollte die erſte und vornehmſte Stelle in der Sittenlehre einnehmen. Denn da eine iede Handlung, ihre Beſtimmung und ihren Werth von dem Endzweck bekommt, ſo muß derienige, ſo der höchſte, und allen Handlungen gemein iſt, zwar feſtgeſetzet werden, ehe man auf die beſondern und



eſt habere imbecillitatem hominis et ſecuritatem Dei. Ferte fortiter, hoc eſt quo Deum antecedatis, ille extra patientiam malorum eſt, vos ſupra patientiam. *Senec.*

*) Timone Stoici ſoli ſunt Philoſophi. *Cic.*

Nebenendzwecke kommt. Und dieſer Hauptendzweck iſt die Ehre GOttes. Nun gieng die Abſicht der Weltweiſen bey ihren Regeln und Vorſchriften erſtlich dahin, die Tugend als ein Mittel zu gebrauchen, womit man Anſehen und Ehre in der Welt erlangen könne. Dieß erhellet aus allen ihren Handlungen und Schriften *). Die Selbſtliebe war ihre Hauptkrankheit. Sie thaten vieles, blos um das Auge zu ergötzen. Ihr ganzes Leben war eine Comödie, wo ſie, durch eine künſtliche Nachahmung des wahren, von auſſen eine ganz andere Perſon vorſtellten, als ſie innerlich waren. Sie waren von Hochmuth gleichſam aufgeblaſen. Je weniger ſie Verdienſte hatten, deſto größer war die Einbildung von ſich ſelbſt. Leute aber, die bey ihren Handlungen blos darauf ſehen, wie ſie andern Leuten eine vortheilhafte Meinung von ſich beybringen mögen, ſetzen ſich einen falſchen Endzweck vor, und nehmen ihren Handlungen den wahren Werth. Sie ſehen nicht auf die wahre Tugend, ſondern blos auf einen äuſſerlichen Schein. Und zu dem Ende braucht man nur tugendhaft zu ſcheinen, ohne es in der That zu ſeyn. Gleichwie ein hochmüthiger lieber nachgemachte Perlen tragen wird, die man für ächt hält, als ächte, die man für falſch und nachgemacht anſiehet: alſo ziehet ein Menſch, der

*) Quotus enim quisque Philoſophorum inuenitur, qui ſit ita moratus, ita animo et vita conſtitutus, ut ratio poſtulat, qui diſciplinam ſuam non oſtentationem ſcientiae, ſed legem vitae putet?

der eitler Ehre geitzig iſt, den Ruhm, daß er tugendhaft ſey, der wahren Tugend ſelbſt vor. Hieraus können wir nun leicht ſehen, daß viele von ihren Handlungen, womit ſie ein ſo großes Aufſehen gemacht, nichts anders, als verſtellte Laſter, und daß ihre Tugenden, eben ſo falſch geweſen ſind, als ihre Gottheiten *). Aus dieſem Grunde verwirft der heil. Auguſtinus **) die heroiſchen Thaten der Römer, als laſterhafte Handlungen, an denen der Hochmuth den größten Antheil hatte. Oder es gieng zweytens die Abſicht ihrer Weltweisheit blos dahin, entweder den Uebeln vorzubeugen, welche ein ausgelaſſenes und unordentliches Weſen, den Menſchen von auſſen zuziehen konnte, oder ihre innerliche Ruhe zu erhalten, indem ſie die ſtürmenden Leidenſchaften, ſo von der böſen Luſt, oder von dem Zorn herſtammeten, und die Seele aus ihrer Faſſung brachten, unterdrücken wollten. Hierauf zielten die Lehren des Epicurus, in deſſen Augen die Tugend nur darum liebenswürdig war, weil er ſie zu einem Werkzeug des Vergnügens brauchen konnte ***). Oder es gieng drittens



*) Tota infidelium vita falſa virtus eſt, etiam in optimis moribus. *Proſp.*

**) Virtute ciuili, non vera ſed veriſimili, humanae gloriae ſervierunt. *Aug. L. I. contr Jul. c.* 3.

***) Epicurus virtutes induxit voluptatis ancillas; abſit autem, ut verae virtutes cuiquam ſeruiant niſi illi, vel propter illum, cui dicimus Deus virtutum conuerte nos. *Aug. contr. Jul. L.* 4.

ihre ganze Weltweisheit dahin, daß ſie die Schönheit und die Reitzungen der Tugend, *) als den wichtigſten Bewegrund vorlegten, der die Menſchen antreiben ſolte, ſie zu lieben. Wenn wir nun den Fall ſetzen, daß einige unter den Heiden, deren aber wohl ſehr wenige mögen geweſen ſeyn, die Tugend um ihrer erkannten Schönheit willen, geliebet, und einige ruhmwürdige Handlungen, ohne Privatabſichten verrichtet: ſo konnten ſie ſich doch, in Anſehung der Richtigkeit der Handlung, und der daher entſtehenden innerlichen Zufriedenheit, keiner Vollkommenheit rühmen. Denn die Tugend iſt blos ein Strahl der Gottheit, und unſere beſten Pflichten ſind ſehr mangelhaft, wo ſie nicht auf die Ehre GOttes abzielen, der der Grund und das Muſter derſelben iſt. Kurz, der Schöpfer machte den Menſchen um ſein ſelbſt willen, ſo iſt es daher auch billig, daß ſeine Ehre die Hauptabſicht bey allen unſern Handlungen ſeyn muß, ohne welches das

*) Erras dum interrogas, quid ſit illud, propter quod virtutem petam? Quaeris enim aliquid ſupra ſummum. *Senec.* Nec facile inuenies multis e millibus vnum, virtutem pretium qui putet eſſe ſui. Ipſe decor recti facti, ſi praemia deſint, non mouet, et gratis poenitet eſſe probum. *Ouid.* Stoici virtutem deſcripſerunt ſeipſa contentam, ab omnibus liberam, et quae ſola ſibi ſit praemium: Sed licet a quibusdam tunc verae et honeſtae putentur eſſe virtutes, cum ad ſeipſas referuntur, nec propter aliud expetiuntur; etiam tum inflatae ac ſuperbae ſunt, et ideo non virtutes ſed vitia iudicanda ſunt. *Aug. de Civ. Dei L. 19. C. 15.*

das Beſte, ſo wir thun, weder regelmäßig, noch ſchön iſt. Und aus dieſen allen, wird man, wie ich glaube, deutlich genug abnehmen können, daß die Weltweisheit der Heiden nicht zulänglich geweſen ſey, die Menſchen von ihren Pflichten gegen GOtt zu unterrichten.

Eben ſo unvollkommen war ſie aber auch zweytens, in Anſehung der Vorſchriften, die ſie von den Pflichten gegen uns ſelbſt und andere vorlegte. Die Weltweiſen bekümmerten ſich erſtlich nicht um die erſten Reitzungen zur Sünde. Sie hielten die Unordnung der ſinnlichen Begierden, ſo lange für unſchuldig, bis ſie auch die obern Kräfte der Seele in Bewegung ſetzten, und alſo den Verſtand zum Nachdenken, und den Willen zum Entſchluß einer ſittlichen Handlung brachten. Denn ſie wußten nichts von dem urſprünglichen großen Verderben, womit die menſchliche Natur beflecket iſt; und da alle unſere Kräfte natürlich ſind, ſo hielten ſie die erſten Bewegungen zur Sünde, die ſich ohne Unterſchied bey Guten und Böſen regten, für natürliche Begierden, keineswegs aber für Folgen der in uns wohnenden böſen Luſt. Folglich erſtreckten ſich alle ihre Gebote nur auf die obern Kräfte der Seele; um die Begierden und Regungen der untern Kräfte aber, ſo ſündhaft ſie auch waren, bekümmerten ſie ſich nicht; daher freylich in ihren reinigenden Tugenden ſehr viele Mackel und Flecken ſeyn mußten. Zweytens, da die Stoiſchen Weltweiſen, die Leidenſchaften nicht mit

der

ihre ganze Weltweisheit dahin, daß ſie die Schönheit und die Reitzungen der Tugend, *) als den wichtigſten Beweggrund vorlegten, der die Menſchen antreiben ſollte, ſie zu lieben. Wenn wir nun den Fall ſetzen, daß einige unter den Heiden, deren aber wohl ſehr wenige mögen geweſen ſeyn, die Tugend um ihrer erkannten Schönheit willen, geliebet, und einige ruhmwürdige Handlungen, ohne Privatabſichten verrichtet: ſo konnten ſie ſich doch, in Anſehung der Richtigkeit der Handlung, und der daher entſtehenden innerlichen Zufriedenheit, keiner Vollkommenheit rühmen. Denn die Tugend iſt blos ein Strahl der Gottheit, und unſere beſten Pflichten ſind ſehr mangelhaft, wo ſie nicht auf die Ehre GOttes abzielen, der der Grund und das Muſter derſelben iſt. Kurz, der Schöpfer machte den Menſchen um ſein ſelbſt willen, ſo iſt es daher auch billig, daß ſeine Ehre die Hauptabſicht bey allen unſern Handlungen ſeyn muß, ohne welches

das

*) Erras dum interrogas, quid ſit illud, propter quod virtutem petam? Quaeris enim aliquid ſupra ſummum. *Senec.* Nec facile inuenies multis e millibus vnum, virtutem pretium qui putet eſſe ſui. Ipſe decor recti facti, ſi praemia deſint, non mouet, et gratis poenitet eſſe probum. *Ouid.* Stoici virtutem deſcripſerunt ſeipſa contentam, ab omnibus liberam, et quae ſola ſibi ſit praemium: Sed licet a quibusdam tunc verae et honeſtae putentur eſſe virtutes, cum ad ſeipſas referuntur, nec propter aliud expetiuntur; etiam tum inflatae ac ſuperbae ſunt, et ideo non virtutes ſed vitia iudicanda ſunt. *Aug. de Civ. Dei L. 19. C. 15.*

das Beſte, ſo wir thun, weder regelmäßig, noch ſchön iſt. Und aus dieſen allen, wird man, wie ich glaube, deutlich genug abnehmen können, daß die Weltweisheit der Heiden nicht zulänglich geweſen ſey, die Menſchen von ihren Pflichten gegen GOtt zu unterrichten.

Eben ſo unvollkommen war ſie aber auch zweytens, in Anſehung der Vorſchriften, die ſie von den Pflichten gegen uns ſelbſt und andere vorlegte. Die Weltweiſen bekümmerten ſich erſtlich nicht um die erſten Reitzungen zur Sünde. Sie hielten die Unordnung der ſinnlichen Begierden, ſo lange für unſchuldig, bis ſie auch die obern Kräfte der Seele in Bewegung ſetzten, und alſo den Verſtand zum Nachdenken, und den Willen zum Entſchluß einer ſittlichen Handlung brachten. Denn ſie wußten nichts von dem urſprünglichen großen Verderben, womit die menſchliche Natur beflecket iſt; und da alle unſere Kräfte natürlich ſind, ſo hielten ſie die erſten Bewegungen zur Sünde, die ſich ohne Unterſchied bey Guten und Böſen regten, für natürliche Begierden, keineswegs aber für Folgen der in uns wohnenden böſen Luſt. Folglich erſtreckten ſich alle ihre Gebote nur auf die obern Kräfte der Seele; um die Begierden und Regungen der untern Kräfte aber, ſo ſündhaft ſie auch waren, bekümmerten ſie ſich nicht; daher freylich in ihren reinigenden Tugenden ſehr viele Mackel und Flecken ſeyn mußten. Zweytens, da die Stoiſchen Weltweiſen, die Leidenſchaften nicht mit

der

der Vernunft vereinbaren konnten, ſo gaben ſie denſelben völlig Abſchied. Ihre Weltweisheit war ienem Fluß in Thracien gleich, von dem Ovid ſagt:

- - Quod potum ſaxea reddit
Viſcera, quod tactis inducit marmora rebus.

Denn ſie verwandelten, durch ein Spiel der Einbildung, ihren tugendhaften Mann in eine Statue, die weder Liebe noch Haß zu fühlen fähig iſt, die weder Freude noch Sorge empfindet, die nichts von Furcht oder Hofnung weiß. Sie ſuchten die zärtlichen und liebreichen Empfindungen der Natur, bey dem Elende andrer Menſchen, als eine, der vollkommenen Tugend höchſt unanſtändige Sache, gänzlich auszurotten. Sie hielten niemand für weiſe, als der gelernet hatte, alle Menſchlichkeit abzulegen. Und wie die Thorheit insgemein dieſe Folge nach ſich ziehet, daß wenn man auf der einen Seite das äuſſerſte vermeiden will, man auf der andern Seite, auf etwas verfällt, das eben ſo toll iſt: ſo gieng es auch hier. Denn man muß die Leidenſchaften, nicht für giftige Pflanzen anſehen, die ausgerottet zu werden verdienen; ſondern man muß ſie als wilde Pflanzen betrachten, die eine Wart und Pflege brauchen. Die Hand GOttes ſelbſt hatte ſie anfänglich, in das noch gute Land der menſchlichen Natur gepflanzet. Selbſt die Schrift beſchreibet die göttlichen Eigenſchaften, und die von denſelben herkommenden Handlungen mit ſol-

chen

chen Worten, die von den menſchlichen Neigungen hergenommen ſind, welches deutlich anzeiget, daß ſie ihrer eigenen Natur nach unſchuldig ſind. Plutarchus erzehlet, daß Lycurgus, um dem Laſter der Trunkenheit vorzubeugen, befohlen habe, alle Weinberge um Sparta auszurotten. Allein er bemerket dabey, daß es weit beſſer geweſen wäre, wenn er hätte Brunnen graben laſſen, womit man die Hitze des Weins hätte vermindern, und denſelben ſolchergeſtalt mit Nutzen gebrauchen können. Eben ſo macht es die wahre Weisheit. Dieſe befiehlet uns nicht, die Leidenſchaften auszurotten; ſondern ſie ſchreibet uns Regeln vor, wie dieſelbe gemäßiget, und in Ordnung erhalten werden müſſen. Sie ſind zwar iezt auf ſündliche Dinge gerichtet. Wenn ſie aber von den fleiſchlichen Gegenſtänden abgezogen, und auf geiſtliche gerichtet werden, ſo leiſten ſie uns die vortreflichſten Dienſte. Gleichwie die Vernunft, der Führer unſrer Leidenſchaften ſeyn muß: alſo ſind ſind ſie deswegen da, die Vernunft gleichſam aufzufordern, ohne welche die Würkungen derſelben, ſehr träge und ſchläferig ſeyn würden. Die blos geiſtigen Naturen, dergleichen die Engel haben, beſitzen einen ſo ſcharfen Verſtand, daß ſie die Eigenſchaften der Gegenſtände alſobald erkennen, und ihre Kraft fühlen. Der Menſch aber iſt aus zwo Naturen zuſammen geſetzet. Die Materie, aus der ſein Cörper gebauet iſt, verdunkelt das Licht ſeines Verſtandes, daß er das Gute und Böſe nicht gleich bey dem erſten Anblick

blick ſo deutlich und vollkommen erkennen kann, daß er ohne weitern Anſtand den Vorſatz faßte, jenes zu erwehlen, und dieſes zu meiden. Die Leidenſchaften aber ermuntern die Kraft des Verſtandes, daß er ſich mit Ernſt auf ihre Gegenſtände lenket. Sie ſind wie die Winde, die zwar bisweilen ſehr ungeſtümm, aber doch nöthig ſind, das Schiff in den Hafen zu bringen. Wollte man ſie alſo ſchlechterdings, als ſchädlich verbannen, ſo würde man etwas thun, das nicht nur den Schöpfer verunehrte, ſondern auch der menſchlichen Natur zum Nachtheil gereichte. Unſer Heiland, der die Heiligkeit und Vollkommenheit ſelbſt war, hielte keine vonden menſchlichen Gemüthsbewegungen zurücke, nachdem die Gegenſtände, die ihm vorkamen, ſolche erweckten. Sein Geſetz fordert auch nicht, daß wir ſie ausrotten, ſondern reinigen und zu einem geiſtlichen und anſtändigen Gebrauche heiligen und anwenden ſollen. Viertens ſind alle Vorſchriften der Weltweisheit unkräftig, die Seele zu einer wahren Gedult und Zufriedenheit unter den Leiden zu bewegen. Und doch iſt in Betracht der mancherley Veränderungen und der Größe der Trübſalen, denen das gegenwärtige Leben unterworfen iſt, keine Tugend nöthiger, als dieſe. Sehen wir die Welt an, ehe das Chriſtenthum die Gedanken und die Sprache der Menſchen verbeſſert hatte, ſo werden wir finden, daß ſie, in Anſehung der anſcheinenden Unordnung in dem menſchlichen Leben, und der ungleichen Austheilung des Guten und

Böſen

Böſen auf Erden, in den abſcheulichſten Irrthümern geſtecket. Sahen die Heiden, wie die Ungerechtigkeit über die Unſchuld ſiegte, und wie ſolche Laſter, ſo die härteſten Strafen verdienten, mit Glückſeligkeit gekrönet wurden; ſahen ſie, daß ein noch iunger Mann ſtarb, der nach ihrer Meinung verdienet hätte, ewig zu leben; ſahen ſie dagegen einen laſterhaften ein hohes Alter erreichen, der nicht würdig geweſen war, gebohren zu werden: ſo klagten ſie, daß die Welt nicht nach der Gerechtigkeit, ſondern von dem iähen Glücke, oder blinden Schickſal regieret würde. Als die Phariſäer in dem Evangelio ſahen, daß der Heiland ienem Weibe, die eine offenbare Sünderin war, ſo freundlich begegnete: ſo ſprachen ſie bey ſich ſelbſt: Wenn dieſer ein Prophet wäre, ſo würde er es wiſſen, wer dieienige iſt, die ihn angerühret hat. Und damit wollten ſie ſo viel ſagen: wenn eine Vorſehung wäre, welche ſich um die Dinge auf Erden bekümmerte, welche nicht nur alles zuließe, ſondern auch anordnete: ſo würde ſie zwiſchen den tugendhaften und gottloſen einen Unterſchied machen.

Es iſt wahr, GOtt hat ſich auch unter den Heiden nicht unbezeugt gelaſſen. Denn bisweilen waren die Urſachen, warum ſeine Vorſehung ſo groſze Veränderungen in der Welt machte, ſo leicht einzuſehen, daß ſie die unendliche Weisheit ſeiner Regierung ohne Mühe hätten erkennen können. Ein andermal waren die Wege

ge ſeiner Vorſehung mit einem Vorhang bedecket und geheimnisvoll. Sie hätten alſo aus denen, die deutlich und entdecket vor ihren Augen lagen, auf die Gerechtigkeit und Weisheit der andern, die ſie nicht begreiffen konnten, billig ſchließen ſollen. Als Socrates ein Buch des Heraclitus, jenes großen, aber mit Fleiß dunklen Weltweiſen geleſen hatte, und man ſein Urtheil darüber wiſſen wollte: ſo gab er zur Antwort: das, was ich verſtanden habe, iſt ſehr vernünftig; ich glaube, dasjenige ſo ich nicht verſtanden habe, werde eben ſo ſeyn. Allein ſo weiſe waren die Heiden nicht. Wenn ſie etwas hartes leiden und empfinden mußten, ſo waren ſie gleich bereit, die Vorſehung entweder zu läugnen, oder anzuklagen. Alle Tage machte ein oder der andere Elende, ſeinen Göttern, um des Unſterns willen, der ihm begegnete, Vorwürfe. Die Weltweisheit ſollte nun, dieſen Uebeln abhelfen, und die Betrübten zur Zufriedenheit ermuntern. Die Weltweiſen redeten daher viel von der Kraft ihrer Vorſchriften, die Seele bey dem Unbeſtand der irdiſchen Dinge ſtandhaft zu machen, und ſie in eine ſolche Verfaſſung zu ſetzen, daß auch die ſchrecklichſten Zufälle, nichts über ſie auszurichten vermögend ſeyn würden. Sie beſchrieben mit prahleriſchen Worten ihre Siege über das Glück, wie ſie die Schmeicheleyen deſſelben ſowohl, als ſeine Wuth verachtet hätten; und überall richteten ſie, ihrer Tugend, welche über daſſelbe triumphiret, die prächtigſten Siegeszeichen auf. Wenn man

aber alles genau anſiehet, ſo beſtund das, was ſie ſagten, in prächtigen Worten, die aber dabey nichts als leere und nichts bedeutende Töne waren. Ihre ganze Rüſtung, ſo glänzend ſie auch war, hielte doch, in den ſchweren Anfällen der Leiden, die Probe nicht. Die Troſtgründe, deren ſie ſich bedienten, waren erſtlich von der Nothwendigkeit der Leiden hergenommen. Wir ſind zu den Leiden gebohren, ſagten ſie. Die Geſetze der menſchlichen Natur bringen es ſo mit ſich, und dieſe ſind unveränderlich. Allein dieſe Betrachtung iſt nicht nur ganz unvermögend, eine wahre Zufriedenheit hervorzubringen; ſondern ſie würket noch dazu das Gegentheil. Sie iſt eben ſo beſchaffen, wie uns die Stärke von Egypten beſchrieben wird, die einem Rohr gleich war, das die Hand verletzet, ſtatt derſelben zur Stütze zu dienen. Als Socrates den Tod ſeines Sohnes ſo ſehr beweinte, und man ihn fragte, warum er ſo viele vergebliche Thränen vergöße, die doch ſeinen Sohn nicht wieder lebendig machen könnten: ſo antwortete er: darum weine ich, weil mir mein Weinen nichts hilft. Wir tragen ein unaufhörliches Verlangen, vom Elende befreyet zu werden; ie größer und unvermeidlicher alſo ein Uebel iſt, deſto mehr ſchmerzet es uns. Siehet man keinen Weg vor ſich, demſelben zu entgehen: ſo wird der Geiſt entweder von der Ungedult, oder Verzweiflung überwunden. Den zweyten Troſtgrund nahmen ſie von der Betrachtung des Elendes her, in dem andere Men-

ſchen ſtecken. Allein dieſe Art des Troſtes, iſt in Anſehung ſeines Urſprungs fehlerhaft, maſſen derſelbe von einem heimlichen Neid und Liebloſigkeit herkommt *). Es iſt ein gar geringer Unterſchied zwiſchen dem, der das Elend eines andern darum anſiehet, um das ſeinige zu mildern, und dem, der eine Freude an dem Unglücke ſeines Nächſten hat. Zudem iſt auch der daher rührende Troſt von ſchlechter Kraft. Wenn gleich tauſend von den Waſſern zu Marah trinken, ſo bleibt es darum doch bitter. Drittens ſuchten ſich einige auch damit, unter ihren gegenwärtigen Leiden aufzurichten, daß ſie ſich an das ehehin genoſſene Gute, erinnerten; **) allein dieß muß das Gemüth nur noch mehr beunruhigen. Denn gleichwie man eine Sache deutlicher erkennet, wenn man ſie mit andern vergleichet: ſo empfindet man auch den Schmerzen nachdrücklicher, wenn man denſelben mit einer zuvor genoſſenen Luſt zuſammen hält. Viertens ſchlugen die Stoicker, dieß als ein allgemeines Mittel, die Widerwärtigkeiten zu lindern vor, daß ſie ſagten, man müſſe ſie nicht für das anſehen, was ſie ſind, und ſie für keine würklichen Uebel halten ***). So unterhielte

*) Nullam tam miſeram nominabis domum, quae non in miſeriore inueniat ſolatium. Maleuoli ſolatii genus turba miſerorum. *Senec.*

**) Cicero ſagte zu den Schülern des Epicurus: Sed vobis voluptatum perceptarum recordatio beatam vitam facit, et quidem corpore perceptarum. *Tuſc. Q.*

***) Opinio eſt quae nos cruciat, et tanti quodque malum

hielte Poßidonius, welchen Cicero ſo oft rühmet, und der verſchiedene Jahre hindurch, ganz unerträgliche Schmerzen ausſtehen mußte, und einen beſtändigen Tod überlebte, den Pompeium, als er ihn zu Rhodus beſuchte, mit einem philoſophiſchen Geſpräche; und da er eben die allerempfindlichſten Schmerzen fühlte, ſprach er: Nihil agis dolor, quamquam ſis moleſtus, nunquam te eſſe confitebor malum. Vergeblich quäleſt du mich, Schmerze! So wehe du mir auch thuſt, ſo ſollt du mich doch nie zwingen, zu ſagen, du ſeyeſt ein Uebel. Allein die Thorheit dieſer Prahlerey iſt ganz offenbar. Denn ob er gleich bey dem härteſten Anfall ſeiner Krankheit, ein fröliches Geſicht machen mochte, um die Ehre ſeiner Weltweisheit zu retten, gleich den Quackſalbern, die Gift freſſen, um ihre Arzeneyen beliebt zu machen: ſo konnte er doch die Würklichkeit ſeines Schmerzens nicht läugnen. Blieb gleich ſeine Zunge ein Stoicker, ſo hatte doch ſeine Krankheit über ſeine Empfindung geſieget. Wenn Worte im Stande wären die Sinnen ſo zu bezaubern, daß man kein Gefühl von einem Schmerzen hätte, oder daß die Seele, bey allen Leiden ruhig und zufrieden bliebe, ſo wäre es eine Erleichterung, wenn man ihnen einen ſchmeichelhaften Namen beylegte. Da es aber nicht die bloße Einbildung iſt,



malum eſt, quanti taxavimus. Circumſpice iſta quae nos agunt in inſaniam, quae cum plurimis lacrimis amittimus, ſcimus non damnum in his moleſtum eſſe, ſed opinionem damni. *Senec.*

ſchen ſtecken. Allein dieſe Art des Troſtes, iſt in Anſehung ſeines Urſprungs fehlerhaft, maſſen derſelbe von einem heimlichen Neid und Liebloſigkeit herkommt *). Es iſt ein gar geringer Unterſchied zwiſchen dem, der das Elend eines andern darum anſiehet, um das ſeinige zu mildern, und dem, der eine Freude an dem Unglücke ſeines Nächſten hat. Zudem iſt auch der daher rührende Troſt von ſchlechter Kraft. Wenn gleich tauſend von den Waſſern zu Marah trinken, ſo bleibt es darum doch bitter. Drittens ſuchten ſich einige auch damit, unter ihren gegenwärtigen Leiden aufzurichten, daß ſie ſich an das ehehin genoſſene Gute, erinnerten; **) allein dieß muß das Gemüth nur noch mehr beunruhigen. Denn gleichwie man eine Sache deutlicher erkennet, wenn man ſie mit andern vergleichet: ſo empfindet man auch den Schmerzen nachdrücklicher, wenn man denſelben mit einer zuvor genoſſenen Luſt zuſammen hält. Viertens ſchlugen die Stoicker, dieß als ein allgemeines Mittel, die Widerwärtigkeiten zu lindern vor, daß ſie ſagten, man müſſe ſie nicht für das anſehen, was ſie ſind, und ſie für keine würklichen Uebel halten ***). So unterhielte

*) Nullam tam miſeram nominabis domum, quae non in miſeriore inueniat ſolatium. Maleuoli ſolatii genus turba miſerorum. *Senec.*

**) Cicero ſagte zu den Schülern des Epicurus: Sed vobis voluptatum perceptarum recordatio beatam vitam facit, et quidem corpore perceptarum. *Tuſc. Q.*

***) Opinio eſt quae nos cruciat, et tanti quodque malum

hielte Poßidonius, welchen Cicero ſo oft rühmet, und der verſchiedene Jahre hindurch, ganz unerträgliche Schmerzen ausſtehen mußte, und einen beſtändigen Tod überlebte, den Pompeium, als er ihn zu Rhodus beſuchte, mit einem philoſophiſchen Geſpräche; und da er eben die allerempfindlichſten Schmerzen fühlte, ſprach er: Nihil agis dolor, quamquam ſis moleſtus, nunquam te eſſe confitebor malum. Vergeblich quäleſt du mich, Schmerze! So wehe du mir auch thuſt, ſo ſollt du mich doch nie zwingen, zu ſagen, du ſeyeſt ein Uebel. Allein die Thorheit dieſer Prahlerey iſt ganz offenbar. Denn ob er gleich bey dem härteſten Anfall ſeiner Krankheit, ein frölíches Geſicht machen mochte, um die Ehre ſeiner Weltweisheit zu retten, gleich den Quackſalbern, die Gift freſſen, um ihre Arzeneyen beliebt zu machen: ſo konnte er doch die Würklichkeit ſeines Schmerzens nicht läugnen. Blieb gleich ſeine Zunge ein Stoicker, ſo hatte doch ſeine Krankheit über ſeine Empfindung geſieget. Wenn Worte im Stande wären die Sinnen ſo zu bezaubern, daß man kein Gefühl von einem Schmerzen hätte, oder daß die Seele, bey allen Leiden ruhig und zufrieden bliebe, ſo wäre es eine Erleichterung, wenn man ihnen einen ſchmeichelhaften Namen beylegte. Da es aber nicht die bloße Einbildung iſt,



malum eſt, quanti taxavimus. Circumſpice iſta quae nos agunt in inſaniam, quae cum plurimis lacrimis amittimus, ſcimus non damnum in his moleſtum eſſe, ſed opinionem damni. *Senec.*

die uns eine ſchmerzhafte Empfindung verurſachet, ſondern da ſolche davon herrühret, weil alles was wehe thut, unſrer Natur zuwider iſt: ſo kann uns das keine Erleichterung verſchaffen, wenn man die Leiden für etwas anders ausgiebt, als ſie würklich ſind. Alle dieſe Spitzfindigkeiten verſchwinden, wenn ſie durch fühlbare Eindrücke widerleget werden. Fünftens, ſuchten ſich andere damit zu beruhigen, daß ſie ihnen den großen Nutzen der Gedult vorhielten *). Die Ungedult, ſagten ſie, vermehret nur die Unruhe; wider den Stachel lecken, heißt die Pein vergrößern; und ie unruhiger ein Kranker iſt, deſto mehr nimmt das Fieber zu. Dieſes alles iſt wohl wahr; aber es iſt eigentlich kein Troſt. Denn ob wir gleich damit, daß wir die gegenwärtigen Leiden mit Gedult ertragen, verhindern können, daß ſie keinen höhern Grad erreichen: ſo werden wir doch dadurch von dem Uebel ſelbſt nicht frey, welches an und für ſich, ſehr hart und beſchwerlich ſeyn kann; folglich würden wir balde unterliegen müſſen, wenn unſer Geiſt von keinen andern Troſtgründen unterſtützet würde. Und wie dieſer, ſo waren auch andere Gründe, deren ſie ſich bedienten, den Geiſt wider die Leiden zu bewafnen, gleich einer Hecke, die von ferne eine ſichere Bedeckung für den Schuß zu ſeyn ſcheinet, wo ſich aber diejenigen, die ſich hinter dieſelbe verbergen, am Ende betrogen ſehen.

Man

*) Leuius fit patientia, quicquid corrigere ſit efas. Hor.

Man ſiehet dieſes aus dem Verhalten der allerklügſten Heiden unter den Trübſalen. Indem ſie ſich bey ihren Speculationen für weiſe hielten, ſo wurden ſie zu Narren, wenn es auf die Ausübung ankam. Ihre Weltweisheit verließ ſie, wenn ſie ſolche anwenden wollten. Einige tödeten ſich, aus bloſſer Furcht für einem bevorſtehenden Leiden. Ihr Tod war nicht die Frucht ihrer Herzhaftigkeit, ſondern der Feigheit. Andere wollten nicht mehr leben, weil es ihnen unerträglich war, ihre gemachten groſſen Anſchläge vereitelt zu ſehen. Zum Beweis können wir zween der berühmteſten Männer unter ihnen anführen, nemlich den Cato und den Brutus. Beyde waren Weltweiſe von der Secte der Stoiker. Niemals aber erſchien die Tugend in einem gröſſern Glanze unter den Heiden, als wenn ſie mit einer Stoiſchen Entſchlieſſung vereiniget war. Und dieſe beyden Männer waren nicht etwa unvollkommene Schüler, ſondern Meiſter in der Weltweisheit. Seneca wendet alle Kunſt ſeiner Beredſamkeit an, dem Cato eine Lobrede zu halten. Er ſtellet ihn als ein vollkommenes Muſter der Weisheit vor, *) und als einen Mann, der die Tugend würklich in dem hohen Grade geübet, wie ſolche in ihren Schriften beſchrieben war. Brutus aber gab dem Cato nichts nach. Und



*) Cape quantum debes virtutis pulcherrimae ac magnificentiſſimae ſpeciem, quae nobis non ſertis, ſed ſudore et ſanguine colenda eſt. Aſpice *Marcum Catonem*.

doch waren ſie, mit aller ihrer Weltweisheit, nicht im Stande, die Schläge des Unglücks zu ertragen. Gleich den unerfahrnen Fechtern, brachte ſie ein einiger Stoß in ſolche Unordnung, daß ſie auf dem Kampfplatz alles, was ſie gelernet hatten, wieder vergaßen. Denn da ſie ihre Anſchläge, Rom die Freyheit wieder zu geben, nicht hinausführen konnten, ſo nahm ihr Misvergnügen und ihre Verzweiflung dergeſtalt überhand, daß ſie ſich ſelbſt entleibten. Cato wurde zwar anfänglich verhindert, ſeinen Vorſaz völlig hinauszuführen; nachgehends aber rieß er ſeine Wunden, mit der gröſten Erbitterung und Wuth wieder auf. Und Brutus beklagte, daß die Tugend nur ein eitler Name ſey, da er in Begrif ſtunde ſich mit ſeinem Schwerdt zu töden. So unvollkommen ſind die beſten Vorſchriften, der ſich ſelbſt gelaſſenen natürlichen Vernunft, wenn ſie uns im Unglück tröſten und aufrichten will. So wie die Flüſſe in der Hitze des Sommers vertrocknen, wenn man ſie am nöthigſten braucht: ſo ſind auch alle Tröſtungen, die nicht aus der Quelle des Lebens hergeleitet werden, in der äuſſerſten Noth, eitel und nichtig.

Ich will noch dieſes einige bemerken, daß die Weltweisheit eine viel zu ſchwache Stütze ſey, als daß ſie uns in der Stunde des Todes aufrichten könnte. Die Furcht des Todes iſt eine ſo heftige Leidenſchaft, welche die Menſchen, ihre ganze Lebenszeit hindurch, gefangen hält. Der Tod iſt ein Feind, der keinem drohet, den ſeine

Pfeile

Pfeile nicht auch gewiß treffen; er drohet aber allen M n chen. Dieſes Geſpenſt, dem ſich Cäſar *) nicht in das Geſicht zu ſehen getrauete, iſt ſehr fürchterlich. Selbſt ein Alexander, der den Tod in dem Felde ſo oft verachtete, indem ihm die Leidenſchaft, von der er gänzlich eingenommen war, eine Decke vor die Augen zog, zitterte endlich vor demſelben. Denn da er zu Babylon an einer tödlichen Krankheit darnieder lag, und den Tod vor Augen ſahe, ſo war ſein Pallaſt mit Prieſtern und Wahrſagern angefüllet, und kein Aberglaube war ſo thöricht, zu dem er nicht ſeine Zuflucht nahm, um ſein Leben zu retten. Und obgleich die groſſen Weltweiſen den Tod zu verachten ſchienen, ſo verriethen ſie doch, durch die Vorbereitungen, welche ſie machten, dieſem Feinde zu begegnen, gar deutlich, daß eine heimliche Furcht vor demſelben in ihrem Herzen verborgen liege. Sie ſuchten dieſe grauſame Nothwendigkeit, durch mancherley Betrachtungen, Ueberlegungen und Gründe zu verſüſſen; Allein ſie waren alle eitel und unkräftig. Sie ſagten, es bringe es die Beſchaffenheit unſrer Natur nicht anders mit ſich. **) Ein Menſch, und unſterblich ſeyn, könne nicht beyſammen ſtehen. Allein dieſer Troſt ſchlä-



*) Et pridie quam occideretur, in ſermone nato ſuper coenam apud M. Lepidum, quisnam eſſet finis vitae commodiſſimus, repentinum, inopinatumque praetulerat. *Seneca.*

**) In illis, qui morbo finiuntur, magnum ex ipſa neceſſitate ſolatium eſt. *Plin.* Stultum eſt timere, quod vitare non poſſis. *Laber.*

get den Menſchen mehr nieder, als daß er ihn aufrichtet. Wenn es möglich wäre, dem Tode zu entrinnen, alsdann könnte wohl die Seele einen Muth faſſen. Der iſt doppelt elend daran, für deſſen Elend kein Mittel zu finden iſt. Sie ſuchten ſich ferner damit zu tröſten, daß ſie ſagten, der Tod mache allen zeitlichen Uebeln ein Ende. Gleichwie aber dieſe Betrachtung bey denen, die glückſelig ſind, und das Elend, das dieſes Leben unerträglich macht, nie empfunden haben, ohne alle Kraft iſt: ſo kann ſie auch diejenigen nicht aufrichten, die nichts gutes nach dem Tode zu hoffen haben. *) Die Heiden ſahen den Stachel des Todes nicht, inſoferne derſelbe der Sünden Sold iſt; Sie baueten alſo ihre Meinung, daß derſelbe eine Erlöſung von allem Uebel ſey, auf einen falſchen Grund. Sie ſuchten ſich auch ſo gar damit einen Muth zu machen, daß ihnen die Folgen des Todes unbekannt waren, und ſie nicht wüßten, ob derſelbe nur eine Veränderung des Ortes ihres Aufenthalts, oder eine gänzliche Vernichtung ihrer Perſon ſey. Socrates, **) der mit einer anſcheinenden Gleichgültigkeit ſtarb, geſtund, daß er nicht wiſſe, ob der Tod etwas gutes oder böſes ſey. Allein dieß iſt keine Tapferkeit

*) Morior; hoc dicis, deſinam aegrotari poſſe, deſinam alligari poſſe, deſinam mori poſſe. *Senec.*

**) Nam ſi ſupremus ille dies non extinctionem, ſed commutationem affert loci, quid optabilius? ſin autem perimit, aut delet omnino, quid melius quam in mediis vitae laboribus obdormiſcere?

keit, ſondern Thorheit. Ariſtoteles ſagt, die Bereitwilligkeit ſich in eine Gefahr zu begeben, welche aus einer Unwiſſenheit entſpringet, zeiget keinen wahren Heldenmuth, ſondern eine dumme Verwegenheit an. Was für eine Thorheit begehet alſo derienige, der an die Pforten der Ewigkeit hingehet, ohne zu wiſſen, ob ſie glücklich, oder unglücklich für ihn ausfallen werde, und doch bey dieſer ſchrecklichen Ungewisheit ohne Rührung bleibet?

Das Evangelium hingegen giebt uns die ſicherſten Mittel wider alle Uebel, die von unſerm gegenwärtigen Stande unzertrennlich ſind, an die Hand. Daſſelbe iſt das wahre Paradies, darinn der Baum des Lebens ſtehet, deſſen Blätter allen Völkern zur Geſundheit dienen, Offenb. 22, 2. Wir ſind verſichert, daß GOtt alle Dinge, als ein weiſer und liebreicher Vater regiere; daß ſeine Vorſehung, in ſolchen Dingen am meiſten unſere Bewunderung und unſern Preiß verdiene, wo dieienigen, die ſich blos durch die Sinnen lenken laſſen, an derſelben gänzlich zweifeln. Denn gleichwie ſich die Klugheit dadurch kund macht, wenn ſie etwas böſes verhindert; ſo fällt ſie uns alsdann noch deutlicher in die Augen, wenn ſie das böſe ſo zu gebrauchen weiß, daß es nützlich wird. In allen Dingen überwinden die Chriſten weit, durch Chriſtum, der ſie geliebet hat. Sie tragen allezeit den Sieg davon. Sie ſtehen im Glauben, und freuen ſich mit unausſprechlicher und herrlicher Freude. Der Tod ſelbſt kann ihnen

an ihrer ewigen Glückſeligkeit nicht ſchaden, ja er muß ihnen ſogar dazu behülflich ſeyn. Kurz, die chriſtliche Gedult verträget eben ſo, wie die Liebe, alles, weil ſie einen glückſeligen Ausgang hoffet. Sie ziehet aus dem gegenwärtigen Elende, eine Verſicherung künftiger Glückſeligkeit. Ein Glaubiger, der nichts beſitzet als das Creuz, ſiehet die Krone des ewigen Reiches bereits über ſeinem Haupte ſchweben, und die lebendige Hofnung macht ihn nicht nur gedultig, ſondern auch dankbar und freudig. Sie verſüſſet den Verluſt aller irdiſchen Güter, und erleichtert die zeitlichen Uebel. Der heilige Paulus war in ſeinen Ketten unendlich zufriedener, als Cäſar, oder Seneca, als alle Fürſten und Weltweiſe auf Erden.

Ehe ich dieſes Capitel beſchließe, will ich noch einige kurze Betrachtungen über etliche beſonders ſchlimme und böſe Grundſätze verſchiedener Secten der Weltweiſen anſtellen. Die Cynicker behaupteten *), daß es erlaubt ſey, alle natürliche Verrichtungen vor jedermanns Augen vorzunehmen, daß es einem Weiſen anſtändig ſey, ſolche Dinge in Gegenwart aller Menſchen zu thun, die den allerunverſchämteſten ſchamroth machen müſſen. Gewis eine Maxime, die wider alle Regeln des Wohlſtandes, und den guten Sitten höchſt nachtheilig iſt: Denn wie die Verachtung der Tugend, eine Geringſchätzung des guten Namens nach

*) Cynicorum natio tota eiicienda eſt: eſt enim inimica verecundiae, ſine qua nihil rectum eſſe poteſt, nihil honeſtum. *Cic.*

nach ſich ziehet: ſo verurſachet die Geringſchätzung der Ehre, nothwendig die Verachtung der Tugend. Die Stoiker ſelbſt, waren bey aller ihrer Ernſthaftigkeit, nicht weit von dieſem Grundſatz entfernet. Denn unter andern unvernünftigen und falſchen Sätzen behaupteten ſie auch dieſen, daß alle Sünden einander gleich ſeyen: daß die Sünde einen Vogel zu tödten, eben ſo groß ſey, als die, wenn iemand an ſeinen Eltern einen Mord begehet; Ein Grundſatz, durch den ſie alle Furcht und Schamhaftigkeit verbannten, und der größten Frechheit die Thür öfneten. Sie riethen in allerley Fällen den Selbſtmord an *); eine Raſerey, die in verſchiedenen Betrachtungen, da ſie ein Aufruhr wider GOtt, eine Ungerechtigkeit an andern, und eine Grauſamkeit gegen uns ſelbſt iſt, nicht genug kann verabſcheuet werden. Zeno der Stifter dieſer Secte, brachte das, was er lehrte, ſelbſt in die Ausübung. Denn da er einmal auf die Erde fiel, ſo hielte er das für eine Aufforderung, in einer andern Welt zu erſcheinen, und tödtete ſich ſelbſt. Ariſtoteles hielte das Verlangen ſich zu rächen, für eben ſo natürlich, als die Neigung zur Dankbarkeit. Er achtete es für keine Unbilligkeit, ſeinen Beleidigern, eben ſo, wie ſeinen Wohlthätern, gleiches mit gleichem zu vergelten. Ja, er glaubte ſogar, eine Beleidigung zu vergeſſen

*) Aſpice Marc. Catonem, ſacro illo pectori puriſſimas manus admouentem, et vulnera parum demiſſa luxantem. *Senec.*

ſen, ſey etwas unartiges und ſclaviſches. Er machte den Widerwillen über das Glück eines unwürdigen Menſchen, zu einer Tugend; und um ſolches zu beweiſen, ſagte er, daß die Griechen ihren Göttern, den Zorn als eine der Vortreflichkeit ihrer Natur anſtändige Leidenſchaft;, zugeeignet hätten. Wenn wir aber überlegen, daß der oberſte Regente mit dem ſeinigen thun könne, was er will, daß er unendlich weiſe ſey, und in der künftigen Welt ewige Belohnungen austheilen werde: ſo haben wir nicht die geringſte Urſache, über dieſe anſcheinende Unordnung zu zürnen. Er gab auch den Hochmuth für eine edle Tugend aus, die von einem erhabenen Geiſte herſtammte. Er eignete ſeinem Helden unter andern auch dieſen Character zu, daß er über diejenigen verdrießlich werden müſſe, die ihm die empfangenen Wohlthaten vorrücken, weil er dadurch geringer würde, als diejenigen, die ihm dieſelbe gegeben; gleich als wäre die Demuth und die Dankbarkeit dem Helden etwas unanſtändiges. Er verdammte den Neid als ein Laſter, weil es derſelbe gerne ſiehet, daß auch andere in dem Staube liegen ſollten, wie wir; hingegen empfahl er die Nacheiferung als eine Tugend, die den Menſchen antreibet, diejenige Höhe zu erreichen, auf welcher andere, die über uns ſind, bereits ſtehen. Allein dieſe iſt keine wahre Tugend, denn es iſt nicht der Werth eines ſittlichen Gutes, ſondern das eitle Verlangen, andern gleich zu ſeyn, oder ſie zu übertreffen, das uns in Bewegung ſetzte. Selbſt Plato, der gött-

göttliche Plato, wie man ihn nennet, lehrte verſchiedene Dinge, die der ſittlichen Ehrbarkeit entgegen ſind. Er zerrieß das allerheiligſte Band der menſchlichen Geſellſchaft, indem er in ſeiner Republik eine Gemeinſchaft der Weiber einführen wollte. Er erlaubte einem ehrlichen Mann, bey gewißen Gelegenheiten zu lügen, da wir doch dieſe ewige Regel haben, nichts böſes zu thun, daß etwas gutes daraus erfolge. Kurz, ein forſchendes Auge wird in ihren ſo hoch bewunderten Vorſchriften, zwar manche Schönheit, aber auch ſehr viele Fehler und Irrthümer entdecken. Sie geben den Laſtern, die Namen der Tugenden; und übergehen diejenigen Tugenden gänzlich, die zur Vollkommenheit unſrer Natur unentbehrlich ſind. Den Tugenden aber die ſie anbefehlen, fehlet es an denenjenigen Eigenſchaften, die ſie haben müſſen, wenn ſie ächt ſeyn ſollen. Wenn die Weltweisheit in menſchlicher Geſtalt erſchienen wäre, und alles was ſie gelehret, auch durch würkliche Thaten der Welt vor Augen geleget hätte: ſo würde ſie doch unendlich weit von jener übernatürlichen, engliſchen und göttlichen Heiligkeit entfernet geblieben ſeyn, welche das Evangelium fordert. Bis auf die Zeit, da die Weisheit GOttes ſeinen Stuhl auf Erden bereitete, um die Welt zu unterrichten, wurden die Menſchen nicht nur durch das Verderben ihrer untern Kräfte, ſondern auch durch die Finſterniß ihres Verſtandes gehindert, ihren allgemeinen Pflichten nachzukommen: das Evangelium allein aber

aber erleuchtet den Verſtand, beruhiget das Gewißen, reiniget die Neigungen, und bringet unſern ganzen Wandel in eine dem HErrn gefällige Ordnung.

✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲

# Achtzehentes Capitel.

Die Beyſpiele haben eine weit ſtärkere Kraft, als die Gebote, uns zur Heiligkeit zu bewegen. Das Beyſpiel Chriſti iſt zu dieſem Endzweck ſehr dienlich, indem es nicht nur höchſt vollkommen, ſondern auch unſerm gegenwärtigen Stande gemäs iſt. Als Geſchöpfe, oder nach der Beſchaffenheit unſers Zuſtandes in der Welt, müſſen wir einige Tugenden haben, deren die Gottheit unfähig iſt; und dieſe leuchten, auf eine beſonders herrliche Weiſe, aus dem Leben Chriſti hervor: dahin gehöret die Demuth, der Gehorſam und die Liebe indem er für uns litte. Sein Wandel enthält alle unſere Pflichten, oder die Beweggründe dazu in ſich. JEſus Chriſtus hat den Geiſt der Heiligkeit durch ſein Leiden erworben, und theilet uns denſelben nach ſeiner Erhöhung aus. Der Geiſt der da heiliget gehöret nur zu dem evangeliſchen Gnadenbund. Die übernatürliche Kundmachung des Geſetzes auf dem Berg Sinai; und die natürliche Offenbarung der göttlichen Güte in den Werken der Schöpfung und Vorſehung, waren nicht mit der erneuerenden Kraft des Geiſtes begleitet. Bey den Heiden waren nur die niedrigern Würkungen des Geiſtes. Die Veränderung, welche durch die Weltweisheit hervorgebracht wird, iſt von der geiſtlichen und göttlichen unterſchieden. Eine Betrachtung über den Socrates und Seneca. Unſer

Hei-

Heiland giebt uns die kräftigſten Beweggründe zu einem heiligen Wandel an die Hand. Sie ſind beſonders geſchickt, die Hauptbewegungen unſrer Seele, Furcht, Hofnung und Liebe zu rühren. Die Größe dieſer Gegenſtände, und ihre Wahrheit offenbaret das Evangelium auf das deutlichſte.

Unſer Heiland hat uns nicht nur durch die Gebote, die er uns gab, ſondern auch durch ſein eigenes Beyſpiel den Weg gezeiget, die verlohrne Heiligkeit wieder zu erlangen. Davon legte uns ſein Wandel, den er unter uns auf Erden führte, das beſte Muſter vor Augen. Was für einen groſʒen Einflus aber daſſelbe über uns habe, iſt leicht zu erkennen. Gleichwie ein Künſtler, der in der Mahlerey oder Bildhauerkunſt ein vortrefliches Werk zu Stande bringen will, die allervollkommenſten Muſter vor ſich nimmt, und ſeine Arbeit darnach einrichtet: alſo können auch wir bey unſern ſittlichen Handlungen zur Vollkommenheit gelangen, wenn wir uns nach den erhabenen Beyſpielen andrer richten. Die Regeln und Vorſchriften haben zwar ihren guten Nutzen; die Beyſpiele aber reitzen uns weit kräftiger zur Uebung der Heiligkeit. Sie legen uns erſtlich die Natur unſrer Pflichten auf das deutlichſte vor Augen. Durch die Regeln bekommen wir blos allgemeine Begriffe von der Tugend; durch die Beyſpiele aber werden die Tugenden mit allen Umſtänden ſichtbar. Die Regeln ſagen uns zweytens nur, was unſere Schuldigkeit ſey, die Exempel aber überzeugen uns auch von der

Möglichkeit derſelben. Sie ſind einem klaren Strom ähnlich, darinn wir nicht nur unſere Flecken ſehen, ſondern ſie auch abwaſchen können. Sehen wir Menſchen vor uns, die uns gleich ſind, die mit eben dem ſchwachen Fleiſche bekleidet, und von eben der Beſchaffenheit ſind, wie wir, die aber ihre Leidenſchaften dergeſtalt in ihrer Gewalt haben, daß ſie über die gefährlichſten Verſuchungen ſiegen können: ſo werden wir dadurch zu unſrer geiſtlichen Ritterſchaft aufgemuntert. Drittens haben die Beyſpiele eine geheime und ungemein ſtarke Kraft, uns zur Nachahmung zu reizen. Die Römer pflegten in ihren Häußern die Gemählde ihrer Vorfahren aufzuſtellen, damit ſie ihren Geiſt gewöhnen möchten, ſich in die Höhe zu ſchwingen, und in die rühmlichen Fusſtapfen ihrer Väter zu treten. Die ſichtbaren Uebungen der Heiligen, die uns zeigen, woran es bey uns noch fehlet, und die uns zu einer gleichen Sorgfalt, und zu einem ähnlichen Eifer ermuntern, rühren uns weit mehr, als die Geſetze, ſo heilig und gut ſie auch ſind. Das Beyſpiel Chriſti aber iſt das allerbequemeſte, uns auf die Wege der Heiligkeit zu leiten, da ſolches das allervollkommenſte, und unſerm gegenwärtigen Stande gemäs iſt. Es iſt erſtlich das allervollkommenſte Beyſpiel. Es giebt kein Beyſpiel eines bloſſen Menſchen, dem man ohne Einſchränkung nachfolgen dürfte. Seyd meine Nachfolger, wie ich Chriſti, ſagt der große Apoſtel. Ja wenn die Tugenden aller Frommen, in einer einigen

nigen Perſon beyſammen ſeyn könnten: ſo wür-den wir doch derſelben nicht in allen Stücken ſicher nachfolgen können: denn die zurück ge-bliebenen Mängel derſelben, könnten durch die Tugenden, mit denen ſie vereiniget ſind, ſo verſtellet worden ſeyn, daß es uns leicht wäre, bey unſrer Nachahmung einen Irrthum zu begehen. Das Leben JEſu aber war, wie das reineſte Gold, ohne alle Vermiſchung mit einem ſchlechtern Metal. Sein Wandel war ein lebendiges Geſetz. Er hatte keine Sünde gethan; es iſt auch nie ein Unrecht in ſeinem Munde er-funden worden. Er war der heilige, der unſchuldige, der unbefleckte und von den Sündern abgeſonderte Hohepriester. Hebr. 7, 26. Alle Gebote die er uns gab, brachte er ſelbſt in die Ausübung. Seine Handlungen ſtimmten allezeit mit ſeinen Worten überein. Das Chriſtenthum, die reineſte Religion in der Welt, iſt nichts anders, als eine Nachahmung des Vorbildes, das er uns gegeben hat. Das all-gemeine Gebot des Evangelii, welches alle un-ſere Pflichten in ſich begreift, iſt, ſo zu wan-deln, wie Chriſtus gewandelt hat. Sein Beyſpiel iſt aber auch unſerm gegenwärtigen Stande vollkommen gemäs. Zwiſchen dem Ur-bild und der Copey, die darnach gemacht werden ſoll, muß eine gewiße Proportion ſeyn. Nun iſt die göttliche Natur, die höchſte Vorſchrift der ſittlichen Vollkommenheiten. Wir ſollen heilig ſeyn, wie GOtt heilig iſt. Allein unſer

Verſtand iſt ſo ſehr verfinſtert, und unſere Natur iſt ſo ſchwach, daß dieſes Muſter zu hoch und zu vortreflich war, als daß wir demſelben konnten ähnlich werden. Wir waren nicht ſtark genug, bis zu ihm hinauf zu ſteigen; er aber war ſo gütig, ſich bis zu uns herab zu laſſen, und uns in dieſem gegenwärtigen Stande, ein Muſter vorzulegen, das mehr nach unſrer Fähigkeit eingerichtet war. Obgleich das Licht der eigentliche Gegenſtand des Geſichtes iſt, ſo iſt doch der durchdringende Glanz und das unermeßliche Licht der Sonne in dem Mittagskreis unſern Augen unſichtbar; wir können leichter die Zurückſtrahlung derſelben an einem ſchattigten Cörper wahrnehmen. So verhält es ſich mit den göttlichen Eigenſchaften. Die Strahlen derſelben ſind in dem Menſchgewordenen Sohne gleichſam gebrochen worden. Da ſie mit den Schönheiten der menſchlichen Natur vereiniget ſind, ſo können wir ſie auch mit unſerm Verſtande leichter faßen, und nachahmen. Dieß war eine von den Abſichten ſeiner Menſchwerdung, daß er uns durch ſein Thun und Leiden, nicht etwa ein bloſſes Schauſpiel zur Bewunderung, ſondern ein Muſter vorlegen wollte, das wir in unſerm Herzen und Wandel genau abdrücken ſollten. Er erwehlte daher eine ſolche Lebensart, die iedermann nachzuahmen im Stande ſeyn möchte. Seine höchſte Tugend wurde in einer gemäßigten Folge der Handlungen ſichtbar. Wie dort Abimelech zu dem Volke, das mit ihm war, ſagte: Was

ihr

ihr geſehen habt, das ich thue, das thut auch ihr: Richt. 9, 48. alſo kann uns auch unſer rechter Abimelech, unſer Vater und HErr, zur Nachfolge getroſt auffordern. Die erſte Würkung unſrer Erwehlung iſt, daß wir dem Ebenbilde des Sohnes ähnlich werden, der zu dem Ende der erſtgebohrne unter vielen Brüdern worden iſt. Er nahm darum die menſchliche Natur an ſich, damit wir an der göttlichen, nicht nur durch ſein Verdienſt, ſondern auch durch ſein Beyſpiel theilhaft werden möchten.

Hievon werden wir uns vollkommen überzeugen können, wenn wir überlegen, daß uns, vermöge unſers Zuſtandes, in ſo ferne wir nemlich Creaturen ſind, oder in Betrachtung deſſen, daß wir uns gegenwärtig in einem Stande der Prüfung befinden, einige Tugenden nöthig ſind, deren die Gottheit nicht fähig iſt. Und von dieſen hat uns Chriſtus, in ſeinem Wandel, das herrlichſte Muſter vor Augen geleget. Zum Beweis deſſen will ich nur diejenigen Tugenden anführen, welche den Grund der chriſtlichen Vollkommenheit ausmachen; ich meine ſeine Demuth, in Verachtung aller irdiſchen Hoheit, ſeinen Gehorſam, in einer völligen Uebergabe ſeines Willens an GOtt; und ſeine Liebe, in Erwerbung des Heils der Menſchen durch ſein Leiden. In allen dieſen entäuſſerte er ſich der Vorzüge, die ſeiner menſchlichen Natur, vermöge der Vereinigung mit der göttlichen eigen waren.

Was erſtlich die Demuth anlanget, ſo hat ſolche, genau zu reden, bey GOtt keine ſtatt. Er kann wohl von allen ſeinen Geſchöpfen, den Tribut der Ehre fordern. Und ſo bald der Sohn GOttes in die Welt kam, hatte er ein Recht, göttliche Ehre zu fordern. Er wurde aber in einem Stall gebohren, und unterwarf ſich unſern allgemeinen Schwachheiten. Ob er gleich dazu geſandt war, daß er die Welt durch ſeine Lehre, und durch ſeine Wunder bekehren ſollte, ſo blieb er doch den meiſten Theil ſeines Lebens über, unbekannt und in der Stille, und war ſeiner Mutter, und ſeinem vermeintlichen Vater unterthan. Und ob er gleich durch eine Stimme vom Himmel, auf eine feyerliche Weiſe, zu einem Amte eingeweihet worden war, ſo wurde er doch gering geſchätzet und verachtet. Er weigerte ſich ein König zu ſeyn, und erniedrigte ſich ſo tief, daß er ſogar ſeinen Jüngern die Füße wuſch. Joh. 13. Alles dieſes that er darum, um uns zu unterweiſen ſanftmüthig und demüthig zu ſeyn, Matth. 11, 24. und unſern Hochmuth, der ſo tiefe Wurzeln in unſrer Natur gefaßet hat, zu dämpfen. Denn gleichwie diejenigen Krankheiten am ſchwereſten zu heilen ſind, die durch die Nahrungsmittel, welche man zur Unterhaltung des Lebens genießet, unterhalten werden: alſo iſt auch der Hochmuth, welcher durch die tugendhaften Handlungen, die allen Ruhm verdienen, geſtärket wird, nicht anderſt als mit der größten Mühe zu überwinden. Das Beyſpiel des Sohnes GOt-

tes aber, in dem alle göttliche und menſchliche Vollkommenheiten vereiniget waren, der ſich aber doch ſo weit erniedrigte, daß er Knechtsgeſtalt annahm, iſt hinreichend, uns, wenn wir es pflichtmäßig betrachten, zu einem demüthigen Wandel zu bringen.

Zweytens iſt auch der Gehorſam eine ſolche Tugend, die ſich nur für niedrige Perſonen, für Knechte, oder Unterthanen ſchicket, die unter der rechtmäßigen Gewalt eines andern ſtehen, und den Willen deſſelben zur Richtſchnur ihrer Handlungen annehmen müſſen. Sie iſt alſo weit von GOtt entfernet, der keinen höhern über ſich hat, der mächtiger, oder weiſer wäre, als er. Sein Wille iſt allein die Regel der Güte von ſeinen eigenen Handlungen, und von den Handlungen ſeiner Geſchöpfe. Nun wurde der Sohn GOttes ein Menſch, und war dem Geſetze ſeines Vaters, ohne Ausnahm unterthan. Sein Gehorſam aber iſt von einer ſolchen Beſchaffenheit, daß er uns zum beſten Muſter der Nachfolge dienen kann. Der Gehorſam kann einen dreyfachen Werth bekommen. Einmal von der Würde der Perſon die ſolchen leiſtet. Derſelbe iſt verdienſtlicher, wenn ihn eine in Ehren ſtehende Perſon beweiſet, als wenn ein geringerer gehorſam iſt. Dann von der Schwere des Gebotes. Denn das iſt kein großer Sieg über die Begierde, wo das, was man thun ſoll, unſern Neigungen angenehm iſt. Endlich von der vollkommenen Einwilligung des Willens zum Gehor-

 ſam.

Was erſtlich die Demuth anlanget, ſo hat ſolche, genau zu reden, bey GOtt keine ſtatt. Er kann wohl von allen ſeinen Geſchöpfen, den Tribut der Ehre fordern. Und ſo bald der Sohn GOttes in die Welt kam, hatte er ein Recht, göttliche Ehre zu fordern. Er wurde aber in einem Stall gebohren, und unterwarf ſich unſern allgemeinen Schwachheiten. Ob er gleich dazu geſandt war, daß er die Welt durch ſeine Lehre, und durch ſeine Wunder bekehren ſollte, ſo blieb er doch den meiſten Theil ſeines Lebens über, unbekannt und in der Stille, und war ſeiner Mutter, und ſeinem vermeintlichen Vater unterthan. Und ob er gleich durch eine Stimme vom Himmel, auf eine feyerliche Weiſe, zu einem Amte eingeweihet worden war, ſo wurde er doch gering geſchätzet und verachtet. Er weigerte ſich ein König zu ſeyn, und erniedrigte ſich ſo tief, daß er ſogar ſeinen Jüngern die Füße wuſch. Joh. 13. Alles dieſes that er darum, um uns zu unterweiſen ſanftmüthig und demüthig zu ſeyn, Matth. 11, 24. und unſern Hochmuth, der ſo tiefe Wurzeln in unſrer Natur gefaßet hat, zu dämpfen. Denn gleichwie diejenigen Krankheiten am ſchwereſten zu heilen ſind, die durch die Nahrungsmittel, welche man zur Unterhaltung des Lebens genießet, unterhalten werden: alſo iſt auch der Hochmuth, welcher durch die tugendhaften Handlungen, die allen Ruhm verdienen, geſtärket wird, nicht anderſt als mit der größten Mühe zu überwinden. Das Beyſpiel des Sohnes GOttes

tes aber, in dem alle göttliche und menſchliche Vollkommenheiten vereiniget waren, der ſich aber doch ſo weit erniedrigte, daß er Knechtsgeſtalt annahm, iſt hinreichend, uns, wenn wir es pflichtmäßig betrachten, zu einem demüthigen Wandel zu bringen.

Zweytens iſt auch der Gehorſam eine ſolche Tugend, die ſich nur für niedrige Perſonen, für Knechte, oder Unterthanen ſchicket, die unter der rechtmäßigen Gewalt eines andern ſtehen, und den Willen deſſelben zur Richtſchnur ihrer Handlungen annehmen müſſen. Sie iſt alſo weit von GOtt entfernet, der keinen höhern über ſich hat, der mächtiger, oder weiſer wäre, als er. Sein Wille iſt allein die Regel der Güte von ſeinen eigenen Handlungen, und von den Handlungen ſeiner Geſchöpfe. Nun wurde der Sohn GOttes ein Menſch, und war dem Geſetze ſeines Vaters, ohne Ausnahm unterthan. Sein Gehorſam aber iſt von einer ſolchen Beſchaffenheit, daß er uns zum beſten Muſter der Nachfolge dienen kann. Der Gehorſam kann einen dreyfachen Werth bekommen. Einmal von der Würde der Perſon die ſolchen leiſtet. Derſelbe iſt verdienſtlicher, wenn ihn eine in Ehren ſtehende Perſon beweiſet, als wenn ein geringerer gehorſam iſt. Dann von der Schwere des Gebotes. Denn das iſt kein großer Sieg über die Begierde, wo das, was man thun ſoll, unſern Neigungen angenehm iſt. Endlich von der vollkommenen Einwilligung des Willens zum Gehorſam.

ſam. Denn wenn iemand eine befohlene Sache, wider ſeinen Willen thut, der beweiſet nur mit ſeinem geringern Theil, nemlich mit ſeinem Cörper, einen Gehorſam, mit ſeinem edlern Theil aber, nemlich mit der Seele, iſt er widerſpenſtig. Nun war der Gehorſam Chriſti, in dieſer dreyfachen Betrachtung, vollkommen: In Anſehung der Würde der Perſon, die gehorſam war, übertraf derſelbe den Gehorſam aller Engel ſo weit, als die göttliche Perſon, alle erſchaffene Weſen übertrift. Die Schwere des Gebotes war gröſſer, als alles, was ie von einem Knechte, oder Unterthan gefordert worden iſt. **Er war gehorſam bis zum Tode am Creutz**, das iſt, bis zu dem Tode, der mit der höchſten Unehre, und mit den gröſten Uebeln verbunden war; zwey Uebel, die der Natur des Menſchen völlig entgegen ſind. Die vollkommene Ergebung ſeines Willens bey ſeinem Gehorſam, iſt unläugbar. Denn wenn Chriſtus von ſeinen Feinden hätte befreyet werden wollen, ſo wäre ihm ſeine Bitte gewis gewähret worden. Er ſagte ſeinen Jüngern, daß ihm ſein Vater, zwölf Legionen Engel, zu ſeiner Befreyung ſenden würde, wenn er es verlangte. Allein er ergab die ganze Kraft ſeines Willens, dem Willen ſeines Vaters. **Nicht mein Wille**, ſagte er, unter ſeinen bitterſten Leiden im Garten, ſondern **dein Wille geſchehe!** Er übergab ihm auch die Ausübung und den Gebrauch ſeines Willens. **Nicht was ich will, ſondern was du willt**, ſagte

er bey einem andern Evangeliſten. Er übergab ſeinem Vater nicht nur die Kraft, und den Gebrauch ſeines Willens, ſondern auch die Art und Weiſe deſſelben. Nicht wie ich will, ſondern wie du willt, ſprach er, nach der Erzehlung eines dritten Evangeliſten. Kann uns nun dieſes Beyſpiel nicht reitzen, ſo iſt nichts im Himmel und auf Erden vermögend, unſern Willen zu einem vollkommenen Gehorſam zu bewegen. Ein ieglicher ſey geſinnet, wie JEſus Chriſtus auch war, ſagt der Apoſtel. Welch eine Ehre iſt das für uns, wenn wir thun, was er gethan hat? Und welch eine Schande, das von uns abzulehnen, was derienige gelitten hat, der die Heiligkeit GOttes hatte, um allen ſeinen Handlungen, den höchſten Werth zu geben, der aber auch ein ſchwacher Menſch und folglich fähig war, das allerhärteſte der Leiden zu erdulten!

Drittens hat unſer Heiland ſeine Liebe gegen die Menſchen auf eine beſondere Weiſe an den Tag geleget. Denn obgleich GOtt unendlich gütig gegen uns iſt, ſo ziehet er doch die Glückſeligkeit der Menſchen, ſeiner eigenen Seligkeit nicht vor. Wenn es darauf angekommen wäre, daß die Erlöſung der ganzen Welt, mit der geringſten Verminderung der göttlichen Glückſeligkeit hätte bewürket werden müſſen, ſo hätte dieſes Werk nicht zu Stande gebracht werden können. Der Sohn GOttes aber erdultete das höchſte Uebel, um uns, die wir ſeine Geſetze übertreten hatten und Rebellen waren, das höchſte Gut zu erwer-

ben. Kurz, das Leben Chriſti, iſt der vollkommenſte Abriß aller unſrer Pflichten gegen GOtt und Menſchen, und zugleich enthält es die wichtigſten Beweggründe, ſo uns dazu antreiben können. In demſelben treffen wir überall, eine unſchuldige Weisheit, eine kluge Einfalt, einen mitleidigen Eifer, vollkommene Gedult, den Muth des Glaubens, die Freude der Hofnung, die Zärtlichkeit und Sorgfalt der Liebe, eine ungemeine Sanftmuth, Beſcheidenheit, Demuth und Heiligkeit an. Die Nacht brachte er in dem Umgang mit GOtt zu, und den Tag mit wohlthun an den Menſchen. So vollkommen ſein Abſcheu vor der Sünde war, ſo vollkommen war ſeine Liebe gegen die Menſchen. Je eifriger wir auf dieſen Vorgänger ſehen, deſto näher und leichter gelangen wir zur Vollkommenheit. Denn die Urſachen aller unſrer Sünden, ſind entweder ein Verlangen nach dem, was er haßete, oder eine Furcht vor dem, was er litte. Er entſagte freywillig allen Ehren, Reichthümern und Ergötzungen, um ſie recht verächtlich zu machen, und erdultete alle Gewalt und alles Unrecht, den Widerſpruch der Sünder, und das allerbitterſte Leiden, um uns dieß alles erträglich zu machen. Er ſtieg zu erſt auf Golgatha an ſein Creutz hinauf, ehe er von dem Oelberge aus, ſeinen Thron beſtieg. Er war nackend, ehe er mit dem Kleid des Lichtes bekleidet wurde. Er ließ ſich zuvor mit Dornen krönen, ehe die Krone der Ehre ſein Haupt ſchmückte. Und ſo reitzte

er

er uns auf die kräftigſte Weiſe, daß wir ſeinen Fußſtapfen nachfolgen ſollen. Wenn ein Arzt, der in einer großen Achtung ſtehet, in einer Krankheit, einen bittern Trank einnimmt, ſo können dieienigen, die an eben dieſer Krankheit darnieder liegen, eben dieſes Mittel getroſt gebrauchen. Und da der Sohn GOttes, um uns das Heil zu erwerben, alle irdiſche Ergötzlichkeiten verſchmähet, und die härteſten zeitlichen Leiden erduldet hat, ſo kann uns nichts ſo kräftig überzeugen, daß die Vergnügungen der Welt nicht unſere Hauptabſichten ſeyn können, und daß die gegenwärtigen Leiden, nicht nur mit unſrer höchſten Glückſeligkeit beſtehen können, ſondern uns auch dazu vorbereiten.

Mit einem Worte, ſein vortrefliches Beyſpiel erfüllet nicht nur unſern Verſtand mit einem hellen Lichte, daß wir die Beſchaffenheit unſerer Pflichten erkennen können, ſondern es macht uns auch geſchickt, und ermuntert uns dieſelben zu vollbringen. Gleichwie das Auge, wenn es die ſichtbaren Gegenſtände anſiehet, ihr Bild bekommt, ſo erlangen wir, wenn wir die Tugenden, die an unſerm Heilande ſichtbar ſind, betrachten, eine Aehnlichkeit von demſelben. Es ſpiegelt ſich, ſagt der Apoſtel 2 Cor. 3, 18. in uns allen des HErrn Klarheit, das iſt, indem wir in dem Evangelio das Leben Chriſti beſchauen, welches den helleſten Glanz der Heiligkeit von ſich gab; ſo werden wir verkläret in daſſelbige Bild, von einer Klarheit zu der andern, als vom HErrn,

der der Geiſt iſt, das iſt, wir werden ihm nach und nach in ſeinen Tugenden immer ähnlicher.

Und was kan uns kräftiger zur Heiligkeit reitzen und bewegen, als die Betrachtung des Muſters, das uns Chriſtus vor die Augen geleget hat? Denn was für eine Ehre iſt das nicht für uns, wenn wir dem Sohne GOttes ähnlich ſind? Durch die Gleichförmigkeit mit Chriſto werden wir der göttlichen Vollkommenheiten theilhaftig. Der König des Himmels will uns für ſeine Kinder erkennen, wenn wir unſerm erſtgebohrnen Bruder ähnlich werden. Auſſer der Ehre, die wir dadurch erlangen, wenn wir in die heiligen Fußſtapfen unſers Erlöſers tretten, iſt auch die Liebe ein ſtarker Beweggrund, der uns dazu antreiben kann. Zwiſchen der Erkenntniß und Liebe iſt dieſer Unterſchied, daß der Verſtand das Obiect an ſich ſelbſt ziehet, und ſich daſſelbe ähnlich machet; und ſolchergeſtalt bekommen die materiellen Gegenſtände eine immaterielle Exiſtenz in der Seele, wenn ſie ſolche betrachtet. Die Liebe hingegen gehet zu dem geliebten Gegenſtand über. Die Seele iſt mehr da, wo ſie liebet, als wo ſie lebet, das iſt, ſie iſt bey dem, was ſie liebet, mit ihren Gedanken und Begierden gegenwärtig, und beeifert ſich immer demſelben ähnlich zu werden. So brachte es die Liebe bey GOtt dahin, daß er ſich erniedrigte, und uns in Anſehung unſrer Natur ähnlich wurde. Die Menſchen aber erhöhet ſie, indem ſie ſolche GOtt, in Anſehung ſeiner Heiligkeit, ähnlich macht. Denn ſie ermuntert und beweget uns,

daß

daß wir mit unſern Handlungen die Tugenden desienigen nachahmen und verkündigen, der uns zu ſeinem Reiche und zu ſeiner Herrlichkeit beruffen hat.

Damit der Erlöſer den gefallenen Menſchen die verlohrne Heiligkeit wieder zuwege bringen möchte, ſo hat er ihnen drittens auch den heiligen Geiſt erworben, und theilet ihnen ſolchen mit. Der Stand der Sünde ſchlieſſet eine völlige Beraubung der Heiligkeit, und eine thätige Abneigung gegen dieſelbe in ſich. Der Sünder iſt des geiſtlichen Lebens beraubet, und eben ſo unvermögend, ſich ſelbſt wieder zu beleben, als wenig ein todter Leichnam im Stande iſt, durch die Thore des Todes zu brechen, und zu dem Lichte der Welt zurücke zu kehren. Deſto mehr lebet er hingegen dem ſinnlichen Leben, indem er ohne Aufhören dem Geſetze GOttes widerſtrebet. Er hat die Kraft nicht, ſeinen Pflichten nachzukommen, er iſt keines heiligen Gedankens fähig, und ganz ungeſchickt, ein aufrichtiges und eifriges Verlangen nach göttlichen Dingen in ſich zu erwecken. Hingegen iſt ſein Wille allein auf das Böſe geneiget, und ſeine Kraft, daſſelbe zu vollbringen, iſt nicht minder groß. Sollte nun die todte Seele wieder belebet, und die tödliche Feindſchaft, die wider die Heiligkeit in ihr iſt, beſieget werden, ſo war hiezu eine göttliche Kraft nöthig. Darum wird auch die Bewürkung deſſelben, beſonders dem Geiſte GOttes zugeeignet. Unſer Heiland ſagt zu Nicodemo: **Es ſey denn, daß iemand gebohren wer-**

werde, aus dem Waſſer und Geiſte, ſo kann er nicht in das Reich GOttes kommen. Joh. 3, 5. Und der Apoſtel ſchreibet: Nach ſeiner Barmherzigkeit macht er uns ſelig, durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geiſtes. Tit. 3, 5. Gleichwie bey der Schöpfung, wo alle drey Perſonen zuſammen würkten, durch die Bewegung des Geiſtes, die Natur belebet wurde: alſo bringet auch bey der Erneuerung der Welt, woran ſie ebenfalls alle Antheil haben, die kräftige Würkung des Geiſtes, das Leben der Gnade zum Vorſchein. Er ſteiget zu uns in das Grab hinab, und erwärmet und belebet unſere kalte und todte Herzen, mit ſeinem göttlichen Athem und Feuer. Es mußte nicht nur das Wort Fleiſch werden, ſondern auch das Fleiſch mußte den Geiſt empfangen, um ſolches zu beleben, und zu den Handlungen des Lebens, das aus GOtt iſt, geſchickt zu machen. Aus dieſem Grunde wird die dritte Perſon, ſo oft in der Schrift der heilige Geiſt genennet. Mit dieſem Namen wird nicht allein auf ſeine Natur geſehen, ſondern vornemlich auf die Würkungen, die ihm bey dem Werke unſers Heils zugeeignet werden. Er heißt der Heilige, nicht allein in Anſehung ſeiner weſentlichen und ewigen Heiligkeit, die allen drey Perſonen gemein iſt, ſondern auch in Betracht ſeines Amtes, vermöge deſſen er die Seele des verderbten Menſchen heiliget, und das göttliche Ebenbild erneuert. Den Geiſt aber hat uns Chriſtus durch ſeine Erniedrigung

gung und durch ſein Leiden erworben, und in ſeiner Erhöhung und Herrlichkeit theilt er uns denſelben mit.

Er hat uns den Geiſt durch ſein Leiden erworben. Denn da der Menſch ſeine urſprüngliche Unſchuld verlohren hatte, ſo wurde er auch der beſondern Gnade beraubet, die nöthig iſt, ihn zu heilen, und wieder zurecht zu bringen. Und eher konnte er auch die ewigen Reichthümer nicht wieder erlangen, bis der göttlichen Gerechtigkeit, welche den Schatz des Himmels verſchloſſen hielte, eine völlige Genugthuung geleiſtet, und die Schuld des Sünders getilget worden war. GOtt muſte zuerſt verſöhnet ſeyn, ehe er uns den heiligen Geiſt, dieſe ſo hohe und ſchäzbare Gabe, die das Pfand ſeiner beſondern Liebe und Gnade gegen uns war, ſchenken wollte. Derowegen ſagte unſer Heiland zu ſeinen Jüngern, die über ſeinen bevorſtehenden Hingang, außerordentlich betrübt waren, es ſey ihnen gut, daß er hingienge, ſonſt käme der Tröſter nicht zu ihnen, Joh. 16, 7. der vermöge ſeines Amtes die Welt überzeugen und bekehren ſollte. Der Hingang Chriſti ſchloß ſeinen Tod und ſeine Himmelfarth in ſich, welche beyde zur Sendung des heiligen Geiſtes nöthig waren. Wenn das Blut Chriſti nicht wäre am Creuze vergoſſen worden: ſo wäre auch der Geiſt nicht von dem Himmel ausgegoſſen worden. Die Vergießung des einen war die Urſache der Ausgießung des andern. Der Fels, der die Iſraeliten in der Wüſte ergui-

quickte, gab nicht eher das wunderbare Waſſer von ſich, bis ihn Moſe mit ſeinem Stab geſchlagen hatte. Dieſes ſollte uns lehren, daß Chriſtus der geiſtliche Fels, zuerſt mit dem Fluch des Geſetzes, als dem myſtiſchen Stab Moſis, mußte geſchlagen werden, ehe er uns das Waſſer des Lebens, das iſt, den heiligen Geiſt, der in der Schrift unter dieſem Element abgebildet wird, mittheilen könnte.

Unſer Heiland ſandte den Geiſt nach ſeiner Erhöhung zu uns herab. **Er iſt aufgefahren in die Höhe und hat das Gefängniß gefangen geführet, und hat den Menſchen Gaben gegeben.** Eph. 4, 8. Nach ſeinem Sieg über die Thronen und Herrſchaften, theilet er dieſe reichen Geſchenke unter uns aus. Denn der heilige Geiſt wurde Chriſto erſt als eine Belohnung ſeines herrlichen Gehorſams bis zum Tode, der dem Vater ſo unendlich angenehm war, gegeben, daß er ſolchen den Menſchen mittheilte. Er empfieng den Geiſt, als der Mittler, bey ſeinem Eingang in den Himmel. Hievon weiſſagte ſchon der Pſalmiſt, wenn es Pſ. 68, 18. heißt. **Du biſt in die Höhe gefahren und haſt das Gefängniß gefangen, du haſt Gaben empfangen für die Menſchen, auch [für] die abtrünnigen, daß GOtt der HErr dennoch daſelbſt bleiben wird.** Er erwarb ſich an dieſen Schätzen ein Recht durch ſeinen Tod; nach ſeiner Himmelfarth aber nahm er erſt Beſitz von denſelben. Nun pranget die Krone

auf

auf ſeinem Haupte, und nun hat er das Scepter ſeines Reiches in ſeinen Händen. Daher heißt es, daß der heilige Geiſt, zu der Zeit, da Chriſtus noch auf Erden wandelte, noch nicht gegeben geweſen ſey, weil Chriſtus noch nicht erhöhet war. Man wird zwar einwenden, daß doch die Glaubigen, ſchon vor der Himmelfarth Chriſti, den heiligen Geiſt gehabt hätten. Dieſer Einwurf aber iſt leicht zu beantworten. Denn erſtlich wurde ihnen derſelbe auf die Fürbitte Chriſti, als des Mittlers, und in Beziehung auf ſeinen künftigen Tod und Himmelfarth, im Anfang mitgetheilet. Zweytens ſind auch die Stuffen des H. Geiſtes, vor und nach ſeiner Himmelfarth, ſehr verſchieden geweſen. Denn wir mögen entweder die Gaben des Geiſtes, (2 Cor. 1.) iene außerordentliche Fähigkeit, womit die Apoſtel ausgerüſtet wurden, oder die Früchte des Geiſtes, (Gal. 5, 22.) das iſt die Heiligungsgaben, ſo die Glaubigen empfangen, anſehen, ſo übertraffen ſie, in Anſehung des Maaſes alles dasienige weit, was ihnen vorher war geſchenket worden. Der Geiſt kam über das Jüdiſche Volk nur wie ein Thau, nun aber ward er über alles Fleiſch, wie ein Regen ausgegoſſen. Nun wird, nach der Sprache der Schrift, von einer Sache geſagt, daß ſie ſey, wenn die Beweiſe ihres Daſeyns, recht ſichtbar und kenntlich ſind; ſo daß, in Vergleichung der Kraft und Würkung des Geiſtes, die ſich ſeit der Erhöhung Chriſti in der Kirche geäuſſert hat, gar wohl geſagt wer-

den konnte, daß er vorhin noch nicht ſey gegeben geweſen. Alle vorigen Offenbarungen, ſind durch die letztere überſchwenklich groſſe und herrliche Offenbarung, verdunkelt worden. Die Ordnung dieſer Haushaltung aber, gründete ſich nicht nur auf die Rathſchlüße GOttes, die zureichend ſind, Dinge, die natürlicher Weiſe nicht von einander abhangen, mit einander zu verbinden: ſondern wir können auch noch andere Urſachen davon angeben. Denn die Hauptabſicht der Austheilung des Geiſtes gieng dahin, daß er den Weg des Heils vollkommen kund machen, daß er den unergründlichen Reichthum der Gnade aufſchlieſſen, und den Menſchen die gewiſſe Verſicherung von der Glückſeligkeit nach dieſem Leben geben ſollte, damit ſie von ihren aufrühriſchen Geſinnungen zum Gehorſam gebracht, und alle ihre Neigungen von dem irdiſchen gereiniget, und engliſch und himmliſch werden möchten. Nun waren die Hauptgründe, deren er ſich bediente, die Menſchen hievon zu überzeugen, der Tod und die Auferſtehung Chriſti, ohne welche dieſe Geheimniße unter einer finſtern Wolke verborgen geblieben wären. Damit nun das Lehramt des heiligen Geiſtes, mit deſto größerer Klarheit und Kraft geführet werden konnte, ſo war es nöthig, daß Chriſtus leiden, und in den Himmel eingehen, mithin alles dasienige vollenden mußte, was der H. Geiſt lehren ſollte.

Hieraus können wir nun abnehmen, daß die heiligende Gnade des Geiſtes unzertrennlich mit

der

dem evangeliſchen Gnadenbund verbunden ſey. Das Evangelium und der Geiſt, ſind gleichſam die Flügel, durch welche die Sonne der Gerechtigkeit, der Welt Heil und Leben bringet. Die übernatürliche Kundmachung der Gerechtigkeit in dem Geſetze von dem Berg Sinai, war nicht mit der Kraft der Gnade begleitet. Es heißt deswegen auch, das Amt, das durch die Buchſtaben tödtet. 2 Cor. 3, 7. Das Geſetz, wie ſolches durch die Hände Moſis dem Volke Iſrael überliefert wurde, der dißfalls blos allein als ein geſetzlicher Mittler zu betrachten iſt, theilte keine Kraft mit, ſolches zu vollbringen; hingegen drohete es allen denen, die es übertreten würden, den Fluch. Alle Verheiſſungen der Barmherzigkeit, die hin und wieder in den Büchern Moſis anzutreffen ſind, gehören zu dem Gnadenbund. Das Evangelium allein heißt das Geſetz des Geiſtes, der da lebendig macht, und das Amt des Geiſtes; womit ſoviel angezeiget wird, daß der Geiſt der Heiligkeit und des Troſtes, von dem das wahre und ewige Leben herkommt, ganz allein durch daſſelbe geſchenket und mitgetheilet werde. Die natürliche Entdeckung der göttlichen Güte aus den Werken der Schöpfung und Vorſehung, iſt ebenfalls nicht mit der erneuerenden Kraft des Geiſtes begleitet. Die äußerliche Offenbarung der Barmherzigkeit, ſtimmet mit der innerlichen Gnade des Geiſtes, in Anſehung ihres Urſprungs überein; wie die eine übernatürlich iſt, ſo iſt es auch die andere. Die Heiden ſahen zwar einige ſchwache

Strahlen von der Sonne der Gerechtigkeit; denn dieſe erleuchtet alle Menſchen, ſo in die Welt kommen; ſie erfuhren auch einige Würkungen des Geiſtes, wodurch ſie von der Völlerey und Unzucht, und von andern groben Laſtern abgezogen, und bewogen wurden, verſchiedene Tugenden, die ihr Abſehen auf das bürgerliche Leben hatten, zu üben. Diogenes Laertius hat hievon ein merkwürdiges Beyſpiel aufgezeichnet. Er erzehlet, daß Polemo, halb betrunken, mit einem Blumenkranz auf dem Haupte *), und in einer Kleidung, die ſich mehr für eine unzüchtige Weibsperſon, als für einen Mann ſchickte, in die Schule des ſtrengen Zenocrates gekommen ſey. Hier habe er dieſen Mann von der Mäßigkeit reden hören, und ſey dadurch, gleich als wäre es durch eine Zauberey geſchehen, auf einmal dergeſtalt verändert worden, daß er den Kranz von ſeinem Haupte geriſſen, ſeine leichtfertige Kleidung weggeworfen, und was noch weit mehr iſt, die üblen Gewohnheiten ſeiner Seele abgeleget habe. Es ſey alſo derienige, der als ein Nachtſchwärmer hinein gekommen ware, als ein Welt-

wei-

*) Qualem illum fuiſſe ferunt, qui delibutus unguentis, redimitus floribus, ſubnixus meretricibus, antelucano potu ebrius, et diurno Cereorum comitatus lumine, Philoſophi auditorium diſputantis ingreſſus eſt, quo audito ut aiunt, coronas ſenſim detraxerit, unguenta deterſerit, ſcortis valedixerit, Philoſophus poſtea tantus euaſerit, ut eſſet ſobrietatis exemplum, qui fuerat antea ebrietatis ludibrium. *Ambroſ. de Elia et Jejun.*

weiſer wieder fortgegangen, und habe nachgehends ein ſo ordentliches und tugendhaftes Leben geführet, daß man ihn nur den Doriſchen Ton genennet, welcher in den damaligen Zeiten für den ſchönſten in der Muſik gehalten wurde. Dieſe gewaltige Veränderung nun, wurde durch die Kraft der natürlichen Vernunft gewürket, die es bey ihm dahin brachte, daß er ienen ſinnlichen und böſen Lüſten abſagte, die mit der Ehre und der Glückſeligkeit eines Menſchen in dieſem Leben nicht beſtehen können. Unterdeſſen blieb dieſer Weltweiſe doch noch immer unendlich weit von der Reinigkeit eines wahren Heiligen entfernet, welcher der göttlichen Natur theilhaftig worden iſt, und deſſen Bewegungen alle auf GOtt gerichtet ſind. Alle Gebote der Sittenlehre, ſind, wenn wir uns eines Gleichniſſes bedienen wollen, das Plutarch gebraucht hat, gleich einem ſtarken Balſam, wodurch man Leute, ſo die hinfallende Krankheit haben, wenn ſie manchmal in einer Ohnmacht liegen, zwar wieder zu ſich bringen, aber nie die Krankheit aus dem Grunde heben kann. Eben ſo können die Vorſchriften der Sittenlehre, einen Laſterhaften zwar bewegen, daß er ſich von den groben und niederträchtigen Laſtern loßreiſſet, aber ſie ſind nicht vermögend, die verderbte Natur zu reinigen und geſund zu machen. Die Weltweisheit konnte es aufs höchſte dahin bringen, daß ſich die Menſchen von ſolchen Laſtern enthielten, welche in den Augen andrer Leute abſcheulich ſind. Die ſubtilern, obgleich eben ſo ſündlichen Verge-

hungen aber, die das helle Auge GOttes eben ſo wohl entdecket, als iene, ließ ſie unangetaſtet. Sie zeigte den Weg von einer Art der Sünde, zu einer andern; von den ſinnlichen zu den geiſtlichen Sünden; ſie trieb einen Teufel, durch einen andern aus; oder ſie brachte die Menſchen von einer höhern Stuffe der Sünde zu einer niedrigern *), aber nicht von der Sünde zur Heiligkeit. Und obgleich die Heiden, was das äußerliche Weſen anlanget, eben die guten Werke verrichteten, welche die Chriſten thun: ſo ſind ſie doch in Anſehung ihres Grundes und Endzweckes weit von einander unterſchieden. Ein unvernünftiges Thier, thut alle Handlungen der Sinnen, die ein Menſch verrichtet. Allein dieſe haben blos ihren Grund in der empfindenden Seele, die von einem niedrigern Rang iſt, als dieienige, ſo die Triebfeder der menſchlichen Handlungen iſt. Eben ſo war es bey den Heiden, blos der menſchliche, und durch die weltlichen Vortheile, und durch den Eigennutz, durch die Selbſtliebe oder knechtiſche Furcht gereitzte Geiſt, welcher die ſittlichen Handlungen verrichtete. Bey den Chriſten aber iſt der heilige Geiſt, (der ihnen die Gnade, das iſt, gleichſam eine zweyte Seele mittheilet, welche dieienige, die zuvor den Cörper bekebte, erhöhet) der wahre Grund der chriſtlichen Tugenden. Dieſen heiligenden Geiſt, durch den wir der göttlichen

*) Aliis peccatis alia peccata vincuntur. Caeteras cupiditates huius unius (nempe gloriae) ingenti cupiditate preſſerunt. *Aug. lib. 5. de civ. Dei.*

lichen Natur theilhaft werden, und der eine gänzliche Veränderung in dem Herzen und in dem Wandel würket, empfiengen ſie nicht durch den Weg der Natur. Wir haben hievon einen überzeugenden Beweis an dem Beyſpiel der beſten Sittenlehrer, welche dieſe Wiſſenſchaft, durch ihre Reden oder Schriften, bis zur höchſten Vollkommenheit brachten. Socrates, der Vater der Weltweisheit, dem unter den Griechen dieſer Ruhm zugeeignet wird, daß er der erſte geweſen, welcher die Weisheit vom Himmel auf die Erde herabgebracht habe, weil er die Sternſehkunſt, in welcher die Weltweiſen vor ſeiner Zeit ſehr bewandert waren, bey Seite geſetzet, und ſeinen Fleis auf ſolche Sachen gewendet, die zur ordentlichen Führung des Lebens und zur Verbeſſerung der Sitten dienten; dieſer Mann, den die Heiden als ein Muſter vorſtellten, das ſeines gleichen nicht hätte; dieſer Mann, an dem man ſehen ſollte, zu welcher Stuffe der Vollkommenheit, die Tugend den menſchlichen Geiſt erheben könne; dieſer Mann, ſage ich, ſtack dem ohngeachtet in den gröſten Laſtern und Gottloſigkeiten. Diejenigen, die etwas von ſeinen Geheimniſſen wiſſen wollten, beſchuldigten ihn eines unzüchtigen Umgangs mit dem Alcibiades. Er verleitete ſein Weib zum Ehebruch, indem er ſie ſelbſt ſeinem Freunde aufopferte. Plato und Xenophon, zween Bewunderer von ihm, erzehlen, daß er wider die Ueberzeugung ſeines Gewiſſens, die gemeine Abgötterey mitgemacht habe. Denn ob er wohl in den be-

ſondern Unterredungen, die er mit ſeinen Freunden hielte, bekannte, daß nur ein GOtt ſey; ob er gleich die Sonne und den Mond, blos für Werke und Inſtrumente der göttlichen Macht anſahe, und ſie den übrigen Creaturen beyzehlte: ſo legte er doch in ſeiner Vertheidigung, die er vor ſeinen Richtern hielte, um dem Todesurtheil zu entgehen, ſeinen Feinden eine unverſchämte Lüge zur Laſt, die ihn angeklaget, als glaube er die Götter nicht, da er doch, wie alle andere, die Sonne und den Mond für Götter hielte. Während der Zeit, da er im Gefängniß lag, bath er GOtt nicht einmal, um die Vergebung ſeiner Sünden. Denn er hatte eine ſo hohe Meinung von ſeinen eigenen Tugenden, die ihn gegen ſeine Laſter blind machte. Und ehe er ſtarb, befahl er, daß man dem Aeſculap, oder vielmehr dem Teufel, unter dem Namen dieſes berühmten Arztes, einen Hahn opfern ſollte. Dem Socrates will ich iezt den Seneca an die Seite ſetzen. Auſſer den heiligen Schriftſtellern, und auſſer denen, die aus dieſer Quelle geſchöpfet haben, hat wohl noch nie iemand ſo vortreflich geſchrieben, als dieſer Heide. Er beſchrieb die Tugend ſo, als wenn das lebendige Original davon in ſeinem Herzen geweſen wäre. Deſto ſchlechter war die Copey in ſeinem Wandel davon. Zwiſchen dem, was ſeine Handlungen verriethen, iſt ein eben ſo großer Unterſchied, als zwiſchen einem wohlgetroffenen Portrait, das ein kunſtreicher Penſel gemacht hat, und dem flüchtigen erſten Entwurf deſſelben

ſelben mit einer Kohle. Kann man ſich wohl eine abſcheulichere That vorſtellen, als dieſe war, daß er den Nero anfriſchte, ſeine eigene Mutter zu tödten; und daß er, als er nachgehends dieſe Handlung ſchriftlich vertheidigen wollte, alle Künſte ſeine Beredſamkeit anwandte, eine der ſchwärzeſten Frevelthaten, die ie geſchehen iſt, zu beſchönigen? Seine Weltweisheit, war ein ſehr ſchwaches Gegengift, wider die anſteckende Seuche des Hofes. Wie kann man die Grauſamkeit entſchuldigen, die er an ſeinem Weibe, aus einer ehrgeizigen Abſicht, um ihren Namen zu verewigen, begangen, da er ihr die Adern öfnete, damit ſie mit ihm ſterben möchte? Und ob er wohl, unter der ganzen Reihe der Tugenden vor andern die grosmüthige Verachtung der irdiſchen Dinge, auf eine beſondere Weiſe erhub; ob er gleich dieſe weiſe Lehre gab, daß man die Reichthümer und Ergötzungen, und alle andere Dinge, nach denen die unordentlichen Begierden der Menſchen mit ſo greßem Eifer trachten, blos nach den Nothwendigkeiten der Natur abmeſſen müſſe; ſo daß man ihn beynahe für einen Engel hätte halten ſollen, der in einer menſchlichen Geſtalt, unter den Menſchen wandelte, um ihnen den Weg zur wahren Glückſeligkeit zu weiſen: ſo legen ihm doch die Geſchichtſchreiber der damaligen Zeiten, einen dergeſtalt unerſättlichen Geitz zur Laſt, daß er in einer kurzen Zeit, durch die niederträchtigſten Streiche, eine unglaubige Summe Geld zuſammen gebracht haben ſoll. Geſetzt es ſey eine Un-

wahrheit, daß man ihm Schuld gegeben, er habe verſchiedene Teſtamente erdichtet, um ſich des Vermögens, das andern Leuten gehörte, zu bemächtigen, wie kann man ſeinen ausſchweifenden Wucher entſchuldigen, und was kann man zu ſeiner Vertheidigung ſagen, daß er die Britten genöthiget, eine groſſe Geldſumme zu borgen, die er nachgehends auf eine ſolche Art wieder von ihnen forderte, welches vermuthlich Urſache geweſen, daß ſie von den Römern abgefallen ſind? Womit kann man ihn entſchuldigen, daß er ſo koſtbare Palläſte und Luſtgärten angeleget, und es darin der Verſchwendung des Nero zuvorgethan hat? Was kann man ſagen, da alles dieſes von einem Mann beſeſſen wurde, der keinen Sohn hatte, der ihn erbte, der ein Weltweiſer, ein Stoiker, und der gröſte Lobredner der glückſeligen Armuth war? Alles, was er zu ſeiner Vertheidigung ſagte, war dies, daß ein Weltweiſer, das iſt er ſelbſt, non amat diuitias, ſed mauult, non in animum illas, ſed in domum inducit, non reſpicit poſſeſſas, ſed continet. Er dachte alſo eben ſo, wie Ariſtippus, ienes philoſophirende Thier. Denn da man ihn beſtrafte, daß er mit einer beruffenen Hure das liederlichſte Leben führte, ſo antwortete er: ich beſitze ſie, und nicht ſie mich. Einer dachte alſo wie der andere; nur mit dem Unterſchied, daß der eine den Reichthum, und der andere die Wolluſt liebte. Aus dieſen Beyſpielen können wir nun einen Schluß auf die übrigen Weltweiſen machen. Finder

det man gleich in ihren Schriften, eine kleine Goldader, ſo war doch ihr Leben voller Schlacken. Den beſten unter ihnen wird zur Laſt geleget, daß ſie mit denen, welchen ſie die Tugend lehren wollten, das laſterhafteſte Leben geführet. Einige rühmten die niederträchtigſten Handlungen öffentlich, und andere, die es in der Weltweisheit zur höchſten Vollkommenheit wollten gebracht haben, verwarfen die allervortreflichſten Tugenden. Zeno und Chryſippus hielten die natürlichen Lüſte für etwas gleichgültiges. Epictet und Antonin hingegen, verwarfen die edelſte Liebe, welche die Martyrer dadurch zu Tage legten, daß ſie ihr Leben der Ehre GOttes aufopferten, als die Folge einer thörichten und unheilbaren Schwermuth an den Chriſten, denen die Welt zuwider wäre, und die dem Tode ſelbſt entgegen giengen. Der Geiſt der Heiligung, welcher die kräftigen und dauerhaften Fertigkeiten der ächten Tugend in der Seele hervorbringet, die ſie, aus Liebe zu GOtt, und in der Abſicht um ſeine Ehre zu befördern, zum Gehorſam gegen ſeinen Willen neiget; der Geiſt der Heiligung, ſage ich, iſt nicht nur von JEſu Chriſto erworben worden, ſondern es kann ſolchen auch niemand bekommen, der keinen Antheil an der Gnadenhaushaltung des Evangelii hat, das uns denſelben offenbaret. Die Lehre des Evangelii iſt zwar in keinen ſo groſſen Pracht eingekleidet, wie die Unterweiſungen der Weltweiſen, bey denen alle Künſte der Beredſamkeit verſchwendet worden ſind. Deſto gröſſer

aber iſt ihre Kraft und Würkung. Eine einige Rede, die uns, ohne allen Schmuck ſagt, daß wir durch Chriſtum den Gecreuzigten, die Vergebung aller unſrer Sünden erlangen können, entzündet in unſrer Seele eine weit brünſtigere Liebe gegen GOtt, und einen viel größern Haß der Sünde, als alle ihre zierlichen und erhabenen Betrachtungen. Zwiſchen ihrer Sittenlehre, und der Lehre des Evangelii iſt eben der Unterſchied, der ſich zwiſchen zwo Säugammen befindet. Die eine iſt wohl gebildet, und fällt ſchön in die Augen, allein ſie hat keine Milch, womit ſie das Kind, das in ihren Armen iſt, ſtillen könnte. Die andere iſt dem Anſehen nach, nicht ſo liebenswürdig, ſie hat aber Milch im Ueberfluß, um ihr Kind zu ernähren. Die Weltweisheit hat zwar dieſen Vorzug, daß die Kunſt alles angewendet, ſie zu ſchmücken: Allein ſie iſt nicht im Stande, dem geiſtlichen Leben eine Nahrung zu ſchaffen. Das Evangelium hingegen reichet der Seele, die vernünftige lautere Milch dar, wodurch ſie wachſen und zunehmen kann. Darum heißt es auch das Wort des Lebens, ein Name, der das Evangelium, wie von dem Geſetze, ſo von allen menſchlichen Lehren und Vorſchriften unterſcheidet.

Viertens hat uns JEſus Chriſtus auch die kräftigſten Reizungen, und die bündigſten Gründe vorgeleget, die uns zu einem heiligen Wandel bewegen können. Er bedienet ſich zu unſerm Heile, nicht blos ſeiner Macht, um uns, über

uns ſelbſt zu erheben, ſondern er handelt auf eine Art mit uns, die unſrer Natur gemäs iſt, indem er ſich unſrer Neigungen zu Werkzeugen bedienet, um uns zu uns ſelbſt zu bringen. Und gleichwie die Furcht, die Hofnung, und die Liebe, diejenigen drey Affecten ſind, die eine mächtige Gewalt über die vernünftigen Geſchöpfe haben, und die innerlichen Triebfedern aller menſchlichen Handlungen ſind: ſo leget er ihnen auch ſolche Gegenſtände vor, die, wenn ſie gehörig betrachtet werden, unendlich kräftiger ſind, als alles andere, das uns von der Beobachtung unſerer Pflichten abbringen kann. Die gröſten Verſuchungen zur Sünde, rühren von ſolchen Dingen her, die den Sinnen entweder ſchrecklich oder angenehm ſind. Und damit wir im Stande ſeyn möchten, dieſelben zu überwinden, ſo hat er die Kraft der zukünftigen Welt zu unſerm Beyſtand aufgefordert, das iſt, er hat uns die ſchrecklichen Anſtalten kund gethan, die zur Beſtraffung der Gottloſen gemacht werden, aber auch die herrlichen Belohnungen, welche in jener Welt auf die Frommen warten.

Wie kräftig aber dieſe Gegenſtände ſind, die Menſchen zu einem heiligen Wandel zu bewegen, das werden wir erkennen, wenn wir erſtlich die Gröſe derſelben, wie ſie uns in dem Evangelio kund gemacht worden, dann zweytens ihre Wahrheit und Würklichkeit, wovon uns unſer Heiland die überzeugendeſten Beweiſe und Verſicherungen gegeben hat, in Erwegung ziehen.

Um

Um unſere Furcht rege zu machen, drohet uns GOtt mit den äuſſerſten, mit ewigen Martern. Und dieſe werden uns unter ſolchen Bildern vorgeſtellet, die niemand ohne die lebhafteſte Empfindung anſehen kann. Denn die Einbildung hänget von der ſinnlichen Erfahrung ab. Sie wird durch nichts ſo ſehr gerühret, als durch ſolche Dinge, die unſern äuſſerlichen Kräften erſchrecklich ſind. Nun wird die Hölle als ein Wurm beſchrieben, Marc. 9, 44. der die zärtlichſten Theile, die vor andern empfindlich ſind, beſtändig naget. Ein Bild iener ſchmerzlichen Betrachtungen der verdammten Seelen, des Stachels des auf das äuſſerſte aufgebrachten Gewiſſens, und der Quaal iener erhitzten Leidenſchaften, welche die Verdammten ohne Aufhören beunruhigen. Ferner wird ſie als ein Feuer und Schwefel vorgeſtellet. Und wer weiß nicht, daß eines wie das andere, uns den gröſten Schmerzen verurſachen könne? Es muß alſo ſchon eine bloße ernſtliche Betrachtung dieſer Werkzeuge, womit die Verdammten ſollen geſtraffet werden, bey denen Gottloſen, Schrecken und Entſetzen verurſachen. Wenn aber ſchon die Furcht vor dieſer Quaal unerträglich iſt, wie unausſtehlich wird es erſt ſelbſt ſeyn, wenn ſie ewig in dieſem verzehrenden Feuer werden bleiben müſſen? Die Hölle heißt auch eine ſchwarze Finſterniß, und damit wird der verzweiflungsvolle Zuſtand der Verdammten angezeiget. Das Feuer in der Hölle kann nur brennen, es wird aber keinen

Schein

Schein von ſich geben, welcher die Dunkelheit vertreiben könnte. Die Strafe der Gottloſen wird ferner der andere Tod genennet, in deſſen Vergleichung der Tod des Leibes, nur ein Schatten des Todes iſt. Nichts bleibt ihnen von dem Leben übrig, als die Empfindung ihres Elendes, und dieſe wird ewig, eben ſo ſtark und lebhaft ſeyn, als ſie am Anfang war. Und eben dieſes vermehret die Marter unendlich, daß ſie nie ein Ende nehmen ſoll. Das Feuer, das ſie verzehret, wird nie ſagen, es iſt genug; auf dieſe ſchwarze Nacht wird nie ein Morgen folgen, dieſes ſchreckliche Ungewitter wird nie mit einer Stille abwechſeln. Die Verdammten werden in ihrer äuſſerſten Pein, nie einen Augenblick eine Ruhe genieſſen. Kein Schatte einer Hofnung, wird ihnen bey der unerträglichen Hitze zur Erquickung dienen, ſondern ſie werden gequälet werden Tag und Nacht, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Offenb. 20, 10. Was iſt aber wohl kräftiger, die Menſchen von der Sünde zurücke zu halten, als die Schreckniße des HErrn? Wenn das Verlangen nach den fleiſchlichen und ſchnell vorbeygehenden Vergnügungen, ungeſtümm und heftig iſt, was iſt im Stande daſſelbe nachdrücklicher zurücke zu weiſen, als die Betrachtung, daß eine ſchmerzensvolle Ewigkeit auf ſie wartet, und daß von den allerangenehmſten Lüſten, in gar kurzer Zeit nichts mehr übrig ſeyn werde, als der Wurm und das Feuer. Oder, wenn uns die Furcht vor Menſchen, die uns blos

äuſſer-

äuſſerliche Uebel anthun, und aufs höchſte den Leib tödten können, von der Beobachtung unſrer Pflichten abhält, was iſt wohl fähiger, dieſe Furcht zu vermindern, als die Erinnerung, wie ſchrecklich es ſey, in die rächenden Hände des lebendigen GOttes zu fallen, der ewig lebet, und alſo auch ewig ſtraffen kann? So ſuchte unſer Helland ſeine Jünger wider die Verfolgungen, zu bewafnen: Ich ſage euch aber meinen Freunden, ſpricht er, fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und darnach nichts mehr thun können. Ich will euch aber zeigen, vor welchem ihr euch fürchten ſollt: fürchtet euch vor dem, der, nachdem er euch getödtet hat, auch Macht hat zu werfen in die Hölle. Ja, ich ſage euch, vor dem fürchtet euch. Luc. 12, 4. 5. Die ewige Verdammniß iſt unendlich ſchrecklicher, als der zeitliche Tod. Wie der Stab Moſis, die Stäbe der Egyptiſchen Zauberer verſchlang: ſo ſieget die Furcht vor der Hölle, über die Furcht des Todes, und über alle Martern, welche mit dieſem Leben ein Ende nehmen.

Hiezu kommt noch dieſes, daß die Furcht vor einem bevorſtehenden Uebel einen tiefern Eindruck bey uns macht, als die Hofnung eines künftigen Gutes. Wenn ein Gegenſtand einen gewaltigen Eindruck auf unſere Einbildung macht, ſo hat dieſe eine ungemein große Gewalt, den Verſtand, ja den Willen ſelbſt zu bewegen. Daher pfleget man den Geſetzen, keine Belohnungen, ſondern

Strafen

Strafen beyzufügen, und ſie dadurch in dem Anſehen zu erhalten. Es iſt gewis, daß die Furcht vor der Hölle, den Anfang macht, unſer Herz zur Liebe des Himmels zu reitzen. Damit wir iener entfliehen mögen, ſo nehmen wir unſere Zuflucht zu dieſem. Gleichwie die Kraft des Magnets vermehret wird, wenn man ſolchen mit dem Eiſen vereiniget, das zwar in ſich keine anziehende Kraft hat, aber doch durch die Vereinigung, ienes Kraft erhöhet: alſo hat die Verheiſſung des Himmels eine größere Gewalt über uns, wenn ſie mit der Drohung der Hölle, die auf alle Verächter des Himmels wartet, verbunden wird. Fürchtete man ſich nicht vor der Höllen Quaal (die wir uns, ſo lange wir mit Fleiſche bekleidet ſind, leichter vorſtellen können, als die Freuden des Himmels, die uns folglich auch weit mehr rühren, als dieſe) ſo würden die wenigſten nach dem Himmel trachten, und derſelbe würde eben ſo leer an Heiligen ſeyn, als er an Herrlichkeit voll iſt. Die allerangenehmſte Muſik iſt nicht vermögend, uns aus dem tiefen Schlaf der ſinnlichen Lüſte zu erwecken. Hiezu müſſen ſchärfere Mittel angewendet werden, die beißen und brennen.

Dieſer Zaum iſt aber nicht nur allein denen, die erſt anfangen, auf die Wege der Gottſeligkeit zu treten, nöthig: es brauchen ihn auch noch dieienigen, die in ihrem Chriſtenthum bereits weiter gekommen ſind. Denn es giebt gewiſſe Verſuchungen, wo das Fleiſch ſo heftige Anfälle

über den Geiſt waget, daß ſich die Liebe ſelbſt genöthiget ſiehet, die Furcht zu Hülfe zu ruffen, und vermittelſt derſelben, die unordentlichen Bewegungen zu unterdrücken. Die vollkommene Liebe wird erſt im Himmel, über alle Begierden ſiegen, und die Furcht vor dem Gerichte austreiben. So lange wir aber mit Verſuchungen umgeben ſind, ſo müſſen wir nicht denken, daß die Furcht vor der Hölle, einem Chriſten unanſtändig, oder unnöthig ſey. Ein Kind GOttes darf gar wohl, alle Beweggründe des Evangelii zu einem heiligen Wandel, anwenden. Wir haben alle den Befehl, an der Schaffung unſrer Seligkeit mit Furcht und Zittern zu arbeiten. Phil. 2, 12.

Allein die bloße Vorſtellung der Hölle iſt nicht hinlänglich, uns heilig zu machen. Denn auch die fürchterlichſten Schrecken, ob ſie uns gleich von den äuſſerlichen groben Sünden zurücke halten, ſind doch nicht im Stande das Herz zu ändern. Die Furcht vor der Strafe, ſagt der H. Auguſtinus, *) kann uns nie wahrhaftig zu Siegern über die Sünde machen. Denn ob wir gleich nicht würklich, das Verlangen des verderbten Willens vollbringen: ſo bleibet doch der verderbte Wille immer ein Feind, der in uns lebet, und der allein durch die Liebe zur Heiligkeit ge-

*) Inaniter ſe victorem putat eſſe peccati, qui poenae timore non peccat; quia etſi non impletur foris negotium malae cupiditatis, ipſa cupiditas intus eſt hoſtis.

geſchwächet werden muß, die uns durch die herrliche Belohnung, welche uns verheißen iſt, auf ihre Seite bringet. Ueberdieſes iſt die Furcht eine heftige Leidenſchaft, die unſrer Natur dergeſtalt entgegen iſt, daß ſie ſich, wenn gleich ihre Gewalt noch ſo gros wäre, nicht lange erhalten kann. Man wende alle Kraft an, einen Stein in die Höhe zu werffen, er wird doch endlich, vermöge ſeiner natürlichen Schwere, wieder auf den Boden hinab fallen. Die menſchliche Natur widerſetzet ſich der Furcht, und verringert die Heftigkeit derſelben dergeſtalt, daß ſie ſich gar bald den ſinnlichen Lüſten wider ergiebt. Damit nun das Geſetz des Geiſtes vollkommen und feſt ſeyn möge, ſo mußte es den Menſchen auch die Hofnung zur Erlangung des Himmels geben. So wie das natürliche Leben, alſo muß auch das geiſtliche Leben durch eine angenehme Nahrung unterhalten werden, nicht aber mit Aloe und Wermuth. Aus dieſer Urſache bietet uns

Zweytens unſer Heiland eine Belohnung von einem unſchätzbaren Werth an, um unſere Hofnung zu beleben, und zu erhöhen. Denn wie GOtt unendlich iſt, ſo iſt es nicht minder auch die Glückſeligkeit, die er ſeinen Lieblingen mittheilet. Und dieſe wird uns in der Schrift, unter den angenehmſten Bildern, und als ein Stand des Friedens und der Liebe, der Freude und Herrlichkeit vorgeſtellet. Der Fürſt des Friedens regieret in dem heiligen Jeruſalem, das droben iſt, und erhält in ſeinem Reiche eine immer-

merwährende Heiterkeit und Stille. Die aufrühriſchen Geiſter, welche die Ruhe des Himmels ſtören wollten, wurden alſobald von da ausgetrieben, und in die untern Gegenden verſtoßen, wo ſie Unruhe und Unordnung anrichteten. Er ſchafte ſeinen Gränzen Friede. Der Friede des Himmels, iſt gleich dem cryſtallinen Meer vor dem Thron des Lammes, das keine ungeſtümme Bewegung iemals beunruhiget. Eine unverbrüchliche Liebe verbindet alle ſeine Unterthanen unter einander. Keine Uneinigkeit, oder Eiferſucht kann ihre Eintracht ſtören. Keiner neidet den andern um das, was er beſitzet. Denn die unendliche Seligkeit, wird durch die große Anzahl derer, die Theil daran haben, nicht vermindert. Das Erbe im Lichte gehöret für alle. Obgleich unter den Engeln verſchiedene Arten und Aemter ſind, als Seraphims und Cherubims, Thronen und Herrſchaften, ſo verbindet doch eine Kette heiliger Liebe, alle ihre Neigungen mit einander. Und ob zwar auch die Heiligen, mit einem verſchiedenen Glanz der Herrlichkeit ſollen bekleidet werden: ſo werden doch die verſchiedenen Stimmen, wie bey einem Muſikchor auf das lieblichſte zuſammen ſtimmen. Denn die Liebe, die ewig währet, vereiniget ihre Willen zu einer lieblichen und angenehmen Uebereinſtimmung. Die unzählbare Menge der himmliſchen Einwohner, macht nur eine Geſellſchaft aus, in welcher die Liebe, aus ihrer aller Verſtand und Willen, gleichſam nur eine Maſſe

des

des Lichtes und der Herrlichkeit macht. Und da alle wahre Freude und Süßigkeit, aus der Liebe entſpringet, ſo müſſen ſie nothwendig an der wechſelsweiſen Uebung einer ſo heiligen und reinen Neigung, ein unausſprechliches Wohlgefallen haben. Vornemlich aber entſtehet ihre Freude aus dem Beſitz GOttes ſelbſt, durch die deutlichſte Erkenntniß und reineſte Liebe ſeiner unendlichen Vollkommenheiten. Sie ſehen ihn, wie er iſt. 1 Joh. 3, 2. Das Geſicht iſt unter den Sinnen der geiſtigſte und edelſte, vermöge deſſen wir zur deutlichſten und vollſtändigſten Erkenntniß eines Gegenſtandes gelangen können. Die Seele ſiehet in ihrem erhöheten Stande, den König in ſeiner Schönheit, das iſt, ſie ſiehet alle Vollkommenheiten dieſer unendlich herrlichen und ſeligen Natur, in ihrer Klarheit und Reinigkeit. Dieſes Anſchauen verurſachet die brünſtigſte Liebe, durch welche eine innigliche und lebendige Vereinigung zwiſchen der Seele und ihrer Glückſeligkeit geſchiehet, aus der ſodann das vollkommenſte Vergnügen entſpringet. Denn vor ihm iſt Freude die Fülle. Pſ. 16, 11. Sie verbannet alle Uebel, die unſere Glückſeligkeit vergällen oder verringern könnten. Welch ein herrlicher Vortheil iſt aber dieſes nicht für die menſchliche Natur, die ſo beſchaffen iſt, daß ſie auch von dem geringſten Uebel, eine ſchmerzhafte Empfindung hat? Alle Klagen, (Offenb. 21, 4.) alle Seufzer und Sorgen, ſind auf ewig aus dem Himmel verbannet. Iſt das Licht der Sonne

ne ſo lieblich, das ieden Morgen die Welt, die in der Finſterniß der Nacht begraben lag, auf das neue belebet: wie unendlich angenehm wird erſt das Licht der Herrlichkeit ſeyn, das uns die allerhöchſten Vollkommenheiten der Gottheit, die Schönheit ſeiner Heiligkeit, die Vollkommenheit ſeiner Weisheit, die Größe ſeiner Macht, und den Reichthum ſeiner Barmherzigkeit entdecken und ſichtbar vor Augen legen wird? Wie unausſprechlich gros iſt die Glückſeligkeit, die aus der Erleuchtung der gereinigten Seele entſtehet, da die Liebenswürdigkeit GOttes ſo gros iſt, daß ſeine unendliche und ewige Glückſeligkeit, aus dem Genuß ſeiner ſelbſt entſtehet? Die Freude des Himmels iſt ſo vollkommen und ſättigend, daß tauſend Jahre daſelbſt nur wie ein Tag ſind. Die irdiſchen Güter verliehren augenblicklich den Reitz der Neuigkeit; ihr Beſitz macht ſie uns eckelhaft. Die Mannigfaltigkeit und Abwechslung muß unſere Begierden immer wieder auf das neue reitzen, wenn unſer Vergnügen dauerhaft ſeyn ſoll. Denn ſie ſind unvollkommen, und betrügen unſere Hofnung. Der Gegenſtand unſrer Seligkeit hingegen iſt unendlich gros; ſie iſt die niemals vertrocknende Quelle der reinſten und vollkommenſten Freude. Nie erwecket ſie einen Eckel, nie wird man derſelben ſatt, wenn man ſie auch noch ſo lange genoßen hat, ſie bleibet ewig ſo reitzend und neu, wie ſie am Anfang war.

Was aber den Erlöſeten zu einem ganz beſondern Vergnügen gereichen wird, iſt dieß, daß

ſie immer bey Chriſto ſeyn, und ſeine Herrlichkeit ſehen ſollen. Joh. 17, 24. Und o welch eine unausſprechliche Freude wird nicht unſere Herzen erfüllen, wenn wir unſern hochgelobten Erlöſer, der ſo vieles auf Erden für uns erdultet hat, im Himmel werden regieren ſehen? Hier war er in den Händen ſeiner Feinde, und dort werden ſie unter ſeinen Füßen liegen müſſen. Hier hatte er Knechts Geſtalt: dort wird er in göttlicher Geſtalt erſcheinen, und mit allen Merkmalen der Maieſtät geſchmücket ſeyn. Hier war er unter der Wolke des Zorns ſeines Vaters, dort aber wird er als der Glanz ſeiner Herrlichkeit ſichtbar ſeyn. Hier wurde er ſchmählig an das Creutz geſchlagen; dort wird er mit unvergänglicher Ehre gekrönet ſeyn. Wenn wir nun überlegen, wie brünſtig die Heiligen ihren Erlöſer lieben, ſo muß nothwendig ihr Herz mit einer entzückenden Freude erfüllet werden, wenn ſie ihn, in dem Stande ſeiner Herrlichkeit erblicken werden; und dieſes um ſo viel mehr, da auch ſie an ſeiner Erhöhung Antheil haben. Auch die Glieder triumphiren, wenn das Haupt gecrönet wird. Der Glanz ſeiner Herrlichkeit, wirft auch auf ſie einen Strahl zurücke, und bey Erblickung derſelben werden ſie, wie er iſt. Wenn ſchon das unvollkommene und dunkele Sehen ſeiner göttlichen Tugenden in dem Evangelio, die Kraft hat, die Glaubigen in ſein Bild zu verwandeln, von einer Klarheit zur andern; wie vielmehr wird das geſchehen, wenn ſie ſein Antlitz,

ohne Decke ſehen und erblicken werden. Unſere chriſtliche Tugenden, ſind hienieden nur einem groben Entwurf, und dem erſten Zuge des göttlichen Ebenbildes gleich, welches erſt dort zu ſeiner gröſten Vollkommenheit gelangen wird. Wir wiſſen, wenn es erſcheinen wird, daß wir ihm gleich ſeyn werden, denn wir werden ihn ſehen, wie er iſt. 1 Joh. 3, 2. Die Aehnlichkeit zwiſchen den Heiligen im Himmel und Chriſto, iſt ſo genau, daß wenn iemand in das Himmelreich eingienge, und nicht durch das Licht erleuchtet würde, das daſelbſt überall herrſchet, ſo würde er einen ieden Heiligen, der ihm da begegnete, leicht für etwas mehr, als für eine bloße Creatur anſehen. Der Liebling JEſu, Johannes, der ſo hocherleuchtete Apoſtel, hielte aus Irrthum einen Engel für GOtt ſelbſt, und ſtund im Begriff, ihn anzubeten, ob er gleich nicht in dem vollkommenen Glanze ſeiner Herrlichkeit erſchiene. Die Reiche der Welt ſind mit aller ihrer Herrlichkeit, wenn ſie damit verglichen werden, wie ein ausgelöſchter Funke gegen die Sonne, in ihrem vollen Schein. Auch die Leiber der Heiligen ſollen aus dem Grabe erwecket, und mit einem äuſſerlichen Schmucke gezieret werden. Sie werden den Engeln gleich, und dem verklärten Leibe Chriſti ähnlich gemacht werden. Kurz, wir ſind gegenwärtig nicht im Stande, die Seligkeit des Himmels mit unſerm Verſtande vollkommen zu begreifen. Das was wir verſtehen, iſt unendlich ſchätzbar; aber das allerbeſte

beſte und herrlichſte iſt noch vor unſern Augen verborgen. Der Apoſtel ſagt: Es hat es noch kein Auge geſehen, es hat es noch kein Ohr gehöret, es iſt noch in keines Menſchen Herz gekommen, was GOtt bereitet hat, denen, die ihn lieben. 1 Cor. 2, 9. Alles, was wir auf Erden ſchön und lieblich nennen, iſt nur ein Schatten gegen iener Herrlichkeit, ein Tropfe dieſes ungeheuren Meeres der himmliſchen Wolluſt. Denn alles was an den Geſchöpfen liebenswürdig iſt, und in ihnen hie und da zerſtreuet angetroffen wird, das iſt in GOtt, als in dem Urſprung, auf eine unendliche Weiſe mit allen den Vollkommenheiten vereiniget, welche die Geſchöpfe nicht haben. Die himmliſche Seligkeit überſteiget unſere erhabenſten Gedanken ſoweit, als die Herrlichkeit die GOtt in ſich ſelbſt hat, die Vorſtellung übertrift, die wir uns durch den Schatten unſrer irdiſchen Einbildungskraft davon machen können. Zwiſchen dem Zuſtande eines Heiligen auf Erden, und eines andern der im Himmel iſt, befindet ſich eine größere Ungleichheit, als zwiſchen dem Leben eines Kindes in Mutterleibe, und zwiſchen eben der Perſon, wenn ſie auf dem Thron ſitzet, und mit den edelſten des Volkes umgeben iſt. Johannes ſagt, wir ſind wohl ſchon letzt GOttes Kinder, es iſt aber noch nicht erſchienen, was wir ſeyn werden. 1 Joh. 3, 2. Wer kann uns alle die Glückſeligkeit erzehlen, die uns mit der Verheißſung zugeſichert wird, daß wir Erben GOttes,

tes, und Miterben Chriſti ſeyn, und an ſeiner herrlichen Belohnung Theil haben ſollen, die ihm für ſeine großen Dienſte gegeben ward, die er der Krone des Himmels geleiſtet hat? Wer kann die Größe, die Zahl und das Maas dieſer Seligkeit beſchreiben? Wer überwindet, ſagt unſer Erlöſer, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu ſitzen, wie ich überwunden habe, und bin geſeſſen mit meinem Vater auf ſeinem Stuhl. Offenb. Joh. 3, 21. Billig ruffen wir mit dem Pſalmiſten aus, wie gros iſt deine Güte, die du verborgen haſt, denen, die dich fürchten! Pſ. 31, 20. Billig erſetzen wir den Mangel unſers Verſtandes, mit einer heiligen Bewunderung, welche allein das Maas der Dinge iſt, die das Maas unſrer Erkenntniß überſteigen.

Wie überdieſes die Belohnung der Glaubigen, in Anſehung ihrer Vortreflichkeit göttlich iſt, ſo iſt ſie in Betracht ihrer Dauer, ewig und fortwährend. Der Himmel iſt ein eben ſo ſicheres als großes Erbe. Hier ſind wir der Zeit unterworffen, die uns und alle unſere Güter, in ihrem ſchnellen Strom mit fort reißt. Dort aber wird uns die Ewigkeit, die beſtändig und unveränderlich iſt, in ihren Schoos einſchließen. Wir werden in Ruhe und Sicherheit ſeyn; denn niemand wird uns unſere Krone nehmen; wir werden ewig regieren. Offenb. 22, 5. Zur Rechten GOttes iſt liebliches Weſen

immer und ewiglich, Pſ. 16, 11. das nie vermindert werden kann, und nie ein Ende nehmen wird. Wie uns ſeine freygebige Hand die Seligkeit austheilet, ſo wird uns ſeine Macht auch bey derſelben erhalten. Die Seligen werden ihrem großen Schöpfer, Erlöſer und Heiligmacher, der ihnen die Glückſeligkeit erworben und zubereitet, und ſie in den Beſitz derſelben geſetzet hat, ewige Lob- und Danklieder ſingen.

Kann man uns aber wohl einen kräftigern Beweggrund zum Gehorſam vorhalten, als eine unendliche und ewige Seligkeit? Man nenne mir etwas, das derſelben gleich kommt, oder ihr vorgezogen zu werden verdienet? Die fleiſchlichen Ergötzungen können nur unſern unedlern Theil, den Cörper, in ſeinem niedrigſten Zuſtande vergnügen; die Freuden des Himmels aber ſind erhaben und geiſtlich, und unſern edelſten und fähigſten Kräften gemäs. Die irdiſchen Wollüſte können unſere Sinnen nicht ſättigen, aber der Friede GOttes iſt höher, denn alle Vernunft. Der Genuß deſſelben, der nur eine einige Stunde währet, iſt beßer, als eine Ewigkeit, die wir in den Ergötzungen der Sünde zubringen können. Welch eine abſcheuliche Thorheit iſt es alſo, einen eitlen Tand, dieſen unſchätzbaren Reichthümern vorziehen? Kann wohl iemand wahrhaftig glauben, daß eine ſolche große Herrlichkeit auf uns warte, ohne ſie zu lieben, und ohne mit allem Eifer nach derſelben zu trachten? Wer würde nicht in das himmliſche Canaan ein-

gehen wollen, ob er gleich durch eine Wüſte ziehen müßte, in der weder Blumen noch Früchte wachſen? Man muß ſich alle zeitlichen Uebel nicht nur gefallen laſſen, ſondern ſie mit Freuden annehmen, um zu dem Beſitz einer ſo großen Glückſeligkeit zu gelangen. Ich halte es dafür, ſagt der Apoſtel, daß dieſer Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth ſey, die an uns ſoll offenbaret werden. Röm. 8, 18. Und gewis war niemand ſo gut im Stande eine Vergleichung zwiſchen beyden anzuſtellen, als er, da er beydes erfahren hatte. Denn er hatte nicht nur alle Arten der Leiden empfinden müſſen, ſondern er war auch bis in den dritten Himmel entzücket worden, wo er ſolche Worte hörte, die kein Menſch ausſprechen kann. Nach einer richtigen Schätzung konnte er alſo wohl ſagen, daß die ewige und über alle Maſſen wichtige Herrlichkeit, die Trübſalen, die zeitlich und leicht ſind, unendlich weit überſteige. Denket man nun dem allen nach, was wir von der Gröſſe der zukünftigen Gnadenbelohnung geſagt haben, ſo wird man auch nicht in Abrede ſeyn können, daß die Vorſtellung derſelben vermögend ſey, die Menſchen von der Sünde abzuziehen, und ſie auf die Wege des Friedens zu leiten.

Damit aber dieſe Gegenſtände deſto würkſamer ſeyn möchten, ſo hat ſie uns Chriſtus deutlich geoffenbaret, und uns einen überzeugenden Beweis, und eine gewiſſe Verſicherung von der Würklichkeit

lichkeit derſelben gegeben. Die Heiden hatten blos einen dunklen Schein, einige ſchwache Vermuthungen von einem künftigen Zuſtande. Sie ſtunden in Anſehung der Seele in Zweifel, ſie wußten nicht, ob ſie ſolche für ſterblich, oder unſterblich halten ſollten; bald waren ſie geneigt, dieſes oder ienes zu glauben, nachdem ſie nemlich entweder die Sinne überredeten, ſich für bloße Thiere zu halten, oder nachdem ſie die Vernunft nöthigte, ſich für Menſchen anzuſehen. Socrates redete vor ſeinen Richtern als ein Mann, der die Unſterblichkeit wünſchte; und in ſeinen lezten Unterredungen mit ſeinen Freunden gab er ſich Mühe ſie davon zu überzeugen. Allein er konnte ſeine eigenen Zweifel nicht beſiegen, und zu keiner feſten Gewisheit gelangen. Alle ſeine Reden lieffen am Ende auf ungewiße Muthmaſſungen hinaus. Ueberdieſes machten ſie ſolche lächerliche und unbeſonnene Vorſtellungen von den Schrecken der Hölle, die ſie in ihrer Einbildung aufgebauet, die kaum einen Eindruck bey Kindern machen konnten, welche den Gebrauch ihrer Vernunft noch nicht erlanget hatten. Ihre Vorſtellungen von der Glückſeligkeit eines künftigen Lebens, waren ebenfalls ſo ausſchweifend, daß man dasienige, was iener Weltweiſe von der Hofnung überhaupt geſagt, daß ſolche ein Traum eines wachenden Menſchen ſey, weit beſſer auf die Hofnung der Heiden, in Anſehung der künftigen Belohnungen anwenden kann. Denn wie die Träume zwar manchmal auf eine wahre

Sache gehen, die aber die Einbildung mit ſo vielen übertriebenen Bildern ausſchmücket, daß aus derſelben endlich ein Ungeheuer wird: ſo war auch die Meinung der Heiden wohl auf die Wahrheit gegründet, dabey aber mit ſo vielen Irrthümern vermenget, die mit der wahren Glückſeligkeit unmöglich beſtehen können. Und ſo wie das Vergnügen, das man im Traum genießet, ſchlecht und kurz iſt: ſo konnte auch die ungewiſſe Erwartung der Glückſeligkeit ihren Geiſt in keine groſſe Bewegung ſezen. Kurz ſie hatten keine wahre Erkenntniß, keine feſte Ueberzeugung, weder von der ewigen Seligkeit, die in dem Anſchauen GOttes beſtehet, noch von der unendlichen Höllenquaal. Und da ihnen dieſe großen Grundwahrheiten nicht bekannt waren, aus denen die Regeln, und das Vermögen, ein heiliges Leben zu führen, hergeleitet werden müſſen: ſo gelangten ſie auch nicht zu derienigen Reinigkeit, welche von allen, die einſtens Theil an dem Himmel haben wollen, als eine nöthige Eigenſchaft gefordert wird. Sie befanden ſich in einem verwirrten Labyrinth, wo ſie in die elendeſten Irrthümer verwickelt waren, ohne ein wahres Licht, oder einen Wegweiſer zu haben, und ſtrauchelten alſo bey iedem Schritt, den ſie machten, um zur wahren Glückſeligkeit zu gelangen. Unſer hochgelobter Erlöſer aber hat der Welt, den allerdeutlichſten Unterricht von dieſen unſichtbaren künftigen Belohnungen ertheilet. Er hat, im Fall des Ungehorſams, den Menſchen das,

was

was ihnen als Geſchöpfen, die der Vernunft, oder einer Empfindung fähig ſind, am fürchterlichſten iſt, nemlich den Wurm der nicht ſterben, und das Feuer, das nicht verlöſchen wird, gedrohet: er hat aber auch, im Fall des Gehorſams, alles das verheißen, was den Menſchen das erwünſchteſte ſeyn kann. GOttes Zorn iſt vom Himmel offenbaret worden, in dem Evangelio, über alles gottloſe Weſen und Ungerechtigkeit der Menſchen. Röm. 1, 18. Dagegen aber hat auch unſer Erlöſer, das Leben und ein unvergängliches Weſen an das Licht gebracht. 2. Tim. 11, 10. Er hat uns die Natur und Beſchaffenheit des ewigen Lebens kund gethan, und uns wiſſen laſſen, daß ſolches in den vollkommenſten Beſchäftigungen, unſrer erhöheten und edelſten Kräfte, mit den allerherrlichſten Gegenſtänden beſtehe, daß es eine vollkommene Heiligkeit und reine Glückſeligkeit in ſich ſchließe, und von allen Schwachheiten und Befleckungen unſers ſterblichen Zuſtandes entfernet ſey. Wie er uns die Beſchaffenheit der künftigen Glückſeligkeit entdecket hat, ſo hat er uns auch kund gethan, daß ſich dieſelbe ſowohl über den Leib, als über die Seele erſtrecken werde. Die Weltweiſen der verſchiedenen Secten, die Stoiker, die Epicuräer, ohngeachtet ſie alle Kräfte ihres Verſtandes anwendeten, bildeten ſich blos eine Glückſeligkeit nach ihren Neigungen und irrigen Vorſtellungen, die entweder völlig ſinnlich, oder deren nur

der

der halbe Menſch fähig war. Denn von der Auferſtehung, und folglich von der Unſterblichkeit des Leibes, wußten ſie viele Jahrhunderte durch, nicht das geringſte. Unſer Erlöſer hingegen, der allein Worte des ewigen Lebens reden konnte, hat uns eine Glückſeligkeit verheiſſen, an welcher der ganze Menſch Antheil haben wird. Die Seele und der Leib, die weſentlichen Theile deſſelben, ſollen wieder mit einander vereiniget, und mit ſo herrlichen Eigenſchaften begabet werden, welche ſich für Kinder GOttes ſchicken. Von allen dieſen hat er der Welt die bündigſten Beweiſe und Verſicherungen gegeben. Denn er bekräſtigte ſeine Lehre durch ſein eigenes Exempel, indem er aus dem Grabe wieder hervorgieng, ſeinen Apoſteln mit Unſterblichkeit gekrönet erſchiene, und vor ihren Augen ſichtbar gen Himmel fuhr. Da der Vernunft nichts ſo ungereimt vorkommt, als die Auferſtehung, die den Menſchen ganz unglaublich zu ſeyn ſcheinet: ſo hat uns GOtt durch die Auferweckung unſers Erlöſers aus dem Grab, den deutlichſten Beweis vor Augen geleget, daß er denſelben auch zu dem Ende in die Welt geſandt habe, daß er uns von einem künftigen Zuſtande unterrichten ſollte. Hierauf ſiehet der Apoſtel, wenn er dort die Athenienſer folgendergeſtalt anredet: GOtt hat die Zeit der Unwiſſenheit überſehen, nun aber gebeut er allen Menſchen, an allen Enden, Buße zu thun, darum daß er einen Tag geſetzet hat, auf welchen er richten

ten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit, durch einen Mann, in welchem ers beſchloſſen hat, und iedermann vorhält den Glauben, nachdem er ihn hat von den Todten auferwecket. Apoſt. Geſch. 17, 30. 31. JEſus Chriſtus, der durch ſeine wunderbare Auferweckung von den Todten, das Zeugniß erhalten hat, daß er GOttes Sohn ſey, kündiget uns den Lohn an, den ein ieder nach dem Tode zu gewarten hat. Wir ſind daher verbunden, ſeinem Ausſpruch einen vollkommenen und feſten Beyfall zu geben. Die Hölle mit ihren Schrecken und Martern, iſt kein Gemählde der Einbildung, das nur darum erdacht worden iſt, der Welt eine Furcht einzuiagen, ſondern ſie iſt uns von demienigen kund gemacht worden, deſſen Worte bleiben werden, wenn Himmel und Erde nicht mehr ſeyn werden. Die himmliſche Herrlichkeit iſt nicht ein ſüſſer Traum, ſondern ſie iſt uns als etwas würkliches und wahrhaftiges von demienigen verheiſſen worden, der uns dieſelbe durch ſeinen Tod erworben, und durch ſeine Auferſtehung die kräftigſte Ueberzeugung davon verſchaft hat. Und damit dieſe wichtigen Dinge, die von unſerm gegenwärtigen Stande abgeſondert und entfernet ſind, uns ſchon hier auf Erden etwas näher möchten gebracht werden; ſo macht er, daß die Hölle ihren Rachen bisweilen aufthun, und ihre Flamme dem ſichern Sünder plötzlich in die Augen leuchten muß, um ſie zur wahren Buße und Aenderung ihres Wandels

zu bewegen; Bisweilen aber öfnet er auch den Himmel, das Paradies der wahren Freude, und ſendet etwas von ſeinen köſtlichen Früchten zu uns herab, damit wir durch den Anblick ihrer Schönheit, und durch den Geſchmack ihrer Süſſigkeit, auf ewig einen Eckel vor der Sünde bekommen mögen. Solchergeſtalt ſind ſchon unzehlige Perſonen, durch die öftere Erfahrung der Wahrheit des Evangelii, in ſeinen Drohungen und Verheißungen, von der Sünde zur Heiligkeit, von der Erde zum Himmel, von dem eitlen Tand zur Ewigkeit gebracht und herum geholet worden.

Die Liebe iſt der mächtigſte Affect; ſie iſt ſtärker als der Tod. Nichts kann uns mehr zur Liebe reitzen, als die Güte, die man uns erweiſet. Nun erzeigte uns unſer Erlöſer eine ſo wunderbare Liebe, die uns, wenn wir ſie recht beherzigen, zur zärtlichſten Gegenliebe bewegen, und in uns ein dankbares Verlangen erwecken muß, ihm in allen Stücken zu Gefallen zu leben. Er kam vom Himmel auf die Erde herab, und übergab ſich dem ſchmählichſten Tode, daß er uns erlöſete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm ſelbſt ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken. Tit. 2, 14. Iſt wohl etwas im Stande, uns kräftiger zum Haß gegen die Sünde zu bewegen, als die Betrachtung deſſen, was Chriſtus gethan und gelitten hat, um uns von der Strafe und Herrſchaft derſelben zu befreyen? Wenn jemand um ſeiner Verbrechen willen auf die Galeeren verdammt,

und

und von einem ſeiner Freunde, der von ihm auf das äuſſerſte beleidiget worden iſt, mit einer groſſen Summe wäre losgekaufet worden, müſte nicht der Verbrecher, nachdem er wieder zu ſeiner Freyheit gelanget, ſchamroth werden, wenn er ſich an das erinnert, was er verbrochen hat? Wie viel mehr aber würde er ſich alsdann erſt ſchämen müſſen, wenn ſein Freund die Beſchwerlichkeit und die Schmach der Sclaverey an ſeiner ſtatt ausſtünde? Kann er wohl, wenn noch ein Funke der Menſchlichkeit in ihm iſt, ie wieder einen Gefallen an ſolchen Handlungen haben, die ihn vorhin in die Umſtände ſetzten, daß er ohne eine ſo große Wohlthat hätte umkommen müſſen? Nun ſind wir nicht mit vergänglichen Silber oder Gold von unſerm eitlen Wandel, (aus der abſcheulichſten und kläglichſten Sclaverey) erlöſet worden, ſondern mit dem theuren Blute Chriſti, als eines unſchuldigen und unbefleckten Lammes. 1 Petr. 1, 18. 19. Kann aber wohl ein Chriſt in ſolchen Sünden leben, für die Chriſtus geſtorben iſt? Wird ihn nicht die Liebe zu einer demüthigen Furcht bewegen müſſen, ia nichts zu thun, das den geſegneten Erfolg ſeiner ſchrecklichſten Leiden vereitlen könnte? Warum kaufte er uns durch ein ſo köſtliches Löſegeld aus unſrer grauſamen Sclaverey los? Geſchah es nicht darum, um uns zu ſeinem freyen Dienſte wieder zurücke zu bringen? Warum errettete er uns aus der Hand unſerer Feinde, die uns gefangen hielten? Geſchah es nicht darum, um uns wieder zu

Unterthanen unſers rechtmäßigen Herrn zu machen? Warum reinigte er uns mit ſeinem theuren Blut von unſern Befleckungen? That er es nicht deswegen, daß wir uns ganz ſeiner Ehre aufopfern, und fleißig in guten Werken ſeyn möchten? *) Was kann uns mehr zur Beobachtung unſrer Pflichten ermuntern, als die Dankbarkeit? Was muß uns kräftiger zum Gehorſam reitzen, als die Liebe? Dieſe reine Liebe beſtättiget die verherrlichten Heiligen auf ewig in ihrer Heiligkeit. Denn ſie ſind nicht darum heilig, damit ſie den Himmel erlangen; ſie beſitzen denſelben ſchon; auch nicht darum, um ihre Seligkeit zu erhalten, weil ſie nicht mehr in der Gefahr ſtehen, dieſelbe zu verliehren: ſondern ſie ſind es aus herzlicher Dankbarkeit, weil ihnen dieſe unſchätzbare Seligkeit, durch eine überſchwenklich groſſe Barmherzigkeit zu Theil worden iſt. Eben dieſe Liebe gegen GOtt, welche bey den Heiligen im Himmel, die höchſte Vollkommenheit erlanget hat, und ſie beweget, ihn ewig zu rühmen und zu preiſen, wird auch uns, ſo weit es nach der Beſchaffenheit unſers Zuſtandes in dieſem Leben möglich iſt, antreiben, ſeine Gebote mit aller Treue und Beſtändigkeit zu beobachten. Einen wahren Chriſten beweget die Furcht zu einem heiligen Wandel, noch mehr die Hofnung, am allermeiſten aber die Liebe.

Neun-

*) Ergo te dignum gere tali pretio, ne veniat Chriſtus qui te mundauit, qui te redemit, et ſi te in peccato inuenerit, dicat tibi: quae utilitas in ſanguine meo? quid profeci tibi dum deſcendi in corruptionem? *Ambr. de Virginitat. p.* 3.

# Neunzehentes Capitel.

Practiſche Anwendung. Die Vollſtändigkeit unſrer Erlöſung durch Chriſtum. Er befreyet uns ſowohl von der Herrſchaft, als von der Schuld der Sünde. Die Sünde iſt die Krankheit und Verwundung der Seele. Die Vergebung allein kann uns nicht glückſelig machen. Die Heiligung kommt der Rechtfertigung gleich, wo ſie ſolche nicht gar noch übertrift. Sie macht uns zum Genuſſe GOttes geſchickt. Die Gnade der Erlöſung öfnet der Sünde die Thür nicht. Die Verheißungen der Vergebung und des Himmels ſind nur unter gewiſſen Bedingniſſen gegeben worden. Wer die im Evangelio verkündigte Gnade misbraucht, verunehret GOtt, und thut ſich ſelbſt den gröſten Schaden. Die Vortreflichkeit der chriſtlichen Religion wird aus ihrer Abſicht, und aus ihren Würkungen erkannt. Die Abſicht gehet dahin, daß die Menſchen von der Sünde gereiniget, und daß ſie, ſo viel es ihnen immer möglich iſt, der Heiligkeit GOttes ähnlich gemacht werden. Dadurch bekommt ſie einen herrlichen Vorzug vor allen andern Religionen. Die wunderbare Würkung des Evangelii bey den erſten Chriſten. Eine ernſtliche Ermahnung, dem Evangelio würdig zu wandeln.

Aus dem, was wir bisher bemerket haben, kann man erſtlich die Vollkommenheit und Zulänglichkeit der Erlöſung abnehmen, die durch unſern hochgelobten Heiland geſchehen iſt. Er hat alles, was durch den Fall war verderbt worden, wieder gut gemacht. Er wurde JEſus ge-

genennet, weil er ſein Volk ſelig machen ſollte von ihren Sünden. Matth. 1, 12. Er verſöhnte die Menſchen mit GOtt, und erlöſete ſie von ihrem eiteln Wandel. Er kam mit Waſſer und Blut, um die Erfüllung alles deſſen anzuzeigen, was durch die in dem levitiſchen Geſetze gebotene Reinigung, und durch das Blut der Opfer vorgebildet worden war. Er iſt uns gemacht zur Erlöſung und zur Heiligung. Und das, was er für uns that, geſchah nicht aus einem überflüßigen Mitleiden, ſondern es war zur Erlangung unſrer Glückſeligkeit ſchlechterdings nothwendig. Der Menſch kann in dem Stande ſeines Verderbens, mit einem verurtheilten Miſſethäter verglichen werden, der noch dazu an einer ſchmerzlichen Krankheit und tödlichen Wunde darnieder lieget, und der ohne die Gnade des Fürſten, und ohne ein unfehlbares Heilungsmittel gewis umkommen muß; ja dem es auch nicht einmal etwas nutzen würde, wenn ihn der Fürſt begnadigte, wenn er ihn nicht auch von ſeiner tödlichen Krankheit heilen ließe. Eben ſo ſiehet es um den Sünder aus. Er liegt unter dem Fluch des Geſetzes, und iſt noch überdieſes mit mancherley geiſtlichen und höchſt gefährlichen Krankheiten behaftet, die ihn wahrhaftig elend machen. So mancherley unordentlichen Leidenſchaften er unterworfen iſt, ſo mancherley Arten der Krankheit hat er an ſich, die nicht nur ſeiner Geſundheit nachtheilig, ſondern auch einander ſelbſt entgegen ſind, und ihn ohne Aufhören martern.

tern. Er fühlet und empfindet alle Würkungen der Krankheit. Seine Leidenſchaften erhitzen ihn, und laſſen ihm keine Ruhe, da er nicht im Stande iſt, ſie entweder zu befriedigen, oder im Zaum zu halten. Alle ſeine Kräfte ſind zu dem geiſtlichen Leben untüchtig, das doch alleine ſeiner Natur würdig iſt, und deſſen Würkungen mit einem reinen und beſtändigen Vergnügen begleitet ſind. Der Sünder aber iſt nicht nur krank an ſeiner Seele, ſondern er iſt auch auf das gefährlichſte verwundet. Und dieſe Wunde, welche ihm die Sünde geſchlagen, iſt mit allem, was man ſchreckliches denken kann, begleitet. Das ganze Haupt iſt krank, das ganze Herz iſt matt. Von der Fußſohle an bis aufs Haupt iſt nichts geſundes an ihm, ſondern Wunden und Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet, noch verbunden, noch mit Oele gelindert ſind. Jeſ. 1, 5. 6. So elend aber der Sünder iſt, ſo liebreich hat ſich unſer Erlöſer ſeiner angenommen. Gleichwie er ihm die vollkommene Vergebung aller ſeiner Sünden erworben hat, ſo hilft er ihm auch wieder zur Heiligkeit, als zu der wahren Geſundheit und Stärke, der Seele. Seine Thränen und ſein Blut ſind das Pflaſter, womit er unſere Wunden heilet, und welches der heilige Geiſt auf den alten Schaden leget, damit wir an der Kraft und an dem Einfluß deſſelben Theil haben mögen. Sein allerköſtliches Opfer reiniget unſere Herzen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen GOtt.

Ohne dieß wäre die bloſſe Befreyung von der Strafe nicht hinlänglich, uns glückſelig zu machen. Denn obgleich das ſchuldige Gewiſſen von dem künftigen Zorn ſicher wäre, ſo würden doch iene Otterngezichte, die ihre Wohnung in dem Herzen der Sünder haben, ich meine, die unordentlichen und ungeſtümmen Leidenſchaften, eine würkliche Hölle in ihm ſelbſt zu bereiten. Wo dieſe nicht getödtet werden, da iſt weder Ruhe noch Friede zu hoffen. Ueber dieſes gereichet die Sünde der menſchlichen Natur zur wahren Schande; Sie ſetzet ihn von ſeiner hohen Würde herab, und verwandelt ihn in ein Thier, oder in einen Teufel. Er könnte demnach kein elenderes Vorrecht haben, als dieſes, daß es ihm erlaubt wäre, ſich in dem Koth herum zu wälzen, und der Sünde, die ihn verunreiniget und verächtlich macht, zu dienen. Die Schrift ſtellet deswegen die Heilung unſrer verderbten Neigungen, und die Reinigung von unſern Befleckungen, als die allerherrlichſte Würkung und das ſeligſte Werk der ſeligmachenden Gnade vor. Hierauf ſiehet Petrus, wenn er dorten zu den Jüden ſagt, daß GOtt ſein Kind, JEſum, auferwecket und zu ihnen geſandt habe, ſie zu ſegnen, daß ein ieglicher ſich bekehre von ſeiner Bosheit, Ap. Geſch. 3, 26. das iſt, Chriſtus ſchenket den Menſchen, in dem Stande ſeiner Erhöhung, den Geiſt der Heiligung, der in ihnen eine aufrichtige und völlige Aenderung würket, ſo daß ſie der Sünde nicht mehr dienen, ſondern wandeln in Heiligkeit und Gerechtigkeit,

die

die dem HErrn gefällig iſt. Unſchätzbare Wohlthat, die unſere Rechtfertigung, wo nicht übertrift, doch ihr gewis gleich kommt! Denn gleichwie das Uebel der Sünde, ſeiner Natur nach, weit ſchlimmer iſt, als das Uebel der Strafe: alſo iſt auch die Befreyung von der Herrſchaft deſſelben eine größere Wohlthat, als die Befreyung von der Strafe. Der Sohn GOttes war eine Zeitlang zwar unſerm Elende, aber nicht unſern Sünden unterworfen. Er entäuſſerte ſich wohl ſeiner Herrlichkeit, aber nicht ſeiner Heiligkeit. Und der Apoſtel verlangte dorten, um der Seligkeit der Juden willen, die er ſo herzlich wünſchte, zwar verbannet, aber nicht unheilig zu seyn. Ueberdieſes iſt auch die Abſicht edler, als die Mittel. Nun aber erwarb uns JEſus Chriſtus die Vergebung der Sünden, damit wir wieder zu unſrer verlohrnen Heiligkeit gelangen möchten. Er erlöſete uns durch ſeinen Tod, damit er uns durch ſeine Auferſtehung ſegnen möchte. **Er gab ſich ſelbſt für uns, auf daß er uns erlöſete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm ſelbſt ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.** Tit. 2, 14. Die Heiligung war der Hauptendzweck alles deſſen, was er für uns that und litte.

Die Heiligkeit iſt die höchſte Vortreflichkeit des Menſchen. Sie allein iſt es, die ihm einen Vorzug vor andern geringen Geſchöpfen giebt. Sie iſt die gröſte Schönheit der Seele; durch

ſie werden wir den Engeln, ia ſelbſt dem Bilde GOttes ähnlich. Darinn beſtehet eigentlich die Vollkommenheit der vernünftigen Natur, und die natürliche Folge derſelben iſt Ehre und Herrlichkeit. Gleichwie ein Diamant, erſt alsdann einen Glanz von ſich giebt, wenn die groben Theile, die keine Farbe haben, weggeſchliffen ſind: ſo kann auch die Seele alsdann, wenn ſie von ihren Unreinigkeiten, und von allen irdiſchen Neigungen gereiniget worden iſt, erſt einen göttlichen Schein von ſich werfen. Die Gemeine Chriſti wird alsdann herrlich ſeyn, wenn ſie von allen Flecken gereiniget worden und zur vollkommenen Heiligkeit gelanget iſt. Hiezu kommt endlich noch dieſes, daß wir ohne Heiligung, GOtt nicht ſehen, das iſt ſeiner nicht vergnügungsvoll genießen können. Geſetzt, das Geſetz, welches allen unreinen den Eingang in das heilige Jeruſalem verbietet, würde aufgehoben: ſo könnte uns das doch nichts nützen, weil uns ia der Ort nicht allein glückſelig machen kann. Denn die Glückſeligkeit beſtehet in dem Genuß eines Gegenſtandes, der unſern Begierden nicht nur gemäs iſt, ſondern ſie auch befriedigen kann. Der heilige GOtt kann unſere Glückſeligkeit nicht ausmachen, ohne daß wir ſeiner Natur theilhaftig worden ſind. Die zugerechnete Gerechtigkeit befreyet uns von der Hölle; die, durch die Gnade aber in uns ſelbſt gewürkte Heiligkeit, macht uns tüchtig zum Beſitz des Himmels. Mit einem Worte: JEſus Chriſtus, der ein vollkommener Hei-

Helland ſeyn will, heiliget alle diejenigen, die er rechtfertiget: denn ſonſt wären wir weder von allem Uebel erlöſet, noch zum Genuß des höchſten Gutes tüchtig; wir könnten nicht ſelig ſeyn, weder hier, noch dort in der Ewigkeit.

Zweytens erhellet aus dem bisherigen auch dieſes, daß die heilſame Gnade, der Sünde keineswegs Thür und Thor öfne. Denn die Hauptabſicht der Liebe unſers Erlöſers, die ihn bewegte für uns zu ſterben, gieng dahin, daß er uns heiligte und reinigte. Daher ſind auch alle Verheiſſungen von der Vergebung der Sünde und der Seligkeit, Bedingnißweiſe abgefaßet. Die heilſame Gnade des Evangelii bietet nur allein den Busfertigen und Glaubigen, die ſich von der Sünde zum Gehorſam kehren, die Vergebung an. So thut nun Buße und bekehret euch, ſagt der Apoſtel, daß eure Sünden vertilget werden, auf daß da komme die Zeit der Erquickung von dem Angeſichte des HErrn. Apoſt. Geſch. 3, 20. Der Himmel iſt nur denen zum Lohn beſtimmet, die in ihrem Gehorſam bis an das Ende verharren werden. Preis, und Ehre, und unvergängliches Weſen, denen, die mit Gedult in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Röm. 2, 7. Ohne Heiligkeit hat niemand die mindeſte Hofnung zur Seligkeit. Ein ieglicher, der ſolche Hofnung hat zu ihm, der reiniget ſich, gleichwie er auch iſt. 1 Joh. 3, 3. Wir ſehen hieraus auf das

deutlichſte, daß der rechte und eigentliche Gebrauch der theuren und allergrößeſten Verheiſſungen, die wir empfangen haben, dieſer ſey, daß wir durch dieſelben theilhaftig werden der göttlichen Natur, und fliehen die vergängliche Luſt der Welt. 2 Petr. 1, 4. Allein die verderbten Herzen der Menſchen, ſind ihren fleiſchlichen Lüſten ſo ſehr ergeben, daß ſie die Gnade GOttes auf Muthwillen ziehen, und die Barmherzigkeit zu ihrer Sicherheit mißbrauchen. Sie glauben die Erlaubniß zu haben, mit mehrerer Freyheit, und mit weniger Furcht zu ſündigen, da die erbarmende Liebe GOttes durch unſern Heiland auf eine ſo herrliche Weiſe kund gemachet worden iſt. Die meiſten leben daher alſo, als ob ſie ſelig werden könnten, wenn ſie auch nie der Heiligung nachgeiaget wären, und als ob ſie das Paradies des Fleiſches hienieden genießen dürften, ohne deswegen von dem Paradies des Geiſtes dort oben ausgeſchloſſen zu werden. Allein die Gnade begünſtiget ihre Lüſte nicht in dem geringſten Grade. Ferne ſey es, daß ſie uns berechtigte, in dem Gehorſam nachzulaſſen. Sie hat gar keine Schuld, wenn ſie von den Menſchen unnatürlicher Weiſe gemisbraucht wird. Das Gift ſtecket nicht in der Blume, ſondern in der Spinne. Daher fraget der Apoſtel mit einem heiligen Eifer: Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade deſto mächtiger werde? Das ſey ferne! Rom. 6, 1. Er bediente ſich dieſe Art

zu

zu reden auch ſonſt, wenn er einen ſehr großen Abſcheu vor einer Sache anzeigen will, die entweder gottlos, und der Ehre GOttes zuwider, oder den Menſchen ſchädlich und nachtheilig iſt. So fraget er auch dorten: Iſt denn GOtt auch ungerecht, daß er darüber zürnet? Und antwortet ſogleich: das ſey ferne! Röm. 3, 5. Und Röm. 9, 14. heißt es: Iſt denn GOtt ungerecht? das ſey ferne! Er verneinet die aufgeworfene Frage allezeit mit einem unendlichen Abſcheu. Es läßt ſich auch keine gröſſere Geringſchätzung der göttlichen Heiligkeit denken, als dieſe, wenn der Sünder ſeinen Lüſten freyen Lauf läßt, in der Hofnung, ohne Mühe von GOtt Vergebung zu erlangen. Das hieße eben ſoviel, als ob der Sohn GOttes blos darum ſich ſo unausſprechlich großen Leiden unterworfen hätte, damit er den ſichern Sündern, die Vergebung erwerben und zuwege bringen möchte. Solchergeſtalt ſtimmte Chriſtus und Belial zuſammen. Das aber wird man nie behaupten können, ohne die abſcheulichſte Gottloſigkeit zu begehen.

Nichts kann aber den Menſchen auch ſchädlicher ſeyn, als dieſer Misbrauch der Gnade. Wenn das Gegengift in Gift verwandelt wird, und die Arzeneymittel die Krankheit unterhalten und vermehren, ſo befindet ſich der Kranke in der äuſſerſten Gefahr. Der Apoſtel ſagt, wer Böſes thut, daß Gutes daraus erfolge, deſſen Verdammniß ſey gerecht. Geſetzt, ein frecher Sünder wäre verſichert, daß er, nachdem er ſeinen unreinen

Lüſten

Lüſten des Fleiſches Nahrung geſchaffet, Buße thun und begnadiget werden könne, ſo würde er ſich doch eines ganz unbilligen Mangels der Selbſtliebe ſchuldig machen, wenn er ſündigte. Welcher Iſraelite war wohl ſo einfältig, eine feurige Schlange zu reitzen, ihn zu beißen, ob er gleich wußte, daß er von der ehrnen Schlange wieder geheilet werden würde? Dieß aber iſt wohl der allerhöchſte Grad der Thorheit, wenn Menſchen beſtändig in der Sünde beharren, und dem ungeachtet ſelig zu werden hoffen, und ſich ſolchergeſtalt die Barmherzigkeit zum Bürgen ihrer Seligkeit machen, gleich als könne er ohne ſie nicht glückſelig ſeyn. GOtt kann zwar mit einem unbekehrten Sünder Mitleiden haben; ſo lange er aber in dieſem Stande bleibet, ſo lange kann GOtt keine Gemeinſchaft mit ihm haben, weder hier, am allerwenigſten aber dort in der Ewigkeit. Unter dem Geſetze mußten die Ausſätzigen aus dem Lager weichen, wo GOtt auf eine ſonderbare Weiſe gegenwärtig war. Noch vielmehr werden alſo diejenigen, die mit ſittlichen Unreinigkeiten beflecket ſind, von den Wohnungen ſeiner Heiligkeit ausgeſchloſſen werden. Die Sünder betrügen ſich unendlich, und zu ihrem unerſetzlichen Schaden, wenn ſie ſich einbilden, daß ſie die erwehlende Gnade zur Herrlichkeit bringen, oder daß das allgenugſame Opfer Chriſti, GOttes Ungnade gegen ſie aufheben werde, ob ſie gleich beſtändig fortfahren, ſich allen Laſtern zu ergeben. Das Buch des Lebens iſt verſchloſſen. Allein

das Lamm mit deſſen Blut die Namen der Auserwehlten hineingeſchrieben ſind, kann ſeine Siegel aufthun. Das Evangelium aber, welches ein niedrigers Buch des Lebens iſt, entdecket uns die Eigenſchaften derer, die Gefäße der Barmherzigkeit ſind, daß ſie durch die Gnade zur Herrlichkeit zubereitet werden, und daß niemand einen Nutzen von dem Tode Chriſti haben könne, der nicht ſeinem Leben ähnlich worden iſt. Die, ſo gegenwärtig ſeine Gnade misbrauchen, werden ſeine Gerechtigkeit in Ewigkeit erfahren müſſen.

Drittens können wir hieraus den hohen Vorzug der chriſtlichen Religion abnehmen, der ihr vor allen andern Religionen, ſowohl in Anſehung ihrer Abſicht, als ihrer Würkung beſonders eigen iſt. Was die ganze Abſicht des Evangelii anlanget, ſo wird uns dieſelbe in ienen Worten entdecket, die Chriſtus zu Paulo, vom Himmel herab geſprochen hat, als er ihn zu den Heiden ſandte. Sie gehet nemlich dahin, aufzuthun ihre Augen, daß ſie ſich bekehren von der Finſterniß zu dem Licht, und von der Gewalt des Satans zu GOtt, zu empfahen Vergebung der Sünden, und das Erbe, ſamt denen die geheiliget werden, durch den Glauben an Chriſtum. Apoſt. Geſch. 26, 18. Die hohe Abſicht deſſelben gehet alſo dahin, alle Unreinigkeit und Bosheit, womit die Sünde die Welt beflecket hatte, wegzuſchaffen, und die Menſchen, dem Bilde der Heiligkeit GOttes ſo ähnlich zu machen, als es

ihre Fähigkeit zulaſſen würde. Gleichwie die Belohnung, welche es verheiſſet, nicht in einer irdiſchen Wohlfahrt beſtehet, dergleichen wir hienieden auf Erden genießen, ſondern in einer himmliſchen Glückſeligkeit: alſo iſt auch die Heiligkeit, dieſe fordert nicht eine ordentliche natürliche Vollkommenheit, ſo die Menſchen insgemein mit dem Namen der Tugend zu belegen pflegen; ſondern eine engliſche göttliche Beſchaffenheit, die uns durch und durch an Geiſt, Seele und Leib heiliget, die alle Gedanken und Neigungen reiniget, und ſich in einem beſtändigen und vollkommenen Gehorſam gegen den Willen GOttes thätig erweiſet. Stellen wir eine genaue Vergleichung des Evangelii mit andern Religionen an, ſo werden ſich uns, noch verſchiedene andere Stücke entdecken, welche demſelben einen großen Vorzug geben. Hieher gehören die hohen Geheimniße, welche ſo heilig und ehrwürdig ſind, daß ſie niemand ohne eine heilige Ehrerbietung und Bewunderung beſchauen kann. Hält man die Religion der Heiden dagegen: ſo findet man bald, daß ſie auf Thorheiten und Fabeln gegründet war. Ihre heiligſten Geheimniße, zu denen man erſt nach einem langen Umſchweif verſchiedener Gebräuche und großer Vorbereitungen gelaſſen wurde, enthielten nichts, als eine abſcheuliche Vermiſchung von Eitelkeiten und Gottloſigkeiten, die mit ewiger Finſterniß bedecket zu werden verdienet hätten. Auch die Beſtättigung des Evangelii durch die Wunderwerke, giebt demſelben vor allen andern Religionen

einen

einen herrlichen Vorzug. Nicht minder ſind die vortreflichen und ewigen Belohnungen, die uns das Evangelium anbietet, von einer ſolchen Beſchaffenheit, daß dadurch alles, was uns andere Religionen erwarten heiſſen, unendlich weit übertreffen wird. Nichts aber giebt demſelben einen deutlichern und ſichtbarern Vorzug, als dieß, daß es die wichtigſten Beweggründe zur Heiligkeit in ſich ſchließet. **Es lehret die Erkenntniß der Wahrheit zur Gottſeligkeit.** 1 Tim. 6, 3. Die Abſicht des Evangelii iſt auch der unterſcheidende Character ihrer Natur. Alle Lehren, Gebote, Verheiſſungen und Drohungen deſſelben, ſtimmen darinn auf das genaueſte zuſammen, daß ſie die wahre Gottſeligkeit auf den Thron ſetzen wollen. Die geoffenbarten Vorwürfe des Glaubens, ſind nicht etwa blos ſolche Wahrheiten, womit ſich allein der Verſtand beſchäftigen, und ſie für zuverläßig annehmen ſoll; es ſind nicht blos ſolche Dinge, die wir nur mit einer großen Bewunderung anſchauen müſſen: ſondern es ſind Geheimniße der Gottſeligkeit, die einen kräftigen Einfluß auf unſern ganzen Wandel haben. Die Abſicht GOttes gieng bey der Kundmachung deſſelben nicht allein dahin, daß er den Verſtand erleuchten wollte, ſondern er wollte auch das Herz rühren und unſere Neigungen reinigen. GOtt offenbaret uns ſeine Natur darum, damit wir ihm ähnlich werden möchten, und ſeine Werke thut er uns darum kund, auf daß er von uns geprieſen und verherr-

liebet würde. Alle Gebote des Evangelii zielen auf unſere Vereinigung mit Chriſto durch den Glauben; ſie fordern nichts von uns, als daß wir durch ihn gerecht und heilig werden ſollen; ſie verlangen nichts, als daß unſer Wandel in dieſer Welt, züchtig, gerecht und gottſelig ſeyn möge. Da unſer Heiland auf Erden lebte, ſo gieng der Inhalt aller ſeiner Predigten mehr dahin, den Wandel der Menſchen durch ſeine Vorſchriften zu ordnen, und ihre laſterhaften Neigungen zu verbeſſern, als die größten Geheimniße zu erklären. Andere Religionen verbinden ihre Anhänger, entweder zu gewiſſen äuſſerlichen Handlungen, die keinen ſittlichen Werth haben, oder ſie fordern ſolche Dinge, die beſchwerlich und zur Laſt ſind. Die Prieſter des Baal reitzten ſich ſelbſt; und unter den Chineſern, die doch wegen ihrer Weisheit beſonders berühmt ſind, pflegen ſich die Bußübenden halb nackend, allem Ungemach der ſtrengſten Witterung auszuſetzen, und alſo dem Teufel mit dieſer Grauſamkeit ein doppeltes Vergnügen zu machen, der ſich freuet, daß ſie hier die grauſamſte Kälte ausſtehen, und dabey die Hofnung hat, ſie dort ewig brennen zu ſehen. Weder die allergenaueſte Beobachtung läppiſcher Gebräuche, noch die ſtrengſten Busübungen, können unſere Natur verbeſſern, oder uns GOtt angenehm machen. Menſchen, die gleichgültige Dinge, mit noch ſo großen Eifer beobachten, und ihrem Leibe noch ſo wehe thun, machen ſich eine völlig vergebliche Mühe, und haben

haben keinen andern Vortheil davon, als dieſen, daß ſie durch das Fegfeuer, in die Hölle wandern. Die Religion Chriſti hingegen erleuchtet den Verſtand, und heiliget den Willen, und alle Handlungen, ſo davon abhängen. Sie verbannet alle Irrthümer, alle Laſter und den Neid. Sie verbreitet überall Licht und Liebe, Reinigkeit und Friede; ſie macht ſchon hier den Anfang zu iener heiligen Geſellſchaft, die dort oben zur höchſten Vollkommenheit gelangen wird. Die Abſicht derſelben gehet dahin, die Menſchen den Engeln an der Heiligkeit ähnlich zu machen, damit ſie ihnen auch einſt in der Glückſeligkeit gleich werden mögen. Und dieß muß ſie allen denen, ſo ſie ohne Vorurtheile betrachten, höchſt liebenswürdig machen. Daher kommt es auch, daß zwar manche Heiden und Ketzer, andere Theile der chriſtlichen Religion angegriffen, aber nie die Sittenlehre derſelben öffentlich zu verwerfen ſich getrauet haben.

Die Kraft und Würkung des Evangelii war dem Endzwecke deſſelben gemäs. Zwiſchen dem alten und neuen Geſetze iſt dieſer Hauptunterſchied, daß ienes zwar die Vorſchriften vorlegte, nach denen man ſich richten mußte, aber niemand die Kraft gab, ſolche zu beobachten; dieſes aber, das mit der Gnade Chriſti begleitet iſt, machet uns durch eine heilige Liebe tüchtig, dasienige auch zu thun, was ienes den Menſchen nur erkennen ließ. Wir haben davon einen ſichtbaren Beweis an der erſten Kirche, die durch die erſten Strah-

ken der Sonne der Gerechtigkeit hervorgebracht wurde, und die erſten Früchte des Geiſtes empfangen hatte. Was iſt wunderbarer? Was gereicht mehr zur Verherrlichung GOttes, als iene vollkommene Liebe, die machte, daß die erſten Glaubigen alle nur ein Herz und eine Seele hatten? Kann man ſich wohl eine größere Verachtung der Welt vorſtellen, als iene war, wenn die erſten Chriſten freywillig ihre Güter, GOtt, zum Dienſte der Armen widmeten? Was für herrliche Beweiſe der Heiligkeit legten nicht die Kirchen der Heiden ab, da das Blut Chriſti gleichſam noch warm, und bey den Menſchen in friſchen Angedenken war? Sie ſchienen als Lichter unter dem verkehrten Geſchlechte. Phil. 2, 15. Ihr Wandel warf einen ſo hellen Glanz von ſich, der durch die Finſterniß des Heidenthums drang, und ſie von allen andern Menſchen auf das ſichtbarſte unterſchied. Aus allen ihren Worten und Handlungen leuchtete ein ſo großer Eifer für die Ehre GOttes, eine ſolche Keuſchheit, Mäßigkeit, Gerechtigkeit und Liebe hervor, daß die Heiden, von der Heiligkeit ihres Wandels, einen ſichern Schluß auf die Heiligkeit ihres Geſetzes machen, und überzeuget ſeyn konnten, daß die Lehre, welche ſolche Früchte brachte, nicht böſe ſeyn könne. Die chriſtlichen Tugenden, welche aus dem Wandel der Glaubigen hervor leuchteten, waren das erſte Licht, welches verſchiedene von der Wahrheit des chriſtlichen Glaubens bekamen. Ihr heiliges Leben, ihr

Muth

Muth in dem Tode, war eben ſo kräftig, die Welt zu bekehren, als ihre Reden und Wunderwerke. Und ob es gleich nicht an Leuten fehlte, die allzuſehr von Vorurtheilen eingenommen waren, als daß ſie ſich hätten die Mühe geben mögen, die Lehre des Evangelii zu prüfen: ſo muſten ſie doch wider Willen, die Reinigkeit und Unſchuld bewundern, ſo in dem Wandel der Chriſten ſichtbar war. Sie trugen gegen ihre Perſonen, um der ſchönen Eigenſchaften willen, die ſie an ihnen wahrnahmen, eine große Hochachtung, ob ſie gleich den chriſtlichen Namen, um eines Uebels willen haſſeten, das ſie unter demſelben verborgen zu ſeyn, unbilliger Weiſe, vermutheten. Davon handelt Tertullianus in ſeiner Apologie ungemein ſchön. Der meiſte Theil, ſagt er, hat ein ſolches Vorurtheil vor dem Namen, und iſt mit einem ſo blinden Haß gegen denſelben eingenommen, daß ihnen derſelbe eine Veranlaſſung giebt, ſelbſt denen, die ſie ſonſt hochſchätzten, Vorwürfe zu machen. Caius, ſagen ſie, iſt ein rechtſchaffener Mann, er hat ſonſt keinen Fehler, als dieſen, daß er ein Chriſt iſt *). So nöthigte die vortrefliche Heiligkeit der Chriſten, ſelbſt ihre Feinde, ſie zu ehren und hoch zu achten.

Allein wir ſind von dem Himmel herab, in den Staub gefallen. Unſer Wandel unterſcheidet uns nicht mehr durch eine ſichtbare Heiligkeit



*) Bonus vir Caius Sejus niſi Chriſtianus.

von der Welt. Eben diejenigen verderbten Lei- denſchaften herrſchen auch in denen, die ſich zur chriſtlichen Religion bekennen, welche in denen, die keinen Theil an dem heiligen Bunde haben, die Oberhand behalten. Wenn wir uns mit der erſten Kirche vergleichen, ſo müſſen mir bekennen, daß wir unwürdig ſind, Nachfolger derſelben genennet zu werden. Seit dem, daß Chriſtus in die Welt gekommen, um ſie zu heiligen und zu erlöſen, ſind ſiebzehenhundert Jahre verfloßen; und in dieſer Zeit, ſind wir ſtuffenweis von der erſten Vollkommenheit abgewichen. Ja wir ſind von den erſten Chriſten viel weiter, in Anſehung der Heiligkeit, als der Zeit entfernet. Das Verderben iſt ſo groß und allgemein, daß es beynahe eben ſo ſchwer iſt, den ſterbenden Glauben der Chriſten wieder zu beleben, und ihren Wandel, der Reinigkeit ihres Glaubens gemäs wieder zu verbeſſern, als ehehin die Welt von dem Heidenthum zum Chriſtenthum zu bekehren. Es iſt wahr, man trift zu allen Zeiten einige Beyſpiele der Tugenden des Evangelii an, welche demſelben zur vorzüglichen Ehre gereichen. Und ſelbſt dieſes letzte Weltalter, das wir den Winter der Welt nennen können, in welchem, nach der Weiſſagung des heiligen Geiſtes, die Liebe in vielen erkalten wird, hat auf eine wunderbare Weiſe die Herzen einiger Heiligen, zur Liebe gegen GOtt und die Religion entzündet. Allein die Anzahl der Gottloſen, und die Ruchloßigkeit derſelben in ihrem Wandel, iſt ſo groß, daß wir

nicht Thränen genug haben, dieſelbe zu beweinen. Es wird alſo hier nicht ohne Nutzen ſeyn, wenn wir

**Viertens**, den Chriſten eine nachdrückliche Ermahnung an das Herz legen, daß ſie doch einmal anfangen möchten, dem **Evangelio** würdiglich zu **wandeln**, das iſt, alſo zu leben, wie es der Heiligkeit und Reinigkeit dieſer göttlichen Lehre, und den großen und wichtigen Pflichten, die ſie uns aufleget, gemäs iſt. Das Evangelium fordert eine vollkommene Heiligkeit aller unſrer Kräfte, und eine gleiche Beobachtung aller unſrer Pflichten. Es giebt uns den Befehl, daß wir uns von **aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes reinigen, und heilig ſeyn ſollen in allem unſerm Wandel.** Wir ſind zu einer **vollkommenen Heiligkeit in der Furcht GOttes** verbunden, wird ſind ſchuldig, **heilig zu ſeyn, wie er, der uns zur Heiligkeit beruffen hat, heilig iſt.** Wir müſſen es nicht bey einem gewißen Maas des Glaubens, der Liebe und des Gehorſams, nicht bey einer mittelmäßigen Tugend bewenden laſſen. Es ſind es auch nicht etwa nur einige wenige Chriſten, von einem beſondern Stande und Rang, die nach der Vollkommenheit trachten ſollen. Das Gebot, vollkommen zu ſeyn, wie unſer Vater im Himmel vollkommen iſt, verbindet uns alle. Das Evangelium ſpricht niemand frey, wer es auch ſey; Es fordert auch gegen alle Gebote einen gleichen

Gehorſam. Die Lehre, welche behauptet, daß es einige vortrefliche Werke gebe, zu denen die niedrigere Gattung der Chriſten nicht verbunden ſey, iſt ſowohl denen ſchädlich, die dieſe Werke aus Hochmuth thun, und denken, ſie wären es nicht ſchuldig, und könnten ſich damit einen Verdienſt erwerben, als denen, die ſie aus einer blinden Sicherheit unterlaſſen, und dabey glauben, daß ſie doch ſelig werden könnten, wenn ſie gleich den höchſten Grad des Gehorſams nicht zu erreichen ſuchten. Der Vorwand iſt ſehr ſchwach, daß man ſich darum, weil es doch nicht möglich iſt, in dieſem Leben ein vollkommenes Maas der Heiligkeit zu erlangen, gar keine Mühe darum geben dürfte. Denn ie aufrichtiger und beſtändiger unſere Bemühungen ſind, in der Heiligkeit zu wachſen, deſto mehr nähern wir uns derſelben, und ie weiter wir darin kommen, deſto mehr wächſt unſere Freude. Die Natur hat allen ſchweren Cörpern dieſes Geſetz vorgeſchrieben, daß ſie ſich nach dem Mittelpunct neigen; geſetzt aber kein einiger erreichte denſelben, und viele blieben weit davon entfernet: ſo hat doch die Natur dieſes Geſetz nicht vergeblich gegeben; weil, kraft deſſelben, ein ieder ſchwerer Cörper, in einer beſtändigen Bewegung und Neigung dahin iſt. Eben ſo verhält es ſich auch mit uns. Können wir gleich in dieſem unvollkommenen Stande, zu keiner vollkommenen Heiligkeit gelangen: ſo iſt es doch nicht umſonſt, daß das Evangelium ſolches von uns fordert,

und

und die Chriſten reitzet, daß ſie ſtuffenweis zur Erreichung des höchſten Ziels hinauf ſteigen ſollen. Daß wir nicht zur Vollkommenheit gelangen können, daran iſt die Schwachheit unſers Fleiſches ſchuld; wenn wir aber gar nicht einmal nach derſelben trachten, ſo liegt der Fehler an dem Geiſte. Nichts kann uns aber mehr dazu ermuntern, als die Betrachtung der großen Verbindlichkeiten, welche das Evangelium den Chriſten zu einem heiligen Wandel auferleget. Kraft dieſes Bundes nimmt uns der heilige GOtt zu ſeinen Kindern an und auf. Dieſer Name ſagt uns nicht nur, wie unſere Heiligkeit beſchaffen ſeyn müſſe, ſondern er ſchließet auch die wichtigſten Beweggründe dazu in ſich. Denn eine ſo genaue Verwandſchaft verpflichtet uns zu einer getreuen Beobachtung aller ſeiner Gebote, und zu einer ſorgfältigen Nachahmung ſeiner Tugenden, damit man aus allen unſern Handlungen möge wahrnehmen können, daß wir ſeine Kinder ſind. **Wer aus GOtt gebohren iſt, der thut nicht Sünde.** 1 Joh. 3, 9. Die Ausübung der Sünde kann mit dem Stande eines Kindes GOttes nicht beſtehen; nichts iſt der Würde ſeiner göttlichen Geburt mehr entgegen, als dieſes. Mit dieſer Verwandſchaft kann weder die Unterlaſſung des Guten, noch die Begehung des Böſen beſtehen. Aus dieſem Grunde iſt die Heiligkeit eine ſo nöthige Eigenſchaft eines Chriſten, daß die Apoſtel in ihren Schriften, die Namen eines Chriſten, und eines Heiligen, als ſolche brauchen,

Gehorſam. Die Lehre, welche behauptet, daß es einige vortrefliche Werke gebe, zu denen die niedrigere Gattung der Chriſten nicht verbunden ſey, iſt ſowohl denen ſchädlich, die dieſe Werke aus Hochmuth thun, und denken, ſie wären es nicht ſchuldig, und könnten ſich damit einen Verdienſt erwerben, als denen, die ſie aus einer blinden Sicherheit unterlaſſen, und dabey glauben, daß ſie doch ſelig werden könnten, wenn ſie gleich den höchſten Grad des Gehorſams nicht zu erreichen ſuchten. Der Vorwand iſt ſehr ſchwach, daß man ſich darum, weil es doch nicht möglich iſt, in dieſem Leben ein vollkommenes Maas der Heiligkeit zu erlangen, gar keine Mühe darum geben dürfte. Denn ie aufrichtiger und beſtändiger unſere Bemühungen ſind, in der Heiligkeit zu wachſen, deſto mehr nähern wir uns derſelben, und ie weiter wir darin kommen, deſto mehr wächſt unſere Freude. Die Natur hat allen ſchweren Cörpern dieſes Geſetz vorgeſchrieben, daß ſie ſich nach dem Mittelpunct neigen; geſetzt aber kein einiger erreichte denſelben, und viele blieben weit davon entfernet: ſo hat doch die Natur dieſes Geſetz nicht vergeblich gegeben; weil, kraft deſſelben, ein ieder ſchwerer Cörper, in einer beſtändigen Bewegung und Neigung dahin iſt. Eben ſo verhält es ſich auch mit uns. Können wir gleich in dieſem unvollkommenen Stande, zu keiner vollkommenen Heiligkeit gelangen: ſo iſt es doch nicht umſonſt, daß das Evangelium ſolches von uns fordert,

und

und die Chriſten reitzet, daß ſie ſtuffenweis zur Erreichung des höchſten Ziels hinauf ſteigen ſollen. Daß wir nicht zur Vollkommenheit gelangen können, daran iſt die Schwachheit unſers Fleiſches ſchuld; wenn wir aber gar nicht einmal nach derſelben trachten, ſo liegt der Fehler an dem Geiſte. Nichts kann uns aber mehr dazu ermuntern, als die Betrachtung der großen Verbindlichkeiten, welche das Evangelium den Chriſten zu einem heiligen Wandel auferleget. Kraft dieſes Bundes nimmt uns der heilige GOtt zu ſeinen Kindern an und auf. Dieſer Name ſagt uns nicht nur, wie unſere Heiligkeit beſchaffen ſeyn müſſe, ſondern er ſchließet auch die wichtigſten Beweggründe dazu in ſich. Denn eine ſo genaue Verwandſchaft verpflichtet uns zu einer getreuen Beobachtung aller ſeiner Gebote, und zu einer ſorgfältigen Nachahmung ſeiner Tugenden, damit man aus allen unſern Handlungen möge wahrnehmen können, daß wir ſeine Kinder ſind. **Wer aus GOtt gebohren iſt, der thut nicht Sünde.** 1 Joh. 3, 9. Die Ausübung der Sünde kann mit dem Stande eines Kindes GOttes nicht beſtehen; nichts iſt der Würde ſeiner göttlichen Geburt mehr entgegen, als dieſes. Mit dieſer Verwandſchaft kann weder die Unterlaſſung des Guten, noch die Begehung des Böſen beſtehen. Aus dieſem Grunde iſt die Heiligkeit eine ſo nöthige Eigenſchaft eines Chriſten, daß die Apoſtel in ihren Schriften, die Namen eines Chriſten, und eines Heiligen, als ſolche brauchen,

die vollkommen gleichgeltend ſind. Dieſer ehrwürdige Name verbindet den Chriſten zu einer weit höhern Tugend, als ſich die Heiden ie haben beyfallen laſſen. Uebertrift er ſie nicht weit darinn, ſo iſt er noch viel weiter zurück als ſie; und wenn ſie ihn übertreffen, ſo iſt es für ihn die größte Schande. Gleichwie uns überdieſes unſer Erlöſer, der aus ſo vielen Urſachen, wegen ſeiner göttlichen und menſchlichen Natur, wegen ſeines Lebens und Todes, wegen ſeiner Herrlichkeit und Leiden, ein Recht an uns hat, den ausdrücklichen und ernſtlichen Befehl ertheilet, heilig zu ſeyn: ſo hat er mit ſeinem Gebote, das er uns dießfalls gegeben, ſein eigenes Exempel und Beyſpiel verbunden, daß wir wandeln möchten, wie er gewandelt hat; daß wir eben ſo ſeyn möchten, wie er in der Welt geweſen iſt. Dieſes hält der Apoſtel den Chriſten als einen wichtigen Beweggrund vor, der ſie von der Sünde abhalten, und zu einer vollkommenen Heiligkeit reitzen ſoll. Denn, nachdem er den Epheſern die Sünden der Heiden vorgehalten, um ſie davon abzuſchrecken: ſo füget er hinzu: **Ihr aber habt Chriſtum nicht alſo gelernet**, Eph. 4, 20. das iſt, ſeine Vorſchrift und ſein Exempel weiſet euch zu einem ganz andern Wandel an. Ferner, wenn er von den Römern fordert, daß ſie **ehrbar wandeln ſollen, als am Tage, nicht in Freßen und Sauffen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid**: Röm. 13, 13. 14.

ſo

ſo ſetzet er allen dieſen Laſtern das Beyſpiel Chriſti entgegen, und ſpricht: ſondern ziehet an den HErrn JEſum Chriſtum. Mit dieſem Ausdruck aber will er ſoviel ſagen, daß gleichwie das Kleid dem Cörper angemeſſen iſt, ſo ſey es auch unſere Schuldigkeit, ihm in allen Stücken ſeines heiligen Wandels ähnlich zu werden.

Es iſt kein Wunder, daß die Heiden ihren Neigungen zur Wolluſt, oder zum Zorn nachgegeben, da ihnen von ihren Göttern lauter ſolche Handlungen bekannt waren, die ſie in ihren Laſtern ſtärkten. Julius Firmicus *) macht ihnen daher den gerechten Vorwurf, daß der Saame faſt aller Laſter, von ihren eigenen Gottheiten unter ſie ausgeſtreuet worden ſey. Keine Leichtfertigkeit konnte erdacht werden, die nicht eine Gottheit zu ihrem Patron hatte. Sie trafen in dem Himmel Leute genug an, die allen ihren Laſtern das Wort redeten; die Nachahmung ihrer Götter machte ſie laſterhaft **). Denn die Menſchen pflegen immer gerne denen nachzufolgen, die ſie vor vollkommen halten, und denen ſie von ihren Handlungen Rede und Antwort zu geben verbunden ſind. Wenn ſie nun ihrem höchſten GOtt, dem Richter der Welt, Laſter für Tugenden



*) Semina pene omnium ſcelerum a Diis ſuis peccantium turba collegit.

**) Deorum cultores boni eſſe non poſſunt; ab ipſis enim Diis erudiuntur ad iniuſtitiam. *Lact.*

genden zueigneten, welche Tugenden hätten wohl an den Menſchen belohnet, und welche Laſter hätten an ihnen beſtrafet werden können? Allein dieienigen, die den Namen Chriſti nennen, müſſen nothwendig von aller Ungerechtigkeit abtreten. Wollten ſie das Gegentheil thun, ſo würden ſie die Religion verläugnen, zu der ſie ſich bekennen. Ein unheiliger Chriſt, iſt nichts anders, als ein offenbarer Abtrünniger von Chriſto, der durch ſeine Bosheit dasienige wieder umſtößt, was in ſeinem Namen, bey ſeiner Taufe war verſprochen worden. Ob er gleich unſerm Heiland nicht mit Worten abſaget, ſo verläugnet er ihn doch mit ſeinen Werken. Ein hochmüthiger verläugnet ſeine Erniedrigung, der rachgierige ſeine Sanftmuth, der laulichte ſeinen Eifer, der geitzige ſeine Güte und ſein Mitleiden, der Heuchler ſeine Aufrichtigkeit und Wahrheit. Kann aber wohl etwas unanſtändigers und thörichters ſeyn, als mit einem ſo heiligen Meiſter verwandt, und ſein Jünger ſeyn zu wollen, und ihn doch durch Ungehorſam zu verläugnen? Da die blutigen Schauſpiele der Fechter zu Athen aufkamen, ſo ſchrie ein weiſer Mann, daß man zuerſt das Bild und den Altar der Barmherzigkeit aus der Stadt ſchaffen ſollte, maſſen der Unterſchied zwiſchen der Gottheit, die ſie zu verehren vorgaben, und zwiſchen dieſen grauſamen Menſchenopfern zur Beluſtigung des Volkes, gar zu groß ſey. Weit beſſer ſchickte es ſich für dieienigen, die ohne allen Scheu, die heili-

heiligſten Gebote übertreten, und dem Exempel Chriſti entgegen handeln, ihre Religion aufzugeben, und eine andere zu ſuchen, die ſich beſſer zu ihren Lüſten reimet. Der bloße Name eines Chriſten heiliget diejenigen nicht, die denſelben ſchänden und verunehren. Unſerm Heilande wird dadurch eine unverzeihliche Schmach zugefüget, ja die alte Läſterung der Heiden wird auf das neue aufgewärmet, als fänden alle Laſterhafte in dem Evangelio einen ſichern Schutz, wenn diejenigen, die ihn ihren HErrn nennen, Offenb. Joh. 2, 9. dasjenige nicht thun, was er ihnen befiehlt. **Ich weiß die Läſterung von denen, ſagt JEſus, die da ſagen, ſie ſind Jüden, und ſinds nicht, ſondern ſind des Satans Schule.** Diejenigen, die ſich mit dem Munde für Chriſten ausgeben, und in den abſcheulichſten Laſtern leben, ſind nichts anders, als getaufte Heiden. Durch ſie wird unſer hochgelobter Heiland geſchmähet, als ob er den Sünden Thür und Thor geöfnet hätte. Wenn ſich gleich dieſe elende Menſchen mit dem Vorwand ſchützen, daß ſie an ihn glauben, und ſich äuſſerlich zu ihm bekennen: ſo wird ſie doch dieſes eitle Vorgeben nichts helfen. **Nicht die, ſo HErr HErr ſagen, werden in das Himmelreich kommen.** Matth. 7, 21. Der bloße Name eines Chriſten kann ſie nicht vor dem Zorn GOttes ſchützen. Tertullianus beſtrafet einige, die zu ſeiner Zeit lebten, ſehr ernſtlich, die bey ihrem Wandel den ſie führten, um die Würde und

Reinig-

Reinigkeit des Glaubens, wozu ſie ſich bekannten, ganz unbekümmert waren, und ſich einbildeten, ſie könnten GOtt im Herzen dienen, wenn ſie ihn gleich nicht durch ihre äuſſerliche Handlungen ehrten, die ſich thörichter Weiſe vorſtellten, ſie könnten, unbeſchadet ihrer Furcht vor GOtt und ihres Glaubens, ſündigen. Um dieſen groben Widerſpruch zu widerlegen, ſtellet er ihnen die Thorheit deſſelben, in einem ſehr lebhaften Beyſpiel vor Augen: Er ſagt: Hoc eſt ſalua caſtitate matrimonium violare, ſalua pietate parenti venenum temperare; das heißt eben ſoviel, als wenn iemand, unbeſchadet der Keuſchheit, die Ehe brechen, oder ohne Nachtheil der Pflicht gegen die Eltern, ſeinen Vater mit Gift hinrichten wollte. Und damit er ſeinen Unwillen, über ſo unwürdige Menſchen, recht deutlich zu erkennen geben möchte: ſo ſetzet er hinzu: Sic ergo et ipſi ſalua venia in gehennam detruduntur, dum ſaluo metu peccant. So mögen ſie auch, unbeſchadet der Vergebung der Sünde, zur Höllen fahren, da ſie, ohne Nachtheil der Furcht vor GOtt ſündigen.

Kurz, gleichwie Chriſtus durch ſeine Lehre und durch ſeinen Wandel uns deutlich gelehret hat, was unſere Pflicht ſey: ſo bietet er uns auch die Hülfe ſeines Geiſtes zu unſerm Beyſtande an, wodurch uns die Gebote des Evangelii nicht nur möglich, ſondern auch leicht zu erfüllen werden. Und damit er uns deſto bereitwilliger zum Gehorſam machen möchte, ſo hat er denen Aufrührern

eine

eine ſolche Rache gedrohet, und denen, die dem Evangelio gehorſam ſeyn würden, eine ſolche Belohnung verheißen, bey der wir unmöglich ungerührt bleiben können, wenn wir ſie anderſt aufrichtig glauben. Er hat aber auch die Wahrheit derſelben, durch ſolche Zeugniſſe beſtättiget, daß wir ſie nothwendig glauben müßten, es ſey denn, daß der Fürſt dieſer Welt unſere Sinnen völlig verblendet hätte. Billig erſtaunen wir demnach, wenn wir bedenken, daß es Chriſten geben könne, welche die Kraft des Evangelii nicht in ihren Handlungen thätig ſeyn laſſen. Wie kann eine vernünftige Creatur glauben, daß die ewige Verdammniß die Strafe der Sünde ſeyn werde, und doch muthwillig auf dem Wege der Sünden fortlaufen? Wenn Plinius von den Erdſchwämmen bemerket, daß bisweilen ganze Familien davon geſtorben wären, ſo fragt er voller Verwunderung: Was konnten ſie wohl für ein Vergnügen an einem ſolchen Gericht finden? Da wir aber gewiß wiſſen, daß die Ergötzungen der Sünde tödtlich ſind: ſo müſſen wir uns noch vielmehr wundern, wie es möglich ſey, daß ſich iemand von dem Reitz derſelben dergeſtalt könne einnehmen laſſen, etwas ſolches zu wagen, das ſeiner Seele ganz ohnfehlbar den Tod bringet? Die Sinnen ſelbſt mögen Richter ſeyn und urtheilen, ob die gegenwärtige kurze Luſt, welche die Sünde in dieſem Leben verſchaffet, mit der Pein, womit ſie in der Ewigkeit beſtrafet werden wird, zu vergleichen ſey!

Ueber-

Ueberdieſes werden wir zur Beobachtung unſrer Pflicht, durch die Verſicherung einer ſo überſchwenklich großen Herrlichkeit ermuntert, daß uns nicht nur der Genuß derſelben in jener Welt, ſondern bereits hier die ſichere Hofnung derſelben wahrhaftig ſelig macht. Wäre die Belohnung gering, oder die Verheißung ungewis, ſo möchten wir etwa noch einigermaſſen zu entſchuldigen ſeyn, wenn wir die Bedingniße, unter denen ſie uns verſprochen iſt, nicht erfüllten. Allein, da jene unendlich groß, dieſe aber ſo gewiß iſt, als GOtt, der die Wahrheit ſelbſt iſt, ſo könnte uns keine kräftigere Reitzung zur wahren Heiligkeit vorgeleget werden, als dieſe. Wenigſtens iſt dieß der gewöhnlichſte Beweggrund, deſſen ſich der Apoſtel bedienet, daß wir demjenigen, der uns zu ſeinem Reiche und zu ſeiner Herrlichkeit beruffen hat, würdiglich wandeln ſollen. Die Heiden wußten wenig oder nichts von den Geheimniſſen der künftigen Welt. Sie hatten blos einen Schatten der Wahrſcheinlichkeit; uns aber hat der Sohn GOttes, das Licht der Wahrheit vom Himmel herab gebracht, welches uns eine ſo große Seligkeit kund macht, die unſer Herz mit der reineſten Freude erfüllen, und uns auf das kräftigſte zum Fleiß in der Heiligung bewegen muß. Allein, wenn bey den Menſchen weder vernünftige Gründe, noch der göttliche Glaube etwas ausrichten kann, wenn ſie ſich weder durch die Schreckniße des HErrn, noch durch die ſelige Hofnung überreden laſſen, daß ſie von

der

der Sünde ſich zur Heiligkeit kehren: ſo iſt alle Hofnung zur Beſſerung bey ihnen verlohren. Die Regeln der natürlichen und geiſtlichen Heilungskunſt, ſtimmen darinnen miteinander überein. *) Wo weder ſcharfe noch gelinde Mittel etwas helfen, da muß man das Meſſer zu Hülfe nehmen; wo das Schneiden ohne Nutzen iſt, da muß man den leidenden Theil brennen; hilft aber auch dieſes nichts, ſo iſt die Wunde unheilbar. Wenn der Unglaube und die Sorgloſigkeit der Menſchen ſchon dergeſtalt überhand genommen hat, daß ſie ſich nicht mehr vor der Hölle fürchten; wenn die Furcht vor dieſer, die Sünder nicht mehr zur Beſſerung und Aenderung bringen kann, ſo kann man mit Gewisheit vermuthen, daß ſie der ewige Tod, in kurzer Zeit, ganz ohnfehlbar treffen werde. Und wenn eine ſo deutliche Offenbarung der himmliſchen Herrlichkeit in den Menſchen keinen lebendigen Glauben hervor bringet, der durch die Liebe thätig wird: wenn ſie in ihnen keine lebendige Hofnung zeuge, die das Herz und den Wandel reiniget: ſo kann man nichts anders daraus abnehmen, als daß ſie fleiſchlich unter die Sünde verkauft und völlig unempfindlich ſind, und daß ſie auf ewig derienigen Seeligkeit werden beraubet werden, die ſie gegenwärtig gering ſchätzen, und mit Verachtung von ſich hinweg weiſen.

Zwan-

*) Hippocr. Sect. 7. Aphor. ult.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

# Zwanzigſtes Capitel.

Die göttliche Kraft iſt durch die Schöpfung der Welt wunderbarlich verherrlichet worden, man mag entweder die Größe dieſes Werkes, oder die Art, wie ſolches zu Stande gebracht worden iſt, anſehen. Eben ſo herrlich hat ſich dieſelbe auch bey unſrer Erlöſung geoffenbaret. Die vornehmſten Würkungen derſelben werden in Betrachtung gezogen. Die Menſchwerdung des Sohnes GOttes war ein Werk der göttlichen Allmacht. Die übernatürliche Empfängniß unſers Erlöſers durch den heiligen Geiſt. Die göttliche Kraft wurde durch die Werke, welche JEſus Chriſtus während ſeines Lehramtes verrichtete, deutlich kund gemacht. Seine Werke waren der Beweiß von ſeiner göttlichen Sendung. Sie waren zur Ueberzeugung der Welt nothwendig. Von was für einer Beſchaffenheit ſie geweſen ſind. Ferner wurde die göttliche Kraft dadurch verherrlichet, daß der Tod Chriſti über alle unſere geiſtlichen Feinde ſiegte. Auch war die Auferſtehung Chriſti eine Würkung der göttlichen Kraft. Die Urſachen derſelben erkennen wir, wenn wir die Beſchaffenheit ſeiner Perſon, und ſeines Amtes anſehen, vermöge deſſen er den Segen, den er erworben hatte, ſeinen Glaubigen austheilen muſte. Seine Auferſtehung iſt ein feſter Grund des Glaubens.

Die allmächtige Kraft GOttes hat ſich in der Schöpfung der Welt auf eine erſtaunenswürdige Weiſe verherrlichet. Sie verdienet unſere höchſte Bewunderung, nicht nur in Anſehung der Größe des Werkes ſelbſt, ſondern auch in

Be-

Betrachtung der Art und Weiſe, wie daſſelbe, nemlich Himmel und Erde und alle Dinge hervorgebracht worden ſind: Denn GOtt machte die ganze Welt, ohne Mitwürkung einer materiellen Urſache, aus Nichts. Aus dieſem Grunde wird auch die Hervorbringung dieſes herrlichen Gebäudes, als das Hauptmerkmal angegeben, wodurch ſich die Gottheit, von allen falſchen Göttern unterſcheidet. David ſagt: der HErr iſt gros und hoch zu loben: Wunderbarlich über alle Götter. Denn alle Götter der Völker ſind Götzen; aber der HErr hat den Himmel gemacht. Pſ. 96, 4. 5. Und gleichwie er die Schöpfung damit anfieng, daß er dem, das nichts war, rief, daß es etwas ſeyn ſollte: alſo brachte er die übrigen Theile der Welt, aus einer todten und unbereiteten Materie, als aus einem zweyten Nichts hervor, auf daß alle ſeine Geſchöpfe, ein unläugbarer Beweis ſeiner unendlichen Macht ſeyn möchten. So hieß er das Licht aus der Finſterniß hervortreten, und die lebendigen Geſchöpfe aus den todten Elementen. Er ſchuf den Menſchen, das vornehmſte unter allen ſeinen Werken, aus dem geringſten und gröbſten Element, aus der Erde. Ob wir nun gleich, dem erſten Anſehen nach, denken möchten, daß die ſichtbare Welt, das gröſte Wunder ſey, ſo GOtt iemals gethan: ſo werden wir doch bey einem ernſtlichen Nachdenken finden, daß die Werke der Gnade eben ſo wunderbar ſind, als die Werke der Natur, und daß ſich die allmächtige

Kraft GOttes, eben ſo deutlich in unſerer Erlöſung zu Tage lege, als in der Schöpfung. Wir wollen zu dem Ende einige der vornehmſten Würkungen der göttlichen Kraft, die ſich bey unſerer Erlöſung geäuſert haben, in Erwegung ziehen.

Wir erinnern uns hier billig zuerſt an die Menſchwerdung des Sohnes GOttes. Hiezu wurde eine ſo groſze Kraft erfordert, die ſich der eingeſchränkte Verſtand nicht einmal vorzuſtellen fähig iſt. Das Wort ward Fleiſch.; das iſt die göttliche Natur wurde mit den menſchlichen, in unſerm Erlöſer auf das genaueſte vereiniget. Joh. 1, 14. Er erſchien zwar vor ſeiner Menſchwerdung den Patriarchen in einer menſchlichen Geſtalt, und Moſi in dem feurigen Buſch: Allein es heiſzt nie, in Anſehung dieſer Erſcheinungen, von ihm, daſz das Wort ein Feuer, oder ein Menſch worden ſey. Da er aber in die Welt kam, uns ſelig zu machen, ſo nahm er die menſchliche Natur, durch eine weſentliche Vereinigung an ſich. Dieſe bewundernswürdige Perſon hat die Namen, Eigenſchaften und Naturen GOttes und eines Menſchen. Bey dieſer unbeſchreiblichen Vereinigung, behält eine iede der beyden Naturen ihre eigene Form, mit allem, was davon nothwendig abhänget. Die menſchliche Natur iſt mit dem ewigen Worte zwar vereiniget, aber nicht in die Gottheit deſſelben verwandelt; ſie iſt weder unendlich, noch unfähig zu leiden. Die Gottheit iſt zwar mit dem Fleiſche vereiniget, ſie iſt aber nicht in die Natur deſſelben verwandelt

wor-

worden; ſie iſt weder endlich, noch fähig zu leiden. Obgleich zwiſchen beyden Naturen ein Unterſchied iſt, ſo hat doch zwiſchen ihnen keine Trennung oder Abſonderung ſtatt. Es ſind zwo Naturen, aber es iſt nur ein einiger JEſus. In einer Perſon iſt der Schöpfer mit dem Geſchöpfe, auf eine wunderbare Art vereiniget. Eine ſolche Vereinigung iſt aber alleine ein Werk der Allmacht. **Kündlich groß**, ſagt der Apoſtel, **iſt das gottſelige Geheimniß, GOtt iſt offenbaret im Fleiſch.** 1 Tim. 3, 16. Es iſt ein eben ſo hohes, als heiliges Geheimniß. Die göttliche Kraft erhellet aus demſelben in ihrer Herrlichkeit eben ſo deutlich, ja, in gewißer Betrachtung, noch mit einem hellern Glanze als in der Schöpfung. Denn zwiſchen der Majeſtät, Größe und Unendlichkeit GOttes, und der Niedrigkeit des Menſchen, iſt eine größere Ungleichheit, als zwiſchen der Welt und zwiſchen dem Nichts. Die Stuffen der Ungleichheit zwiſchen der Welt und Nichts, ſind nicht würklich unendlich: aber zwiſchen dem allerherrlichſten Geſchöpfe, und dem erhabenen Schöpfer iſt ſie ſchlechterdings unendlich. Daher kommt es, daß dasjenige, was bey andern Dingen unſere Zweifel auflöſet, hier das Wunder vergrößert, und es dem Anſehen nach unglaublicher macht. **Ihr irret**, ſagt Chriſtus zu den Sadducäern, welche die Auferſtehung laugneten, **und wiſſet die Kraft GOttes nicht.** Je höher aber die Begriffe ſind, die wir uns von ſeiner unendlichen Kraft machen, deſto

unbegreiflicher wird uns ſeine Vereinigung mit einer Natur, die um ſo vieles niedriger iſt, als die ſeinige, vorkommen müſſen.

Zweytens iſt die göttliche Kraft durch die übernatürliche Empfängniß unſers Heilandes verherrlichet worden. Sein Leib mußte von dem Weſen eines Weibes, durch die Würkung des heiligen Geiſtes gebildet werden, nicht nur in Anſehung der ſonderbaren Würde deſſelben, und daß er das Muſter unſrer Wiedergeburt ſeyn möchte, die durch die Kraft des Geiſtes, und nicht des Fleiſches, gewürket wird, ſondern auch in Anſehung ſeines Amtes. Denn da er das Werk unſrer Ausſöhnung mit GOtt, durch die Genugthuung für unſere Sünde übernommen hatte, ſo muſte er mit uns verwandt, und von allen Beſleckungen der Sünde ſchlechterdings frey ſeyn. Himmel und Erde würkten zuſammen, dieſen göttlichen Mann, den König beyder Reiche zu bilden; die Erde gab die Materie her, und der Himmel den Grund ſeiner Empfängniß. Darum ſprach der Engel zu Maria, die ihn fragte, wie ſie denn Mutter werden könne, da ſie ja von keinem Manne wüßte.: der heilige Geiſt wird über dich kommen, und die Kraft des Höchſten wird dich überſchatten, darum auch das Heilige, das von dir gebohren wird, wird GOttes Sohn genennet werden. Eben dieſes wurde viele Jahrhunderte, als eine wunderbare Würkung der Kraft GOttes vorher verkündiget. Da Juda von zween mächtigen Königen geängſtiget ward, und

be-

bereits alle Hofnung zur Errettung aus ihren Händen aufgegeben hatte, ſo ſuchte der Prophet ihren ſinkenden Muth damit aufzurichten, daß er ihnen ſagte, der HErr ſelbſt würde ihnen ein Zeichen von ihrer künftigen Befreyung geben: Siehe, ſpricht er, eine Jungfrau iſt ſchwanger und wird einen Sohn gebähren, den wird ſie heißen Immanuel. Jeſ. 7, 14. Der Prophet will, daß ſie von dem größern auf das kleinere ſchlieſſen ſollten. Dem Anſehen nach, war die Empfängniß und Geburt des Immanuel von einer Jungfrau, ohne Verletzung ihrer Ehre, und ohne Verluſt ihrer Keuſchheit weit ſchwerer, als die Ueberwindung einer menſchlichen Macht, wenn ſie auch noch ſo groß geweſen wäre. Konnte GOtt jenes erſtaunenswürdige und unerhörte Wunder zu Stande bringen, ſo muſte es ihm nothwendig noch weit leichter ſeyn, ſein Volk aus den Händen ihrer Feinde zu erretten.

Die Kraft GOttes wurde drittens auch durch die Wunderwerke, welche unſer Heiland während ſeines öffentlich geführten Lehramtes auf Erden, zum Beweis ſeiner göttlichen Sendung, und daß er der von GOtt verheiſſene große Prophet ſey, der den Menſchen den Weg zum Leben zeigen ſollte, verrichtete, auf das herrlichſte kund gemacht. Ich will bey dieſer Gelegenheit darthun, daß erſtlich die Wunderwerke ein überzeugender Beweis ſeiner göttlichen Sendung, zweytens, daß die Verrichtung derſelben zur Ueberzeugung der Welt nöthig geweſen ſey; und drittens will

ich die Wunderwerke ſelbſt, die er that, kürzlich in Erwegung ziehen.

Die Wunderwerke ſind erſtlich ein Beweis ſeiner göttlichen Sendung. Ein Wunderwerk iſt eine außerordentliche Würkung GOttes in der Natur, vermöge deren er entweder den Lauf derſelben aufhält, oder ſolche Dinge hervorbringt, welche die Geſetze und Kräfte derſelben weit überſteigen. Gefällt es ihm, ſolche Wunder zu thun, ſo ſind ſie ſeine Siegel, womit er der Perſon, oder der Lehre, der ſie angehänget werden, ein göttliches Anſehen giebt. Durch ſie wird der Glaube ſichtbar gemacht. Der Unglaubige wird durch ſeine Sinnen, die ſeiner Meinung nach, ganz unverwerfliche Zeugen ſind, überzeuget. Daher ſagte dorten Nicodemus zu Chriſto: **Meiſter, wir wiſſen, daß du biſt ein Lehrer von GOtt kommen, denn niemand kann die Zeichen thun, die du thuſt, es ſey denn GOtt mit ihm;** Joh. 3, 2. das iſt, kein erſchaffenes Weſen kann ſolche Wunder, ohne den ſonderbaren Beyſtand der göttlichen Kraft, verrichten. Nun iſt ja nicht zu vermuthen, daß GOtt dem Teufel ſeine Allmacht mittheilen werde, um ein würkliches Wunder, zum Beweis einer falſchen Sache zu verrichten, und folglich dadurch die Menſchen, in einer Sache, die von unendlicher Wichtigkeit iſt, in einen Irrthum zu führen. Denn von dieſer Beſchaffenheit iſt die Lehre des Heils, die Chriſtus predigte.

Zwey-

Zweytens waren die Wunderwerke nöthig, um ſowohl Juden als Heiden zu überzeugen, daß JEſus Chriſtus von GOtt geſandt ſey. Zur Ueberzeugung der Juden waren ſie aus einem doppelten Grunde nöthig. Erſtlich, weil die Verrichtung der Wunderwerke, eines von den Merkmalen des verheißenen Meßias war. Daher als dorten zween von Johannis Jüngern zu JEſu kamen, und ihn fragten, ob er der Prophet ſey, der in die Welt kommen ſollte: ſo berief er ſich ausdrücklich auf ſeine Wunderwerke, und ſprach zu ihnen: Gehet hin, und ſaget Johanni wieder, was ihr ſehet und höret, die Blinden ſehen, die Lahmen gehen, die Ausſätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten ſtehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Matth. 11, 4. 5. So beſchrieb er alſo ſein Amt, und bewieß die Göttlichkeit ſeiner Sendung aus den Wunderwerken, die er verrichtete, und damit die Weiſſagung erfüllte, die von ſeiner Perſon durch den Mund des Propheten, Jeſ. 35, 5. 9. längſt vorher war verkündiget worden. Zweytens ſollte unſer Heiland die Religion der Juden verändern, die durch ſo viele und herrliche Wunder war beſtättiget worden. Um ſie nun zu verſichern, daß er hiezu eine göttliche Vollmacht habe, ſo verrichtete er ebenfalls mancherley Wunder, die in Anſehung ihrer Größe, Unlaugbarkeit und Menge alle diejenigen, die vor ſeiner Zukunft geſchehen waren, weit übertrafen. Unſer Hei-

land ſagt daher von den Jůden: Håtte ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein anderer gethan hat, ſo håtten ſie keine Sůnde, nemlich, daß ſie ihn verworfen haben. Joh. 15, 24. Denn wenn ſeine Wunder nur wie diejenigen beſchaffen geweſen wåren, die Moſes und die Propheten verrichteten: ſo wåren ſie zwar verbunden geweſen, ihn eben ſo hoch zu ſchåtzen, wie dieſe, ſie håtten ihm aber keinen Vorzug vor ihnen geben důrfen. Allein er that ſolche Wunder, mit denen die grőßten Thaten Moſis und der Propheten nicht verglichen werden konnten. Er that aber nicht nur grőßere Wunder als ſie, ſondern er verrichtete ſie auch, auf eine weit herrlichere Weiſe, als iene. Dieß konnten die Jůden nicht lăugnen, und daher war ihr Unglaube ohne alle Entſchuldigung.

Die Wunder Chriſti waren aber auch zur Ueberzeugung der Heiden nőthig. Denn erſtlich ſtritte das Evangelium wider die mancherley Religionen unter ihnen, und befahl ihnen dagegen allen, GOtt allein in JEſu Chriſto anzubeten. Ihre Vorurtheile håtten alſo nicht überwunden werden kőnnen, wenn ſie nicht durch ſichtbare Beweiſe wåren überzeuget worden, daß er auf keine andere Weiſe wolle verehret werden, als auf dieſe; zweytens legte das Evangelium Drohungen und Verheißungen vor, die ſich auf ein kůnftiges Leben bezogen, wo alſo kein lebendiges Auge ihre Erfüllung ſehen konnte. Ohne eine auſſerordentliche Beſtåttigung aber håtte dem-

ſelben wohl niemand einen feſten Beyfall gegeben. Wollte man ſagen, daß unſer Heiland ſeine Wunder nur in Judäa gethan habe, wo ſehr wenige Heiden ſeine Perſon und Werke ſehen konnten: ſo antworte ich, daß ſeine Wunder vornehmlich darum geſchehen, daß die Juden durch ſie überzeugt werden ſollten, und daß die Beſtreitung des Unglaubens unter den Heiden nur eine Nebenabſicht derſelben geweſen ſey. Unterdeſſen bekamen doch auch dieſe eine hinlängliche Nachricht davon. Denn es wurden ihnen die Wunder JEſu von ſolchen Perſonen bekannt gemacht, die ſie mit Augen angeſehen hatten, höchſt glaubwürdig waren, und ſelbſt groſſe Wunder in dem Namen JEſu Chriſti verrichteten, um ihr Zeugniß von ſeinen groſſen Wundern zu beſtättigen, und ſeine Macht und Gottheit iedermann kund zu thun. Doch davon werden wir hernach mehrers reden.

Wir kommen nun drittens auf die Wunderwerke ſelbſt, die Chriſtus verrichtete, woraus man deutlich abnehmen konnte, daß GOtt mit ihm ſey, und ihn zu ſeinem Amte bevollmächtiget habe. Vor ſeiner Ankunft in die Welt war die Hand der Synagoge verdorret und unvermögend Wunder zu thun. Der heilige Geiſt war dem jüdiſchen Volke entzogen worden, und in einer Zeit von vier hundert Jahren, war weder ein Prophet, noch ein Wunderthäter unter ihnen aufgeſtanden. Selbſt Johannes der Täufer, ob er gleich der Engel war, der vor dem HErrn

hergehen, und ihm den Weg bereiten ſollte, that keine Wunder. Unſer Heiland aber war mit der Kraft aus der Höhe ausgerüſtet, und verrichtete verſchiedene Wunder, die ſowohl in Anſehung ihrer Beſchaffenheit, als ihrer Anzahl in Betrachtung gezogen zu werden verdienen.

Erſtlich waren ſie nicht bloße Zeichen, wie die Verwandlung des Stabes Moſis in eine Schlange; ſie gereichten aber auch niemand zum Schaden oder Verderben, wie die Wunder in Egypten. Sie waren vielmehr den Menſchen höchſt nützlich und vortheilhaft, und bewieſen ſowohl ſeine Barmherzigkeit als ſeine Macht. Er heilte die unheilbareſten Krankheiten, ohne den Gebrauch einiger Mittel, blos durch ſeinen allmächtigen Willen; wie zum Beyſpiel den Sohn des Königiſchen, der zu Capernaum krank lag, den er geſund machte, ob er ſich gleich ſelbſt, damals in Galiläa befand. Joh. 4, 46. Oder er machte die Kranken durch ſolche ſichtbare Mittel geſund, woraus die Zuſchauer vollkommen überzeugt werden konnten, daß nicht der äuſſerliche Gebrauch derſelben, ſondern blos ſeine Kraft und göttliche Allmacht, eine ſo wunderbare Würkung hervor gebracht habe. So machte er dorten den Blindgebohrnen damit ſehend, daß er ſeine Augen, mit etwas Koth und Speichel beſchmirte, und damit ein Wunder verrichtete, dergleichen noch nie geſchehen war. Von der Welt an iſts nicht erhöret, daß iemand einen gebohrnen Blinden die Augen aufgethan habe. Joh. 9, 32. Der ſehend gemachte

te zog hieraus auch den richtigen Schluß, daß unſer Heiland von GOtt ſey. Er weckte ferner auch die Todten auf; und dieſes Wunder überſteiget nicht nur die Kräfte der Menſchen, ſondern auch der Engel. Ein Engel erſchlug zwar in einer Nacht, hundert und fünf und achtzig tauſend Mann von der Armee der Aſſyrier. Allein alle Engel zuſammen genommen, ſind nicht vermögend, einen einigen todten Menſchen lebendig zu machen. Das iſt blos ein Werk des HErrn der Natur, der die Schlüßel des Lebens und des Todes in ſeinen Händen hat. Nur allein ſein Licht kann die Finſterniß vertreiben, und ſeine Stimme kann die Stille des Grabes unterbrechen. Hiebey verdienet beſonders bemerket zu werden, daß unſer Heiland, der ſeine Wunderwerke bisweilen verbarg, und nicht zugeben wollte, daß man ſie ausbreitete, doch dieſe Gattung derſelben vor vielen Zeugen verrichtet habe, damit ſie dieſelben, als ſichere Beweiſe ſeiner göttlichen Sendung bekannt machen und bezeugen ſollten. Er erweckte des Oberſten Tochter von dem Tode, zum größten Erſtaunen aller derer, die dabey gegenwärtig waren. Marc. 5, 42. Der Sohn jener Wittwe zu Nain, wurde bereits zur Stadt hinaus, zu ſeinem Grabe getragen. JEſus aber hält die betrübten Leichenbegleiter auf, er giebt dem Jüngling das Leben wieder, und zugleich ſeiner Mutter etwas ſolches, das ihr lieber war, als ihr Leben ſelbſt. Und damit er ſeine Gewalt über den Tod deſto deutlicher zu erkennen geben möchte,

te, ſo grief er ihn auch ſogar in ſeiner Veſtung, in der Dunkelheit des Grabes an. Lazarus lag ſchon vier Täge begraben; die Verweſung hatte ſeinen Leichnam bereits angegriffen; JEſus aber rief ihn mit iener mächtigen Stimme hervor, welche die Welt erſchaffen hatte. Der Todte antwortete, und kam zum Erſtaunen aller derer, welche dieſes Werk der Herrlichkeit des HErrn anſchaueten, lebendig hervor. Der Evangeliſt meldet, daß das Volk nachher eben ſo begierig geweſen ſey, Lazarum zu ſehen, als JEſum. Joh. 11, 44. Hiezu kommt noch dieſes, daß er auch die Teufel ausgetrieben hat. Vor dem Fall war der unreine Geiſt in die Schlange gefahren, aber nachher beſaß er den Menſchen ſelbſt. Er bemächtigte ſich ſeiner äuſſerlichen Glieder, und ſeiner innern Seelenkräfte, und beherrſchte ihn nach ſeinem Willen. Zu den Zeiten Chriſti gab es viele Beſeßene. Denn da der Teufel wußte, daß ſein Reich in kurzem würde zerſtöret werden, ſo wollte er auf Erden die Gränzen deſſelben erweitern, und durch eine vollkommene Beſitzung der Sünder, den Anfang zu ihrer Quaal machen, worinn ein Theil ſeiner Herrſchaft beſtehet. Dieſe Perſonen befanden ſich in einem ſehr elenden und mitleidswürdigen Zuſtande. Denn da ihnen der Satan ſolchergeſtalt ſo nahe zu Leibe gieng, ſo war ihre Seele derienigen Waffen beraubet, die ſie zu ihrer Vertheidigung nöthig hatte, indem ſie faſt völlig an dem freyen Gebrauch ihrer Kräfte gehindert wurde. Da der

Satan

Satan bey andern Verſuchungen, in einer Entfernung, durch äuſſerliche Gegenſtände die Menſchen beſtreitet: ſo waget er hier einen heftigen Anfall auf beyden Seiten an ſie. Solche Beſeßene waren gleichſam vor der Zeit in der Hölle: denn ſie genoßen das Vorrecht des Todes, nemlich die Befreyung von dem Schmerzen nicht; ſie hatten aber auch das Vorrecht des Lebens, nemlich den freyen Gebrauch ihrer Kräfte nicht. Nun überſtieg die Austreibung dieſes Feindes, alles menſchliche und natürliche Vermögen. Cörperliche Mittel haben keine Kraft über unmaterielle Geiſter. Unſer Heiland aber warf ſie durch ein einiges Wort aus ihrer Veſtung. Dieſes Werk ſeiner Allmacht rührte auch das Volk mehr, als alle ſeine andern Wunder, die er verrichtete. Sie entſatzten ſich alle, ſchreibet der Evangeliſt, alſo daß ſie untereinander ſich befragten und ſprachen: Was iſt das? Was iſt das für eine neue Lehre? Er gebeut mit Gewalt den unſaubern Geiſtern, und ſie gehorchen ihm. Marc. 1, 27. Man bewunderte ſeine Gewalt über die unreinen Geiſter weit mehr, als iene, die er über die Krankheiten, ia über den Tod ſelbſt an den Tag legte. Diejenigen, welche ſeine übrigen Wunder ganz kaltſinnig anſahen, wurden durch dieſe ſehr gerühret. Sie entſatzten ſich alle über die Herrlichkeit GOttes; Luc. 9, 43. und bekannten, daß dergleichen noch nie in Iſrael geſehen worden ſey. Matth. 9, 33. Zu einer andern Zeit ſagten ſie:

iſt dieſer nicht Davids Sohn: das iſt der Meßias? Die Phariſäer, ſeine hartnäckigſten Feinde wurden dadurch weit mehr beunruhiget, als durch ſeine übrigen Thaten. Sie ſuchten daher das Volk, das bereit war, ſich dadurch von ſeiner göttlichen Sendung überzeugen zu laſſen, auf andere Gedanken zu bringen, indem ſie vorgaben, daß er ein geheimes Verſtändnis mit Beelzebub habe, gleich als ob unter den böſen Geiſtern ſelbſt ein Streit wäre, und ein geringer Teufel weichen müßte, um dem Fürſten derſelben Platz zu machen. Es lag aber in dieſer Art der Herrſchaft über die Teufel, ein ſo deutlicher Beweis der Kraft des Geiſtes GOttes, daß unſer Heiland die Juden, eben darum, weil ſie dieſelbe läugneten, der unverzeihlichen Sünde wider den heiligen Geiſt beſchuldiget.

Was die Anzahl ſeiner Wunder anlanget, ſo war ſie ſo groß, daß Johannes ſaget, die Welt würde die Bücher nicht faßen können, wenn ſie alle ſollten aufgezeichnet werden. Wie viele Wunder er aber verrichtet habe, das können wir zum Theil daraus abnehmen, wenn wir Acht geben, wie viele derſelben er uns an einem einigen Tage gethan. Er aß mit Matthäo zu Capernaum, Matth. 9, 10. 11. und da er bey ihm war, kam Jairus zu ihm und bat ihn, daß er zu ſeiner Tochter kommen möchte, die ſo eben geſtorben war. v. 18. Als er im Begriff ſtund, zu ihm zu gehen, begegnete ihm jenes kranke Weib, welches den Saum ſeines Kleides berührte und

dadurch geſund gemacht wurde; v. 20. 21. 22. darauf erweckte er das verſtorbene Mägdlein von den Todten. Auf dem Rückwege machte er zween Blinde ſehend, und unmittelbar darauf trieb er den Teufel von einem Menſchen aus, der ſtumm war. So wie bey allen dieſen wunderbaren Thaten, die Herrlichkeit der Kraft GOttes auf das deutlichſte geoffenbaret wurde, ſo erſchien ſie

Viertens auch darinn, auf eine ausnehmende Weiſe, daß der Tod Chriſti über alle unſere geiſtliche Feinde ſiegte. Wenn wir von der wunderbaren Macht GOttes, die ſich hiebey äuſſerte, überzeugt werden wollen, ſo müſſen wir erwegen, daß der Teufel, nachdem er um ſeines Aufruhrs willen, aus dem Himmel war geſtoſſen worden, ſeinen Thron auf Erden aufgerichtet, und ſich einer unrechtmäßigen Herrſchaft über die Menſchen, angemaſſet habe. So groß ſeine Macht war, ſo groß war auch ſeine Bosheit. Der Apoſtel ſtellet ihn uns dorten Eph. 6, 12. mit ſeinem ganzen finſtern Heere, unter den Benennungen der Fürſten und Gewaltigen, der HErren der Welt, die in der Finſterniß dieſer Welt herrſchen, der böſen Geiſter unter dem Himmel vor; welche Namen ſich ſowohl auf die Ordnung, die unter ihnen iſt, als auf ihre Herrſchaft beziehen, die ſie in der Welt ausüben. Die Herrſchaft des Satans aber iſt gedoppelt; einmal, daß er die Menſchen zur Sünde verſuchet; dann, daß er die Straffen GOttes an ihnen vollziehet;

het. Er hat ſein Werk in den Kindern des Unglaubens. Er entzündet ihre Lüſte, und vermittelſt des dicken Nebels, der daher entſtehet, verfinſtert er ihren Verſtand, daß er ſie ohne Mühe zu den ſchändlichſten Handlungen bewegen kann. Er hat auch die Macht des Todes, die Sünder zu quälen; indem GOtt, aus heiligen Urſachen zuläſſet, daß er ſeine Grauſamkeit an ſolchen Sündern ausüben darf, die ſich durch ſeine Verſuchungen zum Fall bringen laſſen. Da er in den Zeiten Chriſti ſahe, daß manche ſeinen Klauen entriſſen und in das Reich GOttes verſetzet wurden: ſo ergrimmte er darüber, und brachte es endlich dahin, daß er unter den Händen ſeiner Werkzeuge, eines grauſamen und ſchmähligen Todes ſterben mußte. Und dadurch erlangte er, dem Anſehen nach, einen vollkommenen Sieg; eigentlich aber hatte er ſein Spiel ſchlechterdings verlohren. Hieraus nun erhellet die herrliche Macht Chriſti auf das deutlichſte. Gleichwie derienige, der das Maas von einem Berge nehmen will, ſich in den unterſten Theil des Thals begeben muß, wo er ſein Inſtrument aufſtellen, und die Höhe deſſelben ausmeſſen kann: alſo müſſen auch wir, bis zur unterſten Stufe der Erniedrigung unſers Heilandes hinab ſteigen, um die Höhe des Standes ſeiner Erhöhung zu faſſen und zu verſtehen. Er nahm durch ſeinen Tod, dem die Macht, der des Todes Gewalt hatte, das iſt dem Teufel. Hebr. 2, 14. Die Grundveſte ſeines Rei-

ches

ches machte die Sünde der Menſchen aus. Seine Größe war auf unſere Ruinen gebauet. Alle Strafübel, die er dem menſchlichen Geſchlechte zufüget, haben ihren Grund in unſerm Ungehorſam, und ſeine Verſuchungen würden lang keine ſo große Gewalt über uns haben, wenn unſer innerliches Verderben nicht ſo groß wäre. Er würde ſich alsdann wohl an uns wagen, aber uns nie zum Fall bringen können. Unſer Erlöſer aber hat durch ſeinen Tod, nicht nur die Schuld, ſondern auch die Herrſchaft der Sünde hinweg genommen; iene damit, daß er den Fluch des Geſetzes über ſich genommen, und dadurch der ewigen Gerechtigkeit eine Genugthuung geleiſtet hat, die keine Creatur, weder im Himmel, noch auf Erden hätte leiſten können; dieſe aber damit, daß er unſern alten Menſchen ſammt ſich gekreuziget hat, auf daß der ſündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Röm. 6, 6. Durch das Creutz Chriſti iſt uns die Welt gecreutziget und wir der Welt. Gal. 6. Durch daſſelbe ſind wir von der Gewalt des Satans befreyet, und in die herrliche Freyheit der Kinder GOttes verſetzet worden. Aus dieſer Urſache ſagte unſer Heiland kurz vor ſeinem Leiden: nun wird der Fürſt dieſer Welt ausgeſtoſſen werden. Joh. 12, 31. Durch ſein Creutz hat er ausgezogen die Fürſtenthümer und die Gewaltigen, und ſie Schau getragen öffentlich und einen Triumph aus ihnen ge-

 macht

het. Er hat ſein Werk in den Kindern des Unglaubens. Er entzündet ihre Lüſte, und vermittelſt des dicken Nebels, der daher entſtehet, verfinſtert er ihren Verſtand, daß er ſie ohne Mühe zu den ſchändlichſten Handlungen bewegen kann. Er hat auch die Macht des Todes, die Sünder zu quälen; indem GOtt, aus heiligen Urſachen zuläſſet, daß er ſeine Grauſamkeit an ſolchen Sündern ausüben darf, die ſich durch ſeine Verſuchungen zum Fall bringen laſſen. Da er in den Zeiten Chriſti ſahe, daß manche ſeinen Klauen entriſſen und in das Reich GOttes verſetzet wurden: ſo ergrimmte er darüber, und brachte es endlich dahin, daß er unter den Händen ſeiner Werkzeuge, eines grauſamen und ſchmähligen Todes ſterben mußte. Und dadurch erlangte er, dem Anſehen nach, einen vollkommenen Sieg; eigentlich aber hatte er ſein Spiel ſchlechterdings verlohren. Hieraus nun erhellet die herrliche Macht Chriſti auf das deutlichſte. Gleichwie derienige, der das Maas von einem Berge nehmen will, ſich in den unterſten Theil des Thals begeben muß, wo er ſein Inſtrument aufſtellen, und die Höhe deſſelben ausmeſſen kann: alſo müſſen auch wir, bis zur unterſten Stufe der Erniedrigung unſers Heilandes hinab ſteigen, um die Höhe des Standes ſeiner Erhöhung zu faſſen und zu verſtehen. Er nahm durch ſeinen Tod, dem die Macht, der des Todes Gewalt hatte, das iſt dem Teufel. Hebr. 2, 14. Die Grundveſte ſeines Rei-

ches

ches machte die Sünde der Menſchen aus. Seine Größe war auf unſere Ruinen gebauet. Alle Strafübel, die er dem menſchlichen Geſchlechte zufüget, haben ihren Grund in unſerm Ungehorſam, und ſeine Verſuchungen würden lang keine ſo große Gewalt über uns haben, wenn unſer innerliches Verderben nicht ſo groß wäre. Er würde ſich alsdann wohl an uns wagen, aber uns nie zum Fall bringen können. Unſer Erlöſer aber hat durch ſeinen Tod, nicht nur die Schuld, ſondern auch die Herrſchaft der Sünde hinweg genommen; iene damit, daß er den Fluch des Geſetzes über ſich genommen, und dadurch der ewigen Gerechtigkeit eine Genugthuung geleiſtet hat, die keine Creatur, weder im Himmel, noch auf Erden hätte leiſten können; dieſe aber damit, daß er unſern alten Menſchen ſammt ſich gekreuziget hat, auf daß der ſündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Röm. 6, 6. Durch das Creutz Chriſti iſt uns die Welt gecreutziget und wir der Welt. Gal. 6. Durch daſſelbe ſind wir von der Gewalt des Satans befreyet, und in die herrliche Freyheit der Kinder GOttes verſetzet worden. Aus dieſer Urſache ſagte unſer Heiland kurz vor ſeinem Leiden: nun wird der Fürſt dieſer Welt ausgeſtoſſen werden. Joh. 12, 31. Durch ſein Creutz hat er ausgezogen die Fürſtenthümer und die Gewaltigen, und ſie Schau getragen öffentlich und einen Triumph aus ihnen ge-

 macht

macht durch ſich ſelbſt. Col. 2, 15. Durch ſeine Auferſtehung und Himmelfarth trug er zwar eigentlich den Sieg über ſeine und unſere Feinde davon. Die Urſache deſſelben aber war ſein Tod. Die Nägel und der Speer, womit ſein heiliger Leib durchſtochen wurde, waren ſeine allmächtige Waffen, und das Creutz, das Werkzeug ſeines Leidens, war das Zeichen ſeines Sieges. Alle unſere Siegespalmen müſſen von dieſem Baum abgebrochen werden. Daſelbſt zertrat unſer Heiland der alten Schlange den Kopf, und verneuerte ſeinen alten Sieg über dieſelbe. Daher kam es auch, daß ſobald die Predigt von Chriſto dem Gecreutzigten ſich hören ließ, die heidniſchen Orakel verſtummten, und zu einem ewigen Stillſchweigen gebracht wurden. Selbſt die unſichtbaren Kräfte mußten ihm eine ſichtbare Ehre erweiſen. Gleichwie ſich die Nachtvögel bey dem Aufgang der Sonne zu verſtecken ſuchen: alſo machte ſein Name, daß ſich alle falſche Gottheiten in die Finſternis verbargen. Sie ſind zwar noch immer unſere Feinde, aber nicht mehr unſere Herrn. Er hat gröſſere Dinge ausgerichtet, da er als Menſch litte, als er als GOtt that. Die Werke der Schöpfung und Vorſehung kommen den Würkungen ſeines Todes nicht gleich. In der Schöpfung wurde eine vergängliche Welt aus Nichts hervor gebracht, die zwar ohne Form und Geſtalt war, die ſich aber auch der Geſtalt, welche ihr der Schöpfer geben wollte, nicht widerſetzte. Die neue Welt der Gnade aber, die unſterblich

ſterblich iſt, wurde aus einer aufrühriſchen Materie zubereitet. Das herrlichſte Werk der Vorſehung war der bewürkte Untergang der Egypter in dem rothen Meere. Der geiſtliche Pharao aber wurde, nebſt ſeinem ganzen Heer, in ſeinem Blut erſäuffet. Kurz, das Creutz hat uns den Himmel eröfnet und eine wunderbare Veränderung auf der Erde angerichtet. Davon aber wollen wir bey einer andern Gelegenheit noch reden.

Fünftens wurde die Kraft GOttes auch durch die Auferſtehung Chriſti von den Todten unendlich verherrlichet. Von dieſem herrlichen Werke redete ſchon David, im Namen des Meßias. Mein Fleiſch, ſpricht er, wird ſicher liegen; denn du wirſt meine Seele nicht in der Hölle laſſen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger verweſe. Pſ. 16, 10. So wie die Auferſtehung Chriſti, in dem Rath GOttes beſchloſſen war: alſo wurde ſie auch durch ſeine Kraft zu Stande gebracht. Sie iſt der unwiderſprechlichſte Beweis, daß er der Meßias ſey. Seine andern Wunder wurden durch die Propheten verrichtet; allein dieſes hatte ſich der GOtt der Propheten allein zu bewürken vorbehalten. Sie war aber auch ſowohl wegen ſeiner Ehre, als um unſrer Seligkeit willen, ſchlechterdings nothwendig. Erſtlich erforderte es die Beſchaffenheit ſeiner Perſon, daß er wieder aus dem Grabe hervor gehen mußte. Er war ein vom Himmel gekommener Menſch

ohne Sünde, und folglich wegen der urſprünglichen Beſchaffenheit ſeiner Natur unſterblich. Der Tod, als der Sünden Sold, hatte keine Gewalt über ihn. Er war demſelben nicht vermöge der Geſetze ſeiner Zeugung, ſondern kraft des Vorſatzes ſeiner Liebe unterworfen. Er ſtarb nicht darum, weil es ſeine Natur ſo mit ſich brachte, ſondern zu unſrer Erlöſung. Darum konnte ihn das ewige Geſetz, das der Unſchuld, die Unſterblichkeit verheiſſet, nicht in dem Stande des Todes bleiben laſſen. Zweytens erforderte ſeine Auferſtehung auch die Beſchaffenheit ſeines Amtes. Gleichwie die Einrichtung des Werkes unſrer Erlöſung erforderte, daß er vom Himmel, dem Sitz ſeiner Herrlichkeit herab kommen mußte, um durch ſeinen Tod unſere Sünde zu verſöhnen: ſo war es auch nöthig, daß er, nachdem er ſo lange im Grabe ſich verweilet hatte, als es zum Beweis der Würklichkeit ſeines Todes nöthig war, wieder auferſtehen mußte; um diejenigen Heilsſchätze auszutheilen, die er erworben hatte. Der Apoſtel ſagt zu den Corinthern: Iſt Chriſtus nicht auferſtanden, ſo iſt euer Glaube eitel: ſo ſeyd ihr noch in euren Sünden. 1 Cor. 15, 14. Der Glaube der Chriſten hat es hier mit dreyerley Dingen zu thun. Erſtlich mit der Perſon Chriſti, daß er der Sohn GOttes ſey; dann mit ſeinem Tode, daß ſolcher ein vollkommen hinlängliches Opfer ſey; drittens mit ſeiner Verheiſſung, daß er die Glaubigen am jüngſten

Tage

Tage auferwecken wolle. Bey allen dieſen Dingen gründet ſich unſer Glaube auf die Auferſtehung Chriſti. Erſtlich wurde durch ſeine Auferſtehung von den Toden kräftiglich erwieſen, daß er der Sohn GOttes ſey. Röm. 1, 4. Als das Wort, war er der Sohn GOttes von Ewigkeit her, und auch als der Gottmenſch, von dem erſten Augenblick ſeiner Zeugung an. Allein dieſe Ehre ſeiner Verwandſchaft, wurde durch ſeinen Lebenswandel, den er in der Niedrigkeit führte, und durch ſeinen ſchmählichen Tod gar ſehr verdunkelt. Und obgleich einige Strahlen ſeiner Gottheit aus ſeiner Niedrigkeit hervor leuchteten, ſo waren ſie doch von keiner Dauer, ſondern verſchwanden gar balde wieder. Allein bey ſeiner Auferſtehung, ließ ſich GOtt der Welt in dem vollen Glanze ſeiner Herrlichkeit ſehen. Hier bekam er das Zeugniß vom Himmel: du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Apoſt. Geſch. 13, 33. Nach der Sprache der Schrift, wird von den Dingen geſagt, daß ſie ſind, wenn ſie ſichtbar erſcheinen. Alle die wundervollen Beweiſe, womit GOtt während ſeines Wandels auf Erden bezeugte, daß er ſein Sohn ſey, wären ohne dieſen, ohne Kraft und Würkung geweſen. Wäre er in dem Grabe geblieben, ſo hätte man ihn mit allen Rechte für eine gemeine Perſon halten, und glauben können, daß ſein Tod eine gerechte Strafe ſeines Hochmuths geweſen ſey. Durch ſeine Auferſtehung aber legte er den allerherrlichſten Beweis ab, daß er der-

derjenige würklich geweſen ſey, für den er ſich ausgab. Denn es iſt nicht zu vermuthen, daß ihn GOtt durch ſeine allmächtige Kraft würde auferwecket haben, um ſeine unrechtmäßige Anmaſſung einer Ehre, die ihm nicht gebührte, zu beſtättigen. Paulus ſagt deswegen von ihm, er ſey durch den Geiſt, der ihn von den Todten auferwecket hat, von allen Beſchuldigungen ſeiner Feinde gerechtfertiget worden, 1 Tim. 3, 16. die ihn einer Gottsläſterung beſchuldigten, weil er GOtt gleich ſeyn wollte. Und kaum war Thomas von ſeiner Auferſtehung überzeuget, ſo betete er ihn als ſeinen HErrn und GOtt an. Zweytens iſt ſeine Auferſtehung der ſicherſte Beweis von der vollkommenen Hinlänglichkeit ſeiner Genugthuung. Bey dem Tode Chriſti iſt dieſes als etwas beſonders zu bemerken, daß ſolchen der Fluch des Geſetzes begleitete, der auch, als eine unendlich ſchwere Laſt, auf dem Grabe zu ruhen ſchien. Da er aber aus demſelben wieder hervor gieng, ſo war das der ſicherſte Beweis von dem Werth und der Kraft ſeiner Leiden. Der Apoſtel ſagt deswegen: er ſey um unſrer Sünden willen dahin gegeben, um unſrer Gerechtigkeit willen wieder auferwecket worden. Röm. 4, 25. Sein Tod wäre zwar ſchon zulänglich geweſen unſere Begnadigung zu verdienen, da aber die Glaubigen allein an dieſer Wohlthat würklich Antheil nehmen; niemand aber an ihn hätte glauben können, wenn er nicht von den Todten auferſtanden wäre: ſo ſiehet man

ganz deutlich, daß ſein Tod, ohne ſeine Auferſtehung, ohne Kraft und Würkung geweſen ſeyn würde. Drittens gründet ſich auch unſer Glaube an die Verheiſſung, daß er ſeinen Dienern, Leben und Seligkeit ſchenken wolle, auf ſeine Auferſtehung. Denn wie hätten wir ihn für den Urheber des Lebens halten können, wenn er unter der Gewalt des Todes geblieben wäre? Wie hätte er uns wieder lebendig machen, und zur Herrlichkeit einführen können, wenn er ſelbſt ewig umgekommen wäre? Wäre er in dem Grabe geblieben, ſo würde mit ihm, zugleich alle unſere Hofnung begraben worden ſeyn. Seine Auferſtehung aber iſt die Urſache, das Muſter und der Beweis der unſerigen. Er erweckte nicht nur ſeinen Leib aus dem Grabe, ſondern auch zugleich ſeine Kirche. Nun wird dieſes Werk ausdrücklich der göttlichen Macht zugeeignet. **Chriſtus, heißt es, iſt auferwecket worden, durch die Herrlichkeit des Vaters**, Röm. 6, 4. das iſt, durch ſeine Kraft, die bey dieſer Gelegenheit in ihrem vollem Glanze erſchienen iſt. Denn was iſt ſtärker als der Tod? Und was iſt unerbittlicher, als das Grab? Allein die Allmacht kann die Thore deſſelben aufbrechen, und ſeine Bande auflöſen.

# Ein und zwanzigſtes Capitel.

Die göttliche Kraft und Allmacht wurde durch die Bekehrung der Welt zum Chriſtenthum verherrlichet. Die vielen und groſen Hinderniße, welche ſich dem Evangelio in den Weg legten. Von dem Zuſtande der Welt, bey der erſten Verkündigung deſſelben. Uberall herrſchte Unwiſſenheit. Die Folgen davon waren die Abgötterey und das Verderben der Sitten. Die Abgötterey hatte ſich durch die Gewohnheit, durch das Alterthum, und durch den äuſerlichen Pomp feſtgeſetzet. Das Verderben der Sitten war auſerordentlich groß. Daran war hauptſächlich ſchuld, daß die Heiden kein ewiges Leben glaubten, und ihren Göttern ſolche Leidenſchaften und Laſter zueigneten, die dem Fleiſche angenehm ſind. Die gemeinen Heiden wurden in ihrer Abneigung gar ſehr von denenienigen geſtärket, die bey ihnen in groſem Anſehen ſtunden. Die Weltweiſen, die Prieſter und Fürſten widerſetzten ſich dem Evangelio gewaltig. Woher ihre Feindſchaft gegen daſſelbe gekommen ſey. Auch die Betrachtung der Mittel, durch welche das Evangelium ausgebreitet wurde, lehret uns, daß nur die göttliche Allmacht fähig geweſen ſey, ſie kräftig zu machen. Die Perſonen, welche dazu gebraucht wurden, waren einige wenige Fiſcher, die weder Anſehen noch Gewalt hatten, die Menſchen zum Gehorſam zu nöthigen; Denen es aber auch an Kunſt und Beredſamkeit fehlte, ihre Lehre beliebt zu machen. Die groſe, plötzliche und dauerhafte Veränderung in der Welt, die durch die Predigt des Evangelii gewürket worden, iſt ein ſicherer Beweis, daß die göttliche Allmacht dabey die Hand im Spiel gehabt habe. Die Abgötterey wurde abgeſchaft. Es

erfolg-

erfolgte eine wunderbare Veränderung in dem Wandel der Menſchen. Die Chriſten trennten ſich von allen ſündlichen Ergötzungen der Sinne und lieſſen ſich, um der Ehre Chriſti willen, ſolche Dinge gefallen, wofür die Natur ſonſt den gröſten Abſcheu zu haben pfleget. Eine kurze Betrachtung über die Leiden, und über den Muth der Martyrer. Ihre Gedult war ihnen vom Himmel geſchenket. Das Chriſtenthum ſiegte über allen Widerſtand. Endlich wird ſich auch die göttliche Kraft an jenem Tage in der Vollendung der Seligkeit der Kirche verherrlichen. Das Mittleramt unſers Heilandes wird ſodann zu Ende gehen. Der Tod, als der letzte Feind, wird vernichtet werden. Die Leiber der Heiligen werden auferſtehen, und dem verklärten Leibe Chriſti ähnlich gemacht werden.

Die göttliche Kraft verherrlichte ſich ſechſtens auch in der Bekehrung der Welt zu dem Chriſtenthum. Der Apoſtel ſchreibet, daß Chriſtus der gecreuzigte, den Jüden eine Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit geweſen ſey. Die Jüden warteten auf einen Meßias, der ſie von ihrer zeitlichen Dienſtbarkeit erlöſen, und ein allgemeines Reich, entweder durch die Gewalt der Waffen, oder durch allerley ſchreckliche Zeichen und Wunder, dergleichen Moſes ehehin in Egypten verrichtet hatte, aufrichten würde. Da ſie aber, anſtatt der Macht, die ſie zu ſehen hoften, nichts als Schwachheit, und anſtatt eines herrlichen Sieges, eine ſchmähliche Strafe erblickten, ſo verachteten ſie ſeine Perſon und verwarfen ſeine Lehre. Allein dieſer eingebildeten Schwachheit in Chriſto dem gecreuzig-

ten ungeachtet, war er denen, die nach ſeinem Vorſatz beruffen waren, eine GOtteskraft, indem es ein weit herrlicheres Werk war, die Welt unter den Gehorſam des Glaubens an eine gecreuzigte Perſon zu bringen, als wenn er mit allen Kräften des Himmels, und in Begleitung aller Fürſten auf Erden erſchienen wäre. Aus dieſem Grunde erkläret der Apoſtel, daß er ſich des Evangelii von Chriſto nicht ſchäme, denn es ſey eine Kraft GOttes ſelig zu machen, alle die daran glauben, die Jüden vornemlich und auch die Griechen. Röm. 1, 16. Ingleichen bittet er für die Epheſer, daß ihnen GOtt erleuchtete Augen ihres Verſtändniſſes ſchenken wolle, damit ſie erkennen möchten, welche da ſey die überſchwenkliche Größe ſeiner Kraft an ihnen, die ſie glaubten, nach der Würkung ſeiner mächtigen Stärke, welche er gewürket hat in Chriſto, da er ihn von den Todten auferwecket hat, und geſetzet zu ſeiner Rechten im Himmel. Eph. 1, 18. 19. 20. Er braucht hier allerley hohe Ausdrücke, gleichſam als wäre ein einiger nicht hinlänglich geweſen, den Umfang und die Größe dieſer Kraft zu beſchreiben, welche den Glauben an Chriſtum, bey den Heiden hervorgebracht hatte. Sehen wir die Sache mit der nöthigen Aufmerkſamkeit an, ſo werden wir auch bald finden, daß die Ausdrücke, deren ſich der Apoſtel in dieſen Worten bedienet, weder zu ſtark, noch zu übertrieben, ſondern der

Größe der Macht, die zur Vollführung eines ſo großen Werkes erforderlich war, vollkommen gemäs ſind. Wollen wir uns hievon überzeugen, ſo müſſen wir drey Stücke in Erwegung ziehen. Erſtlich die vielfältigen und großen Hinderniße, die ſich der Aufnahme des Evangelii in den Weg legten: zweytens die Beſchaffenheit der Mittel, vermittelſt welcher alle dieſelben glücklich überwunden wurden; drittens, die herrliche, plötzliche, allgemeine und dauerhafte Veränderung, die dadurch verurſachet wurde.

Wir wollen erſtlich die häufigen und groſſen Hinderniße, welche ſich der Aufnahme des Evangelii in den Weg legten, in Erwegung ziehen. Und dieſe werden wir ohne Mühe erkennen, wenn wir uns nur den Zuſtand und die Beſchaffenheit der Welt, zu der Zeit vorſtellen, da das Evangelium zuerſt geprediget wurde. Erſtlich herrſchte überall nichts als Unwiſſenheit. Eine dicke Finſterniß bedeckte das ganze Erdreich. Die Folgen, welche dieſe grobe Unwiſſenheit nach ſich zog, waren die verabſcheuenswürdigſte Abgötterey, und ein durchgehends herrſchendes Verderben der Sitten. Einmal hatte damals die abſcheulichſte Abgötterey überhand genommen. Denn wie ſich die Geſpenſter gerne zur Nachtszeit ſehen laſſen: alſo machte ſich auch in den Zeiten, da die Unwiſſenheit herrſchte, der Fürſt der Finſternis aus ſeinem Reiche hervor, und gieng auf der Erde herum. Er herrſchte in den Herzen der Menſchen, und an den Orten, die ſie zu

ihren

ihren gottesdienſtlichen Handlungen beſtimmet hatten. Die ganze Welt war mit Götzen von verſchiedener Geſtalt und geheimer Bedeutung angefüllet. Einige waren liebenswürdig, andere abſcheulich. Einige Jahrhunderte hindurch blieb der Satan in dem ruhigen Beſitz ſeiner Herrſchaft. Denn die unwiſſende Welt ſahe ihr Elend nicht ein, ſondern erzeigte dieſem grauſamen Tyrann, der ſich einer unrechtmäßigen Gewalt über ſie anmaßte, mit willigen Herzen, eben die Ehre, die niemand als dem rechtmäßigen Oberherrn im Himmel gebührte. Sie wurden noch überdieſes durch verſchiedene Dinge in ihrem Götzendienſte beſtärket. Sie waren erſtlich von Jugend auf in demſelben erzogen worden. So grundfalſch aber gleich die erſten Meinungen und üblen Gewohnheiten ſind: ſo gros iſt doch ihre Gewalt über die Menſchen, und ſo ſchwer iſt es, ſie abzulegen; maſſen hiezu die Mitwürkung eben derienigen Kräfte nöthig iſt, die unter der Gewalt des Irrthums und der Laſter liegen. Kein Tyrann kann ſich auf einen ſo genauen Gehorſam Rechnung machen, als die Gewohnheit, zumal in ſolchen Dingen, welche für heilig gehalten werden. Denn die Einbildung, daß der Dienſt, den man der Gottheit leiſtet, ihr auch angenehm ſey, machet, daß der Menſch gar nicht einmal im Stande iſt, das Gegentheil davon zu glauben. Es war eben ſo ſchwer, die Heiden von der Religion abzubringen, an die ſie von Jugend auf gewöhnet waren, und die Eindrücke auszulöſchen, die ſich

in dem zarten Alter in ihren Gemüthern feſt geſetzet hatten, als wenn man die Haut der Africaner weis, oder der Europäer ſchwarz machen wollte. Denn die Eindrücke, welche die Religion, die in einem Lande geübet wird, auf die Seele macht, ſind eben ſo tief und unveränderlich, als die Farbe, welche von der Sonne dem Cörper des Menſchen, nach der Verſchiedenheit der Himmelsgegenden, wo ſich derſelbe befindet, mitgetheilet wird. Zweytens war die heidniſche Religion, durch eine lange Reihe von Jahren, von ihren Vätern, bis auf die damals lebenden Menſchen fortgepflanzet worden. Nun pfleget das Alterthum einer Sache, eine Art einer gewißen Ehrwürdigkeit zu geben, beſonders in ſolchen Dingen, welche die Religion angehen. Die Heiden klagten daher die chriſtliche Religion, als eine Neuerung an, und bedienten ſich zur Vertheidigung ihres Aberglaubens, eines ſehr ſcheinbaren Grundes, daß ſolcher nemlich von undenklichen Jahren her, Sitte geweſen ſey. Sie unterſuchten nicht, ob ihr Gottesdienſt auch recht und vernünftig ſey, ſondern ſie blieben mit einem blinden Beyfall bey dem, was ſie von ihren Vorfahren gehöret und gelernet hatten, ſtehen. Sie entſchloſſen ſich, ihre Eltern und Freunde, die vor ihnen, auf dem Wege der Verdammniß gewandelt hatten, nicht zu verdammen, ſondern wollten lieber in ihrer Abgötterey ſterben. So ſchwer hält es, den Strom der Welt aufzuhalten, und ſich von den Banden allgemein angenom-

nommener Irrthümer los zu machen. Drittens war der Pomp bey dem Gottesdienſt der Heiden eine ſolche Sache, die dem Fleiſch gar wohl gefiel. Der Pracht ihrer, mit den Siegeszeichen des Aberglaubens ausgeſchmückten Tempel, ihre geheimnißvollen Ceremonien, ihre Muſik, ihre Umgänge, ihre Bilder und Altäre, ihre Opfer und Reinigungen, und das übrige Gepränge einer fleiſchlichen Religion, bewegte ſie zur Ehrerbietung, und machte durch ihre Sinnen, einen ſtarken Eindruck auf ihren Geiſt, dahingegen die Religion des Evangelii geiſtlich und ernſthaft, heilig und rein, und von allem dem entblößet iſt, was die äuſſerlichen Sinnen reitzen kann. Wie ſchwer hielt es demnach über das Heidenthum zu ſiegen, da ſich daſſelbe mit dem Alterthum, mit der Allgemeinheit, und mit dem Vergnügen, das es den Sinnen machen konnte, zu ſchützen wußte? Wie ſchwer war es, die Menſchen von dieſer doppelten Tyranney, von der Gewohnheit von auſſen, und von der blinden Zuneigung von innen, zu befreyen? Zweytens herrſchte in der heidniſchen Welt, ein ſolch allgemeines Verderben in den Sitten, daß wenn die unreinen Geiſter, Menſchen worden wären, und auf Erden gewohnet hätten, ſie keine ärgern Bosheiten würden haben ausüben können, als damals geſchahen. Die ganze Erde war mit den abſcheulichſten Laſtern bedecket, wie Egypten mit Fröſchen, welche die ganze Gegend vergiſteten. Paulus beſchreibet uns in dem 1 Cap. an die

Römer, ihre abſcheulichen Laſter. Es konnte aber auch nicht anders ſeyn. Denn wie der Apoſtel ſagt: Diejenigen, welche trunken ſind, ſind zu Nachts trunken: ſo müſſen auch, wenn der Verſtand durch Unwiſſenheit und Irrthum verfinſtert worden iſt, die Affecten in Unordnung gerathen, und die Menſchen ſich den unfruchtbaren Werken der Finſterniß ergeben. Die allerunnatürlichſten Laſter wurden ſelbſt unter den Griechen und Römern, ſo frey und ungehindert begangen, als ob gar kein Funke einer geſunden Vernunft bey ihnen übrig geblieben wäre. Die garſtigſten Lüſte, deren man ſich ſonſt natürlicher Weiſe zu ſchämen pfleget, wurden ohne Furcht und Scheu ausgeübet. Sie hielten ſolche Dinge für Mittel zur Erlangung der Glückſeligkeit, die gerade Urſachen des Gegentheils waren. Sie ſuchten ihr höchſtes Gut, in dem höchſten Uebel, das iſt, in der Vergnügung der ſündlichen Lüſte. Alles half zuſammen, ſie zur freudigen Ausübung der Werke der Unreinigkeit zu ermuntern. Sie hatten ſich vor keiner Strafe zu fürchten; denn ihre Geſetze bekümmerten ſich um keine andern Laſter, als nur um ſolche, durch welche die Ruhe des Staates geſtöhret wurde. Sie hatten neben dem eine Menge Beyſpiele vor ſich, ſo daß die Laſter, weil ſie faſt überall im Schwang giengen, ſogar ihren Namen verlohren hatten, und für Tugenden gehalten wurden *). Ja es war ſo gar ein

*) Apud eos tota impuritas vocatur urbanitas. *M. Fel.*

ein Verbrechen, unter andern ſchändlichen Menſchen, als ein unſchuldiger zu erſcheinen. Und was ſie vollends gar zu allen Laſtern bewegte, war dieß, daß ſie vor aller Strafe nach dieſem Leben, ſicher zu ſeyn glaubten. Denn ſie läugneten entweder ein künftiges Leben gänzlich, daher es auch kein Wunder war, daß die, welche wie das Vieh zu ſterben glaubten, auch gleich dem Vieh lebten. Oder ſie eigneten ihren Gottheiten eben diejenigen Leidenſchaften und Laſter zu, denen ſie ſelbſt ergeben waren; folglich war es ihnen ganz leicht, ſich zu überreden, daß ſie keine Strafe zu erwarten hätten *). Denn wie konnten ſie die Götter ihrer Gerechtigkeit aufopfern, da ſie ſich ſelbſt mit ihren Laſtern befleckten? Oder, wie konnten ſie die Nachahmung ihrer eigenen Handlungen an ihnen rächen? Solchergeſtalt wurde allen Laſtern Thür und Thor geöfnet, und den ärgſten Bosheiten freyer Lauf gelaſſen. Auguſtinus merket an, daß Homer, der Vater der poetiſchen Erdichtungen, die Todſchläge, Diebſtähle und Ehebrüche ihrer Götter, für göttliche Eigenſchaften ausgegeben, und ſie alſo damit den Heiden zur Nachahmung anbefohlen habe. Quisquis ea feciſſet, non homines perditos ſed coeleſtes Deos videbatur imitatus. Er führt ein Exempel davon aus einer Comödie des Terenz an, wo ein laſterhafter Jüngling vorgeſtellet wird, der ſich aus dem Grunde ſelbſt anfriſchte, die

*) Et cuncta licere credimus, et ſequimur magnorum exempla Deorum. *Ovid. Met. 7. L. 9. f. 7.*

die viehiſchten Laſter zu begehen, weil er in dieſem Stücke, die größte Gottheit, den Jupiter ſelbſt, zum Muſter und Lehrmeiſter hätte. Kurz die Götterlehre der Heiden reizte ſie zur frecheſten Begehung aller Sünden, wozu ſie nur Luſt haben mochten. In den Hiſtorien von ihren Göttern traf man ſolche abſcheuliche Unreinigkeiten an, daß ſie niemand leſen konnte, ohne alle Schamhaftigkeit zu verliehren. Nun iſt das Evangelium eine heilige Lehre, die alle Ausſchweifungen verbietet, und uns nichts ſo ſehr einſchärfet, als eine allgemeine Reinigkeit und Keuſchheit. Da ſolches alſo den Heiden zuerſt gepredigt wurde, ſo glaubten ſie, es ſey unmöglich demſelben gehorſam zu ſeyn, oder die Menſchen müßten Engel ſeyn ohne Cörper, oder bloſſe Statuen ohne Seele.

Hiezu kommt noch dieſes, daß der Abſcheu, den die Heiden vor dem Chriſtenthum hatten, durch diejenigen Perſonen, die unter ihnen in großer Achtung ſtunden, und die ſich demſelben heftig widerſetzten, ungemein vermehret worden iſt. Dieſes waren die Weltweiſen, die wegen ihrer Weisheit ſehr hoch gehalten wurden, ihre Prieſter, welche über ihre Gewiſſen herrſcheten, und ihre Regenten, die ihre Güter und Leben in ihrer Gewalt hatten.

Erſtlich widerſetzten ſich die Weltweiſen dem Evangelio auf das allerheftigſte. Dem erſten Anſehen nach möchte es uns freylich wundern, wie dieſe Leute Feinde des Evangelii haben ſeyn können,

nen, wir mögen entweder die Gegenſtände des Glaubens, oder die in demſelben enthaltenen Lebensregeln in Betrachtung ziehen. Die Gegenſtände des Glaubens waren neu und edel, ſie waren von unendlicher Schönheit und Nutzen, ſie waren würdig mit aller Aufmerkſamkeit betrachtet zu werden. Woher kam es alſo wohl, möchte man ſagen, daß die Weltweiſen, die ſo ſehr darauf bedacht waren, ihren Verſtand zu bereichern, die andere Wahrheiten, die weit niedriger, und von unendlich geringerer Wichtigkeit waren, ſo gerne hörten, woher kam es, daß ſie die evangeliſchen Wahrheiten, die ihrer Natur nach die edelſten, ihrer Kraft nach die heilſamſten, und ſelbſt vom Himmel geoffenbaret waren, verwarfen? Tertullianus macht ihnen dieſen gerechten Vorwurf, daß das Chriſtenthum das einige geweſen ſey, wobey ſie die Neugierde hätte ruhen laſſen *). Ueberleget man dabey, daß uns das Evangelium die deutlichſte und vollkommenſte Anweiſung zur Führung eines tugendhaften Wandels gebe, und uns eine Glückſeligkeit verſchaffe, die alles dasienige weit übertraf, was ſie ie erfinden konnten: ſo ſollte man glauben, dieienigen, die demſelben in Anſehung der Sittenlehre ſehr nahe gekommen waren, und deren Werk es eigentlich war, nach der wahren Glückſeligkeit zu forſchen, müßten ſolches bereitwillig angenommen, und auch andere zum Glauben an daſſelbe zu bringen geſucht haben. Allein wenn wir der Sache recht nach-

den-

*) Hic ſolum curioſitas humana torpeſcit. Apoc. c. 1.

denken, ſo werden wir nicht mehr Urſache haben, uns darüber zu wundern. Denn ihre Erkenntniß und Sittenlehre, welche an ſich gute Vorbereitungsmittel, zur willigen Aufnahme hätten ſeyn können, waren zufälliger Weiſe eben das, was ſie daran hinderte und die größten Vorurtheile gegen das Evangelium bey ihnen erweckte. Dieſes geſchah aus einer doppelten Urſache, wegen des Hochmuths, und wegen der guten Meynung, die ſie von ihrer eigenen Art, GOtt zu dienen, hatten. Der Hochmuth war diejenige Krankheit, von der ſie alle angeſteckt waren. Sie hielten ſich für Leute, die weit über die gemeine Gattung der Menſchen erhaben wären; ſie waren weit mehr in ihren eigenen Ruhm, als in die Weisheit verliebt *). Und da ſie die Weltweisheit in einigen Wahrheiten unterrichtet hatte, ſo glaubten ſie die falſchen Lehren derſelben eben ſowohl, als die wahren. Alles andere, was mit ihren alten Lehrſätzen nicht übereinſtimmte, dünkte ihnen etwas unmögliches zu ſeyn. Sie wollten keine andere Ausſprüche hören, als nur die, welche von der natürlichen Vernunft herkamen; eine göttliche Offenbarung aber verwarfen ſie gänzlich, ohngeachtet das eben ſo unvernünftig war, als wenn jemand, der nie ein anders Licht geſehen, als ein Unſchlitlicht, behaupten wollte, daß es gar kein anders in der Welt gebe. Nun iſt aber derjenige, welcher keine göttliche Offenbarung glaubet,



*) Mundi philoſophus eſt gloriae animal, et popularis aurae atque nummorum venale mancipium. *Hier.*

auf keinerley Weiſe im Stande, von den übernatürlichen Geheimniſſen zu urtheilen. Denn ſolange man das Anſehen deſſen, der eine Offenbarung giebt, nicht erkennen will, ſo lange kann man nicht richtig von ihrer Urſache und von ihren Abſichten urtheilen. Ueberdieſes dachten ſie, es ſey ihnen eine Schande, zu glauben, daß iemand anders als ihnen ein Geheimniß geoffenbaret worden ſey. Nach ihrer Meinung verdunkelte das ihren Ruhm, daß man in einer andern Schule mehr wüßte, als in der ihrigen. Sie wollten alſo lieber Lehrer des Irrthums, als Schüler der Wahrheit ſeyn. Zudem dachten ſie, ihrer Ehre ſey daran gelegen, dieienigen Lehrſätze, die ſie einmal für wahr ausgegeben, auch beſtändig zu vertheidigen. Daher entſtunden die gröſten Zwiſtigkeiten unter ihnen ſelbſt, die insgemein mit Beſchimpfungen und Spöttereyen begleitet wurden, indem ſie gar ſehr auf den einmal eingenommenen Meinungen erſeſſen, und für die Ehre ihrer Secte beſorgt waren. Nun war das Evangelium, in gewiſſen Stücken ihren Lehrſätzen vollkommen entgegen. Waren ſie nun ſehr hochmüthig; konnten ſie keinen Widerſpruch leiden; wurden ſie endlich durch das Evangelium auf der Seite angegriffen, wo es ihnen am weheſten that: ſo iſts kein Wunder, daß ſie ſolches mit ſo groſſer Heftigkeit verwarfen. Sie wollten durchaus eine ſolche Lehre nicht annehmen, die ihre Irrthümer aufdeckte, und die Achtung, die man gegen ſie hatte, verringerte. Unſer Heiland fragte dorten

die Jüden: wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet, und die Ehre nicht ſuchet, die allein von GOtt kommt? Er hielte das für etwas unmögliches. Das Evangelium nahm ihnen alle ihre vermeintlichen großen Vorzüge, es ſchlug alle eitle Einbildungen, welche mit ſo vieler Kunſt ausgeſchmücket waren, nieder, es verlangte ohne weiters, daß ſie ihre Vernunft der göttlichen Offenbarung weit nachſetzen ſollten. Allein eine ſolche Erniedrigung ſahen ſie für eine Sache an, die ihren erleuchteten ſtarken Geiſtern höchſt unanſtändig wäre. Ueberdieſes waren ſie mit ihren eigenen unvollkommenen Tugenden zufrieden. Weil ſie einige Schritte zur Verbeſſerung der menſchlichen Natur gethan hatten, ſo war der Unglaube bey ihnen weit ſchwerer zu überwinden, als bey den gröbſten Abgöttern und bey den allerlaſterhafteſten Perſonen. Denn ie wahrſcheinlicher die Gründe waren, die Glückſeligkeit, auf dem Wege zu erlangen, den ſie zu gehen erwehlet hatten, deſto hartnäckiger verwarfen ſie einen ieden andern, den man ihnen dazu vorſchlug. Sie glaubten keine übernatürliche Offenbarung zum Wegweiſer, aber auch keine übernatürliche Gnade zum Beyſtand nöthig zu haben. Sie dachten ohne Vermitlung eines Erlöſers, und ohne die Gnade des heiligen Geiſtes, für ſich Kraft genug zu haben, die Vollkommenheit und Glückſeligkeit zu erlangen. Sie waren gleich den thörichten Goldmachern, die, wenn ſie einen großen Theil

ihres Vermögens vergebens in die Luft fliegen laſſen, und kaum mehr ſoviel übrig haben, als ſie brauchen, ihr elendes Leben zu unterhalten, doch in der gewiſſen Erwartung, daß ſie das geſuchte Geheimniß noch finden würden, in ihrer Einbildung Goldberge hervor bringen, und ſich zu den reicheſten Leuten machen. Eben ſo ſchmeichelten ſich die Weltweiſen, nachdem ſie ihre Zeit und beſten Kräfte, in vergeblichen Suchen nach der wahren Glückſeligkeit verſchwendet, doch noch immer mit der eitlen Hofnung, durch ihre Grundſätze zu einer wahren Ruhe und Zufriedenheit zu gelangen, ob ihnen gleich die allerbeſten derſelben, und ihre höchſten Tugenden, nicht den mindeſten Troſt unter einem gegenwärtigen Uebel, ſo ſie drückte, gewähren konnten. Da nun das Evangelium von ihnen eine gänzliche Selbſtverläugnung, ein vollkommenes Vertrauen auf die Güte GOttes, und eine Ergebung in ſeinen Willen forderte: ſo muſte es freylich ſolchen Leuten, die voller Hochmuth und Eitelkeit ſtacken, ſehr ſchwer ankommen, eine Lehre anzunehmen, die ihnen gänzlich entgegen war. Gewis, die Weltweiſen mochten auch ſagen, was ſie wollten, warum ſie nicht glauben könnten, daß der Sohn GOttes den Tod habe leiden müſſen, ſo bleibet es doch richtig, daß ſie das Evangelium, nicht ſowohl um des Creuzes willen, an welches Chriſtus von ſeinen Feinden geſchlagen worden war, ſondern um ienes Creuzes willen verworfen haben, an das ſie JEſus anheften wollte; das iſt, ſeine ſtrenge

und

und heilige Lehre war es, der ſie hätten gehorſam ſeyn müſſen, ſeine Lehre, die ihre Weisheit und Tugend verdammte, auf die ſie ſich doch ſo vieles einbildeten, ſeine Lehre, welche die Tödung der ſinnlichen Lüſte mit allem Ernſt forderte, denen ſo viele von den Weltweiſen ſelbſt ergeben waren, dieſe allein war es, ſo ſie bewegte, das Evangelium zu verachten. Nichts iſt gewiſſer, als daß dieſes die wahre Urſache geweſen ſey, warum ſie einen gecreuzigten Heiland verworfen haben. Denn ſie wußten gar wohl, daß nicht alle Leiden, ſollten ſie auch von der ſchlimmſten Gattung ſeyn, für ſchändlich dürften gehalten werden, ſondern daß man ſie nach der Beſchaffenheit der Urſachen und Abſichten beurtheilen müſſe. Leute, die ſich um des gemeinen Beſtens willen, großmüthig aller Gefahr und allem Elende ausſetzen, werden von allen Völkern wegen ihres Heldenmuths, für Patrioten vom erſten Rang gehalten und verehret. Es iſt auch gar nichts neues, daß Männer von außerordentlicher Weisheit und Tugend, in der Welt allerley Widerwärtigkeiten leiden müſſen. Ihre Gegenwart und ihr Beyſpiel, beſchämet die Laſterhaften, und thut ihrem Herze wehe, wie ein helles Licht, einem kranken und ſchmerzhaften Auge. Ja ſelbſt einige unter ihnen erkannten die Weisheit der Vorſehung, die ſolches, aus einer vortreflichen Abſicht zuläſſet, daß die durchs Feuer bewährte Tugend, deſto glänzender werden möge. Plato, iener große Weltweiſe ſagt, ein wahrhaf-

haftig gerechter Mann, müſſe zum Beweis ſeiner Rechtſchaffenheit, den Verluſt ſeiner Güter und ſeiner Ehre ertragen können, er müſſe ſich können geiſeln, foltern, binden, die Augen ausreiſſen, und nach allem ausgeſtandenen Elende noch creuzigen laſſen. Socrates, den ſie ſo ſehr bewunderten, wurde doch ſo von ſeinen boshaften Feinden verſchwärzet, daß man ihn zum Tode verurtheilte, und mit Gift tödete. Allein das verdunkelte ſeinen Ruhm ſo wenig, daß vielmehr ſein gewaltſamer Tod für die edelſte Würkung ſeines Heldenmuths, und für den herrlichſten Beweis ſeiner Tugend gehalten wurde. Was konnte alſo die Heiden bewegen, anders von dem Tode unſers Heilandes zu urtheilen, deſſen Unſchuld höchſt vollkommen, und deſſen Gedult ſo heilig und göttlich war, daß er mitten unter ſeinen empfindlichſten Leiden noch für ſeine Mörder bat? Man kann keine andere gültige Urſache hievon angeben, als daß ſie irgend eine geiſtliche oder fleiſchliche Lieblingsluſt hatten, der ſie durchaus nicht abſagen wollten. Das Licht, das von oben herab kommt, erleuchtet die niedrigen und demüthigen; die hochmüthigen aber blendet es. Die ſtolze Einbildung von ihrer eigenen Erkenntniß, war die Urſache ihrer abſcheulichen Dummheit. Die bloße Unwiſſenheit iſt beyweiten nicht ſo gefährlich, als der Irrthum. Ein falſches Licht, das uns betrüget, und an den Rand eines Abgrundes führet, iſt weit ſchlimmer, als die gröſte Finſterniß. Daher kam es, daß die Weltwei-

ſen

ſen, die bitterſten Feinde des Evangelii geweſen ſind. Der heilige Geſchichtſchreiber erzehlet, daß der Apoſtel zu Athen, welches eben ſowohl der Sitz des Aberglaubens, als der Wiſſenſchaften geweſen, das Evangelium geprediget habe. Hier beredeten ſich die Epicuräer, und Stoiker, deren Grundſätze doch einander ſo ſehr entgegen waren, ſich mit ihm einzulaſſen. Allein ſie hieſſen ihn einen Schwätzer, und der Apoſtel konnte in dieſer Stadt ſehr wenig ausrichten. Derjenige, ſo an andern Orten mit dem Netz fiſchte, und eine groſſe Anzahl Menſchen fieng, die ſich taufen ließen, konnte hier nur einen Angel gebrauchen, mit dem er etwa eine, oder zwo Seelen fieng. Auch in der Folge der Zeit, da das Evangelium einen immer größern Fortgang hatte, beharrten ſie bey ihrer Widerſetzlichkeit. Die allerernſthafteſten und tugendhafteſten unter ihnen hielten die Martyrer, wegen ihren muthigen Leiden um des Namens JEſu Chriſti willen, für tollkühne Leute. Antoninus leget den Chriſten, wegen ihrer Bereitwilligkeit, die ärgſten Martern zu erdulten, eine Halsſtarrigkeit zur Laſt. Arrianus ſagt ihr Heldenmuth ſtamme von einer zur Gewohnheit gewordenen Verachtung des Todes her. Creſcens, der Cyniker, war der Verfolger des Juſtinus Martyr. Das Evangelium war zu allen Zeiten ein Gegenſtand ihres boshaften Witzes. Sie verachteten es als eine übelausgeſonnene Fabel, und als ein Werk, das nur für einfältige Leute gehöre. Der Glaube

war

war in ihren Augen blos eine Sache für die ſchwachen und unverſtändigen, die keines Nachdenkens fähig waren. Da nun diejenigen, die wegen ihrer ſittlichen Grundſätze und übrigen Gelehrſamkeit in ſo großen Anſehen ſtunden, das Evangelium verwarfen: ſo darf man ſich nicht wundern, wenn die übrigen gemeinen Heiden vollkommen berechtiget zu ſeyn glaubten, daſſelbe als einen bloßen Betrug von ſich hinweg zu weiſen. Selbſt zur Zeit des Wandels unſers Heilandes auf Erden, wurde das für eine gültige Urſache gehalten, warum man ſeine Lehre nicht annehmen dürfte, weil keiner von den Phariſäern, die für die gelehrteſten Leute gehalten wurden, und von denen man glaubte, daß ſie allein die Weiſſagungen von dem Meßias verſtehen müßten, an ihn glaubte. Joh. 7, 48.

Zweytens legten auch die heidniſchen Prieſter der Aufnahme des Evangelii, die größten Hinderniße in den Weg. Denn ihr Intereſſe hieng gar genau von der guten Meinung ab, in der ſie bey den Leuten ſtunden. Sie hatten alle ihre Kunſt angewendet, das Volk eine geraume Zeit hindurch in der Unwiſſenheit zu erhalten. Sie hatten daſſelbe zu überzeugen geſucht, daß die Gnade ihrer Götter, auf keine andere Weiſe zu erhalten wäre, als durch ihre abgöttiſchen Gebräuche, Opfer und Feſte. Dieſe gaben ſie für die einige Urſache ihrer Glückſeligkeit aus. Den ſchlechten Fortgang ihrer Waffen hingegen, allgemeine Unglücksfälle, anſteckende Krankheiten

und dergleichen ſchrieben ſie der Vernachläßigung des ihnen gebührenden Dienſtes zu. Aus dieſer Quelle kam aller Aberglaube her. Hätte man nun die Lehre von Chriſto, welche die Verehrung der Götzen auf das ernſtlichſte verbot, angenommen, wer würde mehr auf ihre alten Lügen geachtet, wer würde mehr ihren Verheiſſungen getrauet, wer würde ſie mehr mit verſchwenderiſchen Geſchenken unterhalten haben? Niemand hätte ſie mehr für göttliche Männer gehalten. Sie würden ihre Ehre und ihren Unterhalt verlohren haben, und für ihre Fabeln hätte ſie das gemeine Volk mit Verachtung belohnet. Es iſt daher gar kein Wunder, daß ſie ſich der Wahrheit mit aller nur erdenklichen Wuth widerſetzet haben. Und da das Volk eine ehrerbietige Achtung für ihr Amt, und eine hohe Meinung von ihrer Weisheit, von ihrem Anſehen, und von ihrer Heiligkeit hatte: ſo ſtunden ſie gar nicht an, ihnen, in der Verwerfung des Evangelii beyzuſtimmen.

Drittens hielten ſich auch die Regenten, die von dem Volke angebetet wurden, für verbunden, ſich der Einführung einer neuen Religion zu widerſetzen, damit ſie nicht Gefahr laufen möchten, die Maieſtät und Größe ihrer Herrſchaft verringert zu ſehen, oder wohl gar zu verliehren. Denn da die Religion die wahre Stütze des öffentlichen Friedens iſt, ſo mußten ſie eine jede Veränderung in derſelben für gefährlich, und für eine Gelegenheit halten, die gar leicht auch eine Ver-

Veränderung in dem Staat nach ſich ziehen könnte. Dem heiligen Paulo wurde vorgeworfen, daß er ſolche Gebräuche einführen wolle, die ein römiſcher Bürger, ohne wider ſeine Geſetze zu ſündigen, nicht beobachten könne. Apoſt. Geſch. 16, 21. Und in den nachfolgenden Zeiten wurden die Chriſten als aufrühriſche und gefährliche Leute angeklaget. Man beſchuldigte ſie, daß ſie in ihren Verſammlungen allerley unordentliche und geſetzwidrige Dinge zu ſchulden kommen ließen. Es verdienet auch dieß beſonders bemerket zu werden, daß das Evangelium zu einer ſolchen Zeit zuerſt geprediget worden ſey, die demſelben gar nicht günſtig war. Denn Tiberius war auſſerordentlich grauſam, und auf alle Neuerungen, die etwa ſeine Ruhe ſtöhren möchten, ungemein aufmerkſam. Und Nero, der an Grauſamkeit nie ſeines gleichen auf dem römiſchen Thron gehabt, gab ſich alle Mühe, dem Chriſtenthum, da es gleichſam noch in der Wiege lag, den Garaus zu machen.

Ueberdieſes war die Lehre Chriſti nicht nur neu und fremde, ſondern auch ſtreng. Denn es forderte auch von denen, welche den vornehmſten Rang in der Welt behaupteten, einen uneingeſchränkten Gehorſam. Es iſt das Geſetz GOttes, dem alle Menſchen ohne Unterſchied gehorchen, oder die Strafen ſich gefallen laſſen müſſen, die es drohet. Es ſchreibet ohne Ausnahm, ſowohl dem, der auf dem Thron ſitzet, als dem, der in der armſeligſten Hütte wohnet,

Geſetze

Geſetze vor; es verdammet die größten Potentaten als Uebelthäter, und verurtheilet ſie zum ewigen Tode, wo ſie denienigen Lüſten nicht abſagen, wezu ſie vermöge ihrer verderbten Natur, und wegen der vielen und heftigen Reitzungen, geneigt ſind. Man mache ſich nun ein Bild von den heidniſchen Regenten. Dieſes waren Leute, die insgemein ſo glücklich als laſterhaft waren. Wie konnten ſie alſo eine Lehre vertragen, die ihren ausſchweifenden Begierden Gränzen ſetzte, und ihnen die ungehinderte Ausübung derienigen Wollüſte ernſtlich unterſagte, zu denen ſie, wegen ihrer Würde, vor andern Menſchen berechtiget zu ſeyn glaubten? Was für eine Gewalt aber das Anſehen der Großen, bey dem gemeinen Volke habe, iſt viel zu bekannt, als daß wir für nöthig hielten, etwas davon zu erwehnen. Genug, daß man aus dem, was wir bisher bemerket haben, deutlich wird abnehmen können, daß ſich dem Evangelio, bey der anfänglichen Predigt deſſelben, die allerwichtigſten Hinderniße in den Weg geleget haben. Denn alles was nur immer die Ausführung einer Unternehmung, unmöglich machen kann, war wider daſſelbe vereiniget. Weisheit und Macht, die Ergötzungen der Sünde, und der Eifer für die Religion, der Verſtand und Wille der Menſchen, kurz alles hatte ſich mit einander verbunden, ſich dem Fortgang deſſelben zu widerſetzen; die Gelehrten und Ungelehrten, die Obrigkeiten und das gemeine Volk; die Menſchen und die Teufel waren eins

worden, daſſelbe zu unterdrücken. Die Hölle war auf, der Fürſt der Finſterniß hatte ſich gerüſtet die Crone ſo mancher Königreiche, die er ſo viele Jahrhunderte durch, auf ſeinem Haupte gehabt hatte, zu vertheidigen; Er war voller Wuth, da er ſahe, daß ſo viele Völker, beſonders die klügſten unter ihnen, die Griechen und Römer, bereit waren, von ihm abzufallen; die, da ſie vor andern fähig geweſen wären, die Wahrheit einzuſehen, mit weit mehr Kunſt und Liſt, zur Unehre GOttes, eine geraume Zeit hindurch von ihm waren betrogen worden.

Wir kommen nun zweytens auf die Mittel, wodurch das Evangelium ausgebreitet worden iſt. Sehen wie dieſe an, ſo werden wir gar bald gewahr werden, daß allein die Allmacht ihnen einen erwünſchten Fortgang geben konnte. Da Chriſtus vom Himmel herab kam, um die Welt zu bekehren, ſo wäre es, nach den Geſetzen der Vernunft, zu dieſem Endzwecke weit vorträglicher geweſen, wenn er zu Rom, in der Hauptſtadt des Reiches, wo ein Zuſammenfluß aller Völker war, gebohren worden wäre, als in einem unbekannten Winkel der Welt. Ferner, da die Apoſtel ausgeſandt wurden, das Evangelium zu predigen, ſo hätten ſie, wenn wir nach menſchlicher Klugheit davon urtheilen wollen, entweder mit einem beſondern Anſehen und Macht, oder mit Gelehrſamkeit und Beredſamkeit ausgerüſtet ſeyn ſollen, um die Menſchen entweder zur Aufnahme des Evangelii zu zwingen,

gen, oder zu überreden. Allein wenn zwiſchen der Beſchaffenheit der Mittel, und den Würkungen, die ſie hervorbrachten, nur die geringſte Proportion geweſen wäre, ſo würde man das Evangelium blos für eine menſchliche Lehre gehalten haben. Die unmittelbaren Werkzeuge würden mit allgemeiner Beyſtimmung der Sinnen, allein die Ehre der Bekehrung davon getragen haben; und ihre eigene Hinlänglichkeit würde die Kraft Chriſti, ſo in ihnen würkte, verdunkelt haben. Daher erwählte GOtt das, was ſchwach iſt vor der Welt, daß er zu Schanden mache, was ſtark iſt, und das unedle vor der Welt, und das verachtete hat GOtt erwehlet, und das da nichts iſt, daß er zu nicht mache, was etwas iſt, auf daß ſich vor ihm kein Fleiſch rühme, 1 Cor. 1, 27. 28. und ſeine herrliche Kraft deſto mehr verherrlichet würde. Das Chriſtenthum, ſchoß gleich ihrem göttlichen Urheber, als ein Reiß aus einem dürren Erdreich hervor, und wurde mit der Zeit zu einen ſchönen und ſtarken Baum, nicht durch menſchliches Warten und Begießen, ſondern durch den wunderbaren Einfluß des Himmels.

Die Perſonen deren ſich GOtt zu dieſem wichtigen Werke bediente, waren einige wenige Fiſcher, ein Zöllner und ein Teppichmacher. Leute die weder Anſehen noch Gewalt hatten, die Menſchen zum Gehorſam zu nöthigen; denen es aber auch an den Reitzungen der Beredſamkeit

fehlte,

fehlte, die Lehre die ſie vortrugen, den Zuhörern angenehm und beliebt zu machen. Da es ihnen an dieſen ſonſt nöthigen Eigenſchaften fehlte, ſo durften ſie wohl niemal daran gedenken, noch weniger es wagen, ohne den göttlichen Beyſtand, die ganze Welt zu Chriſto zu bekehren, und die Gewaltigen auf Erden, und die Gelehrten und Weiſen dahin zu bringen, daß ſie ſich vor einer gekreuzigten Perſon demüthigten. Sie hatten erſtlich weder Anſehen noch Gewalt. Andere Religionen wurden unter verſchiedenen Völkern durch ſolche Perſonen geſtiftet, welche bey ihnen die größte Achtung und Gewalt hatten. Zoroaſtres ſtiftete die Religion der Perſer, Hermes ordnete den Gottesdienſt unter den Egyptern an; Orpheus that eben dieſes unter den Griechen; und Numa ſchuf die Religion der Römer. Alle dieſe waren entweder Könige, oder ſonſt Männer, die wegen ihrer Weisheit und Tugend in großem Anſehen ſtunden. Man nahm auch dasienige, was ſie anordneten, ohne Widerſpruch an. Denn da die Einrichtungen die ſie machten, mit den verderbten Neigungen der Menſchen übereinſtimmten, ſo darf es uns nicht wundern, daß dieſe vornehmen Leute, entweder ſo viel Witz und Fähigkeiten hatten, eine Religion zu erfinden, oder ſo viel Macht, als nöthig war, ſie überall geltend zu machen. In den neuern Zeiten bahnte Mahomet ſeiner Religion mit Hülfe der Waffen einen Weg, und brachte ſie durch ſeine Eroberungen

in

in Aufnahme. Was Wunder alſo, wenn eine Religion, die den Sinnen ſo reitzend war, und die den verderbten Neigungen alle Freyheit in dem gegenwärtigen Leben geſtattete, und ein ſinnliches Paradies, das ſich mehr für das Vieh ſchickte, in ienem Leben verhieß, von denen willig angenommen wurde, die ſchon vorher durch ſeine Waffen waren beſieget worden. Allein die Apoſtel konnten ſich keiner andern, als einer niedrigen Erziehung und Geburt rühmen. Sie hatten weder Anſehen noch Achtung, ſie waren von aller menſchlichen Macht und Stärke entbleſſet, und hatten niemand als eine gecreutzigte Perſon zu ihrem Anführer. Das Chriſtenthum wurde an ſeinem Geburtstage, nackend, und ohne den Schutz von einer weltlichen Macht zu haben, ausgeſetzet. Zweytens beſaſſen die Apoſtel weder Kunſt noch Beredſamkeit, wodurch ſie ihre Religion hätten beliebt machen können. Die Redekunſt hat eine gewiße Zauberkraft, vermöge welcher man einer ieden Sache eine andere Geſtalt geben kann, als ſie eigentlich hat. Durch ſie kann die beſte Sache ſchlimm gemacht; und die ſchlimmſte vertheidiget werden. Iſt gleich die Wahrheit an ſich unüberwindlich; ſo ſcheinet es doch, als könne ſie durch ſie überwunden werden. Oft trägt alsdann der Irrthum einen falſchen Sieg davon. Einen deutlichen Beweis davon geben uns die Schriften eines Celſus, eines Symmachus, eines Cäcilius, die das Heidenthum wider das Chriſtenthum vertheidigten.

Welch einen großen Unterſchied trift man nicht da zwiſchen den Lügen und der Unreinigkeit der einen, und zwiſchen der Wahrheit und der Heiligkeit der andern an? Und doch wußten die Heiden mit einer wunderbaren Geſchicklichkeit, ihrer abſcheulichen Sache das Wort zu reden. Schien ſie gleich auf keine Weiſe zu vertheidigen zu ſeyn, ſo wußten ſie doch derſelben durch allerley ſchöne Ausdrücke, und ſcheinbare Gründe, eine feine Farbe anzuſtreichen, und ſie erträglich zu machen. Dabey waren ſie ſo geſchickt, daß es ihnen glückte, das Chriſtenthum, bey allem ſeinem Glanze und bey ſeiner Heiligkeit, dem Volke verhaßt zu machen. Sehen wir nun die Apoſtel an, ſo waren die meiſten unter ihnen, ungelehrte Leute. Selbſt Paulus bekennet, daß er nicht mit hohen Worten, oder mit hoher Weisheit, das Evangelium geprediget habe. Alle ihre Redekunſt beſtunde darinn, daß ſie einen gecreuzigten Chriſtum predigten. Solche ohnmächtige und verachtete Perſonen waren es, die gebraucht wurden, die Welt zum Gehorſam des Creutzes Chriſti zu bringen; und dieſes geſchah noch dazu zu einer ſolchen Zeit, da das römiſche Reich, in ſeinem größten Flor ſtunde, da man wider alle Neuerungen ungemein ſtreng verfuhr, und da die Weltweisheit und Beredſamkeit in einem allgemeinen Anſehen ſtunden, ſo daß die Wahrheit, wo ſie nicht mit dem Schmuck der Falſchheit gezieret war, verachtet wurde, und eine Bothſchaft vom Himmel ſelbſt, keine Gewalt gehabt

hätte,

hätte, die Menſchen zu überzeugen, wo ſie nicht durch eine beredte Zunge vorgetragen worden wäre. Die Apoſtel waren ſich auch ihrer Schwachheit wohl bewußt, und ſchämten ſich nicht ſolche zu bekennen: wir haben ſolchen Schatz in irdiſchen Gefäßen, auf daß die überſchwenkliche Kraft ſey GOttes und nicht von uns. 2 Cor. 4, 7. Das Mistrauen das ſie auf ſich ſelbſt ſetzten, war der Grund ihres herzlichen Vertrauens auf GOtt. Sie hatten nicht mehr Kraft, als er ihnen ſchenkte; gleich den Werkzeugen, in denen keine Kraft iſt, ein Bild zu ſchnitzen, wenn ſie nicht der Künſtler in die Hände nimmt, und dasjenige durch ſie thut, was ſie an und für ſich, auszurichten nicht im Stande ſind. Kurz, wie GOtt, der Urheber der Wunder, dasjenige brauchet, was in der Natur ſchwach iſt, um über die unbändigſten Theile derſelben zu ſiegen; wie er durch den ſchwachen Sand, dem ungeſtümmen Element des Waſſers, einen weit ſtärkern Zaum anleget, als die feſteſten Dämme ſind, welche der Fleiß der Menſchen, aus den dauerhafteſten Materialien aufführet: alſo gefiel es ihm, durch etliche wenige ungelehrte und ohnmächtige Perſonen, die Weisheit zu Schanden zu machen, und über die Macht der Welt zu ſiegen.

Wir müſſen drittens auch die große, plötzliche und dauerhafte Veränderung in Erwegung ziehen, welche durch die Predigt des Evangelii in der Welt verurſachet worden iſt. Dieſe iſt ein

ſicherer Beweis von der herrlichen Kraft GOttes; ein Beweis, daß kein Werkzeug in den Händen GOttes zu ſchwach ſey, dasienige auszurichten, was er beſchloſſen hat. Die Größe dieſer Veränderung iſt ſo beſchaffen, daß es nur der göttlichen Macht möglich war, ſolche zu bewerkſtelligen. Es iſt ſchon ein großes Wunder, einem Blinden das Geſicht wieder zu geben. Allein eine weit höhere Macht wird erfordert, den verfinſterten Verſtand ſo zu erleuchten, daß er die Wahrheit und Schönheit der übernatürlichen Geheimniſſe, die unter Schmach und allerley traurigen Bildern verſteckt liegen, ſehe, und ſie glaubig annehme; zumal wenn die ſinnlichen Begierden ſich dem Glauben widerſetzen. Es gehöret eine göttliche Kraft dazu, die Todten zu erwecken, aber einen Sünder zu heiligen, bey dem die Sünde zur Gewohnheit worden iſt, iſt ein noch weit ſchwerers Werk. Denn wenn wir die Beſchaffenheit dieſer Wunder mit einander vergleichen, ſo werden wir finden, daß dasienige das größeſte ſey, bey deſſen Hervorbringung ſich GOtt als den uneingeſchränkten HErrn der höhern Natur offenbaret. Nun aber iſt die verſtändige Natur höher und größer, als die cörperliche. Ueber dieſes kann ſich ein todter Leichnam der Kraft GOttes nicht widerſetzen, wenn er ihm das Leben wieder geben will; vielmehr würde derſelbe, wo er nur noch die geringſte Empfindung übrig behalten hätte, eifrigſt verlangen, das Leben wieder zu erhalten. Allein die verderbte Natur

ſetzet

ſetzet ſich der erneuernden Gnade mit aller Gewalt entgegen. Und in dieſer Betrachtung leuchtet uns die Erfüllung iener Verheiſſung, die dort der Heiland ſeinen Jüngern gab, auf das deutlich ſie in die Augen: **wahrlich, wahrlich ich ſage euch, wer an mich glaubet, der wird die Werke thun, die ich thue, und wird gröſſere, denn dieſe thun, denn ich gehe zum Vater. Joh. 14.** Denn die wunderbare Bekehrung der Heiden, durch die Predigt des Evangelii, war das allergöttlichſte und mächtigſte Werk unſers Heilandes in der Herrlichkeit, nach ſeiner Ausgieſſung des heiligen Geiſtes, und übertraf alle die Wunderwerke, die er während ſeines Wandels auf Erden verrichtet hatte. Das herrliche Licht der Wahrheit vertrieb die dicke und ſchreckliche Finſterniß der Unwiſſenheit und des Irrthums, die ſich überall ausgebreitet hatte. Das Evangelium war vermöge ſeiner Kraft und der Beſchaffenheit der Würkungen, die es hervorbrachte, ienen Worten gleich, **es werde Licht**, welche das ewige Wort, zu dem Chaos ſprach, und der Materie Leben und Bewegung mittheilte. Die allereinfältigſten bekamen eine deutliche Erkenntniß von der Natur GOttes, von ſeinen herrlichen Werken der Schöpfung und Erlöſung, von den Pflichten der Menſchen, und von dem zukünftigen Leben. Und nach dem Maas des Lichtes des Glaubens, war auch das Maas der Gottſeligkeit und Heiligkeit eingerichtet, das ihnen geſchenket wurde. Die Abgötteren,

rey, welche den gröſten Theil der Menſchen auf ihrer Seite hatte, und ſich mit ihrem Alterthum, und mit ihrem Anſehen ſchützen konnte, wurde gänzlich verbannet und abgeſchaft. Die falſchen Gottheiten wurden aus ihren Tempeln vertrieben, und überall wurde das Creutz Chriſti in den Herzen der Menſchen aufgerichtet. Die reinen Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit, löſchten gar balde das Feuer aus, welches auf den Altären des Teufels brannte, und die wahren Wunder, welche durch die göttliche Kraft gewürket wurden, zogen ſchleunig ſeinen lügenhaften Wundern die äuſſerſte Verachtung zu. Dem zu Folge ſchreibt Paulus an die Theſſalonicher: Sie ſelbſt verkündigen von euch, was für einen Eingang wir zu euch gehabt haben, und wie ihr bekehret ſeyd zu GOtt von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wahren GOtt, und zu warten ſeines Sohns vom Himmel, welchen er auferwecket hat von den Todten, JEſum, der uns von dem zukünftigen Zorn erlöſet hat. 1 Theſſ. 1, 9, 10. Unzehlige Menſchen wurden von der heimlichen Gottesverläugnung und von dem offenbaren Heidenthum abgebracht und beweget, den Erlöſer für ihren HErrn zu erkennen und anzubeten. Was anders konnte aber eine ſo groſze Veränderung in der Welt hervorbringen, als eine allmächtige Kraft? Wie unmöglich ſchien es dem erſten Anſehen nach zu ſeyn, ſo viele Menſchen, die ſo ſtolz, die in Anſehung ihrer

Sitten

Sitten ſo verderbt, und von ihrer falſchen Religion ſo ſehr eingenommen waren, von der Verehrung ſo vieler Gottheiten abzuziehen, und zur Anbetung eines gecreutzigten GOttes zu bewegen? Man wundert ſich billig darüber, daß Alexander das Perſiſche Reich mit einer Armee von dreyßig tauſend Mann bezwungen habe. Allein was trift man in dieſer Eroberung an, das mit den Thaten der Apoſtel in eine Vergleichung geſetzet werden darf? Es koſtet ia weit weniger Mühe, einigen wenigen Nationen andere Könige zu geben, als alle Völker zu bewegen, ihre Götter zu verändern. Um wie vieles iſt es nicht leichter, die Menſchen, dem Leibe nach zu überwinden, als über ihre Seelen zu ſiegen? Man gebe ſich alle nur mögliche Mühe, man forſche überall nach, man wird weder in der menſchlichen Natur eine Urſache antreffen, die vermögend wäre, eine ſolche Würkung hervor zu bringen, noch in den Geſchichtsbüchern aller Zeiten ein Exempel, das dieſem gleich käme.

Hiezu kommt noch die höchſt wichtige Veränderung in dem Herzen und in dem Wandel der Menſchen. So wie das Evangelinm ihren Verſtand erleuchtete: ſo wurden auch ihre Neigungen und ihr Wille, wunderbarer Weiſe verändert. Was die Weiſen der Welt an etlichen auserleſenen Perſonen nicht ausrichten konnten, das hat das Evangelium an einer großen Menge zu Stande gebracht. Jenen heftigen und unbändigen Leidenſchaften, welche die natürliche Vernunft

eben ſo wenig zu zähmen im Stande war, ſo wenig man ein wildes Thier mit einem Seidenfaden im Zaum halten kann, hat das Evangelium gebändiget und in Ordnung gebracht. Dieſe göttliche Lehre hat alles dasienige ausgerichtet, was die Weltweisheit nie, in der Hofnung eines glücklichen Erfolges, zu unternehmen würde gewaget haben. Daſſelbe ſiegte über allen Widerſtand des Fleiſches, der ſonſt unüberwindlich zu ſeyn ſchien. Es brachte die Weiſen der Welt dahin, daß ſie ihre Vernunft dem Glauben aufopferten; die fleiſchlich geſinnten bewegte es, ihre Lüſte zu tödten, die hochmüthigen, alle weltliche Ehre zu verachten; die wollüſtigen, ihren Ergötzungen abzuſagen; die geitzigen, ihre Güter den Armen zu geben; die beleidigten und zornigen, ihren Feinden zu vergeben; es brachte es ſo weit, daß ſie dieſes alles aus Liebe zu GOtt thaten, von der alle andere Geſetze und Verordnungen nichts wußten. Die Predigt des Evangelii mochte hinkommen, wo ſie wollte, ſo machte ſie aus den Heiden, die beſten Chriſten. Und dieſes geſchah durch ein eben ſo groſſes Wunderwerk, als wenn ein Baſilisk ſeinen Gift verlöhre, ein Wolf in ein Lamm, ia ein Hund, (und das waren die Heiden, nach der Sprache unſers Heilandes,) in einen Engel des Lichtes und der Heiligkeit verwandelt würde. Von der wunderbaren Kraft des Evangelii haben wir einen vortreflichen Beweis an den Corinthern, die zu der Zeit, da ſie noch Heiden waren, die abſcheulichſten Laſterthaten

ten begiengen. Nachdem ſie aber das Evangelium angenommen, ſo giebt ihnen der Apoſtel dieſes Zeugniß: ihr ſeyd abgewaſchen, ihr ſeyd gereiniget, ihr ſeyd gerecht worden, durch den Namen des HErrn JEſu, und durch den Geiſt unſers GOttes. 2 Cor. 6, 10. 11. Juſtinus Martyr ſagt dem Triphon, daß diejenigen, die ſich mit allen Unſauberkeiten beflecket, und alle böſe Lüſte in ſich herrſchen laſſen, ſobalde ſie Chriſten worden, gereiniget und befreyet worden wären, und ihre größte Luſt an eben denienigen Tugenden gefunden hätten, die von ihren vorigen Laſtern gerade das Gegentheil waren. Dieſe Veränderung war auch ſo ſichtbar, daß das Leben der erſten Chriſten, die beſte Schuzrede für ihren Glauben war. Origenes, Tertullianus, Lactantius und andere, führten auch dieſes, als einen überzeugenden Beweis von der Göttlichkeit der chriſtlichen Lehre an, daß ſie bey denen, die ſich zu ihr bekannten, eine ſo heilige Veränderung in dem Wandel verurſachte. Die Schöpfung der Gnade kam der Schöpfung der Natur gleich; Denn wie bey dieſer alſobald die Bäume mit Früchten beladen da ſtunden: ſo waren in den Bekehrten ſogleich alle Früchte des Geiſtes, Liebe, Freude, Friede, Gedult, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuſchheit, im reichen Maas vorhanden. Selbſt ein heidniſcher Verfolger *) leget dieſes Zeugniß von den gemeineſten Chriſten



*) Plin. L. 10. Ep. 7.

ab. Er meldet von ihnen, daß ſie ſich verſammelten, Chriſto Lieder zu ſingen; daß ſie ſich feyerlich unter einander verbunden hätten, niemand zu beleidigen, niemand zu betrügen, was ihnen anvertrauet war, getreulich zu bewahren, und allezeit die Wahrheit zu reden. Und gleichwie ſie zum Beweis ihres Gehorſams gegen das Evangelium, ſich auf ewig von allen ſündlichen Ergötzungen der Sinne trennten: ſo bequemten ſie ſich auch zu ſolchen Dingen, wofür die Natur einen Abſcheu zu haben pflegt, welches unendlich ſchwerer war, als ienes. Keine Religion hat ie ihre Anhänger ſolchen Leiden ausgeſetzet, noch ihnen eine ſolche Entſchlieſſung, ſie zu erdulten beygebracht, als die chriſtliche. Alle andere Religionen, waren Geſchöpfe des Fleiſches. Da ſie alſo mit einander verwandt waren, ſo entſtunde zwar unter ihnen manchmal eine Eiferſucht, aber es kam nie dazu, daß eine die andere öffentlich verfolgte. Kaum aber erſchien die chriſtliche Religion, ſo hatte ſie den Haß und die Verfolgung aller andern wider ſich, indem ſie ſolche für einen Fremdling, von einem andern Geſchlechte anſahen. Wie viele lebendige Martyrer wurden um des Glaubens willen verbannet, und alles menſchlichen Troſtes beraubet? Und doch hielten ſie ſich bey allem ihren Elende für weit glückſeliger, als andere bey ihrem Ergötzungen. Wie viele tauſend wurden um der Ehre des Erlöſers willen getödtet? So gros aber die Anzahl derſelben war, ſo war doch die Art der Leiden, die ſie

aus-

ausſtehen mußten, noch größer und unerträglicher. Wenn ſie einen leichten und geſchwinden Tod hätten erdulten müſſen, wo der Streit und der Sieg, mit einem Streich wäre vollendet geweſen: ſo wäre ihre Liebe und ihr Muth nicht ſo bewundernswürdig geweſen. Allein ſie mußten ſo viele und ſo ſchreckliche Martern ausſtehen, daß es, wo ihnen ſolche nicht ihre Feinde angethan hätten, kaum zu glauben wäre, daß die Bosheit ie ſo ſinnreich hätte ſeyn können, ſie zu erfinden, oder die Grauſamkeit ſo gar unerhört, ſie damit zu belegen. Wenn alle Furien aus der Hölle hervorgekommen wären, um neue Martern zu erdenken, ſo hätten ſie gewis keine härtern angeben können. Nicht nur die bloße Erdultung dieſer Martern war bis zum Erſtaunen gros, ſondern noch vielmehr ihre Bereitwilligkeit ſie zu übernehmen, und ihr Verhalten unter denſelben. Sie blieben ſtandhaft bey ihrem Glauben in Gegenwart der allerfürchterlichſten Fürſten. Einige, die etwa aus Gunſt, der allgemeinen Verfolgung hätten entgehen können, wollten es nicht thun, und hielten ſichs für die größte Ehre und Wohlthat, als Martyrer zu ſterben. Sie ſtritten um die Leiden, und beneideten andere um die rühmliche Schmach und um die glückſeligen Martern, die ſie um ihres geliebten Erlöſers willen ausſtunden. Ein Exempel von ihrem Heldenmuth giebt uns Tiburtius, welcher ſeine Richter alſo anredete. Bringet mich auf die Folter, verurtheilet mich, verbannet mich,

leget mich in Ketten und Bande, brennet mich, zerreiſſet mich, thut mir alle Arten der Marter an. Wenn ihr mich verbannet, ſo wird mir der engſte Winkel der Erde ſo lieb ſeyn, als die ganze Welt, weil ich meinen GOtt daſelbſt finden werde; wenn ihr mich tödten werdet, ſo werdet ihr mir dadurch eben diejenige glückſelige Freyheit ſchenken, nach der ich ſo ſehnlich ſeufze; ihr werdet mich aus meinem irdiſchen Gefängniß loß laſſen, damit ich im Himmel regieren könne. Wenn ihr mich zum Feuer verurtheilet, ſo habe ich bereits andere Flammen ausgelöſchet, indem ich die Lüſte meines Fleiſches unterdrücket habe. Verhänget eine Marter über mich, welche ihr wollet, ich werde mich darüber nicht betrüben, indem mein Herz nicht liebers hat, und nichts mehr wünſchet, als zu leiden. Die Martyrer dankten denen, die ſie verurtheilten, und ſahen ihre Henker mit eben dem Auge an, wie Petrus den Engel, der ſeine Bande auflöſete, um ihn in Freyheit zu ſetzen. Sie nahmen ſie mit frölichen Herzen an, als brächten ſie ihnen in eben den Händen, mit denen ſie ihre Mordinſtrumente hielten, die Schlüſſel zum Paradies. Sie giengen mit Freuden in das Feuer, und erdulteten alle Leiden nicht nur mit Gedult, ſondern auch mit Frolocken. Es ſchien, als wären ſie, der Seele nach bereits verkläret, und als ob ihr Leib nichts mehr von einem Schmerzen empfände. Ich habe, ſagte Euſebius, die Henker über die Martern, die ſie ihnen

nen anthaten, müde werden ſehen; Ich habe andere an ihre Stelle treten ſehen, die eben ſo grauſam, aber noch munterer waren, als die vorigen, ihre Grauſamkeit auszuüben. Nie aber habe ich einen Martyrer geſehen, der unter ſeinen Leiden müde worden wäre, der einen Stillſtand, noch weniger eine Befreyung von denſelben verlanget hätte. Wenn die Richter, durch das Blut, das ſie vergoſſen, erweichet wurden, wenn ſie der Gewalt der Natur nicht widerſtehen konnten, ſondern Mitleiden mit ihnen haben mußten, wenn ſie ihnen Gnade anboten, unter der Bedingniß, daß ſie Chriſtum nur zum Schein verläugnen ſollten: ſo wurden ſie ungehalten darüber, und hielten das für die gröſte Beleidigung, daß ſie ihre Henker nur eines Schattens einer Untreue gegen ihren theuren Heiland fähig hielten. Sie waren gleichſam ſtolz auf die langwierigſten und ſchrecklichſten Martern, ſie wollten um ſeinetwillen an allen Gliedern Martyrer werden. Mitten in den Flammen ſangen ſie ihrem Heilande Loblieder, indem ihre Zunge auf das lieblichſte mit ihren Herzen übereinſtimmte. Sie predigten ihn von ihrem Creutze herab, ſie ergötzten ſich an ihm, als an ihrem höchſten Gut, wenn ſie in den Klauen der grauſamſten Thiere ſich befanden. Kurz, ihr Glaube an ihn war unverletzlich, ob man ſie gleich durch die erſchrecklichſten Martern zum Abfall zu nöthigen ſuchte. Ihre barbariſchen Feinde konnten ihnen wohl das Herz aus dem Leibe reiſſen; aber Chriſtum, mit dem ſie durch eine Liebe vereiniget

waren, die ſtärker war, als der Tod, konnten ſie ihnen nicht aus dem Herzen reiſſen.

Nun frage ich, ob eine geringere, als eine göttliche Kraft vermögend geweſen ſey, ſie unter ſo grauſamen Leiden zu unterſtützen, von denen man glauben ſollte, daß ſie kaum von Menſchen hätten erdultet werden können? Ich will zwar nicht in Abrede ſeyn, daß es Menſchen gegeben habe, bey denen es der Hochmuth oder die Hartnäckigkeit ſo weit gebracht, daß ſie im Stande geweſen ſind, ſolche Martern auszuſtehen. Aber die Menge der Martyrer übertrift alle natürliche Möglichkeit. So war es einem Scävola, ienem Römer, der über ſeinen mislungenen Anſchlag äußerſt aufgebracht war, möglich, ſeine rechte Hand ohne Bewegung in das Feuer zu halten, um dem König, ihrem Feind alle Hofnung zu benehmen, daß er ihm durch die Gewalt der Martern zum Verräther ſeines Vaterlandes würde machen können. Allein dieſer Mann litte nur an einem Theil, und ſeine Marter währete nur eine kurze Zeit. Es wäre aber unmöglich geweſen, viele tauſend ſeines gleichen zu Rom anzutreffen. Und doch hat man von dieſem einzelnen Exempel iederzeit, als von der bewundernswürdigſten Sache geredet. Das edle Heer der Martyrer aber, welches in den blutigſten Schlachten den Sieg davon trug, war unzählbar. Daſſelbe beſtund aus allen Arten der Leute, aus alten und ſchwachen Perſonen, aus zärtlichen Jünglingen und empfindlichen Weibern, aus vornehmen und geringen Perſonen. Und doch war bey

ihnen

ihnen allen, ohngeachtet ihres verſchiedenen Alters, Geſchlechtes und Standes eine ſolche Uebereinſtimmung der Tugend, daß man leicht ſehen konnte, daß ihnen allen, ein und eben derſelbe himmliſche Geiſt, dieſen Heldenmuth verliehen, und ſie durch die kräftigſte Verſicherung von dem ewigen Leben, tüchtig gemacht habe, den gegenwärtigen Tod zu verachten. Eine ſo heldenmüthige und allgemeine Standhaftigkeit, mußte nothwendig dem himmliſchen Bruſtſchild des Glaubens und der Liebe zugeſchrieben werden, womit ſie der Allmächtige bewafnet hatte.

Will man einwenden, daß manche Perſonen auch um einer falſchen Religion willen geſtorben ſind, und daß folglich die chriſtlichen Martyrer nicht nöthig gehabt hätten, durch einen außerordentlichen Beyſtand des Himmels geſtärket zu werden: ſo iſt hierauf leicht zu antworten, wenn man die große Menge der Martyrer, und die Art ihrer Leiden in Betrachtung ziehet. Es kann wohl einige wenige Leute gegeben haben, die aus Eitelkeit und Schwermuth, oder aus Zwang, um einer falſchen Religion willen gelitten haben, die lange Jahre, in dem Lande, wo ſie gelebet, in Anſehen geſtanden iſt. Allein unzehlige Chriſten haben ſich, durch das Beyſpiel ihres gekreuzigten Königs ermuntern laſſen, ſich freywillig zum Zeugniß für das Evangelium aufzuopfern, ſo bald es nur war geprediget worden, und ehe es noch einiges Anſehen unter den Menſchen erhalten hatte. Ferner war es leicht, bey denen,

die um einer falſchen Religion willen litten, entweder Furcht, oder eitlen Ehrgeitz, Halsſtarrigkeit oder Raſerey zu entdecken. Die Chriſten aber legten eine Großmuth ohne Stolz, eine Beſtändigkeit ohne Grimm, eine Gedult ohne Dumheit, und ein ſolches Mitleiden gegen ihre Feinde an den Tag, daß ſich ſelbſt einige von ihren Henkern entſchloſſen, in ihre Fußſtapfen zu treten, und um der Ehre JEſu willen zu leiden.

Das Evangelium würkte aber nicht nur eine große, ſondern **zweytens** auch eine plötzliche und allgemeine Veränderung. Und auch hieraus, können wir einen Beweis von der göttlichen Kraft hernehmen, womit es begleitet war. Was das Evangelium für einen wunderbaren Fortgang, in **aller Welt**, zu den Zeiten Pauli gehabt habe, davon redet er ſelbſt, Col. 1, 6. In wenigen Jahren lief es mit einer erſtaunlichen Geſchwindigkeit durch **Judäa**, **Samaria**, **Syrien**, **Griechenland** und durch alle Theile der bekannten bewohnten Welt. **Tacitus** erzehlet, daß in dem eilften Jahr der Regierung des **Nero**, eine große Anzahl Chriſten zu Rom geweſen, ohngeachtet dieſe Stadt ſehr weit von demienigen Orte entfernet war, wo das Evangelium zuerſt geprediget wurde. Aus den Schriften der erſten Chriſten erſiehet man, daß in dem zweyten Jahrhunderte nach dem Tode Chriſti, das Römiſche Reich überall mit chriſtlichen Kirchen angefüllt geweſen ſey. Die Welt wurde gleichſam mit einem neuen Geſchlechte bevölkert. Wel-

che

che geheime Kraft konnte aber wohl eine ſo plötzliche und allgemeine Veränderung hervorbringen. Wie gieng es wohl zu, daß das Evangelium, welches ſonſt bey neuen Dingen gar nicht zu geſchehen pfleget, an denienigen Orten ſo bereitwillig angenommen wurde, wo ſich doch demſelben die unüberſteiglichſten Hinderniſſe in den Weg legten? Zu Corinthus, dem Sitz der Wolluſt und Schwelgerey; zu Epheſus, wo die Abgötterey ihren Thron aufgeſchlagen hatte; ſelbſt zu Rom, wo man auf nichts als auf Ehre, Reichthum und Vergnügen ſahe? Moſes bekehrte mit allen ſeinen Wundern, nicht ein einiges Volk zu dem wahren GOtt. Die Phariſäer umzogen Land und Meer, um einen Judengenoſſen zu machen. Matth. 23, 15. Das Evangelium aber bekehrte in kurzer Zeit viele Nationen, und brachte ſie dahin, daß ſie von ihren Meinungen und Sitten, worinnen ſie waren unterrichtet und erzogen worden, abgiengen, und dagegen ſolche annahmen, die nicht nur davon verſchieden, ſondern ihnen ſogar ganz entgegen waren. Die ganze Welt wurde gleichſam in einem Augenblick erneuert. Eine ſo ſchleunig würkende allgemeine Kraft war mit der Predigt des Evangelii verbunden, daß ſich die Macht GOttes in keinem Werke ſo ſichtbar geoffenbaret hat, als in dieſem. Daher führet der Apoſtel dieſes als einen Theil des kündlich großen Geheimniſſes der Gottſeligkeit an, daß Chriſtus von der Welt geglaubet worden ſey. 1 Tim. 3, 16. Wir mögen den Anfang oder den Fortgang des Chriſtenthums erwegen,

ſo entdecket ſich uns überall eine übernatürliche Kraft.

Endlich iſt auch die beſtändig bleibende Veränderung, welche das Evangelium hervor gebracht hat, eine Würkung der unendlichen Kraft GOttes geweſen. Obgleich die Weltweisheit von den klügſten Männern nach einander unterſtützet wurde, ſo verringerte ſich doch nach und nach ihr Anſehen, und endlich gieng daſſelbe gänzlich verlohren. Das Chriſtenthum aber, ſo ſich mit nichts, als mit ſeinem eigenen Anſehen ſchützen konnte, legte einen dauerhaften Grund zu ſeiner Herrſchaft, und richtete ein ewiges Reich der Wahrheit und Heiligkeit in der Welt auf. Die Vernunft iſt nicht im Stande, ihren Erfindungen einen Grund des Lebens mitzutheilen. Nur iene Kraft, welche dem Menſchen eine unſterbliche Seele giebt, kann ihren Verordnungen einen Geiſt ſchenken, der ſie belebet und erhält. Und dieſe überwiegende bleibende Kraft des Evangelii iſt weit wunderbarer, weil ſie nicht nur ohne allen Beyſtand, ſondern auch wider allen Widerſtand ſiegte. Nichts konnte der heiligen Kraft der nackenden Wahrheit widerſtehen. Je mehr man ſie unterdrückte, deſto größer war ihr Fortgang. Selbſt durch den Widerſpruch und durch die Verfolgung bekam ſie Anſehen und Nachfolger. Je mehr derer, die ſie annahmen, getödtet wurden, deſto mehr wuchs die Anzahl ihrer Anhänger. Die Wolke von Zeugen, welche in einem Blutregen herabfiel, machte die

Kirche fruchtbar. Denn viele von denen, welche die grauſamen Verfolgungen anſahen, ſo der chriſtliche Glaube erdulten mußte, bekamen ein Verlangen, die Urſache zu erfahren, warum denn derſelbe ſo ſehr gehaſſet würde; und indem ſie eine vermeintliche Schuld ſuchten, fanden ſie nichts als Wahrheit und Unſchuld. Solchergeſtalt waren der chriſtlichen Religion, zur Entdeckung der Wahrheit, die Ungewitter die über ſie herein brachen, weit nützlicher als die Ruhe und Stille, ſo ſie genoß. Rühmten ſich gleich einige Verfolger, daß ſie den chriſtlichen Namen, in allen Theilen des Reiches gänzlich vertilget: ſo ſind doch dieſe Denkſchriften, nichts als ſtolze Denkmäler ihrer Eitelkeit, keinesweges aber des Sieges, den ſie über das Evangelium davon getragen. Die Tyrannen mußten umkommen, aber die Wahrheit bleibet ewig. Und hieraus erhellet ganz deutlich, daß mehr als eine menſchliche Kraft dem Evangelio zur Seiten geweſen ſey. Wie herrlich offenbarte ſich nicht der Arm des HErrn, in der Erweckung der Welt, die gegen vier tauſend Jahre, in der Bosheit begraben lag? Was anders, als eine götliche Kraft konnte eine ſo gewaltige Hartnäckigkeit überwinden, dergleichen die lange Gewohnheit der Sünde nach ſich zu ziehen pfleget? Wer konnte die Irrthümer ausrotten, die in dem Geiſte der Menſchen ſo tiefe Wurzel geſchlagen hatten, und ihnen gleichſam zur andern Natur worden waren, und dagegen eine Lehre hinein pflanzen, die den Sin-

nen ſo unangenehm und zuwider war? Wer anders, als der allmächtige konnte das Reich des Teufels zerſtören, das ſich überall ausgebreitet, und in dem er ſo lange Zeit geherrſchet hatte? Wer anders, als der HErr konnte ihm ſeine Unterthanen entziehen, die durch die Schreckniße der Geſetze und durch die Lüſte des Fleiſches ſeine Gefangene waren? Was für eine unſichtbare Kraft machte eine unzehlbare Menge von dem zärtlichen Geſchlechte, die weder von Natur herzhaft, noch aus Eigenſinn unbeugſam, ia, die ſo furchtſam waren, daß ſie kein bloßes Schwerdt ohne Schrecken ſehen konnten, dem ungeachtet ſo muthig, daß ſie alle Werkzeuge der Grauſamkeit verachteten? Was iſt wunderbarer, als eine Heerde Schaafe, ein ganzes Heer von Löwen angreifen und überwinden ſehen? Das alles iſt vom HErrn geſchehen, und iſt ein Wunder vor unſern Augen. Kurz, einen gecreuzigten, mitten unter ſeinen Feinden auf den Thron zu ſetzen, und der ganzen Welt durch ihn, Geſetze vorſchreiben zu laſſen, das iſt ein Sieg, den niemand anders, als der HErr der Heerſcharen davon tragen konnte. Die Bekehrung der Welt zum Chriſtenthum, war das Werk der unendlichen Barmherzigkeit, und der eben ſo unendlichen Kraft GOttes.

Endlich wird die göttliche Kraft auch in der Vollendung der Seligkeit der Kirche, am Ende der Welt, auf das herrlichſte ſich veroffenbaren. JEſus Chriſtus hat als Mittler, alle Gewalt

im Himmel und Erden; und als Mittler wird er ſie auch ausüben, bis unſere Seligkeit wird vollendet ſeyn. Denn er muß herrſchen, bis er alle ſeine Feinde, unter ſeine Füße lege. 1 Cor. 15, 25. Jetzt aber ſehen wir noch nicht, daß ihm alles unterthan ſey. Hebr. 2, 8. Es ſind ihm zwar dieienigen Perſonen und Dinge, die nie aus ihrer Art geſchlagen, gänzlich unterthan. Die Engel thun ſeinen Willen; die allgemeine Natur wird durch ſeine Vorſehung regieret, die Himmel, die Erde, die Waſſer, und alles was darinnen und darauf iſt, ſind ihm nie ungehorſam geweſen. Es giebt aber andere Creaturen, die ihre urſprüngliche Gerechtigkeit verlohren haben, die ſich entweder der Kraft Chriſti widerſetzen, oder noch nicht würklich unter ſeine Füße geleget ſind; und das ſind die Feinde unſrer Seligkeit, der Satan, die Sünde und der Tod. Die vollkommene Befreyung von allen dieſen Feinden aber, wird das letzte herrliche Werk des königlichen Amtes Chriſti ſeyn. Daher heißt auch der Tag des Gerichts, der Tag der Erlöſung, weil an demſelben unſere Glückſeligkeit, die durch den unendlichen Werth ſeiner Leiden, war erworben worden, erſt vollkommen werden wird. Der Todestag Chriſti, war der Tag unſrer Erlöſung, in Anſehung unſeres Rechtes an derſelben. Den an demſelben wurde das Löſegeld für uns völlig bezahlet; wir haben auch durch die unvergängliche Kraft ſeines Blutes ſchon iezt Theil an der herrlichen Frey-

heit der Kinder GOttes: In den würklichen Beſitz derſelben aber werden wir erſt am iüngſten Tage geſetzet werden. Daher wird uns die Vollkommenheit aller unſrer geiſtlichen Vorrechte, erſt alsdann verſprochen, wenn auch unſer letzter Feind, der Tod wird überwunden ſeyn. Der Apoſtel ſchreibet: Nicht allein ſie, [alle Creaturen], ſondern auch wir ſelbſt, die wir haben des Geiſtes Erſtlinge, ſehnen uns auch bey uns ſelbſt nach der Kindſchaft und warten auf unſers Leibes Erlöſung. Röm. 8, 23. Während dieſes gegenwärtigen Lebens, werden wir ſchon in die Familie GOttes aufgenommen, und unter ſeine Kinder gezehlet: die feyerliche Handlung der Aufnahme an Kindesſtatt aber, wird erſt am iüngſten Tage vor ſich gehen. In dieſem Stück iſt zwiſchen Chriſto und ſeinen Gliedern eine Gleichheit. Denn ob er gleich vermöge ſeiner wunderbaren Zeugung, GOttes Sohn war, und während ſeines Lehramtes auf Erden, von ihm dafür erkannt wurde: ſo ſind doch alle die Beweiſe, die GOtt von ſeiner Liebe gegen ihn ablegte, nicht mit demienigen zu vergleichen, das er an ihm, durch die Auferweckung von den Todten gethan hat. Denn damals ſagte er vor dem Angeſichte Himmels und der Erden: du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Eben ſo erkennet und hält uns GOtt in dieſem Leben für ſeine Kinder. Er kleidet uns mit der Gerechtigkeit ſeines Sohnes, er nähret uns mit ſeinem Worte, und vertheidiget

diget uns wider unſere geiſtlichen Feinde. Die öffentliche Erklärung ſeiner Liebe aber wird erſt in ienem Leben erfolgen, wenn alle Kinder der Auferſtehung in einem Tage werden gebohren werden. Hiezu kommt noch etwas. Die Seelen der Glaubigen werden zwar unmittelbar nach ihrer Trennung von dem Leibe, in den Himmel aufgenommen, und genießen währenden Todesſchlafes, das ſeligſte Anſchauen der Herrlichkeit: ihre Seligkeit aber iſt darum doch noch unvollkommen, wenn wir ſie mit derienigen Stuffe vergleichen, die ihnen bey der Auferſtehung zu Theil werden wird. So wie die Römiſchen Feldherren, nachdem ſie einen vollkommenen Sieg erfochten, zuerſt ohne Gepräng in die Stadt zurücke kamen, und erſt, nachdem ſie die Erlaubniß dazu von dem Senat erhalten hatten, mit aller Pracht und Herrlichkeit, die mit der Größe ihres Sieges überein kam, ihren öffentlichen Einzug hielten: ſo wird auch ein glaubiger Chriſt, nachdem er den guten Kampf des Glaubens gekämpfet, und den vollkommenen Sieg davon getragen hat, gleichſam ohne Gepränge in die himmliſche Stadt aufgenommen: wenn aber auch der Leib zur Unſterblichkeit erwecket worden iſt, ſo wird er in Geſellſchaft, und unter dem Jauchzen der heiligen Engel einen herrlichen Einzug daſelbſt halten. Ich will hier kürzlich noch bemerken, warum auch die Leiber der Heiligen werden auferwecket werden, und wie ſich auch in dieſem letzten Werke, die Kraft GOttes verherrlichen werde.

Den allgemeinen Grund der Auferweckung der Leiber finden wir in der Gerechtigkeit GOttes. Gleichwie die Haushaltung der göttlichen Vorſehung es erfordert, daß ein künftiger Zuſtand ſeyn muß, wo GOtt auf ſeinem Richterſtuhl ſitzen, die Handlungen aller Menſchen gleichſam abwägen, und einem jeden nach dem Verdienſt derſelben belohnen wird: ſo iſt es auch billig, daß nicht ein Theil allein, ſondern die ganze Perſon gerichtet werde. Das Geſetz gehet den ganzen Menſchen an, deſſen weſentliche Theile, den Leib und die Seele ausmachen. Beyde Theile ſind es auch, die dem Geſetze entweder gehorſam oder ungehorſam ſind. Wird gleich die Schuld, oder das ſittliche Gute der Handlungen, hauptſächlich der Seele zugeſchrieben: ſo werden doch die Handlungen ſelbſt, dem ganzen Menſchen zugerechnet. Die Seele iſt der Anführer. Der Leib aber iſt das Werkzeug. Es iſt daher billig, daß beyde ihren Lohn bekommen. Ein Exempel davon ſehen wir an der menſchlichen Gerechtigkeit, die ein Abdruck deſſen ſeyn ſoll, was GOtt thut. Der ganze Menſch wird belohnet oder beſtraffet. Die Seele wird mit Ungnade und Schande, der Leib aber durch die Schmerzen beſtraffet, die er leiden muß. Die Seele wird mit Ehre und Achtung, der Leib aber, mit den äuſſerlichen Merkmalen davon belohnet. Eben ſo wird die göttliche Gerechtigkeit einem jeden geben, nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es ſey gut oder böſe. 2 Cor. 5, 10.

Warum

Warum aber insbeſondere die Heiligen von den Todten auferwecket werden müſſen, davon lieget der Grund in ihrer Vereinigung mit Chriſto. Denn er iſt nicht nur unſer Erlöſer und Fürſt, ſondern auch unſer zweyter Adam; er iſt eben das in der Gnade, was der erſte in der Natur geweſen iſt. Gleichwie nun durch den erſten, die Seele durch die Sünde, und der Leib durch den Tod verderbet wurde: ſo giebt ihnen beyden der andere Adam, ihren urſprünglichen Zuſtand wieder, jener durch die Gnade, dieſem durch eine herrliche Auferſtehung. Der Apoſtel ſagt deswegen: **durch einen Menſchen kommt der Tod, und durch einen Menſchen die Auferſtehung von den Todten.** 1 Cor. 15, 21. Chriſtus ſchafte die ſittliche und natürliche Unmöglichkeit unſrer herrlichen Auferſtehung aus den Weg; jene, durch das unendliche Verdienſt ſeines Todes, wodurch er der göttlichen Gerechtigkeit ein Genügen leiſtete, die ausſerdem den Sünder nicht würde zum Genuß des ewigen Lebens haben kommen laſſen: dieſe aber durch ſeine Auferſtehung von den Todten zu einer herrlichen Unſterblichkeit. Denn ſeine unendliche Kraft kann eben dieſe Würkung bey allen Glaubigen hervor bringen. Merkwürdig iſt es daher, daß der Apoſtel die Auferſtehung der Glaubigen, aus der Auferſtehung Chriſti herleitet, die von jener nicht nur die Urſache, ſondern auch das Urbild iſt. Denn die Glieder müſſen dem Haupte, die Kinder dem Vater, die jüngern Brüder

dem ältern ähnlich gemacht werden. Daher heißt er der Erſtling unter denen, die da ſchlaffen. 1 Cor. 15, Und der Erſtgebohrne von den Todten. Offenb. 1. Unſere Auferſtehung iſt mit der Auferſtehung Chriſti unzertrennlich verbunden. So wie die ſeinige erfolget iſt, ſo wird auch die unſerige nicht auſſenbleiben. Nun aber iſt keine andere, als eine unendliche Kraft hinlänglich, die Leiber der Heiligen aus dem Staub zu erwecken, und ſie dem verklärten Leibe Chriſti ähnlich zu machen. Eine göttliche Kraft gehöret dazu, ihnen das Leben wieder zu geben. Der Natur kommt nichts ſo erſtaunenswürdig vor, als dieſes, daß die Leiber, welche nach ſo vielen Jahrhunderten, in dem beſtändigen Umlauf der Elemente, tauſend verſchiedene Geſtalten angenommen haben, von denen ein Theil zu Waſſer worden, ein Theil in die Luft verflogen, ein anderer in Staub verwandelt worden iſt, wieder in ihren vorigen Zuſtand ſollen verſetzet werden. Welche Weisheit wird nicht erfordert, die Theile, die mit andern vermiſchet und vermenget worden ſind, wieder von einander abzuſondern? Was für eine Macht iſt nicht nöthig, ſie wieder zuſammen zu ſetzen? Was für eine Kraft, ſie wieder aufs neue zu beleben? Dieſes ſcheinet weit ſchwerer zu ſeyn, als einem todten Cörper, deſſen organiſche Werkzeuge und Materie nicht verändert worden, das Leben wieder zu geben, wovon wir Beyſpiele in der Schrift antreffen. Als dorten der Geiſt des HErrn, den Propheten Ezechiel

chiel in ein Thal, das mit Beinen bedecket war, geführet, und ihm befohlen hatte, die große Anzahl derſelben, und wie dürre ſie wären, genau zu betrachten, ſo fragte er ihn: Meineſt du auch, daß dieſe Beine wieder lebendig werden? Hierauf antwortete der Prophet, dem auf der einen Seite, die Unmöglichkeit der Sache an und für ſich, auf der andern Seite aber die göttliche Allmacht, der nichts unmöglich iſt, in die Augen leuchtete: HErr, HErr, das weiſſeſt du wohl! Darauf ſprach GOtt zu ihm: Weiſſage von dieſen Beinen, und ſprich zu ihnen, gleich als ob ſie ſeine Worte hätten hören und verſtehen können: ihr verdorreten Beine höret des HErrn Wort: So ſpricht der HErr HErr von dieſen Gebeinen: ſiehe, ich will einen Odem in euch bringen, daß ihr ſollt lebendig werden. Ich will euch Adern geben, und Fleiſch laſſen über euch wachſen, und mit Haut überziehen, und will euch Odem geben, daß ihr wieder lebendig werdet; und ſollt erfahren, daß ich der HErr bin. Ezech. 37, 4. 5. 6. Unmittelbar darauf entſtund eine allgemeine Bewegung unter ihnen; ſie fügten ſich zuſammen, ſie bekamen Fleiſch und Gelenke, und wurden mit Haut bedecket. Nach einer zweyten Weiſſagung kam ein Odem des Lebens in ſie alle, und endlich ſtunden ſie in großer Menge auf. Die Sache mochte nun entweder würklich ſeinen äuſſerlichen Sinnen, oder durch die Kraft des Geiſtes ſeiner

Einbildung vorgeſtellet worden ſeyn: ſo mußte ihn doch ohne Zweifel ein ſo ſeltſamer Anblick ungemein rühren. Derſelbe mußte ihn theils mit Freude erfüllen, über die Hofnung, daß auch Iſrael wunderbarer Weiſe wieder ſollte geholfen werden, worauf dieſes Bild eben beſonders zielte; theils aber mußte er über die Allmacht GOttes in eine heilige Verwunderung gerathen. Wenn aber die Poſaune des Erzengels das allgemeine Jubeliahr ankündigen, und die Todten aus ihren Behältnißen hervor ruffen wird, wenn die Elemente dasienige getreulich wieder hergeben werden, was ihnen bisher war anvertrauet worden, wie herrlich wird uns nicht alsdann die wunderbare Kraft GOttes in die Augen leuchten. Eine eben ſo unendliche Kraft wird aber auch nöthig ſeyn, die wieder erweckten Leiber, dem verklärten Leibe Chriſti ähnlich zu machen. Von dieſem herrlichen Werke redet dorten der Apoſtel: Unſer Wandel, ſagt er, iſt im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes JEſu Chriſti des HErrn: welcher unſern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde ſeinem verklärten Leibe, nach der Würkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen. Phil. 3, 20. 21. Dieſe Aehnlichkeit wird nur an den Leibern der Glaubigen ſtatt haben. Alle Menſchen werden wohl zum Gerichte auferſtehen, aber nicht alle, werden verkläret werden. Es giebt eine Auferſtehung ſowohl zum Tode, als zum Leben. Unglück-

glückſelige Auferſtehung, die allein zu dem Ende geſchehen wird, daß der Leib ewig von dem Tode genaget werde! Die Heiligen aber, die ſich ſchon hier bemühen, Chriſto in der Heiligkeit ähnlich zu werden, ſollen alsdann eine vollkommene Gleichheit mit ihm, in der Herrlichkeit und Unſterblichkeit überkommen. Wie herrlich aber der Leib Chriſti ſey, das können wir zum Theil aus ienen Worten ſchlieſſen, die dorten Paulus zu dem König Agrippa ſprach: Mitten am Tage, lieber König, ſahe ich auf dem Wege, daß ein Licht vom Himmel, heller denn der Sonnen Glanz, mich und die mit mir reiſeten, umleuchtete, Apoſt. Geſch. 26, 13. und dieſes war kein anders, als das Licht des Angeſichtes Chriſti, das ihn mit Blindheit ſchlug. Ein einiger Strahl der von demſelben auf Stephanum, den erſten Blutzeugen herab kam, machte, daß ſein Angeſicht den Engeln gleich kam. Und Johannes ſagt: wenn er erſcheinen wird, ſo werden wir ihm gleich ſeyn. 1 Joh. 3, 2. Er zielet hier auf den Aufgang der Sonne, doch mit einigen Unterſchied. Wenn die Sonne am Morgen aufgehet, ſo verſchwinden die Sterne. Die Leiber der Heiligen aber werden mit einem Glanze, gleich der Sonne, bekleidet werden, und mitten in der Herrlichkeit Chriſti ſcheinen. Die Allmacht allein, welcher alle Dinge möglich ſind, kann ſie von allen Schlacken reinigen, und ihnen einen ſo herrlichen Glanz mittheilen. Die Engel werden in eine heilige Verwunderung gerathen, wenn

ſie Millionen Sterne aus dem Staub werden hervor kommen ſehen. Der HErr JEſus Chriſtus wird bewundert werden, in allen denen, die an ihn glauben. 2 Theſſ. 1, 10. Ihre Leiber werden aber auch zu einer herrlichen Unſterblichkeit erwecket werden. Hierin unterſcheidet ſich die allgemeine Auferſtehung von der beſondern, wie zum Beyſpiel des Lazarus. Durch dieſe wurde der Tod nur auf eine kurze Zeit überwunden und in die Flucht geſchlagen; denn ſein zweytes Leben war dem Tode eben ſo unterworfen, wie ſein erſtes. Allein bey dem andern wird der Tod in den Sieg verſchlungen werden, 1 Cor. 15, 54. und ſeine Gewalt auf ewig verlieren. Dann wird unſer großer und wahrer Joſua vor den Augen aller Welt verherrlichet werden; alle Heiligen werden ihre Kronen zu ſeinen Füſſen legen, und das Siegeslied anſtimmen: Du haſt uns GOtt erkauft mit deinem Blut, und uns aus der Gewalt aller unſerer Feinde erlöſet, und biſt würdig zu nehmen, Lob und Ehre, und Preis, und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

## Zwey und zwanzigſtes Capitel.

Folgen aus dem vorhergehenden. Die ausserordentliche Würkung der göttlichen Kraft, iſt ein überzeugender Beweis von der Wahrheit der chriſtlichen Re-

Religion. Die innerlichen Vortreflichkeiten derſelben ſind deutliche Merkmale ihrer Göttlichkeit für den gereinigten Verſtand. Die äußerlichen Würkungen der göttlichen Kraft waren zur Ueberzeugung der Menſchen von der Wahrheit des Evangelii, in ihrem verderbten Zuſtande nöthig. Chriſtus erhielte auf eine wunderbare Weiſe von der ganzen Gottheit vom Himmel ein Zeugniß ſeiner göttlichen Sendung. Die Auferſtehung Chriſti iſt der wichtigſte Artikel des Evangelii, und ein Beweis der übrigen. Die Gültigkeit des Zeugniſſes, welches die Apoſtel davon abgeleget haben. Sie konnten weder betrogen werden, noch betrügen. Wie dieſe Zeugen beſchaffen geweſen. Man konnte ſie vernünftiger Weiſe nicht im mindeſten im Verdacht eines Betrugs haben. Es iſt ganz unglaublich, daß ſie ſich durch einige zeitliche Abſichten ſollten haben bewegen laſſen, die Auferſtehung Chriſti zu erdichten. Die Beſchaffenheit des Zeugniſſes, das ſie ablegten. Daſſelbe betraf eine geſchehene Sache, die ſie mit ihren Sinnen erkennen konnten. Die Uebereinſtimmung deſſelben überzeuget uns, daß die Zeugen nicht haben beſtochen ſeyn können; und daß es auch kein Betrug der Sinnen geweſen ſey. Sie verſiegelten die Wahrheit ihres Zeugniſſes mit ihrem Blut. Die Wunderwerke, welche die Apoſtel in dem Namen Chriſti verrichteten, waren ein deutlicher Beweis, daß er zu einem herrlichen Leben auferwecket worden ſey. Dieſe Kraft blieb eine Zeitlang bey der Kirche. Hieraus folget, daß kein vernünftiger Menſch Anſtand nehmen könne, der Wahrheit des Chriſtenthums vollkommen Beyfall zu geben. Es wäre ein verzweifelter Unglaube, wenn man dieſes nicht thun wollte; aber auch die höchſte Thorheit, wenn iemand ſagte, er halte daſſelbe für wahr, und wollte demſelben doch nicht gehorſam ſeyn.

Das, was wir bisher von der außerordentlichen Würkung der göttlichen Kraft bemerket haben, dienet erſtlich zu einem überzeugenden Beweis von der Wahrheit der chriſtlichen Religion. Denn da GOtt durch ſo viele wunderbare Würkungen, welches lauter unbetrügliche Merkmale ſeiner großen Liebe gegen die Perſon JEſu Chriſti waren, ſeine Lehre bekräftiget hat, ſo kann kein vernünftiger an der Wahrheit derſelben einen Zweifel tragen. Schon die innerliche Vortreflichkeit derſelben, die das erleuchtete Auge der Seele einſiehet, iſt ein deutliches Kennzeichen ihrer Göttlichkeit. Das Geheimniß unſrer Erlöſung beſtehet aus verſchiedenen Theilen; und aus der Vereinigung und Zuſammenſtimmung derſelben leuchtet eine ſo große Weisheit hervor, daß die Vernunft, wo ſie nicht mit Vorurtheilen eingenommen iſt, demſelben nothwendig Beyfall geben muß. Selbſt das, was unſern Sinnen der größte Anſtoß zu ſeyn ſcheinet, die Niedrigkeit des Standes unſers Heilandes in der Welt, und das Elend, ſo er erdultete, ſtimmet ſo genau mit ſeiner großen Abſicht, die Menſchen heilig und himmliſch geſinnet zu machen, überein, daß man auch daraus den weiſen Rath GOttes erkennen kann. Sein Tod am Creutze iſt GOtt eben ſo wenig unanſtändig, als eine unendliche Liebe und ein unbegreifliches Mitleiden ſeiner Natur gemäs iſt. Was den ſittlichen Theil des Evangelii anlanget, ſo erblicket man überall ſoviel Schönheit und Heiligkeit, daß man unmöglich Anſtand neh-

nehmen kann, GOtt für den Urheber deſſelben zu erkennen. Es kündiget allen Laſtern den Krieg an, und fordert die Ausübung aller Tugenden. Alles, was uns die menſchlichen Geſetze gutes und vortrefliches ſagen, das iſt in dem Evangelio mit mehrern Nachdruck und Kraft enthalten. Und das, wovon die natürliche Vernunft nichts weis, findet man in demſelben deutlich geoffenbaret, damit die Ehre GOttes und die Glückſeligkeit der Menſchen befördert werden möge. Gleichwie nun GOtt, der Urheber der Natur, durch den Geſchmack und Geruch, und durch andere fühlbare Eigenſchaften, auch ſogar den geringſten lebendigen Geſchöpfen den Unterſchied zwiſchen den nützlichen und ſchädlichen Dingen gelehret hat: ſo hat er noch vielmehr einem ieden, der ſeine geiſtlichen Sinne gebrauchen will, und ein ernſtliches Verlangen darnach hat, den Unterſchied zwiſchen der wahren und falſchen Religion, durch unläugbare Zeugniße bekannt gemacht. Und daß dieſelbe von allen weiſen und heiligen, der fürchterlichſten Dinge, ſie davon abſchrecken konnten, ohngeachtet, angenommen worden, das iſt ein unwiderſprechlicher Beweis des Wohlgefallens GOttes daran. Denn wie iſt es möglich, daß der gütige GOtt dieienigen auf ſolche gefährliche Irrthümer hätte können verfallen laſſen, die aus einer ſo brünſtigen Zuneigung gegen ihn, alles was liebenswürdig und fürchterlich in der Welt iſt, verachtet haben? Wie iſt es möglich, daß er ſich ſollte geweigert haben, ſich ihnen zu erkennen zu geben, da er ih-

nen eine ſo reine Liebe gegen ſich geſchenket und mitgetheilet hatte?

Allein die menſchliche Natur in ihrem verderbten Zuſtande, iſt ſowohl der Lehre des Evangelii, die uns übernatürliche Wahrheiten, welche ſchwer zu glauben ſind, vorleget, als den Geboten deſſelben, die ſchwer zu üben ſind, ganz und gar entgegen. Daher war es nöthig, daß GOtt durch einige äußerliche Würkungen, die unläugbare Merkmale ſeiner herrlichen Kraft waren, der Welt kund machte, daß das Evangelium einen göttlichen Urſprung habe. Demnach wurde die Wahrheit, daß Chriſtus der Sohn GOttes und der Erlöſer der Welt ſey, durch ein wunderbares Zeugniß vom Himmel, von der ganzen Gottheit beſtättiget. **Denn drey ſind die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort, und der heilige Geiſt,** 1 Joh. 5. Der Vater legte durch eine vernehmliche Stimme vom Himmel herab, bey ſeiner Taufe und Verklärung, ein Zeugniß davon ab: **dieß ſprach er, iſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.** Matth. 3, 17. Der Sohn ſelbſt legte dieſes Zeugniß dadurch ab, daß er Paulo herrlich erſchien, und ihn, mit dieſen Worten: **Was verfolgeſt du mich?** zu Boden ſchlug. Apoſt. Geſch. 9, 4. Das Licht hatte eine ſolche Klarheit, die Stimme die er hörte, war ſo ſtark, der Eindruck den ſie bey ihm machte, ſo lebhaft und rührend, daß er wiſſen konnte, ſie komme von GOtt her. Er offen-

fenbarte ſich auch Johanni, in einem ſolchem Glanze, daß er wie todt zu ſeinen Füſſen niederfiel, und ſich nicht eher wieder erhohlete, bis er ihn wieder zu ſich brachte und ſprach: Ich bin der Lebendige. Ich war todt, und ſiehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit. Offenb. Joh. 1, 17. Auch der heilige Geiſt, der über ihn, auf eine wunderbare Weiſe, in Geſtalt einer Taube herabfuhr, und ſich in feurigen Zungen auf die Apoſtel ſetzte, legte ein ſichtbares Zeugniß ab, daß JEſus Chriſtus von GOtt geſandt worden ſey, die Welt ſelig zu machen. Wir können nicht umhin, hier einer beſondern Würkung der göttlichen Kraft, ich meine der Auferſtehung Chriſti, beſonders zu gedenken, maſſen dieſelbe der wichtigſte Artikel des Evangelii, und der Beweis aller übrigen iſt. Unmöglich würde ihn GOtt durch ſeine allmächtige Kraft aus dem Grabe hervorgeruffen, und in die Herrlichkeit eingeführet haben, wenn er ſich unrechtmäſſiger Weiſe einen Sohn GOttes genennet, göttliche Ehre verlanget, und ſich für ſeinen Geſandten ausgegeben hätte. Durch die Auferſtehung wurde es kräftiglich erwieſen, daß er der Sohn GOttes ſey. Röm. 1, 4. Denn da dieſe der Beweis ſeiner Sendung war: ſo rechtfertigte ſie auch die Wahrheit ſeiner Lehre, und bekräftigte inſonderheit ſein Wort, daß er der Sohn GOttes ſey, für den er ſich allezeit ausgegeben hatte. Da nun die Unglaubigen die Einwendung machen,

nen eine ſo reine Liebe gegen ſich geſchenket und mitgetheilet hatte?

Allein die menſchliche Natur in ihrem verderbten Zuſtande, iſt ſowohl der Lehre des Evangelii, die uns übernatürliche Wahrheiten, welche ſchwer zu glauben ſind, vorleget, als den Geboten deſſelben, die ſchwer zu üben ſind, ganz und gar entgegen. Daher war es nöthig, daß GOtt durch einige äußerliche Würkungen, die unläugbare Merkmale ſeiner herrlichen Kraft waren, der Welt kund machte, daß das Evangelium einen göttlichen Urſprung habe. Demnach wurde die Wahrheit, daß Chriſtus der Sohn GOttes und der Erlöſer der Welt ſey, durch ein wunderbares Zeugniß vom Himmel, von der ganzen Gottheit beſtättiget. Denn drey ſind die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort, und der heilige Geiſt, 1 Joh. 5. Der Vater legte durch eine vernehmliche Stimme vom Himmel herab, bey ſeiner Taufe und Verklärung, ein Zeugniß davon ab: dieß ſprach er, iſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Matth. 3, 17. Der Sohn ſelbſt legte dieſes Zeugniß dadurch ab, daß er Paulo herrlich erſchien, und ihn, mit dieſen Worten: Was verfolgeſt du mich? zu Boden ſchlug. Apoſt. Geſch. 9, 4. Das Licht hatte eine ſolche Klarheit, die Stimme die er hörte, war ſo ſtark, der Eindruck den ſie bey ihm machte, ſo lebhaft und rührend, daß er wiſſen konnte, ſie komme von GOtt her. Er offen-

fenbarte ſich auch Johanni, in einem ſolchem Glanze, daß er wie todt zu ſeinen Füſſen niederfiel, und ſich nicht eher wieder erhohlete, bis er ihn wieder zu ſich brachte und ſprach: Ich bin der Lebendige. Ich war todt, und ſiehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit. Offenb. Joh. 1, 17. Auch der heilige Geiſt, der über ihn, auf eine wunderbare Weiſe, in Geſtalt einer Taube herabfuhr, und ſich in feurigen Zungen auf die Apoſtel ſetzte, legte ein ſichtbares Zeugniß ab, daß JEſus Chriſtus von GOtt geſandt worden ſey, die Welt ſelig zu machen. Wir können nicht umhin, hier einer beſondern Würkung der göttlichen Kraft, ich meine der Auferſtehung Chriſti, beſonders zu gedenken, maſſen dieſelbe der wichtigſte Artikel des Evangelii, und der Beweis aller übrigen iſt. Unmöglich würde ihn GOtt durch ſeine allmächtige Kraft aus dem Grabe hervorgeruffen, und in die Herrlichkeit eingeführet haben, wenn er ſich unrechtmäſſiger Weiſe einen Sohn GOttes genennet, göttliche Ehre verlanget, und ſich für ſeinen Geſandten ausgegeben hätte. Durch die Auferſtehung wurde es kräftiglich erwieſen, daß er der Sohn GOttes ſey. Röm. 1, 4. Denn da dieſe der Beweis ſeiner Sendung war: ſo rechtfertigte ſie auch die Wahrheit ſeiner Lehre, und bekräftigte inſonderheit ſein Wort, daß er der Sohn GOttes ſey, für den er ſich allezeit ausgegeben hatte. Da nun die Unglaubigen die Einwendung machen,

daß wir, die wir in der gegenwärtigen Zeit leben, keinen ſichtbaren Beweis von der Auferſtehung Chriſti hätten, da ſie ſagen, wir hätten keine gewiße Verſicherung, daß die Apoſtel, welche die Zeugen derſelben ſind, uns nicht betrogen hätten, oder wohl ſelber wären betrogen worden: ſo will ich hier darthun, daß das Zeugniß der Apoſtel nicht nur höchſt glaubwürdig, ſondern daß auch gar kein Betrug, weder auf der einen, noch auf der andern Seite möglich geweſen ſey.

Selbſt ſeine Feinde legen ein Zeugniß von ſeinem Tode ab. Tacitus, ein Heide erzehlet, daß er unter Pontio Pilato gelitten habe. Und noch bis auf den heutigen Tag prahlen ſich die Juden, unglückſeliger Weiſe damit, daß ſie ihn an das Creuz genagelt haben, und legen ihm einen Namen bey, den ſie von der Strafe, die er ausſtehen mußte, hernehmen. Allein von ſeiner Auferſtehung wollen ſie ſchlechterdings nichts wiſſen. Nun mußten die Apoſtel, welche ausgeſandt waren, die Welt zu bekehren, dieß zum Grund ihrer Predigten legen, daß JEſus Chriſtus von den Todten auferſtanden ſey, daß alle an ihn glauben, und ihm gehorſam ſeyn möchten. Darinn beſtund eigentlich das Amt der Apoſtel, wie ſolches aus ienen Worten Petri zu erſehen, wenn es Apoſt. Geſch. 1, 21. 22. heißt: So muß nun einer unter dieſen Männern, die bey uns geweſen ſind, die ganze Zeit über, welche der HErr JEſus unter uns iſt aus- und eingegangen, von der Taufe

Jo=

Johannis an, bis auf den Tag, da er von uns genommen iſt, ein Zeuge ſeiner Auferſtehung mit uns werden. Sie ſollten zwar auch von der Wahrheit ſeiner Lehre und ſeines Lebens, ſeiner Wunderwerke und Leiden ein Zeugniß ablegen, aber ſeine Auferſtehung war es insbeſondere, von der ſie Zeugen ſeyn mußten. Aus dieſem Grunde erſchien Chriſtus dem Apoſtel Paulo, der außerordentlicher Weiſe unter die Zahl der Apoſtel aufgenommen wurde, auf eine wunderbare Art vom Himmel, damit auch er ein Zeugniß von ſeiner Auferſtehung vor der Welt ablegen und ſagen konnte: Zuletzt iſt er auch von mir geſehen worden. 1 Cor. 15, 8. Um uns nun zu überzeugen, daß ſie die Wahrheit geredet, wollen wir die Beſchaffenheit theils der Zeugen, theils ihres abgelegten Zeugnißes ſelbſt anſehen.

Die Zeugen waren ſolche Perſonen, gegen die wir mit Recht nicht den mindeſten Verdacht haben können. Bey Civilfällen von der größten Wichtigkeit, wird das Zeugniß eines angeſehenen und reichen Mannes für gültig angenommen, weil man vermuthet, daß ſich ein ſolcher ſo leicht nicht werde beſtechen laſſen. Eine geringere Perſon, die einen niederträchtigen Geiſt hat, kann ſich leicht aus Feigheit und Furcht bewegen laſſen, die Wahrheit zu verläugnen; ein Armer kann ſich leicht blenden laſſen, daß er eine falſche Ausſage thut, wenn er etwa von ſeinem Meineid einen Nutzen hat. Alleine wer iſt weniger ei-

nes Betrugs fähig, der Edle, der aus Ehrbegierde einen Abſcheu vor einer Unwahrheit hat, oder diejenigen, die wegen ihrer göttlichen Geburt und Eigenſchaften, der Unwahrheit dergeſtalt feind ſind, daß ſie auch um der Ehre GOttes willen, nicht lügen wollen? Wer iſt glaubwürdiger, der Reiche, deſſen Reichthümer ihm öfters eine Reitzung ſeyn können, nach mehrern zu trachten, oder der Arme, der grosmüthiger Weiſe gegen alle Dinge eine Verachtung äußert? Ueberdieſes werden oft Leute von bekannter Redlichkeit, von denen wahrſcheinlicher Weiſe zu vermuthen iſt, daß ſie ſich weder aus Furcht noch Hofnung werden verleiten laſſen, etwas unrechtes zu thun, zu Schiedsrichtern in den wichtigſten Fällen erwehlet. Nun waren die Apoſtel ſo unſchuldige, mäßige, ehrliche und unbeſcholtene Männer, daß ihnen auch ihre bitterſten Feinde nichts vorwerfen, oder an ihrem ganzen Wandel etwas tadelhaftes finden konnten. Hätten ſie von ihrem Zeugniße, einen irdiſchen oder leiblichen Vortheil zu erwarten gehabt, ſo könnten vielleicht einige ſcheinbare Einwürfe wider die Wahrheit deſſelben gemacht werden. Allein, wenn wir alles mit der nöthigen Achtſamkeit erwegen, ſo werden wir finden, daß gar kein Betrug dabey möglich geweſen ſey. Denn wie alle verſtändige Menſchen nach wahren oder wenigſtens ſcheinbaren Gründen handeln: ſo handelt auch ein Betrüger oder Lügner, nie ohne einige Beweggründe oder Abſichten. Denn da der Betrug und die Erdichtung wider die Natur

iſt:

iſt: ſo muß eine fremde Betrachtung dazwiſchen kommen, wenn ſich iemand dazu entſchlieſſen ſoll. Die gemeinen Beweggründe aber, Lügen zu erdenken, ſind Ehre, Reichthümer oder Wolluſt. Allein keines von dieſen Stücken konnte die Apoſtel reitzen, die Auferſtehung Chriſti zu erdichten. Nicht zu gedenken, daß ſie in Anſehung ihrer Geburt und Erziehung, vermöge welcher ſie nur mit Schiffen und Netzen, mit Teichen und Fiſchen einen Umgang hatten, zum Ehrgeitz, der nur Perſonen von vornehmen Stande eigen iſt, wenig geneigt geweſen: ſo ſiehet man leicht, daß ſie nicht nach eitler Ehre geitzig geweſen ſind, maſſen ſie die Lehre des Evangelii, die ihnen Anſehen in der Welt hätte geben können, dem heiligen Geiſte zueigneten, und alle Ehre ihrer wunderbaren Handlungen, ganz allein der göttlichen Kraft zuſchrieben. Als dort das Volk zu Lyſtra dem Apoſtel Paulo göttliche Ehre anthun wollte, Apoſt. Geſch. 3, 12. 13. ſo weigerte er ſich ſehr ernſtlich, ſie anzunehmen. Und gleich darauf ſteinigten ihn eben dieienigen, die ihn kurz vorher als einen GOtt anbeten wollten, als einen Miſſethäter. Apoſt. Geſch. 4, 10. Er wollte alſo lieber ein Opfer ihrer Rache, als ihr Götze ſeyn. Ueberdieſes, wie konnten ſie erwarten, reich oder geehrt und angeſehen in der Welt zu werden, da ſie überall ſagten, daß derienige, der vor den Augen der Welt ein ſo trauriges Ende genommen, wieder zum Leben auferwecket worden ſey, da die Hände der Juden noch mit dem Blute ihres Meiſters

ſters beſudelt, und ihre Herzen wider alle dieienigen, welche ſeine Auferſtehung glaubten, ſo ſehr ergrimmet waren, daß ſie ſolche als verfluchte Perſonen verbannten. Hätten ſie bey ihren Predigten die Abſicht gehabt, Ehre oder Reichthümer zu erwerben, ſo wäre das ein eben ſo aberwitziger Gedanke geweſen, als wenn iemand in einen brennenden Ofen ſpringen wollte, um ſich abzukühlen und zu erfriſchen. Eben ſo unläugbar iſt es, daß die Wollüſte nicht ihr Zweck haben ſeyn können. Denn ſie ſetzten ſich der Armuth und Verfolgung aus; überall wurden ſie verlachet und verachtet, ſie hatten nichts als Mühe und Arbeit, ia die äußerſte Wuth von ihren Feinden zu erwarten; und dieſes alles wollten ſie lieber erdulten, als aufhören Chriſtum zu predigen, oder das, was ſie gepredigет hatten, wieder zu läugnen. Ihre unerhörte Entſchlieſſung, ihr Vaterland zu verlaſſen, und alle bekannte Theile der Welt zu durchreiſen, und überall die Lehre JEſu Chriſti auszubreiten, iſt der ſtärkſte Beweis, daß ſie ſolche für wahr, für höchſt wichtig, und für würdig müſſen gehalten haben, alle dieienige Gefahr um derſelben willen auszuſtehen, der ſie ſich freywillig blos ſtelleten. Nie hat die Ehrſucht und der Geiz, zwo der heftigſten Leidenſchaften, einen Menſchen fleißiger gemacht, als die Apoſtel waren, alle Völker zur Erkenntniß unſers Heilandes zu bringen. Dieß iſt aber der ſicherſte Beweis, den man von der Wahrheit ihres Zeugniſſes fordern kann.

Zwey-

Zweytens macht die Beſchaffenheit des Zeugnißes ſelbſt, ſolches höchſt glaubwürdig. Das was die Apoſtel ſagten, betraf eine Begebenheit, die ſich zugetragen hatte. Wenn es abſtracte und tiefſinnige Wahrheiten geweſen wären, von denen die Sinnen nicht hätten urtheilen können, ſo hätte man vielleicht einwenden können, daß die Jünger, die in den Wiſſenſchaften unerfahren waren, durch die Spitzfindigkeit ihres Meiſters hätten betrogen werden können. Allein, das was ſie predigten, war eine einzelne Begebenheit, welche durch die Sinnen konnte erkannt, und auch von dieſen beurtheilet werden. Sie legten ein Zeugniß von einer Sache ab, die ſie mit Augen geſehen hatten. Was wir geſehen haben mit unſern Augen, das wir beſchauet haben, ſagt ein Apoſtel, das verkündigen wir euch. 1 Joh. 1, 1. Und daß ſie nicht haben betrogen werden können, iſt auſſer Streit. Denn JEſus hatte vor ſeinem Tode einen langen Umgang mit ihnen gepflogen. Die Achtung und Liebe die ſie gegen ihn trugen; das Mitleiden das ſie nachher mit ihm hatten, hatte die Züge ſeines Geſichtes ihrem Gedächtniß gar tief eingepräget. Zu dem ließ er ſich ihnen nicht erſt nach Verlauf vieler Jahre, ſondern nach einer dreytägigen Abweſenheit von ihnen wieder ſehen, daher es unmöglich war, ſeine Geſichtsbildung in einer ſo kurzen Zeit zu vergeſſen. Er erſchien ihnen nach ſeiner Auferſtehung, nicht ein oder zweymal, ſondern öfters; nicht auf einen Augenblick, wie ein

Bliz, der plötzlich wieder vorbey iſt, ſondern er gieng vierzig Tage lang auf das verträulichſte mit ihnen um. Hiebey verdienet auch dieſes wohl bemerket zu werden, daß die Apoſtel ſelbſt nicht gleich die Wahrheit ſeiner Auferſtehung haben glauben wollen. Ob ſie gleich das Zeugniß der Engel vor ſich hatten, daß er auferſtanden ſey, ſo nahmen ſie ſolches doch noch für keine ausgemachte Wahrheit an. Sie wunderten ſich darüber; ihre Freude war noch mit manchen ſorgſamen Gedanken verbunden; kurz, ſie ſchwebten noch immer zwiſchen Furcht und Hofnung. Da er ihnen das erſtemal erſchiene, ſo geriethen ſie in das äuſſerſte Erſtaunen. Sie ſahen ihn drey Tage vorher am Creutze ſterben; Luc. 24, 27. 28. 29. ihr Gedächtniß war noch mit den fürchterlichen Bildern ſeiner Leiden erfüllet, ſo daß ſie nicht wußten, ob ſie dem gegenwärtigen Zeugniß ihrer Sinnen, oder dem, was ſie ſich vor kurzen geſehen zu haben, erinnerten, glauben ſollten. Er legte daher allen ihren Sinnen einen Beweis von ſeiner Auferſtehung vor. Er redete mit ihnen; er ließ ſie ſeine Wunden betaſten; er aß und trank mit ihnen, ſo daß ſie ſich unmöglich betrügen konnten. Die weiſe Vorſehung hatte es demnach ſchon ſo eingerichtet, daß ihre Zweifel, unſern Glauben bekräftigen mußten.

Drittens machet auch die Uebereinſtimmung ihres Zeugnißes, daſſelbe aus einer zweyfachen Urſache glaubwürdig. Denn daraus ſehen wir, daß die Zeugen erſtlich nicht betrogen worden, daß ſie ſich zweytens aber auch nicht ſelbſt betrogen

gen haben. Die Apoſtel waren nicht betrogen. Das klügſte Mittel hinter die Falſchheit eines Zeugnißes zu kommen, iſt dieß, wenn ieder Zeuge beſonders vorgenommen und befraget wird, wo man ſodann ſehen kann, ob ihr Zeugniß mit einander übereinſtimme, oder nicht. Kommen ſie nun, nicht nur in der Hauptſache, ſondern auch in den verſchiedenen Umſtänden mit einander überein, ſo iſt ihr Zeugniß höchſt glaubwürdig. Nun wiſſen wir, daß das Zeugniß des einen Apoſtels, wie des andern laute. Wir ſehen dieſes aus den Erzehlungen, die davon in den Evangelien vorkommen. Waren dieſe gleich zu verſchiedenen Zeiten geſchrieben worden, ſo treffen wir doch darinnen eine liebliche Uebereinſtimmung nicht nur in der Hauptſache, ſondern auch in den allerkleinſten Nebenumſtänden an. Zweytens beweiſet auch die Uebereinſtimmung ſo vieler Zeugen, daß keine Täuſcherey bey der ganzen Sache habe ſtatt gefunden, vermöge deren ſie blos ein Spiel ihrer Einbildung geweſen wäre. Dann es iſt nicht möglich, daß ſich viele Perſonen auf einmal, durch ihre Sinnen oder durch ihre Einbildung können betrügen laſſen. Wäre er nur hie und da, einer Perſon allein erſchienen, ſo möchte die fleiſchliche Vernunft, die ungemein witzig iſt, ſich ſelbſt zu betrügen, vielleicht den Einwurf machen, daß ſie ihn würklich nicht mit Augen geſehen, ſondern ſich nur in ihrer verwirrten Einbildung eine leere Vorſtellung von ihm gemacht hätten. Allein nachdem er ſich von einigen ſeiner

Zeu-

Zeugen insbeſondere ſehen laſſen, und dieſe heilige Geſellſchaft beyſammen war, und einander den Grund ihrer Hofnung von ſeiner geſchehenen Auferſtehung mittheilte, erſchien er ihnen allen miteinander, und pflog darauf eine geraume Zeit einen genauen Umgang mit ihnen. Iſt es aber wohl zu glauben, daß ſo viele Leute, eine ſo lange Zeit, von einer ſo großen Schwermuth haben eingenommen ſeyn können, daß ſie hernach nicht mehr von der Gewalt einer Täuſcherey der Einbildung haben befreyet werden können? Noch mehr; er erſchien nachhero fünf hundert Brüdern auf einmal. Wie konnten ſich aber ſo viele Leute von verſchiedenen Alter, Geſchlechte und Temperamenten von einerley falſchen Einbildung bethören laſſen? Hiezu kommt noch dieſes. Wäre eine Schwermuth an dieſem Betrug der Einbildung ſchuld geweſen, ſo würde man dieſes in ihren übrigen Handlungen bald wahrgenommen haben. Denn wenn der Verſtand in Unordnung gebracht iſt, ſo kann derſelbe unmöglich in ſeinen Verrichtungen eine ſo lange Zeit regelmäßig verfahren. Allein man erblicket in ihrem ganzen Wandel nicht die allermindeſte Ausſchweifung. Ihr Eifer war mit Klugheit gemäßiget, ihre Unſchuld war ohne Thorheit, ihr ganzer Wandel war ihrem hohen und wichtigen Amte gemäs. Wir haben hievon die unläugbareſten Beweiſe. Denn ſie würden ſonſt gewis nicht ſo viele Männer, die ſo viele Einſicht und Weisheit beſeſſen haben, überreden können, das Chriſtenthum anzunehmen;

auch ihre Feinde würden ſie nicht ſo grauſam verfolget haben. Es iſt ia unglaublich, daß dieſe alle Menſchlichkeit ſo gar ſehr ſollten abgeleget haben, daß ſie die Apoſtel als die größten Miſſethäter würden behandelt haben, wenn ſie ſolche für verwirrte Menſchen gehalten, die eher ihr Mitleiden, als ihren Haß verdienet hätten.

Macht man aber dieſe Einwendung, daß vielleicht ein Geſpenſt, oder feſter Cörper, der Chriſto gleich geſehen, die Apoſtel betrogen habe, und nach Verlauf einiger Zeit wieder verſchwunden ſey, ſo muß die Nichtigkeit deſſelben einem ieden in die Augen leuchten. Denn eine ſolche Würkung konnte nicht ohne eine geiſtige Urſache zum Vorſchein gebracht werden. Nun konnten die guten Engel eines ſolchen Betrugs nicht ſchuldig ſeyn, der ihnen bey dieſer Vorſtellung müßte zur Laſt geleget werden. Denn derienige, der erſchiene, gab ſich für JEſum aus, der gelitten hatte; auch können ſich die böſen Geiſter keines ſolchen Kunſtſtückes bedienet haben. Die alte Schlange war viel zu klug, als daß ſie den Glauben an die Auferſtehung Chriſti, welche den Grund der chriſtlichen Religion ausmacht, hätte befördern ſollen. Denn eben dieſe heilige Religion war es, welche die Altäre des Teufels niederrieß, ſeine Orakel in Abnahm brachte, GOtt zur Ehre, und den Menſchen zur Glückſeligkeit gereichte, von welchen beyden Stücken er ein ewiger Feind iſt. Hieraus ſiehet man nun deutlich, daß weder bey dem Subiect, noch bey dem Obiect ein Betrug ſtatt gefunden habe.

Endlich verſiegelten die Apoſtel ihr Zeugniß auch mit ihrem Blute. Dieſer letzte Beweis ſetzet allen übrigen die Krone auf. Wenn eine unbeſcholtene Perſon etwas behauptet, welches er mit dem Verluſt ſeines Lebens zu erhärten bereit iſt, ſo hat man keine Urſache, an der Wahrheit ſeiner Ausſage zu zweifeln. Es iſt kein Wunder, daß Philoſtratus, iener kühne Grieche, um ſeine Kunſt zu beweiſen, den Apollonius Tyannäus als einen Halbgott, befreyet vom Tode, und mit Unſterblichkeit, gemahlet habe. Hätte man ihn aber aus ſeiner Werkſtätte, wo er dieſen Götzen der Bosheit verfertiget, weggeholet, und vor die Obrigkeit gebracht, hätte man von ihm gefordert, daß er Rechenſchaft von der Wahrheit ſeiner Erzehlung geben ſollte; ſo würde er ohne Zweifel lieber ſeinen Helden fahren laſſen, als ſein Leben für eine Lüge hingegeben haben. Nun erdulteten die Apoſtel den grauſamſten Tod, um die Wahrheit ihres Zeugnißes zu beſtättigen. Was hätte ſie nun wohl dazu antreiben können, woferne ſie keine gewiße Ueberzeugung von ſeiner Auferſtehung gehabt hätten? Konnte wohl die Liebe gegen ihren todten Meiſter ſo groß ſeyn, daß ſie um die Ehre ſeines Namens willen gelitten hätten? Es iſt dieſes ganz unbegreiflich. Denn er gab ihnen das Verſprechen, daß er am dritten Tage wieder auferſtehen, gen Himmel fahren, und ihnen ſeine Herrlichkeit mittheilen werde. Wäre er nun im Grabe, der Verweſung übergeben geweſen, was für eine Bezauberung,

was

was für eine Einfalt hätte ſie wohl bewegen können, eine ſo groſze Hochachtung gegen einen Betrüger beyzubehalten? Nichts konnte bey ihnen zurücke bleiben, als das Angedenken und der Verdruß, über den Betrug, den er ihnen gespielet. Wenn nun nach den Regeln der geſunden Vernunft, das übereinſtimmende Zeugniß zweyer oder dreyer Perſonen, wider die keine Einwendung gemacht werden kann, hinlänglich iſt, eine Sache von der gröſzten Wichtigkeit, die Leben, Ehre und Gut anbetrift, zu entſcheiden: wie vielmehr muß das Zeugniß der Apoſtel, dieſe groſze Wahrheit auſſer allen Zweifel ſetzen, da ſie ihr Leben, und alſo das koſtbareſte ſo ſie hatten, für dieſelbe aufopferten? Ja, welches noch unendlich mehr iſt, ſich auch, wenn ſie Betrüger geweſen wären, der Gefahr blos ſetzten, auch das ewige Leben zu verliehren? Kurz, ſeit der Schöpfung der Welt iſt kein ſo deutliches und glaubwürdiges Zeugniß erhöret worden, wobey die göttliche Vorſehung alle Umſtände ſo geordnet hat, daß an der Wahrheit der Sache, auch nicht der allermindeſte Zweifel übrig bleiben kann. Es iſt auch nie geſchehen, daß eine von ſo vielen und ſo glaubwürdigen Perſonen behauptete Sache, ie als verdächtig angefochten, oder falſch wäre befunden worden. Es wäre auch eine unvernünftige Hartnäckigkeit, wo ihr iemand den Beyfall verſagen wollte. Denn man würde ſonſt keinen ſichern Grund haben, auf den man ſich bey der Entſcheidung der wichtigſten Fälle ſteifen

könnte,

könnte, wenn wir an ſolchen Dingen zweifeln wollten, welche die glaubwürdigſten und vorſichtigſten Leute erzehlen, maſſen wir ia, durch unſere eigene Sinnen, nur von gar wenigen Gegenſtänden, eine Gewisheit erlangen können.

Ich will nur noch dieſes einige berühren, daß die Apoſtel in dem Namen Chriſti verſchiedene große Wunder verrichtet haben, und daß auch dieß ein unwiederleglicher Beweis von der Wahrheit ſeiner Auferſtehung ſey. Der heilige Geiſt hatte ſie mit der wunderbaren Gabe, mancherley Sprachen zu reden ausgerüſtet. Dieſe Wundergabe war ihnen zu dem Ende nöthig, damit ſie das Evangelium überall predigen konnten. Denn wie würde das ihr Werk erſchweret und gehindert haben, wenn ſie erſt in ihre Kinderiahre zurücke treten, die Bedeutung der fremden Wörter, und ihre Ausſprache hätten lernen ſollen? Darum kam der heilige Geiſt, nach der Verheißung Chriſti auf ſie herab und wurde ihr Lehrer, der ihrem Gedächtniß die fremden Redensarten, und ihren Zungen die Ausſprache lehrte. Wo nur die Lehre JEſu geprediget wurde, da würkte der HErr mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen. Marc. 16, 20. Wenn Petrus durch die Gaßen gieng, die mit kranken und halbtodten Perſonen angefüllet waren, ſo würkte er, blos durch ſeinen Schatten, gleichſam eine allgemeine Auferſtehung. Sie zähmten die Schlangen, und machten, daß ihr Gift niemand ſchadete; ſie weckten

ten die verſtorbenen auf, und entrißen dem Tode ſeinen Raub. Und dieſe Kraft Wunder zu thun blieb ſo lange bey ihren Nachfolgern, als es zur vollkommenen Ueberzeugung der Welt von der Wahrheit der Lehre JEſu nöthig war. Juſtinus Martyr, Irenäus, Tertullianus, Origenes, und Cyprianus erzehlen verſchiedene Wunderwerke, welche von den Chriſten der damaligen Zeit verrichtet wurden. Tertullianus machte ſich gegen ienen Kayſer, dem er ſeine vortrefliche Apologie überreichte, anheiſchig, die Teufel, welche die menſchlichen Leiber beſaßen, zu zwingen, daß ſie ſelbſt bekennen ſollten, ſie ſeyen böſe Geiſter, um dadurch den Fürſten der Finſterniß zu nöthigen, ſeine eigenen Sclaven zu erleuchten. Und Cyprianus verſicherte dem Gouverneur von Afrika, daß er die Teufel aus den Leibern, die ſie marterten, austreiben könne. Wir können aber wohl nicht glauben, daß ſie das Anſehen ihrer Lehre, und ihre eigene Ehre würden auf das Spiel geſetzet haben, wenn ſie nicht gewiß gewußt hätten, daß es ihnen nicht an der Kraft fehle, dasienige auch würklich zu leiſten, was ſie verſprachen. Kurz, wenn wir die Wunder läugnen wollten, welche die erſten Chriſten verrichteten, ſo wäre das eine eben ſo große Unbeſonnenheit, als wenn iemand läugnen wollte, daß Cäſar den Pompeius überwunden habe, oder daß Titus, dem Veſpaſianus in der Regierung nachgefolget ſey. Denn wir haben das übereinſtimmende Zeugniß der redlichſten und

rechtſchaffenſten, der verſtändigſten und gewiſſenhafteſten Männer vor uns, die alles mit Augen angeſehen haben, und deren Zeugniß von ihren Zeitgenoßen, nie widerſprochen worden iſt. Ja, wir entdecken ſo viele deutliche Merkmale von der Hand GOttes, die bey dem Evangelio war, und die höchſte Glaubwürdigkeit deſſelben beſtätigte, daß wir GOtt zu einem Lügner machen würden, wo wir an der Wahrheit deſſelben zweifeln wollten.

Wir machen alſo hieraus den richtigen Schluß, daß kein vernünftiger Menſch die Wahrheit des Chriſtenthums in Zweifel ziehen könne. Die Beſchaffenheit der Lehre, die vollkommen göttlich iſt, zeuget von ihrem Urſprung. Sie iſt durch übernatürliche Zeugniße bekräftiget worden. Die Lehre unterſcheidet die Wunderwerke, von allen falſchen Wundern, die nichts als Täuſchereyen des Teufels ſind, und die Wunderwerke bekräftigen hinwieder die Lehre. Welcher Zweifel kann wider dieſelbe noch übrig ſeyn, nachdem der heilige Geiſt, durch die Auferſtehung Chriſti ein ſo herrliches Zeugniß von derſelben abgeleget; nachdem er die Apoſtel, welche unerfahrne und unwiſſende Leute waren, mit Erkenntniß, Eifer, Muth, Liebe, und allen andern Gaben, die zur Ausführung ihres ſo wichtigen Werkes nöthig waren, ausgerüſtet, und die Welt durch ihren Dienſt, und durch ihre Wunder bekehret hat? Wenn wir einer ſo klaren Offenbarung unſern Beyfall verſagen, ſo iſt unſer Unglaube unheil-

bar. Da unſer Heiland auf Erden wandelte, ſo verringerte ſeine Niedrigkeit und Armuth, die aus ſeinem Wandel hervorleuchtete, die Sünde derer, die ihn in der Knechtsgeſtalt nicht erkannten und ehreten. Daher konnte ihnen noch Gnade wiederfahren. Viele von ſeinen grauſamen Verfolgern wurden durch die Predigt der Apoſtel bekehret, und alſo noch gerettet. Nachdem aber der heilige Geiſt die Welt, durch ein ſo helles Licht, von der Sünde, von der Gerechtigkeit, und von dem Gerichte überzeuget hat, nemlich, daß JEſus, den die Juden gottloſer Weiſe gekreuziget, der Sohn GOttes ſey; daß er durch ſeinen Tod die Vergebung der Sünden erworben habe; daß ihm, nachdem er von den Todten auferſtanden und in die Herrlichkeit aufgenommen worden, alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben worden ſey, wovon die Würkung höchſt ſichtbar war, maßen die hölliſchen Geiſter bey ſeinem Namen zitterten, aus ihren Veſtungen getrieben, und in ihre alten Gefängniße verſtoſſen, und mit den Ketten der Finſterniß gebunden wurden; ſo iſt die Verwerfung dieſes Zeugnißes eine dermaſſen große Halsſtarrigkeit, die wenig von der Bosheit der Teufel verſchieden iſt, und die Menſchen der erbarmenden Gnade vollkommen verluſtig machet. Es iſt aber auch nicht ein flüchtiger und todter Glaube an dieſe große Wahrheit hinlänglich, ſondern es wird ein ſolches zuverſichtliches Vertrauen von uns gefordert, das in uns einen lebendigen Gehor-

ſam gegen unſern verherrlichten Erlöſer würket, welcher allen ſeinen getreuen Knechten die Krone der Ehren aufſetzen will. Wir können ſeine Auferſtehung nicht von Herzen glauben, ohne auch ſeine Lehre für wahr anzunehmen; auch können wir ſeine Lehre nicht glauben, ohne ein herzliches Verlangen nach der Glückſeligkeit zu haben, welche ſie uns verheißet, und auch nach dieſer Glückſeligkeit können wir kein Verlangen haben, wo wir die Wege nicht betreten, auf denen wir allein zum Genuß derſelben gelangen können. Kurz es iſt die größte Thorheit, wenn wir der Wahrheit des Evangelii nicht glauben. Noch eine größere Thorheit iſt es, wenn man ſich für einen Glaubigen ausgiebt, und doch den Geboten deſſelben ungehorſam iſt und folglich die Drohungen und Verheißungen deſſelben verachtet, und für bloße Fabeln und Erdichtungen hält.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

## Drey und zwanzigſtes Capitel.

Die Ehre der Wahrheit GOttes, welcher in dem Geſetze den Sündern den Tod gedrohet hatte, wurde durch den Tod Chriſti gerettet. Die göttliche Wahrheit wurde auch, in Anſehung der Verheiſſungen und Vorbilder von Chriſto unter dem Geſetze, durch ſeine Ankunft und die Vollendung des Werkes unſrer Erlöſung verherrlichet. Einige beſondere Weiſſagungen in Anſehung der Zeit ſeiner Zukunft werden in Betrachtung gezogen. Alle beſondern Umſtände die von dem Meßias im Alten Teſta-

Teſtament angegeben worden, ſind in JEſu Chriſto eingetroffen. Alles, was nach den Weiſſagungen der Propheten auf die Ankunft Chriſti erfolgen ſollte, geſchah auch würklich. Die Vorbilder des Geſetzes ſind in Chriſto erfüllet worden. Eine ausführliche Betrachtung über das Manna, den Fels und die ehrne Schlange, in ſo ferne dieſe Stücke Vorbilder auf Chriſtum waren. Betrachtung über das Oſterlamm. Eine kurze Vergleichung zwiſchen Chriſto und Melchiſedech. Die Göttlichkeit des Evangelii wird bewieſen aus der Vergleichung der alten Bilder mit der gegenwärtigen Wahrheit, und der Weiſſagungen mit dem Erfolg. Die vorzügliche Glückſeligkeit der Chriſten vor den Jüden, in Anſehung der deutlichen Offenbarung unſers Erlöſers, welche iene haben. Durch die Erfüllung der Weiſſagungen von der erſten Zukunft Chriſti, wird unſer Glaube in Anſehung der zweyten und letzten Zukunft geſtärket und beveſtiget.

Dem urſprünglichen Geſetze, welches dem Menſchen im Paradies gegeben würde, war die ernſtliche Drohung angehänget, daß er ſterben ſollte, ſo balde er daſſelbe übertreten wurde. Dieſe Drohung hatte die Abſicht, ihn zu einem beſtändigen Gehorſam gegen daſſelbe zu bewegen. Nachdem er nun demſelben ungehorſam worden war, ſo mußte GOtt auch, um die Ehre ſeiner Wahrheit zu retten, die gedrohete Strafe an dem Sünder vollziehen. Denn obgleich der oberſte Geſetzgeber ſo viel Macht über das Geſetz hat, daß er die Strafe bey einen und den andern inſonderheit nachlaſſen kann: ſo hatte er ſich doch einmal dahin erkläret, daß er nach dieſer Vor-

rechtſchaffenſten, der verſtändigſten und gewiſſenhafteſten Männer vor uns, die alles mit Augen angeſehen haben, und deren Zeugniß von ihren Zeitgenoßen, nie widerſprochen worden iſt. Ja, wir entdecken ſo viele deutliche Merkmale von der Hand GOttes, die bey dem Evangelio war, und die höchſte Glaubwürdigkeit deſſelben beſtätigte, daß wir GOtt zu einem Lügner machen würden, wo wir an der Wahrheit deſſelben zweifeln wollten.

Wir machen alſo hieraus den richtigen Schluß, daß kein vernünftiger Menſch die Wahrheit des Chriſtenthums in Zweifel ziehen könne. Die Beſchaffenheit der Lehre, die vollkommen göttlich iſt, zeuget von ihrem Urſprung. Sie iſt durch übernatürliche Zeugniße bekräftiget worden. Die Lehre unterſcheidet die Wunderwerke, von allen falſchen Wundern, die nichts als Täuſchereyen des Teufels ſind, und die Wunderwerke bekräftigen hinwieder die Lehre. Welcher Zweifel kann wider dieſelbe noch übrig ſeyn, nachdem der heilige Geiſt, durch die Auferſtehung Chriſti ein ſo herrliches Zeugniß von derſelben abgeleget; nachdem er die Apoſtel, welche unerfahrne und unwiſſende Leute waren, mit Erkenntniß, Eifer, Muth, Liebe, und allen andern Gaben, die zur Ausführung ihres ſo wichtigen Werkes nöthig waren, ausgerüſtet, und die Welt durch ihren Dienſt, und durch ihre Wunder bekehret hat? Wenn wir einer ſo klaren Offenbarung unſern Beyfall verſagen, ſo iſt unſer Unglaube unheilbar

bar. Da unſer Heiland auf Erden wandelte, ſo verringerte ſeine Niedrigkeit und Armuth, die aus ſeinem Wandel hervorleuchtete, die Sünde derer, die ihn in der Knechtsgeſtalr nicht erkannten und ehreten. Daher konnte ihnen noch Gnade wiederfahren. Viele von ſeinen grauſamen Verfolgern wurden durch die Predigt der Apoſtel bekehret, und alſo noch gerettet. Nachdem aber der heilige Geiſt die Welt, durch ein ſo helles Licht, von der Sünde, von der Gerechtigkeit, und von dem Gerichte überzeuget hat, nemlich, daß JEſus, den die Juden gottloſer Weiſe gekreuziget, der Sohn GOttes ſey; daß er durch ſeinen Tod die Vergebung der Sünden erworben habe; daß ihm, nachdem er von den Todten auferſtanden und in die Herrlichkeit aufgenommen worden, alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben worden ſey, wovon die Würkung höchſt ſichtbar war, maßen die hölliſchen Geiſter bey ſeinem Namen zitterten, aus ihren Veſtungen getrieben, und in ihre alten Gefängniße verſtoſſen, und mit den Ketten der Finſterniß gebunden wurden; ſo iſt die Verwerfung dieſes Zeugnißes eine dermaſſen große Halsſtarrigkeit, die wenig von der Bosheit der Teufel verſchieden iſt, und die Menſchen der erbarmenden Gnade vollkommen verluſtig machet. Es iſt aber auch nicht ein flüchtiger und todter Glaube an dieſe große Wahrheit hinlänglich, ſondern es wird ein ſolches zuverſichtliches Vertrauen von uns gefordert, das in uns einen lebendigen Gehor-

ſam gegen unſern verherrlichten Erlöſer würket, welcher allen ſeinen getreuen Knechten die Krone der Ehren aufſetzen will. Wir können ſeine Auferſtehung nicht von Herzen glauben, ohne auch ſeine Lehre für wahr anzunehmen; auch können wir ſeine Lehre nicht glauben, ohne ein herzliches Verlangen nach der Glückſeligkeit zu haben, welche ſie uns verheißet, und auch nach dieſer Glückſeligkeit können wir kein Verlangen haben, wo wir die Wege nicht betreten, auf denen wir allein zum Genuß derſelben gelangen können. Kurz es iſt die größte Thorheit, wenn wir der Wahrheit des Evangelii nicht glauben. Noch eine größere Thorheit iſt es, wenn man ſich für einen Glaubigen ausgiebt, und doch den Geboten deſſelben ungehorſam iſt und folglich die Drohungen und Verheißungen deſſelben verachtet, und für bloße Fabeln und Erdichtungen hält.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

## Drey und zwanzigſtes Capitel.

Die Ehre der Wahrheit GOttes, welcher in dem Geſetze den Sündern den Tod gedrohet hatte, wurde durch den Tod Chriſti gerettet. Die göttliche Wahrheit wurde auch, in Anſehung der Verheiſſungen und Vorbilder von Chriſto unter dem Geſetze, durch ſeine Ankunft und die Vollendung des Werkes unſrer Erlöſung verherrlichet. Einige beſondere Weiſſagungen in Anſehung der Zeit ſeiner Zukunft werden in Betrachtung gezogen. Alle beſondern Umſtände die von dem Meßias im Alten

Teſta-

Teſtament angegeben worden, ſind in JEſu Chriſto eingetroffen. Alles, was nach den Weiſſagungen der Propheten auf die Ankunft Chriſti erfolgen ſollte, geſchah auch würklich. Die Vorbilder des Geſetzes ſind in Chriſto erfüllet worden. Eine ausführliche Betrachtung über das Manna, den Fels und die ehrne Schlange, in ſo ferne dieſe Stücke Vorbilder auf Chriſtum waren. Betrachtung über das Oſterlamm. Eine kurze Vergleichung zwiſchen Chriſto und Melchiſedech. Die Göttlichkeit des Evangelii wird bewieſen aus der Vergleichung der alten Bilder mit der gegenwärtigen Wahrheit, und der Weiſſagungen mit dem Erfolg. Die vorzügliche Glückſeligkeit der Chriſten vor den Jüden, in Anſehung der deutlichen Offenbarung unſers Erlöſers, welche iene haben. Durch die Erfüllung der Weiſſagungen von der erſten Zukunft Chriſti, wird unſer Glaube in Anſehung der zweyten und letzten Zukunft geſtärket und beveſtiget.

Dem urſprünglichen Geſetze, welches dem Menſchen im Paradies gegeben würde, war die ernſtliche Drohung angehänget, daß er ſterben ſollte, ſo balde er daſſelbe übertreten wurde. Dieſe Drohung hatte die Abſicht, ihn zu einem beſtändigen Gehorſam gegen daſſelbe zu bewegen. Nachdem er nun demſelben ungehorſam worden war, ſo mußte GOtt auch, um die Ehre ſeiner Wahrheit zu retten, die gedrohete Strafe an dem Sünder vollziehen. Denn obgleich der oberſte Geſetzgeber ſo viel Macht über das Geſetz hat, daß er die Strafe bey einen und den andern inſonderheit nachlaſſen kann: ſo hatte er ſich doch einmal dahin erkläret, daß er nach dieſer Vor-

ſchrift, in dem Gerichte über die Menſchen verfahren wolle. Die Vollkommenheit ſeiner Wahrheit erforderte alſo, daß die Sünde auf ſolche Art mußte geſtraffet werden, daß ſeine Gerechtigkeit und Heiligkeit ſichtbar kund würde, und das vernünftige Geſchöpf ſich allezeit fürchtete, ihn zu beleidigen. Nun aber hat der GOtt der Wahrheit, durch den Tod ſeines eigenen Sohnes, den Abſichten der geſetzlichen Drohung ein ſo vollkommenes Genügen geleiſtet, daß die Ehre dieſer Eigenſchaft, gleich der Sonne, durch alle Wolken, die ſolche zu verdunkeln ſchienen, durchgebrochen iſt. Güte und Treue begegnen einander; Gerechtigkeit und Friede küſſen ſich. Und davon habe ich in den vorhergehenden Abſchnitten bereits ſo ausführlich gehandelt, daß es nicht nöthig ſeyn wird, hier davon mehr etwas zu gedenken. Allein die göttliche Wahrheit mußte auch in ſo ferne verherrlichet werden, daß das Werk der Erlöſung durch JEſum Chriſtum ſollte zu Stande gebracht werden. Und davon will ich noch kürzlich handeln. Es gefiel GOtt, nachdem er beſchloſſen hatte, ſeinen Sohn zum Mittler zu ſenden, der uns das Heil erwerben ſollte, ſeinen wunderbaren und barmherzigen Rath, nicht nur durch verſchiedene Verheiſſungen, ſondern auch durch mancherley Vorbilder kund zu thun, welche dieſes herrliche Werk im Schatten vorſtellen ſollten, ehe es noch würklich zu Stande kam. Und hiebey offenbarte ſich ſeine höchſte Weisheit und Güte

te auf das deutlichſte. GOtt richtete ſich erſt-lich nach der Schwachheit der Kirche, die ganz neu von der Welt war abgeſondert worden. Denn gleichwie ein plötzlicher heller Lichtſtrahl das Auge, welches eine geraume Zeit der Finſterniß gewohnet war, blendet: alſo würde auch die Kirche, eine vollkommen deutliche Offenbarung des Evangelii nicht haben faſſen können, da ſie erſt vor kurzen aus der Unwiſſenheit war herausgeriſſen worden. Ein mit Schatten vermiſchtes Licht war ihrem Geſichte erträglicher, als der vollkommenſte Glanz. Daher gefiel es ihm, durch mancherley Weiſſagungen und Vorſtellungen, vor der Vollendung des Werkes unſerer Erlöſung durch ſeinen Sohn, den Glauben ſeines Volkes zu üben, ihre Hofnung zu unterhalten, und ihr Verlangen nach demſelben zu erwecken. Zweytens geſchahe es darum, daß ihr Glaube hernach deſto leichter und gewiſſer ſeyn möchte. Nun erforderte es die Ehre ſeiner Wahrheit, daß er ſeinen Worten Kraft geben mußte. Denn ob gleich alle Verheiſſungen, welche GOtt den Menſchen gegeben hat, urſprünglich von ſeiner innern Liebe und großen Barmherzigkeit herrühren, ſo wird er doch durch ſeine Treue und Wahrheit beweget, ſie zu erfüllen. Es kann ihn zwar kein Geſetze zu etwas verbinden; doch iſt ſeine eigene Gerechtigkeit die unverletzliche Regel ſeiner Handlungen. Daher will der Apoſtel, daß wir unſere Hofnung auf dieſen feſten Grund bauen ſollen, daß uns GOtt, der nicht lügen kann,

das ewige Leben verheiſſen habe. Tit. 1, 2. Schon der göttliche Rathſchluß von unſrer Erlöſung durch Chriſtum iſt ein ſicherer Grund unſrer Hofnung. Denn GOtt iſt eben ſo unveränderlich in ſeinem Willen, als er in ſeiner Natur iſt. Bey ihm iſt keine Veränderung noch Wechſel des Lichts. Jac. 1, 17. Die gegebene Verheiſſung aber beſtimmet ſeinen Willen, aus noch einem andern Grund, dieſelbe zu erfüllen. Denn dasienige nicht zu halten, was man verſprochen hat, iſt nicht blos eine Unbeſtändigkeit, ſondern es iſt auch eine Falſchheit; und von beyden iſt GOtt unendlich weit entfernet. Dieſes führet der heilige Paulus als einen Grund an, warum der Gnadenbund unveränderlich und von einer ewigen Kraft iſt, weil der Rath GOttes durch ſeine Verheiſſung und durch einen Eid bekräftiget worden; auf daß wir, ſagt er, durch zwey Stück die nicht wanken, (denn es iſt unmöglich daß GOtt lüge,) einen ſtarken Troſt hätten. Hebr. 6, 17. 18. Denn die Verheiſſung giebt dem Geſchöpfe ein Recht, die Erfüllung zu hoffen; und GOtt iſt um ſeiner Treue willen verbunden, das was er zugeſaget hat, auch zu halten. In dieſem Verſtande heißt es Joh. 1, 17. das Geſetz ſey durch Moſen gegeben, Gnade und Wahrheit aber ſey durch JEſum Chriſtum worden, das iſt, die Gnade des Evangelii ſey die weſentliche und vollkommene Erfüllung der Vorbilder und Verheiſſungen unter dem Geſetze. Es würde zu weitläuftig ſeyn,

wenn

wenn ich hier zeigen wollte, wie alle Verheiſſungen von dem Meßias, die wir in dem alten Teſtament leſen, in Chriſto JEſu erfüllet worden ſind. Doch will ich einige beſondere Weiſſagungen, welche die Ankunft, die Perſon und die Aemter des Meßias angehen, kürzlich in Erwegung ziehen.

Hieher gehöret erſtlich die Weiſſagung des ſterbenden Jacobs. **Es wird das Scepter,** ſagt dieſer fromme Patriarch, **von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meiſter von ſeinen Füſſen, bis der Held (der Schilo) komme.** 1 Moſ. 49, 10. Mit den Worten Scepter und Meiſter oder Geſetzgeber, wird auf die verſchiedenen Regierungsformen gezielet, die bey dem jüdiſchen Volke eingeführet waren. Jenes war das Zeichen der königlichen Würde; dieſes bedeutete die Art, wie die Jüden, nachdem ſie keine Könige mehr hatten, von Zerubabel und ſeinen Nachfolgern regieret wurden. Es gehet aber dieſe Weiſſagung nicht eigentlich auf die Perſon des Juda; denn dieſer beſtieg nie den königlichen Thron; er hatte auch niemals eine Herrſchaft über ſeine Brüder. Auch beziehet ſich dieſelbe nicht blos auf ſeine Nachkommenſchaft, in ſo ferne dieſelbe einen von den übrigen abgeſonderten Stamm ausmachte, ob derſelbe gleich von dieſer Zeit an, beſondere Vorzüge vor den übrigen Stämmen hatte. Denn das Panier Juda zog vor der ganzen Gemeine, auf ihrer Reiſe durch die Wüſte, vornen an. 4 Moſ.

2, 3. Dieſer Stamm bekam den erſten Theil an dem Lande Canaan, und damit wurde der Anfang zu der vorzüglichen Ehre gemacht, welche demſelben künftig bevorſtunde. Bey dieſem Stamm blieb auch von Davids Zeiten an, bis auf die Gefangenſchaft die königliche Würde; in der Perſon des Zedekiah aber gieng dieſelbe verlohren. Obgedachte Weiſſagung gehet demnach auf das gänze Volk Iſrael, in dem Verhältniß, in welchem daſſelbe mit dem Stamm Juda ſtunde. Denn dieſer Stamm allein, kam mit einigen wenigen aus den Stämmen Levi und Benjamin, aus der Gefangenſchaft zurücke; ſo daß dieſes Volk von dieſer Zeit an, in Beziehung auf gedachten Stamm, mit dem Namen der Jüden beleget wurde, und das Recht, über den Scepter zu gebieten allezeit bey dieſem Stamm blieb. Denn die Leviten, welche nach der Gefangenſchaft regierten, erhielten ihre Gewalt von demſelben. Der Ausdruck, bis der Schiloh kommt, heißt ſo viel, bis der Meßias kommt. Denn ſo wird es von dem chaldäiſchen Paraphraſten und den alten Jüdiſchen Auslegern ſelbſt erkläret. Der Zweck dieſer Weiſſagung gehet folglich dahin: es ſollte die höchſte Gewalt, nachdem ſie einmal an den Stamm Juda würde gekommen ſeyn, nicht in fremde Hände fallen, bis der Meßias käme: und wenn ſich dieſes zutragen würde, ſo wäre es eine gewiße Anzeige, und ein unmittelbarer Vorbote von der Ankunft des Schiloh. Dieſe Weiſſagung gieng auch vollkom-

men

men in die Erfüllung. Denn während der Gefangenſchaft hörte zwar ihre Herrſchaft auf eine Zeitlang auf; ſie war aber keinesweges völlig zu Ende. Ihre Ruckkehr wurde ihnen zu eben der Zeit vorher verkündiget, da ſie in die Babyloniſche Gefangenſchaft geführet wurden. Bey der Ankunft Chriſti aber war Judäa eine Provinz des römiſchen Reichs; Herodes ein Edomit ſaß auf dem Thron. Nicht nur der Stamm Juda überhaupt, ſondern auch die Familie Davids war in einen ſolchen Vorfall gekommen, daß Maria und Joſeph, welche aus demſelben herkamen, ſich genöthiget ſahen, zu Bethlehem in einem Stall ihre Herberge zu ſuchen. Seit der Ankunft des großen Friedensfürſten auf Erden, haben die Juden all ihr Anſehen verlohren: ihre bürgerliche und kirchliche Verfaſſung hat gänzlich aufgehöret, und überall erblicket man an ihnen, die deutlichſten Merkmale ihrer ehrloſen Knechtſchaft.

Die zweyte merkwürdige Weiſſagung treffen wir Dan. 9, 25. an. Denn als Daniel den Verfall Jeruſalems beweinte, ſo tröſtete ihn ein Engel, und gab ihm die Verſicherung, daß dieſe Stadt wieder ſollte aufgebauet werden. Bey dieſer Gelegenheit, machte er ihm folgende Weiſſagung kund: So wiſſe nun und merke: von der Zeit an, ſo ausgehet der Befehl, daß Jeruſalem ſoll wieder gebauet werden, bis auf Chriſtum den Fürſten, ſind ſieben Wochen, und zwey und ſechzig Wochen,

ſo werden die Gaſſen und Mauren wieder gebauet werden, wiewohl in kümmerlicher Zeit. Und nach den zwey und sechzig Wochen wird Chriſtus ausgerottet werden, und nichts mehr ſeyn. Und ein Volk des Fürſten wird kommen, und die Stadt und das Heiligthum verſtören, daß es ein Ende nehmen wird, wie durch eine Fluth, und bis zum Ende des Streits wirds wüſte bleiben. v. 25. 26. Damit will nun der Engel ſo viel ſagen, daß in einer Zeit von ſiebenzig prophetiſchen Wochen (das iſt, in einer Zeit von vier hundert und neunzig Jahren, wie es die jüdiſchen Lehrer ſelbſt auslegen,) nachdem der Befehl zur Wiederaufbauung Jeruſalems würde gegeben worden ſeyn, der Meßias kommen, und für die Sünden der Menſchen ſterben ſollte; welches auch auf das genaueſte erfüllet worden iſt.

Drittens wurde die Zeit, wenn der Meßias kommen würde, durch den Propheten Haggai deutlich vorher verkündiget. Es iſt noch ein kleines dahin, heißt es, daß ich Himmel und Erde, das Meer und Trockene bewegen werde. Ja alle Heiden will ich bewegen, da ſoll denn kommen aller Heiden Troſt: und ich will dieß Hauß voll Herrlichkeit machen, ſpricht der HErr Zebaoth. Denn mein iſt beyde Silber und Gold, ſpricht der HErr Zebaoth. Es ſoll die Herrlichkeit dieſes letzten Hauſes, größer ſeyn,

ſeyn, denn des erſten geweſen iſt, ſpricht der HErr Zebaoth: und ich will Friede geben an dieſem Orte, ſpricht der HErr Zebaoth. Hagg. 2. 7, 8. 9. 10. Mit dieſen Worten wollte der Prophet die Jüden zur Wiederaufbauung des Tempels ermuntern. Er verſicherte ihnen zu dem Ende, daß die Herrlichkeit deſſelben, durch die Gegenwart des Meßias, größer ſeyn würde, als des vorigen geweſen war. Er nennet hier den Meßias, den Troſt aller Heiden; und da er der Fürſt des Friedens ſeyn ſollte, ſo wird auch ſeine Ankunft durch dieſes geſegnete Werk beſchrieben: und ich will Friede geben an dieſem Orte, ſpricht der HErr Zebaoth. Der zweyte Tempel war in Anſehung des Prachts und der äuſſerlichen Zierde, weit geringer als der erſte, den Salomo erbauet hatte. Auch fehlten demſelben einige andere Dinge, die in dem erſten angetroffen wurden, nemlich die Bundes Lade, die Herrlichkeit des HErrn zwiſchen den Cherubims; das Feuer vom Himmel, welches die Opfer verzehrte; das Urim und Thumin, und der heilige Geiſt, welcher die Propheten begeiſterte. Als aber der HErr zu ſeinem Tempel kam, und mancherley ſeiner Wunder daſelbſt verrichtete, ſo wurde dadurch die Herrlichkeit deſſelben ſo groß, daß ſie jene erſte weit übertraf. Denn welch ein wichtiger Unterſchied iſt nicht zwiſchen der abgeſchatteten Gegenwart GOttes zwiſchen den Cherubims, und ſeiner wirklichen Gegenwart in der menſchli-

chen Natur Chriſti, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte? Um wie vieles waren nicht die Prieſter geringer als er, der vom Himmel herab gekommen war, und den Geiſt ohne Maas empfangen hatte, um den Rath GOttes von der Erlöſung der Welt kund zu machen?

Zweytens ſind auch alle die beſondern Umſtände, die von dem Meßias vorher verkündiget worden ſind, in JEſu Chriſto erfüllet worden. Es war geweiſſaget worden, daß der Meßias einen Vorläufer haben ſollte, der ihm durch die Predigt der Buße den Weg bereiten würde; daß er von einer Jungfrau, und zwar von dem Geſchlechte David, in der Stadt Bethlehem gebohren werden ſollte; daß er nach Egypten kommen, und aus dieſem Lande von GOtt zurücke geruffen werden ſollte: daß er ſeinen meiſten Aufenhalt in Galiläa, in der Gegend der Stämme Zabulon und Naphthali haben; daß er arm und niedrig ſeyn, und zu Jeruſalem auf dem Füllen einer Eſelin einziehen; daß er große Wunder thun, die Blinden, Lahmen, Tauben und Stummen heilen; daß er mancherley Leiden, Schmach, Verachtung und Schläge erdulten, daß er verſpeiet, gegeiſelt, von ſeinem Freunde verrathen, um einen ſchändlichen Lohn verkauft, daß er getödtet werden; daß ſeine Hände und Füße durchgraben, ſeine Seite durchſtochen werden ſollte; daß er zwiſchen zween Uebelthätern ſterben, daß er in ſeinem Leiden mit Eßig und Galle getränket, daß ſeine Kleider getheilet,

theilet, das Loos über ſeinen Rock geworfen, daß er begraben werden, und ſein Leib die Verweſung nicht ſehen, ſondern am dritten Tage wieder auferſtehen; daß er gen Himmel fahren, und zur Rechten Hand GOttes ſitzen ſollte. Alles dieſes nun iſt auf das genaueſte, an Chriſto dem HErrn erfüllet worden.

Drittens ſind auch die Folgen ſeiner Zukunft vorher verkündiget worden. Es wurde erſtlich geweiſſaget, daß ihn die Jüden wegen ſeiner niedrigen Geſtalt verwerfen würden. Sie verſtunden weder die Hoheit und Maieſtät, noch die Erniedrigung des Meßias, die in ihren Weiſſagungen war beſchrieben worden; Jeſ. 53. noch ſeine Größe, daß der Sohn Davids ſein HErr ſey, daß er vor Abraham geweſen, der ſich gefreuet ſeinen Tag zu ſehen. Denn ſie glaubten die Ewigkeit ſeiner göttlichen Natur nicht; ſie verſtunden auch ſeine Erniedrigung bis zum Tode nicht. Sie machten alſo dieſen Einwurf, daß der Meßias ewig leben ſollte; dieſe Perſon aber ſagte, er werde ſterben. Sie bildeten ſich einen fleiſchlichen Meßias ein, der in einem weltlichen Pracht und mit einem fürchterlichen Heer erſcheinen würde, um ſie von ihrer weltlichen Dienſtbarkeit los zu machen. Da ſie alſo keine Geſtalt noch Schöne an ihm ſahen, die ihnen gefallen hätte, ſo verbargen ſie ihr Angeſicht vor ihm, und haben ihn nichts geachtet; und indem ſie ſich hartnäckiger Weiſe weigerten, ihn für den Meßias zu erkennen und anzunehmen, erfüllten ſie auf

eine

eine ſichtbare Art die Weiſſagungen, welche die Propheten von ihm vorher verkündiget hatten. Zweytens wurde vorher geſaget, daß die Levitiſchen Gebräuche und Opfer, nach dem Tode des Meßias aufhören, und daß die Jüden zerſtreuet werden ſollten. War der geſetzliche Gottesdienſt gleich mit großer Feyerlichkeit angeordnet worden, ſo wurde doch immer hinlänglich dabey angezeiget, daß derſelbe nicht beſtändig dauern ſollte. Moſes, durch deſſen Vermittlung ſie das Geſetz empfangen hatten, ſagte ihnen, daß GOtt einen andern Propheten erwecken würde, den ſie hören ſollten. Und David verfertigte einen Pſalm, der in dem Tempel abgeſungen wurde, darinn er von einem Prieſter redete, der nicht nach der Ordnung Levi, ſondern nach der Weiſe Melchiſedech ſeyn, und einen geiſtlichen und göttlichen Dienſt anrichten würde. Dieſes geſchah aber auch alſo. Die Levitiſchen Gebräuche wurden mit ihm begraben, und nun ſind beynahe ſiebzehnhundert Jahre verfloſſen, ſeitdem die Opfer aufgehöret haben. Nächſtdem iſt auch die heilige Stadt und der Tempel zerſtöret, die Juden aber ſind in alle Theile der Welt zerſtreuet worden, in welcher jämmerlichen Zerſtreuung ſie noch ietzt, um ihres Unglaubens willen geſtraffet werden. Drittens war geweiſſaget worden, daß die Götzen zerſtöret, und die Abgötter zur Erkenntniß des wahren GOttes ſollten gebracht werden; daß er ein Licht der Heiden ſeyn ſollte, und daß ſich alle

Völ-

Völker zu ihm bekehren würden. Dieſes alles aber iſt in der Bekehrung der Welt zu dem Chriſtenthum, ſo ſichtbar erfüllet worden, daß nicht ein einiger Buchſtabe oder Titel von dem Worte GOttes unerfüllet geblieben iſt; daß wir demnach nicht nur ſeine Kraft und Barmherzigkeit zu preiſen, ſondern ihn auch, als die Quelle der Wahrheit zu verehren verbunden ſind.

Nachdem ich bisher von der Erfüllung der Weiſſagungen geredet habe: ſo will ich ietzt auch über die Vorbilder des Geſetzes eine kurze Betrachtung anſtellen, und darthun, wie auch dieſe in Chriſto erfüllet worden ſind. Die moſaiſche Haushaltung war ſo eingerichtet, daß ſie mit der Neuteſtamentiſchen, in allen ihren Theilen überein kam. Das Geſetz hatte den Schatten der zukünftigen Güter; Hebr. 10, und Chriſtus war des Geſetzes Ende, Röm. 10, 4. das Weſen aller dieſer Schattenbilder.

Die Hauptabſicht des Briefes an die Hebräer gehet dahin, zu zeigen, daß in der alten Hütte lauter Bilder von den himmliſchen Dingen anzutreffen ſind, welche in dem Evangelio geoffenbaret wurden. Aus der großen Anzahl der Vorbilder erkennen wir die Mannigfaltigkeit der göttlichen Weisheit, und die wunderbare Fülle in Chriſto, in dem ſie alle erfüllet worden ſind. Man kann aber dreyerley Arten dieſer Vorbilder zehlen. Erſtlich waren es einige lebloſe Dinge, deren Eigenſchaften und Würkungen, ſeine Tugenden und Wohlthaten abſchatteten;

andere waren zweytens ſolche Dinge, die ein Leben und eine Empfindung hatten; drittens waren es vernünftige Menſchen, die entweder durch ihre Aemter und Handlungen, oder durch die merkwürdigen Zufälle, die ihnen begegneten, den Meßias abbildeten. Von der erſten Gattung, will ich kürzlich das Manna in Erwegung ziehen, das wunderbarer Weiſe vom Himmel herab fiel, ferner den Fels, welcher mit ſeinem Waſſer die Iſraeliten auf ihrer Reiſe nach Canaan erquickte, und dann endlich die ehrene Schlange. Hiebey aber iſt zweyerley zum voraus zu erinnern. Man muß bey dieſen Vorbildern erſtlich auf die Abſicht GOttes ſehen, und nicht in allen Kleinigkeiten Geheimniße ſuchen. In einem Gemählde, ſind einige Züge des Penſels blos zur Zierde angebracht, andere aber haben eine Bedeutung. Zweytens wann erhabene Dinge von ihnen geſaget werden, die ihre Natur übertreffen, die auch ohne eine gezwungene Erklärung auf ſie nicht angewendet werden können: ſo hat man die vollkommene Wahrheit und Erfüllung derſelben allein in Chriſto JEſu zu ſuchen.

Was alſo erſtlich das Manna anlanget, ſo war ſolches ein herrliches Vorbild Chriſti. Daher ſagt der Apoſtel von den Iſraeliten, daß ſie alle einerley geiſtliche Speiſe gegeſſen, und zwar nicht ſowohl in Anſehung der Materie dieſer Speiſe, als in Betrachtung deſſen, den dieſelbe abbildete. Wir treffen aber zwiſchen dem Manna und Chriſto eine unläugbare Aehnlichkeit

an,

an, wenn wir auf die wunderbare Hervorbringung beyder Acht haben. Das moſaiſche Manna war keine Frucht der Erde, die durch menſchlichen Fleis war gebauet worden. Die göttliche Allmacht hatte ſolches hervor gebracht, und vom Himmel herab regnen laſſen. Daher heißt es ausdrücklich ein Himmelsbrod. Pſ. 78, 24. Und damit wurde die himmliſche Herkunft unſers Erlöſers abgebildet. Denn er war das rechte Brod vom Himmel, das ſein Vater gab; Joh. 6, 32. Er heißt Vorzugsweiſe eine Gabe GOttes, maſſen er das allerreicheſte und freyeſte Geſchenk war, welches ſich die Menſchen, weder durch ihr Verdienſt, noch durch ihre Bemühungen erwerben konnten. Doch iſt hiebey zu bemerken, daß die Wahrheit, das Vorbild unendlich weit übertroffen habe. Denn das Manna kam nur aus den Wolken; daher ſagte unſer Heiland zu den Jüden, Moſes hat euch nicht Brod vom Himmel gegeben. Joh. 6, 32. Er aber kam würklich vom Himmel, von dem Orte der maieſtätiſchen und herrlichen Gegenwart GOttes herab, und erſchien auf der Welt in einer ſichtbaren Geſtalt. Das Manna heißt nur Engelbrod, zum Zeichen des Vorzuges, den daſſelbe vor einer andern gemeinen Speiſe hatte. Aber Chriſtus war das Brod GOttes, das vom Himmel kam, und der Welt das Leben gab. Zweytens wurde das Manna allen Iſraeliten ohne Unterſchied ausgetheilet. Es war nicht eine Speiſe, die nur wenige genieſ-

ſen konnten, wie andere köſtliche Früchte der Erde: ſondern wie das Licht des Himmels iedermann erleuchtet und erwärmet: ſo konnten auch alle an dem Manna Antheil haben. Und auch darinn war es ein deutliches Vorbild Chriſti, der allen Menſchen, ohne Abſicht auf ihr Geſchlecht, den Jüden und den Heiden, den Griechen und Barbarn; ohne Unterſchied des Standes, den Hohen und Niedrigen, den Reichen und Armen, den Gelehrten und Ungelehrten angeboten wird. Nur hat das geiſtliche Manna vor dem andern dieſen hohen Vorzug, daß dieſes nur ein einiges Volk ſpeiſete, ienes aber, das Brod GOttes, der Welt das Leben gab. Sein unendliches Verdienſt, iſt zur Erlöſung aller Menſchen hinlänglich. Drittens war das Manna auch eine angenehme Speiſe. Sie war dem Geſchmacke nach ungemein ſüß und lieblich. Und damit wurde die Liebe Chriſti abgebildet, welche in die Herzen der Glaubigen ausgegoſſen wird. Durch dieſelbe wird ein ſo reitzendes Vergnügen in uns gewürket, daß der Pſalmiſt in einer Entzückung ausruffet: Schmecket und ſehet, wie freundlich der HErr iſt. Pſ. 34, 9. Viertens war das Manna die einige Nahrung, ſo die Iſraeliten in der Wüſten hatten, die ſie ſtark machte, ihre Feinde zu überwinden, und die Beſchwerlichkeiten zu ertragen, denen ſie auf ihrer Reiſe nach Canaan ausgeſetzet waren. Und auch diesfalls war daſſelbe ein lebhaftes Bild von Chriſto, der unſere geiſtliche

Speiſe

Speiſe iſt, ſolange wir uns in der Wüſte der gegenwärtigen Welt, an dem Orte der Prüfung befinden, und mancherley Gefahr ausgeſetzet ſind. Durch ihn allein werden wir ſtark gemacht, daß wir endlich über die Feinde unſrer Seligkeit ſiegen können. Aber auch hier hat die Wahrheit einen unendlichen Vorzug vor dem Vorbilde. Denn das Manna konnte nur das zeitliche Leben auf eine Zeitlang unterhalten; weswegen unſer Heiland zu den Jüden ſagte: **Euere Väter haben Manna gegeſſen in der Wüſten, und ſind geſtorben;** Chriſtus aber iſt das lebendige Brod, das vom Himmel herab gekommen iſt, um eine übernatürliche Kraft, und ein weit herrlicheres Leben, das dem Urheber deſſelben gemäs iſt, mitzutheilen. Es iſt eben ſo unvergänglich, wie der Himmel ſelbſt iſt, von dem es herkam. **Wer diß Brod iſſet, der wird leben in Ewigkeit.** Joh. 6, 58. Der Tod kann daſſelbe nicht endigen; ia durch denſelben kommt das geiſtliche Leben erſt zu ſeiner Vollkommenheit.

Das zweyte Vorbild iſt iener Fels, von welchem der Apoſtel ſchreibet: **ſie trunken von dem geiſtlichen Fels, der mit folgete, welcher war Chriſtus.** 1 Cor. 10, 4. Daß bey dieſem Wunderwerke etwas geheimnißvolles geweſen ſey, das erkennet man aus den dabey vorkommenden Umſtänden. Da die Iſraeliten groſſen Mangel an Waſſer litten, ſprach der HErr zu Moſe: **Siehe ich will daſelbſt ſtehen vor**

dir auf einem Fels in Horeb, da ſollt du den Fels ſchlagen, ſo wird Waſſer heraus lauffen, daß das Volk trinke. 2 Moſ. 17, 6. Hätte dabey keine andere Abſicht ſtatt gefunden, als nur dem Waſſermangel abzuhelfen: ſo hätte ſolches auch durch einen Regen vom Himmel geſchehen können; oder wenn der HErr nur einen ſichtbaren Beweis von ſeiner herrlichen Macht hätte ablegen wollen: ſo hätte das auch geſchehen können, wenn neue Quellen aus der Erde entſprungen wären: ia auch der bloße Befehl, den Fels zu ſchlagen, wäre dazu hinlänglich geweſen. Allein er ſtunde vor dem Fels, und zeigte damit an, daß derſelbe ein Abſehen auf ihn ſelbſt habe. Es war der Sohn GOttes, der mit Moſe redete, und das Volk begleitete. Daher wird er der Engel der Gegenwart GOttes genennet, mit welchem Namen nicht auf ſeine Natur, ſondern auf ſein Amt gezielet wird. Wir wollen nun kürzlich die Aehnlichkeit zeigen, die ſich zwiſchen dem Fels und Chriſto befindet. Erſtlich führet GOtt ſehr oft in der Schrift dieſen Namen, daß er ein Fels heißt. Damit wird auf ſeine unveränderliche Natur und unendliche Macht geſehen, durch welche er die Welt erhält. Ganz beſonders aber iſt der Fels ein Bild des Meßias. Er heißt der Stein, welchen die Bauleute verworffen haben, der aber zum Eckſtein worden iſt. 1 Petr. 2, 7. 8. Er iſt der Fels auf dem die Kirche gebauet iſt, und den die Pforten der Höllen nicht überwältigen ſollen.

Nun

Nun wurde dem Waſſermangel unter den Iſraeliten nicht durch einen Regen aus den Wolken, noch durch eine Quelle in dem Thal abgeholfen, ſondern es kam Waſſer aus dem Fels; womit ſo viel angezeiget wurde, daß der geiſtliche Fels, der Sohn GOttes allein, das geiſtliche Iſrael mit lebendigem Waſſer erquicken könne. Zweytens hat auch die Beſchaffenheit des Felſes eine beſondere Bedeutung. Denn ob derſelbe gleich einen reichen Ueberfluß an Waſſer in ſich ſchließet: ſo iſt doch, dem äuſſerlichen Anſehen nach, nichts ſo trocken, dürr und hart, als derſelbe. In dieſem Stücke war er alſo auch ein Bild von dem geiſtlichen Fels. Die Folge hat es gewieſen, daß in ihm, unergründliche Tiefen der Gerechtigkeit, Gnade und Seligkeit verborgen geweſen ſind: aber dem erſten Anſehen nach konnten wir das nicht von ihm hoffen. Denn betrachten wir ihn, als wahren GOtt, ſo iſt er unendlich heilig und gerecht, und muß die Sünde mit ewigen Feuer ſtraffen. Wie könnten wir alſo einen erquickenden und kühlenden Strom von ihm erwarten? Betrachten wir ihn als Menſchen, ſo war er einer Wurzel aus dürren Erdreich gleich. Jeſ. 53. Die Gerechtigkeit der göttlichen und die Schwachheit der menſchlichen Natur konnte uns keinen Troſt gewähren. Was kann aber nicht eine unendliche Liebe ausrichten, wenn ſie mit einer unendlichen Macht vereiniget iſt? Die göttliche Güte hat die Geſetze der Natur zu unſerm beſten verändert,

und durch ein Wunder den Fels geöfnet, um uns zu erquicken. Drittens mußte der Fels mit dem Stab Moſis, der ein Bild des Geſetzes war, zuvor geſchlagen werden, ehe derſelbe ein Waſſer von ſich gab. So wurde auch unſer geiſtlicher Fels um unſrer Miſſethat willen verwundet, und um unſrer Sünden willen zerſchlagen, Jeſ. 53. und alsdann that er erſt alle ſeine Schätze für uns auf. Nachdem er durch Leiden vollendet worden, iſt er der Herzog unſrer ewigen Seligkeit worden. In dieſer Abſicht leget das Evangelium uns denſelben als den einigen Gegenſtand des ſeligmachenden Glaubens vor. Ich hielt mich nicht dafür, ſagt Paulus, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein JEſum Chriſtum, den gecreuzigten. Die Sacramenta, als die Siegel des neuen Bundes, beziehen ſich auf eine beſondere Art auf ſeinen Tod, indem ſie ſich auf denſelben gründen. Viertens folgten die wunderbaren Waſſer den Iſraeliten auf ihrer Reiſe nach, ohne welche ſie in der Wüſten hätten umkommen müſſen. Und damit wird die Vollkommenheit der Gnade Chriſti abgebildet. Ein lebendiger Strom gehet von ihm aus, der alle ſeine Glaubige erquicket. Er ſelbſt ſagt: Wer des Waſſers trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürſten, ſondern das Waſſer, das ich hier geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Waſſers werden, das in das ewige Leben quillet. Joh. 4, 14.

Drit-

Drittens war auch die ehrene Schlange ein Bild, welches die Art ſeines Todes, und die daher auf uns zuflieſſenden Wohlthaten vorſtellte. Deswegen bediente ſich auch der Heiland, als ein Diener der Beſchneidung dieſes Bildes zum Unterricht der Juden. Gleichwie, ſagt er, Moſes in der Wüſten eine Schlange erhöhet hat, alſo muß des Menſchen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, ſondern das ewige Leben haben. Joh. 3. Der heilige Geſchichtſchreiber erzehlet, daß die Iſraeliten durch ihr aufrühriſches Murren den HErrn erzürnet hätten. Um ſie nun zu beſtrafen, habe er Schlangen unter ſie geſandt, deren Gift ſo feurig und tödlich geweſen, daß ſolcher einen ſchmerzlichen Tod verurſachte. In dieſer Noth nahmen ſie ihre Zuflucht zu dem Vater der Barmherzigkeit, der ſich durch ihre Buße zum Mitleiden gegen ſie bewegen ließ, und Moſi befahl eine ehrene Schlange zu machen, und ſie auf einem Pfahl, mitten in dem Lager aufzurichten, damit alle, die ſie anſahen, geſund gemacht würden. Aus dieſer Nachricht ſiehet man leicht, daß dadurch etwas höchſt wichtiges abgebildet worden ſey. Denn der allein weiſe GOtt verordnet nichts, ohne die gerechteſten Urſachen zu haben. Warum mußte alſo wohl eine ehrene Schlange an einem Pfahl aufgerichtet werden? Konnte ihnen der Allmächtige nicht ohne dieſelbe helfen? Warum mußten ſie ſolche eben anſehen? Konnte keine heilende Kraft über ſie würken, als

blos durch die Augen? Alles dieſes aber hatte eine Beziehung auf das Geheimniß Chriſti: denn die Biſſe, welche die Iſraeliten von den feurigen Schlangen erlitten, waren ein natürliches Bild von den Würkungen der Sünde, welche das Gewiſſen martert, und die Seele mit der Furcht für einem künftigen Gericht quälet. Die Aufrichtung der ehrenen Schlange aber, die zwar die Geſtalt, aber nicht das Gift dieſer Schlangen hatte, bildete auf eine lebhafte Weiſe die Erhöhung Chriſti am Creuze ab, der nur in der Geſtalt des ſündlichen Fleiſches erſchienen war. Ferner war das Anſchauen dieſer Schlange eine ſchickliche Abbildung des ſeligmachenden Glaubens an Chriſtum den gecreuzigten. Das Anſchauen mit den Augen, war das einige Mittel, wodurch ſie von derſelben eine heilende Kraft empfiengen; und der Glaube des Herzens iſt hier das Mittel, wodurch uns das von JEſu erworbene Heil zugeeignet wird. Das iſt der Wille des, der mich geſandt hat, ſpricht unſer Erlöſer, daß wer den Sohn ſiehet, und glaubet an ihn, der habe das ewige Leben. Gleichwie in dem Lager der Iſraeliten allen denen, welche die ehrene Schlange anſahen, wenn gleich ihre Wunden noch ſo gefährlich, und ihr Geſicht noch ſo ſchwach war, unmittelbar geholfen wurde: ſo können auch wir, wo wir von Herzen an den Sohn glauben, wann wir gleich mit noch ſo vielen und großen Sünden beladen wären, und wenn unſer Glaube noch ſo ſchwach iſt, von dem Tode errettet werden. Deswe-

wegen wird er in dem Evangelio allen Menſchen als der gecreuzigte vorgeſtellet.

Zweytens wurde der Meßias auch durch gewiſſe Dinge, die ein Leben und eine Empfindung hatten, abgeſchattet. Wir wollen gegenwärtig insonderheit von dem Oſterlamm reden, welches bekanntermaſſen eines der vornehmſten Vorbilder unſers Erlöſers war. Wir haben auch ein Oſterlamm, ſagt Paulus, das iſt Chriſtus für uns geopfert. Zwiſchen beyden findet ſich nach 2 Moſ. 11. eine bewundernswürdige Aehnlichkeit. Erſtlich war ein Lamm, wegen ſeiner natürlichen Unſchuld und Sanftmuth, nach welcher dieſes Thier alles, ohne Widerſtand erdultet, ein ſehr ſchickliches Sinnbild von unſerm Erlöſer, deſſen Stimme man nicht auf den Gaſſen hörte, der das zerbrochene Rohr nicht zerſtieß, und das glimmende Tocht nicht auslöſchte, der ſeinen Mund nicht aufthat, da er geſtraft und gemartert ward, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaaf, das verſtummet vor ſeinem Scheerer, und ſeinen Mund nicht aufthut. Jeſ. 53, 7. Zweytens mußte das Oſterlamm ohne Fehler ſeyn, und damit wurde ſeine vollkommene Heiligkeit abgebildet. Denn wir ſind mit dem theuern Blute JEſu Chriſti, als eines unſchuldigen und unbefleckten Lammes erlöſet worden. 1 Petr. 1. 17, 18. Drittens mußte das Lamm vier Täge vorher von der Heerde abgeſondert werden.

Der HErr JEſus wurde von den Menſchen abgeſondert, und zu einem Opfer für die Welt beſtimmet, nachdem er drey oder vier Jahre in ſeinem Lehramte zugebracht, und ſich ſelbſt zu dieſem großen Werke zubereitet hatte. Viertens wurde das Oſterlamm anſtatt der Erſtgeburt geopfert. Da das Levitiſche Prieſterthum bey dem Auszug der Kinder Iſrael aus Egypten noch nicht angeordnet worden war: ſo hatte ein ieder Hausvater das Recht ſolches in ſeinem eigenen Hauſe zu verwalten. Unſer Erlöſer litte an unſrer ſtatt, um der Gerechtigkeit GOttes für uns eine Genugthuung zu leiſten. Fünftens mußten die Thürpfoſten mit dem Blute des Lamms beſprenget werden, damit der Tod nicht in ihre Häuſer käme. Dieſe heilige Ceremonie war ebenfalls vorbildlich. Denn das Zeichen an und für ſich hatte keine Aehnlichkeit mit dem Verſchonen, das ihnen zu Theil wurde; auch würde der Engel gar wohl die Iſraeliten von den Egyptern ohne dieſes blutige Merkmal der göttlichen Gnade haben unterſcheiden können. Allein daſſelbe hatte ſein Hauptabſehen auf Chriſtum. Denn durch das Blut der Beſprengung ſind wir vor dem Verderben in Sicherheit geſetzet worden. Die Iſraeliten mußten auch alles Fleiſch von dem Oſterlamm eſſen; und damit wurde unſere gänzliche Ergreifung Chriſti, unter den Bedingnißen des Evangelii, zu unſerm HErrn und Seligmacher, abgebildet. Sechſtens ſtellten auch die Würkungen, welche dem Oſterlamm zugeeignet

eignet wurden, nemlich die Befreyung von dem Tode und der Knechtſchaft, die herrlichen Wohlthaten vor, die wir durch JEſum Chriſtum genieſzen. Der Verderber gieng vor den Häuſern der Iſraeliten vorüber, und machte, daß ihnen die Egypter, die völlige Freyheit ertheilten. Das, was alle die fürchterlichen Zeichen und Wunder, die Moſes that, nicht ausrichten konnten, das wurde durch das Oſterlamm bewürket; dieſes beſiegte die Halsſtarrigkeit des Pharao, und machte den Iſraeliten einen Muth, die Reiſe in das verheiſſene Land getroſt anzutreten. Und ſo kommen wir auch durch den Tod zum Leben, von der Knechtſchaft zur herrlichen Freyheit der Kinder GOttes; und das alles geſchiehet durch die Kraft des Blutes Chriſti.

Drittens waren auch einige vernünftige Menſchen, in ihren Aemtern, Handlungen, oder andern merkwürdigen Zufällen, die ihnen begegneten, Vorbilder von Chriſto. Joſeph der geliebte Sohn ſeines Vaters, den dieſer ausſchickte, nach ſeinen Brüdern zu ſehen, von ihnen aber ſchändlicher Weiſe an Fremde verkauft, und dadurch zu ihrem HErrn und Erlöſer erhöhet wurde, war ein ſehr deutliches Vorbild von Chriſto. So war auch Jonas, der drey Täge und Nächte in dem Bauch des Wallfiſches zubrachte, und wunderbarer Weiſe wieder zum Vorſchein kam, ein Bild von ſeiner Begräbniß und Auferſtehung. Moſes war in ſeinem prophetiſchen, und David in ſeinem königlichen

Amte

Amte ein Vorbild von ihm. Das prieſterliche Amt, welches der Grund der andern beyden, und dasienige Amt war, von welchem unſere Erloſung vornehmlich abhieng, wurde durch zwey herrliche Vorbilder, den Melchiſedech und Aaron abgeſchattet, von denen dieſer ein Hoherprieſter nach der Ordnung Levi, iener aber ein Prieſter GOttes, auf eine auſſerordentliche Weiſe war. Da ſich nun zwiſchen Chriſto und Melchiſedech, eine beſondere Aehnlichkeit befindet, ſo will ich die Hauptſtücke davon hier kürzlich berühren. Ob man gleich bald nach der Schöpfung, dem HErrn Opfer brachte, ſo war doch Melchiſedech der erſte, dem der Name eines Prieſters beygeleget wurde, und dieſes geſchah wohl deswegen, weil ihn GOtt auf eine auſſerordentliche Weiſe zu dieſem Amte beſtellet hatte. Geben wir auf dasienige Acht, was von ihm erzehlet wird, ſo werden wir finden, daß er ein herrliches Vorbild von Chriſto, in Betracht ſeiner Gottheit, der Ewigkeit ſeines Amtes, und des unendlichen Werthes ſeines Opfers geweſen ſey. Die Schrift meldet nichts von der Abſtammung und Geburt des Melchiſedech, und eben ſo wenig ſagt ſie von ſeinem Tode. Dieſes Stillſchweigen zeiget ein hierunter verborgen liegendes Geheimniß an. Denn der heilige Geiſt gab den heiligen Scribenten dasienige ein, was ſie ſchreiben ſollten. Die levitiſchen Prieſter ſtammten durch eine natürliche Zeugung von ihren Vorfahren ab, und hatten auch Nachfolger in dieſem ihrem

Amte,

Amte, welches dem Stamm Levi, mit Ausſchlieſſung der übrigen Stämme eigen war. Von Melchiſedech aber heißt es, er ſey ohne Vater und Mutter, ohne Anfang und Ende geweſen, und ſein Prieſterthum ſey ewiglich bey ſeiner Perſon geblieben. In dieſem Stück war er alſo ein Vorbild von Chriſto dem ewigen Sohne GOttes, der wahrhaftig vom Himmel herab gekommen iſt, um das Mittleramt zu verwalten, und auch wieder dahin gefahren iſt. Und obgleich ſein Opfer auf Erden aufgehöret hat, und auch ſeine Fürbitte im Himmel zu Ende gehen wird, ſo werden doch die Würkungen davon bey ſeinem Volke ewig bleiben; auch die Ehre und Herrlichkeit die er ſich ſelbſt dadurch erworben hat, wird nie aufhören. Zwiſchen Chriſto und Melchiſedech findet ſich noch eine andere Aehnlichkeit. Jener war ein König der Gerechtigkeit und des Friedens. Er regierte ſeine Unterthanen mit Gerechtigkeit und befleckte diejenigen Hände, die zum heiligen Prieſteramte gewidmet waren, nie mit Menſchenblute. Mit dieſem herrlichen Namen werden die Wohlthaten angezeiget, die unſer Heiland ſeinem Volke ſchenket und mittheilet. Er iſt der rechte König der Gerechtigtigkeit. Es wird aber mit dieſer Benennung nicht diejenige Gerechtigkeit angezeiget, die uns vor GOtt gerecht macht. Denn in Ruckſicht auf dieſe heißt er, HErr, der unſere Gerechtigkeit iſt. Wenn die Gerechtigkeit in dieſem Verſtande genommen wird, ſo wird von ihm geſagt,

er

er habe uns eine ewige Gerechtigkeit erworben; und das war ein Stück ſeines prieſterlichen Amtes. Denn als unſer Hoherprieſter erwarb er uns dieſelbe. Wenn er demnach mit Melchiſedech dem Könige der Gerechtigkeit verglichen wird, ſo wird damit darauf gezielet, daß er in ſeiner Kirche die gerechteſten Geſetze angeordnet, und gerechte Belohnungen und Strafen, ewiges Leben und ewigen Tod austheilet, wodurch er das hohe Anſehen ſeiner Geſetze ſchützet, und ſeine Unterthanen im Gehorſam erhält. Er iſt aber auch der König des Friedens. Und damit wird nicht auf ſeine friedfertige Gemüthsart, oder auf unſern Frieden mit GOtt gezielet. Denn unſere Ausſöhnung mit GOtt, gründet ſich auf ſein Opfer. Auch wird damit nicht auf den Frieden mit dem Gewißen, welcher aus ienem folget, ſondern auf denienigen Frieden geſehen, der uns von ihm, als unſerm Könige zu Theil wird. Als der König des Friedens erhält er ſeine Unterthanen in einem ruhigen und ſtillen Gehorſam; alle ihre Gedanken und Bewegungen ſind nach ſeinem Willen eingerichtet. Die Geſetze der Könige auf Erden, werden entweder ſchriftlich den Augen der Unterthanen vorgeleget, oder ſie werden nur vor ihren Ohren kund gemachet: Chriſtus aber ſchreibet uns ſeine Geſetze in das Herz; und durch eine innere und allmächtige Kraft ſeines Geiſtes, neiget er daſſelbe auch zu einem beſtändigen Gehorſam. Endlich wird er ihnen auch den ewigen Frieden, in ſeinem herrlichen Reiche, ſchenken und mittheilen.

Hier-

Hieraus nun können wir erſtlich einen untrüglichen Schluß auf die Wahrheit und Göttlichkeit des Evangelii machen. Vergleichen wir die alten Bilder mit der gegenwärtigen Wahrheit, die Copey mit dem Original, die Gemählde mit dem Leben, ſo kann uns ihr Urſprung von der ewigen Weisheit nicht verborgen bleiben. Denn kein erſchaffener Verſtand konnte ſo mancherley Bilder von Chriſto erfinden, die alle, eine ſo geraume Zeit vor ſeiner Erſcheinung, ſo genau mit ihm übereinſtimmten. Vergleichen wir ferner die Weiſſagungen mit dem richtigen Erfolg: ſo werden wir eingeſtehen müſſen, daß iene von niemand anders, als von dem Allwiſſenden haben kund gemacht werden können. Denn wie wäre es ſonſt möglich geweſen, daß die Propheten, ſo viele Jahrhunderte vor der Zukunft Chriſti, ſolche Dinge von ihm hätten vorher ſagen können, welche auch die Engel des Lichtes nicht würden haben vorher ſehen können? Was für ein Verſtändnis konnte zwiſchen Moſe, David, und Jeſaia, die in ihren Lebensiahren ſo weit von einander entfernet waren, geweſen ſeyn, daß ſie ſolche Dinge hätten vorher verkündigen können, die alle in ihm, als in ihrem Mittelpunct zuſammen liefen? Zu dem ſind alle dieſe Weiſſagungen von den Jüden auf uns gekommen; von Leuten, welche geſchworne Feinde des Chriſtenthums ſind, die zwar eine große Achtung für den Buchſtaben haben, deſto mehr aber die Erfüllung deſſelben verabſcheuen. Es bleibet folglich nicht der min-

deſte Verdacht übrig, als wären ſie erſt in den ſpätern Zeiten erdichtet worden. Die ſtuffenweiſe auf einander folgende Erfüllung, iſt ein beſtändiges Wunder, welches die Wahrheit unſerer Religion rechtfertiget. Unſer Heiland beruffet ſich daher ſelbſt bey dem Unterricht ſeiner Jünger darauf. **Das, ſagt er, ſind die Reden, die ich zu euch ſagte, da ich noch bey euch war: denn es muß alles erfüllet werden, was von mir geſchrieben iſt, im Geſetze Moſis, in den Propheten, und in den Pſalmen.** Luc. 24, 44. Gleichwie man aus der Section eines todten Cörpers, die Ordnung und Lage der Theile eines lebendigen Menſchen ſehen kann: alſo können wir durch die Erforſchung der geſetzlichen Vorbilder, zur Erkenntniß der Wahrheit der evangeliſchen Geheimniße gelangen. Paulus führte deswegen aus der Schrift einen unwiderleglichen Beweis von der Wahrheit, daß JEſus der Chriſt ſey. Er löſete in ſeinen Schriften die Räzel des Geſetzes auf, und that den Vorhang weg, damit iedermann das von dem göttlichen Künſtler ſelbſt geſtochene Angeſicht Chriſti ſehen und erblicken konnte. Kurz, indem er die Uebereinſtimmung beyder Teſtamente zeigte, ſo erläuterte er das Alte aus dem Neuen, und bekräftigte das Neue durch das Alte. Wo iſt nun eine Religion in der Welt anzutreffen, deren Geheimniße durch göttliche Ausſprüche vorher verkündiget, und durch ſeine Geſetze und Verordnungen über zwey tauſend Jahre vorher abgebil-

der

det worden ſind, ehe er ſie würklich darſtellte? Wo iſt eine Religion, deren Lehre ſo vollkommen mit den alleräIteſten, ehrwürdigen und göttlichen Schriften übereinſtimmet? Kann dieſe Religion eine andere, als eine göttliche ſeyn, die GOtt ſo ausdrücklich vorher verkündigte, und auf ſo verſchiedene Weiſe abbildete, und zu deren Aufnahm, er ſo frühzeitige Vorbereitungen in der Welt machte? Gewis iſt es, wir können unmöglich unglaubig ſeyn, wo wir uns nicht Mühe geben, unſern vernünftigen Kräften, Gewalt anzuthun! Derienige, welcher ſich weigert ein Chriſt zu ſeyn, ſetzet ſich ſelbſt weit von der Würde eines Menſchen herab.

Zweytens erkennet man aus dem, was wir bisher bemerket haben, die herrlichen Vorzüge der Chriſten, welche ſie nicht nur vor den Heiden, die keinen Antheil an dem Gnadenbund hatten, ſondern auch vor dem auserwehlten Volke GOttes ſelbſt haben. Im Himmel und auf Erden wartete man mit der gröſten Sehnſucht auf den Meßias. Die Heiligen hatten vor ſeiner Zukunft einen dunklen Schein des Lichtes; und dieſer machte, daß ſie ſich nach der geſegneten völligen Offenbarung deſſelben ſehnten. Dieſe Glückſeligkeit aber war nur für die Glaubigen, in den letzten Zeiten der Welt beſtimmet. Jene alte Verheiſſung, die gleichſam die Morgenröthe von dem Tage des Evangelii war, daß der geſegnete Weibesſaame der Schlange den Kopf zertretten, und dieſe ihn in die Ferſen

ſen ſtechen würde, deutete den blutigen Sieg an, den der Meßias über den Satan davon tragen ſollte. Allein wie wenig verſtund man damals von dieſer Weiſſagung? So wenig man aus der bloßen Wurzel, die man ſiehet, die Größe eines Baums, die Farbe, die Geſtalt und den Geſchmack ſeiner Früchte erkennen kann: ſo wenig konnte man aus dieſer Weiſſagung alle Theile des Mittleramtes unſers Erlöſers, und der daher auf uns zufließſenden Wohlthaten abnehmen. Mit der Menſchwerdung, Creutzigung, Auferſtehung und Himmelfarth Chriſti, wie dieſe Stücke in den Vorbildern abgeſchattet, und durch die Weiſſagungen vorher verkündiget wurden, verhielt es ſich eben ſo, wie mit cörperlichen Dingen bey der Finſterniß der Nacht. Sie ſind zwar würklich vorhanden, allein das menſchliche Auge iſt nicht im Stande etwas davon zu erkennen. Der allerſcharfſichtigſte Seher mußte ſagen: Ich werde ihn ſehen, aber ietzt nicht. Das Amt des Geſetzes, wird mit einem Lichte verglichen, das nur ganz dunkel, in einem kleinem Bezirk ſcheinet; 2 Petr. 1, 12. das Licht des Evangelii aber kommt in Anſehung ſeines Glanzes der Sonne gleich, welche die ganze Welt erleuchtet. Die Propheten, welche etwas näher an den Zeiten Chriſti lebten, hatten zwar ſchon deutlichere Offenbarungen. Allein der helle Tag war doch noch nicht über ihnen aufgegangen. Wenn einige neue Sterne an dem Firmament erſcheinen, ſo vermehren ſie zwar das Licht, aber

ſie

ſie verändern die Natur deſſelben nicht. Jeſaias beſchrieb alle Umſtände des Todes unſers Erlöſers, ſeine Unſchuld, Demuth und Gedult ſo genau, daß wir ihn eher einen Evangeliſten, als einen Propheten nennen möchten: und doch verſtund es iener Kämmerer, der in der iüdiſchen Religion gewis nicht unerfahren war, nicht, von wem der Prophet geredet hatte. Wir ſehen ietzt das, was iene nicht wußten; und dieſes kommt nicht daher, weil wir beſſere Augen haben, ſondern weil uns ein helleres Licht aufgegangen iſt. Die Lehre von dem Meßias machte ſie ſelig, ſie ſahen ihn aber damals nur in einer Entfernung und unter dem Vorhang der Ceremonien, nach der iüdiſchen Weiſe, der ſeine natürliche Schönheit, vor ihren Augen verborgen hielte. Die Offenbarung deſſelben iſt in der Erfüllung weit deutlicher, als da er noch ein Gegenſtand der Hofnung und Erwartung war. Das Oſterlamm hatte eine Beziehung auf ihre Befreyung aus der Egyptiſchen Dienſtbarkeit, die bereits geſchehen war. Sie konnten alſo die Abſicht dieſer göttlichen Verordnung einſehen. Es war aber auch ein Vorbild von dem Lamm GOttes, welches die Sünden der Welt tragen ſollte; davon aber hatten ſie damals noch keine deutliche Erkenntniß. Unſere Sacramenta beziehen ſich auf ſolche Dinge, die bereits geſchehen ſind. Durch ſie kann uns alſo leicht alles dasienige in das Gedächtnis gebracht werden, was er für uns gelitten hat. Die vollkommene Aufſchlieſ-

ſung

ſung dieſer Geheimniße iſt als eine beſondere Ehre, der Zukunft unſers Heilandes vorbehalten worden. Er erkläyte die ſtummen Vorbilder, und die redenden Ausſprüche durch die würkliche Erfüllung, und durch eine thätige Auslegung an ſeiner Perſon, Leben und Tode. Er iſt die Sonne der Gerechtigkeit, und verbreitet überall einen Glanz, welcher das Licht aller Propheten an Klarheit eben ſo weit übertrift, als er in Anſehung der Würde ſeiner Perſon, über ſie erhaben iſt. Wie ſehr muß uns demnach das evangeliſche Licht zu einer herzlichen Dankbarkeit für die herrlichen Vorzüge entzünden, die er uns geſchenket hat? Der noch dunkle Schein, den Abraham von dem Meßias, zwey tauſend Jahre vor ſeiner Zukunft hatte, erfüllte die Seele dieſes frommen Patriarchen mit einer entzückenden Freude. Wie viel mehr wird uns nicht die vollkommene Offenbarung deſſelben rühren müſſen? Viel Propheten und Könige begehrten das zu ſehen, was wir ſehen. Sie glaubten den Verheiſſungen; wir aber können uns an die Erfüllung halten. Sie ſahen Moſen nur mit bedeckten Angeſichte. In uns aber ſpiegelt ſich die Klarheit des HErrn mit aufgedeckten Angeſichte. Sollten wir nicht, um eines ſo großen Vorzugs willen verbunden ſeyn, dahin zu trachten, daß wir verkläret werden möchten in daſſelbe Bild, von einer Klarheit zu der andern, als vom HErrn, der der Geiſt iſt? Das Leben eines ieden Chriſten ſollte ein

ein glänzender Abdruck der herrlichen Tugenden Chriſti ſeyn, die uns in dem Evangelio ſo ſichtbar vor die Augen geleget werden. Sie ſollten in Anſehung ihrer Heiligkeit und ihres himmliſchen Sinnes, ihrer Hofnung und ihrer Freude, die Glaubigen des alten Bundes eben ſo weit übertreffen, als ihre Erkenntniß deutlicher und vollkommener iſt, als dieienige war, die iene hatten.

Sind endlich die alten Weiſſagungen in der erſten Zukunft Chriſti ſo herrlich erfüllet worden: ſo kann dieſes unſern Glauben ungemein ſtärken, daß auch iene herrliche Verheiſſungen, welche ſeine zweyte und letzte Erſcheinung angehen, in die vollkommenſte Erfüllung gehen werden. Denn unſere Hofnung beruhet auf eben der göttlichen Güte, auf eben der Treue, auf eben der Macht, welche iene Verheiſſungen zur Würklichkeit gebracht hat. Je vollkommener aber die Glückſeligkeit ſeyn wird, die uns alsdann zu Theil werden ſoll: deſto mehr ſollte ſich unſere Sehnſucht nach derſelben vergrößern. Von den Glaubigen des alten Bundes heißt es, ſie warteten auf den Troſt Iſraels; und von den Heiligen des neuen Bundes wird geſagt, daß ſie die Erſcheinung Chriſti lieb haben. Sehnten ſich nun iene ſo ſehr nach ſeiner Zukunft in das Fleiſch, ob dieſelbe gleich mit Niedrigkeit und Schmach, als den Würkungen und Folgen unſrer Sünden begleitet war: mit welch einem heiligen und eifrigen Verlangen ſollten wir uns nach ſeiner Zukunft

ſehnen, wenn er zum andernmal ohne Sünde erſcheinen wird denen, die auf ihn warten zur Seligkeit? Ebr. 9, 28. Alsdann wird er allen Unordnungen der Welt ein Ende machen, und ienen Stand der Herrlichkeit anfangen, worinn die Heiligkeit und Gerechtigkeit gecrönet werden, und immer und ewig herrſchen wird. Die chriſtliche Kirche ſtimmet billig in dieſe herzliche Bitte an unſern Erlöſer mit ein: Ach daß du den Himmel zerriſſeſt, und führeſt herab; daß die Berge vor dir zerflößen! Wie ein heiß Waſſer vom heftigen Feuer verſeudet, daß dein Name kund würde unter deinen Feinden, und die Heiden vor dir zittern müßten! Jeſ. 64, 1. 2. Wird gleich die Schönheit und die Geſtalt dieſer ſichtbaren Welt vergehen: ſo wird doch dieſer ſchreckliche Tag den Heiligen höchſt erfreulich ſeyn. Denn alsdann wird das, was die ewige Weisheit und Güte zubereitet hat, das was kein Auge geſehen, und kein Ohr gehöret hat, was in keines Menſchen Herz gekommen iſt, der ewige Theil für dieienigen ſeyn, die GOtt lieben. Ja komm HErr JEſu!

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bates, William,

D. Wilhelm Bates Uebereinstimmung der göttichen Eigenschaften in dem Werke der Erlösung der Menschen durch Jesum Christum, oder Abhandlungen

Nürnberg 1766

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Theol.syst.647
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11118410-9
VD18 12595020-001